Das

Parfer.

herausgegeben

von

Christian Heinrich Schmid,
Doctor der Rechte und Professor der Dichtkunst
zu Gießen.

Erfurt, 1771.
Verlegts Ernst August Gottlieb Grießbach.

Inhalt.

Parodie einer Schrift an das Hamburgische Publikum. S. 9.

Walder, ein Luſtſpiel. S. 16.

Fayel, ein Trauerſpiel, S. 24.

Leben des engliſchen Schauſpielers Betterton. S. 40.

Das Roſenfeſt, eine Operette. S. 48.

Für das deutſche Theater, S. 61.

Der Adel des Herzens, ein Nachſpiel. S. 75.

Die Liebe in Corſica, ein Drama. S. 80.

Eraſte, comedie en deux actes. S. 97.

Der dankbare Sohn, ein ländliches Luſtſpiel. S. 106.

Sammlung der neueſten uud beſten Schauſpiele für das deutſche Theater, aus dem engliſchen, erſte Sammlung. S. 117.

Nachricht vom holländiſchen Theater. S. 131.

Der Kaufmann von Smyrna, ein Luſtſpiel. S. 133.

Gol-

Inhalt.

Goldonis Luſtſpiele, achter Theil. S. 134.

Spaniſches Theater, S. 136.

Ueber die Leipziger Bühne. S. 148.

Neueſte Frauenſchule, ein Luſtſpiel. S. 159.

Die abgedankten Officiers, ein Luſtſpiel. S. 162.

Die Wohlgebohrne, ein Luſtſpiel S. 185.

Die Wirthſchafterin, ein Luſtſpiel. S. 198.

Stephanie des jüngern ſämmtliche Luſtſpiele. S. 213.

Freimüthige Erinnerung an die Deutſche Schaubühne über die Vorſtellung des Brutus. S. 221.

Nachrichten von der Seileriſchen Geſellſchaft S. 228.

Nachrichten von der Leipziger Bühne. S. 255.

Schreiben an den Herausgeber des Parterrs über die Döbbelinſche Geſellſchaft. S. 325.

An

Herrn

Justus Möser,

Fürstl. Osnabrückischen Justizrath.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erlauben Sie, Verehrungswürdigster, daß ich Ihre wichtigern Geschäfte mit einer kühnen Zuschrift unterbreche. Die Muse der Geschichte und der Philosophie sind Thalien so wenig zuwider, daß sie ihr vielmehr von Herrn Oeser auf seinem vortreflichen Vorhange mit Recht zu unzertrennlichen Gefährten gegeben worden. Wer weis aber nicht, daß sie Ihnen alle drey gleich hold sind, und daß unsre dramaturgische Theorie unendlich neue Aussichten erhalten würde, wenn der Verfasser der Apologie des Harlekin nicht von nützlichern Untersuchungen abgehalten würde?

So sehr ich zittern muß, die Zergliederungen neuer Schauspiele dem Auge eines solchen Kenners zu unterwerfen, so schmeichle ich mir doch, daß einige historische Nachrichten von dem jetzigen Zustande unsrer Bühnen Ihnen, an einem so entfernten Orte, welchen die Schauspieler

nur selten besuchen, vielleicht nicht ganz unwillkommen seyn werden.

Ehedessen war der dramatische Theil unsrer Litteratur unstreitig der unfruchtbarste, und daher fiengen unsre Journalisten an, ihn fast ganz zu übergehn, oder nur flüchtig zu berühren. Jetzt ist er zwar ergiebiger, aber an Meisterstücken nicht viel reicher geworden; folglich wird er von unsern Bibliothekaren, die ohnedies kaum nachkommen können, immer noch nachgesetzt, oder man geht zu wenig ins Detail, welches man doch thun müßte, wenn man dieser Art von Schriftstellern wirklich nützlich werden wollte.

Durch verschiedne gütige Beyträge unterstützt, habe ich es gewagt, die beträchtlichsten Schauspiele umständlich zu prüfen, welche seit voriger Michaelismesse erschienen sind. In meinen eignen Recensionen habe ich mich stets im Tone der Billigkeit und Unpartheilichkeit zu erhalten, und die Aufsätze andrer dahin umzustimmen gesucht. Sich vorsetzlich Feinde zu erregen ist nicht allein Frevel, sondern auch Versündigung an uns selbst. Ich habe daher dergleichen Stücke, worüber man die Leser zum Lachen reizen mußte, wenn ihre Beurtheilung noch einiges Interesse haben sollte, lie-

ber ganz übergehen wollen. Stücke, woran sich weder viel loben noch viel tadeln läßt, würden Langeweile und keinen Nutzen bringen.

Der Recensent von des Herrn Stephanie Weiberschule erlaube mir hier die Anmerkung, daß er sie nicht sorgfältig genug mit Moißy verglichen zu haben scheint. Die eilfte, zwölfte, dreyzehnte, vierzehnte Scene des ersten Akts, die zweite, dritte, vierte, fünfte, zehnte des zweyten, die erste, zweite, dritte des fünften gehören ganz dem Moißy. Lilienborn ist St. Fard, die Baroninn Melite, Blümelau der Chevalier, Kathrine Marton, und Braitfort Laura. Durch die Fictionen, welche Herr Stephanie hinzugethan, ist eine doppelte Handlung entstanden.

Der Theil meiner Schrift, welcher die Schauspieler betrift, soll nicht unnöthigerweise die Menge dramaturgischer Beurtheilungen vermehren, woran Deutschland seit einigen Jahren so reich geworden. Ich werde mich blos, so viel möglich, befleißigen, historische Nachrichten von allen unsern Bühnen zu liefern, um zu zeigen, was für Stücke auf denselben im Schwange gehn, was wir für Schauspieler haben, und wie man die Stücke zu besetzen pflegt. Vielleicht kann dann

der Schauspieler dadurch von dem Schicksale seiner Mitbrüder, der Liebhaber der dramatischen Historie von den neuesten Factis derselben, und der philosophische Beobachter von dem Geschmacke unsrer Parterre unterrichtet werden. Zwar hat man bisher oft Gelegenheit gehabt, eben so skeptisch zu fragen, ob wir ein Parterr als ob wir ein Publikum haben; aber vielleicht, bildet es sich nach und nach, wenn man die verkehrten Urtheile desselben öffentlich erzählt, und es fleißig durch eine Vergleichung mit dem brittischen und französischen beschämt. So wie jeder im Parterr ungescheut für sein Geld sein Urtheil fällt; so werde ich auch jedes Nachricht, wenn sie sich nur in den Schranken der historischen Erzählung hält — mit Dank meiner Schrift einverleiben.

Will man sie ihrer Absicht halber periodisch nennen, so wird sie diesen Namen doch nicht in Ansehung der Zeiten verdienen, zu welchen sie erscheinen wird; dann, ungebunden an gewisse Zeiten, werden mich nur meine eigne Muse und die einlaufenden Beyträge bestimmen, wie und wann ich sie fortsetzen werde.

I.

Parodie der Schrift, an das Hamburgische Publicum zur Beförderung des französischen Schauspiels.

Der Beyfall, den das französische komische Operetchen in seinen Vorstellungen erhalten hat, giebt eine günstige Vorbedeutung für die gute Aufnahme einer auf hiesigem großen Neumarkt nächstens zu eröffnenden sehenswürdigen Marionettenbude. Es ist gewiß, daß in einer großen Stadt, wie Hamburg, öffentliche Lustbarkeiten, und unter diesen Schauspiele unentbehrlich, oder wem der Ausdruck besser gefällt, ein nothwendiges Uebel sind; Ich nehme hier nicht die Schauspiele in dem engen Verstande, daß ich blos regelmäßige Komödianten, sie mögen nun in Buden, oder in Komödienhäusern agiren, darunter begreife: ich gestehe, daß mich an der Geschicklichkeit der lebendigen Tragödienspieler weiter nichts vergnügen kann, als daß sie vermöge der Feindschaft, die sie des Metiers wegen gegen einander hegen müssen, in dem Augenblick sich nicht einander würklich die Hälse brechen, wo sie es in dem Enthusiasmus ihres Spiels so meisterlich und mit Anstand thun könnten. Auch hat die regelmäßige Komödie überhaupt mit aller ihrer Moralität für mich dasjenige reizende nicht, was ein kleines Häufiein, sonst Parterr genannt, darin

findet. Sie vergnügt den Verstand, läßt aber den Körper unbeschädigt; sie macht Thorheiten lächerlich; aber sie will nicht, daß wir über die Thorheiten der Schauspieler zuerst lachen sollen. Unter einem reizenden Schauspiel, in der eigentlichen Bedeutung des Worts, verstehe ich das Marionettenspiel, und sowohl die Haupt- und Staats-Actionen, als den wegen seiner witzigen Einfälle so beliebten im heiligen römischen Reiche deutscher Nation bekannten Hanswurst. Zu einem solchen guten deutschen Schauspiel in beyden Gestalten haben wir Hoffnung, und ich ermuntre das Hamburgische Publicum: die todten Komödianten aufm Neumarkt zu unterstützen, nachdem uns die lebendigen Komödianten vom Gänsemarkt verlassen haben (*). Wer bey dieser Ermunterung die Stirne runzelt, und mir einwendet: was haben die Marionettenspieler in Hamburg verlohren? Laß sie im Reiche, oder höchstens zur Meßzeit vorm Petersthor vor Leipzig spielen! Wir sind Biedermänner! wir ehren uns die deutsche Bühne; und müssen uns um ein National-Schauspiel bearbeiten, so sauer auch unsern Leutchen das Ding gemacht wird! ---- Wer mir dieses wichtige Argument

(*) Es heißt zwar seit einiger Zeit, daß Herr Ackermann mit seiner Bande nächstens wieder kommen wird, und vielleicht ist er schon da, ehe diese meine Ermunterung an das Publicum gedruckt wird. Allein die meisten seiner Mitglieder werden zu den todten Komödianten gezählt, und aus der Bande von Luftspringern und Operetchensängern, die er itzt in Sold genommen, ist zu schließen, daß er vielleicht mit dem Marionettenspiel gemeine Sache machen wird.

ment entgegen ſetzt, mit dem halte ich gern Friede. Ich würde es zum Theil mit Schauſpielern aufnehmen müſſen, die darum in ihrem Herzen der Marionettenbude gram ſind, weil ſie nicht ſo viel Geſchicklichkeit beſitzen, mit der handveſten Kunſt zu extemporiren ihr Brodt zu verdienen: aber ich würde zugleich mit andern zu kämpfen haben, die das ſchreckliche Wort: National-Theater, welches ſie aus der vorläufigen Nachricht zur Veränderung des Hamburgiſchen Theaters gehört haben, convulſiviſch nachſprechen. Nein, meine Herren! warum ſollen wir uns entzweyen! Ich habe das Marionettenſpiel nicht nach Hamburg gerufen; es iſt von ſelbſt gekommen, eben ſo von ſelbſt, als Seiltänzer, Luftſpringer, Bärenhetzer, Köppchenſpieler, Raritätskaſten, und das franzöſiſche Operetchen. Inzwiſchen weil es nun einmal hier iſt, wünſche ich die gute Aufnahme ſeiner Bude. Reden Sie dem National-Theater das Wort, und gönnen mir die Freyheit, etwas zum Vortheil der Marionetten zu ſagen.

Ich ermuntre zu deren Unterſtützung blos diejenigen, welche keine abgeſagten Feinde der Marionetten ſind; und dieſen erkläre ich, wie ich denke, daß unter allen Schauſpielen in vielem Betracht das Marionettenſpiel das vorzüglichſte ſey. Es iſt wahr, wir haben deutſche Originalſtücke, die man unſern Haupt- und Staats-Actionen füglich an die Seite ſetzen kann, und ich laſſe einigen derſelben dieſen vielleicht ungeſuchten Vorzug. Allein was ſind ſonſt die guten Stücke, welche wir bisher auf dem Gänſemarkts-

Theater

Theater gesehen haben, was sind sie anders, als Haupt- und Staats-Actionen in ängstliche Regeln gebracht? Die Marionettenbude war seit langer Zeit die Quelle belustigender Komödien, und noch immer begeistert sie Genies in den Werken des Witzes. Und ist es denn nicht angenehmer, eine Haupt- und Staats-Action in ihrer eigentlichen Schönheit, durch und durch mit Hanswurstis Lustbarkeiten durchflochten, sehen, als eben diese Haupt- und Staats-Actionen in dem Gewand eines rührenden Lustspiels, bey dem man halb den Mund verzerrt, halb mit den Augen blinzt, und nicht weis, ob man weinen oder lachen soll? Hierzu kömmt die Action einer todten Marionette, welche würklich sehr viel edles hat. Das gute Tragen des Körpers, ein fester Gang, das herzhafte: theuerste Bränzzeßin! das Feuer, alles dies vermiß ich zu oft an lebendigen Marionetten. Ueberhaupt glaube ich in dem Spiel der ordentlichen Komödianten und der geflickten Marionettenspieler den Unterschied bemerkt zu haben, daß das Spiel der letztern mehr Harmonie, weniger Abstand in der Declamation, mehr Ensemble, und folglich mindre Mißtheile im Ganzen hat, weil aus dem Halse eines einzigen Mannes, der seine hölzernen Acteurs am Drahte regiert, die verschiednen Rollen, wie ein Strom heraus fließen. Daher kömmt es, daß ein Marionettenspieler seine Rolle fertig extemporirt, und selten stockt; daher kömmt es, daß eine Gesellschaft hölzerner Komödianten nicht nöthig hat, am Morgen die beschwerlichen Proben desjenigen Stücks zu halten,

ten, das ihr hölzernes Mäulchen am Abend von sich geben soll. Kurz ich überrede mich, daß ein Marionettenspiel einen unstreitigen Vorzug vor einer ordentlichen Komödie behauptet. Woher anders wird man auch in dem kleinsten Städtchen eher Marionettenbuden, als Komödienbühnen sehen? und woher anders wird mancher deutsche Prinz, so gut wie mancher Bauer, ehe vor dem Marionettentheater, als vor dem ordentlichen Schauplatz lachen, wenn der gute Geschmack nicht aus diesen Leuten lachte?

Ich gedenke meine Landesleute, indem ich sie zur Unterstützung des Marionettenspiels ermuntre, keinesweges zu einem Vergnügen zu verführen, wodurch sie ihre Zeit verderben sollen. Wer gar keine Schauspiele, und noch mehr: wer keine Ergötzungen liebt, der lasse die Marionettenbude unbesucht: aber wer sonst Schauspiele geliebt hat, oder sich auf einige Stunden vom Spieltisch, und von Schmausereyen los machen will, der trage für seine Person dazu bey, daß man von einer so großen Stadt wie Hamburg nicht sagen dürfe: sie lasse ein gutes Marionettenspiel eben so gern verhungern als die englische und deutsche Komödie.

Unter allen Ergötzungen ist die Besuchung des Marionettenspiels eine der bequemsten und besten, weil es den Verstand und den Witz ohne Anstrengung läßt, und sehr wenige Stunden andern ordentlichen Vergnügungen entzieht. Eine halbe Stunde des Tages, entweder Vor- oder Nachmittags, oder Abends,

(man

(man hat die Wahl) ist die gewöhnliche Zeit des Marionettenspiels. Solche Zeit kann sogar derjenige, der an den Spieltisch gefesselt, oder in dem Cirkel von Gesellschaften verwickelt ist, auch zugleich zur heilsamen Verdauung seines Magens der Bude willig gönnen. Weil das Vergnügen derselben nicht bis in die späte Nacht hinein zieht, so behält man noch immer Zeit genug, zur Bouteille und zum lermenden Assembleen zurück zu kehren. . . . .

Im vorigen Jahre mußte die deutsche Komödie zum zweytenmal wandern, oder eigentlich: hier in Hamburg zu Grunde gehen. Man hatte den Plan eines National-Theaters und eines beständigen Aufenthalts in Hamburg formiret. Die Entrepreneurs konnten nicht damit zu Stande kommen ---- War es Mißtrauen gegen die Entreprise selbst? ---- dem hätte gar bald abgeholfen werden können; denn es hätten nur mehr Begüterte zusammentreten, die Direction des Theaters besser unterstützen, und die Kabalen gewisser Leute, denen es um den Untergang dieses guten Vorhabens zu thun war, coupiren können. Nein, es war an sich nicht möglich, diese Unterstützung für die deutsche Komödie zu befördern. Aber sind denn in ganz Hamburg nicht sechzig Personen, deren jede mit der größten Bequemlichkeit, ich will nicht einmal sagen: etwas zu einem kleinen Fond hergeben, sondern nur das Schauspiel oft besuchen kann, zumal wenn er seiner Stadt dadurch zu einem beständigen Theater verhilft? ---- Auch dieses kann die Ursache nicht seyn. Woran lag es also? An der

Mora-

Moralität, und dem herrſchenden Geſchmack. Vermöge jener mußte man aus Privatabſichten ein ganzes Werk ſcheitern laſſen; und vermöge des herrſchenden Geſchmacks mußte man die eigenen Komödianten weil ſie nur Deutſche waren, hungern laſſen, und den aus allen Provinzen Frankreichs mit leeren Händen zu uns gekommenen Troubadours die Börſen füllen, wobey man denn für das Marionettenſpiel ſo rühmlich ökonomiſche Gedanken hegt: daß man das wahre deutſche Schauſpiel nur in den Haupt- und Staats-Actionen, folglich in der Marionettenbude ſuchen müſſe.

In dieſer Zuverſicht eröfnet ein berühmter Marionettenſpieler ſeinen Schauplatz allhier. Er wird zwar zuvörderſt blos mit Haupt- und Staats-Actionen anfangen; ſobald aber die Geſellſchaft Thierlein, davon er einige noch aus Frankreich erwartet, complet iſt, auch ein muſicaliſches Concert geben.

Ein Katzenconcert hat in der That viel angenehmes, und in der Art der Diſſonanzen ſind die Hälſe der franzöſiſchen Katzen den italiäniſchen wo nicht vorzuziehen, doch gewiß an die Seite zu ſetzen. —

Ich habe meine Gedanken nachläßig zu Pappier gebracht, ſo wie der Herold des franzöſiſchen Schauſpiels. Ich gönne jedem die Kritick, und ſogar dem Lobredner des Hammonſchen Theaters allen Widerſpruch.

ſpruch. Am wenigſten werde ich jemand anfeinden, der anders denkt als ich; denn Meynungen und Urtheile müſſen frey ſeyn.

II.

Walder, ein Luſtſpiel in einem Aufzuge, Leipzig in der Dyckiſchen Buchhandlung 1770.

Ein kleines Nachſpiel von drey Bogen, eine Ueberſetzung --- und dennoch einer mehr als flüchtigen Aufmerkſamkeit würdig. Herr Marmontel, aus deſſen Operette Silvain dieſes kleine niedliche Stück entſtanden iſt, hat die Idee eines Deutſchen, hat den Eraſt von Geßner genutzt. Was könnte rühmlicher für uns ſeyn? Seinen moraliſchen Erzählungen haben wir zwey gute Schauſpiele zu danken. Er borgt nun auch von uns, und wir heben mit ihm auf. Ohne das allgemeine Vorurtheil zu billigen, daß alles verſchönert werde, was durch die Hand eines Franzoſen geht, muß ich bekennen, daß uns Marmontel den Eraſt in vielen Stücken verſchönert zurück gegeben hat. Herr Geßner hat unſtreitig mehr für den Leſer als für den Zuſchauer gearbeitet, da hingegen Marmontel alle die Vortheile genutzt hat, welche ihm ſeine vertraute Bekanntſchaft mit dem Theater an die Hand giebt. Man vergleiche

den

den Dialog beyder Dichter. Geßner hat meistens poetische Prose, den Ton der Idylle, verschlungne Perioden, schwerfällige Beywörter, allzuviel Deklamation, allzuhäufige und allzulange Monologen. Marmontels Dialog ist natürlicher, geschmeidiger, simpler. Doch auch den Gang des Stückes selbst hat der Franzose so geleitet, daß verschiedne Scenen auf dem Theater eine beßre Würkung thun. Lucinde, beym Marmontel Sophie ist nicht mehr eine blos seufzende und ächzende Person; ihre Ermahnungen an ihre Kinder, ihre Vorbitte für ihren Mann machen sie uns interessanter. Die beyden Kinder sind glücklich in zwey naive Mädchen verwandelt, und durch eine bevorstehende Heyrath mit der Haupthandlung selbst verbunden. Die Erkennung ist viel besser eingeleitet, Cleon kommt nicht so von ungefehr, er wird nicht so plötzlich ausgesöhnt. Die Fürbitte der beyden Töchter ist eine überaus schöne Vorbereitung, da hingegen die Kinder beym Geßner am Ende gar nicht wieder zum Vorschein kommen. Ein großer Vorzug ist Geßnern geblieben, die Rolle des alten Simon, die Marmontel vielleicht einer unzeitigen Delikatesse seiner Landsleute aufgeopfert hat. Sie würden der Treuherzigkeit und der Furcht des guten Alten, welche dem Deutschen so viel Thränen kosten, gespottet haben.

Nur aus Operetten, wie sie Marmontel macht, läßt sich ein Lustspiel zusammensetzen, und nur ein Uebersetzer, wie Herr Weiße, ist dazu fähig. Es war nicht damit gethan, die Arien auszulassen; viele

ſchöne Züge aus denſelben mußten beybehalten werden, da die Franzoſen die Handlung oft in ihren Arien fortrücken laſſen, den ländlichen, unſchuldigen und rührenden Ton nicht zu verderben, war eine zärtlichere Hand nöthig, als die abgehärteten Hände der gewöhnlichen Ueberſetzer ſind. Er gleichet dem blauen Hauche, welcher die Pflaumen überzieht; man muß ihn fein anfaſſen, wenn man ihn nicht hinwegwiſchen will. Dies hat der Ueberſetzer dieſes Stücks vollkommen beobachtet. Nicht blos die Namen der Perſonen ſind deutſch gemacht, ſondern auch der Ausdruck gleicht dem Ausdrucke unſrer beſten Schriftſteller. Herr Weiße iſt zu gleicher Zeit mit dem Dialoge des Originals eben ſo frey umgegangen, als Leßing mit der Sprache des Banks, und hat ihn ſelbſt noch in vielen Stücken verbeſſert. Die Anzeige aller dieſer Veränderungen im Detail würde eben ſo viel Bogen einnehmen, als das Stück ſelbſt beträgt. Ich begnüge mich daher nur mit einigen Beyſpielen. Gleich in der erſten Scene unterbricht der deutſche Walter ſehr oft durch eingeſchaltene Reden die Sophie, die im Franzöſiſchen fehlen, wo Silvain in einem forterzählt. Wie ſehr dies die Erzählung belebe, empfindet ein jeder. Will man eine Probe, wie der Deutſche in Auflöſung der Arien zu Werke gegangen ſey: Hier iſt eine aus derſelben Scene. Sophie, welche im Franzöſiſchen Helene heißt, ſingt darinnen folgende Arie:

Nos coeurs ceſſent de ſ'entendre!
Lequel des deux eſt changé?
Ah! ton pere eſt - il vengé?

Nos

Nos coeurs ceſſent de s'entendre
Lequel des deux eſt changé?
Non, ce n'eſt pas le plus tendre,
Non, ce n'eſt pas le mien.
Ah, je tremble! Eſt ce le tien?
Quand ma main ſechoit tes larmes,
Quand ta main ſechoit mes pleurs,
Tout avoit pour nous des charmes
Oui, tout iusqu' à nos malheurs.

Wie ſpielend würde dies in Proſa geworden ſeyn, wenn man es wörtlich hätte überſetzen wollen! Der Ueberſetzer hat dafür folgendes geſetzt:

Sophie: Liebſt du mich nicht mehr?

Walder: Ich dich nicht lieben?

Sophie: Nun, warum kannſt du vor mir ein Geheimniß haben? Es iſt ja ſelbſt in den Schmerzen eine Süßigkeit, wenn man ſie mit demjenigen theilen kann, den man liebt. Wie oft habe ich nicht deine, wie oft du mir meine Thränen getrocknet; und bin ich und du deswegen unglücklicher geweſen?

Walders Monologe in der zweiten Scene heißt im Franzöſiſchen alſo:

Que l'amour donne de courage!
Le travail, l'indigence, elle a tout enduré!
Et iamais un moment elle n'a murmuré!
Mais lui ferai-je encore eſſayer cet orage?
Non, il vaut mieux nous eloigner:
Ici tout me fait connoitre;
Ie ſerois decouvert; et je veux m'epargner
La honte et la douleur de l'etre.

Air.

Ie puis braver le coup du ſort,
Mais non pas les regards d'un pere,
Pour m'expoſer à ſa colere,
Non, mon coeur n'eſt pas aſſez fort,
La nature envain me rappelle;
Ie ſens une frayeur mortelle
Repouſſer mon coeur gemiſſant.
Pour un fils ſenſible et rebelle
Un pere eſt un Dieu menaçant.
Ie puis etc.
Bois naiſſans que ie plantai,
Champs que jai rendu fertile,
Humble toit que j' habitai,
Humble toit qui fut l'aſyle
De l'amour et de la paix!
Quoi! vous quitter pour jamais! —
Oui, loin de vous je m'exile
Ie puis etc.

Air im Deutſchen alſo:

„Was giebt die Liebe nicht für Muth! Arbeit und „Dürftigkeit, alles hat das gute Weib mit mir aus„gedauret, und nicht einen Augenblick nur eine ver„drießliche Miene darüber gemacht. ---- Aber ſoll „ich ſie noch dieſem Sturme ausſetzen? Nein ---- „beſſer ich entferne mich, alles würde mich hier ver„rathen; ich würde den Augenblick erkannt werden; „und ich will mir den Schmerz und die Schande er„ſparen ---- Der Anblick eines erzürnten Vaters, „der Stolz eines nichtswürdigen Bruders ---- nein,

„lieber

„lieber will ich dich verlaſſen, du kleines Holz, das „ich pflanzte, du ſüßes Feld, das ich anbaute, du „niedrige Hütte, die ich bewohnte, ob du mir gleich „ein Aufenthalt der Liebe und Ruhe warſt — Wie „weh, wie weh wird es mir nicht thun!„ Wenn im Original der erzürnte Vater eine drohende Gottheit genannt wird, ſo ſcheint mir dieſes mehr eine komiſche Nebenidee als einen großen Gedanken zu erregen, und iſt im Deutſchen billig weggeblieben. In der dritten Scene läßt der Ueberſetzer das plauderhafte Hannchen der moraliſirenden Mutter einmal öfter einfallen: „Ach, das habt Ihr uns ſchon oft geſagt, „wenn ich und meine Schweſter uns auf unſre Schön„heit was zu gute thaten“ Statt Sophiens erſter Rede S. 12, ſingt Helene eine Arie, aber die deutſche Proſa iſt hier weit körnigter und rührender. Wenn Dorchen aber S. 13 ſagt: Das alberne Mädchen weis nicht, was ſie redt“ ſo ſcheint mir doch das Franzöſiſche: Ma soeur, comme vous babillez, etwas von ſeiner Feinheit verloren zu haben. Hannchens allerliebſte Schilderung der beyden Verliebten S. 15. iſt im Deutſchen weit artiger, als im Franzöſiſchen, wo ſie eine ſeitenlange Arie ſingt. Man ſolgt im Franzöſiſchen gleich die Fortſetzung von Hannchens (Lüettens im Franzöſiſchen) Erzählung S. 16, dahingegen im Deutſchen der feine Zug hinzu gekommen iſt, daß Dorchen getroffen ihre Schweſter gern unterbrechen möchte, und die Mutter ihr Vergnügen an der Geſchwätzigkeit des Mädchen zu erkennen giebt. Dorchen (im Franzöſiſchen Gaulme) ſingt ihre Rede S. 16 in einer Arie. Hier wollte

der Ueberſetzer, wie immer, den poetiſchen Ausdruck mit dem proſaiſchen dialogiſchen vertauſchen; allein die Hülfsmittel, die er dazu angewandt, ſcheinen mir die Nettigkeit des Originals vermindert zu haben. Man urtheile:

He, comment ne pas le cherir?
Il fait ſon bonheur de vous plaire.
C'eſt en me parlant de mon pere,
En me diſant, qu'il vous revere,
Que Baſile a ſu m'attendrir.
He, comment ne pas le cherir?
Il fait ſon bonheur de vous plaire.
C'eſt par vos yeux que je le vis;
Ie puiſai l'amour dans votre ame.
Vous l'avez nommé votre fils,
N'eſt ce pas me nommer ſa femme?

„Ach! wer ſollte ihn nicht lieben, Mutter? Sein „ganzes Beſtreben iſt, Euch nur zu gefallen; und „meinen Vater --- o wie er den liebt, wie er den „verehrt! (Das parler und dire iſt im Franzöſiſchen weit ſchöner) „Und da ich erſt ſah, daß er Euch ge„fiel, wie konnte er mir mißfallen? Ihr nanntet „ihn Sohn, Ach! dachte ich: wenn er ihr Sohn „ſeyn ſoll, ſo muß ich wohl ſeine Frau werden.“ Statt der vier Zeilen, die Chriſtel S. 17 ſpricht, leiert Baſile im franzöſiſchen, damit er doch auch etwas zu ſingen habe, eine Arie von einer ganzen Seite, die nicht das geringſte mehr ſagt. Hannchens naiver Einfall S. 20. „Wofern dergleichen doch auch „einmal für mich aufgehoben wäre!“ iſt dem Deutſchen eigenthümlich, und dafür iſt ein Duett zwiſchen

ſchen Pauſinen und Baſilen weggelaſſen, welches nicht viel ſagen will. Alles, was die Jäger S. 22 und 23 ſagen, wird im Franzöſiſchen geſungen. Die unbarmherzige Ausrufung: Ey was gehn uns ſeine Kinder an! hat der Deutſche hinzu gethan. Faſt alles auf der 27 und 28. Seite rührt von dem deutſchen Verfaſſer her, dafür der Franzoſe ein Duett von zwey Seiten ſingen läßt. Dieſes Duett geht bis auf die letzte Rede der Sophie S. 28. Was ſie hier ſagt, hat der Franzoſe Waldern in den Mund gelegt. Iſt es aber nicht ungleich ſchicklicher, wenn ſich Sophie ſelber anbeut, als wenn ihr Walder eine ſolche Zumuthung macht? Der Monolog der Sophie S. 31 iſt im franzöſiſchen Recitativ und Arie. Der dreyzehnte Auftritt iſt im Deutſchen faſt wörtlich ſo, wie im Originale. Hannchens zärtlicher Wunſch: "Was für ein liebenswürdiger Mann, meine Schweſter, o daß er doch immer bey uns wäre," gehört dem deutſchen Ueberſetzer. S. 41 von Dolmens erſter Rede an bis deſſelben erſter Rede S. 42, iſt im franzöſiſchen eine lange Arie. Von da ſtimmen bis an den Schluß Original und Ueberſetzung vollkommen überein. Nur iſt am Ende folgendes Schlußchor weggelaſſen worden:

Rien de ſi tendre qu'un bon pere.
C'eſt du ciel le plus heureux don.
Si il veut unir dans ſa colere,
L'amour eſt la, qui lui dit: *non.*
Il a beau faire le ſevere;
Non, ce n'eſt jamais tout de bon.
Dans ſes regards c'eſt la colere;
Mais dans ſon coeur c'eſt le pardon.

Aimons-le bien ce tendre pere.
C'eſt du ciel le plus heureux don.

Dolmon pere (avec le choeur)

Une ame tendre pour un pere
Eſt du ciel le plus heureux don.

Eine einzige Stelle in dem Dialoge des Deutſchen, den ich von ſo vielen Seiten habe rühmen können, ſcheint mir am unrechten Orte witzig zu ſeyn. Sophie fragt S. 27: „Wenn aber ſeine drohende Stimme ſagt: gehorche! was willſt du machen?“, antwortet Walder; "So ſoll ihm meine ächzende Stimme antworten: Ich kann nicht."

III.

Fayel aus dem Franzöſiſchen des Herrn d'Arnaud, zum Behuf der Leipziger Bühne, Leipzig bey Schwickert. 1771.

Der Ueberſetzer hat in ſeiner Zuſchrift an Herrn Brückner alles geſagt, was ſich von dieſem vortreflichen Trauerſpiele ſagen läßt. Er hat die Verdienſte des Herrn d'Arnaud auseinander geſetzt, welcher bey der Behandlung dieſes Sujets zwey Schwierigkeiten glücklich überwunden hat, die Dürftigkeit in den erſtern Aufzügen, und das Gräßliche in dem letzten. Er hat ihn mit ſeinem Nebenbuhler dem Herrn von Belloy verglichen, und dargethan, wie ſehr dieſer jenem nachſtehe. Allein ſeitdem iſt noch ein dritter Franzoſe aufgeſtanden, welcher ſich an eben dieſes Stück gemacht hat, und ich glaube, meinen Leſern

Lesern einen Gefallen zu thun, wenn ich sie jetzt von demselben unterhalte. Zu Lyon ist eine Comtesse de Fayel, eine sogenannte Tragedie de societé erschienen, eine Gattung von Schauspielen, die uns so lange noch unbekannt bleiben wird, als unsre Grossen und Reichen nicht so viel Enthusiasmus für die Bühne bekommen, daß sie deutsche Privattheater unterhielten. Colle hat ein ganzes Theatre de societé herausgegeben; und überhaupt sind die französischen Privattheater eine gute Zuflucht für die Autoren, welche von dem öffentlichen zurück gewiesen worden. Der Verfasser der Gräfin von Fayel gesteht selbst, daß er sein Stück erst verfertigt, nachdem er bereits den d'Arnaud und Bellon gelesen. Von dieser Lectüre begeistert, machte er sich bey seinen Freunden anheischig, ein ähnliches Trauerspiel zu machen. Er that dieses, wie er selbst gesteht, mit einer Geschwindigkeit, wovon man noch kein Beyspiel gehabt. Denn nichts weniger war seine Absicht, als für das Publikum zu arbeiten. Seine Freunde führten es auf ihrem Theater auf; es gefiele; einer seiner Freunde, der eine Abschrift davon besaß, gab es heimlich in die Presse, doch nicht um es allgemein bekannt zu machen. Er glaubte dem Buchdrucker alle Exemplare abgenommen zu haben; allein dieser hatte deren in Menge nachgeschossen, und so kam dies Stück ins Publikum. Ein Autorroman! wird man vielleicht ausrufen, und ich kann diesen Verdacht nicht widerlegen. Auf diese Art haben wir mehr einen flüchtigen Entwurf, als ein ausgearbeitetes Stück, erhalten.

Doch der Verfaſſer glaubt, daß es mehr Nachläßigkeiten im Ausdruck, als im Plan, habe, und folglich bleibt es uns immer erlaubt, dieſen nach aller Strenge zu richten. Doch vorher wollen wir ſehen, was ſich der Verfaſſer ſelbſt von ſeinem Sujet für einen Begrif gemacht. Er will behaupten, daß es nur für eine Tragedie de societé gehöre, und daß ſich nie ein Trauerſpiel in der Manier der Griechen, Römer und Franzoſen daraus machen laſſe. Und warum? dies Sujet, ſagt er, iſt keiner Epiſoden fähig. Sind dann die Epiſoden in der Manier der Griechen? Simplicität iſt mehr werth als hundert Epiſoden. Es iſt keiner Intrigue fähig. Ey ja! Und ein Trauerſpiel ohne Liebesintriguen iſt für den Franzoſen Fleiſch ohne Sauce. Es iſt keines Heroiſmus fähig. Was iſt, denkt der Franzoſe, der Kothurn, wenn es kein Heldenſtiefel iſt. Zwey alltägliche Leidenſchaften (deux paſſions ordinaires) ſind die Triebfeder deſſelben. Die Natur iſt für die franzöſiſchen Dichter zu unedel. Der Held muß blos ſterben, um zu ſterben, wenns ein rechtes Trauerſpiel ſeyn ſoll. Fayel ſollte drauflosmorden, ohne einen Funken von Liebe zu empfinden. So etwas ſiehet man nicht alle Tage. Ein tragiſcher Held und menſchliches Gefühl ſind Widerſprüche. Eiferſucht und Liebe ſind zwey bürgerliche Leidenſchaften, ſie können Epiſoden, aber nicht das Hauptintereſſe ſeyn, ſonſt würde ja ein bürgerliches Trauerſpiel daraus, und dies iſt in den Augen der Franzoſen ein Ungeheuer. Man hört nichts von Eroberung und Schlachten, es iſt eine elende menage bourgois. Was läßt ſich da für Magnificenz anbringen?

Der

Der Franzoſe fragt viel nach dem Weſen des Trauerſpiels; die alentours ſind ihm wichtiger, und von ihnen glaubt er, qu'ils donnent de la verité aux ſentimens. Was kann man in der Rolle eines eiferſüchtigen Privatmanns für ſonderliche Deklamationen anbringen? die natürlichen Ausbrüche dieſer Leidenſchaft, ſo wie Shakſpeare ſie ſchildert, ſind nichts als gemeine Natur. Was bleibt alſo übrig? Nichts als eine ängſtliche Monotonie; (Monotonie forcée des expreſſions) d'Arnaud und Belloy haben ihre Stücke durch die Fiktion belebt, daß ſie den Coucy lebendig zurückkommen laſſen. Der Dichter des Privattrauerſpiels hält dieſes für einen unwürdigen Kunſtgriff. Sehr prächtig ruft er aus: "Warum wollte man dieſen Erretter ſeines Königs einem ruhmvollen Tode entreißen? Warum ihm das rühmliche Grab rauben, das ihm die Erkenntlichkeit ſeines Souverains in Aſien, auf dem Schauplatze der großmüthigen That ſelbſt, hatte errichten laſſen, damit er unter den Stößen des Burgherrn Fayel erliege, der ſeinen ganzen Ruhm darein ſetzt, der Kerkermeiſter ſeiner Frau zu ſeyn." Mögen doch noch ſo viele poetiſche Schönheiten daraus entſpringen. der Ruhm eines Helden gilt mehr als ſein Herz. Und wer wird ſo gegen die Geſchichte verſtoßen? Mag es doch immer nur die Geſchichte eines Privatmanns, mag ſie doch immer aus jenen dunkeln Zeiten ſeyn, wovon wir eine ſehr unvollſtändige Notiz haben, der Trauerſpieldichter muß zugleich Geſchichtſchreiber ſeyn, und ſollte er auch die weſentlichſten Vorzüge ſeines Stücks darüber aufopfern. "Mußte man deswegen eine wahre, oder wenigſtens

stens seit so langer Zeit für wahr gehaltene Erzählung verstümmeln, welche man nicht verunstalten kann, ohne denen mißfällig zu werden, welchen sie Thränen gekostet.“ Das letztere werden meine Leser freylich nicht ganz verstehen, aber das schadet nichts. Es wäre ein wenig kostbar gesagt, wenn es so viel heißen sollte, daß sich die Nachkömmlinge aus dem Geschlechte des Gayel oder Couci dadurch beleidigt hielten. Allein einem Franzosen kann man es schon zutrauen, daß er von den Dichtern Ehrfurcht gegen die Traditionen der Ritterbücher verlange. Soll es aber so viel anzeigen, daß die Leser, welche über die Erzählung von Coucis und Gabrielens Schicksalen geweint hatten, nicht mehr weinen könnten, da der Trauerspieldichter ihnen eine solche Lüge aufbürden wollte? Die Illusion der französischen Trauerspieldichter ist ohnehin so schwach. Was bleibt also dem Poeten für die ersten vier Aufzüge übrig? Nichts als eine Zänkerey zwischen Mann und Frau, une querelle de menage. Und dann der letzte Akt! Das Herz kann unmöglich auf der Bühne gepreßt werden. Folglich muß man abermals von der wahren Geschichte abweichen. Man mache es aber wie man will, der Franzose wird allemal dafür zurückschaudern.

Diese erbärmlichen Raisonnements habe ich meinen Lesern aus einer doppelten Ursache vorgelegt, einmal um zu zeigen, was für Begriffe der gemeine Haufen der Franzosen noch bis jetzo von dem Trauerspiele hegt, dann weil dies elende Urtheil zugleich den größten Lobspruch auf den Herrn d'Arnaud enthält,

hält, welcher Muth genug gehabt, die Vorurtheile seiner Landsleute nicht zu achten.

Und nun zum Plane selbst. Das Theater stellt im ersten Acte das Innere eines Thurmes, welcher der Gabriele zum Gefängnisse dient, auf dem Schlosse Autray vor. Man erblickt einen Tisch, auf dem eine brennende Lampe steht, gerade wie im zweyten Akte des d'Arnaud. Gabriele sitzt allein in einem Lehnstuhle, (dieser Verfasser sorgt besser für ihre Bequemlichkeit als d'Arnaud, der ihr nur une chaise de paille läßt) die Arme ruhen auf dem Tische, und der Kopf auf dem rechten Arm, sie wacht erschrocken auf, und glaubt noch das Gesicht zu sehen, das sie im Traume beunruhigt hat. Denn Träume verlangt der tragische Leuten von jeher. Ach, ruft sie aus, seit sechs Monaten bewohne ich dieses Grab. Komm zurück, geliebter Schatten und lösche die Fackel meiner Tage aus! Die Verzweiflung der Gabriele veranlaßt einen abscheulich langen Monolog, den freylich dieser Verfasser vor d'Arnaud voraus hat. Edmund, Fayels Stallmeister, und wider seinen Willen das Werkzeug seiner Grausamkeit, kommt sie zu trösten. Es ist nun wohl natürlicher, wenn dies von der alten Gouvernante Adelheid geschieht: aber was Natur? Er hält eine Ermahnung an sie, ihrem Gemahle ihr Herz wieder zu schenken, ein Wort von ihr kann ihn entwaffnen Diese Ermahnung hält beym d'Arnaud der Vater; aber der bürgerliche Vater! Gabriele beym d'Arnaud ist endlich, nach einem langen Kampfe, bereit ihrem Vater zu gehorchen;

chen; aber Edmund kriegt, wie billig, einen Korb. Ich ſterbe ja ſo bald, meynt Gabriele. Doch Edmund mußte auch, um des Dichters willen, allein bleiben. Denn dieſer hat nun Gelegenheit, in einem zweyten Monolog, ſich ſelbſt in allerliebſten Reflexionen über die Liebe und über die Eiferſucht zu hören. Schon den zweyten Monolog vor d'Arnaud voraus! Der Name des Couci entwiſcht Gabrielen nicht wider ihren Willen, ſie erinnert ſich ſeiner mit Vorſatz:

J'eus trouvé en lui, l'ami, l'amant, l'epoux.
Inutiles regrets, image vaine et chere,
Cedez ſans murmures à mon devoir auſtere;
Ceſſez d'empoiſonner ce coeur infortuné,
A d'eternels tourmens ſans retour condamné.
Cher amant, cher Couci, cede-moi la victoire!
Tu m'aimas, ſois encore le ſoutien de ma gloire;
Ne viens plus dans la nuit, entouré des lambeaux. ---

Solche Verſe kann freylich d'Arnaud nicht machen. Und nun kömmt erſt die Adelheid, die hier Aliſe heißt, durch eine verborgne Thür herein gebrochen. Doch nicht ſie allein, ſondern noch ein anderer Konfident --- wie könnte ein franzöſiſches Trauerſpiel deren zu viel haben? --- Errard, der Hausbofmeiſter, Bettmeiſter, oder wie man will. Gabriele fällt in Ohnmacht. Die theatraliſchen Ohnmachten ſind allerdings eine glückliche Erfindung für armſelige Dichter. Aliſe umfaßt ihre Knie, und

ſucht

ſucht ſie ins Leben zurückzurufen, die Schauſpielerinn wird ſchon dafür ſorgen, daß ſie ein Schwammbüchsgen bey ſich hat. Aber Gabriele glaubt noch immer den Schatten des Couci zu ſehen. So ſehr begeiſtert iſt ſie freylich beym d'Arnaud nicht. Endlich erkennt ſie Aliſen, die ihr nun erzählt, wie ſie hereingekommen iſt, ob ſie gleich Fleiſch und Bein hat. Fayel hatte Aliſen verboten, Gabrielen zu beſuchen; ſo grauſam iſt Arnauds Fayel erſt am Ende. Aber der Verfaſſer machte es, wie die meiſten tragiſchen Schauſpieler der Franzoſen, die gleich in der erſten Scene mit ſo viel emportement auftreten, daß ihnen am Ende des Stücks kein höherer Grad übrig bleibt. Dadurch ſah er ſich genöthigt, eine neue Maſchine, den Errard, anzubringen, der ſeit langer Zeit dem Hauſe Vergi anhängt, und folglich leicht zu bewegen war, der Aliſe die verborgene Thüre zu zeigen. Errard muß abtreten und Schildwache ſtehn, damit Gabriele indeſſen der Aliſe die ganze Geſchichte ihrer Leiden erzählen kann. Welche herrliche Expoſition! Aliſe ſagt: ſie ſoll den Couci aus dem Sinne ſchlagen. Gabriele erzählt ihren Traum; denn ausführlich mußte ihn der Zuſchauer wiſſen. Es iſt auch ein ganz origineller Traum. Couci war ihr mit einer tödtlichen Wunde erſchienen, hat ſie aufgeriſſen, ſein Blut iſt in großen Strömen auf ſie zugefloſſen, Fayel iſt dazu gekommen, hat dem Couci das Herz aus dem Leibe geriſſen, den Buſen der Gabriele geſpalten, und das Herz hineingeſchoben. Wie räthelhaft! Wie ſchwer auszulegen! Aliſe unerachtet ihres Alters, glaubt an keine Träume, aber

Gabriele

Gabriele bleibt dabey, daß dies den Tod des Couci bedeute. Doch der Ahndungen würde kein Ende seyn, wenn nicht die Schildwache käme, und rapportirte, daß Fayel die Alise aller Orten aufsuche. Gabriele steht eilends auf, und wirft sich in die unerleuchtete Vertiefung des Thurms. Alise und Errard schleichen durch die heimliche Tapetenthüre, wie die Katze vom Taubenschlag; der Vorhang fällt; husch, waren sie weg, als hätten sie einen Feenring gehabt. Allerliebste Gaukeley! Aus war der erste Akt! In dem zweyten Akte stellt das Theater einen Salon vor, der mit den Portraits der Gabriele und der Herren de Vergi ausgeschmückt ist, durch eine offne Thüre erblickt man einen großen Garten, an welchen ein Park grenzt, ungefehr wie im zweyten Aufzuge des d'Arnaud. Fayel tritt nicht mit solchem Unmuth auf wie beym d'Arnaud, sondern singt sogleich zu seinem Edmund:

Malgré le feu, ce feu dont je suis consumé,
Je possède l'ingrate et n'en puis être aimé.
Des soupirs étouffés au milieu de l'ivresse,
Que fait naître des sens la langue enchanteresse,
Trahissant dans mes bras l'amour et le devoir,
M'ont fait sentir cent fois l'horreur du désespoir.
Dans ces tendres momens, malgré l'hymen, l'absence,
Couci regnoit encore etc.

Fayel hat schon alles das entdeckt, was er beym Arnaud nur Stufenweise erfähret. Durch ihn selbst erfährt der Zuschauer, was ihm beym d'Arnaud der alte Vergi entdecken muß, daß die Gabriele an den

Fayel

Fayel verheurathet worden, unerachtet ihr und Coucis Vater ihre Liebe zu Couci wußten. Fayel hatte diese Liebe schon an dem Hofe des Königs Philipp wahrgenommen. Wie getreu nach der Geschichte! Er weis, daß sich Couci heimlich ins Schloß eingeschlichen. Hier hört man nichts von dem Billet, das beym d'Arnaud so gute Würkung thut. Edmund sucht ihn durch eine Schilderung von Gabrielens Zustande zum Mitleiden zu bewegen, und er vermag das, was beym d'Arnaud nur der alte Vergi kann, die Liebe beym Fayel wieder rege zu machen. Fayel will sich mit ihr aussöhnen, das Gefängniß soll geöfnet werden. Anstatt daß Gabriele beym d'Arnaud durch ihren Vater darauf vorbereitet wird, so geht Edmund nun ab, damit Fayel die Zuschauer mit einem Monolog unterhalten könne, bis Gabriele ankömmt. D'Arnauds Fayel stürzt zu den Füßen der Gabriele; aber die Reue war zu natürlich. Bey unserm Verfasser verabscheut er sich so sehr, daß er sich für unwürdig erkennt, den Staub ihrer Füße zu lecken. Gabriele nimmt seine Rede mit Freuden an, und wünscht nur, daß sie aufrichtig sey. Sie befindet sich hier gar nicht in der schönen Situation, worein sie d'Arnaud gesetzt hat, wo sie auf der einen Seite von Fayels Reue, und auf der andern von der Nachricht von dem Tode des Couci bekämpft wird. Fayel macht seine Freude über diese Versöhnung allen seinen Vasallen kund! Wie feyerlich! So wäre also das Stück aus? Alise muß eine Unvorsichtigkeit begehen, damit es fortdauren könne. Sie vermahnt Gabrielen, nachdem Fayel

fort ist, den Couci zu vergessen. Die Närrinn! Nun erwacht wieder die ganze Liebe der Gabriele, der Name des Couci thut hier die Würkung die beym d' Arnaud sein Tod thut; und dies nicht einmal in Fayels Gegenwart. Errard bringt die Nachricht, daß der König Philipp nicht weit mehr von Dijon sey, und Gabriele befürchtet, daß Couci mit ihm zurückkomme. Hiermit war abermals ein Aufzug aus. Im Anfang des dritten Aufzugs weis auch nun Fayel, daß Philipp wiederkömmt. Er ist voller Angst, daß sein Nebenbuhler mitkomme. Diese Angst hat d' Arnaud sich zwischen den Akten ereignen lassen. Er wünscht, daß der Teufel den Couci geholt hätte, und Edmund hat natürlich die Gefälligkeit dazu Hoffnung zu machen. Indem bringt ihm Errard die Nachricht von Coucis Tode: wer gönnt wohl dem Fayel die Freude über diese Nachricht? Doch der Verfasser weis sie ihm schon zu versalzen; er glaubt sie nicht, weil er sie aus dem Munde eines Anhängers der Vergis empfängt. Und dies war der ganze dritte Akt. Der vierte hebt sich abermals mit einem Monolog an. Gabriele überlegt mit sich, welches schrecklicher sey, ---- die Rückkehr oder der Tod des Couci. Kommt er zurück, wie will sie ihre Liebe verhelen? Ist er todt, so will sie ihn nicht überleben. Indem sie Alise zu trösten sucht, tritt Fayel herein, und wiederholt seine Versicherungen, er verlangt, daß sie den Couci aus ihrem Herzen vertilge. Dieser Name setzt Gabrielen in Unruhe; Fayel, schon aufgebrachter, sagt, daß ihr dieser Name

me unſtreitig die ſtrafbare Liebe vorwerfe, die ſie für ihn empfinde. Gabriele antwortet: Iſt dies die Ruhe, die du mir verſprochen haſt? Du kennſt mich, ſagt Fayel, warum reizeſt du meinen Zorn? Aber ein Wort ſoll unſer Schickſal entſcheiden. Couci iſt todt! Das heißt nun wohl Gabrielen auf eine zu harte Prüfung ſtellen, wenn ſie eine ſolche Nachricht aus Fayels Munde hören ſoll. Der Verfaſſer weis ſich auch nicht anders zu helfen, als daß er ſie in Ohnmacht ſinken läßt. Dies iſt dem Fayel genug, und er geht wütend ab. D'Arnaud begnügt ſich nicht mit einem ſtummen Geſtändniſſe. Aliſe bringt Gabrielen wieder zu ſich ſelbſt; Gabriele will von nichts als vom Tode hören, ihr Schmerz bricht in eine Lobrede auf den Couci aus; ſie weint einen Strom von Thränen in den Buſen der Aliſe. Errard kündigt ihr die Ankunft einer fremden Perſon an, wieder eines überflüßigen Menſchen, den d'Arnaud entbehren [illegible]. Dies iſt Roger, Graf von Rhetel, welcher ihr den Tod des Couci beſtätigt, und ſeinen letzten Willen überbringt. Indem erſcheint Fayel, Gabriele und Aliſe entfernen ſich. Er fragt den Graf Rhetel, was ihn hieher führe? Dieſer antwortet, er habe ihm perſönlich die Nachricht von Philipps Siege überbringen wollen. Fayel fragt ihn, welche Helden in Syrien geblieben ſeyn. Er kann ſich der Freude nicht enthalten, als er hört, daß Couci unter dieſer Anzahl ſey. Alſo kam Rhetel nur deswegen, um Fayeln zu überzeugen? Rhetel giebt ihm ſeine Verachtung zu erkennen, und entfernt ſich. Fayel zweifelt keinen Augenblick, daß Rhetel gekom-

men ſey, Gabrielen Thränen zu entlocken, und in ihrem Herzen das Bild eines angebeteten Liebhabers zu erneuern. Nein, ſagt er, ich zweifle nicht mehr an ihrer Liebe, und was kümmert mich dann die Liebe meines Nebenbuhlers.

Le repos de l'honneur peut ſonffrir à l'epoux,
Mais l'amour, l'amour ſeul flatte l'amant ialoux
L'amant! ah! c'en eſt fait, plus j'aimai la parjure,
Plus mon amour trahiſoit vengé ſon crime.

Vergebens ſucht ihn Edmund zu ſanftern Regungen zu ermuntern; er will nichts mehr von einem Herzen wiſſen, das ſich erkühnt, ſeinen Nebenbuhler zu bemitleiden. Er hat Befehl gegeben, daß man einen Fremden in Verhaft nehme, der ſich heimlich in ſeinem Schloſſe aufhielt. Er hält Couci's Tod immer noch für eine Fabel, wodurch Rhetel die Ankunft ſeines Nebenbuhlers begünſtigen wolle, (wie unnatürlich, da man ſonſt das am leichteſten glaubt, was man am meiſten wünſcht) und argwohnt, daß der Fremde gar Couci ſelbſt ſey. Und hiermit war abermals ein froſtiger Akt vorüber. Im fünften Akt iſt der Fremde in Verhaft genommen, und Fayel zweifelt keinen Augenblick mehr, daß es Couci ſey. Er befiehlt ſowohl ihn als die Gabriele herzubringen. Unterdeſſen moraliſirt Edmund nach der Weiſe aller Vertrauten. Man bringt den Fremden in Feſſeln. Fayel erkennt an ihm den alten Stallmeiſter des Couci, den Monlac: er fragt ihn, was er hier wolle. Ich begleitete meinen Herrn, antwortet Monlac. Dieſe Worte machen Fayels ganze Wuth rege; er fragt ihn, mit gezückten Dolche, was die Abſicht ſeines Herrn geweſen

ſen ſey. Gnädiger Herr, erwiedert Monlac, Couci iſt nicht mehr, und ich gehöre Graf Adelen zu. Eine Wache überliefert zu gleicher Zeit ein verſiegelt Paquet, das man bey Monlac gefunden. Fayel reißt es auf, findet darinnen eine Schachtel mit einem Herzen und mit einem Briefe von Couci. Er lieſt, die Wuth reißt ihn hin, und er läßt den Monlac zum Tode führen. Dieſer Brief, der ihn blos aufs neue verſichert, daß Couci die Gabriele geliebt, thut eben die Wirkung, als die Gegenwart des Couci ſelbſt beym d'Arnaud. Wir hören auch die Art der Rache ſchon zum voraus, da hingegen d'Arnaud durch die geheimnißvollen Zurüſtungen nicht allein die Erwartung vermehrt, ſondern ſich auch das Gräßliche dieſer Zubereitung erſpart. Der Ausgang iſt nun faſt eben derſelbe, wie bey Belloy. Das Herz des Couci ſoll pulveriſirt und in ein wohlſchmeckendes Getränke verwandelt werden. Gabriele wird herbeygeholt. Du liebteſt ihn, ſagt Fayel. Sie antwortet ihm mit geſetztem Muth, und erzählt aufrichtig die ganze Geſchichte ihres Herzens. Fayel wird ---- ſehr zur Unzeit ---- erweicht. Sie ſetzt hinzu: vollende mein Leiden, laß mich die ganze Laſt deines Zornes empfinden; ſo hätte mir Couci nicht begegnet. Bey dieſem Namen erwacht Fayels Wuth vom neuen. Edmund tritt mit einem aufgedeckten Becher auf. Gieb her, ſagt Gabriele, unter allen Geſchenken des Hymen iſt dieſes Gift meinen Augen das theuerſte. Fayel iſt durch unbeſonnene Reden ſeiner Rache ſelbſt hinderlich. Denn er ſpricht: dieſes Gift? Glaube nicht, daß dieſes deinem Leben

droht. Fayel fürchtet deinen Tod mehr als du ſelbſt, er würde deiner Pein ein Ende machen. Gabriele ſchaudert bey dem Anblick des Bechers, der ihren Lippen zu entfliehen und ihrer Hand zu entwiſchen ſcheint. Sie kann ihren Abſcheu gegen dieſen Trank nicht überwinden. Ein Wunder, daß ſie ſich jetzt nicht ihres Traumes erinnert! Fayel treibt ſeine Unbeſonnenheit noch weiter, und ſagt ſpöttiſch zu ihr: wenn du dieſen koſtbaren Trank beſſer kenneſt, ſo würdeſt du bald Muth faſſen. Edmund hält ſich die Hände vors Geſicht, als er Gabrielen bereit ſieht, den Becher zu trinken. Gabriele ſtützt ſich ohnmächtig auf Aliſen. Fayel macht es nun noch dümmer als vorher, und fällt mit der Thüre ins Haus:

Hé bien, il faut enfin que j'aide à ta foibleſſe,
Que mon bonheur commence, et que ta crainte ceſſe,
Ce n'eſt point un poiſon que je t'offrois ici:
C'eſt un don bien plus cher, c'eſt le coeur de Couci:

Gabriele wird nun ſeine Märtirin ſeyn und trinken? Wozu alſo die ganzen Anſtalten. Fayel giebt ihr den Brief, und Edmund nimmt das Gefäß zurück. Gabriele, nachdem ſie den Brief geleſen, ruft aus: O Couci, liebſter Couci! Fayels Wuth ſteigt aufs höchſte, allein es iſt ſein Ernſt nicht, er läßt es nur bey den Worten bewenden: Jeder Augenblick ſoll meine Liebe rächen. O, antwortet ihm Gabriele, das iſt nicht mehr in deiner Macht:

Le coup que j'ai reçu paſſe tous les ſupplices,
Que pourroient inventer tes noirs injuſtices.

Le

Ce ſoir je ſerai libre, et ſans plus te trahir,
Je pourrai voir Couci, l'aimer et te haïr.

Sie fällt über das Gefäß her, umarmt es ---- und fällt in Ohnmacht. Fayel iſt in der größten Verzweiflung, und verabſcheut ſeine Grauſamkeit. Er verabſcheut eine Grauſamkeit, die er nur hat begehen wollen, da er hingegen beym d'Arnaud wenigſtens nicht in rauhe Reden darüber ausbricht. Doch hier iſt Gabriele die Heldinn (ob ihr Character gleich um nichts mehr hervorſticht als beym d'Arnaud) und ihr zu Ehren mußte Fayels Character umgeſtoßen werden. Erſt jetzt kommt Papa Vergi, recht wie gerufen. Er braucht dem Fayel nicht, wie beym d'Arnaud, den Dolch aus den Händen zu winden. Dieſer Fayel iſt zahmer, er fällt ihm zu Füßen. Jetzt zuckt Fayel den Dolch auf ſich ſelbſt, aber Edmund entwafnet ihn. Denn da Fayel ſeine That nicht vollendet, ſo läßt ihn auch die poetiſche Gerechtigkeit mit einem unvollendeten Dolchſtoß laufen. Vergi nimmt den Brief aus den Händen ſeiner Tochter, und ruft aus:

Quel preſent! quel amour! ---- Il dut etre mon fils ----
Que des crimes! C'eſt moi qui les ai tous commis.

Er gebeut dem Errard, die Ueberbleibſel dieſes Herzens an einem anſtändigern Orte zu begraben. Er drückt Gabrielen an ſeinen Buſen, und ruft ſie einen Augenblick in das Leben zurück. Der Tod, ſagt ſie, wird bald das traurige Opfer vollenden

Mon amour pour Couci par vous fut ordonné.
Et vous voyez l'epoux que vous m'avez donné.

Sie ſagt ihm Lebewohl, und ſtirbt.

IV.

Leben des engliſchen Schauſpieler Betterton, (aus dem Companion of Playhouſe und Cibbers Apology for his own life.)

Thomas Betterton ward gebohren zu London im Jahr 1638, ſein Vater war einer der Unterköche bey König Karl I. Er ward ſehr gut erzogen, und zeigte ſo viel Neigung zur Gelehrſamkeit, daß ihn ſeine Eltern wirklich zum Studiren beſtimmten. Allein die darauf erfolgten verwirrten Zeiten änderten ihren Entſchluß, oder raubten ihnen wenigſtens die Kräfte, ihn auszuführen. Seine Luſt zur Lectüre trieb ihn indeſſen an, ſeine Eltern zu bitten, daß ſie ihn zu einem Buchbinder in die Lehre thun möchten, welches ſie auch thaten. Allein ſein Meiſter, Namens Rhodes, war vor den bürgerlichen Unruhen Garderobmeiſter bey dem Theater in der Gegend Black-Friars genannt, geweſen, und die Liebe zum Theater hieng ihm noch ſo ſehr an, daß er ſich gar einfallen ließ, Entrepreneur zu werden. Er erhielt von Kromwellen die Erlaubniß, eine Geſellſchaft in Drurylane zu errichten. Betterton ward ein Mitglied derſelben, und ob er gleich nicht viel über zwanzig Jahr alt war, ſo gab er doch ſogleich ein vorzügliches Genie zu erkennen. Er fand den größten Beyfall in dem treuen

Unter-

Unterthan, der wilden Gansjagd, dem spanischen Pfarren, und andern Schauspielen von Beaumont und Fletcher, die damals gangbar waren.

Sogleich nach Wiederherstellung der königlichen Gewalt, wurden zwey verschiedne privilegirte Theater errichtet. Das eine in Drurylane, vermöge eines Patents, welches den Heinrich Killegrew Esq ertheilt ward, diese nennte man die Königs Gesellschaft. Das andre in Lincolln-Inn-Fields welches sich die Truppe des Herzogs von York nannte, und deren Unternehmer Sir William Davenant war Dieser letztere unterhielt seit langer Zeit eine vertraute Freundschaft mit dem Herrn Rhodes, und engagirte folglich den Betterton und alle die unter Rhodes Direction gestanden hatten, zu seiner Gesellschaft. Er eröffnete sein neues Theater 1662 mit einem Stücke von sich selbst: Die Belagerung von Rhodus. Sowohl in diesem Stücke als in den folgenden Rollen, welche Betterton bekam, erwarb er sich täglich mehr die Achtung des Publikums; ja er kam bey dem König Karl II. so sehr in Gnaden, daß er auf einen speciellen Befehl desselben nach Paris geschickt ward, um die französische Bühne kennen zu lernen, und zu sehen, inwiefern etwas von derselben zur Verbesserung des englischen Theaters gebraucht werden könnte.

Im Jahr 1670 heirathete er eine Mistreß Saunderson, eine Schauspielerinn auf demselben Theater, welche als Lady Macbeth und in andern Stücken des

Shakſpear groſſen Beyfall erlangt hatte. Sie verband mit ihren Talenten ſehr viel körperliche Reitze.

Beyde Geſellſchaften ſahen ſich endlich im Jahr 1574 genöthigt ſich mit einander zu vereinigen. Davenant hatte bereits ſeit einiger Zeit, nachdem ſein Vorrath von Stücken erſchöpft war, zu muſicaliſchen Schauſpielen ſeine Zuflucht nehmen müſſen. Ein Puppenſpiel welches damals viel Aufſehen machte, entzog endlich beyden Geſellſchaften die Zuſchauer, ſo daß ſie bey dem Könige um die Unterſagung deſſelben und um die Vereinigung ihrer Geſellſchaften anſuchen muſten. Betterton blieb auch nun bey dieſer combinirten Truppe. Sein Anſehn ſtieg ſo hoch, daß [illegible], als ein Paſtoral Ballete, welches Crown auf Befehl der Königin Katharina verfertigt hatte, von hohen Perſonen aufgeführet werden ſollte, Betterton gebraucht ward, ſie zu unterrichten. Seine Frau mußte die Damen unterweiſen, unter denen die beyden Töchter des Herzogs von York, Maria und Anna, waren, die nachher beyde zur Krone gelangten. Zum Dankbarkeit ſetzte die letztere, als ſie Königinn ward, der Wittwe Betterton eine jährliche Penſion von hundert Pfund aus.

Im Jahr 1693 ward Betterton ſelbſt Entrepreneur einer Bühne. Nachdem er die Neigung einiger Perſonen von Stande erforſcht hatte, und merkte, daß ſie gemeinſchaftliche Sache mit ihm machen wollten, verſchafte er ſich durch den Graf von Dorſet ein beſonderes Privilegium, und erbaute mit Hülfe einer

Sub-

Subscription eine neue Bühne in Lincolns-innfields.

Zu diesem Schritte bewogen ihn vornämlich dreyerley Ursachen. Die Einnahme der Direction war immer noch schlecht gewesen, sie fieng folglich an, die Gagen der Schauspieler herabzusetzen. Sie maßte sich ferner eine zu despotische Gewalt über ihre Leute an, und muthete ihrem ersten Schauspieler, dem Betterton, oft zu, seine schönsten Rollen Anfängern abzugeben. Endlich hatte sich auch Betterton in einen ostindischen Handel eingelassen, und dabey auf zweytausend Pfund eingebüßt.

Er eröfnete sein Theater 1695 mit Congrevens **Liebe für Liebe**, welches ganz außerordentlichen Beyfall fand. Durch einen kleinen Zwist über die Austheilung der Rollen verlor er hingegen bald darauf zween seiner besten Leute, die zu der andern Gesellschaft übergiengen. Nach ein oder zwey glücklichen Jahren fieng Betterton an, von seiner Direction mehr Verdruß als Vortheil einzuärndten. Seine Schauspieler waren ihm nicht allemal gehorsam, die gegenseitige Gesellschaft bekam neue Leute und neue Autoren, z. E. Vanbrugh und Cibber; und die Einnahme war mäßig. Betterton fieng an zu altern, und war vornämlich sehr mit dem Podagra geplagt. Nachdem folglich das neue Theater auf dem Haymarkt fertig war, übergab Betterton im Jahr 1705 dasselbe Congreven und Vanbrugh. Er fieng von dieser Zeit an, das Theater nach und nach ganz zu verlassen. Im Jahr 1709 den 7ten April, da er beynahe sieb-

zig Jahre alt war, betrat er es aufs neue in der jugendlichen Rolle des Valentin in der Liebe für Liebe, welche als eine Benefikomödie für ihn aufgeführt ward. Einige andre berühmte Schauspieler und Schauspielerinnen, die gleichfalls schon seit einigen Jahren der Bühne entsagt hatten, Herr Dogget, Mistreß Barry und Mistreß Bracegirdle, thaten ein gleiches in den Rollen des Ben, der Angelika, und der Frail. Rowe schrieb einen Epilog dazu, welchen die beyden Damen hielten; sie führten den alten Betterton in ihrer Mitte auf die Bühne. Der Gewinnst dieses Abends soll auf fünfhundert Pfund betragen haben. Im September darauf ließ sich Betterton bewegen, den Hamlet noch einmal zu spielen, welche Vorstellung Steele in seinem Schwätzer ausführlich beurtheilet hat. In dem darauf folgenden Winter überredete ihn Herr Swinney, der damalige Entrepreneur des Operntheaters auf dem Haymarkt, auf welchem viermal die Woche regelmäßige Schauspiele aufgeführt wurden, noch manchmal zu agiren, doch geschah es selten. Im folgenden Frühjahr, den 25sten April 1710, ward die Braut von Beaumont und Fletcher als eine Benefikomödie für ihn aufgeführt, worinne er die berühmte Rolle des Melantius spielte. Dies war das letztemal, daß er die Bühne betrat. Kurz vor der Vorstellung hatte ihn sein Podagra überfallen, voll Begierde, die Hoffnung der Zuschauer nicht zu täuschen, nahm er zu äußerlichen Mitteln seine Zuflucht, und vertrieb das Podagra so weit, daß er doch in Pantoffeln auftreten konnte. Das Podagra

bagra traf in die edlern Theile, und er mußte den Beyfall dieſes Tages ſehr theuer bezahlen. Den zweyten May ward er mit großem Gepränge in der Weſtminſterkirche begraben. Steele beſchreibt die ganze Proceſſion im Schwätzer ſehr ausführlich und rührend. Man hat von ihm folgende Schauſpiele: 1) Die verliebte Wittwe, eine freye Nachahmung des George Dandin, kam 1702 zuerſt auf die Bühne, und wird noch jetzt geſpielt. 2) Diokletian, eine Oper, iſt nichts als die Prophetinn von Beaumont und Fletcher mit einigen wenigen Veränderungen, Zwiſchenſpielen, Divertiſſements und dergleichen, ward 1707 das erſtemal vorgeſtellt, und will jetzt nicht mehr gefallen. 3) Der ungerechte Richter, ein Trauerſpiel, iſt die modernſirte Virginia von Webſter. 4) Die Frau ein Richter, iſt nie gedruckt worden.

Betterton war ein Schauſpieler, wie Shakſpear ein Autor, beyde unnachahmlich, beyde gebohren, andre Genies zu bilden. Könnte man es eben ſo gut ſchildern, wie Betterton ſprach, als was er geſprochen, alsdann würden die Leſer des Shakſpears die Schönheiten dieſes unſterblichen Dichters doppelt empfinden. Alle Othellos, Hamlete, Hotſpurs, Macbethe, und Brutuſſe ---- bis auf die Zeiten des Garrick ---- ſind unter Betterton geblieben. Es hat Hamlete gegeben, die bey dem erſten Anblicke des Geiſtes in Raſerey verfielen, und ein ſchreckliches Geſchrey erhuben. Das Haus erſcholl von einem donnernden Beyfalle, indeß

der

der fehlende Schauspieler die Leidenschaft, nach Shakspears Ausdruck, in Stücken zerriß. Das Gespenst sollte ihn nicht aufbringen sondern in Erstaunen setzen. Eine athemlose Bestürzung, ungeduldige Neugierde, die durch die kindliche Ehrfurcht in Schranken gehalten wird: in einem solchen Lichte zeigte Betterton diese Scene. Er fieng sie mit einer Pause eines stummen Erstaunen an. gieng allmählig zu einer feyerlichen, zitternden Stimme über, und machte den Geist den Zuschauern eben so fürchterlich als er ihm selbst war. Er expostulirte nicht mit ihm, sondern fragte ihn mit Anstand. Ueberhaupt wußten wenig Schauspieler so gut das Mittel zwischen Frostigkeit und wildem Feuer zu treffen.

Er wußte sich, nach Erforderniß der verschiednen Rollen, außerordentlich zu vervielfältigen. Die auffahrende Hitze, welche er in seinen Hotspur legte, kam nie in den gesetztern Brutus. In seinen Wortwechsel des Kaßius kralte sein Geist nur aus seinen Augen. Sein starrer Blick flößte mehr Schrecken ein, als die angestrengte Stimme eines Schreyers.

Von seiner vortreflichen Deklamation kann man keinen stärkern Beweis anführen, als daß sie selbst dem Schwulste und Unsinne eines Lee Beyfall verschaffen konnte. Sein Alexander der Große war, unerachtet der großen Fehler und wenigen Schönheiten, blos Bettertons halber, lange Zeit ein Favoritstück von London. Man hatte es bis zum Eckel gesehn, als noch dazu der Schauspieler starb, der die

die Rolle des Alexander gehabt hatte. Man gab die Rolle dem Betterton, und das Stück hielt sogleich wieder drey Vorstellungen hintereinander aus. In seinem letzten Jahre gab Betterton die Rolle ab, und das Stück fiel.

Betterton wußte den wahren und falschen Beyfall sehr wohl zu unterscheiden. Nichts schätzte er höher als ein aufmerksames Stillschweigen. Es giebt mancherley Kunstgriffe, einen lermenden Beyfall zu erhalten, aber die ruhige Bewunderung ist nur allein der Lohn des Verdienstes. Betterton vermochte über seine Zuschauer so viel, daß er, sobald er auftrat, alle herumgaffende Augen auf sich zog, und allem Geflüstere ein Ende machte. Besonders in seinen Monologen setzte er die ganze Versammlung in die größte Erwartung.

Seine Stimme war mehr stark als melodisch. Die Wuth und Eifersucht des Othello kleidete ihn besser, als die seufzende Zärtlichkeit eines Kastalio. Seine Statur kam mit seiner Stimme überein, und war mehr männlich als schön. Er war von mittler Größe, und etwas untersetzt, sein Blick ernsthaft und durchdringend; und im Ganzen hatte er das majestätische Ansehn, welches zu seinen Rollen erfodert wird.

V.

Das Rosenfest, eine Operette, aus dem Französischen nach dem Singspiele des Herrn Favart, Weimar bey Hofmann. S. 240.

Die reizende Erzählung des Sauvigny von dem Rosenfeste zu Salency konnte der reizenden Bearbeitung eines Favart nicht entgehen, der seit langer Zeit im Besitze ist, seine Landsleute durch artige Kleinigkeiten und sanfte Empfindungen zu ergötzen. Ob gleich sein Genie an Erfindungen nicht sonderlich fruchtbar ist, so weis er doch lachende Ideen mit einem zarten Pinsel auszuführen. Seine Roliere hat wenig Handlung und mehr Gemälde als Situationen. Die Anstalten, und die Ceremonie selbst, dies ist der ganze Innhalt des Hauptplans. Allein der französische Operettendichter kann seine Zuschauer mit den Schönheiten des Details, und mit Liedchen befriedigen, und in beyden behauptet Favart unter seinen Nebenbuhlern den Preis. Die abstechenden Charaktere der drey Rosenmädchen sind anfangs eigne Erfindung; allein die Menge überflüßiger Personen, wovon sie umgeben werden, verursachen, daß sie der Zuschauer nicht so genau kennen lernt, als er wohl wünschte. Hannchen hätte vielleicht mehr Charakteristisches bekommen sollen, um auch in den Herzen aller Zuschauer über ihre Rosenschwestern zu siegen. Der dritte Aufzug hat unstreitig vor den übrigen, durch das Mißverständniß mit der Bandschleife, sehr viele Vorzüge.

Unsre

Unſre Ueberſetzer ausländiſcher Operetten ſind genöthigt, dasjenige zu thun, was alle unſre dramatiſchen Ueberſetzer thun ſollten, ihrem Originale nicht nachzubeten, ſondern nachzudenken. Daher ſind die nähern Vergleichungen von dergleichen Stücken ungleich lehrreicher, als die korrigirten Exercitien der gewöhnlichen Ueberſetzer.

Der Ueberſetzer der Roſiere verdient ſchon deswegen vor ſo vielen andern große Nachſicht, weil ſeine Arbeit nicht freywillig war. Seine Fürſtinn trug ſie ihm auf, und, ihr zu gehorchen, unterzog er ſich eines Geſchäftes, das außer ſeiner Sphäre lag.

Er iſt mit ſeinem Originale nicht wie Herr Weiße umgegangen, er hat es nicht als den Grund betrachtet, auf welchen er brodiren könnte; ſondern hat die ganze Oekonomie des Favart unverändert gelaſſen. Er empfand es vielleicht, daß der Deutſche die Simplicität der franzöſiſchen Operette eben ſo unſchmackhaft findet, als die Simplicität der franzöſiſchen Trauerſpiele. Allein ein rühmliches Mißtrauen hielt ihn ab, das Leere, das er fand, mit eignen Erfindungen auszufüllen. Im Rührenden und Zärtlichen mit einem Favart zu wetteifern kann nur ein geborner Dichter wagen. Von der Bearbeitung komiſcher Charaktere ſchreckte ihn der unbeſtimmte deutſche Geſchmack ab. Doch dieſer hätte ihn vielleicht nicht abſchrecken ſollen. Ich traue dem Verfaſſer ſo viel feine Empfindung zu, daß er das Niedrigkomiſche mit dem guten Tone würde haben zu verbinden wiſ-

ſen, und nur durch eine Menge ſolcher Beyſpiele wird unſer komiſcher Geſchmack ſeine Beſtimmung erhalten. Einen einzigen epiſodiſchen komiſchen Auftritt, nemlich den von den beyden Tyrolerinnen, hat der Verfaſſer glücklich gewagt.

Im Dialog mußte er deſtomehr wagen, und er gehört ihm faſt ganz zu. Mit Natur und Leichtigkeit hat er Favarts Gedanken in die deutſche Bauernſprache übergetragen, ohne platt oder plump zu werden. Die Maske unſerer komiſchen Muſe muß etwas ſtärkre Grimaſſen haben, als bey den Franzoſen. Wir ſind noch nicht ſo verfeinert oder verzärtelt, daß wir blos ergötzt ſeyn wollten; wir verlangen erſchüttert zu werden. Bloße Süßigkeiten ſind unſerm Gaumen zu fade, was unſerm Herzen eine ſanfte Wolluſt einflößen ſoll, ſchläfert uns ein, Naivetäten berühren unſre Nerven nur obenhin. Wie wenig Wirkung die ländliche Unſchuld auf die Gemüther unſrer Zuchauer habe, davon mag folgendes zum Beweis dienen. Wenn Hannchen dem Kommiſſair ihren Garten geſchildert hat, und dieſer darauf (S. 172) ſagt: "Ich möchte euer ſchönes Gärtchen ſchon ſehen!" ſo lachte das ganze Parterr als über eine Zweydeutigkeit. Der Ueberſetzer dieſes Stücks hat den Dialog des Favart paraphraſirt, ſeine Züge, die er oft nur hinwirft, ausgemalt, Naivetäten in Riſaden verwandelt, alle mögliche Determinationen hinzugefügt, und die Perſonen ſich oft ganz ausreden laſſen. Hierdurch iſt mancherley Nachtheil erwachſen.

sen. Fürs erste scheint mir ein kleiner Widerspruch zwischen der Anlage des Ganzen und dem Tone zu herrschen. Dann hat manche Schönheit in der Sündfluth, in welcher sie schwimmt, Schiffbruch gelitten. So ist Kätchen z. B. für ihren Charakter viel zu plauderhaft. Endlich hat das Stück dadurch eine unnöthige Länge erhalten, die desto beschwerlicher ist, da die Handlung um nichts reicher geworden.

Wie glücklich der Verfasser sein Original verdeutscht hat, davon will ich folgende Proben anführen. In der ersten Scene sagt Jerome: Eh par exemple, Madam Grignard, qui veut que sa fille soit Rotiere, et pis les parens de la petite Nicole qui est itou une des pretendantes. Dies heißt im Deutschen also: "Je, sie weis es ja, zum Exempel die Gerichtsschreiberinn Marthe, die hat sichs nun einmal in den Kopf gesetzt, ihre Lotte soll und muß das Rosenmädchen seyn, und ich muß nur lachen --- das einfältige Kätchen hat es sich auch von seiner Mutter weißmachen lassen." In der vierten Scene des zweeten Akts sagt der Amtmann zum Kommissair: Oui la veuve du Tabellion: c'est une franche Picarde, un dragon de vertu, qui m'est fort necessaire pour distinguer la sagesse: je ne sais comment elle fait, rien ne lui echappe; mais si elle est severe pour les moindres fautes, elle est la premiere à rendre justice au merite; son nom seul fait trembler toutes les filles du village et les contient dans le devoir. Juger si sa fille doit etre sage. Dies lautet deutsch so: "Ich muß Ihnen er-

ne kleine Beschreibung von der Frau machen. Ihr Mann war Gerichtsschreiber bey mir. Sie ist die strengste Mutter, die Sie Sich nur denken können. Mißtrauisch, hitzig, und auf die Ehrlichkeit der Mädchen im höchsten Grad eifersüchtig. Sie stellt überall auf, sie erfährt und weis alle Kleinigkeiten, die im Dorfe vorgehen. Die Mädchen zittern und beben, wenn sie sie nur scharf ansieht, so furchtbar hat sie sich ihnen gemacht. Ich muß ihr indessen zum Ruhme nachsagen, daß sie bey aller ihrer Strenge unpartheyisch und billig ist. Sie schonet da ihrer eignen Tochter nicht. Schließen Sie hieraus selbst, was für ein exemplarisches Mädchen ihre Tochter seyn muß." An der ganzen Uebersetzung weis ich nur zwey Kleinigkeiten auszusetzen. Wenn Jeremis S. 46 sagt: Wenn wir das geringste dabey vernachläßigt hätten, so ist dies wohl ein wenig zu edel für ihn, und sollte versehn heißen. S. 88: "So ist mein erstes, mich um alle artige Kinder, wie du eines bist, zu erkundigen. Die unterstrichnen Worte dienen nur den Dialog schleppend zu machen.

Von den Stellen, wo Favarts Ausdruck glücklich mit einem andern vertauscht, oder überhaupt verlängert ist, zeichne ich folgende aus. Madame Michele sagt: Pourquoi n'as ton beau tablier? und Frau Lene S. 10: Aber sage mir doch Hannchen, warum du die nesseltuchne Schürze nicht vorgebunden hast, die ich dir an deinem Geburtstage geschenkt habe? In der ersten Unterredung zwischen dem Kommissair

und

und Hannchen iſt S. 89 der gute Einfall hinzu gekommen, daß ihm Hannchen ſogar ein Sträuschen abſchlägt: "Da liegen ja Blumen genug, nehmen Sie Sich." Guſteln hat der Deutſche (S. 92) folgende angemeßne Rede in den Mund gelegt, die im Originale nicht ſteht: "Sie werden doch auch wiſſen wollen, wer ich bin? Mein Vater war Gerichtsſchöppe. Ich habe ein ganz hübſch Gütchen im Dorfe, und nach meines Vettern Tode erbe ich auch noch etliche Morgen Landes dazu, daß ich eine brave Frau ernähren kann. Sie ſoll meine Frau werden, es bleibt aber unter uns, Herr Kommiſſarius, daß Sie es ja nicht weiter ſagen. Noch ſoll es kein Menſch wiſſen." Folgende Rede von Kätchen (S. 65) die nicht im Originale ſteht, iſt ganz in ihrem Charakter: "Vierzehn Jahre? (beſinnt ſich und zählt an den Fingern) Ja, ſo alt werde ich ſeyn Meine Mutter läßt mich ſchon ſeit etlichen Jahren nicht mehr in die Schule gehn. Sie ſagt, ich wäre zu groß." Die eingeſchobne Beſchreibung von Guſtels und Hannchens Kinderjahren (S. 25) hat mir recht ſehr gefallen: "Wenn man ihr etwas ſchenkte, ſo theilte ſie uns allezeit etwas davon mit; wollte ſie ſpielen, ſo ließet ihr mich hohlen; wenn ich dann bey euch in die Stube trat, und ſie mich ſah, je was war das für eine Freude und Herrlichkeit! Da kömmt Guſtel! da kömmt Guſtel! rief ſie euch zu. Auf mich zulaufen und mich beym Kopf kriegen, war eins. Und ich erinnre michs noch gar wohl, ihr hattet ſelbſt Wohlgefallen daran." Die Unterredung des

Kommissarius mit Marthen S. 118 und 119 ist nicht unrecht verlängert worden. Der deutsche Verfasser läßt S. 155 Lottchen sprechen: "Erst jezund hat mich meine Mutter entsetzlich ausgescholten, und noch dazu vor Leuten." Der letzte Zusatz ist überaus naiv. Hannchens Beschreibung von ihrer Lebensart S. 170 und S. 177 ist nicht übel gerathen. Das gerichtliche Verfahren des Amtmanns im dritten Act hat die Formalitäten erhalten, die im französischen fehlen. Wenn z. E. der Bailli sagt: Silence! Heureux habitans de ce village, qui ne formez qu'une meme famille, c'est à vous à confirmer ou condamner par votre temoignage, le choix que nous allons faire et à decider du prix. Commencons, par lire les informations; so sagt der Deutsche: "Silentium! Demnach und dieweil vor einer ehrsamen Dorfgemeinde allhier das Rosengerichte gehegt werden soll; als haben wir vor allen Dingen der Nothdurft zu seyn erachtet, Euch, Richter, Gerichtsschöppen und Beysitzer, dem uralten wohlhergebrachten Gebrauch nach unsern Amtsrichterlichen Ausspruch in Form Rechtens vorzulegen, um eure Bestätigung darüber gewärtig zu seyn. Dafern auch jemand unter euch seyn sollte, der einigen Anspruch zu haben vermeynte, der bringe seine Klage bescheidentlich vor, und erwarte dagegen von uns alle Amtsrichterliche Hülfe und Protection. Und dieses alles sonder Betrug und Gefehrde."

Wenn Lene S. 9 fragt: So früh, meine Tochter? so weiß ich nicht, was sie damit meint, da sie sich doch noch auf der vorigen Seite über das lange

Außen-

Außenbleiben ihrer Tochter verwundert hatte. Mit den eingeſtreuten Allgemeinſätzen hätte der Verfaſſer ſparſamer ſeyn ſollen, am meiſten aber, wenn ſie ſehr unnöthig nachſchleppen. Hannchens That hat uns ſchon überzeugt, daß es ihr eine Freude iſt, andern etwas von dem ihrigen mitzutheilen, ſie braucht es nicht erſt noch (S. 16.) zu ſagen. Favarts Michele verzeiht ſogleich, ohne Bedenken ihrer Gutherzigkeit, ihrer Tochter, aber Lene macht erſt einen Eingang; "Das iſt nun nicht hübſch; du hätteſt mich vorher darum befragen ſollen. Weil ich aber ſehe, daß du es aus Gutherzigkeit gethan haſt, und ſie ohne Zweifel wiederkommen werden, da ſie zum Futter gewöhnt ſind, ſo will ich dirs vergeben." Der Bailli ſagt: Partout on annonce des prix pour je ne ſais combien de choſes moins difficiles. Hätte der deutſche Verfaſſer dieſen Gedanken nach ſeiner Gewohnheit weiter ausgeführt, ſo würde mancher ſatiriſche Zug mit untergelaufen ſeyn, und dafür ſcheint er ſich (S. 40) gefürchtet zu haben. Ein Beyſpiel einer großen Geſchwätzigkeit findet man S. 49. Kätchen ſpricht S. 67: Wie er mit mir ſpaßt! das Herz ſollte reden! "und nun ſetzt der Deutſche hinzu: Es hat ja keinen Mund," das heißt Kätchen gar zu dumm machen. Nun kommt noch hinterdrein: Ach er will mir nur ſo was weiß machen. Iſt es nicht wider die natürliche Politeſſe des Kommiſſarius, wenn er S. 91 auffährt: Einfältiger Kerl? S. 98 herrſcht überhaupt eine große Waſchhaftigkeit, aber wie weit ſchöner iſt das: Oh, je dirai, je dirai moi, des Regiſſeur, als das: Ich will das meinige thun; ge-

dulde dich nur indeſſen, des Commiſſair. Im Franzöſiſchen gefällt mir es weit beſſer, wenn (S. 159) Friedel ſich nicht gleich auf eine Lüge beſinnen kann, und der Commiſſair, deſſen Gedanken ſich nur mit Hännchen beſchäftigen, ihm ſelbſt darauf hilft. Sehr zur Unzeit muß Friedel S. 141 den burlesken Ausdruck brauchen: Das Meſſer ſitzt mir ſchon an der Kehle. Es ſcheint mir eine unzeitige Bedenklichkeit, wenn S. 158 aus einem Geſangbuche etliche Stauden Sallat geworden ſind. Das Buch war leichter zu verlieren und wahrſcheinlicher, daß es der fremde Herr aufgehoben habe. Der Kommiſſair hatte geſagt: Wenn du zumal auf dem Lande ſchon etwas Liebes haſt, zum Exempel ſo einen Guſtel ---- Helene fragt darauf blos etwas beſtürzt: Colin? Aber Hannchen ſehr ſchleppend: Warum nennen Sie mir denn Guſteln? S. 180 hat der Verfaſſer den Favart verſchönern wollen, aber, ich glaube, nicht ganz glücklich. Der Kommiſſair hat Hannchen den Arreſt von Guſteln angekündigt, und ſie iſt darüber betroffen. Nun ſagt der Regiſſeur: Je vois que cela vous fait plaiſir und Helene: Ah, oui, on a bien fait. Dieſe wechſelsweiſe Ironie iſt unendlich beſſer, als die Zumuthung: Ja, liebſtes Hannchen, das muß dir lieb ſeyn. Im drauf folgenden Monolog iſt Hannchen weit entſchloßner, ihren Geliebten zu haſſen, als Helene. Dieſe fragt ſich: Et i'aimerois Colin? Und jene ſagt zuverſichtlich: Nun kann ich ihn nicht mehr lieben, nein, ich muß ihn haſſen, ich muß ihn haſſen.

Die Arien machen den Ueberſetzern der Operetten die meiſte Mühe. Die Arien dieſes Ueberſetzers zeigen, daß er ein Mann ſey, der einen Vers machen kann, welcher ſich leſen läßt. Verſchiedne Arien des Favart hat er ganz artig verſificirt, z. B. S. 26.

Lorſque vous etiez dans l'enfance,
Sur mes genoux tous deux je vous plaçois
Je vous berçois, je vous berçois;
Je vous baiſois, je vous baiſois.
L'un ici, l'autre là;
La, la, la, la, la,
Vous ſoutiez en cadence.

Ja, lieber Guſtel, du und ſie,
Ihr waret meine Freude,
Oft nahm ich euch auf meine Knie,
Und ſchauckelte euch beyde.
Bald mußte ich mein Hannchen, bald Guſtel dich küſſen,
Ihr ſtrampeltet beyde mit Händen und Füßen,
Sie ſchäckerte dort, du ſchäckerteſt da,
Hopp ſa ſa, Hannchen, hopp, Guſtel, ſa, ſa!

Man ſehe auch S. 117, 153, 200, 221, 232. Mit einigen, beſonders den edlern, ſanften und rührenden, bin ich weniger zufrieden, z. E. S. 19. Wie proſaiſch iſt die Zeile:

Sind der Grund von eurer Güte:

S. 27:

Du lehnteſt dich an ihren Hals,
Und ſtrichſt ihr ſanft den Backen;
Drauf herzte ſie dich ebenfalls,
Und zwickte dich in Nacken.

Frau, ſprach da oft mein Mann zu mir,
Sieh unſre Affen ſpielen,
Groß werden ſie dereinſt, wie wir,
Die Lieb im Blute fühlen.

S. 30:

Nein, glaubt mirs nur, ſie liebt mich nicht,
Sie macht noch, daß ich ſterbe.
Nie giebt ſie mir ein gut Geſicht,
So viel ich um ſie werbe.
Ach! hart, wie dieſer Fels ſo hart,
Iſt gegen mich ihr Herze;
Sie meidet meine Gegenwart,
Und ſchilt nur, wenn ich ſcherze.

Die groben Bauerknechte S. 80 ſind gar zu grob.

S. 86:

Junge Schönen, deren Wangen
Noch im erſten Lenze prangen,
Sind der Schöpfung Meiſterſtück;
Was für Reiz in ihrem Blick!
Was für Unſchuld in den Mienen!
Alles lebt und lacht an ihnen!
Ihr bezaubernd ſchöner Blick
Iſt der Schöpfung Meiſterſtück.

S. 94 ſehr herzbrechend:

Ihr ſchöner Blick, der wie ein Glanz,
Im blonden Auge ſpielt,
Bezaubert mich vor Freuden ganz,
Wenn er aufs Herze zielt.

S. 182:

Reiz und Schönheit der Natur
Rührt mich doch bey Tugend nur,

Nur

Nur bey ſanftem Scherze.
Hannchen iſt mir dieſes Kind,
Zärtlich, ſittſam, treugeſinnt,
Jung und ſchön, das beſte Herze.
Treuer Freundſchaft feſtes Band
Iſt des Himmels Gnadenpfand,
Hier ſoll ich es finden.
Wenn mich einſt ihr Arm umſchließt,
Und ihr Mund den meinen küßt,
O, was werd ich da empfinden!

S. 188.

Laß mich, Verwegner, laß mich gehen!
Du biſt mir nur zur Quaal und Laſt;
Ich kanns an deinem Auge ſehen,
Was du für mich im Sinne haſt.
Thu dir Gewalt, und lern dich zwingen,
Vergebens buhlt dein Herz um mich;
Doch willſt du weiter in mich dringen,
So wiß es dann; ich haſſe dich.

Er hat auch eigne Arien eingeſchaltet, worunter einige nicht ſchlecht ſind, z. E. S. 35, 44, 53, 62. Kätchen ſingt

Ihr irrt euch ſehr,
Daß ich die wär,
Die euch ins Netze lief,
Und wenn ein Herr,
So ſchön wie Er,
Vor meinem Fenſter pfiff,
Und wenn er pfiff,
Und wenn er rief:
Du, loſes Kätchen, du!

Bauts!

Bauts! ſchlüg ich ihm
Mit Ungeſtüm
Das Fenſter vor der Naſe zu.

S. 111 ſingt die Tyrolerinn:

Wir reiſen, ſeit dem zwölften Jahre,
Und bieten unſer Krämchen feil.
Ein jeder feilſcht um unſre Waare,
Und wählet ſich den beſten Theil!
Wir reiſen noch,
Und doch Herr Amtmann doch, doch
Sind wir Jungfern noch.

Oft gehn wir mit dem Kammerwagen;
Doch, wenn uns, leider zum Verdruß,
Die Meſſen wenig eingetragen,
Dann wandern wir, und gehn zu Fuß,
Wir u. ſ. f.

Wenn in der Stadt die Wirthe ſchnellen,
So bleiben wir zu Dorf bey Nacht
Wo man uns oft bey Junggeſellen
Die Streu um einen Kreuzer macht.
Wir u. ſ. f.

Bey Hof, in prächtigen Palläſten,
Iſt uns das Glück am meiſten hold.
Die Herren da, in reichen Weſten,
Bezahlen baar, und das in Gold.
Wir u. ſ. f.

Man ſehe auch S. 127, 132, 137, 156. Andre von ſeiner eignen Erfindung ſind ſchlechter z. E. S. 13, 18, 19, 31, 54:

O wie

O wie selig ist der Stand,
Wenn wir durch der Liebe Band
Eine treue Gattinn finden.
Welch Gefühl! voll Zärtlichkeit,
Sich ein Herz auf Lebenszeit,
Und auf ewig zu verbinden!

Was man nur begehren kann,
Sieht man sich an Augen an,
Und das Herz spricht durch die Blicke.
Beyder Wunsch ist schon gewährt,
Eh sie noch der Mund erklärt,
O unschätzbar ist dies Glücke!

Ferner S. 95, 121, 231, 238. Da der Arien ohnedies fast gar zu viele sind, so hat der Verfasser gegen die vielen ausgedehnten, und gegen die neunzehn eigne, fünfe von Favart weggelassen. Was Gustel S. 21 sagt, ist im Original eine Arie, desgleichen Hannchens Rede S. 169. Gustel und Friedels Wortwechsel S. 196. Der ganze eilfte und zwölfte Auftritt ebendaselbst wird im Original gesungen.

VI.

Für das deutsche Theater, Laeta et iuuenilia lusi. Erster Theil, Leipzig bey Hilscher, S. 312.

Neue Originale bringt uns freylich jede Messe; aber wenn mir ein Hungerthum zu Pisa, ein Jacob der jüngste unter den sieben maccabäischen Helden, ein Tod Johannis von Hudemann eine Iwa-

Jwanette, das mit Lug und Trug vermiſchte Heyrathsguth, und andrer ſolcher Wuſt in die Hände fällt, dann kann ich mich nicht enthalten, über das Schickſal der deutſchen Bühne zu ſeufzen.

Gegen achtzehn und noch mehrere elende Schauſpiele, die der Verfaſſer des Almanachs der deutſchen Muſen angezeigt hat, finde ich kaum neun gute, und einen großen Haufen mittelmäßige.

Die mehreſten Verfaſſer haben auch nichts weniger als die Abſicht, ſich ganz der Bühne zu widmen, ſondern machen einmal im Vorbeygehn ein Schauſpiel, weil ſie dies für das leichteſte oder für das einträglichſte halten.

Herr Bock weiht ſich dem deutſchen Theater in allem Ernſte. Er hat die Beſcheidenheit, uns anfangs nur Kleinigkeiten vorzulegen. Allein eben dieſes hindert mich, das Maas der Hofnung genau zu beſtimmen, welches ſich unſre Bühne von ihm machen kann. Seine Erfindung? noch kann ich ſie nicht ſehr rühmen. Die Ideen aller der Stücke gehören ihm nicht zu, und, wie er ſie ausführet, werden wir gleich ſehen. Seine Anlegung der Plane, ſeine Situationen? noch finde ich ſehr geringe Spuren davon. Seine Charaktere? die Gattungen, worinnen er bis jetzt gearbeitet, haben ihn nicht erlaubt, ſich in Ausführung derſelben ſonderlich zu zeigen. Sein Dialog? von dieſer Seite kann ich ihn noch am meiſten loben. Er verſteht die Eigenſchaften eines guten Dialogs, und giebt ihm hier und da

einen

einen guten komiſchen Anſtrich. Allein noch hat er den jugendlichen Fehler der Plauderhaftigkeit und des Gernwitzes. Die Sprichwörter, worinnen er einen Leſſing kopiren will, ſind nicht allemal gut gewählt oder gut angebracht. Seine Affektenſprache iſt noch ſehr froſtig, und inſofern wünſchte ich immer mehr Komödien von ihm zu leſen, als die beyden Trauerſpiele, welche er uns in der Vorrede ankündigt, zumal, da das eine, dem Anſchein nach, eine Fortſetzung der Miß Sara Samſon werden ſoll.

Sein erſtes Schauſpiel iſt eine komiſche Oper: Clariße, oder das unerkannte Dienſtmädchen. Eben ſo wenig als ich unſrer Bühne einen großen Reichthum an komiſchen Opern wünſche, eben ſo wenig wünſchte ich, daß unſre Anfänger ihr Heil häufig daran verſuchen möchten. Marmontels reizende Erzählung La bergere des Alpes hat den Stof zu der Klariſſe hergegeben. Vielleicht war es dem Verfaſſer unbekannt, daß Marmontel bereits vor vier Jahren eine Operette daraus gemacht, und daß ſelbſt bey ihm die Kunſtrichter gemeint, daß ſich dieſes Sujet nicht wohl für das Theater umbilden laſſe. Der Verfaſſer der Erzählung hat nur eine rührende Situation nöthig, bey welcher ſich die Leſer gern lang verweilen, und ſchnell über die romanhaften Begebenheiten hinſchlüpfen, welche zur Einleitung derſelben dienen. Aber das Drama verlangt mehr Wahrſcheinlichkeit und mehr Handlung. . Noch ein andrer Franzoſe, Herr Desfontaines, hat gar dieſe Erzählung in eine Operette von einem Aufzuge zuſammen gepreßt.

Mar-

Marmontels Erzählung und Marmontels Operette sind zärtlich und rührend. Also auch wohl Herrn Bockens Klarisse? Die paar Scenen, in welchen eigentlich das Hauptinteresse seines Stücks herrscht, sollen es auch wirklich seyn. Allein wegen der Art, wie er sie ausgeführt, bin ich sehr froh, daß er es nur bey einigen rührenden Scenen bewenden lassen. Hier ist ein Monolog der Klarisse: "Der einzige Ort, wo meine trostlose Seele sich ihrem Kummer überlassen kann. Sundheim! mein Gemahl! Hier sah ich dich zuletzt! Hier hörte ich das letzte --- das letzte Lebewohl aus deinem Munde! Grausames doch zärtliches Andenken! ---- Schrecklicher Krieg, der du mir ihn raubtest! --- Wie mancher Mutter entreißest du ihren einzigen Sohn! Wie mancher Braut ihren Bräutigam! Wie mancher zärtlichen Gattin ---- wie mancher zärtlichen Gattinn die andre Hälfte ihres Lebens! ---- Auch mir --- Gott? ---- Auch mir! ---- Nichts blieb mir von ihm übrig, als ein lebloser Körper ---- jetzt nichts mehr, als Asche ---- Noch schwebst du mir vor den Augen, Theurer! Ich sehe dich, so oft ich hier dein Gedächtniß feyre! Dein Geist sucht mich hier auf, wenn ich weine ---- O mein Gemahl! --- mein Gemahl! ---- Wenn werd ich an deine Seite hinuntersteigen?„

Die wenigen rührenden Scenen sind bey dem Verfasser mit so viel Burlesken umfranzt, daß sie kaum mehr sichtbar bleiben. Daß aus einer Bergere eine Bäuerinn wurde, war ihm wohl zu verzeihn. Man

sieht

sieht auch, daß er sich Mühe gegeben, die Mittelstraße zwischen den arkadischen und läurischen Sitten zu treffen, auf der sich Herr Weiße so vortreflich zu erhalten weis. Seine ganze Sprache ist die natürliche Bauernsprache, und sein ganzes Stück eine Bauernkomödie geworden. Mit unter sind diese Herrn Bauern ziemliche Flegel. Sie werfen mit Zeuochsen um sich, (S. 140) und reden vom Vieh, das so dick und fett ist, daß es sich kollern möchte. (S. 60)

Der Verfasser hat seinen Stof durch eine Menge episodischer Personen ausgedehnt. Der Anbeter der Klarise, der ihr zu liebe ein Bauer wird, Fritzchen, hat einen Bauer, Görge, zum Nebenbuhler. Der Bauer, welchem er seine Hütte abhandelt, spielt auch eine große Rolle. Ja sogar Michels Jungfer Braut, Hannchen, die wahrhaftig zu nichts hilft, als die langweilige Täubchenscene S. 27 machen, kömmt zum Vorschein. Görge schleppt noch zwo Personen mit sich, seinen Freyweiber, den Herrn Schulmeister Donatus, welcher den Hanswurst des Stückes macht und bis zum Eckel mit lateinischen Brocken um sich wirft, und seinen vertrauten Kasper, der vollends zu gar nichts nütze ist.

Daraus sind eine Menge überflüßige Scenen entstanden. Gleich die erste und zweyte konnte eine und um zwey Drittel kürzer seyn. Die Scene zwischen Michein und Fritzchen S. 29 dient zu nichts, als damit Klarise abgehn und wieder mit einem Monolog auftreten kann. Susanne mit ihren beyden Reis-

bündeln S. 35 hilft blos Fritzchen fortschaffen, damit Gürge kommen kann. Denn übrigens ist es ein wenig seltsam, daß sie Klarissen lieber gleich mit dem Menschen, den sie beide das erstemal in ihrem Leben sehn, verkuppeln möchte. Welche Scene zum Gähnen ist die S. 44 zwischen Klarißen und Hannchen; und überdies wie verbraucht ist Michels Vornehmthun! Wen erinnert es nicht, auch wider seinen Willen, an Herzog Micheln und an Gürgen im Lottchen am Hofe? Die Erinnerung der vergangnen Jahre zwischen Steffen und Susannen hätte ich dem Verfasser gerne geschenkt S. 55 - 58. Ingleichen die ganze Tischscene und die Fresserey des Herrn Schulmeisters.

Doch ich muß überhaupt sagen, wie der Verfasser sein Sujet behandelt hat. Gürge, der sich in Klaristen verliebt hat, macht die Exposition im ersten Aufzug. Darauf erscheint Fritzchen, der ein Landmann werden will. Er nimmt nicht Dienste, gleich seiner Klariße, oder wie sie ihn Marmontel nehmen lassen, sondern er kauft einem Bauer Haus und Hof ab. In aller Betrachtung ist es sehr unwahrscheinlich, daß der Bauer den Kauf eingeht; noch unwahrscheinlicher aber ist der theatralische Einfall mit der Verwechslung der Kleider. Wie konnte Fritzchen auf die Art hoffen länger als vier und zwanzig Stunden unerkannt zu bleiben? Gürge bringt seine Worte vor, und ist so ein Narr, ohne Resolution seiner Wege zu gehn. Fritzchen hat seine erste Zusammenkunft mit Klarißen, die sehr schnell

Feuer

Feuer fängt. Fritzchen sagt uns zu wenig von dem ersten Eindrucke, welchen Klariße auf ihn gemacht, als er sie das erstemal in Gesellschaft seiner Eltern gesehn, und welches allein seine Metamorphose glaublich macht.

Im zweeten Akt geht Gürgens Freyerey in aller Form vor sich. Fritzchens Eltern kommen ihm nach. Michel wird für den Mörder desselben angesehn, weil man ihn in seinen Kleidern erwischt hat. Ein Theatercoup! Klariße entdeckt, daß er noch lebt, und verspricht ihn seinen Eltern morgen früh gesund und frisch wieder zu bringen Warum nicht noch heute? Sie muß noch erst eine Liebeserklärung von ihm, und der Verfasser den dritten Akt haben

Der dritte Akt möchte aber dennoch gar zu kurz ausfallen. Der Verfasser weis sich zu helfen; er läßt eine Feuersbrunst in Fritzchens Hütte ausbrechen. Diese giebt den episodischen Personen doch noch etwas zu schaffen, und den beyden Verliebten Zeit zu discuriren. Klariße lockt Fritzchen das Geheimniß ab; die Eltern verzeihn, und Klariße bricht ihre Gelübde so schnell, als die Matrone zu Ephes.

Als ein Beyspiel von der Geschwätzigkeit des Verfassers will ich gleich die erste Scene abschreiben:

Casper. Gürge.

Casper. Geh, Gürge! Suche dir ein hübsches Mädchen, das in unserm Dorfe gebohren und erzo-

gen ist. Es giebt ja solche Dinger genung. So ein junger galanter Kerl, wie du, der sechs Bauergüter hat, und ein Mädchen im Dorfe kriegen kann, was er für eins haben will, wird sich doch keiner solchen Landstreicherinn an den Hals hängen. Wer weis welcher Zigeunerbande die davon gelaufen ist.

Görge. Pfuy! Casper. Von dem Mädchen mußt du mit mehr Respect reden. Die geht über alle unsre bäuerischen fünf Sinne.

Casper. Meinethalben auch über den sechsten dazu. Du mußt dich doch recht in sie vergaft haben.

Görge. Zwölf Wochen werdens morgen seyn, da lag ich dort ein Eckchen hinunter auf Steffens Raine, und da kam das Mädchen und sang sich eins; es war so traurig, daß sie weinte, und daß ich mit heulen mußte ärger wie ein Kettenhund. Und siehst du, Casper, seit der Zeit habe ich sie nicht aus den Gedanken bringen können, und ich muß sie haben, und wenn michs zwey Bauergüter kosten sollte.

Casper. Das heiß ich mir doch einen halsstarrigen Kopf. Görge, Görge, du rennst sporenstreichs in dein Verderben. So ein Mensch, von der du nicht weißt, ob sie aus Pohlen oder aus der Türkey ist, deren ihr Vater, wer weis, was gewesen seyn kann, die nicht einen blutigen Heller im Vermögen hat —

Görge. Halts Maul, Casper. Ich nehme dir ein Weib für mich und auf meinen eignen Leib. Verstehst du mich? Und wer sich über das Mädchen mun-

munkirt, der munkirt sich über mich, und dem werde ich die Nase wischen.

Casper. Möcht ich nur ewig wissen, was du für einen Narren an ihr gefressen hast? Ich sehe mich gar nichts an ihr ab. Behext muß sie dich haben, denn mit rechten Dingen geht es nicht zu.

Görge. Narr mit deinem Behexen. Wenn dir an dem Mädchen nichts absieht; so mußt du mit Blindheit geschlagen seyn, und hast doch ein paar Augen im Kopfe, wie das größte Kalb. Nein! Nein! Casper, du magst mir sagen was du willst, gegen das Mädchen sind alle unsre Mädchen so plump, so ungeschickt, daß einem die Lust vergeht. Manchmal schäme ich mich selber, daß ich ein Bauer bin, weil ich nicht so mit ihr reden kann, wie sie mit mir redt.

Casper. Pfuy, Görge! Ins Herze hinein solltest du dich schämen, daß du solch Zeug redst. Wer sich seines Standes schämt, habe ich alle mein Lebtage gehört, dem gehts nicht wohl; und dir wirds auch gewiß nicht wohlgehen.

Görge. Wenn sie nur erst meine Frau ist, so wollen wir es schon einrichten, daß es uns wohlgehen soll.

Casper. Gesagt ist es bald, aber aber —— Und du willst sie also wider des Heuers Gewalt heyrathen?

Görge. Ja! Und wenn das ganze Consistorium dawider wäre, so will ich selber an den Landesherrn gehn. Gnädiger Herr Churfürst, will ich sagen, ich

und ſo, und ſo und ſo; und da werde ich doch hören. Wie geſagt, und wenn michs zwey Bauergüter koſten ſollte, ſo laß ich mir das Mädchen nicht aus den Zähnen reißen. Es iſt gar zu ein allerliebſtes Mädchen.

Caſper. Eingefädelt wär das Ding gut genug. Aber will ſie dich denn auch haben?

Gürge. Warum wird ſie mich denn nicht haben wollen? Bin ich nicht ein ſchöner Kerl? Geld hab ich auch ----

Caſper. Freylich, an ihr wirds nicht fehlen.

Gürge. Ich habs ihr zwar ſo recht deutlich noch nicht zu verſtehen gegeben; denn ſiehſt du, wenn ich mit ihr rede, ſo kann ichs nicht ſo recht geſcheid von mir geben, wie ſie, und da fang ich mich an zu ſchämen, und kann kein laut Wort mehr aufbringen. Aber ich denke, das wird ſich mit der Zeit alles geben. Ich will mir auch einmal Gewalt anthun, und will ihr mein ganzes Herz ausſchütten, ſo gut als ich kann; und wenn ſie da ſieht, wie gut ichs mit ihr meyne, ſo müßt es nicht gut ſeyn ---

Caſper. Ey, das wird ihr ein gefundnes Freſſen ſeyn! Gürge, Gürge, weil es noch zeit iſt, ſo laß dir rathen.

Gürge. Der alte Steffen iſt mein guter Freund, und Mutter Suſanne wird ihr Wort auch dazu geben.

Caſper. Laß dir rathen, Gürge! Wenn du erſt mit ihr gekopulirt biſt, hernach iſt es Feyerabend. Hernach heißt es: bleibe! und wenn ſie zehn Teufel im Leibe hätte.

Gürge.

Görge. So weit wirds nicht kommen.

Caſper. Nu, nu! Hanns im nächſten Dorfe dachte auch ſo. Es war eben ſo eine Hiſtorie, wie deine. Aber die Nachwehen kamen zeitig gnug.

Görge. Mit Hannſen wars ein ganz ander Ding. Wer weis was ſich der für ein weichlich Stadtjüngferchen genommen hat, die ſich zur Wirthſchaft geſchickt hat, wie der Eſel zum Lautenſchlagen. Aber das haſt du doch von Steffen mehr als einmal gehört, daß das Mädchen die Wirthſchaft ſelber iſt.

Caſper. Jung gewohnt, alt gethan. Wenn ſie erſt ins gute Futter kömmt, und Körner in den Leib bringt, ſo wird ſie der Haber ſtechen, und da will ich gerne nicht hinſehen, wies geben wird.

Görge. Rede, wie du willſt, und, wenn ich auch ſähe, daß es mein Unglück wäre, ſo hab ich mich einmal ſo in ſie vernarrt, ---- ich kann nicht von ihr laſſen ----

Caſper. Nu, nu, mir klag es hernach nicht, wenn dirs nicht wohlgeht. Ich habe geſungen und geſagt genug. Wer nicht hören will, der muß fühlen, und wer ſich gut gebett hat, der ſchläft gut.

Die Arien ſind in Verhältniß mit dem übrigen Geſchwätze nicht allzuhäufig, und im zweeten Akte faſt zu ſparſam. Der Verfaſſer hat eine ziemlich leichte Verſifikation; man leſe folgende Romanze:

Hanns war des alten Hannſen Sohn —
Das ganze Dorf erzählt davon —
Ein junger Kerl ſo reich wie du,
Doch auch ein ſolcher Narr dazu.

Der alte Hanns verließ viel Geld,
Die schönsten Aecker von der Welt,
Drey Häuser, einen Berg mit Wein,
Und alles erbte Hanns allein.

Nun fehlt ihm noch ein liebes Weib;
Da fuhr der Stolz ihm in den Leib.
Die Mädchen waren ihm zu schlecht,
Und keins für ihn im Dorfe recht.

Er nahm ein Mädchen aus der Stadt;
Bald aber war er ihrer satt.
Kaum war die Hochzeit nur vorbey,
So setzt es lauter Teufeley.

Da kam ein Schwarm von jungen Herrn,
Die fraßen, soffen alle gern,
Und nahmens eben nicht genau,
Und kurezirten mit der Frau.

Die Frau behielt das letzte Wort,
Die alten Thaler flogen fort,
Und Hanns sah bald mit Herzeleid
Das Ende seiner Herrlichkeit.

Die Güter waren bald verfauft,
Der Weinberg obendrein verschmauft;
Am Ende kams an Haus und Hof,
Die Hanns aus Aergerniß versoff.

Die Frau gieng drauf in alle Welt,
Ein Reuter nahm sie mit ins Feld;
Und Hanns, ich hab ihn selbst gesehn,
Er mußte gar noch betteln gehn.

S. 17 hat ſich der Verfaſſer erlaubt, trinken und ſpringen zu reimen. Matter ſind die edlern Innhalts z. E. S. 63.

Hier in der niedern Hütte,
Bey euch, ihr Lieben, hier,
Gewährt, was ich ihn bitte,
Der gütge Himmel mir.
Wir lieben uns und wiſſen,
Daß uns der Himmel liebt,
Da er uns zu genießen,
So viele Güter giebt.

Der Fluren grüne Weiden,
Der Hayn, des Bachs Cryſtall —
Sehn wir nicht lauter Freuden
Und Wolluſt überall?
Die Arbeit unſrer Hände
Wird unſerm Fleiße leicht,
Und hat ihr frohes Ende
Mit jedem Tag erreicht.

Der Himmel benedeyet
Durch ſeinen Segen ſie,
Und unſer Fleiß gereuet,
O er gereut uns nie!
Wir freun uns, und ermüden
Durch keine Klagen ihn.
Mit unſerm Glück zufrieden
Sehn wir die Tage fliehn.

Das zweyte Stück heißt: der Schmetterling, ein Luſtſpiel in einem Aufzuge. Ein Mädchen, welches, durch die Feenmährgen verrückt gemacht, niemanden als einen Sylphen heurathen will, und durch ihren Liebhaber, der die Rolle des Sylphen ſpielt, von ihrer Thorheit zurückgebracht wird, kann keine ſonderlich intereßante oder komiſche Situationen hervorbringen. Die Präparatorien werden länger, als die Hauptſache ſelbſt, Iſmene ſcheint uns eine Närrinn, über die wir eben nicht lachen können. In der Erzählung ſehen wir ihren Wahnſinn entſtehn. Marmontel giebt ihr in ſeiner Erzählung, le Mari ſylphe, eine viel glühendere Einbildungskraft, er läßt ſie weit mehr Thorheiten begehen; er läßt ſie in einem Kloſter gelebt, und Vorurtheile gegen die Heurath eingeſogen haben. Dies macht ihre Ausſchweifung wahrſcheinlicher. In der neuen Agneſe iſt es eine Agneſe, die dergleichen Dinge glaubt, und die es auf das Wort ihrer Mutter glaubt. Die Donquixotterie gehört nur in die Operette. Der Mari ſylphe braucht faſt ein Jahr Zeit, ehe er die endliche Erſcheinung wagen kann. Hier bahnt er ſich den Weg mit einem einzigen Briefe, mit einem einzigen Geſchenke. Beym Marmontel erſcheint er bey Nacht, und hier am hellen lichten Tage. Die Liebe zwiſchen Hannchen und Karl iſt anziehender als die Hauptintrigue ſelbſt. Noch iſt ein Vater da, der ſich durch nichts von andern gewöhnlichen Vätern unterſcheidet. Der drey und zwanzigſte Auftritt hätte wohl wegbleiben können. Den Namen des Schmetterlings hat das Stück daher, weil Iſmene glaubt, daß ihr

Sylphe

Sylphe dieſe Geſtalt annehme. Denn ſeitdem Don Sylvio erſchienen iſt, hat man gemeiniglich allen ſolchen Enthuſiaſten die nemliche Thorheit beygelegt.

Von dem letzten Stück der Parodie, einem Luſtſpiele in einem Aufzuge nach dem Plane des Herrn von Cronegk enthalte ich mich zu urtheilen. Der Verfaſſer ſagt davon in der Vorrede: "Dies Luſtſpiel, das älteſte in dieſer Sammlung, war ſchon eine geraume Zeit fertig, als die Parodie des Herrn Schmid erſchien. Es hieß damals, wie beym Cronegk, die nachgeahmten Fehler, und daß ich ihm nun den Titel die Parodie gegeben habe, deswegen muß ich Herrn Schmid eben ſo ſehr um Verzeihung bitten, als daß ich es nach ihm noch wage, meine Bearbeitung dieſes Plans bekannt zu machen. Dieſe Verſicherung kann ich ihm öffentlich geben, daß mein Luſtſpiel noch das nämliche iſt, welches es 1766 war, bis auf die Rolle Argants, die ich nach den neuern Zeitungen moderniſirt habe."

VII.

Der Adel des Herzens, oder die ausgeſchlagene Erbſchaft, ein Nachſpiel in einem Aufzug, Hamburg und Bremen bey Kramer 1770 S. 30.

Der Heritier de village des Marivaux hat die Abſicht, Leute, die ſich in ihr plötzliches Glück nicht zu finden wiſſen, und die Scheinfreunde, welche dieſes Glück herbey lockt, zu ſchildern. Die Abſicht des deutſchen Stücks iſt, den Bauer mit der Erb-

ſchaft

schaft von der edlen und rührenden Seite zu zeigen, und die Wahrheit zu bestätigen, daß die rohesten und erhabensten Seelen oft beysammen gefunden werden. Jürge ist durch seine Schwester, welche Maitresse bey einem General gewesen, der Erbe eines grossen Vermögens geworden. Allein er hört kaum, auf was für Wegen seine Schwester zu ihrem Reichthum gelangt ist, als er das ungerechte Gut verschmäht, und es den Neffen des Generals, die seiner Schwester halber waren ausgeschlossen worden, wieder ausantwortet. Eine erhabne, eine lehrreiche That! Das Gemälde derselben, das Portrait einer roben Grosmuth, einer Großmuth ungefehr wie die von Paul Werner, ist der Innhalt von acht kurzen Auftritten, in welchen weiter keine Intrigue zum Grunde liegt. Die Franzosen würden es eine Piece episodique nennen. Bey seiner moralischen Absicht konnte der Verfasser die sittliche Gerechtigkeit nicht aus den Augen setzen. Er wollte die Sentenz wahr machen, womit er sein Stück schließt: Kaum hat man eine gute That ausgeübt, so kommt die Belohnung auch schon hinterdrein. Der eine Neffe des Generals, der Herr von Rosendorf muß folglich --- allerdings etwas plötzlich --- von Jürgens Tochter, Hannchen, so eingenommen werden, daß er sie heurathet. Hannchen hat eine gute Erziehung gehabt, und der Vater selbst bedient sich ihres Rathes. Sie hat ihn in dem gefaßten Entschlusse bestätigt, als er sich noch allerhand Zweifel darüber machte. In Ansehung der Sprache gehört dieses kleine Stück zu unsern guten Nachspielen; vornemlich hat Jürgens

Sprache

Sprache viel Natur und Naivetät, und verräth eine geübte Feder. Hier iſt die erſte Scene:

Jürgen, Hannchen, der Prokurator.

Jürgen. Heyda! Hannchen! recht freundlich ſieh mich an! Potzvelten! das ſind keine Narrenspoſſen mit meiner Schweſter Erbſchaft! Was vor ein Haus! was vor Stuben! was vor ellenlange Spiegel! alles ſteht ſteif hin von Gold und Silber! das kömmt bey meiner Ehre noch anders, als bey der gnädigen Frau, die dich erzogen hat.` Und alles das gehört nunmehr unſer, Herr Prokurator?

Prok. Alles Ihre, Herr Jürgen.

Jürgen. Hört, Herr Prokurator, bleibt mir mit dem Herrn vom Leibe! Jürgen! ſchlechtweg! ----

Prok. Erlauben Sie, hochzuehrender Herr Jürgen, das will ſich jezo wohl nicht anders thun laſſen, wer ſo viel Geld und Gut hat, wie Sie, der kann wohl Herr heißen; und ich wollte überhaupt ohnmaßgeblich rathen, weil man hier in Wien doch alles gleich von weiß, daß ſie ſich ebenfalls je eher je lieber Herr von Jürgen nennen ließen.

Hannchen. Das wird mein Vater wohl bleiben laſſen, Herr Prokurator, Sie kennen ihn ſchlecht, wenn Sie ihm eine ſolche Thorheit zutrauen.

Jürgen. Recht ſo, mein Herzens Hannchen; ich wollte mir eher einen Finger abbeißen, eh ich Herr von heißen wollte ---- Aber Herr Prokurator, das iſt doch ein poſſirlich Ding mit der Erbſchaft da --- Ihr ſagt mir alſo, daß es brav Geld ſetzen wird?

Prok. Geld, wie Heu! Sehen Sie einmal wunderswegen in dieſen Schrank her! (ſchließt einen Schreib-

Schreibtisch auf) Hier stehn allein zehn ganz artige Geldsäcke, und in jedem Sacke sind tausend Thaler Herr Jürgen, wohl gezählt!

Jürgen. Tausend Thaler? Hannchen! tausend Thaler! Gebt einmal her! ---- Wie sehn tausend Thaler aus? So ein Ding hab ich noch mein Tage nicht gesehn.

Prokr. (Der ihm einen Geldsack hinreicht) Hier ist ein Sack!

Jürgen. (Der ihn mit Mühe hinnimmt) Daß du die Pest! das ist bald noch schwerer als zwey Scheffel Korn! Tausend Thaler, Hannchen? und in den neun andern sind auch noch in jedem tausend Thaler. ---- Das ist zum todlachen! da kann ich ja nur herum gehn, und alles, was mir in den Kopf kommt, vor der Faust wegkaufen.

Prokr. O ja, alles, Herr Jürgen, was nicht höher kömmt, als zehntausend Thaler ----

Jürgen. Was heißt das ---- höher! Muß mir für zehn solche Säcke nicht alles in der Welt feil stehn?

Prokr. Aber, mein Herr Jürgen, was sagen Sie denn zu dieser kleinen Schreibtafel? Hier ist noch etwas mehr drinnen, als zehntausend Thaler.

Jürgen. In dem kleinen A. B. C. Büchelchen da? Ihr wollt mir was weißmachen, Herr Prokurator.

Prokr. Nein! Nein! Es ist fürwahr mein völliger Ernst; hier sind wenigstens für funfzehntausend Thaler Banknoten eingeschlossen. Das ist wieder

eine

eine andre Manier, Geldsäcke in seinem Hause zu haben, die aber nicht so viel Raum einnehmen.

Jürgen. Das ist meine Manier nicht, ich lobe mir die erste; da weis ich, was ich habe, und kanns mit Händen greifen. Du sprichst kein Wort, Hannchen? Da nimm diesen Sack hin, und kauf dir Nadeln dafür. Gebt mir einen andern her davon, Herr Prokrator.

Hannchen. Ach, behaltet ihn, mein lieber Vater, was soll ich damit machen?

Jürgen. Je! du kannst ihn zum Zeitvertreib durchzählen, daß du bis auf tausend kommen lernst.

Hannchen. Das wäre eine schlechte Lust für mich.

Jürgen. Du bist gar zu ernsthaft für ein reich Mädchen.

Prokr. Das wollte ich auch wohl sagen. Mademoiselle wird indeß schon lustiger werden, wenn sie ihren Reichthum nur erst kennen lernt, und sich von allen Ecken und Enden Freyer herzu dringen. Aber noch eins Herr Jürgen. Der verstorbne General, der Ihrer Demoiselle Schwester alles dieses verschrieben hat, hinterläßt ein paar Neveus, ein paar recht gute Kinder, die aber in schlechten Umständen sind. Sie müssen noch diesen Wechsel von zwölftausend Thaler an Sie bezahlen, und der älteste Herr von Rosendorf ist in großer Furcht, Sie möchten es mit der Bezahlung zu sehr treiben, weswegen er mich gebeten —

Hannchen. O die Furcht kann er nur fahren lassen. Wir werden so lange warten, als er es nur selbst verlangt. Iſts nicht wahr, Vater?

Jür-

Jürgen. Allerdings, Hannchen. Das würde, mein Seel! gut aussehn, wenn wir andre Leute treiben wollten, und säßen schon im Gelde bis an die Ohren.

Prokr. Edel gedacht! in Wahrheit, Herr Jürgen! Doch da kommt Herr von Rosendorf selbst.

VIII.

Die Liebe in Corsica, oder welch ein Ausgang, ein Drama in fünf Akten, von Stephanie dem ältern, Wien bey Trattner.

Schon Herr Heufeld wagte es, unter einer Menge Farcen auch einmal ein edleres Stück zu versuchen; Herr von Jester schrieb ein kleines rührendes Nachspiel ---- dies waren bisher, so viel ich weis, alle Schauspiele von der erhabnerern Gattung, welche Wien als einheimische Producte hat betrachten können. Autoren und Publikum waren vielleicht beyde noch nicht reif genug, um öfters dergleichen Versuche zu machen. Herr Stephanie der ältere hat Muth genug gehabt, seinen Zuschauern eine etwas stärkere Speise vorzusetzen, als sie bisher gewohnt waren. Der Ausgang seines Dramas, auf welchen er uns sogleich durch den Titel selbst neugierig gemacht, ist sogar völlig tragisch, und insofern sehe ich nicht, warum er es nicht lieber ein bürgerliches Trauerspiel genannt hat, er müßte dann befürchtet haben, daß es alsdann weniger besucht würde. Denn sonst wollen wir es immer den Franzosen überlassen,

den Eigensinn ihrer Landsleute durch den allgemeinen Namen Drama zu hintergehen. Oder haben die wenigen und mäßigen Scherze, welche in diesem Schauspiele vorkommen, den Verfasser abgehalten, es ein Trauerspiel zu nennen? Auch dieses Verurtheil haben unsre Kunstrichter schon oft genug bestritten.

Der kleine Roman des Herrn von Teuber: Dubois und Giokonda, eine corsische Erzählung (Leipzig und Züllichau 1767) ist der Stoff dieses Dramas. Herr Stephanie hat ihn nicht blos dialogirt, oder durch Diderotische Gemälde verlängert, sondern sich auch so viel Verdienst darum erworben, als wenn er ihn selbst erfunden hätte. Die Art, wie Weiße den Marmontel behandelt hat, ist sein Muster gewesen.

Die Nationalcharactere der Korsen und der Franzosen gehören ihm ganz allein; Herr von Teuber hatte darauf wenig Sorgfalt gewendet. Der Kontrast derselben macht einen großen Theil der Schönheiten dieses Stücks aus.

Die persönlichen Characktere sind die nemlichen, wie in dem Roman, nur ausgeführter und bestimmter. Giokonda scheint uns im Roman ein zu liebesieches Mädchen; hier reißen uns ihre Zärtlichkeit, und ihr liebenswürdiger Charakter gleich stark hin! Welcher Unterschied zwischen ihr, und der Donna Florida eines Goldoni! Dubois erwirbt sich unsre Liebe eben so sehr als die Liebe der Giokonda, und

zugleich unsre Bewunderung, wenn ihm seine Ehre theurer ist als seine Liebe. Vielleicht ein allzuvollkommner Charakter! Paskoli der Vater, Held, Patriot und Weiser zugleich, gerecht gegen Feinde, zärtlich gegen seine Kinder, enthusiastisch für die Freyheit; seine ganze Rolle gehört Herrn Stephanie. Paskoli der Sohn, voll jugendlichen Heldenmuths und wilder Hitze, stolz, wie ein junger Feldherr; dieser Charakter ist dem Verfasser vorzüglich geglückt. Donna Paskola, die liebreichste, die zärtlichste Mutter, die aber auch weibliche Warnungen unter ihre Reden mischt, (Teuber S. 32) Clairet, der heimtückische, schwarze Böswicht, wie im Roman.

Die Scenen, welche der Verfasser aus dem Roman entlehnt, sind folgende: 1) die zweyte des ersten Akts, nur mit dem Unterscheid, daß die Mutter im Roman nur das erstemal, hier aber zum drittenmal mit geht; (S. Teuber, S. 34). Der schöne Zug, (S. 6) daß Giokonda ihrer Mütter von neuem erzählen will, was sie ihr schon oft erzählt hat, gehört Herrn Stephanie. 2) Die vierte des ersten Akts (S. Teuber S. 37.) 3) Die fünfte des ersten Akts (Teuber S. 38.) Ein wenig untheatralisch ist das Kommen und Gehen des Dubois und der Giokonda freylich, aber dies verstatte. te die Einheit der Zeit nicht anders. 4) Die sechste des ersten Akts (Teuber S. 40). Mich deucht, daß Stephanie hier der Natur näher gekommen sey, als der Herr von Teuber. Teuber sagt; die plötzliche Freude oder die natürliche Sittsamkeit hielt Giokonden ab, den Dubois zu umarmen. Die plötzliche

Freude

Freude muß ihr die natürliche Sittſamkeit vergeſſen machen, und Stephanie läßt ſie daher mit Recht, ihrem Geliebten um den Hals fallen; (S. 11). 5) Die ſiebente des erſten Akts (S. Teuber S. 49) O wird man denken, hier iſt ein Monolog, den brauchte Stephanie nur abzuſchreiben! damit man ſehe, wie er ſeinen Urſtoff bearbeitet hat, ſo will ich den Monolog beyder Verfaſſer abſchreiben.

Teuber.

Soll ich ſie nicht anders, als mit dem Verluſte meiner Freyheit; was ſage ich? meiner Ehre beſitzen? Aber ſie liebt mich nicht; würde ſie mir nicht ins Lager gefolgt ſeyn? Doch fodre ich auch nicht zu viel von Giokonden? Sie ſoll ihr Vaterland, die Urheber ihres Lebens, ihre Geſpielen verlaſſen. Für wen: Für einen Fremdling? der ihr ſeit einigen Tagen ſeine Liebe verſichert. Und für ſie, der ich mein Leben zu danken habe, ſollte ich nicht ein müßiges Lager, undankbare, mißgünſtige Gefährten verlaſſen können? --- Aber es ſind meine Gefährten ---- ich Unbeſonnener! kann ich meine Pflichten ſobald vergeſſen? Hinweg mit dir, trüber Gedanke! Stöhre nicht die Heiterkeit meiner Seele! Doch, wie kann meine Seele heiter bleiben, wenn ich Giokonden nicht erhalte? Gott! warum mußte die reinſte Liebe meiner Tugend ſo gefährlich werden!

Stephanie.

Sie entflieht? unglücklicker Dubois! du verlierſt ſie auf allezeit! Welch ein Geſchick! ich finde fern

von meinem Vaterlande ein Mädchen voll Unschuld und Zärtlichkeit, ich liebe zum erstenmal wahrhaft; ihre Liebe gleicht vollkommen der meinigen, und doch soll sie nicht meine Gattin seyn? ---- aber warum weigert sie sich hartnäckig, mir an den Ort zu folgen, wo nichts unsre Liebe stören kann? liebt sie mich wohl so stark als sie es mich überreden will? ---- Gewiß! aber ich fodere zu viel von ihr: Gespielinnen, Eltern, Vaterland soll sie mir zur Liebe verlassen? Um einen Fremdling, der ihr nichts als ein Herz darbieten kann, alles verlassen? Ihr Verlangen ist gerechter, und ich erfülle es nicht? Sie will mein wahres Glück: in ihrem Hause erwartet mich die Befriedigung meines liebsten Wunsches. Sie wird die Meinige! ---- wohlan ich eile ihr nach ---- ihrem Schutze bin ich mein Leben schuldig, ihr allein will ich auch das Wohl meiner übrigen Tage danken ---- ich fliehe neidische, falsche Gefährten, deren mißgünstige Blicke längst meinen Fall suchten ---- an der Seite meiner Gioconda werde ich unbegrenzt glücklich seyn. (kehrt beschämt um) Dubois, was thust du? glücklich ---- du, ein treubrüchiger Verräther deines Monarchen, würde der jemals glücklich seyn? Ich bebe ---- so kann selbst die reinste Liebe die Tugend in Gefahr stürzen! Ich will über meine Schwachheit siegen. Von nun an höre ich nichts als den Ruf der Pflicht, ihm folge ich, meine Treue soll nie wanken!

6) Die achte und neunte Scene des ersten Akts; (S. Teuber S. 55). 7) Die fünfte Scene des zweyten Akts, S. Teuber. S. 59; nur daß

daß Giokonda hier vorbereiteter ist, und also nicht die sanfte Bestürzung, wie im Roman, empfindet. 8) Die Zeile bey Teubern S. 61: Seine Schwermuth erweckte ihm das Mitleiden ihrer Mutter, ist der Innhalt der sechsten Scene. Nur im Eingange werden dem Dubois noch einige Vorwürfe gemacht. Die Laune der Giokonda in dieser Scene ist Herr Stephanien eigen, und verdienet Lob. Ihre drey Reden: Sie sind ein unartiger Zweifler! ---- wir werden Mühe haben ihn zu bessern! ---- Aber mein Gefangener werden sie dann wohl ewig bleiben müssen ---- sind überaus naiv. 9) Der Innhalt der fünften Scene des dritten Akts steht beym Teuber S. 74. 10) Die Stelle des Romans: Gegen seine Gattin hatte sich der alte Paskoli etwas von seinem Vorhaben merken lassen; und von dieser erfuhren es unsre Liebenden bald, (S. 76) ist die Veranlassung der ersten Scene des vierten Akts. 11) der Innhalt der zweyten Scene des vierten Akts steht bey Teubern auf der 76 und 77sten Seite. 12) Clairets und Giokondens Vorschläge in der dritten Scene geschehen bey Teubern S. 78 und 79. 13) Clairets Verleumdungen in der neunten Scene des vierten Akts bey dem General, der hier noch dazu sein Onkel ist, stehen der ersten Idee nach bey Teubern S. 88.

Die eignen Scenen des Herrn Stephanie sind folgende: 1) Die erste des ersten Akts. Wider diese Expositionsscene habe ich verschiednes einzuwenden. Wir lernen aus ihr nichts, als daß die Kor-

sen etwas gegen die Franzosen vorhaben. Dies würden wir schon in der Folge gesehen haben. Von der Liebe des Dubois und der Giokonda hören wir noch kein Wort. Diese Scene hängt mit der folgenden nicht im geringsten zusammen, und könnte also ohne Verlust des Ganzen wegfallen. Hätte der Verfasser die Gefangennehmung des Dubois bis in den zweyten Akt verspart, so hätte er hier den jungen Paskoli immer die Rolle spielen lassen können, wie im Roman, wo er der Liebe seiner Schwester beförderlich ist, um Kundschaft von dem Zustande der Feinde zu bekommen. Des Stillstandes zwischen den Korsen und Franzosen wird mit keinem Worte gedacht, da er doch gar sehr dazu dient, den Fehler des Dubois zu mindern. 2) Die dritte Scene des ersten Akts. Clairet begleitet auch wohl den Dubois im Roman S 54 aber aus einer ganz andern Absicht, nicht um Giokonden zu sehen, sondern um den Dubois die Ehre der Unternehmung nicht allein zu gönnen. Mir deucht es eine grose Unvorsichtigkeit, wenn Dubois den Clairet zum Vertrauten seiner Liebe macht. Im Roman vermeidet Dubois mit Fleiß die ihm bekannten Wege, um den Clairet zu ermüden, und los zu werden. Aber Herr Stephanie mochte uns gern zeitig genug mit dem Clairet bekannt machen, und wußte kein ander Mittel. 3) Die zehnte Scene des ersten Akts. Clairet scheint mir hier viel zu ungestüm. Solche heftige Vorwürfe gegen einen Mann, welchen er überreden will, daß er sein Freund sey? Weit besser schildert Teuber seine kleine Seele. Er läßt ihn nicht die Korsen Rebellen schimpfen, sondern läßt ihn ... zittern.

4)

4) Die erſte des zweyten Akts iſt eine leere Konverſationsſcene. Aber ſie ſteht da, theils das in eine Erzählung zu bringen, was ſich im Roman vorher ereignet hat, ehe die Handlung des Stücks angehet, theils eine neue Perſon von des Verfaſſers eigner Erfindung, die Braut des jungen Paskoli, die naive und flatterhafte Gentili, einzuführen. Vermuthlich ſoll ſie mit der Giokonda kontraſtiren, denn übrigens iſt ſie in Anſehung der Handlung ſehr epiſodiſch. 5) Die zweyte Scene deſſelben Akts iſt von derſelben Art. Nur der Witz eines Leßing kann dergleichen handlungsleere Scenen anziehend machen. Indeſſen hat ſie doch einige ſchöne charakteriſtiſche Züge. Der alte Paskoli ſagt, daß er ſeinen Sohn lieber entſeelt als verzagt ſehen wolle. Donna Paskola macht ihrer Tochter Vorwürfe über die Ahndungen. 6) Die dritte Scene deſſelben Akts, beſteht nur in Hinterbringung einer Nachricht. 7) Die vierte Scene deſſelben Akts, betrift immer noch die Beklemmungen der Giokonda. 8) Die ſiebende Scene deſſelben Akts, enthält die Entdeckung der Liebe zwiſchen Dubois und Giokonda gegen Paskoli den Vater, allerdings hier etwas frühzeitig, da er den Dubois noch zu wenig kennt. Im Roman geſchiehet dieſes nur allmählig. Man ſehe Teubern S. 67, 68, 69, 70. Die Strenge, welche der Alte im Roman auf dieſe Erklärung annimmt, hat Herr Stephanie, ich weis nicht warum, ausgelaſſen. Dieſe Scene enthält einige ſchöne Sentiments. Wenn z. B. Giokonda geſagt hat: "Aber, gütiger Vater, er kann doch ein würdiger Mann ſeyn, ob er gleich bey den feindlichen Truppen dient,"

so antwortet der Vater: "Der würdigste, wenn du willst, aber immer noch kein Mann für eine Tochter aus dem Hause Paskoli." Dubois äußert die rühmliche Gesinnung gegen seine Giokonda: "Mit Lust opfre ich ihnen alles auf ---- nur meine Ehre nicht. Ein Soldat hat alles verloren, wenn er diese verliert," so sagt der alte Paskoli zu seiner Tochter: "Gut gesagt! Die Liebe muß nicht über unsre Pflichten obsiegen ---- sie wissen die ihrigen, und du lerne die deinigen." 9) Die achte Scene desselben Akts ist wieder nur Erzählung. Indessen ist die ungestüme Eifersucht des jungen Paskoli ganz in dem Charakter eines Korsen und dieses Korsen. Die Erzählung, welche Genelli davon macht, hat viele Naivetäten; unter andern hat mir folgende Rede von ihr gefallen: "Ich komme mit ihm ---- sie müssen aber nicht über mich lachen ---- ich komme mit ihm ---- es war nicht böse gemeint ---- ich komme ---- war es denn meine Schuld? ---- ich komme ---- ja wenn es noch mit meinem Willen geschehen wäre! — ich — ich ---- nein! das verzeih ich ihm in meinem Leben nicht ---- ich komme ----" 10) Die neunte Scene enthält wieder nicht viel. Clairets Freyheit erbittet im Roman Giokonda von ihrem Bruder, hier wird sie ihm von der Braut als eine Strafe aufgelegt. 11) Die zehnte Scene desselben Akts ist gut angebracht, und enthält die Warnung des alten Paskoli an seine Tochter. Mir scheint der zweete Akt viel zu leer an Handlung zu seyn, und fast nur aus Unterredungen zu bestehen. 12) Die erste Scene des dritten Akts, abermals Konversationsscene! Die

ganze

ganze Familie hält Tafel. Die lakoniſchen Antworten des jungen Paskoli machen ſie allein intereſſant.

Dubois. Bald werden unſre gegenſeitigen Waffen ruhn, und freundſchaftlich wollen wir dann allen Kampf mit ſeinen fürchterlichen Folgen vergeſſen. ---

Pask. Sohn. Uebel verſtanden!

Dubois. Macht nicht das Ende des Kriegs den Feind zum Freunde?

Pask. Sohn. Nicht immer!

Giokonda. Aber doch bey uns?

Pask. Sohn. Weniger als irgendwo!

Gentili. Ich will keinen Mann, der unverſöhnlich iſt ---

Pask. Sohn. Und ich kein Weib, welches ungefragt mitſpricht.

Pask. Mutter. Aber Sohn, Helden müſſen nicht aufhören Menſchen zu ſeyn.

Pask. Sohn. Was verſtehen Weiber davon!

Tomino. Und darum gehören ſie nicht in die Verſammlung der Männer. Ich will dich erklären: wenn unſre Inſel befreyet vom fremden Volke iſt --- und das wird ſie bald ſeyn ---- ſo wollen wir ſeine Natur mit ſeinem Namen vergeſſen ----

Pask. Sohn. (freudig ungeſtüm) Du biſt ein Korſe!

Dubois. So wäre keine Ausſöhnung zu hoffen? Sie wollen uns, oder wir ſollen ſie gänzlich vertilgen ---

Pask. Sohn. Es giebt ein Mittel: Sie können fliehen ---

Clairet. Aber das werden wir nicht ---

Pask. Sohn. Alſo mag korſiſche Erde ſie decken ---

Pask. Vater. Dein patriotiſcher Eifer, Sohn, entzückt deinen Vater ---- doch jetzt haben wir keine Feinde vor uns. Unbewafnet ſind alle Menſchen Brüder.

Pask. Sohn. Ich denke anders.

Pask. Vater. Er kann es nicht verſchmerzen, daß unſre Gegner, ſelbſt hier, die Korſen, welche für ihre Freyheit kämpfen, Rebellen heißen ---

Clairet. Aber ganz Europa ſpricht ſo ---

Pask. Sohn. Ganz Europa hat unrecht. (geht entrüſtet fort)

Replicken, die eines Römers würdig wären! Die glückliche Vertheilung des Dialogs giebt überdem dieſer Scene einen großen Vorzug. 13) Die zweyte Scene deſſelben Akts ſetzt die Tiſchreden fort. Sie dient hauptſächlich dazu, den Clairet von der buhleriſchen Seite zu zeigen. Er iſt hier nicht ſo ſehr auf Giokonden erpicht als im Roman, ſonſt würde er nicht vor ihren Augen mit der Gentili ſchön thun. Er macht ſich auch hier bey der Familie nicht ſo verhaßt als im Roman Die Flatterien, welche ſich der Hausvater und die Hausmutter machen, haben mir ſehr gefallen. 14) Die dritte Scene enthält die nähere Liebeserklärung des Clairet an die Gentili, wobey die beyden übrigen Perſonen Zeit haben, zu gähnen. 15) Die vierte Scene deſſelben Akts. Zwar iſt es in dem Charakter eines Franzoſen, von einer Schöne zur andern zu flattern; aber da Clairet ein Menſch iſt, der ſelbſt mit dem Verderben ſei-

nes

nes Freundes zu seinem Zweck zu gelangen sucht, so sollte die Buhlerey mit der Gentili wegbleiben, damit seine Liebe gegen Giokonden ernstlicher scheine. So hilft ihn sein Handel mit der Gentili nur schwärzer machen, da sein Charakter ohnedies allzu schwarz ist. Seine Scene mit der Giokonda ist übrigens gerade dieselbe, welche Stuckeley mit der Frau Beverley, und der Baron Thorneck mit der Frau von Dormin haben. Teuber läßt ihn nicht einmal eine Liebeserklärung wagen, es heißt blos, daß er ihr in seinem ersten Komplimente viel verbindliches gesagt habe; (Teuber S. 72). 16) Die sechste Scene, wieder eine bloße Unterredung, die noch dazu nichts mehr sagt, als die erste dieses Akts. 17) Die siebente Scene ist nur ein Mittel, ein paar Personen zu entfernen. 18) Die achte Scene nichts als eine Verabredung, neue Anstalten gegen die Franzosen zu treffen. Der dritte Akt ist noch unthätiger, als der zweyte, und enthält von eigentlicher Handlung nichts als Clairets Karessen. 19) Die vierte Scene des vierten Akts. Gentili wirft sich dem Clairet ganz in die Arme. Allein nun kömmt sie auch weiter gar nicht mehr vor, und wir hören von ihrem Schicksale nicht das geringste. Es wäre sehr leicht gewesen, diese episodische Person vollends durchzuführen, des jungen Paskoli gereizte Eifersucht hätte die beste Gelegenheit dazu gegeben. So hat sie auf die Haupthandlung nicht den geringsten Einfluß. Welch ein Mensch ist Clairet! Nicht zufrieden, die Gentili verführt zu haben, will er auch über die Tugend der Giokonda siegen! Giokonda ist gegen das Schicksal

ihres

ihres Bruders, der seine Braut verliert, zu gleichgültig. Sie sollte den Dubois ernstlich vor den Clairet warnen. Der Zug (S. 82) wenn Gentilt das Wort Koquette unverständlich findet, ist schön. 20) Die fünfte Scene dient nur dazu, die anwesenden Personen abzuführen. 21) die sechste Scene. Herr Stephanie hat der Einheit des Orts zu gefallen den Ausgang des Stücks etwas geändert. Er läßt die Korsen überwunden werden: in dieser Scene toben sie über ihr Unglück. Hierdurch haben wir eine schöne Scene eingebüßt, die der Roman voraus hat, nemlich die Anstalten der Giokonda zu ihrer Flucht und ihr Betragen gegen ihre Eltern; ungefehr dieselbe Scene, wie zwischen der Julie und der Frau von Kapulet, als die erstere im Begrif ist, den Schlaftrunk zu nehmen. 22) Die siebente Scene ist nichts als ein Discurs des Siegers mit den Besiegten 23) achte Scene. der französische General unterhält sich mit seinen Officiers. 24) zehnte Scene, Dubois gesteht seinen Fehler und überläßt seine Rechtfertigung dem Clairet. 25) eilfte Scene, Clairet schwärzt seinen Freund noch mehr an, statt daß er ihn rechtfertigen sollte. 26) Der fünfte Akt gehört ganz dem Herrn Stephanie, und mit diesem bin ich am wenigsten zufrieden. Ganz natürlich werden wir in dem Kerker des gefangnen Dubois geführt, er schläft, er träumt, er läßt sich trösten, alles dem alten Herkommen gemäß Nun kömmt jeder von seinen Bekannten und besucht ihn Zuerst 27) Paskoli der Vater. Hierauf 28) Donna Paskola und Giokonda. Diese Zusammenkunft enthält den Ausdruck des höchsten

ſten Affects; der höchſte Affect iſt ſtumm, und folglich hätte ich ſie lieber gar weggelaſſen. Es wäre eine neue Marter für Dubois geweſen, wenn er ſich vergebens gefehnt hätte, ſeine Giokonda noch einmal zu ſehen. Clairet hätte dieſe Entrevüe, wie im Roman, verhindern ſollen. Dubois nimmt bey Teubern ſchriftlich Abſchied, und vermacht ſeine Giokonda ſeinem Freunde. Giokonda, Paskola und Bellami gehen, einen Fußfall für den Dubois zu thun. 29) Eine kleine Scene zwiſchen Dubois und dem alten Paskoli. 30) Clairet kömmt. Wozu? Die Mühe der Verſtellung konnte er ſich erſparen. Will er ſich an dem Zuſtande ſeines Freundes weiden? zu ruchlos! Er iſt kein großer Meiſter in der Verſtellung und verräth ſich gar bald Ja er geht endlich ſo weit, zu Dubois zu ſagen: "Ich mag nun in deinen Augen falſch oder redlich ſcheinen, beydes kann mir gleichgültig ſeyn" Solche frohlockende Unmenſchen, wie oft ſollen wir ſie noch auf der Bühne ſehn? 31) Nachdem Dubois abgeführt iſt, fängt Clairet erſt recht unerträgliche Bravaden an. Paskoli hat Recht, wenn er von ihm ſagt: "Solche fühlloſe Ungeheuer, wie du, ſind eine Peſt der Erde, der Fluch ihres Volkes, der Greuel und Abſcheu aller rechtſchafnen Leute." Clairet ſollte ſich, wie im Roman, auch über die Hofnung freuen, des Dubois Stelle zu erhalten. 32) Nun kömmt noch eine abgenutzte theatraliſche Begnadigung. Indem ſie gebracht wird, geſchehen hinter dem Theater drey Schüſſe, wie im Deſerteur, und Giokonda ſinkt in Ohnmacht. Warum konnte der Officier nicht noch zwo Minuten mit der Abführung

des

des Dubois warten? 93) Clairet iſt nun ganz Teufel, und raſet gegen jederman. Um der theatraliſchen Gerechtigkeit willen bekommt er endlich ſeinen Dolchſtoß, die Perſon, die ihn thut, iſt ſehr ſchicklich gewählt. Es iſt der raſche Paskoli der jüngere. Clairet beichtet noch, wie alle theatraliſche Sünder, ruft den Richter der Ewigkeit an und ſtirbt. Giokonda iſt dem Tode nahe, die Mutter iſt gar nicht wieder gekommen, wird ſich aber vermuthlich über ihrer Tochter Schickſal abhärmen, der junge Paskoli wird Clairets Ermordung mit dem Kopfe büßen müſſen, und der alte Paskoli ruft aus: "Das Haus Paskoli fällt und Korſica mit ihm ---- Schrecklicher Tag! Tochter ---- Sohn ---- Gattinn ---- allen droht ein naher Tod! ---- und ich ---- gleich elend als Vater und Patriot, ---- ich hoffe alles und verliere alles ---- ach! welch ein Ausgang!"

Ein Zug des Romans fällt mir noch ein, welchen Herr Stephanie ungenutzt gelaſſen hat. Vom alten Paskoli ſagt Herr von Teuber: (S. 31) Er erinnerte ſich, ehemals als in Genua mit Franzoſen bekannt geweſen zu ſeyn; und erzählte den Abend hindurch die Geſchichte ſeiner Jugend.

Die Sprache iſt bey Herrn Stephanie nicht ſo ſüßlich, matt und langweilig, als bey dem Herrn von Teuber, ſondern ſtark, rührend und männlich; überdem edel, rein, angemeſſen, natürlich, fließend, und ſelten geſchwätzig. Neu und originell, wie die Sprache eines Leßing, kann ich ſie nicht nennen, und wird man

man ſie auch nicht verlangen. Zuweilen könnte ſie etwas gedrängter, zuweilen etwas affectvoller ſeyn. Ueberhaupt glaube ich bemerkt zu haben, daß der Ausdruck, deſſen ſich der Verfaſſer bedient, ihm oft mehr Bücherſprache, als eigner Ton iſt.

Mit einigen einzelnen Stellen bin ich nicht ganz zufrieden. Das thürmende Unglück S. 115, iſt zu poetiſch, desgleichen die verrätheriſche Fauſt. Schandbarſter für ſchändlichſter Böſewicht S. 114, klingt uns etwas fremde. Das Beywort tödtend beym Dolche S. 79 gehört in die Poeſie und nicht in die Proſa. Schauen hat für uns eine komiſche Nebenidee, und daher kann es nur der Oeſterreichiſche Dubois S. 65 brauchen. Wenn in folgender Rede des Dubois (S. 68) die unterſtrichnen Worte wegfielen, ſo würde ſie weit dialogiſcher ſeyn: "Meine Hand in der ihrigen eingeſchloſſen, ihre Blicke, die mein Herz durchdringen, auf mich gerichtet —— was könnte ich ihnen in ſolch einem Augenblick verſagen." Auf eben der Seite kömmt die einzige provinzielle Konſtruction vor, deren ſich der Verfaſſer und zwar ſehr häufig bedient hat: Hoffen wir, ſtatt laſſen ſie uns hoffen! Der junge Paskoli will nichts von dem Gehorſam gegen fremde Mächte hören, und gebt mit dem ſchlechten und eben ſo ſchlecht geſagten Fluche (S. 88) ab: Lieber brenne uns ewige Glut! Was heißt ein wohlgeordneter Geiſt, ein wohlgeordnetes Herz? (S. 55) Ein Freyheitathmendes Volk (S. 40) klingt für den Dialog zu dithyrambiſch, der treuzärtlichſte Gatte (S. 41) klingt faſt

wie

wie die Unterſchrift eines Briefes. Einem etwas zum beſten bemerken (S. 39) iſt ſehr ungewöhnlich und erinnert an das Familiäre: zum beſten vermerken. Ihr ſeyd die Betrogenen (S. 37) ſo kann man nur ſagen, wenn der Gegenſatz dabey ſteht: und er der Betrüger; ſonſt iſt die Ellipſis für den Dialog zu ſchwer. Von wo (S. 82) iſt ungebräuchlich. So anhaltend lange tapfer gekämpft, (S. 71) wie ſchwerfällig! Siegeriſch für ſiegreich, welches der Verfaſſer oft braucht, ſcheint mir nur in der Poeſie erlaubt. Die Verſprochene (S. 59) für Braut iſt für den Dialog zu geſucht. Auch der an der Seite ſeiner Weiber gezierte Weiberling iſt (S. 49), das neue Wort will ich dem Verfaſſer gern verzeihn; aber das doppelte Weiber macht einen Mislaut. Ferner ſollte es wohl heißen: ein gezierter Weiberling iſt. Endlich würde die ganze Stelle weit geſchmeidiger ſeyn, wenn es hieße: Auch der Weiberling wird ein Mann, ſobald er Waffen trägt. So wie das Wort wahrhaft (für wahrhaftig) gleich darauf gebraucht wird, iſt es unſern Ohren ganz fremde: "Im Felde iſt er wahrhaft Soldat, oft mehr als es Leute von härterm Gaumen und gröbern Gefühl ſind" ſtatt: Im Felde iſt er oft mehr wahrhaftig Soldat.

Durch dieſes Drama hat ſich Herr Stephanie übrigens dem Publikum mehr empfohlen, als durch die vorangeſetzten Verſe an daſſelbe.

IX.

IX.

Eraſte, comedie en deux actes et en vers; aves differens morceaux à mettre en Muſique; imitation libre de l' Eraſte Allemand de Mr. Geſſner, à Paris, chez Heriſſaut, 1770.

Ich habe oben gezeigt, was ein Deutſcher aus einer franzöſiſchen Operette gemacht habe; jetzt wollen wir ſehen, was für eine Operette ein Franzoſe aus einem deutſchen Schauſpiele geſchaffen hat. Die letztere Arbeit iſt offenbar die geringere, und demnach --- ich mag einer Nation, die ſo gern ſchmeichelt, nicht ſchmeicheln --- iſt der franzöſiſche Umarbeiter gegen den deutſchen ein wahrer Stümper.

Ich will es ihm gern glauben, daß er den Silvain nicht beſtohlen hat; aber ich weis nicht, warum er ſeine Landsleute noch mit einer zweyten Nachahmung des Eraſts beſchenken wollen, und warum er ſich der Gefahr ausgeſetzt mit einem Marmontel verglichen zu werden. Das italieniſche Theater zu Paris hat ihm die Vorſtellung wegen der Aehnlichkeit ſeines Stücks mit dem Silvain abgeſchlagen. Seine Eitelkeit verſteht dies von der Aehnlichkeit der Ausführung, da die Schauſpieler doch unſtreitig die Aehnlichkeit des Sujets meynten, und nicht einerley Sujet einmal gut und einmal ſchlecht aufführen wollten. Der Beyfall des Silvain hatte den Verfaſſer

Bayerische Staatsbibliothek München

gereizt, seine Kräfte an demselben Stücke zu versuchen; und wir sehen daraus, wie beliebt die Ideen unsres Geßner bey den Franzosen sind. Die Schauspieler wiesen ihn zurück, und nun blieb ihm nichts übrig, als sich, nach der Mode der verschmähten Autoren, durch den Druck zu rächen. Vielleicht gilt das Motto des Virgil, welches er auf den Titel gesetzt hat, von ihm selbst: Suadet enim vesana fames. Noch scheint er nicht alle Hoffnung aufzugeben, daß nicht seine Arbeit noch einmal auf die Bühne kommen könne; denn er beliebt, dem Verzeichnisse der Personen eine Destination des roles gegenüber zu setzen.

Eine Beantwortung folgender sieben Fragen wird uns von dem Werthe dieses neuen Erast einen hinlänglichen Begrif machen. In was für eine Sprache hat er Geßners Gedanken eingekleidet? In was für Arien hat er Geßners prosaischen Dialog aufgelöst? Was für Scenen von Geßnern hat er weggelassen? Was hat er für eigne Scenen hinzu gethan? Was hat er für Stellen ausgelassen? Was hat er für Stellen hinzu gethan? Was hat er für eigne Arien?

In was für eine Sprache hat er Geßners Gedanken eingekleidet? Er hätte in der That besser gethan, Hubers Prose abzuschreiben, als Geßners Ideen in eignen kraftlosen Versen zu ersticken. Das eine Kind des Erasts erzählt bey Geßner: „Da saß der Hirte bey den Ziegen und weinte; ich habe, sprach

ſprach er, heut den ganzen Tag nichts gegeſſen, und mich Armen hungert ſo ſehr. Da haſt du, was ich habe, ſprach ich, iß da: und gab ihm mein Mittagsbrod, das ich mir behalten hatte. Mich hat zwar auch gehungert; aber wie hat es mich gefreuet, da ich ihn ſo begierig eſſen und ſich freuen ſah!“ Nun ſehe man ob folgende Verſe eben ſo naiv und rührend ſind:

Mon plaiſir fut extreme,
Quand je vis le pauvre petit
Manger avec tant d'apperit!
Il me fit oublier et ſa faim et la mienne.

Wenn ich alle müßige Einſchiebſel anzeigen wollte, wozu ihn der Reim genöthigt hat, ſo müßte ich viel Papier verſchwenden. Nur ein Beyſpiel: Lucinde antwortet dem Kind:

Tu ſcavois cependant, que *pour calmer la tienne*
Nous n'avions plus de pain cher nous.

Im deutſchen bündiger: Du wußteſt doch, daß wir kein Brod mehr in der Hütte haben. Lucinde ſagt im deutſchen, auf Eraſts Frage, wie ſie ihre Zeit zugebracht habe: Recht vergnügt, ſo vergnügt, als ich ſie ohne dich zubringen kann. Und im franzöſiſchen:

Ah! dans un grand contentement
Qui m'eſt bien plus doux cependant,
Quand je jouis de ta preſence.

Welches iſt ſtärker?

In was für Arten hat er Geßners proſaiſchen Dialog verwandelt? In ſehr kalte u. geſchwätzige, z. B. Lucinde

ſagt in Proſe: „Um des Himmels willen, mein Geliebter, ſtöhre unſre Ruhe nicht immer durch ſolche Vorwürfe, die meine Zärtlichkeit ſo ſehr beleidigen. Ich ſchwöre es dir, beym hohen Himmel ſchwör ichs dir, meine Ruhe iſt nicht erkünſtelt. Ich bin in deinem Beſitz glücklich; und ohne dich wäre mir jedes andre Glück unerträglich.“ Der Franzoſe läßt ſie dafür folgende Arie trillern:

Mon cher ami je te coniure,
Par les doux noeuds
Qui nous ioignent tous deux,
Ne trouble point la paix d'une ame pure.
Auprez de moi ton ſort n'a rien d'affreux;
Cher epoux, je te proteſte
Par le Ciel que j'en atteſte,
Que dans mon ame cette paix
Regne ſans feinte:
Bannis la crainte
Que iamais
A tes yeux cette paix
Soit feinte;
Ou tu verras par tes regrets
Ma tendreſſe contrainte
A gemir dans la plainte
Des reproches que tu fais.

Auf eben die Art iſt Lucindens Rede in Geßners vierter Scene, wo ſie die Wachſamkeit der Vorſehung über alle ihre Geſchöpfe ſchildert, der Eingang von Simons Monologe in der fünften Scene, Simons und Erafts Geſpräch von der Stelle an: Ich glaube

Sie

Sie können mir ins Herz sehen, bis zu Ende der 11ten Seite, Simons Deklamation gegen die Schlemmer (S. 121) in Arien übergetragen worden.

Was für Scenen von Geßner hat der Franzose weggelassen? Aus zwey Kindern des Erast ist nur eines und zwar eine Tochter geworden. Erasts Monolog im dritten Auftritt ist weggefallen. Mit Geßners fünftem Auftritt fängt sich der zweete Akt des Franzosen an.

Was hat er für eigne Scenen hinzugethan? Eine zwischen Erast und Simon (bey ihm die zweite des ersten Akts) die nur dazu dient, seinen ersten Akt zu verlängern. Denn wir erfahren darinnen nichts neues; selbst Simons Charakter wird uns nicht darinnen angekündigt. Er schlägt seinen Herrn vielmehr nieder, statt daß er ihn aufrichten sollte, indem er ihm jede Hoffnung verdächtig macht. Einen Monolog des Erasts von vier Zeilen (die dritte Scene des ersten Akts). Eine Scene zwischen Erast und seiner Tochter enthält nichts als eine leere Erzählung, wie ihr der Ziegenhirte Colin Früchte pflücken helfen. Im zweeten Akt des Verfassers kommt Lucinde noch vor der Ankunft des Kleon, ich weis nicht warum, auf die Bühne. Dies veranlaßt die achte Scene dieses Aufzuges. Beym Geßner entschließt sich Simon auf Erasts Zureden, dem Reisenden das Geld wieder zu überbringen, und wird durch Kleons unerwartete Ankunft überrascht. Aber hier läuft er noch vor Kleons Dazwischenkunft davon, ohne jemanden

ein Wort zu ſagen, was er machen will; dadurch wird die Entwicklung noch ein bischen aufgehalten. Die zehnte Scene beſteht in einer Exklamation der Lucinde. In der eilften Scene meldet die Tochter des Craſts den Fremden an; und Tochter und Mutter gehen beyde ihrer Wege. Sind ſie doch da geweſen! In der zwölften Scene kommt Kleon an und erzählt ſein Schickſal. Die Tochter des Craſt muß einen Bräutigam haben; anders iſt es einem Franzoſen nicht möglich. Marmontel paart ſie mit einem Landmanne; aber unſtreitig ſchien unſerm Verfaſſer dieſe Meſalliance zu niedrig, er giebt ihr alſo einen Bräutigam aus der Stadt. Marmontel macht uns bey Zeiten mit dieſem Bräutigam bekannt; aber dieſer Verfaſſer bringt ſeinen Damis nicht eher geführt, als bis es der Komödienſchlendrian erfodert, Hochzeit zu machen. Er hat Emilien vor Jahr und Tag einmal geſehn; und nun hohlt er ſie. Die Entdeckung geſchieht nicht durch einen Zettel, wie beym Geßner, ſondern Kleon muß einen Augenblick abtreten, damit Damis dem Craſt ſagen könne, Kleon ſey ſein Vater. Das letztere iſt offenbar weit ſchlechter als das erſtere. Allein weit beſſer hat es Marmontel gemacht, daß er die unwahrſcheinliche Verkennung zwiſchen Vater und Sohn nicht gebraucht, ſondern den Ausgang ſeines Stücks durch die anfangs ungewiſſe Vergebung rührender gemacht hat.

Was hat er für Stellen des Dialogs ausgelaſſen? Unzählige! Der eine Sohn des Craſt ſagt beym Geßner:

ner: „Ihr sagt ja, Gott im Himmel beschere denen immer, die andern Gutes thun.“ Das: Ihr sagt ja ist eine große Naivetät; was kann schöner seyn, als wenn sich das Kind bey dergleichen Allgemeinsätzen auf seine Eltern beruft; und noch dazu hier, wo es sich gegen sie zu rechtfertigen hat. Der Franzose läßt Emilien blos sagen:

Le ciel ne laisse pas le bien sans recompense.

Wenn Lucinde sagt: „Ich habe bey meiner Arbeit gesungen,“ so drückt dies ja ihre Zufriedenheit recht lebhaft aus. Der Franzose hat für gut befunden, diesen Zug zu überhüpfen. Die rührendsten Stellen, wo Erast von seinem Vater spricht, sind ausgemerzt. Doch statt aller Beyspiele mag dienen, wie sehr der Franzose den Monolog des alten Simon, die beste Scene des ganzen Stücks, verstümmelt hat; ich will sie blos französisch hersetzen, weil ein jeder mit leichter Mühe seinen Geßner selbst nachsehen kann.

Simon seul.

Ou suis-je? où vais-je?
Fatal projet!
Que leur dirai-je?
Ah! qu'ai-je fait?
Devant mon maitre
N'oser paroitre.
Ah! qu'ai-je fait?
Mon coeur s'agite:
Son mouvement
Se precipite;

Il ne palpite
Jamais ſi vite;
Ah quel tourment!
[*Il tire une bourſe de ſa poche*]
Mais je leur porte cette bourſe
Qui va pourvoir à nos beſoins ----
S'ils ſçavoient quels indignes ſoins
M'en ont procuré la reſource? ----
S'ils le ſçavoient, je craindrois moins.
[*Apres avoir remis la bourſe dans la poche*]
Quel eſt donc dans mon coeur ce remord qui m'accable?
Tai-toi, cruel tyran: non ce n'eſt point un mal.
Eh comment ſerois-je coupable?
Le beſoin de mon maitre en cet inſtant fatal
Ne me rend-t-il pas excuſable?
Offrons à tous les yeux un front inalterable ----
Non, non, ce trait affreux y grave pour jamais
Le caractere ineffaçable
Des remords de ce coeur dont il trouble la paix ---
Des le premier coup d'oeil, Lucinde va connoitre
Combien mon coeur eſt agité.
Que je crains ſon approche! A mon vertueux Maitre
Je n'oſerai jamais dire la verité ----
Comme un mal dans l'autre plongé!
Allons, il y faudra venir ----
Pour me tirer d'affaire, il me faut un menſonge;
Si je -- hé bien, quoi? -- non: pourquoi faut-il mentir?

Ils

Jls vont me demander d'où me vient cette ſomme,
Je leur dirai — que je la tiens — d'un homme ——
Oui-bon! quelque diſcours qu'ils me puiſſent tenir ——
J'entends quelqu'un. Peut-on etre un moment tranquille?

Was hat er für eigne Stellen hinzu gethan? Sehr unnöthige. Geſners Lucinde iſt nie ſo ſtolz, daß ſie, wie die Lucinde des Franzoſen, zu ihrem Sklaf ſagen ſollte:

Eſclave, imite mon courage!

Der Simon, dem die Verſtellung ſo ſchwer wird, muß ſich ohne Noth gegen Emilien verſtellen. Wenn er im Deutſchen ſagt: Ja, ja es ſteckt mir etwas in meinem närriſchen Kopfe; ſo ſagt er im Franzöſiſchen:

Au contraire, je ſuis plus gai que ce matin.

Was hat er für eigne Arien eingeſtreut? So wie folgende, ſind ſie alle:

A ſoulager l'indigence
On doit avoir du plaiſir;
Si j'etois dans l'opulence,
Ce ſeroit tout mon deſir,
Damis eſt ſenſible et tendre,
Jl porte un coeur genereux:
Des biens qu'il aime à repandre,
Les dons le rendent heureux.

Sa douce et noble figure
Symbole d'une ame pure,
Tout aſſure
Que Damis

Eſt le meilleur des amis.
Jl gemit d'un air ſenſible
En voyant notre beſoin;
De vaincre un pere inflexible
Son coeur s'eſt remis le ſoin.
Jl vouloit dans cet aſyle,
Pres de nous, vivre ignoré;
Mais il remplit à la Ville
Un devoir cher et ſacré.

Sa noble et douce figure
Symbole d'une ame pure,
Tout aſſure
Que Damis
Tiendra ce qu'il a promis.

X.

Der dankbare Sohn, ein ländliches Luſtſpiel in einem Aufzuge, von J. J Engel, Leipzig, in der Dyckiſchen Buchhandlung, 1771.

Endlich einmal wieder ein neuer Dichter, deſſen erſten Verſuch man ohne Uebertreibung ein Meiſterſtück nennen, und zu dem man unſrer Bühne Glück wünſchen kann! Ein Dichter, von dem man eben ſo viel Genie als Studium rühmen muß! dieſes kleine Dderottiſche Drama verräth eben ſo ſehr einen philoſophiſchen Kenner des menſchlichen Herzens, als einen glücklichen Beobachter der Sitten. Da man von einem Nachſpiele, wenn es nur beluſtigt, wenig Handlung verlangt, warum ſollte es eine große Intrigue

trigue nöthig haben, wenn es durch ſittliche Gemälde unterrichten und rühren will. Die alten Eltern erhalten von ihrem dankbaren Sohn das gewöhnliche Monatsgeld, und ein Geſchenk an Wein. Sie hoffen, ihn nach geendigtem Kriege wieder zu ſehen. Nun kommt eine Epiſode; der Bräutigam ihrer Tochter wird angeworben. Die Eltern ſehen aus dem Briefe ihres Sohnes, daß er noch heute komme. Sie umarmen ihn wirklich, und der Bräutigam kommt los. Das iſt der ganze Knoten und ſeine Löſung! Statt Situationen findet man Schilderungen, aber Schilderungen wie ſie ein Marmontel (z. E. in der heureuſe famille) gemacht hat. Es heißt ein ländliches Luſtſpiel, theils weil die Eltern des dankbaren Sohnes Landleute ſind, theils weil es ein ſentimentaliſches Luſtſpiel iſt. Denn leider erfoderte es die Wahrſcheinlichkeit, weiche, empfindſame Herzen und Seelen, die ihr einziges Glück in die Tugend ſetzen, auf dem Lande leben zu laſſen. Die Scene des Stücks bringt viele ländliche Züge mit ſich. Der alte Vater kennt kein ſchöneres Schauſpiel als die aufgehende Sonne; als ihm ſein Sohn eine Zulage zu ſeinem Monatsgelde macht, das vorher nur ſechs Thaler betrug, ruft er voll ländlicher Zufriedenheit aus: ich kann von den ſechſen leben; er kann die Briefe ſeines Sohnes nicht ſelbſt leſen, ſondern läßt ſie ſich vom Küſter vorleſen; die Mutter denkt, ihr Sohn ſey für ſie zu vornehm geworden; als ſie der Sohn mit ſich nehmen will, wollen ſie lieber in ihrer kleinen Hütte ſterben u. ſ. f. Doch durch den Namen eines ländlichen Luſtſpiels ſcheint der Verfaſſer noch mehr anzudeuten. Die allermeiſten

Stücke

Stücke, deren Scene auf dem Lande ist, schildern uns entweder den Schäfer, oder den Bauer, nur wenige den Landmann.

Der dankbare Sohn ist ein Rittmeister, der sich durch seine Verdienste über seine Geburt erhoben, und in seinem Glück dennoch seiner Herkunft und seiner Eltern eingedenk bleibt, ihnen alles zu verdanken glaubt, und ihnen ihr Alter und ihre Dürftigkeit erträglich zu machen sucht. So viel Beyspiele die wahre und die erdichtete Geschichte davon gegeben hat, so ist mir doch kein Schauspiel bekannt, worinnen dieser Stoff zuvor behandelt wäre. Piron und Goldoni haben die Undankbarkeit der Kinder geschildert; noch kein dramatischer Dichter aber hat die kindliche Zärtlichkeit in ihrer ganzen Stärke gezeichnet. Diderot hat den Vätern ein vollkommnes Beyspiel aufgestellt; Herr Engel giebt den Kindern ein Muster der Nachahmung. Der dankbare Sohn tritt nur erst in den letzten Scenen selbst auf, und dennoch interessiren wir uns so sehr für ihn, als wenn er uns nicht aus den Augen käme. Die Wirkungen seiner Thaten zeigen uns die Vortreflichkeit derselben so lebhaft, als wenn wir sie von ihm selbst ausüben sähen. Ja wir sind, ehe er selbst erscheint, so sehr für ihn eingenommen, daß uns nun seine eigenen Reden mehr betäuben, als noch stärker für ihn interessiren. Es geht uns wie den Eltern; unsre Erwartung wird so hoch gespannt, daß der Genuß der Erfüllung unsre Kräfte übersteigt.

Der

Der alte Vater Rode ist der zärtlichste Vater. Alles erinnert ihn an seinen Sohn, die Morgenröthe und der Feldwebel. Er ist stolz auf seinen Sohn, auf seine Tapferkeit, und auf seine Tugend noch mehr, als auf sein Glück. Man kann ihn daher nicht empfindlicher kränken, als wenn man seine Rechtschaffenheit in Zweifel zieht (S. 34). Seine väterliche Freude ist die herzlichste, die wärmste. (S. 15. 16). Er dankt seiner Frau, daß sie ihm einen solchen Sohn geschenkt (S. 17). Als er ihn wieder sieht, möchte er gern allen Menschen laut entgegen rufen: Er ist da! er ist da! Er ist zugleich der beste Unterthan, der größte Patriot in seiner Art. Er widerlegt seine Frau, welche glaubt, daß der König ihrem Sohne sein Blut bezahle (S. 5). „Ist er ihm denn nicht ohnedies sein Blut und sein Leben schuldig?“ Er erschrickt nicht über die Werber (S. 11); sondern meint, es sey die Pflicht der jungen Leute dem König zu dienen, wenn sie dazu tüchtig sind. Er kann seinen König nicht lästern hören (S. 21). Er hat eine sehr heroische Denkungsart: „Auf Rock und Band kommts nicht an; aber die Narbe, die er quer über der Stirne haben soll, die ist das wahre Ehrenzeichen eines Soldaten (S. 6), „Er scheut den Tod nicht: „Jedem Menschen ist sein Ziel gesetzt, spricht der Herr Pfarrer, und obs eine Kanonenkugel ist, oder ein hitziges Fieber! Wir müssen einmal davon!“ (S. 11). Er ist der rechtschaffenste Mann und hegt die edelsten Gesinnungen: „Wäre mein Sohn kein braver Mann, lieber Himmel! Hätte ich ihm und dir für unrecht erworbenes Gut gedankt, und das mit Freuden genossen,

sen, was andre mit Thränen verloren hätten —— Wie angſt und bange wird mir, daß ichs nur denken ſoll! —— O dann wollte ich arbeiten, bis mir das Blut aus den Händen ſpränge. Ich wollte ihm jeden Heller erſetzen. —— Aber nein! Ein Böſewicht verachtet gewiß ſeinen Vater!“ (S. 34.) Wie vortreflich iſt dieſer Charakter entworfen!

Seine Frau Rachel iſt eine ſeiner würdige Gattinn; nur daß bey ihr noch gewiſſe weibliche Züge hinzu kommen. Sie geht als Mutter in der Zärtlichkeit noch weiter. Wenn ihr Sohn in der Nachbarſchaft im Quartiere liegen wird, will ſie ihn nicht blos einmal beſuchen: „Ach zweymal, dreymal, Vater! Einmal iſt nicht genug“ Sie iſt um das Leben ihres Sohnes beſorgt, der Soldatenſtand mißfällt ihr, wenigſtens wünſcht ſie nur Frieden. Sie iſt gleich über alles ängſtlich. Als Rode den Werbern zureden will, ruft ſie ihm nach: „Schone nur deiner ſelbſt, Vater! Mache dich nur nicht unglücklich!“ (S. 22). Ihre Freude iſt lebhafter, aber eben deswegen ſtummer (S. 43). Sie hat mehr Sinnlichkeit, und klebt daher mehr am Aeußerlichen: (S. 6)

Rachel. Ob wir ihn auch noch kennen werden?

Rode. Ha! Ich werde doch meinen Sohn kennen!

Rachel. In Officiersklеidern, Vater, über und über mit Golde beſetzt, und ein Band um den Hals, mit einem Stern daran!“ —— Sie iſt nachſichtsvoller; ſie will nicht, daß der Vater auf die Tochter ſchmälen ſoll, weil ſie zu lange geſchlafen. „Sag ihr nur nichts Vater, ſie war ſchon auf als ich kam (S. 9).

Der

Der Herr Küſter iſt beyder Gebeimderath, der intereßirteſte Mann, der ſich denken läßt, auf Eſſen, und Trinken erpicht, ein Schmarutzer, macht ſtets den Lehrer, entſcheidet, (S. 13) iſt ſtolz, daß ihm der Rittmeiſter eine reine leſerliche Hand zu verdanken habe (S. 13), hat einen Anſtrich von Pedanterey; wenn er des Rittmeiſters Geſundheit trinkt, ſo wünſcht er, daß er grünen und blühen mag (S. 19); murrt über die Regierung: „als wenn in des Königs Landen einen Augenblick Friede wäre! Als wenn wir jemals ſagen könnten, wie wären der lieben Unſrigen ſicher! daß Gott erbarme!“ (S. 21); iſt ein leidiger Tröſter und predigt chriſtliche Geduld (S. 23); wenn er aber ſelber den Nothleidenden beyſtehen ſoll, da iſt ihm ſeine Haut zu lieb, da ſpricht er auch: „Helft euch ſelber!“ wenn er den Werbern zureden ſoll, ſo heißt es: „Solche Buben, Mutter, ſind über die Geiſtlichen immer am liebſten her; und wenn ſie mir eins anhängen könnten ---- Nein! nein! Mutter! daß ich nicht ſo ein Narre wäre! ---- Steck er ſeine Naſe ins Buch, würden ſie ſprechen, und laß er uns hier ungehudelt! Ins Teufels Namen! ---- Gott verzeih mir die Rede! ---- Und ich bin dann auch jähzornig, Mutter; das könnte ein ſchönes Unglück werden ---- Nein, nein, da müßt ich getrunken haben.“ Er iſt mißgünſtig, wenn ſich der Feldwebel den Wein ſo wohlſchmecken läßt (S. 24). Seinem Charakter nach muß man es ihm faſt auch zutrauen, daß er die acht Thaler behält, die er ſich von Roden unter dem Vorwand geben läßt, den Feldwebel einſtweilen damit zu befriedigen. Wenigſtens bleibt der Leſer unwillig,

daß

daß er über dieſe acht Thaler in Ungewißheit gelaſſen wird.

Der Feldwebel iſt ein lebhaftes Bild des ungerechten Krieges, der weder Vernunft noch Mitleiden kennt, dem alle Mittel zu ſeiner Bereicherung gleichgültig ſind. Wer muß nicht einen Abſcheu gegen den kleinen Tyrannen bekommen, wenn er ſich von dem alten Rode, in der Hoffnung, daß er ihm etwas von ſeinem Sohn erzählen werde, erſt Wein einſchenken läßt (S. 31) und dann doch ſagt: „Nichts weis ich --- als daß euer Wein ziemlich gut iſt, und daß ich noch mehr davon trinken würde, wenn ich nicht gleich zu haſtig getrunken hätte -- Burr! Er widerſteht mir ſchon ganz --- Aber wenn es auch Champagner geweſen wäre, und wenn ihr auch noch zehn Rittmeiſter zu Söhnen hättet; ſo ſage ich euch; daß ihr entweder Geld ſchaffen, oder Michel mit fort muß.“

Gretchen iſt ein unſchuldiges naives Mädchen.

Unerachtet dieſes Stück zu den philoſophiſchen Schauſpielen gehört, ſo hat es doch nichts weniger als philoſophiſche Kälte. Wenn Rode über den Brief ſeines Sohnes Thränen vergießt (S. 16), ſo kann der Zuſchauer nicht unempfindlich bleiben. Wenn Rode die Mütze zwiſchen beyden Händen hält (S. 19, eine originelle Stelle) und freudig ausruft: “Lieber Himmel, ich gebe meinem Sohne vor dir das Zeugniß: Er hat dankbar an mir gehandelt! er hat ſich nicht meiner Niedrigkeit und meiner Armuth geſchämt. Er hat ſichs zur Freude gemacht, ſeinen grauen Vater

ter zu ehren. Es ſteht in meiner Macht nicht ihm zu vergelten, aber es ſteht in deiner.“ Welches Herz iſt ſo fühllos, daß es gleichgültig dabey bleiben könnte? Wenn Rode den Feldwebel durch folgende pathetiſche Rede zu erweichen ſucht: “Nehm er auch mich hin, wollte ich ſprechen Mein Kopf iſt grau und meine Knochen ſind dürre; aber ſo grau und ſo dürre noch nicht, daß ich nicht ſollte zuſchlagen können. Die Freude über meinen Sohn hat mich noch jung erhalten. Ich will fechten, ſo lange ich ein Gewehr heben kann; und wenn ichs vor Alter und Müdigkeit nicht mehr kann, ſo will ich noch die Jüngern um mich her bitten, ſich brav zu halten; ſo will ich mich in den Weg werfen, der fliehen will, und eher er flieht, ſoll er mich alten Mann erſt zertreten,“ ſo bewegt dieſer Heroismus unſer Innerſtes mehr, als alle Ziraden tragiſcher Helden. Wenn der unmenſchliche Feldwebel dem alten Rode mit dem Stock droht, (S. 28), wem ſchaudert nicht bey dieſer Grauſamkeit? Wenn Rode dem Feldwebel die acht Thaler hingeben will, die er eben erſt von ſeinem Sohne bekommen (S. 32), ſo ſteigt unſer Mitleid gegen ihn und unſer Abſcheu gegen den Feldwebel aufs höchſte. Wenn die Eltern hören, daß ihr Sohn noch heute kommt, ſo brechen ſie in eine Freude aus, bey welcher kein Herz kalt werden kann: (S. 37)

Rode O Freude über Freude! So kommt er! — Ich will hinaus, Mutter. Ich will ins Freye hinaus. Ich will ihm ſchon von ferne meine Arme entgegen breiten. Ich will ihm zurufen, ſobald ich ihn ſehe: O mein Sohn! o mein Herzensſohn!

Rachel. Bleib! bleib! Wie werd ich dir nachkommen, da ich so schwach bin? Oder soll er glauben, daß ich ihn weniger liebe?

Der ganze siebzehnte und achtzehnte Auftritt drückt die Erwartungen der Eltern und ihre Empfindung bey der Ankunft ihres Sohnes vortreflich aus.

Was hat unsre Bühne nicht von einem Manne zu erwarten, der die Sprache der Empfindung und der Leidenschaften schon so sehr in seiner Gewalt hat!

In einem ländlichen Lustspiele kann es nicht an Naivetäten fehlen, und auch hierinnen ist Herr Engel originell. Wenn Gretchen das Geschenk mit dem Weine erzählt (S. 10), so fügt sie die naive Determination hinzu: Und der Wein, den euch der Bruder bey dem alten dicken Weinhändler mit der blauen Nase ausgemacht hat. Was kann schöner seyn, als folgende Ursache, die der alte Vater angiebt, warum ihm seine Tochter so lieb ist: (S. 12), Mädel, Mädel, ich halte große Stücken auf dich; denn du bist das jüngste Küchelgen von der Brut, und kamst so hinterher auf die Welt geschlichen, da dich kein Mensch mehr vermuthend war --- Als Rode auf des Küsters Fürsprache Gretchen erlaubt hat, mit ihrem Bräutigam zu Frühstücken, sagt sie: "Ja, laßt mich Vater! Ich bin euch wieder da, wie ein Kiebitz --- (zum Küster ins Ohr, indem sie vor ihm vorbey läuft) bab er dank, lieber Herr Küster. Als Rode hört daß der König seine Gesundheit getrunken habe, revanzirt er sich (S. 17), und will, daß es der König wissen soll. (S. 18.) Rode will sagen, er wolle die Werber nicht hindern, wenn er wüßte, daß der König

König in groſser Noth wäre. Dies drückt er nach ſeiner Art alſo, S. 26), aus: "Wenn ich nicht mit Gewißheit wüßte, daß der Friede gemacht und der König ſchon auf dem Trocknen wäre; wenn ich ſähe, daß ihm das Waſſer ſchon an die Seele gienge, und daß er ſchon anfangen wollte, zu ſinken. ---- Der Feldwebel erzählt, (S 30), daß ihn der Rittmeiſter Rode die Fuchtel habe ſchmecken laſſen, weil er ein Gläschen über Verordnung getrunken hatte:

Rode. Nun, das erfreut mich von ganzem Herzen ----

Feldwebel. Wie? das erfreut euch?

Rode. Daß er ihn kennt, lieber Herr Feldwebel, daß er ihn kennt! --- Und daß mein Sohn mir in der Liebe zur Ordnung ſo ähnlich iſt. Ich halte auch viel auf Ordnung.

Die Kunſt zu erzählen iſt für die dramatiſchen Anfänger insgemein eine ſchwere Sache; aber auch hierinnen zeigt ſich der Verfaſſer bereits als ein Meiſter:

Rode. Je nun ſeh er nur an, Herr Küſter! In der letzten Schlacht bey Dmas da ---- bey --- kann ich doch nie die Namen behalten! Da iſt das ganze Regiment ſchon zerriſſen geweſen; die meiſten Officiers todt oder bleßirt; mein Sohn hat auch ſchon einen Streifſchuß bekommen, aber daraus macht er ſich nichts; er raft mit Gutem und mit Böſem an die dreyhundert Mann wieder zuſammen; (immer lebhafter) er führt ſie gegen den Feind; er haut ein; man ſchießt ihm ein Pferd unterm Leibe todt; er läßt ſich ein friſches geben; er kömmt mit funfzig Mann

wieder zurück — Der König ſiehts, und giebt ihm gleich auf der Stelle eine Schwadron, und verſpricht ihm auch, ſein Glück noch weiter zu machen — (S. 8.)

Wie langweilig würde bey einem andern Verfaſſer eine Scene, wie die ſiebente ſeyn, in der nichts gethan wird, als daß ein langer Brief hergeleſen wird; aber die Reden, womit der alte Rode den leſenden Küſter unterbricht, und wovon uns jede die Regungen ſeines Herzens aufs lebhafteſte malt, machen dieſe Scene zu einer der beſten.

Die Ausführung der Rollen, die Menge vortrefflicher Sentiments gereicht dem Verfaſſer zur größten Ehre. Jedes Wörtchen iſt bey ihm charakteriſtiſch, und kräftiger als ganze Scenen von andern. Zum Lobe des Dialogs kann ich nichts größers ſagen, als daß Herr Engel der einzige unſrer dramatiſchen Schriftſteller iſt, welcher den Dialog eines Leßing erreicht, der bisher unſern Dichtern unnachahmlich geſchienen. Nach Leßing hat ſich Herr Engel offenbar gebildet; und man findet bey ihm denſelben Reichthum an familiären Ausdrücken, dieſelbe Bündigkeit und Geſchmeidigkeit. Nur in zwo Stellen hat er ſich Antitheſen erlaubt. Der Rittmeiſter ſagt, S. 47: Es ſoll kein Ort in der Welt ſeyn, wo man mir flucht, aber ich hoffe, daß mancher ſeyn ſoll, wo man mir ſegnet; und S. 48: Herrſchet in meinem Hauſe, ſo wie ihr in meinem Herzen herrſchet.

XI.

Sammlung der neueſten und beſten Schauſpiele für das deutſche Theater, aus dem engliſchen überſetzt, erſte Sammlung, bey Junius 1770.

Weder das Theater der Britten (deſſen zweeter Theil die Sophonisbe von Thomſon, die Brüder und Rache von Young nach bereits erſchienenen Ueberſetzungen enthält,) noch das engliſche Theater (in deſſen vor kurzem erſchienenen viertem Theile die Entdeckung von Miſtreß Sheridan, der leichtſinnige Ehemann von Cibber, und die Wayſe von Otway ſtehn) hat den Verfaſſer dieſer Sammlung abgehalten, ein neues Theater anzufangen. Das Theater der Britten brauchte ihn in der That nicht abzuhalten, da darinnen bereits gedruckte Ueberſetzungen, und bisher auch nur Trauerſpiele geſammelt worden. Um dem Verfaſſer des engliſchen Theaters aus dem Wege zu gehen, hätte der neue Ueberſetzer wohlgethan, wenn er ſich auf ſolche Schauſpiele eingeſchränkt hätte, die jener wegen der Unmöglichkeit ſie für das deutſche Theater einzurichten, übergehen muß. Es giebt eine Menge vortreflicher Originale, vornehmlich des alten engliſchen Theaters, z. E von Beaumont und Fletcher, welche dem deutſchen Leſer einen Begrif von der Größe des brittiſchen Genies geben, und unſre eignen Genies ermuntern könnten; die aber der Verfaſſer des engliſchen Theaters blos wegen ihrer allzugroßen Unregelmäßigkeit übergehn muß. Ei-

Uebersetzer, der diese Schauspiele sammelt, würde sich also kein geringes Verdienst erwerben. Dies will dieser neue Sammler nicht thun. Er glaubt, daß die Verfasser des Theater der Britten und des englischen Theaters zu wenig Rücksicht auf das deutsche Theater genommen hätten. Also wären in beyden Theatern keine Stücke die sich spielen ließen? Die im britischen Theater lassen sich alle spielen, und in dem englischen wird man es wenigstens nicht von der heimlichen Heurath, der Kalliste, der Entdeckung, und dem Mißverständnisse leugnen. Also will er vielleicht die übrigen Stücke des englischen Theaters noch einmal übersetzen und bequemer für die Bühne einrichten? Nein! Woher weis er aber, daß der Verfasser des englischen Theaters die noch übrigen Stücke, welche sich für unsre Bühne einrichten lassen, nicht selbst vor die Hand nehmen wird? Entweder er will daher das Präoccupire spielen, damit nicht auch noch mehr gute Schauspiele in schlechte Hände kämen, (dies kann ich nun zwar nicht entscheiden; aber wenn meine Hände nichts taugen, so sind doch die seinigen nichts besser, dies werde ich nachher erweisen:) oder er meynt, solcher Schauspiele wären so viel, daß mein Leben nicht zureiche, sie alle deutsch zu liefern. Doch dies letztere kann er nicht gemeynt haben. Er ist unzufrieden, daß man alte englische Stücke übersetzt, und versteht darunter nicht allein die Drama eines Shakespears, seiner Zeitgenossen und Nebenbuhler, sondern auch die Meisterstücke eines Wicherley, Congreve, Vanbrugh u. s. f. Er will nicht allein den Othello auf unsern Büh-

Bühnen nicht dulden, sondern auch nicht einmal [illegible] Mißverständniß von Vanbrugh. Nur die neuesten Stücke sollen Stoff für seine Sammlung seyn. Er wird also nicht über zehn Jahr weit zurückgehn und folglich die Feder bald niederlegen. Denn in diesen letzten zehn Jahren ist die englische Bühne nichts weniger als fruchtbar gewesen. Stehen denn aber im englischen Theater gar keine neuen Stücke? Bereits zwey, die heimliche Heurath, und die Entdeckung. Die Verfasser des brittischen und englischen Theaters sollen auch mittelmäßige und schlechte Stücke aufgenommen haben. Dieser Autor will nur die besten wählen. Ich traue ihm wohl so viel Einsicht zu, daß das Neueste nicht allemal das beste ist; allein er scheint mir doch von dem Besten keinen allzurichtigen Begrif zu haben; dies werde ich nachher durch eine Zergliederung des Lustspiels: die Brüder, darthun.

Er rühmt sich, in einer leichten, fließenden und ungezwungnen Sprache übersetzt zu haben. Aber ich setze hinzu, auch in einer schleppenden und faden. Die Eleganz eines Kelly ist durch seine matten unbestimmten Ausdrücke, durch sein Paraphrasiren völlig verloren gegangen; alle edeln, kühnen, und launigten Stellen sind ganz verdorben. Doch er übersetzt nicht einmal richtig.

S. 3. „Oder der vermuthen könnte, weil er in seinem Ansuchen mit der größten Höflichkeit von einem Frauenzimmer abgewiesen worden, daß diese noch immer in Geheim bey sich mit ihrer Liebe unentschlossen sey.“

Wie undialogisch ist der Einschiebsel mit weil! Oder der sollte heißen: oder die da vermuthen. Daß er sogleich abgewiesen worden, davon weis das Original nichts. Because the are treated with civility by a lady who has rejected their addresses; weil ihm das Frauenzimmer, das ihn abgewiesen, immer noch höflich begegnet. Mit seinem Ansuchen abweisen, sagt man im Deutschen, aber nicht in. Wer sagt dann: Mit etwas unentschlossen seyn? suppose she is secretly debobing in their favour; wie stümperhaft ist dies gegeben. Besser: daß ihr Herz noch im Geheim mit sich selbst kämpfe.

Unstreitig muß der Verfasser nicht wissen, daß or oft nichts mehr bedeutet als, und. Sonst hätte er S. 4. nicht gesagt: Leichtsinn oder Verstellung. Coquetry and affectation ist sehr falsch gegeben: Leichtsinn und Verstellung. Warum nicht Koquetterie und Affectation. Es war hier von dem Sprödethun die Rede.

Außer der Lady Betty (S. 4) und nächst der Lady Betty, wie im Original stebt, ist ein Unterschied. Das letzte zeigt einen Vorzug an; jenes setzt die Betty und die Mätschmont in eine Klasse.

Die Lady ist nach meinem Wunsche (S 4), so matt spricht Kelly nicht; form'd to my wishes; die so sehr allen meinen Wünschen entspräche.

Fruchtlose Erwartung (S. 4): Wo heißt attendonce Erwartung? Bewerbuug sollte es heißen.

Durch den Antrag eines Herzens, das schon durch die Lady Betty abgewiesen worden (S. 5). Welche Umschreibung von dem einzigen rejected! Kürzer:

durch

durch den Antrag eines verſchmähten Herzens. Lady Betty, in that caſe, will ſave her, the pain of a ſuppoſed diſreſpect and me the mortification of a new repulſe heißt zu deutſch: Lady Betty wird ihr in dieſem Falle die Kränkung einer vermeynten Beleidigung und mir die Demüthigung einer neuen abſchläglichen Antwort überheben. Unſer Ueberſetzer macht daraus: Lady Betty wird ihr in dieſem Fall allen Zweifel benehmen können, und mich dadurch der Demüthigung einer neuen abſchläglichen Antwort überheben (S. 5.). Ich hätte bald den Freundſchaftsdienſt vergeſſen, den ich Ihnen erweiſen ſoll. (S. 5.) The cauſe of friſhipend iſt im Original ſehr ſchön der cauſe of love entgegengeſetzt. Ich hätte es gegeben: Bald hätte ich die Pflicht der Freundſchaft vergeſſen.

S. 6. Es iſt mir lieb, daß mir die Miß Märtſchmont auf keiner Seite die geringſte Verbindlichkeiten gegeben hat. That i never obtain'd any encouragement from Miſs; daß mir Miß Martſchment nie die geringſte Ermunterung gegeben hat. Und warum iſt ihm dies lieb? Weil er ſonſt ein hoffnungsvoller Liebhaber wäre, und dieſer Hoffnung entweder entſagen, oder ſeinem Freunde ſchaden müſſe; as I shoued now reduc'd to the painful alternative, either to giving up my own hopes, or of oppoſing the happineſs of ſuch a friend: weil ich ſonſt jetzt in der peinlichen Verlegenheit wäre, entweder meine Hoffnung aufzugeben, oder das Glück eines ſolchen Freundes zu hindern. Nun ſehe man, wie ſchief Herr K. überſetzt: "wenn ich ja etwa zu einer ſo ſchweren Wahl gebracht werden ſollte, entweder .... oder ...."

Der Humor der Madam Harley ist dem Verfasser sehr schlecht gelungen z. E. O here, my dear girl is the sweat swain, in propria persona. Ach, Mädchen, da ist der süße Adonis in propria persona. Herr Kl. "Ach, hier meine liebe Miß, ist ja der liebenswürdige Mensch, in selbst eigner Person."

S. 7. Der das wahre Ebenbild der Wahrheit ist. The counterpart of poor dismal here, that elaborate piece of dignified dullness; das Gegenbild dieses armen Sünders hier das Meisterstück von graduirter Dummheit

S. 9. So gieng ich augenblicklich wieder fort, made my escape; so echapirte ich.

S. 16. Kommen Sie, kommen Sie ---- Das come come ist gerade das deutsche: Gehen Sie, oder, nun, nun.

S. 12 Denn ich weis nicht, daß er niemanden höher schätzt, als Ihre Person. Wie seltsam ausgedrückt! Nach dem Originale: denn ich wüste niemanden, den er höher schätzte als sie.

I wish there was a possibility of making him dress like a gentleman; wenn man ihn nur dahin bringen könnte sich, wie sichs gehört, zu kleiden. Herr K. S. 13: Ich wünschte nur, daß er sich mit mehrerm Geschmacke kleiden möchte.

They are continually wranglery and form a contrast, which is often extremly diverting, sie zanken sich beständig, und oft ist ihr Zank sehr lustig. Herr K. Sie streiten beständig mit einander, und machen zuweilen einen solchen Contrast aus, der außerordentlich lustig ist (S. 9.).

S. 14.

S. 14. Hier, meine Damen, iſt ein Menſch, der noch ganz warm aus Paris kommt; Here is a head fox you pipion kot from Paris. Die ganze Folge des Diſcurſes giebt es, daß hier von der Friſur der Rede iſt, und daß head hier Kopf heißt.

S. 14. Weil er immer ſo weiß, ſo unfruchtbar und mit Schnee bedeckt iſt, daß er niemals etwas Gutes hervor bringt; heißt nach dem Original alſo: Er iſt immer weiß und immer unfruchtbar, immer mit Schnee bedeckt, und bringt nie etwas taugliches hervor.

S. 11. Der mit ſeinem elenden Schecke Haar, voire that unfortunate shock of lace. Ich will nicht hoffen, daß der Verfaſſer glaubt, shock heiße ein Schock. Es heiße eine Hand voll Haare.

S. 15. You ſee this fellow is ſo torbus'd upon the whee of fashion, that a ſingle touch immediately threw him into agonies. Sehen Sie, der Menſch klebt ſo feſt auf dem Rade der Mode, man darf ihn nur anrühren, ſo kriegt er Verzuckungen. Der Ueberſetzer; Sehn ſie dieſer Mann iſt ſo mit der Mode beſchäftig daß ihm gleich angſt und bange wird, wenn man ihn anrührt.

Herr K. verſteht nicht einmal einzufallen:

Cecil. Mein Anzug iſt leicht und ſo geſchwind in fünf Minuten ----

Harry. Mit Hülfe ihrer fünf Finger ſind ſie für jedes Staatszimmer geputzt; anſtatt: Sind ſie mit Hülfe. u. ſ. f.

Es iſt mehr ihre Pflicht gute Beyſpiele zu geben. Buſineſs heißt nie Pflicht. Warum nicht ganz natürlich: Sie bemühen ſich mehr, gute Beyſpiele zu geben?

S. 16 hat der Ueberſetzer einen Scherz des Originals über den Vornamen Theodora, ich kann nicht ſagen warum, überſprungen.

Madam, ſo will ich denn die Gelegenheit nicht vorbeygehn laſſen. Im Original: Und ich auch; ich will alſo die Gelegenheit nicht vorbey laſſen, Madam —

S. 17. Daß ſie mich ſo ſehr nöthigen; deſire me ſo familiarly, daß ſie ſo dreiſt verlangen.

S. 18. Dieſe brauchen keine ſchriftlichen Bündniſſe, ſondern blos eine rechtſchaffne Denkungsart. They want no bond but the rectitude of their own ſentiments; Sie brauchen keine Feſſeln als ihre eigne Redlichkeit.

Wenn ſie noch einige Achtung für mich haben, ſo zeigen Sie doch einige Liebe für ihre Tochter. If you have no regarde of me, ſhew ſome little regard for your daughter. Wenn ſie keine Achtung für mich haben, ſo haben ſie ſie wenigſtens für ihre Tochter.

S. 20. Sie legen die Sache auf eine ganz wunderbare Art aus, you miſtake the matter ſtrangely, ſie irren ſich erſchrecklich.

S. 21. Da ſie ſich als ein Frauenzimmer von Verſtand und Einſicht ſelbſt am beſten rathen konnten, und es ihre ganze Familie recht wohl zufrieden war, when you cou'd have conſulted them ſo highly

to the credit of your good ſenſe, and the ſatisfaction of your whole family; da ſie ihrer Neigung zur Ehre ihrer Einſicht und dem Vergnügen der ganzen Familie folgen könnten.

S. 23. Sie, ſo dieſe verletzen — Betty denkt im Original an nichts weniger, als der Harley Vorwürfe zu machen, ſondern: Wer dieſe verletzt —

S. 24. Folgende Stelle hat mehr als einen Fehler: „Beſonders gegen die Miß Märeſchmont; denn ſie hat an dieſer Sache ſo viel Theil genommen, daß ſie leicht an meiner Freundſchaft zweifeln könnte, ſobald ſie es erfahren ſollte; und ich würde beſtändig unzufrieden ſeyn, aus Furcht, daß meine Zurückhaltung als eine mittelbare Beleidigung ihrer Freundſchaft könnte angeſehen werden," for ſhe has been ſo ſtrenuous an advocate for mylord, that the concealment of it from her might give her ſome doubts of my friendſhip; and I ſhould be continually uneaſy, for fear my reſerve ſhould be conſider'd as an indirect inſult upon her circumſtances. Denn ſie hat ſich des Lords ſo ernſtlich angenommen daß ſie meine Freundſchaft in Zweifel ziehen würde, wenn ſie ſähe, daß ich es vor ihr verhelen wollte; und mich würde ſtets die Furcht beunruhigen, daß ſie meine Zurückhaltung als einen ſtillſchweigenden Vorwurf über ihre Umſtände betrachte.

S. 25 möchte ich wohl wiſſen, warum die im Original ausgeführte Parallele mit Alexandern ſo verſtümmelt worden wäre, da ſie viel ſchönes und nichts Anſtößiges hat.

S. 26.

S. 28. So glauben Sie also, daß Sie bey den herrschenden Grundsätzen eines Lebens nach der Mode das Ansehen haben können, ein Freund des Obersten zu seyn? You imagine, that *by* the common maxim of fashionable life you may appear to be a friend to the Colonel. Also glauben, daß Sie, nach den Grundsätzen des Modelebens, sich das Ansehen geben dürfen, ein Freund ---- zu seyn.

S. 28. Mißbrauchen Sie mich inskünftige, wie Sie wollen. Abuse heißt ausschimpfen. Hier sollte es auf Cecils Schilderey:n zielen, und sollte also mißhandeln gegeben werden.

S. 29. Ich glaubte, daß eine Zerstreuung mit diesen Gedanken aus dem Kopfe bringen würde. Baggage heißt nicht Gedanken, sondern Zeug.

S. 32. Meine gegenwärtige Willfahrung, so immediate acomplience, eine so schleunige Willfahrung; denn Betty versteht darunter das Geschenk ihrer eignen Hand.

S. 33. Die Verdienste der Miß Märtschmont nöthigen mich; the iniuktive which Fortune has done Miss Marchmont's merit, obliges me; die Ungerechtigkeit des Schicksals gegen Miß Märtschmonds Verdienste nöthiget mich.

Seine Ruhe wieder ersetzen spricht man nicht, sondern seine Ruhe wieder herstellen.

Es ist alles vorüber, S. 36 ist undeutsch; es muß heißen: es ist alles vorbey.

S. 36: Sollten Sie sich nicht freuen; mustn't I wish you joy? darf ich ihnen nicht gratuliren.

S. 38;

S. 38; wenn Sie den Werth meiner Gemüthsruhe kennen, as you value my peace of mind, so lieb ihnen meine Gemüthsruhe ist

S. 40. Es ist einigermaßen schlecht und niederträchtig, diesen Verdacht zu hegen. Das Original hält allen Verdacht für klein; there's something mean and pitiful in suspicion.

Wie weit die Glückseligkeit meines Kindes entfernt ist; who anows how far the happiness of my child may be at stake; wie sehr die Glückseligkeit meines Kindes in Gefahr ist.

Sie besitzen zuweilen mehr Verstand, als wir ihnen zugestehen; heißt nach dem Original: sie besitzen mehr Verstand, als wir ihnen insgemein zugestehn.

Das Verderben führt sie auf so eine bethörte Art, ist ganz undeutsch Destruction wears so bewitching a form; das Verderben hat so ein bezauberndes Ansehn.

S. 41. Mit den Folgen beruhigen sagt man nicht, sondern über die Folgen.

So würde er sich dadurch sehr betrüben, das Original ist viel stärker: eine Entweichung würde ihm das Herz brechen.

S. 42, Wenn er in ihr großmüthiges Ansuchen nicht willigte; unless the application was capprov'd on account of its intrinsic generosity, wenn er nicht aus angebohrner Großmuth in Ihr Ansuchen willigte.

S. 44, Diese überflüßige kindliche Liebe; excess of filial affiction, diese übertriebne kindliche Liebe.

Eine vortrefliche Manier sein Vorhaben auszuführen; a pretty method of settling account truly; eine vortrefliche Manier abzurechnen.

S. 46

S. 46. Ich danke Ihnen für dieſe großmüthige Willfahrung ---- und wenn ---- Miß Rives hatte eine heilige Verſicherung von ihm verlangt; jetzt will er ſie geben, und hohlt zu einem Schwure aus im Engl.

Und wenn ich ſie geliebt ---- Allein die Miß antwortet: There is no occaſion for profeſſions; ſie brauchen keine Betheurungen. Sie hat ſich anders beſonnen und will ihn nicht einmal zum Schwur laſſen. Dies hat Herr K. ſehr unſinnig gegeben: Sie haben nicht nöthig mir zu danken.

S. 49. Den eigentlichen Verſtand meines Ausdrucks; (propriery) die Schicklichkeit meines Ausdrucks.

S. 60. So wollte ich ſie beyde im geringſten nicht dazu ermuntern, I would not for the world have you give him the ſmalleſt encouragement; ſo wollte ich nicht, daß ſie ihm die geringſte Ermunterung gäben.

S. 63. Er ganz frey, und ohne eine andre Verbindung zu mir kommen muß. Ich ſehe nicht, warum ſich der Ueberſetzer hier vom Original entfernt hat; to have aliance in his pocket, er einen Abſchied in der Taſche haben müſſe.

S. 74. Du würdeſt die Beweiſe der Liebe, die ich dir gab, zu Beförderung meiner Gemüthsruhe anwenden. Wie kauderwelſch! Es muß heißen: Ich ſchmeichelte mir, die Beweiſe der Liebe, die ich dir gab, würden dir die Ruhe meines Herzens einigermaßen wichtig machen.

S. 74. Eine geringschätzige Höflichkeit eines Thoren, a paltry compliment from a copcomb, ein armseliges Kompliment eines Thoren.

S. 75. Sey zugleich mit ihm strafbar, und vermehre den unverzeihlichen Mangel der kindlichen Liebe durch eine verabscheuungswürdige Flucht. Be uniformly cupable, nor ads the baseneſs of a diſpicable flight, to the unpardonable want of a filial affection; häufe nicht Sünden mit Sünden, und setze nicht zu dem unverzeihlichen Mangel kindlicher Liebe eine schändliche Flucht.

S 78. Das ist überaus gütig verfahren, ist Nonsense; das Original sagt: Um alles, was Güte heißt, wir dürfen uns nicht trennen.

S. 81. Wenn sie es thut, so ist nicht thut, daß sie sich selbst vergiebt. Wer wollte Kellyn solchen Unsinn unterschieben? If ſhe does, ſhe will ſcarcely deſerve to be forgiven herſelf, so verdient sie selbst keine Vergebung.

S. 106. Da ich ein Zeuge von diesem großmüthigen Verfahren bin, so beklage ich mich selbst, daß ich mich in meinem Vorhaben so verkleinert sehe. Das versteht kein Mensch. Kelly sagt: I did not look upon myſelf as a very pitiful fellow, but I am ſtrangely ſunk in my opinion, ſince I have been a witneſs of this tranſaction. Ich hielt mich eben für keinen schlechten Kerl; aber mein Eigendünkel ist sehr gefallen, seitdem ich diese Handlung mit angesehn.

Die Brüder sind ein Lustspiel von Cumberland, einem Schriftsteller, der allenfalls eine Operette machen kann, dem aber größere Schauspiele noch nie ge-

lungen sind. Diese Komödie von ihm besteht aus einem Gewebe unwahrscheinlicher und unzusammenhängender Personen. Ein Interesse hindert immer das andre; ein Dichter, der den Stoff zu behandeln wüßte, könnte vielleicht fünf Stücke daraus machen, und jeden Akt des Verfassers zum ersten Akt gebrauchen. Dem Titel nach sollte man glauben, Cumberland habe den Bruderhaß schildern und ein rührendes Stück machen wollen. Aber Belfields schändlichste Thaten sind vor den Anfang des Stücks vorgegangen; und rührende Situationen fehlen ganz. Ein paar Irrungen, die aus des jüngern Belfields angenommenem Namen entstehn, das ist es alles, was der Verfasser aus der Verwicklung, oder vielmehr Verwirrung, seines Stücks ziehen können. Der ältere Bruder ist ein eingefleischter Teufel, und nicht einmal ein spitzfindiger Böserecht; der jüngre ein gleichgültiger Charakter, der auf unser Mitleiden keinen sonderlichen Anspruch hat. Die beyden Hauptcharaktere sind Kopien von Roderick Random und seinem Onkel, den Kapitain Barling. Von allen andern Charakteren sind nur die ersten schwachen Linien entworfen. Auf dem Theater müßten der Schifskapitain und das Schaaf von einen Ehemanne, Herr Dowe, noch die beste Würkung thun. Die Entwicklung geschieht, wie gewöhnlich, damit daß sich der Böseweicht bekehrt. Die Sprache ist überaus mittelmäßig.

XII.

Nachricht vom holländiſchen Theater,

Auszug eines Briefs aus Utrecht.

Sie fragen mich, warum ich das gedruckte Verzeichniß von unſern Schauſpielen mit keinen Anmerkungen begleitet zu Ihnen geſchickt habe? Die Wahrheit zu ſagen, ich habe nur wenige davon geleſen. Sie werden ſehen, daß der gröſte Theil derſelben aus Ueberſetzungen franzöſiſcher Stücke beſteht; und diejenigen, welche eine Geſellſchaft (Kunſtgenoothſchap) unter dem Sinnſpruch: Nil volentibus arduum (S. Catalogus of Regiſter der Niederlandſche Tooneelſpel-Dichteren, te Delft by Pieter vander Kloot, 1743, S. 66) herausgegeben, die von Huydekoper Zweerts, und einigen wenigen andern abgerechnet, ſind die übrigen nicht leesbar. Was die Originale betrift, ſo iſt die Anzahl der leidlichen ſo klein, und die übrigen ſuch damn'd abominable puff, daß ein hereiſcher Muth dazu gehört, das Gold aus dieſem Schlamm hervor zu ſuchen. Einen einzigen Namen will ich ihnen auszeichnen, die Demoiſelle Lannoy, welche neuerlich zwey Schauſpiele geliefert, die die gröſten Lobſprüche verdienen, nicht weil ſie Schönheiten vom erſten Range haben, ſondern weil ſie ein Genie ankündigen, das ſich vielleicht mit der Zeit dazu erheben könnte, und wenigſtens das, was man uns täglich in dieſer Gattung liefert, unendlich übertreffen.

Was unſre Schauſpieler betrift, um die Sie mich fragen, ſo ſind ſie eben ſo abſcheulich als unſre Dichter. Ohne Geſchmack, ohne Erziehung, ohne die mindeſte Weltkenntniß, paradiren ſie auf dem Theater, wie Drahtpuppen. Ihre ganze Deklamation iſt lächerlich cadancirt und ſo monotoniſch als nur möglich; ihre Pantomine bald froſtig, bald die Pantomine eines Beſeßenen, oft bepiacirt, links, und ſogar pöbelhaft; ſtets aber unerträglich affektirt. So iſt Punt zu Amſterdam, ſo iſt Conver zu Haag; der leztere noch ein wenig leidlicher als der erſtere. Keiner als Duim, ein Greis von beynahe achtzig Jahren, verdient leidlich genannt zu werden. Unter den Schauſpielerinnen iſt keine, als die Bouhon, die man ſehen kann; alles übrige Geſchöpfe, die nicht werth ſind, die Bühne zu betreten. Bisher habe ich nur auf tragiſche Rollen Rückſicht gehabt. Was die komiſchen anbetrift, wozu die menſchliche Natur ohnedies einen ſtärkern Hang hat, ſo kommen von Zeit zu Zeit einige leidliche Schauſpieler zum Vorſchein; aber ſie glänzen nur, inſofern ſich die Stücke, die ſie ſpielen, den niedrigen Burlesken nähern. Spanſier zu Amſterdam hat in der That, von dieſer Seite betrachtet, Verdienſte, und alle, welche das plumpere Vergnügen lieben, ſchäzen ihn ſehr hoch. In der That hat man bey uns nur zween Namen für alle Arten von Schauſpielen, Tragödie und Komödie. Alles, was wir in der leztern Gattung Gutes beſizen, ſchränkt ſich auf das, was man in Frankreich Parade nennen würde, oder höchſtens auf die Farce ein. Im vorigen Jahrhundert führte man zu Amſterdam

Stücke

Stücke auf, worinnen ſich die Liebenden in die Couliſſen retirirten, nachdem ſie zuvor dem Parterr die Erklärung gethan hatten, daß ſie jetzt die Heurath vollziehen wollten. Eine Amme machte indeſſen den Zuſchauern eine lebhafte Abſchilderung von den Vergnügungen der Hochzeitnacht, indem ſie von Zeit zu Zeit durch das Schlüſſelloch guckte. Wenn ich Ihnen ſage, daß das Stück, worinnen dergleichen ſchöne Dinge vorgehen, Trauerſpiel heißt, und daß das Sujet davon Romeo und Julie iſt, ſo können Sie ſich daraus von unſerm damaligen Theater einen Begrif machen. Jetzt hat man die Bühne zwar von ſolchen abſcheulichen Dingen gereinigt, aber das Gute, welches die Stelle des Schlechten erſetzen ſollte, iſt noch unſichtbar.

XIII.

Der Kaufmann von Smyrna, ein Luſtſpiel von einem Aufzuge, aus dem Franzöſiſchen des Herrn von Chamfort, Mannheim bey Schwan 1770.

Ein Kaufmann zu Smyrna, Namens Haſan, iſt ehemals in die Gefangenſchaft der Chriſten gerathen, aber durch die Großmuth eines Franzoſen losgekommen. Hierauf hat er eine Gelübde gethan, den erſten Chriſtenſklaven zu ranzioniren. Er findet bald Gelegenheit dazu, und der Sklave, welchen er ranzionirt, iſt eben der großmüthige Franzoſe, wel-

chem er ſeine Freyheit zu danken hat. Dieſe Fabel hat eben nicht viel außerordentliches und neues, aber deſto unterhaltender wird ſie ausgeführt. Der Franzoſe iſt mit ſeiner Braut in die Gefangenſchaft gerathen, und der Sklavenhändler will ihn von ihr trennen. Das recht gut beobachtete Koſtume, der nach der Natur geſchilderte Charakter des Sklavenhändlers und die eingeſtreute Satire über die Sitten der Nation machen dieſes kleine Stück anziehend. Die Deutſchen kommen darinnen am ſchlimmſten weg. Denn S. 26. heiſt es: „Habe ich nicht da den deutſchen Baron über den Hals, den kein Menſch kaufen will, und der mir dort im Hauſe unnützerweiſe das Brod frißt.“

XIV.

Des Herrn Carl Goldoni ſämmtliche Luſtſpiele, achter Theil, Leipzig bey Eichfeld 1770.

Ich halte es für überflüßig, den Werth einer Ueberſetzung zu beſtimmen, welche ſchon ſo viele Beurtheiler gefunden hat. Auch von den drey Luſtſpielen dieſes Bandes: La donna dimaneggio, l'Avocato Venetiano und la figlia obediente iſt es bekannt genug, daß ſie zu den fadeſten Stücken des Goldoni gehören. Beſonders ein paar Worte von den Kaufleuten, welches eine ſeiner neueſten Arbeiten iſt. Der rechtſchaffenſte Kaufmann, der zu ſeinem eignen

Nach-

Nachtheil Ehre und Gewiſſen höher ſchätzt, als Gewinn, iſt durch ſeinen liederlichen Sohn dem Bankerot nahe gebracht. Durch immer neue Streiche ſeines Sohnes immer in neue Verlegenheit geſetzt, verleugnet er niemanden ſeine Redlichkeit noch ſeine zärtliche Liebe. Folglich wäre dies Luſtſpiel wohl von der edlern Gattung? Ja, wenn die Ausführung des Charackters ſo edel wäre, als die Idee. Aber Goldonis Sprache wird allezeit leer, wäßricht, monotoniſch, langweilig, ſobald ſie ſich nur ein wenig zu dem höhern Komiſchen erheben ſoll. Der Sohn geräth in ſolche Verzweiflung, daß er ſich ſogar entleiben will; allein bey Goldoni thut das mehr eine komiſche als tragiſche Würkung. Der Ausgang iſt erbärmlich; der Sohn bereut alle ſeine Miſſethaten. Herr Reinmeer, ein zweyter Kreeport iſt zehnmal mehr werth, als die Hauptcharaktere; ſeine ſatyriſche Grobheit, ſeine trockne Wahrheitsliebe ſind recht glücklich ausgedrückt. Gianinna als Nichte des Reinmeer, ſoll ein beleſenes Frauenzimmer ſeyn, und iſt eine Närrinn. Ein paar komiſche Scenen ſind wohl gut, z. B. die zwiſchen dem Sohn und den Kammermädchen, und die worinnen der geizige Doctor Malazucca auftritt.

Hier und da iſt ein ſchlechter Einfall mit untergelaufen z. B. S. 43.

Beatrice. Was iſt denn das für ein Buch?

Gianianna. Es iſt die Zuſchauerinn.

Beatrice. Was ſoll denn das heißen: die Schuhſchauerinn? Ein Frauenzimmer, das immer auf die Schuh ſieht?

S. 105. Geld iſt ſchwer, aber Schulden ſind noch zehnmal ſchwerer.

S. 90. Die Flüchtigkeit Ihres Herrn Bruders wiegt ſchwer für einen, der auf Ehre hält.

S. 97. Ihre Worte verwunden mich mehr als der Dolch.

XV.

Spaniſches Theater, erſter Band, aus dem Franzöſiſchen, Braunſchweig im Verlag des Waiſenhauſes 1770. S. 280. deſſen zweeter Band, daſelbſt S. 284.

Der Polygraph Linguet entſchloß ſich, die rühmliche Bemühung des Perron du Caſtera wieder vorzunehmen. Caſtera hatte gröſtentheils nur Auszüge geliefert, Herr Linguet hat funfzehn ganze Stücke überſetzt. Wenn uns irgend eine Nation die Kommunikation mit der ſpaniſchen Litteratur eröfnen könnte, ſo wären es die Franzoſen; und wenn ſie irgend eine Nation aus Dankbarkeit eröffnen ſollte; ſo wären es ebendieſelben. Allein hat ſich wohl noch je ein Franzoſe ſo viel Verdienſte um die ſpaniſche Litteratur erworben als unſer Dieze? Herr Linguet hat zwar gut gewählt, und uns Stücke von Calderoni, Moreto, Lopez de Vega, Frago ſo gegeben; aber gegen einen Franzoſen würde ich ſtets mißtrauiſch ſeyn, wenn es auch nicht der ſchnelle Linguet wäre. Der deutſche Ueberſetzer hat im erſten Theile

S. 173 ſelbſt ein Beyſpiel von Linguets Eilfertigkeit gegeben. Linguet hat, nach ſeinem eignen Geſtändniß, nur hier und da Pröbchen (S. Anmerkung im zweyten Theil S. 173) von ſpaniſchem Schwulſte unächten Witz, und Unſinn ſtehen laſſen. Aber aus einigen wenigen Stellen iſt der Schluß aufs Allgemeine ſehr gefährlich; und man kann ſich des Verdachtes gegen Linguet nicht enthalten, daß er nicht auch andre Stellen, welche er nicht bemerkt, dem franzöſiſchen Geſchmacke näher zu bringen geſucht habe. Von der Sprache der Spanier möchte ſich alſo wohl aus Linguets Theater mit weniger Zuverläßigkeit urtheilen laſſen, noch weniger aber aus der deutſchen Ueberſetzung der franzöſiſchen Ueberſetzung. So viel kann man anthmaßen, daß der ſpaniſche Dialog meiſtens gedankenleer, oft natürlich, zuweilen witzig und zuweilen hochtrabend ſey.

Folgende Stellen klingen ziemlich romantiſch: „Alle Perlen, alle Roſen der Welt ſind geſammelt worden, dies Geſchöpf zu bilden, (I. S 118.) So ſtralend dieſer Ring auch iſt, ſo wird er doch von dieſer Hand mehr Glanz erhalten, als er ihr geben kann, (I S. 119) Der Ton ſcheint mir viel herrlicher, ſeitdem ich euch ſehe. Der Weſtwind murmelte ſchon ſeit einiger Zeit zwiſchen dieſen Blättern, daß Conſtantin ankommen würde; ſelbſt dieſe Blumen glauben bey eurer Hieherkunft die Sonne zu ſehen, (I. S. 165) Selbſt die Thiere dürfen in ihrem Schmerz wenigſtens ihr Geſchrey erheben; aber ich muß mich ſogar dieſes traurigen Troſtes berauben" König Al-

phons thut seinen Ausspruch in Einbildern. (I. S. 219) Der Bediente Dinero (sein Name heißt im spanischen so viel als Geld) sagt (I. S. 236) „Man wird mir sogar meinen Namen ausplündern. Hülfreiche Schönheit, deren Reizungen den neidischen Stoff durchdringen, der mir dieselben entziehen will; wenn sie hieher kommen, um in diese Gegend einige Stralen von Hoffnung zu bringen, warum verbergen sie mir die Züge des Gegenstandes, der sie erregt?„ (I. S. 242) „Ihre Großmuth ist für mich eine neue Kette, die weit schwerer zu zerbrechen ist, als alle die Thore, die sie mir so will g öffnet.“ (I. S. 259) „Die Ehre leuchtet mir, wenn mir gleich dies Licht fehlt“ (II S. 200.)

Der deutsche Uebersetzer behauptet, daß dieses Theater, wo nicht der Sprache, doch des Plans und der Situationen wegen eine Uebersetzung verdient habe. Gesetzt Linguets Treue wäre auch hierinnen verdächtig, so wären diese Stücke doch auch als Linguetsche Stücke der Aufmerksamkeit würdig. So viel ist gewiß, aus den Verwicklungen ---- denn es sind lauter Intriquenstücke ---- leuchtet eine große Fruchtbarkeit hervor. Allein es herrscht darinnen eine große Monotonie; stete Verwechslungen Mißverständnisse, Irrungen, Galanterien, Avanturen, Verstellungen, Vermummungen, Duelle. Das Unerwartete ist oft das größte Interesse. Der Mißverstand wird meistens so groß, daß er zuletzt mit Gewalt gelöst werden muß. Charaktere werden ganz und gar

nicht

nicht geschildert; und von dieser Seite betrachtet, wird man hundertmal lieber den Goldoni lesen. Eine Menge Scenen sind leer, theils weil sie nur dienen, die Intrigue einzuleiten, theils weil die Spanier alles auf der Bühne vorgehen und beynahe nichts erzählen lassen.

Der Franzose und der Deutsche empfehlen dieses Theater ihren Landsleuten als eine dramatische Goldgrube, aus der sie der Armuth ihrer Erfindungskraft abhelfen könnten. Sie können ihnen in der That die Dienste thun, welche die Novellen dem Shakspear, und Marmontels Erzählungen so vielen neuern Dichtern geleistet haben.

Nur allzu oft nehmen die Spanier zu doppelten Zimmern ihre Zuflucht; ein armseliges Hülfsmittel für Dichter, welche nicht wissen, was sie mit ihren Personen anfangen sollen.

Die Sklavinn ihres Liebhabers, ein Lustspiel von Lopez de Vega hat beynahe das nemliche Sujet mit der jeune grecque von Favart und der fille d'Aristide der Frau von Grafigny.

Der Weise auf dem Lande, ein Lustspiel von Fragoso, ist das Urbild der Jagd. Der König verirrt sich hier nicht, sondern wird durch die Liebe aufs Land getrieben, und besucht den Bauer Hans, weil er von ihm gehört, daß er der treuste Unterthan sey; aber nur die Caprice habe, den König nicht sehn zu wollen. Der Bauer ist hier stärker charakterisirt; nur daß die ländliche Weisheit zuweilen in Schulweisheit

weisheit ausartet. Der Hofmann verführt hier daſſelbe Mädchen, in welches ſich der König verliebt hat.

Die Scene des Stücks: Es geht erwünſcht, von Calderoni, hätte der deutſche Ueberſetzer nicht in Deutſchland laſſen, oder dem Stück deutſche Sitten geben ſollen.

Die unmögliche Sache von Moreto iſt von Crown unter dem Titel: Sir Courtly Nice, or it cannot be für die engliſche Bühne eingerichtet worden. Das Stück von Crown habe ich unter dem Titel: Sir Phantaſt, oder es kann nicht ſeyn überſetzt. Der Charaktere zu geſchweigen, welche Crown hinzugethan hat, redet Crack bey demſelben weit mehr die Sprache eines Indianers als hier Tarugo.

Die Aehnlichkeit zwiſchen dem Luſtſpiel von Moreto: Gelegenheit macht Diebe, dem dritten und vierten Akt des Relapſe von Vandrugh und der Verwechslung von Voltaire iſt ſo ſichtbar, daß das erſtere offenbar die Quelle der beyden letztern ſeyn muß.

Die Rolle der Donna Beatrix in des Calderoni Luſtſpiel: Die Liebe verſteht keinen Spaas, hat Molieren auf die Idee von ſeinen Femmes ſavantes gebracht.

Einige Scenen in dem Luſtſpiel des Moreto: Die Aehnlichkeit, kommen mit Scenen in den Menechmen des Regnard überein.

Die

Die ſpaniſchen Schriftſteller haben eine beſondre Gewohnheit, einander auf dem Theater zu loben oder zu tadeln. So lobt Moreto den Calderon (Th. II. S. 87.) und Linguet macht dabey die Anmerkung: „Dies Lob wurde einem Schriftſteller auf vollem Theater von einem ſeiner Rivale ertheilt, welcher vorzüglich verdiente, mit Calderon in Vergleichung zu kommen. Dies Beyſpiel muß uns in deſto größeres Erſtaunen ſetzen, da wir in einem Jahrhundert leben, wo die Lobſprüche, welche die Gelehrten einander ertheilen, nichts anders ſind, als ein ehrloſer Handel mit Betrug und Niederträchtigkeit. Diejenigen, welche in einigem Rufe ſtehen, loben die unbekannten Schriftſteller, von welchen ſie nicht fürchten, verdunkelt zu werden, übermäßig, und dieſ erſchöpfen ſich aus Erkenntlichkeit in übertriebnen Lobreden auf die erſtern, um von ihnen unterſtützt und aus ihrer Dunkelheit gezogen zu werden.“ So zapft eben dieſer Moreto den Lopetz de Vega an (Th. II. S. 232)

Die Spanier haben in allen ihren Komödien ſo gut ihre ſpaßhaften Bedienten als die Franzoſen.

Der deutſche Ueberſetzer hat bey ſeiner Arbeit noch eine Abſicht gehabt, die Herrn Linguet nicht wohl einfallen konnte, und die auch ihm nicht hätte einfallen ſollen. Er will nemlich dieſe ſpaniſchen Stücke aufgeführt wiſſen. — Alſo iſt der Geſchmack unſrer Zuſchauer noch nicht buntſcheckigt genug? Wollte der Himmel, daß man die Stücke des Goldoni nie in ihrer urſprünglichen Geſtalt geſpielt hätte! „Unſre

Lands-

Landsleute, sagt der Uebersetzer, haben sich an den gewöhnlichen Stücken fast müde gesehn.“ Leider sehen sie sich auch an den größten Meisterstücken gar bald müde! Gesetzt nun auch ganz Deutschland ---- welches viel gesagt ist ---- habe sich an allen ausländischen Originalen müde gesehen: so sollten alle Fürsten des deutschen Reiches alle neue Uebersetzungen untersagen; und nun würden sich die Principale nach deutschen Federn umsehen müssen. Denn endlich sollten wir doch wohl nicht mehr an der Fruchtbarkeit unsres Genies verzweifeln.

Ob ich gleich das französische Original nicht besitze, so sagt mir doch mein Gefühl, daß der deutsche Uebersetzer oft sehr kraftlos übersetzt habe, und überhaupt von den Eigenschaften des dramatischen Dialogs schlecht unterrichtet sey. Welcher Mensch wird wohl folgendermaßen ausrufen: „Nun wohlan! daß jemand hier kömmt.“ (B. I S. 21.) Folgendes giebt gar keinen Verstand: „Wird das ganze Haus auf eine andre Stelle gesetzt“ (B. I. S. 25.) Warum kann ich meine Schuld nicht dadurch, daß ich Ihnen mein Herz anbiete, abtragen? (B. I. S. 47) sollte heißen: Warum kann ich meine Schuld nicht dadurch abtragen, daß ich Ihnen mein Herz anbiete? Etwas an jemanden versprechen sagt man wohl, aber nicht: „Ich habe an Don Felix versprochen, nichts ohne ihn zu thun“ (B. I. S. 65.) Was soll das heißen: „Das Eigenthum hatte bey mir seine gewöhnliche Wirkung?„ (B. I. S. 86.) „Er ist dazu hinlänglich verrückt

verrückt im Kopfe“ (B. I. S. 96) ſtatt: Er iſt verrückt genug dazu. Wie unerträglich klingt folgendes: „Ich zog mich zurück, um es nicht zu wagen, mich durch meine Stimme zu verrathen?„ (B I S. 2 4) Wie undeutſch: „das iſt wohl nicht das Mittel, mich von Neuigkeiten unterrichtet zu finden“ (B. I. S. 234) und: Man hat den Licio bey Gelegenheit einer Frauensperſon, mit der er reden wollte, ermordet“ (Ebendaſelbſt.) Wer ſagt wohl: Mein Schickſal iſt außerordentlich beſonders (B. I S. 257) Dies iſt deſto fehlerhafter, da die Perſon, welche darauf antwortet, ſich wieder eines andern Ausdrucks bedient: Freylich, äußerſt ſeltſam? Warum konnte es alſo nicht vorher eben ſo gegeben werden? „Dieſer da iſt gar zu poßirlich“ (B. II. S. 72) ſtatt: das iſt ein poßirlicher Menſch. „Man folgt ihr nach“ (Ebendaſelbſt) ſtatt man verfolgt ſie. „Ich bin allein ſie zu vertheidigen“ (Ebendaſelbſt) ſtatt: Ich allein muß ſie vertheidigen.

XVI.

Ueber die Leipziger Bühne an Herrn Johann Friedrich Löwen zu Roſtock, erſtes Schreiben, Dresden 1770. S. 143. Zweytes Schreiben. S. 247.

Der Verfaſſer dieſer beyden Sendſchreiben, Herr von Schweigerhauſen, hat, wie er ſelbſt ſagt, die Feder ergriffen, um wo möglich eine Gährung

zu

zu tilgen, welche der Leipziger Bühne gefährlich werden könnte. Dieser Endzweck ist nützlicher, als der, welchen viele dramaturgische Schriftsteller vor Augen haben, die Schauspieler durch ihre Kritick zu bessern, eine Bemühung, die ich immer für vergebne Arbeit gehalten habe. Nicht daß ich allen unsern Schauspielern einen unleidlichen Eigendünkel beylegen, oder diesen Eigendünkel geschont wissen wollte. ---- Warum soll der Künstler, fragt man insgemein, vor dem Scribenten etwas voraus haben? giebt jener dem Publikum fürs Geld sich und seine Kunst nicht eben sowohl Preis, als dieser sich und seine Meinungen? --- Allein die Vergleichung hinkt ein wenig. Der Schriftsteller legt uns seine Ideen vor, wir prüfen sie, und sagen ihm wieder, ob wir sie wahr und richtig finden, oder nicht. Ueberzeugt ihn unsre Kritick, so darf es nur diese Idee verwerfen, jene berichtigen: so ist der Sache abgeholfen. Aber man sage einmal Oesern, er solle doch seinen Gemälden das Kolorit eines Dietrich geben, oder diesem, er solle seine Figuren, wie Oeser, zeichnen und gruppiren. --- Ja, wird man antworten, wenn Dieterich eines seiner Gemälde nicht so schön, wie gewöhnlich kolorirt, oder Oeser einmal eine Figur verzeichnet hat, darf man denn das nicht sagen? ---- Vom dürfen ist nicht die Frage, sondern von dem Nutzen. Und doch läuft oft aller Tadel der Dramaturgen dahinaus, daß der komische Schauspieler nicht auch ernsthaft, zärtlich, tragisch sey. Man verlangt, daß sich jeder auf sein Fach einschränke. Allein dieser Fächer sind so

viel

viel und die Einnahme in Deutschland so schlecht, daß die Foderung wohl zu unbillig ist.

Der Kunstrichter kann dem Künstler nur in zween Fällen wahrhaftig nützlich werden. In dem ersten Falle wird er sein Geschichtschreiber und verewigt seine Talente. Dies kann er aber auf keine Weise thun, ohne die Talente des Künstlers zu kennen und zu prüfen. Alsdann aber nützt er aber auch zugleich seiner ganzen Nation, indem er sie von dem Werthe dessen, was sie besitzt, unterrichtet, und sie eben dadurch vor dem Schlechten warnt, daß er sie auf das Gute aufmerksam macht. In dem andern Fall eifert er wider die elenden unter ihnen, und nimmt sich der Ehre der ganzen Zunft an, indem er nicht dulden will, daß sich Pfuscher unter die Meister zählen. Es findet noch ein dritter Fall statt, der aber den Künstler wenig angeht, insofern er nicht selbst Gelehrter ist, wenn man nämlich über seine Kunst philosophirt. Die bequemste Art von Kritik, aber wie ich glaube die unnützeste ist die, wenn man sagt: dies ist schön, jenes häßlich, oder, wie man eigentlich sagen sollte: dies scheint mir schön, jenes häßlich. Ja sie bringt sogar Schaden. Leßing hat schon folgende feine Bemerkung gemacht: „Das Gute und Schlimme des Schauspielers rauschet gleich schnell vorüber; und nicht selten ist die heutige Laune des Zuschauers mehr Ursache, als er selbst, warum das eine und das andre einen lebhaftern Eindruck auf jenen gemacht hat.“ Wie viel kömmt nicht auch auf die heutige Laune des

Schauſpielers an! Ein groſſer Schauſpieler pflegt zu ſagen: Ein Akteur, welcher ſagt, daß er unter viermalen mehr als einmal ſeine Rolle ſich ſelbſt zu Dank geſpielt, iſt entweder ein Windbeutel oder ein Dummkopf. Soll die tadelnde Kritik noch einigen Nutzen haben, ſo muß ſie ſich in das Detail einlaſſen, und z. E. dem Schauſpieler ſagen, warum er dieſe oder jene Stelle falſch geſprochen: auf dies Wort habe er den Accent nicht gelegt, jenes nicht geſchleift, da und da, und aus der und der Urſache ſey ſeine Aktion unſchicklich geweſen u. ſ. f. Sie muß das thun, was der Direktor bey der Probe thut. Aber nicht jedermann hat Geduld und Beobachtungsgeiſt genug dazu; und auf alle Fälle wird ein ſolches Detail dem Leſer, zumal wenn er nicht auch Zuſchauer geweſen, langweilig werden. Ja um der Leſer willen läßt ſich auch der vernünftigſte Schauſpieler dergleichen Dinge nicht gern gedruckt ſagen. Er weis aus Erfahrung, welchen übeln Eindruck ſie bey ihnen machen, er weis wie geſchwind ſie von dem Einzelnen auf das Ganze ſchließen. So gern er daher einen Freund hört, der ihm dergleichen kleine Fehler, die ſich leicht ändern laſſen, mündlich ſagt; ſo ſehr ſträubt er ſich, wenn er ſie gedruckt leſen ſoll. Hierzu kömmt, daß ſein Talent nicht ſowohl in der Kenntniß der Kunſt, als in der erlangten Fertigkeit ſie auszuüben, beſteht. Man kann folglich weit mehr klare als deutliche Ideen bey ihm erwarten; wie es dann eine ſehr richtige Bemerkung iſt, daß ſich unſre dunkeln Ideen weit thätiger in Handlungen äußern, als unſere deutlichen.

Unſer

Unſer Verfaſſer räth daher den jungen Schauſpielern mit Recht, das Studium großer Muſter nicht zu verabſäumen. Dieſes und die Aufmerkſamkeit auf die Perſonen in der großen Welt, welche ſie repräſentiren ſollen, wird ihnen mehr nützen, als alle Theorien der körperlichen Beredſamkeit, und als alle Dramaturgien hoch von Leßing an bis tief auf Klemmen herunter. Freylich darf aber auch der Anfänger die Erinnerung deſſelben nicht aus der Acht laſſen, daß er in der Kopie großer Muſter auf ſeine eigne Bildung und Stimme Rückſicht nehmen muß. Außerdem kann oft, was in der Stellung, in dem Munde des Originals vortreflich war, in der Kopie lächerlich werden.

Dergleichen richtige Bemerkungen habe ich bey dieſem Verfaſſer mehrere gefunden, und beſonders iſt das zweyte Schreiben daran ſehr reich. In dem erſten ſind folgende brauchbare Digreßionen S. 12, 53, 66, 75. Folgende Anmerkung über das Mienenſpiel hat hat mir in der That neu geſchienen: „der Schauſpieler muß, wie der Maler, meiſtens nur den obern Theil des Geſichts zum Ausdruck brauchen; aus den Augen müſſen Gram, Freude, Ernſt, Gleichgültigkeit u ſ. w. hervorleuchten, und auf der Stirne ihren Sitz haben. Der Mund kann zuweilen dazu dienen, eines oder das andre zu verſtärken; aber man muß ihn nur mit Vorſicht brauchen, ſonſt wird gar zu leicht Verzerrung daraus.“ Bey dem ernſthaften Schauſpieler muß der untere Theil des Geſichts

ſchlechterdings todt ſeyn; da es hingegen den niedrigkomiſchen Akteurs eher frey ſteht, mit dem unterm Theile zu ſpielen; darein die mittelmäßigen dieſer Gattung auch insgemein ihre ganze Kunſt ſetzen. Die Backen aufzublaſen, und Geſichter zu ſchneiden, erfodert wenig Talente, und wird von dem Pöbel doch allezeit ſehr belacht. Aber mit den Augen und Augenbraunen zu ſpielen iſt nicht ſo leicht. Bruck war hierinnen ein großer Meiſter.

Ueberhaupt zeichnet ſich das zweete Schreiben vor dem erſten merklich aus. Wenn ich eine Muthmaſſung wagen darf, ſo glaube ich, daß der Verfaſſer das erſte Schreiben etwas in Eil geſchrieben. Sein Endzweck erfoderte es vielleicht, gewiſſe Wahrheiten ſo ſchleunig als möglich bekannt zu machen; und er konnte es daher nicht geſchwind genug der Preſſe übergeben. Daher hängen ſeine Ideen nicht immer natürlich genug zuſammen; ſein Ausdruck hat nicht die gehörige Präciſion, ſein Lob iſt mit unter zu enthuſiaſtiſch. Dennoch trift man auch hier ſehr viel ausländiſche Litteratur, viel Kenntniß von allen Zweigen der dramaturgiſchen Wiſſenſchaft und von unſern verſchiednen Bühnen an. Man ſieht aus mehr als einer Stelle, daß es nicht die Schuld ſeines Kopfes, ſondern ſeiner Feder ſey, wenn er ſich zuweilen nicht präcis genug ausdruckt. Beſonders ſind ihm die launigten Stellen ſehr wohlgerathen, weil ſie vermuthlich mit dem meiſten Feuer niedergeſchrieben worden. Nachdem er am Ende des erſten Schreibens einen

rich-

richtigen und unpartheyischen Abriß von dem Zustande der Kochischen Gesellschaft entworfen, setzt er sie mit den vorzüglichsten übrigen deutschen Truppen in Parallel. Hier glaube ich einige kleine Unrichtigkeiten wahrgenommen zu haben. Madam Schulz aus Berlin hat zu Hamburg nicht mit der Marwood, sondern mit einer Rolle aus ihrem eigentlichen Fache, mit der Dorinette in des le Grand Triumph der vergangnen Zeit debutirt, welches als Nachspiel bey der Eröffnung, des Theaters unter der neuen Direction (den 22sten April 1767) gespielt ward. Einige Zeit nachher, und nur einmal, spielte sie die Marwood für Madam Böck. Ueberhaupt beurtheilt sie der Herr von Schweigerhausen nicht ganz richtig. Sich mit einer Hennselinn zu messen, war freylich etwas gewagt. Wer aber auch weis, wie viel der Dialekt beyträgt, um an diesem oder jenem Orte zu gefallen oder zu mißfallen, und wer die Kabalen kennt, die man dem zu spielen weis, der den übrigen Mitgliedern wider Willen aufgedrungen wird: der wird nicht zu hästig urtheilen. Madam Schulz hat einen etwas singenden Ton, der, außer dem Brandenburgischen, und unter einer Gesellschaft, die nicht damit harmonirt, sehr auffallend ist. Aber dies hindert Kenner nicht, sie als eine brave Aktrice zu schätzen. Die Franciska wird man nicht leicht schöner spielen sehen, als sie sie macht; die Mannichfaltigkeit ihrer Pantomime und Theaterspiele vergnügt eben so sehr als ihre richtige Deklamation. Doch nicht allein als Soubrette, sondern auch als Fausta, als Königin im Richard, als Kaßandra,

und in mehrerern Rollen, verdient ſie Beyfall. Sie iſt das einzige Kleinod der Döbbeliniſchen Geſellſchaft, und einem Principal um deſto nützlicher, da ſie eben ſo gut tanzt als agirt; nur beides ein wenig zu männlich. Madam Döbbelin ſteht ihr weit nach. Selbſt in denen Rollen, welche ihr am angemeßenſten ſind, in den Liebhaberinnen der hohen Komödie und den Eugenien des bürgerlichen Trauerſpiels, ſieht man, wie ſehr es ihr an Studium fehlt, und wenn ſie eine Stelle ſchön gemacht hat, ſo macht ſie die folgende wieder ganz falſch. Ganz falſch iſt auch meiſtens in ſchweren Rollen ihre Aktion, und trift ſie ja einmal eine Stelle, ſo ſieht man wohl aus dem Ganzen, das es blos Zufall war. Als Julie raſet ſie, und als Roxelane kann ſie nichts als quicken und hüpfen. Ihre Deklamation kann niemanden gefallen. Sie kann nicht einmal einen Perioden rein von der Bruſt wegſprechen, ſondern hohlt bey jedem Komma friſchen Othem. Kurz ihr größtes Verdienſt beſteht in ihrer Figur und in ihrem Geſichtgen. Der große Döbbelin --- doch von ſeinem Richard und Werner wird einer meiner Freunde Nachricht geben --- In einigen franzöſiſchen Amants verdient Herr Lambrecht (nicht Lamprecht) die Aufmunterung des Herrn von Schweigerhauſen. Deſto weniger Hoffnung macht er als Romeo, als Kriſpus, als Tyrel. Dem Stunzius (nicht Stulzius) hätte gar nicht genannt zu werden verdient; viel eher ein Anfänger, Namens Thering, der ſich als Juſt viel Mühe giebt, und Merſchy, ein bekannter grotesker Schauſpieler.

Madam

Madam Boeck hat allerdings, wie S. 136 behauptet wird, einen platten Dialekt; allein es ist sonderbar, daß sie ihn in ihren Chevaliersrollen ganz ablegt. Ich pflichte indessen dem Verfasser bey, daß ein solcher Amazonenchevalier, so schön sie ihn auch spielt, nicht nach unserm Geschmack sey. Madam Jensel ist keine Eleve von Madam Ackermann, ob sie gleich in ihren jüngern Jahren bey ihr im Hause und in der Kost gewesen. Sie hat sich selbst gebildet; ihr Genie und ihr großer Fleiß sind ihre einzigen Lehrmeister gewesen. Die theoretisch theatralische Kenntniß der Madam Ackermann ist nicht weit her, und mit der praktischen war es auch so so! Hingegen hätte die ältre Mademoisell Ackermann nicht vergessen werden sollen, gegen welche der Verfasser irgend eine Rancüne zu haben scheint, da er ihrer in seinem ganzen Werke mit keinem Worte gedenkt. Sie gehört gewiß zu unsern guten Schauspielerinnen, und wird stets dazu gehören, wenn sie nicht durch übermäßiges Lob, durch die Menge von Hauptrollen, die sie alle ohne Unterschied aus Noth übernehmen muß, durch ihr Singen und Tanzen verdorben wird. Eben so wenig kann ich es ihm verzeihen, daß er dem Herrn Schröder nicht erwähnt. Seine Riesenmäßige Figur macht ihn in der That zu einen Bedienten ungeschickt, ob er ihn gleich sonst ganz gut spielt. Seine Figur fällt vornehmlich alsdenn auf, wenn Borchers den Liebhaber macht, als welcher sehr klein von Statur ist. Madam Mecour hätte als Soubrette mehr Lob verdient.

Wenn der Verfaſſer (S. 37) von Lobſprüchen redet, die Leßing Schmelzen über ſeinen Tellheim gemacht haben ſoll, ſo weis ich nicht eigentlich, was er damit ſagen will. Ich habe dieſe Lobſprüche weder in der Dramaturgie noch irgend einer Leßingiſchen Schrift geleſen. Leßing konnte ſie Schmelzen auch wohl nicht, wenigſtens nicht als Augenzeuge, ertheilen. Denn zu Hamburg hat den Tellheim nicht Schmelz ſondern Eckhof geſpielt, deſſen Rolle es aber nicht iſt, ob er ſie gleich nicht verdirbt, denn dies iſt einem Eckhof unmöglich. Vielleicht meint der Verfaſſer den jüngern Herrn Leßing zu Berlin; aber ſo hätte er ſich beſtimmter ausdrücken ſollen. Ein Gedächtnißfehler iſt es unſtreitig, wenn der Herr von Sonnenfels (S. 54) beſchuldigt wird daß er den Herrn Laudes für den Ueberſetzer der Pamela als Mutter ausgebe. Nicht Sonnenfels, ſondern die öſterreichiſchen Bibliothekare haben es gethan. Daß das Singſpiel die Gouvernante (S. 62) ein Wiener Geſchöpf des Herrn von Ruth ſey, ſcheint der Verfaſſer nicht zu wiſſen. Man machte dem Verfaſſer den Vorwurf, daß er Herrn Löwen (S. 76) Dinge vorerzähle, die er ſchon wiſſe. Als wenn man ſich dieſer Wendung in dergleichen Arten vom Briefen, um der andern Leſer willen nicht oft bedienen müßte. Daß Eckhof die Ueberſetzung des Philoſophe marie verbeſſern helfen, hatte noch niemand gedruckt geſagt; und ob die glücklichen Verſe von Herrn Eckhof herrühren, darüber wird eben Herr Löwen befragt. Daß man nicht allein ſeine Freunde, ſondern

auch

auch seine Lieblingsschriftsteller lieb nennen könne, (S. 121) scheint manchen Leuten unbekannt zu seyn. Der Verfasser soll Leßingen und Weißen getadelt haben. Zuweilen zeichnet man den Tadel andrer aus, um Leute zusammenzuhetzen, oder sein eigen Müthgen zu kühlen. Aber dies that man, um den Verfasser anzuschwärzen. Ist es ein Verbrechen, Leßingen und Weißen zu tadeln? Hat der Verfasser die Ehrfurcht, die man solchen Genies schuldig ist, aus den Augen gesetzt? Hat er hämisch oder ohne Grund getadelt? allerdings nicht!

Wenn sich der Verfasser in seinem ersten Schreiben als Patriot gezeigt hat, so erscheint er in seinem zweyten als Gelehrter. Vornehmlich sind die Beurtheilungen der aufgeführten Stücke weit ausführlicher und gründlicher, als in dem erstern. Man sehe vorzüglich die von der Jagd, dem reichen Bürger von Lachaußee, der Einwilligung wider Willen des Merville, dem Waltmanne des Boisy, dem Eduard dem dritten von Weißen den versöhnten Feinden von Merville, dem Hausvater von Diderot, vor allen andern aber die launvolle Zergliederung der persianischen Braut von Goldoni.

S. 49 ist dem Verfasser unbekannt gewesen, daß die gespielte Uebersetzung von der Familie des Affichard bereits in der Schönemannischen Schaubühne steht.

S. 116 hat er nicht gewußt, daß Herr Bode in Hamburg, die eifersüchtige Ehefrau übersetzt hat.

Die Vergleichung des deutschen Teufels mit dem englischen (S. 122) ist sehr sorgfältig. Allein der Verfasser hat sich nicht erinnert, daß Herr Weiße bey der neuesten Umarbeitung auch den französischen Teufel zu Rathe gezogen, und daß folglich nicht alle Abweichungen von dem englischen Original dem deutschen eigenthümlich sind.

Etwas zu unbestimmt drückt sich der Verfasser aus, wenn er verlangt, daß die komische Oper dem Lustspiel in Plan, Situationen und Gedanken so sehr als möglich nahe gebracht werden sollte. Die Grade dieser Möglichkeit hat er unbestimmt gelassen. Die komische Oper verlangt eine Handlung, die uns zwar auf ihre Vollendung neugierig macht, aber uns doch nicht so stark mit sich fortreißt, daß wir der Vollendung ungeduldig entgegen sähen. Sie muß uns ruhig genug lassen, einen Spaziergang in das Gebiet einer andern schönen Kunst zu thun, und dem Tonkünstler sowohl als dem Sänger einige Aufmerksamkeit zu schenken. Setzt uns die Handlung zu stark in Bewegung, so werden wir unwillig, daß man uns mit einer Arie aufhält. Daher läßt Herr Weiße mit Recht seine Personen, wenn sie nur einigermaßen in heftige Bewegung kommen, nicht mehr singen. In den heroischen Opern, welche sich dem Trauerspiel nähern, dürfen die heftigen Situationen nicht zu häufig werden. Vom Ausdruck hat man es schon

oft

oft erinnert, daß er der Musik untergeordnet seyn müsse; und unter andern auch damit Quinaults matte Verse entschuldigt. Aber daß auch die Situationen dem musikalischen Endzwecke untergeordnet bleiben müssen, hätte billig Herr von Schweigerhausen nicht unbemerkt lassen sollen. Die rührende Operette darf nie so beweglich seyn, als ein rührendes Lustspiel. Herr Weiße hat die fröhlichen Scenen des Landlebens mit Recht allen andern Sujets vorgezogen, indem sie dem Gesang die meiste Wahrscheinlichkeit geben; und ich freue mich, meinen Lesern eine neue Operette dieser Gattung von eben dem großen Dichter: der Aerndtekranz, ankündigen zu können, welche Herr Hiller bereits komponirt. Eine Operette unter Personen von Stande und auf ihren Zimmern, wie der Tom Jones von Reed, hat für uns etwas Anstößiges.

Man hat schon so vielfach gefragt, ob die komische Oper nicht der Bühne schädlich seyn werde? Dies soll vermuthlich so viel heißen: Ob die Zuschauer nicht durch sie von der Besuchung des Trauer- und Lustspiels entwöhnt werden? Mir dünkt dies eben so, als wenn man fragen wollte: ob die Vokal- oder Instrumentalmusick den Vorzug verdiene, ob es besser sey, in Oehl oder in Wachs zu malen; ob die monarchische, aristokratische oder demokratische Regierungsform die beste sey ---- kurz, ob Skaramutz, ob Siapin besser tanze? Die Antwort, welche einer unsrer größten Maler gab, als man von Herrn Kalaus neuerfundner Wachsmalerey so viel Lerm machte,

te, hat mir immer gefallen. Wenn Herr Kalau nur erſt wird malen gelernt haben, ſagte er, ſo ſoll es uns gleichgültig ſeyn, womit er malt, und wenn er Koffeeſatz dazu nähme. Man kann in jeder Form der Poeſie den Verſtand und das Herz beſchäftigen, und dasjenige iſt das beſte Gedicht, in welchem beyde die meiſte Nahrung finden. Daher nehmen unter den theatraliſchen Gedichten das Trauerſpiel und die ernſthafte Komödie den erſten Rang ein. Aber daß auch in der Operette das Herz in Anſpruch genommen werden könne, dies, deucht mich, beweißt die Jagd. Alſo bleibt nur noch die Furcht übrig, ob nicht das ernſthafte Drama, bey dem Enthuſiasmus für die Operetten, werde vernachläßiget werden. Allein aus dieſer Beſorgniß müſſen wir einen Wieland, Gleim, und Jacobi in den Bann thun. Denn es iſt zuverläßig, daß dieſe funfzig Leſer finden werden, ehe Klopſtock Einen. Eben ſo gewiß iſt es, daß die komiſche Oper fleißiger als das Trauerſpiel beſucht wird, da es unzählig mehr Menſchen giebt, die jene, als die dieſes verſtehen, und folglich auch goutiren. Wer wollte hieraus ſchließen, daß jene verdammt werden müſſe? Und muß nicht für das Vergnügen jener Menge von geringern Fähigkeiten auch geſorgt werden? Ja, muß nicht für ihr Vergnügen am meiſten geſorgt werden? Sie würde gewiß, wenn auch keine Opern in der Welt wären, das Trauerſpiel um nichts fleißiger, ſondern noch viel weniger beſuchen. Sie würde ganz andre Ergötzungen als das Theater erwählen, da ſie jetzt, an die Komödie gewöhnt, auch oft ein ander Stück mit ihrer Gegenwart beehrt. Einen

nen andern Nutzen der Operette haben die Kunstrichter eher bemerkt, nämlich die vortreflichen und gut gesetzten Lieder, welche dadurch unter der Menge eingeführt werden. Auf den Gassen zu Leipzig und in den Schenken werden jetzt: Als ich auf meiner Bleiche, Ohne Lieb und ohne Wein und andre Gesänge aus Weißens Opern, statt elender Gassenhauer, selbst von denen getrellert, die nicht wissen, woher sie sind. Und welch ein Vortheil ist dies! Wie lächerlich handeln daher die Kunstrichter, welche auf jedes neue Institut, ohne es vorher mit philosophischen Augen geprüft zu haben, blos weil es neu ist, schimpfen! Wie lächerlich aber auch diejenigen unter ihnen, welche sich nicht einmal die Mühe nehmen wollen, zu untersuchen, ob es schädlich sey, oder nicht! (S. die Recension des ersten Theils der komischen Opern in der allgemeinen Bibliotheck.) Gründlicher ist der Gedanke der Unterhaltungen, daß die Principale künftig, bey Engagirung junger Schauspieler, hauptsächlich nur darauf sehen, ob sie singen können, und daß diese sich mehr auf Gesang als Aktion befleißigen würden. Allein da der komischen Opern nie eine so große Anzahl werden wird ----- denn allzuviel Zucker macht Eckel ----- daß sich die Schauspieler vorzüglich nur auf die komische Oper legen könnten: so wird dieser Schaden auch nicht so beträchtlich seyn.

Bey Gelegenheit der Aufführung der Minna von Barnhelm werden einige entzückende Briefe eines jungen Menschen vom Dorfe an seinen Vater, als er

das

das erstemal ein Theater gesehn, sowohl über die Minna als über den Romeo eingerückt. Man kann diese Briefe nicht feiner loben, als es der Herr von Schweigerhausen selbst gethan hat; und da ich meinen Lesern ohnedies noch eine Probe von der Schreibart des Verfassers schuldig bin, so will ich diese schöne Stelle zum Schlusse einrücken:

„Was halten Sie von dem aufwallenden guten Jungen? Würden Sie sich nicht freuen, wenn es ihr Sohn wäre? O lassen sie es uns nur gestehn, dieser dumme Fritze beschämt uns weit. Geschäfte und Gewohnheit machen unser Herz frostig, wir zergliedern ein neues Stück hundertmal, ehe wir es spielen sehn, wir nutzen es gleich einem Handwerkszeuge ab, bis wir die Schönheiten und Fehler desselben an den Fingern herzählen können; wir werden einen guten Schauspieler, wenn wir ihn täglich sehen, so gewohnt, daß er sich selbst übertreffen muß, wenn er uns frappiren soll; wir belauern und ertappen ihn auf seinen kleinsten Fehlern; wir sind mit den edlen und großmüthigen Gesinnungen der Theaterwelt so bekannt, als wenn sie unsre eignen wären ---- wie kann da bey uns die Illusion noch ihre ungeschwächte Wirkung haben? Es geht uns wie den Hofleuten, die alle Arten von Empfindungen affektiren lernen, bis sie endlich nichts mehr empfinden. Wie schlimm wären wir daran, wenn wir für die Eindrücke der Natur nicht durch die Eindrücke der Kunst einigermaßen schadlos gehalten würden, insofern Kunst für Natur schadlos halten kann. Ueberhaupt klebt den meisten Zu-

Zuſchauern ein Roſt von ihren Handthierungen an, und nur wohlerzogne und unverdorbne Jünglinge und Schönen empfinden die ganze Macht des Dichters, und wiſſen ſeinen ganzen Werth zu ſchätzen. Daher ſind Schauſpiele vielmehr ein wichtiger Theil der Erziehung, als daß man junge Herzen vor ihnen warnen ſollte ---- Doch ich kann den guten Fritz nicht vergeſſen. Seine Glut iſt eine ganz andre, als die, die unſre Hände in Bewegung bringt, zu klatſchen, oder in unſern Fingern juckt, eine Nachahmung zu ſchreiben. Es iſt eine Umarmung eines wahren Liebhabers, und nicht ein Handkuß eines Stutzers.“

XVII.

Neueſte Frauenſchule, oder was feſſelt uns Männer, ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen, Wien 1770.

Wenn die Komödienſchreiber je einen Etof erſchöpft haben, ſo ſind es die Scenen des ehelichen Lebens; nicht allein in denen Luſtſpielen, welche dies zum Hauptſubjekt haben, in den Stücken eines Moliere, Destouches, Lachauſſee, Moiſſy, Vanbrugh, Cibber, Steele, Colmann, Murphy, Goldoni, Schlegel, Brandes, ſondern auch in einer unzähligen Menge andrer, in welchen die Eheleute nur Nebencharactere ſind. Herr Stephanie der ältre ließ ſich unſtreitig durch die Furcht, nach ſo vielen Meiſtern wenig neues liefern zu können, deswegen nicht abſchrecken, weil er aus allen jenen ausländi-

ſchen

schen Schulen eine Schule für die Deutschen und insbesondre für die Wiener Eheleute zusammensetzen wollte. Er hätte sein Stück eben so gut die neueste Männerschule als Frauenschule betiteln können; insofern das Böse eben so lehrreich ist als das Gute, und die männlichen Characktere dieses Stücks vor den weiblichen merklich hervorstechen. Dem Titel einer Schule hat Herr Stephanie vollkommen Gnüge geleistet, indem man von dem dramatischen Schulen insgemein verlangt, daß sie zum Guten ermuntern und vor den Bösen warnen sollen. Man hat daher Molierens Schulen nicht lehrreich finden wollen, aber nicht bedacht, daß wir belehrt genug von dem Theater zurückkommen, wenn wir nur einen Geschmack an seinern Scherzen zurückbringen. Ich glaube, daß mich meine Leser dispensiren werden, die Characktere dieses Lustspiels weitläuftig zu prüfen, da sie in keiner Betrachtung neu, und wenigstens aus schon bekannten Zügen zusammen gesetzt sind. Der Hauptcharackter des Baron Lilienborn ist völlig so provoking als der Lord Brute, nur etwas feiner und ausgeführter. Hingegen ist er nicht blos ein liederlicher Kerl oder ein Flattergeist, sondern auch ein Böswicht, ein Betrüger, der seinen Freunden Weib und Geliebten rauben will. Graf Stämmling ist ein allzu leichtgläubiger Pinsel, ein schaler Kopf, den die Klosterluft dumm gemacht hat. Durch ihn entstehen folglich auch manche schaale Scenen. Ueber allzugroße Einfalt kann man nicht lachen, sondern muß Mitleiden mit ihr haben. Seinen Nebenbuhler zu seinem Vertrauten machen, will schon viel sagen;

gen; allein einem Lilienborn Geld und Brief für seine eigne Frau anvertrauen --- dies kann nur ein Stämmling. Lilienborn spielt dabey einigermaßen die Rolle des Lord Medway. Aber Stämmling hat nicht die Unerfahrenheit eines Sir Harry, sondern eine angebohrne Dummheit, vermöge der er sogar dem Lilienborn alles nachafft und nachlallt. Er glaubt, seine Autorität leide darunter, wenn er seine Frau nicht tyranniſirt, dies hat er mit dem Agenor gemein. Er liebt seine Frau insgeheim aufs zärtlichſte, und ſchämt ſich nur, dieſe Liebe zu verrathen. Ein Pröbchen seiner allzugroben Einfalt mag folgendes ſeyn. Man fragt ihn, nach dem gewöhnlichen Schlendrian, wie ſich seine Frau befindet! Er antwortet: Kann ich das wißen, ich bin nicht ihr Arzt (S. 12). Mit Recht ruft die folgende Perſon für ſich aus: Was das für eine Bete iſt? Die Baroninn Lilienborn iſt die bonne femme des Marmontel, die Beſſerung ihres Mannes ſucht ſie durch die Parodie zu bewirken, und ſie erreicht den Zweck, welchen die Frau in der neuen Männerſchule des Moißy erreicht. Zum Charakter der Frau von Braitfort, der muntern und leichtſinnigen Wittwe, welche: gieb allen Brunſt für mich, mir Kaltſinn gegen alle; ſeufzt, und dennoch im Grunde ein redliches Herz hat, ſcheint der Verfaßer durch die neue Weiberſchule des Moißy, durch die Lady Fancyful, und durch die Frau von Milbach veranlaßt worden zu ſeyn. Endlich erſcheint noch ein Petimaitre von gewöhnlichem Schlag, der Graf Blümelau. Die Handlung

lung ist überaus arm; und im ganzen Stücke finde ich nur drey gut angelegte Scenen S. 100, 102 und 126. Die Entwicklung besteht aus lauter Belehrungen. Mit unter werden leere Bedientenscenen eingeflickt, als S. 1, 3, 5, 83. Die Sprache hat fast durchgängig den Ton der Welt; nur ihre Geschwätzigkeit ermüdet. Folgender Scherz hat mir sehr mißfallen: "Mein erster Sohn wird gewiß, statt ein Paar Augen, die beiden schwarzen Aß unter seiner Stirne mit auf die Welt bringen, ein schöner Zierrath! Johann (für sich) Ich wüßte wohl, was seine Stirne für einen Zierrath verdiente!„ (S. 36.) Aus der Reihe drängen für verdrängen (S. 8.) klingt mir fremd.

XVIII.

Die abgedankten Officiers, oder Standhaftigkeit und Verzweiflung, ein Lustspiel von fünf Aufzügen, vom Verfasser der Werber, Wien 1770. S. 12.

Die Art, wie dieses Stück entstanden seyn mag, denke ich mir folgendermaßen. Die Werber des jüngern Herrn Stephanie hatten den verdienten Beyfall erhalten. Dieses und seine Bekanntschaft mit dem Soldatenleben reizten ihn, ein neues militairisches Stück zu machen. Er hat Recht, wenn er in der Vorrede zu den Werbern die militairische Sphäre einen ergiebigen Stof für das Theater nennt. Der Stand eines Soldaten bringt tausend-

ſonderley Avanturen mit ſich, er iſt, ſo zu reden, in die Welt hinein geſtoßen, die Auftritte ſeines Lebens ſind weniger einförmig, als die in den friedfertigen Ständen der menſchlichen Geſellſchaft. Die mancherley Characktere, welche hier das Ungefehr vereinigt, finden mehr Gelegenheiten ſich zu entwickeln, und werden folglich beſtimmter als in dem Civilſtande. Wer es aus den Werbern noch nicht weis, wie genau der Verfaſſer, der ſelbſt ehemals Dienſte gethan, mit den Sitten und dem Tone der Soldaten bekannt iſt, für den will ich die Erzählung herſetzen, welche der eine abgedankte Officier von ſeinem Schickſale macht: "Der Obriſte Flamboniere kommandirte unſer Regiment. Er war der intereßirteſte Mann, den je die Welt gekannt hat; er ſchlug einen Volontair, den man nicht tüchtig fand Korporalsdienſte zu thun, in kurzem zum Kapitain und Major vor, weil er ihm ein Geſchenk von tauſend Dukaten und einer Equipage mit ſechs Schweißfüchſen machte. Ich hatte das Unglück unter dieſem Menſchen, den ſein Geldbeutel zum Helden gemacht, in Schweden eine Batterie vertheidigen zu helfen. Wir wurden angegriffen; kaum hörte er feindliches Pulver knallen, ſo wollte er Pardon rufen. Ich ſetzte mich dawider, und wir behaupteten den Platz. Ob er nun ſchon die ganze Attaque über hinter den Kanonenrädern heftige Kolikſchmerzen erduldet, den Himmel um Vergebung ſeiner Sünden angerufen, und erſt eine Viertelſtunde nach der Affaire den Feinden furchtbar werden wollte; ſo verſchafte ihm doch ſein Protekteur,

der Herr Obriſte, den er neuerdings erkaufte, für ſeine erlittne Kolikſchmerzen den Orden, weil ihm als Kommandeur der Batterie der Sieg zugeſchrieben wurde. Dieſes verdroß mich. Ich ſprach öffentlich dawider, daß man dem König einen ſolchen Windhund als einen Helden anprieß. Graf Traugevill unterſtützte mich. Durch dieſe Wahrheit zogen wir uns den Haß unſres hungrigen Obriſten zu. Bey der Reduktion unſres Regiments war ich noch in der Gefangenſchaft, und der Graf beim Magazine kommandirt. Man unterließ aus Rache dem König unſre Dienſte zu erinnern, und wir wurden vergeßen.„

Das Soldatenglück muſte dem Verfaßer ganz natürlich einfallen, als er auf neue militairiſche Scenen ſann. Aber Leßing hat es ſchon behandelt; was kann ein ſolcher Mann ſeinen Nebenbuhlern übrig gelaßen haben? Ich will den Hauptcharacter umkehren, fiel Herrn Stephanie ein, ſo habe ich ein neues Stück. Es ſind nicht alle Officiere Tellheims, ſagt Minna einmal. Sein Antipode wird ſich folglich weit leichter nach dem Leben ſchildern laßen. Alſo einen Officier, der ein eben ſo rohes und wildes Gemüth hat, als Tellheim ein gebildetes und geſetztes, der von der Verzweiflung aufs äuſſerſte getrieben die erſten beſten, äußerſten Mittel zu ſeiner Rettung ergreift, ſtatt daß Tellheim, ganz von Geld entblößt, weder das annimmt, was ihm gehört, noch das, was man ihm ſchenken will; der der Tochter des Wirths die Heirath anträgt, ſtatt daß Tellheim ſich weigert, die Hand eines Fräulein anzunehmen; der eben ſo viel

Leicht-

Leichtsinn als Tellheim Stolz besitzet, der eben so sehr poldert, als Tellheim mit Würde, mit Bitterkeit, oder mit Zärtlichkeit spricht — einen solchen Officier zum Hauptcharacter gemacht, und wir haben ein neues Stück. Das Feuer der Verzweiflung ist leichter zu schildern und zu spielen, als die Schwermuth des Tellheims. So ist auch Herrn Stephanie die kriegerische Raserey des verzweifelnden Baron von Kreutzen sehr gut gelungen. Ueberhaupt weiß er seinen Charakteren mehr Wahrheit als Kunst mehr Leben als Feinheit zu geben. Die Rolle eines Verzweifelnden aber hat solche heftige Ausbrüche, daß sie von selbst in die Augen fallen. Um die Verzweiflung des Baron Kreutzen desto wahrscheinlicher zu machen und zugleich gewißermaßen zu entschuldigen, mußten seine Umstände sehr böse gemacht werden. Er ist daher nicht allein abgedankt, nicht allein in den dürftigsten Umständen, sondern auch aller Hofnung beraubt. Während seiner Gefangenschaft soll ihm eine große Erbschaft anheim fallen, die ihm in seiner Abwesenheit andre Verwandte zu entziehen wißen, und die er nun nicht ohne Proceß, das heißt, nicht ohne Geldaufwand wieder erlangen kann. Alle Mittel, die ihm sein rasches und flatterhaftes Temperament eingiebt, dienen nur ihn tiefer ins Verderben zu führen. Er versucht sein Glück im Spiel; allein der Hazard ist ihm nicht günstig, weil er zu viel hazadirt; er hat zu wenig Kenntniß der Welt, als daß er professionirte Spieler von Freunden unterscheiden könnte, er glaubt, daß jeder, der sich mit ihm in ein Spiel einläßt, so ehrlich sey, als er selbst.

Was anfangs aus Verdruß geſchicht, wird endlich Gewohnheit. Er verliert und borgt, und borgt und verliert wieder. Ein Officier und das Spiel ſind ſelten weit aus einander; nun kommen auch von allen Seiten die Uebel, welche einen Officier, einen Dürftigen, einen Verzweifelnden, einen unglücklichen Spieler zu begleiten pflegen, als da ſind Juden, Wucherer Gläubiger, Advokaten und dergleichen. Alle dieſe Leute, welche ſich Baron von Kreutzen auf den Hals zieht, hat Herr Stephanie auf die Bühne gebracht, theils weil er gern lieber diderotiſche Gemälde als Situationen zu malen ſcheint, theils weil er durch die Mannichfaltigkeit der Charaktere ſeinen Zuſchauern gefallen wollte. Das deutſche Parterr verlangt keinen ſpaniſchen Wirrwar, keine engliſche unzuſammenhängende Vielfachheit, ſondern entweder fruchtbare Situationen, oder Mannichfaltigkeit der Charactere, oder wenigſtens Geſchäftigkeit auf dem Theater. Der bloß ſinnliche Theil will nur eine Abwechslung der Geſichter und der Kleider haben, der etwas beſſere gleicht den Vielleſern, welche die neuen wichtigen Producte ſchneller verſchlucken, als ſie die Autoren liefern können, und ſich mit der Oberfläche der Dinge begnügen; auch der beſte endlich iſt aus mancherley Urſachen ſo ſchwer zu täuſchen, daß er gar zu leicht den Autor hervorgucken ſieht, und daß man folglich alle Mittel anwenden muß, ihn zu verbergen. Vielerley Vorfälle unterhalten die Neugierde, die doch am Ende die allgemeine Triebfeder aller Zuſchauer bleibt. Auch für den Dichter iſt die Arbeit weit leichter; je mehr Nebencharaktere, deſto leichter läßt

ſich

ſich der Charakter entwickeln, deſto leichter laſſen ſich fünf Aufzüge vollfüllen, deſto leichter läßt ſich dialogiren.

Herr Stephanie hat eine große Menge von Perſonen mit dem Baron von Kreutzen ganz natürlich zu verbinden gewuſt.

Alſo erſtlich einen Juden Namens Pinkus. Eine Rolle im jüdiſchen Dialekt iſt ein neuer und glücklicher Einfall, und in Rückſicht auf den Geſchmack der deutſchen Parterrs kann ich dieſen Juden mit Recht den Stückhalter nennen. Die Manieren, die Sprache, der Accent, welche im gemeinen Leben für den rohen Haufen ein ſo reicher Stof des Scherzes ſind, die müſſen auch auf der Bühne beluſtigen, zumal wenn ſie ſo vortreflich kopirt ſind, wie hier. Dieſe Rolle läßt mich im Niedrigkomiſchen ungemein viel von dem jüngern Herrn Stephanie hoffen; Natur und Einfälle, beides kommt ihm hierinnen zu ſtatten. Der Jude iſt Jude, das heißt, er läßt ſich nicht gern ſeinen Schacher entgehn; er mahnt um das, was man ihm ſchuldig iſt; aber unſtreitig ſchwebte dem Verfaſſer die Abſicht von Leßings Luſtſpiele die Juden, vor den Augen, und er wollte nicht, daß die Zuſchauer auch den verachten ſollten, über den ſie lachen mußten. Pinkus iſt unerachtet ſeines Gewerbes der ehrlichſte Mann; er ſchützt der Baron vielmehr für Betrug, als daß er ihn ſelbſt betrügen ſollte, und hilft zuletzt ſeine Unſchuld an den Tag bringen. Als er ihn das erſtemal mahnt, zwingt ihn der Baron den Wechſel zu prolongiren dadurch, daß er ihn eine ganze Nacht lang in ein Kabinet einſperrt. Dies giebt

eine ſehr komiſche Scene. Als eine Probe ſeiner Sprache will ich den funfzehnten Auftritt des dritten Aufzuges herſetzen:

Baron Kreutzen, Pinkus.

Pinkus. Ni, gnädiger Herr, van hoben ſie mich heut angeführt.

Kreutzen. Stille, du ſollſt keinen Schaden haben; aber vors erſte haſt du Louiſen etwas geſagt?

Pinkus. Was denken ſie van mir? Ich werde a Wort ſagen! Eh ich hab geſprochen mit ihnen! Für wen halten ſie mich? Für ain klanen Buben?

Kreutzen. Alſo haſt du nichts geſagt?

Pinkus. Nicht a Wort!

Kreutzen. Gewiß nicht?

Pinkus. O wey! Verlangen ſie, ich ſoll ſchwören, wegen ſo einem Bettel? Kennen ſie mich nicht, daß ich bin ein ehrlicher Mann? Es iſt mir lad, daß ſie kai Zutrauen zu mir hoben, und ich hob ſie ſo viel getraut. Wir hoben ſchon ſo viel mit einander gehandelt. Ich werd ſain ſo ain altes Weib!

Kreutzen. O liebſter Pinkus, jetzt biſt du noch einmal ſo viel werth.

Pinkus. (ſcherzhaft) Soll ich ihnen noch ſechshundert Thaler leihen, weil ich noch einmal ſo viel werth bin?

Kreutzen. Nein, aber du weiſt nicht, was du mir für eine Freundſchaft dadurch erzeigt haſt.

Pinkus. (noch ſcherzhaft) Ni wenn man einen ſo gut bewirthet, als mich der gnädige Herr heunt in dem Kabinet hot bewirthen laßen, kan mer auch wieder ainen a Freundſchaft erzaigen.

Kreu-

Kreuzen. Schweig davon ſtille, mein lieber Pinkus, du ſollſt eine gute Entſchädigung dafür bekommen.

Pinkus. Aber, gnädiger Herr, hätten ſie mir nicht gleich ſagen können, daß ſie kain Geld hoben; ich hätte ihnen gleich gewort noch a halb Johr, warum hoben ſie mich erſt müſſen e ſü betarkeln? --- Denken ſie, wann ich nicht wäre a ſo guter Freund von ihnen, und wann ich ſie hätte verklogt, was hätten ſie künnen hoben für Verdruß. Der Graf Schreiner hat mir gefühlt an mei Roſchi, ob ich ſey a Schodi, daß ich kum und ſog er hätte mich laßen rufen.

Kreuzen. (lächelnd) Laß es nur gut ſeyn; ich habe nicht gewußt, da du mir gar ſo viel zu gefallen thun würdeſt; aber du warteſt doch noch die drey Monate?

Pinkus. Nü wenn Sie mich nicht bezohlen können, was ſoll ich mit ſie anfangen? Ich hob es ja ſchon geſagt: auch ein holb Jahr.

Kreuzen. Nun du biſt ein braver Kerl. Jetzt will ich dir aber auch etwas zu verdienen geben. (Giebt ihm Tabatiere, Uhr, und Ring.) Sieh, dieſe drey Stücke habe in einer Schuld annehmen müßen, und weil ich Geld brauche, ſo will ich ſie verkaufen; ich will gerne etwas daran verlieren.

Pinkus. (betrachtet ſolche) In einer Schuld? Wie hoch hoben ſie ſie müßen annehmen?

Kreuzen Für funfzehnhundert Gulden.

Pinkus. (erſtaunt) Für wie viel?

Kreuzen. Für funfzehnhundert Gulden.

Pinkus. (giebt ihm alles zurück) Laßen ſie ſich geben ihre Schuld zurück! Es iſt beßer, daß ſie ſain ganz betrogen, als daß mer ſie bezahlt, und ſie ſain ſo betrogen.

Kreuzen. Warum? — Wie hoch ſchäheſt du denn alles zuſammen?

Pinkus. Wie hoch? (betrachtet die Sachen noch einmal) Der Ring iſt werth dreyßig, die Uhr achtzehn Dukaten, und für die Tabattier geb ich ſie funfzig Gelden, wird machen zuſammen — — — hum, hum — zweyhundertfunzig Gelden.

Kreuzen. Pinkus, das iſt nicht ehrlich taxirt.

Pinkus. Ich will es nicht laſen, damit ſie nicht glauben, ich wollte ſie betrügen; laßen ſie es taxiren, und wann aner ihnen geben will ainen Ducaten mehr, als ich, will ich bezahlen davor funfzehnhundert Gelden

Kreuzen. (ſtampft mit dem Fuße) Das iſt abſcheulich betrogen!

Pinkus. Ich ſog es! Loßen ſie ſich geben ihre Schuld zurück ſo können ſie klagen, und wann mehr ihnen nicht bezahlen kann, können ſie ſogen, ſie haben ihm ſo viel geſchenkt.

Kreuzen. Ich kann nicht, ich brauche Geld — Höre, Pinkus, gieb mir zweyhundert funfzig Gulden dafür; erzeige mir aber die Freundſchaft, und verkaufe unter einem Monat nichts davon. Vielleicht bekommen unter der Zeit meine Sachen ein beßer Anſehen: ſo will ich den ſchönen Freund taxiren lehren.

Pinkus. Auch das, gnädiger Herr! — Hier haben ſie ſechzig Dukaten, das macht zweyhundert funf-

zig Gelden — Aber, gnädiger Herr, dorf ich ſie was rothen?

Kreutzen. Nun, wos mein lieber Pinkus?

Pinkus. Nehmen ſie ainen guten Advokoten und führen ſie Proceß, wegen ihrem Vermögen, ſo kummen ſie bald aus ihren Verdruß.

Kreutzen. Es iſt wahr, aber ohne Geld — —

Pinkus. Nt, do wollen wir Roth ſchoffen —

Jüdiſcher als der ärgſte Jude iſt ein ſogenannter **Baron Schirmer**, ein Erzbetrüger, der unter der Larve der Freundſchaft und des guten Raths den Kreutzen nur immer tiefer hinein führt, der ſich vom Spiel nährt, und doch aufs Spiel ſchimpft, der ſeinem Freunde funfzehnhundert Gulden gröſtentheils in Effekten, die nicht den vierten Theil des Werths haben, den er ihnen beilegt, gegen zwanzig Procent und einen Wechſel lehnt, in welchem die Intereſſen auf ein halb Jahr bereits zum Kapital geſchlagen ſind, der ſich von den Feinden des Baron Kreutzen dreytauſend Dukaten verſprechen läßt, wenn er ihm ſeinen Proceß verlieren hilft, der ſich zu dem Ende mit einem Rabuliſten allirt, dem er ſeinem Freunde als einen geſchickten Mann empfielt, der, unter dem Vorwande, daß er die Auslagen beim Proceß beſorgen wolle, ihm einen neuen Wechſel auf tauſend Dukaten ablockt, der ihn endlich ſelbſt bey dem Miniſter verklagt.

Der Rabuliſt, welchen Baron Schirmer herbeibringt, heißt Doctor Schrepf. Man kann den Ignoranten, Pedanten, und Niederträchtigen nicht natürlicher in einer Perſon vereinigt ſchildern, als

Herr

Herr Stephanie in dieſer Rolle gethan hat, die vielleicht nur für eine epiſodiſche Rolle, die noch dazu nicht allen Gattungen von Zuſchauern gleich intereſſant ſeyn kann, ein wenig zu lang gerathen iſt. Ich will einige Proben davon anführen, um die Hoffnung zu beſtätigen die wir uns vom Herrn Stephanie im Niedrigkomiſchen zu machen haben.

Kreuzen. Sie wollen alſo meinen Proceß übernehmen.

Schrepf. Sicuti dominationi veſtrae placet. Der Herr Baron hätten ſich in der That, jedoch ohne mich zu rühmen, denn laus propria ſordet, in der ganzen Stadt an niemand beſſer adreſſiren können als an mich. Ich bin von ihren Rechtsangelegenheiten optime et exactiſſime inſtruirt.

Kreuzen. Gut!

Schrepf. Ja wohl gut, doch auch nicht allzu gut. Ich wünſchte, daß ich dem Herrn Baron eine beßere Hoffnung zu einem glücklichen Eventu machen könne, als es das Anſehn hat. Aber leider die Sache verſirt nicht in den beſten Terminis.

Kreuzen. Sie iſt die gerechteſte.

Schrepf. Quoad merita cauſae mag das wohl ſeyn, aber quoad formalia iſt gar ſehr gefehlt worden.

Kreuzen. Was heißt das?

Schrepf. Formalia ſind eben die Formalitäten oder die Ordnung, welche vor, bey und nach der Führung des Proceßes beobachtet werden muß.

Kreuzen. Ich habe ja noch nicht angefangen.

Schrepf.

Schrepf. Hinc illae lacrymae, das iſt eben das Unglück, daß ſie den in Rechten proſcribirten Termin, wo ſie ihre Klage gegen den Erbnehmer hätten einreichen ſollen, gänzlich haben expiriren laßen.

Kreutzen. Wann wäre der Termin geweſen.

Schrepf. Secundum decretum de anno 1753. Ein Jahr, 6 Wochen, und einen Tag nach Eröfnung des Teſtaments.

Kreutzen. Da war ich in der Gefangenſchaft.

Schrepf. So hätten ſie per procuratorem agiren ſollen.

Kreutzen. Ich habe von dem Tode des Onkels und dem neuen Teſtamente des Onkels nichts gewußt.

Schrepf. Ja davon nimmt ein hochlöbliches Gericht keine Notiz.

Kreutzen. Wer ſoll ſie denn ſonſt nehmen?

Schrepf. Ueberdies ſind der Herr Baron ja ſchon über ein Jahr hier, warum haben ſie nicht ſchon längſt ihre Sache geſucht?

Kreutzen. Weil es mir am Geld gefehlt.

Schrepf. So hätten ſie um das Beneficium paupertatis einkommen ſollen?

Kreutzen. Was iſt das?

Schrepf. Explicabo. Sie hätten ihren Proceß und ihr Unvermögen bey Gericht anzeigen ſollen, wenn ſie nun letzteres beſchworen, ſo wäre ihnen ein Advokat ex officio zugegeben worden, der ihnen umſonſt hätte dienen müßen: und den ſie nur alsdann, wenn der Proceß gewonnen worden, hätten bezahlen dürfen.

Kreu-

Kreutzen. Das iſt nichts — In Anſehung des Termins dünkt mich, die Obrigkeit ſollte ſorgen, daß uns Ungelehrten kein Unrecht geſchicht.

Schrepf. Ganz recht, aber auch diesfalls haben die Geſetzgeber alle nöthige Normam vorgeſchrieben. Der große Kaiſer Juſtinianus ſagt in denen Legibus duodecim tabularum, capite de herciſcundo familiae §. 7. alſo: Si cui in Die Feria aſinus aut bos etc.

Kreutzen. Kurz, wollen ſie meinen Proceß führen!

Schrepf. Warum nicht? Proceße ſind mein Wagen und Pflug: aber ich bin zu gewißenhaft einen zu führen, wo ich vorausſehe, daß er ſachfällich werden muß.

Kreutzen. Ich würde ihn verlieren!

Schrepf. Sic res eſt.

Doch genug! Ich habe dem Raum zu ſchonen, Kreutzens Reden etwas abgekürzt.

Der eine von des Baron Kreutzen Gläubigern iſt der Buchhalter in der Reichiſchen Handlung, Herr Lexee, zwar ganz Kaufmann, er verlangt die äuſſerſte Sicherheit, des Kavaliers Dukaten gilt ihm ſo viel als des Bauers Dukaten, (S. 32.) dennoch iſt er ein raiſonnabler Mann, er fodert das Seinige, aber er drückt niemand.

Einer der vornehmſten Gläubiger des Baron iſt der Gaſtwirth, bey dem er logirt, Herr Kranz. Denn ſeit der Minna ſind die Gaſtwirthe in den deutſchen Komödien ziemlich häufig geworden. Herr Kranz iſt weder der Wirth in der Minna, noch ein Pips, ſondern das Gegentheil davon, ungefehr ein Fabrik. Er iſt Gaſtwirth, das heißt, er ſetzt ſeinen Wor-

Vortheil nicht ganz aus den Augen, er ist wegen seiner Nahrung in Furcht, aber er besitzt auch viel Vernunft und christliches Mitleid; er credidirt nicht allein den abgedankten Officiren, sondern nimmt es auch nicht einmal an, wenn eine andre Person für sie bezahlen will.

So einem guten Wirthe, so einem guten Buchhalter, so einem guten Juden muste der Baron Kreutzen in die Hände fallen, wenn er nicht ganz verloren gehen sollte. Und dies verdiente er auch, wie alle Leser und alle Zuschauer urtheilen werden. Die Schwachheiten seines Temperamentes würden zu hart geahndt, wenn er durch sie ein Opfer der Böswichter würde.

Doch das Schicksal hat ihm noch einen andern Trost aufgehoben, eine zärtliche und großmüthige Geliebte, die Tochter des Wirths, Louisen, die mit allen seinen Fehlern (auch mit seinem Ungestüm, den sie selbst erfahren muß) Geduld hat, die ihm heimlich Geld fournirt, bey ihrem Vater vertritt, und alles wieder gut macht, was er böse gemacht. Sie bezahlt heimlich den Buchhalter, den Juden, und sogar den Schuster. Ihre Naivetät entzückt uns eben so sehr, als ihre edle Denkungsart.

Kreutzen, dächte ich, hätte nun einen Commitat, der stark genug wäre. Doch nein, noch einen Menschen kann er, und zumal auf dem Theater, nicht entbehren, einen Bedienten. Dieser heißt Blink, eine ehrliche Haut, wie Just, er gieng nicht zu einem andern Herrn in Dienste, und wenn er da auch täglich einen Gulden bekommen könnte (S. 29.) Er ist nicht so

hitzig vor der Stirne, wie Just, aber dafür spaßhafter; besonders mit dem Juden. Zuweilen ist sein Spaas eines Troßbuben würdig, daher der Jude auch einmal sagt: Er ist mir zu stark zum Scherzen. Am meisten unterscheidet ihn seine Aufschneiderey, welche Herr Stephanie um desto schöner geschildert hat, je mehrere Originale dazu er unstreitig selbst kennt.

Dies wären also wohl die Personen alle? O nein noch nicht. Was man an Leßing gelobt hat, daß er es in der Minna nicht gethan, dies hat Herr Stephanie nicht unterlaßen können, um des Kontrastes willen dem verzweifelnden Officier einen standhaften entgegenzusetzen. Wenigstens hätte er es aber nicht gleich auf dem Titel anzeigen sollen, daß es seine Absicht sey, Standhaftigkeit gegen Verzweiflung abstechen zu laßen. Standhaftigkeit und Verzweiflung schmeckt zu sehr nach den Titeln der Haupt- und Staatsaktionen. Baron Kreutzen hat einen Mentor an dem Graf Traugevill, der wider den Willen seiner Familie Soldat geworden, und nun einerley Schicksal mit Kreutzen erfährt. Er trägt lange Zeit wenig zur Handlung bey, und ist nicht vielmehr als Konfident. Er ist ganz Kälte und Geduld, weiß sich bey allen Vorfällen sogleich zu faßen, und läßt sich stets von einer vorsichtigen Klugheit regieren. Indeßen vergißt er auch in den größten Bedrängnißen seine Würde nie. Er hat den Fehler, den die meisten haben, welche Betrübte trösten wollen, dem Baron Mäßigung, Behutsamkeit, und Faßung vorzupredigen, und ihn durch Worte beßern zu wollen. Doch wer-

werden ſeine Sittenſprüche nur Kathedermoral. Es iſt eine kalte Ariſtrolle, auf deren Bearbeitung Herr Stephanie wenig Fleiß verwandt hat.

Da Fraugevill zu weiſe iſt, den erſten beſten Weg zu Verbeßerung ſeiner Umſtände zu betreten, ſo ſind außerordentliche Mittel zu ſeiner Rettung nöthig. Hier hat ſich nun die Erfindungskraft des Verfaſſers eben von keiner originellen Seite gezeigt. Es muß dem Grafen, wie dem Tellheim, ein Fräulein nachlaufen, ein Fräulein mit achtzigtauſend Thalern, eine Nichte eines Miniſters, aber darum doch keine Minna. Das Fräulein von Goſchenborn hat etwas von der Munterkeit, und dem Muthwillen der Minna; aber wenig von den edlern Geſinnungen derſelben. Ihr Charakter hat überdies in den Paar Scenen, worinnen ſie vorkommt, ſehr wenig entwickelt werden können, und daher muß der Zuſchauer ſie ziemlich für eine Romanenheldinn halten, die den ihrigen entflieht, und ihrem Liebhaber in die Arme rennt. Ihr Fraugeville weißt auch ihre Hand zurück, nicht aus dem edlen Ehrgeitze des Tellheim, ſondern aus Vorſicht und Furcht vor den Folgen. Sie ſoll nur eine kleine Prüfung ſeiner Standhaftigkeit ſeyn; allein ich muß geſtehn, daß der Kampf zwiſchen Liebe, Dürftigkeit und Leichſinn auf der einen, und Rechtſchaffenheit, Standhaftigkeit und Klugheit auf der andern Seite die ſchönſte, ja faſt die einzige ſtarke Situation dieſes Stücks ausmacht. Die ſechſte Scene des dritten Akts iſt die beſte des ganzen Luſtſpiels. Allein von nun an entſteht da.

durch ein doppeltes Interesse. So sehr der Charakter des Baron von Kreutzen uns an sich zieht, so sehr nehmen wir nun an der Situation des Fraugevill Theil. Ja Fraugevills Angelegenheit wird zuletzt der Weg zu Kreutzens Beruhigung.

Das Fräulein hat ein Mädchen bey sich, Lottchen, das man eben nicht sehr vermißt haben würde. Es hat wenig zu sagen und noch weniger zu thun. Es ist keine Franciska, sondern von sehr gemeinem Schlage.

Der Onkel des Fräulein, der Minister Graf von Reichenthal, hat ein wenig mehr zu thun, als der Graf Bruchsal. Was dieser hinter der Bühne thut, thut der auf der Bühne; und da hier so viel Personen sind, hat er auch viel abzuthun. Viel Kunst kostet eine solche Entwicklung freilich nicht, wenn man im fünften Akt einen Minister kommen läßt, der jeder Person das Ihrige diktirt. Es erscheint eine nach der andern vor Gericht, und der Zuschauer weiß die Sentenz ziemlich voraus. Schrepf und Schirmer erhalten die verdiente Strafe. Mit den beiden Officieren treibt der Minister noch einige Zeit Verstellung, um ihre Gesinnungen zu prüfen; dann giebt er dem Fraugevill die Goschenborn, und den Kreutzen der Louise; überdies erhält Kreutzen den Bescheid: „Herr Baron, sie sind ein rechtschafener Mann und ein braver Soldat, nur sind sie blos Soldat; zu einem Sturm außerordentlich tapfer, aber einen Frieden zu schließen, nicht eben sehr geschickt. (auf Fr. zeigend)

gend) Hier haben ſie ein Beiſpiel. Umgänglich, angenehm; erheben ſie den Soldaten auch durch die Artigkeit des Umgangs und Gelaſſenheit. Ich zähle ſie von nun an unter meine Freunde. Ihr Proceß ſoll bald nach der Gerechtigkeit entſchieden werden. Und um ihrem Feuer Nahrung zu geben, ſo werde ich für eine Kompagnie ſorgen.“ So leer der fünfte Aufzug durch dieſe Art der Entwicklung iſt: ſo gut ſpricht dennoch der Miniſter, mit aller ſeinem Stande gemäßen Würde.

Mit den charakteriſtiſchen Perſonen wäre ich nun fertig, aber nun ſind noch einige Maſchinen übrig, die diderotiſchen Scenen zu erfüllen, welche der Verfaſſer in Menge hat. Er hat durchaus alles auf dem Theater vorgehen, und nichts erzählen laßen wollen. Ein einzigesmal wird (S. 72) durch eine Erzählung etwas wiederhohlt, was die Zuſchauer ſelbſt geſehen haben. Allein es iſt eine Erinnerung an einen komiſchen Auftritt, und die haben die Zuſchauer gerne.

Da ſind alſo noch ein Kavalier bey dem Miniſter, ein Herr von Fannenberg, der nur blos zur Aufwartung dient; ein Kriſtinchen, eine Verwandte von Louiſen, ein kleines naives Mädchen, ihre Scene mit Blink iſt ein glückliches Intermezzo; ein Aufwärter aus dem Wirthshauſe, Kaſper, der füglich hätte wegbleiben können, da ſeine Einfälle nicht weit her ſind; und endlich ein Kammerdiener des Grafen Reichenthal, Pointraiſon, die beſte unter dieſen Perſonen,

sonen, sein Stolz und sein kriechendes Wesen sind beide gleich wahr und gleich lehrreich.

Und nun wird man den Gang des ganzen Stückes selbst ungefehr abnehmen können. Die Sachen stehen auf beiden Seiten gleich schlimm. Indem erhält Graf Traugevill eine Versicherung, daß er in zween Monaten Geld haben soll. Aber Kreutzen hat hundert und funfzig Dukaten im Spiel verloren. Baron Schirmer bietet ihm Vorschuß an. Kreutzen hat einen Antrag für sie beide erhalten, unter ein spanisches Regiment nach Amerika zu gehen. Kreutzen spricht sogleich: Gute Nacht, Europa! Aber Traugevill ist weniger Avanturier. Kreutzen trägt seiner Louise die Heurath an; sein Ungestüm wird zwar zurückgewiesen; aber doch wird er getröstet. Der Jude mahnt und wird ins Kabinet gesperrt. Dies ist der erste Akt. Man spielt mit Pinkus so lange Komödie, bis er den Wechsel auf drey Monate prolongirt. Die Nachricht von der Ankunft des Fräulein von Goschenborn bringt den Graf Traugeville außer sich. Traugevill erfährt durch den Buchhalter den Streich, den Kreutzen in der Reichischen Handlung gemacht. Eine neue Verlegenheit! Der Wirth stellt seine Besorgniße darüber vor, und läßt mit einfließen, daß die Herrn beinahe ein halb Jahr da wären, ohne daß er einen Pfennig gesehen hätte. Doch ist er bald durch den Brief besänftigt, den ihm Traugeville vorzeigt. Der Wirth läßt sich von Blinken bey einem Frühstücke die Geschichte der beiden Officiere erzählen. Das Fräulein hat durch Lottchen

chen etwas von der Schuldfoderung des Buchhalters gehört, und will sie bezahlen, wenn sie zugleich den Frangevill angienge. Da dies nicht ist, will sie wenigstens den Wirth befriedigen, der es aber großmüthig ausschlägt. Louise bezahlt heimlich die Schuld in der Reichischen Handlung. Hiermit endet sich der zweite Akt, in welchem die Hauptperson, Kreutzen, selbst ganz und gar nichts gethan hat. Indeß das, von Louisen abgeschickte Kristinchen auf dem Wege in die Reichische Handlung begriffen ist, kömmt der Buchhalter wieder und erneuert seine Foderung. Doch er läßt sich mit einem Wechsel abfertigen. Das Fräulein von Goschenborn hat ihre erste Zusammenkunft mit dem Grafen, die ich bereits oben beschrieben habe. Schirmer bringt Kreutzen Geld auf die allerungerechteste Bedingungen. Kristinchen erzählt ihre glückliche Expedition in der Reichischen Handlung. Der Jude, ergrimmt, daß er in April geschickt worden, will nichts mehr von der Prolongation des Wechsels wißen. Allein er kömmt Louisen in den Weg, die den Wechsel zu bezahlen verspricht, unter der Bedingung, daß er niemanden sage, von wem er bezahlt worden. Kreutzen läßt sich vom Pinkus die Effekten taxiren, die er von Schirmern statt baaren Geldes annehmen müßen. So endigt sich der dritte Aufzug. Wir hören, daß das Fräulein eine Nichte des Ministers ist, und daß der Minister sie aufsuchen laße. Kreutzens einzige Hofnung ist noch der Proceß; auch dieser muß dem Schirmer in Kompagnie mit einem Rabulisten dienen, Kreutzen noch mehr zu untergraben, Pinkus

ſchlägt Kreutzen einen andern Agenten vor, und ſchildert ihm den Rabuliſten nach der Wahrheit. Allein die Geldnoth feßelt ihn an Schirmer. Denn er hat aufs neue das erborgte Geld verſpielt. Das Fräulein hat ſich von dem Grafen bereden laßen, zu den Ihrigen zurückzukehren, und der Graf will ſie ſelbſt dahin bringen. Indem werden alle zum Miniſter geführt. Den Innhalt des fünften Akts habe ich bereits oben erzählt.

Ein einziges mal, nämlich zwiſchen dem erſten und zweeten Akt, hat Herr Stephanie ein pantomimiſches Spiel im Geſchmack des Beaumarchais angebracht, das aber eben ſo ſehr die Illuſion ſtört, als das in der Eugenie. Das Lärmen des Juden, und das Schlafen des Bedienten erinnert die Zuſchauer, daß zwiſchen den beiden Akten keine wirkliche Nacht verſtrichen iſt.

Ich habe bereits einige Proben des Dialogs gegeben. Er hat im Komiſchen oft gute Einfälle, allemal aber Natur und Reinigkeit. Nur die bündige Kürze, die Feile fehlt ihm, welche Brandeßens Stücke empfiehlt, mit welchem Herr Stephanie ſonſt die Mannichfaltigkeit der Charaktere und die Kenntniß der Sitten gemein hat. Wie viel Kenntniß der Welt herrſcht in der Beſchreibung, die Blink von den Spielern macht, (S. 6. 7.) in dem Rathe, welchen Schirmer Kreutzen in Anſehung der Art zu ſpielen giebt, (S. 9, 10.) in der Gleichgültigkeit, womit Schirmer ſeine Betroffenheit über des Grafen verſteckte

Vor-

Vorwürfe verbirgt (S. 11.) u. ſ. f. Wie glücklich folgen nachſtehende beide Reden auf einander:

Graf. Wir ſind ein Spiel des Glücks!

Baron. (zerreißt einige Karten!) O das verfluchte Spiel! (S. 9). Wie ſchön ſind die abgebrochnen Reden des Baron Kreutzen S. 51! Der dritte Akt endigt ſich mit einem guten Bonmot. Blink, über ein Trinkgeld erfreut, das er von dem Juden bekömmt, ſagt zu ihm. „Hol mich der Teufel! Jud du biſt brav; du ſollſt mein Hofjude werden. Pinkus: O wey mir. Da werd ich ſeyn a großer Herr!“ Zuweilen thut es eine gute Wirkung, wenn die hereintretende Perſon die letzten Worte der Anweſenden gehört hat. Ein Beyſpiel dazu iſt S. 85. Die Verwirrung des Wirths in der letzten Scene iſt eben ſo natürlich als komiſch.

Wie matt der edlere Dialog ſey, davon will ich nur ein kleines Beiſpiel anführen! Graf Traugeville ſagt S. 16: „Bruder, das zeigt einen ſehr kleinen Geiſt an, im Unglück ſo zu verzweifeln, daß man auf gar keine Hülfe hoffen ſollte! Viele und die meiſten ſind ſelbſt Schuld, daß ſie nicht in beßern Umſtänden ſind; einige freilich ſind ohne ihr Verſchulden im Labyrinth; aber wie ſchwer iſt es, den Unſchuldigen unter einem Haufen Verbrecher hervor zu ſuchen! Diejenigen, ſo gar nichts verdient, ſchreien am mehreſten nach Belohnungen, und prahlen mit Meriten, da ſie ſich doch glücklich ſchätzen

ſollten, daß man ſie wegen ihrer unterlaßnen Pflichten nicht zur Strafe gezogen. Es iſt einmal zur Mode worden, über Ungerechtigkeiten zu klagen. Jeder Galeerenſklave iſt dir am Ruder, ſeiner Rede nach, ein ehrlicher Mann." Man ſehe auch S. 3, 20, 52. Ein verworfner Menſch kann man wohl ſagen, aber nicht ein verworfnes Schickſal, wie S. 21. Zu den groben Spaßen des Herrn Blink gehört, die Hiſtorie von dem abgehauenen Schweife S. 42. Folgende Konſtruktion iſt wohl etwas fehlerhaft: „Ihre Umſtände dürften ſich vielleicht nicht ſo geſchwind ändern, als man mir mit Verbindungen anzutragen kommen wird." S. 59. Kein Schriftſteller hat ſich mehr für bibliſchen Anſpielungen zu hüten, als ein dramatiſcher, und doch finde ich S. 62: „Man muß nicht mit Vorſatz auf die Gnade ſündigen." Der Einfall von Blinken über den Schuſter: „Lieber zehn andre Manichäer abfertigen als den Schuſter! Er klebt an, wie Pech, und iſt nicht von der Stelle zu bringen, ſteht wohl nur, (S. 96), der Gallerie zu gefallen da. Hinderniße aufwerfen, ſagt man hier zu Lande nicht, S. 97. So ſehr es in Blinkens Charakter iſt, wenn er ſagt: „Ich werde indeſſen den Juden auf ein Stück Schweinebraten laden." (S. 18), ſo wünſchte ich doch dieſes Bonmot, um der feinern Leſer willen, in einer neuen Auflage vertilgt.

XIX.

XIX.

Die Wohlgebohrne, oder Heyrathen macht alles gut, ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen, von Stephanie dem Jüngern, Wien 1770.

Die abgedankten Officiers ſind ein Charakterſtück von der rührenden Gattung; jetzt ſteigt Herr Stephanie zu dem Niedrigkomiſchen herab, und giebt ſeinen öſterreichiſchen Vorgängern in dieſem Fache ein unterrichtendes Beiſpiel, wie es ſich bearbeiten laße, ohne dem guten Geſchmack ganz misfällig zu werden.

Am keinem Ort ſind die bürgerlichen Edelleute häufiger, als zu Wien. und daher hatte ſchon Hafner von ihnen zu ſeiner burlesken Karrikatur: die bürgerliche Dame, entlehnt. Wenn uns Sonnenfels erzählt, wie Hafner dieſen Charakter behandelt habe, ſo ſagt er auch zugleich, wie er ihn behandelt zu ſehen wünſchte, nämlich, daß der Dichter nicht ein Trödelweib ſondern ein Weib ſchilderte, das den Adel ſchief kopirt, das ſich airs giebt. Dieſer Wunſch des Herrn von Sonnenfels iſt durch gegenwärtiges Stück vom Herrn Stephanie erfüllt worden. Der Verfaſſer hat eine Pachterinn zur Hauptperſon deſſelben gemacht, welche ſtolz darauf iſt, die Tochter eines Fähndrichs zu ſeyn, welche ihrem Mann durch das Geſchenk ihrer Hand eine zu große Ehre erwieſen zu haben glaubt, unerachtet ſie keinen Kreutzer zu ihm brachte, welche ſich ihres häuslichen Beru-

fes schämt, und nur adelichen Ergötzungen nachjagt, welche den adelichen Ton affektirt, unerachtet sie nicht die mindeste Erziehung gehabt, welche über eine selbsterdachte Etiquette als über ein unverbrüchliches Gesetz hält, welche ihren Taufnamen, Marthe, nicht ausstehen kann, weil er ihr zu pöbelhaft klingt, welche schlechterdings einen adelichen Schwiegersohn verlangt, ihm eine Mitgabe aufdringt u. s. f.

Herr Stephanie befürchtet in der Vorrede, die Kunstrichter würden diesen Stof zu niedrig finden, und sein Stück eine Burleske nennen. Allein der Stof ist nicht niedriger, als der Stof des Bourgeois-Gentilhomme. Niemand wird von ihm verlangen, daß er, nach seinem Ausdrukе, immer prächtige Stücke schreiben soll; ja, die Begierde, stets nur prächtige und noble Stücke zu schreiben, würde unserm Theater sehr nachtheilig seyn. Unsre Bühne bedarf gute Farcen noch mehr, als philosophische Schauspiele; und der Beifall der Nation wird den dramatischen Portraitmaler, wenn er Talente besizt, gewiß belohnen, er mag häßliche oder schöne Gesichter kopiren. Niedrigkomisch mag also der Stof immer seyn, und er ist es auch in der That. Allein mich deucht, daß der Charakter einer solchen Pachterinn mehr in der allgemeinen Idee als in der Ausführung durch ein ganzes Drama komische Wirkung thue. Die Affektation der Frau Fruchtnerinn gefällt in den ersten Scenen mehr als in den folgenden; es geht uns mit ihr, wie mit allen Geken. Niemand wird zweifeln, daß solche Fruchtnerinnen in der Natur

kur existiren, niemand wird läugnen, daß es dem dramatischen Dichter erlaubt sey, der Natur auch in ein Pachterhaus zu folgen, niemand wird dem Verfasser streitig machen, daß er diese pachterische Natur glücklich nachgeahmt habe. Das erste Gesetz des dramatischen Dichters ist unstreitig die Wahrheit seiner Charaktere, aber auch der wahreste Charakter kann oft dem dramatischen Endzwecke nicht völlig Gnüge leisten. Vernehmlich hängt den deutschen Bürgersitten eine Schläfrigkeit an, die ihnen auch die geschickteste Feder nicht ganz benehmen kann.

Herr Stephanie hat der Frau Fruchtnerinn eine Gesellschafterinn an einer gewißen Frau von Kleinbach gegeben, welche ihr wahres Ebenbild ist. Vielleicht wäre es dem Stücke vortheilhafter, wenn der Verfasser diese beide Personen durch etwas stärkere Züge unterschieden hätte. Frau von Kleinbach, eine Officierswittwe, von schlechter Extraction, lebt von einem geringen Gnadenhalte, und will dennoch ihren hochadelichen Ton nicht herabstimmen. Sie trägt zur Haupthandlung sehr wenig bey. Vielleicht hätte ein ahnenstolzer Edelmann an ihrer Statt eine beßre Wirkung gethan.

Der Mann der Frau Fruchtnerinn, Herr Fruchtner, ist einer von den kalten Charakteren, ganz Pachter, ein ehrlicher alter Deutscher, geradezu, ein Plaudezler, bedachtsam, läßt sich zwar von seiner Frau nicht unterjochen, aber sein Widerspruch ist ziemlich lau und am Ende giebt er doch nach; er ist

im Grunde froh, daß seine Tochter einen Edelmann bekommen soll, will sich vorher nur erst von allen Umständen genau unterrichten.

Die Tochter dieses lieben Ehepaars ist die gröste Gans von einem Frauenzimmer, die je in einem Lustspiel erschienen. Ihre Dummheit geht zu weit, als daß man darüber lachen könnte.

Der Edelmann, welcher sich aus Eigennutz um diese dumme Schönheit bewirbt, ist ein selbst gemachter Edelmann, ein Avanturier, ein Marquis, der am Ende demarquisirt wird, ein Betrüger, Herr von Bergenberg.

Er und sein Diener Luft, ein Windbeutel und Spitzbube, wie sein Herr, der Rathgeber und Vertraute seiner Bosheiten, beleben das Stück mehr, als die ganze Fruchtnerische Familie. Ihre Charaktere haben das Feuer und die Mannichfaltigkeit, die dieser fehlt.

Nun giebt es noch zwo sehr episodische Personen, erstlich einen Bruder des Herrn Fruchtner, Herrn Kron, die Gelaßenheit und Bedachtsamkeit selber, welcher weder der Handlung aufhilft, noch ein Gemälde veranlaßt, sondern nur statt des Orakels dient; dann eine etwas beßere, worinnen sich aber der Verfasser einigermaßen selbst wiederhohlt, einen Wucherer, Intriguenmacher, Heuchler, kurz einen Zwillingsbruder des Baron Schirmers, einen Herrn von Schleichendorf.

Der Herr von Bergenberg hat einen Nebenbuhler an einem gewißen Striemen, dem dümmsten Dorfteufel,

teufel, der je gewesen seyn kann, dem ärgsten Schaafkopf, dem albernsten Tölpel. Herr Stephanie ist in diesem Charakter der Natur sehr nahe gekommen. Dennoch zweifle ich, ob er die Zuschauer sehr belustigen könne. Uebertriebene Dummheit thut auf der Bühne niemals gute Wirkung.

Die Intrigue, durch welche Herr Stephanie diese Charaktere in Bewegung gesetzt hat, sollte vielleicht deswegen mehr Interesse und Neuheit haben, um uns für die Trägheit der Charaktere selbst, die uns schon der erste Akt entwickelt, schadlos zu halten. Herr von Sonnenfels hatte den Dichtern in der oben angeführten Stelle einen Wink gegeben, den ich benutzt zu sehen gewünscht hätte. Würde das Stück nicht noch einmal so anziehend seyn, wenn uns Herr Stephanie den schädlichen Einfluß von der Lebensart der Frau Fruchtnerinn auf ihr Hauswesen gezeigt hätte? Aber so lauft alles auf die verbrauchte Heurathsintrigue hinaus, die noch dazu so wenig Verwicklung hat, daß sie kaum drey Aufzüge gehörig ausfüllen würde. Bergenberg will Julien heurathen, und bekömmt halb und halb Herrn Fruchtners Einwilligung, der sich nur vorbehält, seinen Bruder zu Rathe zu ziehen. Striemen freit auch um Julien, wird aber abgewiesen. Striemen hofft in seiner Einfalt, noch durch die Bedientenlüge etwas auszurichten, daß Bergenbergs Anverwandten schwerlich einwilligen würden. Allein da auch dies nichts hilft, und ihm Fruchtner den Vorschlag thut,

die

die Kleinbachinn zu heurathen, so läßt er, der sich alles gefallen läßt, auch dies gefallen. Ja, er tritt sogar Bergenbergen die Julie unter der Bedingung ab, daß er ihm die aufgewandten Unkosten, 215 Gulden, wieder erstatte. Dieser einfältige Streich und Kronens Gründe determiniren endlich Fruchtnern zum Jaworte. Stricmen trägt der Kleinbachinn seine Liebe an. Der Kontrakt zwischen Julien und Bergenberg wird unterzeichnet. Man kann sich selbst denken, was für Situationen eine solche Fabel hervorbringen könne. Die Entwiklung ist so, wie sie ein fleißiger Komödienleser leicht vorher sehen wird. Indem man an nichts als an Hochzeit denkt, führt der Henker einen Brief an Kronen her, wodurch der Herr von Bergenberg entlarvt wird. Indeßen läßt sich dieser nicht sogleich abweisen, sondern dringt auf die hunderttausend Thaler, die er vermöge der Ehestiftung bekommen muß, ehe noch die Hochzeit vollzogen wird. Auf einmal nimmt der allmächtige Stab Thaliens eine wundersame Verwandlung mit ihm vor; der irrende Ritter will sich fixiren, der Betrüger giebt seiner Betrügerinn und dem Gehülfen derselben den Abschied. Was bleibt also dem armen Fruchtner übrig, als sein Julchen aufzuopfern? Die theatralische Bekehrung rührt nur, gleich dem elektrischen Schlage, eine Person nach der andern. Frau Fruchtnerinn giebt ihrem Mann die erfreuliche Nachricht; „du sollst dich nicht über mich zu beschweren haben, ich erkenne meine Thorheit zu gut.“ Die Kleinbachinn folgt dem löblichen Beispiele

ſpiele: „Ich erkenne ebenfalls meine Schwachheit. Ich vergeße die gnädige Frau, und trete in meinen vorigen Stand zurück.“ Doch noch nicht genug, ſie nimmt ſogar Strümpfe, damit der Tropf nicht allein leer ausgehe, Hand an, ſie, die ſich vorher über ihn ſo luſtig machte, und verſpricht, einen ganz andern Kerl aus ihm zu ſchaffen. Noch mehr, ſie deklamirt nun wider ſich ſelbſt, um dem Parterr noch eine gute Lehre zu geben: „Ich ſehe es nun gar zu gut ein, wie albern es iſt, ſich gnädig ſchelten zu laſſen, da man blos von Gnade lebt, und faſt jedermann um Gnade anſprechen muß. --- Aber noch glücklicher wäre ich, wenn ich durch mein Beiſpiel alle meine, mir ähnliche, Schweſtern von ihrem dummen Stolze heilen könnte.“ Eine kleine Spielerey mit einem Ringe hilft vorher noch die Zuſchauer ein wenig amüſiren. Frau Fruchtnerinn nämlich giebt es dem Herrn von Bergenberg zu verſtehen, daß ſie gern einen Ring geſchenkt haben möchte. Er nimmt ihn ſogleich von Schleichendorfen auf einen Wechſel von ſieben tauſend Gulden. Frau Fruchtnerinn iſt nach Empfang deßelben in großer Verlegenheit, ſie möchte ihn gern tragen und doch auch den Vorwürfen ihres Mannes ausweichen. Sie fällt daher auf die Ausflucht, Schleichendorf ſoll ihn für zweitauſend Gulden an Fruchtnern verkaufen, und ihr das Geld zuſtellen; ſie will alsdenn den Ring ihrem Manne wieder ablocken. Wie geredt, ſo gethan. Fruchtner geht den Kauf auf der Stelle ein, aber, ſiehe da --- er verhandelt ihn auf der Stelle wieder

um viertausend Gulden an Kronen. Frau Fruchtnerinn sieht ganz erstaunt den Ring in Krons Händen, und reklamirt ihn umsonst. Als Schleichendorf hört, daß Bergenberg ein Betrüger sey, und Julien nicht bekommen solle, will er sich wegen der Bezahlung an Fruchtnern halten, weil er listig in den Wechsel gesetzt hatte: für Frau Fruchtnerinn. Er muß aber mit den zweitausend Gulden abziehen, die er zurückbehalten hatte. Auf Kronens Zureden macht endlich Fruchtner doch seiner Frau noch ein Geschenk mit dem Ringe.

Den übrigen Theil des Stücks füllt eine große Menge Bedienten- und Konversationsscenen aus.

Der Dialog dieses Lustspiels ist nicht so reich an charakterischen Zügen als der in den abgedankten Officiers. Doch kann man auch hier und da ein Goldkörnchen auffinden. Wie schön ist folgendes Sentiment: Luft hatte zu Strienens Bedienten gesagt: „Wenn es nicht in diesem Hause wäre, so wollte ich euch zeigen, wie weit ihr unter mir seyd.“ Und dieser antwortet: Gemeiniglich ist man nicht am rechten Orte, wenn man seinen eingebildeten Stolz zeigen will.

Die Neckereien der beiden Eheleute sind recht gut geschildert. Z. B. wenn Frau Fruchtnerin über den Namen Marthe eifert:

Frau F. Aber es schickt sich nicht, einander mit dem Taufnamen zu rufen, als wie die Bauern. Wenn ich dich nun auch Peter rufte, wie würde dir das gefallen?

Herr F.

Herr F. Warum ſollte ich mich meines ehrlichen Namens ſchämen? Und endlich wozu ſind denn die Namen, wenn man ſie nicht gebrauchen will?

Frau F. Bey Perſonen von Kondition blos zu Unterſchriften und bey gemeinen Leuten zur Unterſcheidung. Wenn wir alſo einander nennen wollen, ſo muß es heißen: mein Schatz, mein Engel, mein Kind.

Herr F. Geh, alte Närrinn, warum nicht gar: mein Schatz! ---- Ha! ha! Das habe ich nicht geſagt, da du noch Mädchen wareſt; und jetzt werde ich anfangen, da ich dich zwanzig Jahre zum Weibe habe; hernach Engel, Kind ---- nicht auch mein Herz? Das wäre mir recht! ---- Das gehört für junge Burſche, nicht für Eheleute.

Frau F. Haſt du gehört, daß der Graf Freyheim ſeine Gemahlinn anders als bey dergleichen zärtlichen Namen ruft?

Herr F. Ey, ich mag aber nicht zärtlich ſeyn. Was ein Graf thut, kann ich nicht thun. Wenn du das als Braut begehrt hätteſt, ich hätte dich nicht mehr angeſehn.

Frau F. Dein Glück, daß es mir nicht eingefallen iſt.

Herr F. Ey, ich möchte ſehen, wer mehr dabey verlohren, wenn ich dich nicht geheurathet hätte; ich oder du. Vielleicht wäreſt du noch Jungfer Fähndrichen.

Frau F. Du biſt nicht mehr werth, daß du eine Perſon von Stande bekommen.

Herr F. (schmeichelnd) Nun, nun, gieb dich nur zufrieden, mein Schatz, wir waren für einander bestimmt.

Frau F. (klopft ihm zärtlich auf die Backen.) So, mein Engel, das ist artig; so kannst du mich gleich wieder besänftigen, wenn du zärtlich bist.

Herr F. Ist das zärtlich gewesen? Drum gieng es mir nicht von Herzen.

Oder S. 67:

Frau Fr. Du wirst mich lächerlich machen, wenn du fortfährst, mich Martha zu rufen.

Herr F. Nun? So soll ich dich noch einmal taufen lassen?

Frau F. Das brauchts nicht, beobachte nur, was ich dir heute gesagt habe.

Herr F. Schatz? ---- Engel?

Frau F. Ja, ja, mein Kind, so!

Herr F. Das geschieht nicht, und soll Julie ewig ledig bleiben.

Frau F. Eigensinniger Kopf!

Herr F. Veradelte Närrinn! Ich werde da auf meine alten Tage noch kindisch werden sollen! Wenn du noch ein Wort sagst, so soll mir der verdammte Bergenberg nicht mehr über die Schwelle kommen. Es ist mir ohne dies nichts daran gelegen, einen Edelmann zum Schwiegersohn zu haben, wenn ich auch noch mit dir da viel Umstände machen sollte. Das wäre mir gelegen! Geld hergegeben, und dich Schatz heißen! Ha! ha!

Striemen, der Pinsel, will seinen Bedienten nicht einen Pinsel schelten laßen, und vertheidigt ihn mit dem

dem schönen Grunde: ich habe ihn von meinem verstorbnen Papa geerbt. Fruchtner replicirt: Desto mehr ist er aus der Mode; ich kann nichts mehr tragen, was ich von meinem Vater geerbt.

Als Luft gefragt wird, wie lange er bey seinem Herr im Dienste sey, giebt er folgende Antwort, die ganz in seinem Charakter ist: „Wenn ich meine Geldbörse hier hätte, so sagte ichs dem Herrn den Augenblick; denn das ist mein geheimer Sekretair; ich lege alle Monate einen Souverain zurück; auf diese Art könnte ich es auf die Stunde wissen."

Folgender Gedanke zeigt uns das ganze Phlegma des Herrn Fruchtners. Kron macht ihm das abscheulichste Portrait von Schleichendorfen. Allein Fruchtner bricht das Gespräch ab, und sagt: Ey was kümmert sich der Bruder darum; ein jeder trägt seine Haut zu Markte.

Einige Kleinigkeiten kann ich nicht billigen:

Z. E. Charlotte, diese überflüßige Zofe sagt, S. 9 Was kann man denn mit einem solchen Schuß anfangen, als er ist.

Der Spaas S. 15:

Frau Fr. Ruft Julien her!

Luft (macht die Thüre auf, und ruft, wie einem Hunde). Scholi! Scholi! Scholi!

Frau Fr.: Was wollt ihr?

Bergenberg. Balthasar!

Luft. Euer Gnaden.

Berg: Was machst du denn?

Luft. Ich rufe den kleinen Scholi.

Frau F. Meine Fräulein sollt ihr rufen und nicht den Hund.

Luft. Vergeben Ew. Gnaden; ich habe nicht gewußt, daß der Hund, und die gnädige Fräulein einen Namen haben.

Frau Fr. Julie und Scholl, es ist doch ein Unterschied! Aber man hört es gleich an eurem Namen, daß ihr ein alter deutscher seyd; Balthasar! Ich kenne keinen einfältigern Namen.

Luft. Erlauben Ew. Gnaden, Balthasar der erste war Mohrenkönig von Morgenland, er steht im neuen Testament.

Folgendes ist etwas undialogisch. „Du müßt alsdann von jedem Hause, so auch zwanzig Meilen entlegen, Besuch bekommen.“ S. 33.

Nachstehender Ausdruck scheint für Frau Fruchtner zu gesucht: „Die Gesellschaften meiner Tochter müßen alsdenn die Brustwehr seyn, daß ich mich standesmäßig tragen darf.“

Ehre aufheben für Ehre einlegen (S. 42.) ist provincell.

Ein Wortspiel S. 46: Schleichendorf fragt; Nun mein lieber Luft, wie gehts, und Luft antwortet: Luftig, gnädiger Herr.

Ein Mädchen nicht auslaßen für weglaßen, an Geld anstehn, für an Geld Mangel leiden (S. 58.) klingt uns etwas fremd.

Der Verfasser, heißt es in der Vorrede, ist zufrieden, wenn seine Arbeit das Publikum belustigt, mir, der guten Absicht wegen, die Mängel übersieht, und mir Zeit läßt, sie auszubeßern.

Die-

Dieser Aufsatz über die Wohlgebohrne lag schon fast ein halbes Jahr zum Druck bereit, als die Sammlung von Herrn Stephanies sämmtlichen Lustspielen erschien. Herr Stephanie liefert uns darinnen seine Farce wirklich schon verbeßert, doch hat sie keine wesentliche Umarbeitung erfahren: „Nicht, gesteht der Verfasser selbst, daß ich sie, wie sie da liegt, für vollkommen halte, sondern weil dieses Stück von der niedrigkomischen Gattung und mehr für den Zuschauer als Leser bestimmt ist. Seine Aufnahme hängt größtentheils vom richtig treffenden Spiele fähiger Schauspieler ab.“

Der Dialog ist in der verbeßerten Auflage hier und da abgekürzt. So sind S. 8. S. 71. (der ersten A.) mit Recht einige Plaudereien weggestrichen. Es ist allerdings lobenswerth, wenn ein Dichter einen Monolog in einen Dialog verwandelt, wie mit dem Monologe S. 23. geschehen ist. Allein Krum, der hier mit seinem Herrn spricht, bleibt auch in den folgenden Scenen da, und begleitet überhaupt beständig, ohne doch zu reden.

Die Hauptveränderung der neuen Ausgabe besteht darinnen, daß der zweite, dritte, vierte, und fünfte Auftritt des dritten Aufzugs zwischen Bergenberg und Schleichendorfen weggestrichen sind, vermuthlich, weil sie auch die Zuschauer für Wiederhohlungen aus den abgedankten Officiers erkannt haben. Hingegen wird nun Schleichendorfs Charak-

ter zu wenig entwickelt, und man empfindet es deſto mehr, daß er nur eine Maſchine zum Bedürfniß des Dichters ſey.

XX.

Die Wirthſchafterinn, oder der Tambour bezahlt alles, ein Luſtſpiel in zwey Aufzügen, von Stephanie dem jüngern, Wien bey Trattner, 1770.

Dieſes kleine Stück, welches abermal aus dem Zirkel des Soldatenlebens entlehnt iſt, kommt zwar im Ganzen den abgedankten Officiers nicht ganz gleich, hat aber dennoch viel einzele Schönheiten. Es ſchildert einem Charakter, und iſt dennoch ein Intriguenſtück, es hat wenig Situationen und deſto mehr Sittengemälde, es iſt eben ſo komiſch als rührend. Im Charakter der Wirthſchafterinn hatte Herr Stephanie ſowohl Weißen als Leßingen zu Vorgängern; denn er hatte zugleich eine Haushälterinn und eine alte Jungfer zu zeichnen. Dennoch hat er alle Züge ſich ſelbſt und ſeiner großen Kenntniß des gemeinen Lebens zu danken. Seine Wirthſchafterinn iſt gewinnſüchtig, betrügeriſch, argliſtig, boshaft, verläumderiſch, ſtolz, tyranniſch, faul, verliebt, eiferſüchtig, eine Kupplerinn, heuchleriſch, prahlhaft, rachgierig ---- ein wahrer Drache! Jede ihrer Reden enthält den treffendſten Zug von einer dieſer Eigenſchaften. Je kürzer überhaupt der Dialog dieſes Stückes iſt, deſto körnigter, deſto reicher iſt er an charak-

charakteriſtiſchen Schönheiten. Die Hauptintrigue der Wirthſchafterinn, wohin alle ihre übrigen Kabalen abzielen, beſteht darinnen, daß ſie ihr verroſtetes Herz und ihre zuſammengeſchundene Baarſchaft an einen Feldſcheer verſchenken will, welcher die ſchwere Rolle eines Liebhabers in der guten Hoffnung auf die alten Thaler und die Stelle eines Regimentsfeldſcheers ſpielt. Das alte Murmelthier, voll Furcht, ihre Eroberung zu verlieren, glaubt eine Nebenbuhlerinn in Roſetten, einem ihr untergebnen Mädchen, zu finden, das nun die Schwere ihres Scepters doppelt fühlen muß. Eine Wayſe, unter Eſeltreibern und Marquetendern erzogen, hat Roſette ihren Geiſt und ihr Herz von ſich ſelbſt gebildet. Die Wirthſchafterinn verſucht alles, um ſich ihrer zu entſchütten. Erſt ſucht ſie ſie bey ihrem Herrn anzuſchwärzen; und als dieſe Bemühungen fruchtlos ſind, will ſie ſie gar in Abweſenheit des Herrn fortjagen. Auch damit ſie ja keine Gelegenheit bekomme, ſein Mitleid rege zu machen, wird ſie auf einen Boden geſperrt, und ſoll des Abends durch ein Paar Soldaten zur Stadt hinaus gebracht werden. Sie geht noch weiter, und beſchuldigt ſie des Diebſtahls und untergeſchobner Briefe. Allein eine unvermuthete Entdeckung, daß Roſette eigentlich eine junge Gräfinn von Marbach iſt, giebt auf einmal den Sachen ein andres Anſehn. Roſette iſt geehrt und geliebt, und die Wirthſchafterinn erhält mit ſammt ihrem Adonis den Laufzeddel.

Unter den wenigen Situationen ſticht am meiſten die komiſche hervor, wo der trunkne Bediente unter dem Tiſch hervorkömmt, und der Haushälterinn, die er mit ihrem Liebhaber überraſcht, Geld abpreßt.

Die Perſonen, welche zu Sittengemälden dienen, ſind folgende.

1) Der General, Graf Straalhauſen, ein edelgeſinnter und gerechter Mann der aber die Lacädemoniſche Mannszucht eben ſo ſehr liebt, als die lakoniſche Kürze, ein ſehr wahres und lehrreiches Bild von der Vereinigung der Rechtſchaffenheit mit der militairiſchen Mine. Ein Graf erbietet ſich, zweihundert Dukaten zu erlegen, wenn man ein Bataillon von ſeinem Gute wegnähme. Zur Strafe, daß er geglaubt, der General verkaufe eine vortheilhafte Poſtirung aus Eigennutz, zur Strafe, daß er mehr Bequemlichkeit als andre verlangt, behält er das Bataillon, und muß die zweihundert Dukaten dennoch erlegen. (S. 22.) Roſettens Reize, Thränen und edle Geſinnungen machen einen tiefen Eindruck auf ihn. Was er darüber mit ſich ſelbſt ſpricht, iſt aus dem Innern des menſchlichen Herzens entlehnt und zugleich dem Charakter der Generals überaus gemäß; „Roſette! Beim Teufel das Mädchen gefällt mir ---- Sie ſieht mich aber als ihren Vater an ---- das gefällt mir nicht ---- (heftig) Und was kann ich ſonſt bey ihr vorſtellen! ---- ---- Sie kann mich, und ich muß ſie mit keinen andern Augen betrachten

trachten ---- Niemals hat ſie ſo einen Eindruck bey mir gemacht, und ſie iſt acht Jahr in meinem Hauſe. Sie hat auch ſchon oft geweint ---- denn die weinenden Augen eines Frauenzimmers ſind gefährlich ---- ---- Ein Zeichen, daß in gewißen Augenblicken auch acht Jahre hindurch gleichgültige Geſchöpfe gefährlich ſeyn können. Sie muß fort, um eine Schwachheit zu verhüten ---- Sie iſt elend, wenn ſie fortkömmt ---- Wohlan, ſie bleibe. ---- Aber ſtehſt du mir (auf ſein Herz zeigend) dafür, daß, indem ſie dir bey einem faulen Augenblicke ein Glas Waßer bringt, ein flüchtiger Gedanke ſich nicht deiner Vernunft bemeiſtre? Ja; der Soldat muß auch dann gegen das Laſter Soldat ſeyn." Der Schluß klingt wohl für den natürlichen Dialog zu ſenekatſch. Auch, nachdem aus Roſetten eine Gräfinn geworden, iſt ſeine Liebeserklärung (S. 58) eben ſo kurz, als anſtändig.

2) Ein Adjutant des Generals, Pleckenthal, dem man nichts Gutes zutraut, der aber durch die Bemühung ſich nach dem Charakter ſeines Herrn zu ſchmiegen in Schranken gehalten wird, und wider ſeinen Willen ein untergeordneter Charakter bleibt. Er iſt nur da, den General zu bedienen, und die Macht von Roſettens Reizen zu zeigen.

3) Der Reitknecht des Generals, Strick, ein Bagagehelb, der immer wir ſagt, wenn von einer Schlacht die Rede iſt.

4) Ein Reuter auf Ordonanz, ein origineller launigter Charakter. Sein murrisches lakonisches Wesen, sein bröskker und doch edler Stolz, sein Spott, seine trockne Art, die Wahrheit zu sagen, seine Strenge gegen sich selbst in Ansehung seiner Pflichten, seine Widerspenstigkeit gegen andrer ungebührliche Zumuthungen, seine Bravour, seine Disciplin, seine über seinen Stand erhabne Gesinnungen, sein Unwillen gegen kleine Seelen, seine Thränen, die er wider Willen vergießt — alles macht ihn zu einem recht brittischen, zu einem vorzüglich interessanten Charakter, so wenig er auch eigentlich zur Haupthandlung beiträgt. Denn er ist nur ein Hülfsmittel, den wahren Stand der Rosette zu entdecken. Es sey ferne von mir, ihn für eine Kopie von Paul Werner zu erklären, aber es sey mir erlaubt, ihn in die Klasse der Werner zu setzen.

Hier sind ein Paar Scenen von ihm:

Reuter, Strick.

R. Wenn er doch schweigen wollte! Was versteht ein Reitknecht vom Dienst!

S. Höre er, Landsmann! Ich gebe mich zwar für keinen Soldaten aus; aber er muß doch gestehen, daß unser einer oft etwas hört, was nicht jedermann erfährt. Mein Herr hat noch allezeit etliche tausend Mann kommandirt, und man hört zu Zeiten ein Wort, welches einem Licht giebt.

R. Geh er, geh er! Sein Herr ist zu vernünftig, als daß er im Stalle Kriegsrath halten sollte.

Wir

Wir wollen lieber von Pferden reden --- Was kostet seinem Herrn der Weißfuß?

S. Sein ganzes Vermögen.

R. Ja, aber im Felde ist das Vermögen ungleich. Bald regnet es Gold und bald fehlet auch das Kupfer. Sag er nur, wie viel?

S. Einen ---

R. Aber was?

S. Hieb!

R. Er ist ein Narr!

S. Begreift er das noch nicht! --- Sieht er, daß er sein Handwerk auch nicht recht versteht! Mein Herr spaltete dem, dem er zugehörte, den Kopf, und so kam der Weißfuß zu uns.

R. Was sagt er denn vom ganzen Vermögen? *)

S. Nun ja! Er muste sein ganzes Vermögen daran wenden, daß er durchdrang. Denn der Herr hatte eine eiserne Hirnschaale.

R. Der Mensch trägt lauter verdeckte Speisen auf. --- Bey was für einer Gelegenheit?

S. Bey Grünwalde.

R. Dort? --- Ach, da hat sich sein Herr Ehre eingelegt.

S. War er dabey?

R. Näher, als er!

S. Aber nicht wahr, dort hat der Feind einen dummen Streich gemacht? Er war uns um die Hälfte überlegen, und er ergreift die Flucht. Wann er sich ein einzig mal setzte, so hätten wir reiten können --- und der Weißfuß hätte seine Decke behalten. ---

R. Wenn

*) Zu lang fortgesetzt!

R. Wenn er doch nicht von dummen Streichen reden wollte! Uns jagt man so leicht! --- Ja! --- Vornemlich unter dem General Straalhausen, der uns jederzeit aufs vortheilhafteste postirt. ---

S. An der Mühle war es schon ziemlich gefährlich. ---

R. Ja, bey ihm mags gefährlich gewesen seyn! --- Aber beim Teufel, ich will mit ihm nicht vom Metier reden; ich habe deßentwegen von Pferden angefangen. Aber ich sehe wohl, mit Pferden kommen wir noch geschwinder in das Treffen. --- Wir wollen von Mädeln reden --- Hat er sich nichts zugelegt?

S. Hum! Es ist wohl da etwas in der Nachbarschaft, aber ich mag mich nicht scheeren. Wir marschiren ohnehin vielleicht bald!

R. Wer ist es?

S. Die Tochter vom Hause.

R. Und mit der mag er sich nicht scheeren? Er hat Recht! Die Trauben sind sauer. Die wird auf ihn warten.

S. Sie sähe es gern, daß ich mich in sie verliebte. So oft ich Waßer hohle, redet sie aus dem Fenster auf mich.

R. Aber er *) macht den Spröden?

S. Was will ich thun! Laß ich mich bewegen, und nehme sie hernach mit ins Feld, was ist das für ein Herzeleid, wenn die Ehestandshälfte gefangen wird.

R. Ey freilich, er läuft viel Gefahr dabey --- Denn es ist einem Soldaten eine große Ehre, wenn er

*) Wohl zu gesucht für einen Reuter.

er eines Reitknechts Weib der feindlichen Armee wegnimmt. Er macht dem Feind dadurch einen erstaunlichen Abbruch.

S. Er mag spotten oder nicht. ---- Wir haben doch Exempel ---- Wie wir voriges Jahr das Städtchen abbrannten, haben wir viele Weiber mit bekommen. ----

R. Ja, die uns freiwillig nachgelaufen sind ----, weil ihre Männer bey uns gefangen waren ----

S. Nun, meinthalben, also freiwillig ---- Aber, wenn wir dazumal das Thor gegen das Waßer besetzt hätten, so wäre auch nicht eine Seele davon gekommen.

R. Wir! Wir! --- Daß die Bagagehelden sich immer unter die Armee zählen! --- Mit dem Menschen komme ich alle Augenblicke vor den Feind --- Wir wollen von Hunden reden. Wo hat er seinen Pudel her?

S. In Pohlen, nach der großen Schlacht, die wir ----

R. Schon wieder wir! Laß er mich zufrieden; ich berste sonst vor Galle.

S. Er ist wohl nicht klug. Ich kann doch auch reden, denn ich bin immer mit gewesen.

R. Vom Commißariberg kann er reden; das steht ihm zu, aber nicht vom Treffen.

S. Davon kann ich gar nicht reden. Glaubt er, daß unser einer einen Platz da bekömmt? ---- Er betrügt sich. Der ist von Vornehmern als ich bin

besetzt.

beſetzt. (will ſich von dem Reuter Tobak nehmen.) Mit Erlaubniß. ----

R. Vor heute nicht!

S. Nur leihen!

R. Nichts? Wenn ich mehr hätte, ſo ſchenkte ich ihm welchen!

S. Ich gebe ihm nachher andern und beßern dafür.

R. Ich tauſche nicht.

S. Er iſt ſehr eigenſinnig.

R. Und er ſehr keck. ---- ----

S. Komm er mit auf ein Glas Wein. Ich will ihm Licht in der Sache (der Wirthſchafterinn) geben.

R. Nein! Ich könnte zu ſehr erleuchtet werden! Und ich bin im Dienſt.

S. Wir wollen nicht viel trinken.

R. Ich habe gar keinen Durſt.

S. Ey, ſo mache er doch keine Umſtände; ich will ihn traktiren.

R. Das brauche ich nicht! Wenn ich trinken will, habe ich ſelber Geld.

S. Das glaube ich ſchon. Aber, er hat in unſerm Hauſe noch keine Ehre empfangen. ----

R. Die wird groß ſeyn, die ich von ihm empfange.

S. Sey er nur nicht ſo ſtolz.

R. Ich bin nicht ſtolz, aber ich werfe mich auch nicht weg.

S. Das hat mir noch keiner von ſeinen Kammeraden geſagt.

R. So bin ich der erſte.

S. Und höre er ---- je mehr ich mit ihm rede, je mehr bekomme ich Luſt, recht genau mit ihm bekannt zu werden.

R. Die Luſt laße er ſich vergehen.

S. Alſo geht er nicht mit?

R. Nein!

S. Nun, ſo will ich ihm hier das Verſtändniß zwiſchen dem Liebespaar erklären ----

R. Wenn er es bleiben läßt, bin ich auch nicht böſe.

S. Ey, er wird gewiß lachen!

R. Gewiß?

S. Ja, ja!

R. Er wird ſich betrügen.

S. Ey, er muß lachen.

R. Gewiß?

S. Ja! Ja!

R Wenn ich aber nicht will, er wird mich doch nicht dazu zwingen *).

S. Er wird es freywillig thun. Der Feldſcheer merkt Wirthſchaftsabfälle bey ihr ---- und ſie möchte gern einen verdienten Erben zu ihrer Verlaßenſchaft haben. Ha! ha!

R. Das iſt noch nichts lächerliches.

S. Es wäre gut, wenn wir den Beelzebub los würden. Noch einmal ſo vergnügt lebten wir.

R. Sie hält gewiß ein wachſames Auge auf eure Abfälle; deßentwegen ſteht ſie euch nicht an?

S. Dar-

*) Eine Idee zu lange verfolgt.

S. Darum nicht. Unſer Herr wird durch niemand mehr als durch ſie betrogen! —

R. Das wäre die erſte Wirthſchaft von der Welt!

S. Höre er! Er hat mir ſchon meine Kenntniß vom Kriege ſtreitig gemacht. — Aber meine Ehrlichkeit muß er nicht in Zweifel ziehn — ſonſt ſprechen wir einander.

R. (betrachtet ihn).

S. Ja, ſeh er mich an, wie er will —

R. Das gefällt mir, daß ihm ſeine Ehre lieb iſt. — Er iſt ein braver Kerl. Höre er, jetzt könnte ich Freundſchaft mit ihm machen.

S. Gewiß? Nun, ſo komm er mit. Das geht beim Wein am beſten an.

R. Ja, das ſoll das erſte Zeichen ſeyn.

S. Nun, das iſt mir lieb. (Zieht einen Beutel mit Geld heraus.) Sieht er, alles wollen wir vertrinken.

R. Nichts! Nur unter der Bedingung gehe ich mit, daß ich eben ſo zahlen darf wie er.

S. Ey, das gebe ich nicht zu

R. So bleibe ich hier.

S. Wie wunderlich! — Nun, komm er nur, ich will alles thun, wenn ich nur mit ihm bekannt werde.

R. Merke er ſich das! Man muß nicht aus Eigennutz Freund ſeyn, ſonſt iſt man nur ein Schmarotzer.

5) Graupe, ein Lieferante, iſt um einer einzigen Scene willen da, welche uns einen Zug von des Generals Gerechtigkeit ſchildert. An der Entdeckung hat er einen ſehr geringen Antheil.

6) Held, ein Feldſcheerer, der Amant der Wirthſchafterinn.

7) Ein Schuſter, der unſtreitig mehr um der Zuſchauer als um der Leſer willen eingeführt wird. Er bekommt zur Strafe, daß er an ſeiner Bezahlung gezweifelt, fünf und zwanzig Prügel. In den abgedankten Officiers wird nur vom Schuſter erzählt; hier kömmt er ſelbſt auf die Bühne.

Nichts kann rührender ſeyn, als die Scenen zwiſchen dem General und Roſetten, und die Erzählungen von ihrem Schickſaale S. 53 und 54, ob ſie gleich ſehr oft romanhaft klingen.

Endlich muß ich von dem zweiten Titel: Der Tambour bezahlt alles einige Rechenſchaft geben. Nachdem alles entdeckt iſt, möchte die Wirthſchafterinn gern ihr Geld wieder haben, womit ſie Stricks Verſchwiegenheit erkaufen wollen. Allein ſie bekömmt zur Antwort: Der Tambour bezahlt alles. Sie möchte gern dasjenige wieder haben, was ſie dem Feldſcheer zu ſeiner Equipage vorgeſchoßen, allein es heißt: Der Tambour bezahlt alles. Der Schuſter hatte, als er mahnte, den Officiers den Vorwurf gemacht, daß der Tambour alles bezahle. Nun

beklagt er sich über seine Prügel; aber statt alles Trostes wird ihm gesagt: Der Tambour bezahlt alles.

In der neuen Ausgabe dieses Lustspiels ist der Dialog, weil unstreitig unter allen Stücken des jüngern Herrn Stephanie dieses den Vorzug im Dialog behauptet, unverändert stehen geblieben. Hingegen hat die Oekonomie desselben dadurch eine Hauptveränderung erlitten, daß noch ein dritter Aufzug hinzugekommen ist. Selten pflegen Schauspiele durch eine solche Ausdehnung zu gewinnen, und der Leser spüret es nur allzu deutlich, wo der neue Zusatz angeschoben worden, wenn der Dichter nicht seinen ganzen Plan einreißt, und auf den Trümmern des alten Stücks ein neues erbaut. Selbst der Mysogyn eines Lessing hat durch die neueste Verlängrung keine neuen Vorzüge erhalten. Der dramatische Dichter muß dergleichen Verlängrungen zuweilen um der Vorstellung willen unternehmen, und vielleicht ist auch dieses der Bewegungsgrund des Herrn Stephanie gewesen. Hauptsächlich hat er sein Stück dadurch erweitert, daß er Rosettens unnatürliche Mutter, die Gräfinn Bastella, selbst einführt. Ich zweifle, ob man diese Verbeßerung wichtig finden werde. Das Stück hat ohnedies eine Menge episodische Personen, und die wenigen Auftritte, in welchen die Gräfinn scheint, können weder ihren Charakter ganz entfalten, noch die Triebfedern der Handlung sehr verstärken. Ja dadurch, daß sie den General nun selbst aufsucht, erscheint uns ihre Liebe gar zu gierig,

ihr

ihr Charakter gar zu widerwärtig. Da ſie als Mutter ſo abſcheulich iſt, ſo faßen wir bey der letzten Erzählung ihrer Grauſamkeiten einen zu großen Haß gegen ſie, als daß uns ihre Gegenwart angenehm ſeyn könnte. Sie iſt auch bey dieſer Scene um deſto überflüßiger, da ſie ſo ſehr beſchämt wird, daß ſie ſchweigen muß. Der einzige Nutzen, den die Einflechtung dieſer neuen Perſon bringt, beſteht darinnen, daß er uns noch einige Falten von dem Charakter der Wirthſchafterinn entwickelt, ihre Kabalen mehr ans Licht bringt, und ſie in verſchiedne Verlegenheiten ſetzt, die den Zuſchauer beluſtigen. Ferner iſt die Vergrößerung des Stückes dadurch bewerkſtelligt worden, daß Pleckenthal die Rolle des Liebhabers förmlich und bis ans Ende ſpielt. Allein ſeine Perſon iſt zu unintereßant, als daß die Zuſätze, die ſeinetwegen gemacht worden, ſonderlich gefallen ſollten. Am zufriedenſten werden die Zuſchauer damit ſeyn, daß die Rolle des Schuſters größer geworden.

Das neue Arrangement des Stücks iſt nunmehro folgendes: Im erſten Auftritt des zweiten Akts thut Pleckenthal an Roſetten ſeine förmliche Liebeserklärung. Im zweiten erſcheint nun die Gräfinn Baſtella und unterhält ſich mit Pleckenthal über ihre Liebe zum General. Im dritten hält die Gräfinn einen kleinen Monolog. Im vierten examinirt ſie die Wirthſchafterinn. Nun folgen der ehemalige fünfte, ſechſte, ſiebente, achte, neunte Auftritt unverändert. Strick erhält das Geld, das er der Wirthſchafterinn abpreßt, nun wirklich auf der Bühne.

Daher entſtehen drey kleine neue Auftritte; der zehnte zwiſchen Held und Stricken, damit die Wirthſchafterinn Zeit gewinnt, das Geld zu hohlen, der eilfte, wo ſie es bringt, und der zwölfte, wo ſie dieſe Aderlas gegen ihren Held beſeufzt und ſich auch von ihm einen Vorſchuß zur Equipage ablocken läßt; hiermit endigt ſich der zweite Akt. Der erſte Auftritt des dritten Aktes iſt eine neue Scene zwiſchen dem Schuſter und Stricken. Im zweiten mahnt der Schuſter auch die Wirthſchafterinn. Im dritten freut ſich Strick, daß er die Wirthſchafterinn ſo gut unter ſeiner Kontribution habe. Im vierten unterredet er ſich mit der Gräfinn Baſtella, und ſo eit der Wirthſchafterinn und Roſetten dadurch einen üblen Streich, daß er die Gräfinn beredet, der General ſey in Roſetten verliebt, und ſie möchte ſie daher an den Feldſcheer verheurathen. Die Gräfinn thut dem Feldſcheer im fünften Auftritt den Antrag, der den Augenblik ſeine ganze Liebe zur Wirthſchafterinn vergißt, und mit beiden Händen zugreift. Man ſtelle ſich ſelbſt die Verwirrung der Haushälterinn vor, als ſie dieſes im ſechſten Auftritt erfähret. Nun folgen erſt der vierte und dann der dritte Auftritt des ehemaligen zweiten Akts. Der neunte Auftritt iſt die Zuſammenkunft des Generals mit der Gräfinn Baſtella. Hierauf kommen alle übrige Scenen des ehemaligen zweiten Akts unverändert.

XXI.

XXI.

Stephanie des jüngern sämmtliche Luſtſpiele mit Kupfern, Wien in der van Gheliſchen Buchhandlung 1771.

Der Beifall, welchen die meiſten Arbeiten dieſes Verfaſſers nicht nur zu Wien ſondern auch auf den übrigen Bühnen Deutſchlandes erhalten, hat ihn ermuntert, ſie uns in einer verbeſſerten Geſtalt zu geben; und die Leſer außer Wien werden ihm dieſe Sammlung um deſto mehr Dank wiſſen, da die einzelnen Wiener Schauſpiele außerhalb Wien nur ſparſam bekannt werden. Die Zuſchrift an den Entrepreneur, Graf Kohary, enthält einige Stellen, welche die Geſchichte des deutſchen Theaters zu nahe angehen, als daß ich ſie nicht hier auszeichnen ſollte:

„ Das Schickſal der deutſchen Schauſpielkunſt iſt ſo ſchwankend, ſo periodiſch, und ſie iſt doch ſo ſehr des Mitleides, der Hülfe aller Patrioten werth, daß man ſich nicht genug wundern kann, wenn man die Gleichgültigkeit auch einſichtsvoller Männer wahrnimmt, womit ſie alle Nachrichten vom Glük oder Unglück dieſer liebreitzenden und ehrwürdigſten Schweſter der freien Künſte zu empfangen gewohnt ſind. Dichter und Schauſpieler haben ihrerſeits nicht wenig gethan, ſie könnten und würden auch gewiß noch mehr thun, eine oft unverdiente, eine ſtets ungerechte Demüthigung abzuwenden. Allein faſt ſollte auch ihr Eifer erkalten. Nicht genug, daß man ihnen gehörige Unterſtüzung verſagt, man un-

tergräbt sogar auf mehr als eine Art ihr mühsam aufgeführtes Gebäude; und dann stürzt in einem Monate mehr ein, als sie in ganzen Jahren erbaut haben.“ In der Vorrede eifert Herr Stephanie gegen die neidischen Beurtheiler, welche ihm, seinem Bruder und Herrn Brandes die Ehre, der Armuth der deutschen Bühne durch einige brauchbare Originalschauspiele abgeholfen zu haben, misgönnen und daher alle Aehnlichkeiten derselben mit andern Werken aufsuchen. So gebe es z. B. Leute, die schlechterdings die Liebe in Korsika aus dem Deserteur herleiten wollen. Er streut gelegentlich ein kleines Stück seiner Lebensgeschichte ein. „Eine Folge meines vorjährigen Processes war, daß ich ein halb Jahr ohne Besoldung spielte, und an deren Statt eine halbe Benefitkomödie erhielt; die erste ganze war die dritte Einnahme bey den abgedankten Officiers, die zweite halbe bey der Wohlgebohrnen.“ Bey dieser Gelegenheit hielt er ein Paar poetische Anreden an die Zuschauer, die sich mehr von Seiten der Gesinnungen als der Poesie empfehlen. Die Kupfer, womit diese Ausgabe geziert ist, sind theils Scenen aus den darinnen enthaltenen Schauspielen, theils das Portrait des Verfassers. Man findet hier die Werber, die abgedankten Officiers, die Wohlgebohrne und die Wirthschafterin. Die Veränderungen in den beiden letzten Stücken sind bereits angezeigt worden. „Die abgedankten Officiers, sagt der Verfasser, haben meiner Meinung nach weniger Veränderungen erfodert. Durch einige kleine Zusätze und Zusammenziehung des Gespräches habe ich diesem Lustspiele noch

noch etwas mehr Kraft zu geben gesucht.“ Es bleibt mir daher nichts übrig, als etwas von den Werbern, und zwar von der Umarbeitung derselben zu sagen. Denn das Stück selbst ist bereits von andern ausführlich beurtheilt worden.

Der Verfasser hat eine sehr große Strenge gegen sich selbst bewiesen, und nicht nur das Ganze umgegossen, sondern auch fast keine Zeile ohne Verbeßerung gelaßen.

Im ersten Aufzug sind die ersten vier Auftritte ganz weggefallen, da es bloße Dialogen waren, welche die Exposition zu sehr ausdehnten. Dadurch hat sich der Verfasser auch von zwo überflüßigen Personen, den beiden Unterofficiers Vogel und Dankscheck befreit. Weit schöner geschieht jetzt die Exposition durch die Hauptperson, den Rittmeister Blume, selbst, welcher gleich in der ersten Scene ankommt. Aus dem Wirth, der ihn empfängt, ist, vielleicht weil der männlichen Rollen schon so gar viel waren, eine Wirthinn geworden, die in der ersten Scene mit dem Rittmeister auftritt. Ihre Rolle ist viel ausgeführter und charakteristischer als die ehemalige des Wirths. Ihr interessirtes Wesen, ihre feile Seele ist nach dem Leben ausgedruckt. Ich glaube, daß diese Rolle allgemein gefallen würde, wenn der Verfasser auch den komischen Refrain: Ja, aber man muß weiter denken, nicht hinzugefügt hätte. Die Leibformeln sind schon auf dem Theater zu oft gebraucht worden. Doch je öf-

ter die Frau Wirthinn weiter denkt, deſto ſparſamer kann jetzt Körbel ſeinen goldenen Rittmeiſter anbringen. Seine erſte Unterredung mit Plumen im jetzigen zweiten Auftritt iſt gegen die vorige ſehr kurz. In der dritten Scene iſt Kittmanns Relation, die ſonſt in der fünften ſtand, ſehr abgekürzt worden. Der Natur war es allerdings ſehr gemäß, wenn Kittmann ſeine Erzählung von der Arche Noä anfieng und ſie mit den allerkleinſten Umſtänden verzierte, allein die bloſe Natur kann auf dem Theater oft Langeweile erregen. Gelegentlich iſt eine Stelle aus dem weggeſtrichnen vierten Auftritte der alten Edition eingeſchaltet. Wenn Werten ſonſt (erſte Ed. Sc. VI.) von jemanden ſagte, daß er zu keinem Obriſten tauge, ſo that das Gleichniß, das er von ſich ſelbſt entlehnte, in der That keine gute Wirkung. Er ſagte: Zum Obriſten iſt er ſo wenig als ich zum Seßelträger gebohren. Dieſes Gleichniß iſt nun (neue Ed. Sc. IV.) weggefallen. Die kleine Stelle des Dialogs, die er ſonſt dem Farqhuar wirklich zu danken hatte, (alte Ed. S. 20) iſt vertilgt. Die Verkürzungen des Geſprächs am Ende der Scene wird jedermann billigen. Im ſechſten Auftritt bringt Kittmann die Nachricht, die ſonſt im ſiebenten Louiſe brachte. Werten blieb ſonſt in den drey folgenden Scenen noch auf dem Theater, allein da er darinnen nur eine ſtumme Perſon machen mußte, ſo wird er mit Recht vorher fortgeſchickt. Der ſchöne ſiebente Auftritt hat faſt noch ſeine ganze alte Geſtalt, einen einzigen neuen Zug ausgenommen, der ſehr glücklich angebracht iſt. Kittmann bedient ſich

näm-

nämlich der guten Gelegenheit, Körbeln anzuschwärzen; aber der Rittmeister liest ihm den Text darüber mit sehr viel Würde. Der ehemalige neunte und zehnte Auftritt sind in den einzigen achten zusammengezogen. Der eilfte und zwölfte sind, Kleinigkeiten ausgenommen, unverändert geblieben. Allein nun hat der Verfasser dem ersten Akt noch einige neue Scenen angehängt, vermuthlich um den Verlust der Eingangsscenen zu ersetzen. Ich weiß nicht, ob ich nicht jene weggefallnen Gespräche den neuen vorziehen möchte. Wichtig kann ich ihren Inhalt eben nicht nennen. Ein neuer Zug von Brazens Impertinenz erzeugt eine neue kleine unbedeutende Rolle eines Herrn von Sigertheim. Was den Verfasser veranlaßt haben mag, noch einen Werbofficier einen Herrn von Wengfort einzuführen, weiß ich nicht. Er interessirt weder als Charakter noch als Maschine; ja er fällt zuweilen dem Stücke so zu reden zur Last, da er in den folgenden Aufzügen fast immer zur Hand ist. Das Gemälde von dem Studiosus Medizinae, welches jetzt den ersten Akt beschließt, würden die Zuschauer nicht sehr vermissen, wenn es in der Vorstellung auch ausgelaßen würde. Der zweite Aufzug verliert gegen die übrigen Aufzüge dadurch, daß er beynahe gar keine Situationen sondern fast lauter Konversationsscenen hat. Desto mehr muß ich es rühmen, daß Herr Stephanie sie so fleißig umgearbeitet, und mit so viel treffender Satire bereichert hat. Man wird wenig Beispiele finden, daß acht (sonst fünf) Personen zugleich so lange Zeit auf dem Theater bleiben, als hier im zwei-

ten Akt. Von S. 33 bis 39 der ersten Ausgabe ist die Sprache ganz neu. Vornehmlich hat die Rolle des jungen gereisten Gecken sehr gewonnen. Eine Zeile, die schon in der alten Ausgabe stand, hätte ich wohl ausgestrichen zu sehen gewünscht, nämlich die: der Hofmeister war ein Ochse und der junge Herr ein Kalb. Herr Werten spricht gern etwas nachdrüklich. In der neuen Ausgabe sagt er weiter hin abermals: Als Schöpse reisen sie fort, als Hasen kommen sie wieder. Ein großer Theil des achten, jetzo siebenten Auftritts im Eingange ist aufgeopfert. Anstatt der Plaudereien im ehemaligen zehnten, findet man jetzt einen ganz kleinen neunten Auftritt. Die Gespräche der Desmoiselles mit ihren Zofen geben gemeiniglich wenig Unterhaltung; überdies verbirgt es auch das Romanhafte von Philippinens Entschließung, und läßt den Leser in mehr Erwartung, da die Gespräche mit Louisen am Ende des zweiten Akts weggefallen sind. Die vortrefliche zweite Scene des dritten Akts, welche schon allein hinreichend wäre, uns dieses Stück schätzbar zu machen, hat einige gute Zusätze im Dialog erhalten. In der achten Scene sind mit Recht einige militairische Ausdrücke, die dem Bauer unverständlich seyn mußten, z. B. Terrain, coupiren mit Deutschen vertauscht worden. Der eilfte Auftritt ist von allem überflüßigen Geschwätz, besonders von den Scherzen mit Körbeln, gereinigt. Statt dem ehemaligen leeren dreizehnten und vierzehnten Auftritt schließt sich jetzt der dritte Akt recht sehr gut damit, daß einer nach dem andern davon geht, und den Lord Brazen allein stehen läßt.

läßt. Da das Kammermädchen aus allen vorigen Akten weggeblieben, ſo würde ich es auch aus dem vierten weggelaßen haben. Indeßen iſt die Unterredung von kurzer Dauer, und vornehmlich Louiſens gelehrte Anſpielung von dem in einen Ochſen verwandelten Jupiter unterdrückt. Von dem ehemaligen zweiten Auftritte der vierten Akts findet man nur noch einen ſehr kleinen Ueberreſt. Der dritte, (jetzo vierte), Auftritt hat unendlich neue Vorzüge erhalten. Wie ſchön drukt ſich Philippinens Leidenſchaft aus, wenn ſie die Bewegungen beobachtet, womit Blume ihren Brief lieſt, einen Brief, den der Verfaſſer ehedem gar nicht genutzt hatte. Nicht genug aber kann ich den Verfaſſer darinnen loben, daß er Blumen die Philippine auch unter der Verkleidung erkennen läßt. Denn nichts macht die unwahrſcheinlichen Verkleidungen in den Komödien noch unwahrſcheinlicher, als daß man Perſonen darinnen ganz verkennt, die man noch einige Augenblike vorher geſprochen hatte. Dennoch hat er dem Blumen ſo viel Contenance gegeben, daß Philippine in dem Wahn bleibt, ſie ſey nicht von ihm erkannt worden. Die neu hinzu gekommne Apologie für die verliebten Officiers hat mir überflüßig geſchienen. Einige vorgehende Veränderungen machen den ehemaligen vierten und fünften Auftritt von ſelbſt unnöthig. Ich freue mich aber auch, daß Blumens Charakter von den Zügen des Eigennutzes geſäubert worden. Statt des müßigen Geſprächs mit Rittmann im ſiebenten Auftritt lieſt man jetzt eine viel beßre Scene mit Wengfort, welche die Unruhen der Liebe ſehr lebhaft ſchildert.

Die

Die Denunciation des Wirths, oder jetzo der Wirthinn, wird uns nicht mehr durch einen Monolog zum voraus verrathen. Der jetzige vierzehnte Auftritt ist noch unterhaltender geworden, als der zehnte der ersten Edition, da nun auch Bulleck mit darein redet. Philippine ist bescheidner geworden, sie küßt Rosen nicht mehr, sondern ergreift sie nur bey der Hand. Die Scherze des funfzehnten, (sonst eilften), Auftritts sind um die Hälfte kürzer. Ein großer Theil des zwölften und der ganze dreyzehnte Auftritt, womit sich vordem der vierte Akt endigte, sind mit einer Scene in Rosenaus Hause vertauscht, welche den Vortheil bringt, daß die Zuschauer den guten Rosenau nicht völlig vergeßen, da er schon im ganzen dritten Akte nicht vorgekommen war. Melindens Kammermädchen, Lorchen, und ihre Gespräche in den beiden ersten Scenen des fünften Akts haben mit Recht weichen müßen. Es ist Plumens Charakter weit angemeßener, wenn er jetzt über die Nachricht von dem dummen Streiche des Herrn Burgemeisters lacht, als wenn er, wie sonst, mit dem Fuße stampfte. Das, was Lorchen sonst im sechsten Auftritte sagte, hat einigen Reden zwischen Melinden und Wengfort Platz gemacht, welche vornehmlich dazu dienen, die Veranlaßung zu zeigen, warum Melinde, Werten, und zuletzt auch Wengfort in Rosenaus Haus kommen. In den lustigen Scenen zwischen Rosenau und Plumen sind verschiedne Züge hinzugethan, welche einfältige Magistratspersonen nach Verdienst züchtigen. Löblich ist es, daß Plume sich über das angebotene Geld nicht freut, sondern dafür

dafür selbst auf das Zuchthaus dringt. Das ganze Stück schließt sich viel lustiger als sonst:

Rittm. Der Kupido wirbt immer fleißig mit.

Wengf. Ja, das können wir am besten sehn, wenn wir aus einem Ort marschiren.

Rosenau. Ey! warum marschiren? --- Wir sind keine Soldaten, und nicht auf der Parade. Aber gehen wollen wir, wenn es Ihnen beliebt.

Herr Stephanie hat neben sein Portrait Farqhuars Schauspiele stechen laßen; unstreitig aus Dankbarkeit, weil der Engländer ihm die Idee zu seinem ersten dramatischen Versuche gegeben. Allein er hat ihm nur den ersten schwachen Schattenriß zu danken. Herr Stephanie hat Ordnung, wahre Charaktere und deutsche Sitten hineingebracht, und folglich seinen Vorgänger weit übertroffen. Ist sein Dialog gleich nicht so humoristisch als der von Farqhuar, so hat er dafür desto mehr Schönheiten, die aus der Kenntniß des Menschen und des gemeinen Lebens entlehnt sind.

XXII.

Freimüthige Erinnerung an die deutsche Schaubühne über die Vorstellung des Brutus, Wien bey Kurzböck. 1770.

Diese zween Bogen sind eine angenehme Beilage zu den Briefen über die Wiener Schaubühne, und man findet in ihnen alle die guten Eigenschaften eines dramaturgischen Kunstrichters wieder, welche man in jenen bewundert hat; aufrichtiges Lob aus

Grün-

Gründen, lehrreichen Tadel, die so seltne Kunst, die praktischen Beobachtungen, welche den meisten kritischen Zuschauern entwischen, nicht allein zu ertappen, sondern, welches noch schwerer ist, sie auch so sinnlich zu beschreiben, daß der Künstler einen wahren Nutzen daraus ziehen kann, und endlich den reichen, lebhaften, und dennoch natürlichen Vortrag. Mit Recht heißt die Erinnerung freimüthig, da der Verfasser darinnen sogar die Schauspieler selbst anredet und ihnen Lob und Tadel gleichsam ins Gesicht sagt. Aber glüklich die Bühne, die einen solchen Erinnerer hat! Diese kleine Brochüre ist desto wichtiger, da sie die Vorstellung eines Trauerspiels und eines Trauerspiels, wie Brutus, betrift. Wie angenehm muß es dem Freunde des deutschen Theaters seyn, es aus dem Munde eines solchen Kenners zu hören, daß auf der deutschen Schaubühne noch nie ein Stück im ganzen (denn die Erinnerungen betreffen nur Verbeßerungen im Detail, und nicht jede Erinnerung ist Tadel) mit solcher Anständigkeit und Ordnung aufgeführet worden. (S. 4). Eine Lobrede auf den Brutus selbst (S. 5. 6) hat mit Recht einen Platz in einer Schrift, welche den Enthusiasmus für das Nationaltheater zu erhöhen bestimmt ist. Brutus verdiente gar sehr auf allen unsern Bühnen zu seyn, allein diesmal hat Wien den Anfang gemacht. Es gereicht den Wienern Schauspielern zur Ehre, daß sie einige malerische Schilderungen, worein sich der jugendliche Dichter zuweilen verliert, abgekürzt haben. (S 7.) „Angehende Dichter, ruft der Verfasser S. 8. aus, sollen immer mit den Stiften in der Hand

vor

vor der Bühne erscheinen, und sich die weggelaßenen Stellen mit großem Fleiß anzeichnen; eine Richtschnur in ihren künftigen Schauspielen nicht in Weitschweifigkeit zu verfallen!“ Zuerst wird an der Vorstellung selbst (S. 9) die richtige Anordnung und Zusammensetzung der mannichfaltigen Gruppen und Bilder gerühmt, wovon das Trauerspiel so voll ist: „Der letzte Auftritt, wo Anton mit seinen Kriegern erschien, war mit Beurtheilung eines Historienmalers geordnet. Die Hauptperson, der sterbende Brutus, war vorzüglich ins Gesicht gebracht, und machte mit den um ihn beschäftigten Freunden und dem verzweifelten Marcius die Hauptgruppe, welche auf den vorderen Grund, aber mit kluger Haushaltung des Platzes, ein wenig zur Seite gestellt ward, um die übrigen Theile des Gemäldes nicht zu verdecken. Die Liktoren, welche den sterbenden Feldherrn herbeigebracht hatten, als unwichtige Personen, seitwärts in einer Entfernung ihren Ort, etwas näher gegen die Hauptgruppe der Waffenträger mit dem Helme des Brutus. Im zweiten Grunde gegen die Mitte stand Anton, der in diesem Auftritte gleichfalls eine handelnde Hauptperson war: um ihn hervorragender zumachen, ward er von seinem Gefolge abgesondert, aber durch zween Waffenträger, welche im Grund tiefer angewiesen waren, mit seiner Truppe verbunden. Die Anordnung dieser Truppe selbst war mit Verstand gemacht: sie stand auf einer gegen den hintern Grund überwärts hängenden Anhöhe, wodurch eine Zahl von zwölf, welche sich nach der Neigung des Hügels verliefen, eine sehr große Anzahl vorstel-

lig

lig machen konnte. Dieser Kunstgriff scheint mir den Landschaftmalern abgeborgt, welche durch einen Hügel, hinter welchem sie einen lichten Horizont laßen, die Wirkung einer großen Fernung zuwege zu bringen wißen. Einen andern Vortheil hatten sie den Historienmalern abgelernt, nämlich hinter den Figuren noch eine Menge Spieße, Fahnen, Adler und dergleichen hervorragen zu laßen, wodurch die Gruppe das Ansehen einer tiefgestellten Menge empfängt.“ Ferner verdient das in den Kleidungen beobachtete Kostume (S. 16) gerühmt zu werden. Wie sehr hat sich auch hierinnen die Wiener Bühne seit der Zeit gebeßert, da des Herrn von Airenhofer Hermann zum erstenmal darauf erschien! Herr Stephanie der ältere hat den Brutus (S. 15) sehr gut gespielt. Er hat die heroischen und patriotischen Gesinnungen dieses Helden in aller ihrer Würde ausgedruckt, er hat der Sterbescene völlige Gnüge geleistet. Nur zuweilen verließ ihn die Gelaßenheit des Stoickers, mit unter that er seiner Stimme einige Gewalt an, um sie bis zu einem gewißen Ton, den er vielleicht an einem Vater und Helden als nothwendig ansahe, herabzustimmen, sein Gang war zu schwebend, (S. 13) und endlich machte er bey einer Stelle, (S. 14) eine malerische Pantomime, die keine gute Wirkung that. Zum Nutzen der Schauspieler, welche von der Behutsamkeit, die bey malerischen Gesten anzuwenden ist, noch nicht überzeugt sind. „Bey den Versen:

---- Warum, ihr Götter, ward
Ihm nicht der beßere Tod gegönnt?

stieß

ſtieß Herr S. mit der Fauſt gerade vom Leibe vorwärts, welches, da es nicht geſchehen konnte, ohne vorher den Arm in ein Skurzo zu bringen, eine ſehr unangenehme Zeichnung machte. Seine Abſicht war, den beßeren Tod durch eine malende Geberde zu bezeichnen; dies war richtig gedacht. Alſo, ſtatt dieſes geraden Stoßes die Fauſt über den Kopf erhaben, und von oben ſchief herabgeſtoßen; ſo iſt die Geberde eben ſo bezeichnend und edler!“ Herrn Stephanie dem jüngern kam in der Rolle des Publius ſeine eherne Bruſt ſehr zu ſtatten, und er widerlegte die, welche ihm Talente zum Tragiſchen abgeſprochen hatten. Er recitirte mit viel Einſicht, aber ſein Spiel war ungleich. Er ſprach zu hurtig, und überließ ſich der Natur zu ſehr (S. 15.) Unſtreitig iſt die Regel, ſich der Natur zu überlaßen, für die Schauſpieler ein eben ſo ſchwankender Grundſatz, als die Nachahmung der Natur. Wenn dies ſo viel hieße, als daß jedes nur ſeinen eignen natürlichen Charakter ſpielen ſollte, wie viel Schauſpieler würden wir nöthig haben! Herr Stephanie der jüngere ſollte (S. 16) die Uebung, ſich den körperlichen Anſtand, die Richtigkeit der Zeichnungen, den Reitz der Geberde zu verſchaffen, weniger verabſäumen. Ein ganz neuer Schauſpieler, Herr Lang der ältre, wagte ſehr viel, daß er gleich zum erſtenmal in der Rolle des Marcius auftrat. Ein Schauſpielhaus, das eine ſtentoriſche Stimme erfodert und deßen Urtheile er noch nicht kannte, eine noch ungeübte Bruſt (S. 17) Furcht, Heftigkeit der Rolle, und der jambiſche Vers,

alle diese Ursachen vereinigten sich, ihn unverständlich zu machen. Dennoch ist der Verfasser über ihn am ausführlichsten, theils weil er ein Anfänger, theils weil er ein vielversprechender Anfänger ist. Der hervorstechende Theil seiner Fähigkeiten ist die Geberde. Er hat ein Ausdruktsvolles Gesicht (S. 18); nur muß er sich künftig die Mäßigung mehr empfohlen seyn laßen, er muß die Ausdrücke nicht zu häufig anbringen. „Laßen Sie sich, wird ihm zugerufen, den Beifall, den Reuvil in der Adelaide erhielt, nicht auf Abwege verleiten. Das war ein Franzose, dem wird nun schon einmal zugeklatscht, wenn er sich auch hundert Meilen über die Grenzen der Wahrheit hinaus reißen läßt." Die Kunst des Schauspielers wird (S. 19) aufs neue mit der Malerey verglichen, allein es wäre zu wünschen, daß wir bald ein Werk über die Grenzen beider Künste erhalten möchten. Es ist wohl ausgemacht, daß sich der Schauspieler im Ausdruck heftiger Leidenschaften noch mehr mäßigen müße, als der bildende Künstler, da die Illusion seiner Kunst an und für sich schon stärker ist, zu geschweigen, daß er stets dem Dichter untergeordnet bleiben muß. Ich bin daher zweifelhaft, ob der offne Mund eine gute Wirkung thue. Auch in der vom Garrick angeführten Beschreibung (S. 21) finde ich nichts vom ofnen Munde. Herr Lang brachte (S. 22) sehr viel erhabene und kühnen Züge an, die ihm die Bewunderung eines englischen Parterrs würden erworben haben. Er brachte Schönheiten an, nur (S. 23) bebrämte er

sein

ſein Spiel über und über damit, beſonders in ſeinen Stellungen. Er zeichnete ſich richtig, ſtets maleriſch, edel, und mit Wechſel; aber zu häufig. Sein Armſpiel (S. 24) war gut, aber er muß ſich künftig befleißigen, ihm das Anſehn des Manierten zu benehmen. Seine Recitation (S. 25) verrieth Einſicht, ſie hatte die gehörigen Abfälle, Nachdruck, Wechſel; nur war er leider unverſtändlich. Dies kam erſtlich daher, weil er in den Wendungen des Körpers noch ungeübt war. Der Schauſpieler muß, ſo viel als möglich, der Profilſtellung auszuweichen wißen. Zuweilen war ſein Ton zu tief, dies hinderte die Artikulation, (S. 26) welche nöthig iſt, um deutlich zu ſprechen. Der tiefe Ton hat überdies noch den Nachtheil, daß der Nachhall mit dem folgenden Worte zuſammenfließt. Nur die, die vocem aeriſonam haben, können ſich des tiefern Tons öfterer bedienen. Der Verfaſſer zeigt hierauf, welche Vortheile der Schauſpieler gebrauchen müße, wenn ein tieferer Ton nöthig iſt, um Wechſel in die Recitation zu bringen. Herr Langens Ton war mit unter auch zu weichlich, ein Ton, welcher auf das Gehör eben den Eindruck macht, als (S. 27) übertriebne Süßigkeit auf den Geſchmack. Der Verfaſſer zeigt die Entſtehung dieſes Tones ſehr genetiſch. Herr Lang ſprach für eine ſo große Bühne, auf der ſelbſt (S. 28) die franzöſiſchen Schauſpieler, als ſie mit darauf ſpielten, nicht verſtanden wurden, viel zu leiſe. Aber die Zuſchauer waren auch nicht ſo ruhig, wie es ſich gehört. Der Verfaſſer zeigt zum Schluß, wie nöthig es ſey, (S. 29) die Nationalſchauſpieler zu ermun-

tern, und endigt mit den Worten: „Sollten Sie den Beifall eines Mannes, der den rechtschaffenen Schauspieler seiner Nation öffentlich zu schätzen, und den grösten zu bewundern das Herz hat, diesen Beweggründen beizählen, sollten Sie meine Freymüthigkeit im Erinnern dem Eifer anrechnen, etwas zu ihrer Vollkommenheit mit zu wirken; so werde ich von Zeit zu Zeit Anlaß finden, auch diejenigen wackern Leute meiner Hochachtung zu versichern, die in dem Brutus an ihrer Stelle gleichfalls Beifall verdient, aber in andern Stücken Gelegenheit geben werden, von ihren Talenten mit Unterscheidung zu sprechen."

XXIII.

Nachrichten von der Seilerischen Gesellschaft.

In Lübek führte sie den 1 Okt. 1770 den Galeerensklaven des Falbaire auf, der bey einigen rührenden Auftritten sehr viel Geschwätz enthält. Die beiden ersten Aufzüge sind voller Erzählung und leer an Handlung. Erst im dritten Aufzuge wird das Stück lebhaft und interessant; die Erkennung zwischen der Cäcilie und dem Andre ist schön, aber etwas ängstlich vorbereitet. Der Auftritt im fünften Aufzuge, wo Vater und Sohn um die Kette streiten, entschädigt uns für die vorige Langeweile und giebt dem Stücke seinen Werth. Die Rolle der Cäcilie spielte Madam Jenssel. Wer kennt diese große Schauspielerinn nicht? Sie spielt oft vortreflich, selten mittelmäßig, nie schlecht. Selbst die Rollen, welche ihrem Körper und

und ihren Jahren weniger angemeßen zu seyn scheinen, macht sie mit bewundernswürdiger Kunst. Hier stand sie fast an ihrer Stelle. Sie spielte die edelmüthige Freundinn mit Wahrheit und Gefühl, die zärtliche Liebhaberinn mit Ausdruck. Die Erkennung mit dem Andre war ihr Meisterzug. Amalia war Madame Brandes, eine würdige Schülerinn von Madame Hensel. Sie besitzt viel Genie für ihre Kunst; sie spielt die Liebhaberinnen, und spielt sie mit Einsicht und Gefühl; Madam Hensel erregt in ihrer Sphäre Erstaunen, Bewunderung, Madam Brandes entzückt. Indeßen ist die Rolle der Amalia keine von den Rollen, worinnen sich diese Künstlerinn unsterblich spielen wird. Hierinnen verkannte man sie; sie spielte nachläßig. Den Grafen von Anplace machte Herr Brandes, ein rechtschaffner Mann von Geschmack und Einsicht, und ein guter Autor. Als Schauspieler betrachtet spielt er einige Rollen gut, aber sehr wenige meisterhaft. Er wird fast in allen Fächern gebraucht; die zärtlichen Liebhaber und die komischen Alten sind seine Sache eben nicht; gut spielt er hingegen eine gewiße Art launigte Alte und gesetzte Liebhaber; am besten raisonnirende Alte und Rollen von Würde. Der Graf von Anplace kam diesen Abend weder von der guten noch schlechten Seite in Betrachtung Er spielte kalt gegen Amalien, beßer gegen seinen Freund Olban, und mit Empfindung gegen Lisimon und Andre. Der Herr von Olban war Herr Hensel, unstreitig ein sehr guter komischer Schauspieler, der seine Kunst mit sehr viel Eifer treibt. Seine Hauptrollen sind Bediente,

und hier wird er selten seinen Charakter falsch fassen, matt schildern, übertreiben, oder gar auf gut Glük spielen. Ausserdem macht er auch bürgerliche Alte recht gut. In Tragödien und rührenden Lustspielen ist er minder glüklich; hier fehlt es ihm an Anstand und Würde. Olban ist seine Rolle gar nicht, und er verfehlt hier, wider seine Gewohnheit, den Charakter ganz. Olban scheint ein Mann von aufgeweckter Gemüthsart gewesen zu seyn; das Unglück hat ihn zwar bitter gemacht, allein sein charakteristischer Humor sticht dennoch hervor. Diese feine, launigte Schattirung geht in Hensels Spiele verloren; er spricht zärtlich, wo er bitter, und in einem unerträglichen Kanzelton, wo er kurz, wo er die Grundsprache des Charakters sprechen soll. Lisimon, Herr Eckhof! Gewiß, man kann nichts vollkommneres, nichts rührenders sehn, als diesen Lisimon. Er war es selbst! Das zitternde Alter, das ehrwürdige Gesicht, alles erregte Aufmerksamkeit und Ehrfurcht. Jetzt öfnete der fromme Greis den Mund ---- und alles schwamm in Thränen; er schwieg ---- und tiefe Seufzer aus der beklommnen Brust belohnten den Meister. Und dieser Mann ---- ists möglich! ---- dieser Mann, der in unserm Herzen die edelsten Empfindungen rege macht, der gesittete Bürger und oft Christen bildet, dieser rechtschafne Mann muß seinen Unterhalt, gleich dem niedrigsten Poßenspieler, von Stadt zu Stadt suchen! Andre, Herr Böck, ein guter Schauspieler. Seine Stimme ist zwar etwas rauh, aber doch nicht unangenehm; seine Bildung vortheilhaft und seine Manieren stets ungezwungen;

er

er macht die erſten Liebhaber, und manche darunter ſehr glüklich Hier ſtand er ganz an ſeiner Stelle, und ſpielte mit Gefühl und Einſicht. Den Beſchluß machte das Ballet: Pygmalion oder die belebte Statue.

Den 2ten Oktober ward ein Luſtſpiel des Herrn von Marivaux: der zweite Betrug der Liebe gegeben. Die Marquiſe war Madam Henſel, und ſie ſpielte dieſe Rolle mit einer bewundernswürdigen Delikateße. So gern ſie auch ſonſt in das Starke übergeht, ſo blieb ſie hier doch ganz in der Sphäre ihres Charakters. Ihre Stimme war überaus harmoniſch und biegſam, und in ihren Mienen eignete ſich jede Leidenſchaft mit allen feinen Uebergängen. Der Chevalier Herr Böck, erreichte zwar Madam Henſel nicht; aber er ſuchte ſie zu erreichen Es ſchien als ob dieſes Paar alle ſeine Kunſt erſchöpfen wollte. Herr Böck ſpielte heute vortreflich. Der Graf war ein gewißer Meyer. Dieſer junge Menſch hat ſich noch nicht ausgebildet, und wird ſich auch ſchwerlich ausbilden. Er zeigt viel guten Willen, aber wenig Talente. Zu einem Liebhaber, zu einem Manne von Erziehung und Sitten ſchickt er ſich am wenigſten. Sein Dialekt verräth den Niederſachſen, ſein Geſicht iſt ängſtlich, ſeine Stellung ſteif, ſeine Aktion voller Zwang — ſo ſpielte er den Grafen. Verſe deklamirt er ziemlich, und aus dieſer Urſache ſpielt er einige Rollen im heroiſchen Trauerſpiel erträglich, mit der Zeit möchte er einige Fähigkeit zu den raiſonnirenden Alten erlangen. Lübin, Herr Dob-

ler; dieſer Mann wäre ein guter komiſcher Schauſpieler, wenn er die Talente, welche ihm die Natur verliehen, nutzen wollte, oder nutzen könnte. Er behandelt ſeine Kunſt, wie ein Handwerk, er arbeitet ums Brod --- was kann man von einem ſolchen Manne erwarten? Liſette, Madam Dobler, giebt ihrem Ehegatten in der Unwißenheit nichts nach. Sie ſpielt die Mädchenrollen, und ſpielt nie mit Beifall. Ihre Rollen verlangen Leichtigkeit der Sprache, Agilität in der Bewegung; bey ihr iſt gerade das Gegentheil. Sonſt iſt ihr Geſicht angenehm, und des Ausdrucks fähig. Sie zeigt viel guten Willen, und wenn ſie nicht, wie viele mittelmäßige Schauſpieler, mit Gewalt und durch ein übertriebnes Spiel Beifall erzwingen wollte, ſo würde ſie ihn vielleicht erhalten. Die unverantwortliche Nachläßigkeit, womit Herr Dobler ſeine Kunſt treibt, wird ihn, unerachtet aller Naturgaben, nie etwas wichtiges auf der Bühne werden laſſen. Madam Dobler kann eine brauchbare Schauſpielerinn werden, wenn ſie dieſes, ihrer körperlichen Beſchaffenheit widerſtreitende, Fach verläßt und zu einer gewißen Gattung komiſcher Frauen und Mütter übergeht. Hortenſius, Herr Henſel. So wie er überhaupt ſelten den Ton einer Rolle verfehlt, ſobald ſie in das Komiſche fällt, ſo kam ihm hier insbeſondre ſeine Gewohnheit, richtig deutlich und langſam zu reden, mehr als in ſeinen Bedientenrollen zu ſtatten. Das Nachſpiel war das Weibergeklatſche von Herrn Weiße. 1) Gutmann, Herr Eckhof, voller Laune. 2) Luiſe, Madam Henſel, gut. 3) Aelſterinn, Madam Böck, ihr

ihr Geberdenspiel war vortreflich. 4) Bachstelzinn, Madam Dobler, recht gut. 5) Dohlinn, Madam Brandes, mit aller Kunst. Man hätte aber doch lieber gesehn, wenn sie die Luise und Madam Hensel die Dohlinn gespielt hätte. Die zu niedrigkomischen und affektirten Charaktere sind nicht für Madam Brandes. 6) Hannchen, Demoiselle Böschinn, eine junge Verwandte und Schülerinn von Madam Böck, die gewiß ihrer Lehrmeisterinn mit der Zeit Ehre machen wird. 7) Ferdinand, Herr Böck. 8) Johann, Herr Bösenberg, ein Anfänger; sein Spiel ist natürlich und ziemlich komisch.

Den 3ten Oktober sah man die verstellte Kranke von Goldoni, eines von den wenigen Stücken dieses Dichters, welches mit Recht allgemein gelobt worden. Nur Rosaurens unschickliches Betragen gegen ihren Vater ist unnatürlich und beleidigt die guten Sitten. Rosaura war Madam Brandes. Sie spielte diese kritische Rolle mit einer besondern Geschicklichkeit. Ihr guter Geschmack lehrte sie, den Autor in den Stellen wo er zu sehr ins Niedrige fällt, zu veredeln. Sie gab der oft plumpen Rosaura eine so vortrefliche Wendung, daß man das Mädchen allerliebst fand. Beatrice, Madame Keßel; eine mäßige Schauspielerinn. Es fehlt ihr an Kenntniß der Welt, an Kenntniß des menschlichen Herzens, und folglich an den beiden Haupterfordernißen ihres Standes. Indeßen besitzt sie vielen guten Willen, ihre Figur ist artig, und ihre Stimme nicht unangenehm. Durch Fleiß, Umgang mit Personen von Erziehung, und

Lectüre möchte ſie wohl mit der Zeit einen Schritt weiter gehen, und ſich zu den Mütterrollen ausbilden, wozu ſie einige Anlage zu haben ſcheint. Beatrice iſt eine kalte Vertraute und Madam Keßel ſpielt ſie noch kälter. Herr Henſel ſpielte den Anſelmo gut, und erhielt Beifall. Lelio war Herr Meyer. Auch den Agapito ſpielt Herr Eckhof unnachahmlich. Vielleicht hätte er einige Stellen ſehr leicht vermeiden oder mildern können. Dem Charakter des Doktor Oneſti gab Herr Böck Leben und Würde. Buonoteſta war Herr Günther, ein junger Schauſpieler, der viel Hoffnung giebt, in der komiſchen Sphäre einmal einen vorzüglichen Rang zu behaupten. In der Operette ſingt und ſpielt er mit vielem Beifall. Als Buonoteſta verfehlte er den Charakter. Er war nicht ſteif, nicht ſchwulſtig genug. Seine Sprache war zu leicht, zu natürlich für die Sprache des goldoniſchen Buonoteſta. Malfatti, Herr Liebich, iſt eigentlich Sänger in der Operette. Als Schauſpieler findet er keinen ſonderlichen Beifall. In ernſthaften Rollen fehlt es ihm an Empfindung und Würde; im Komiſchen iſt ſein Ton zu weich, ſein Geberdenſpiel übertrieben; er erregt bey dem einen Theil Zuſchauer Gelächter, bey dem andern Ekel. Dies war der Fall in der Rolle des Malfatti. Tarquinio, Herr Dobler. Manche Rolle glückt ihm; aber nicht Kunſt, nicht eigne Bemühung, ſondern der Witz des Autors erwirbt ihm Beifall. Ein kleiner Beweis ſeiner Unwiſſenheit ſey folgendes! Nach gehaltenem Conſilium Medikum bezahlt ihn Anſelmo. Tarquinio antwortet, er wolle

erkennt-

erkenntlich dafür seyn, und schließt mit den Worten: „Wenn Mamsel Rosaura nicht zur Ader laßen will, so mag sie sich schröpfen laßen.“ Herr Dobler schreit das Schröpfen aus voller Lunge heraus, und glaubt der Stelle dadurch einen recht komischen Nachdruck zu geben! Keinesweges! Mit demüthigen Geberden und mit einer sanften Stimme wird die Rolle weit komischer und dem wahren Verhältniße angemeßner. Des Verfaſſes hauptsächliche Absicht ist hier nicht, den Anselmo zu äffen, sondern den Barbier und die unwißenden Mediciner selbst lächerlich zu machen. Colombine war Madam Dobler. Zum Nachspiel war die Weinlese von Dancourt. 1) Thomasin, Herr Garbrecht, ein guter ehrlicher Mann. 2) Mariane, Madam Koch. Es wäre unverantwortlich, diese liebenswürdige Frau in einem Poßenspiele bekannt zu machen. Von ihr also zu einer andern Zeit. 3) Martine, Madam Hensel. 4) Angelique, Mademoisell Niebuhr, eine junge Anfängerinn, von welcher sich noch nichts sagen läßt. 5) Frosine, Madam Böck. 6) Klitander, Herr Böck. 7) Tulms, Herr Eckhof. Er spielt diese Rolle in der obersächsischen Bauernsprache, vielleicht aus dem Grunde, weil im Niedersächsischen keine große Weinlesen gehalten werden. Allein er bedenkt nicht, daß diese Sprache den Niedersachsen unverständlich wird, daß er sie sehr hart spricht und eben dadurch sehr viel Komisches verloren geht. 8) Sebastian, Herr Dobler; in solchen einfältigen Rollen ist er erträglich. 9) Der kleine Sebastian, Demoiselle Böschinn, sehr artig. 10) Florian,

Herr

Herr Henſel, that heute alles, um der Gallerie Vergnügen zu machen.

Den 4ten Oktober ward der Triumph der guten Frauen geſpielt. Zu der Rolle, der Juliane, welche Madam Henſel hatte, wird eine Schauſpielerinn erfordert, die die große Welt kennt. Hier ſind nicht allein Empfindungen und Leidenſchaften auszudrücken, ſondern auch die Sitten einer Frau von Stande zu kopiren. Madame Henſel that beides. Madam Böck ſpielt viele Rollen ſchön, aber als Philint übertrift ſie ſich ſelbſt. Das Schalkhafte, das Tändelnde, das Leichte ihres Spiels iſt bezaubernd. Herr Böck ſchildert den Agenor wahr und mit vieler Kunſt; eine einzige Stelle ausgenommen. In dem VI Auftritt des IV Aufzugs will er in Mikanders Gegenwart über Julianens vermeinte Einfalt triumphiren, allein er wird beſchämt:

„Juliane: Erinnern Sie ſie noch, was Sie vorhin in dieſem Zimmer geſagt haben? Ich habe alles gehört“

„Agenor. So, Madam? Sie nehmen ſich die Mühe, mich zu behorchen?“

„Juliane. Das Geſchenk, das mir Kathrine von meinem Liebhaber überbracht haben ſoll.“ ----

„Agenor. Ich bitte, ſchweigen Sie ſtill!“

„Juliane Ich ſoll mich ja verantworten. Die Urſache, warum Sie Kathrinen aus dem Hauſe jagen wollen.“ ---

„Agenor. Wollen Sie unſre nichtswürdigen Streitigkeiten vor andern Leuten erzählen u. ſ. f.“

Hier

Hier spielte Herr Böck zu plan. Er sollte mehr Verlegenheit zeigen, er sollte zwischen Julianen und Rikandern eintreten, seine Antworten zu Julianen mehr verstohlen sagen, er sollte zu verhindern suchen, daß Rikander seine Schwachheiten nicht erfährt. Rikander war Herr Keßel, ein Schauspieler, der sich mit seiner Kunst noch nicht sonderlich bekannt gemacht hat. Er spielte diese Rolle erträglich, und mehr konnte man von ihm nicht erwarten. Zu den Petitmaitres zeigt er einige Anlage, aber auch nur Anlage. Es fehlt ihm, so wie vielen Schauspielern seines gleichen, die Kenntniß der feinen Welt. Frau Agathe war Madam Hartmann, eine ganz gute Frau, die vordem ihre Verdienste gehabt haben mag. Sie giebt sich Mühe, und macht alte Trödelweiber und dergleichen erträglich. Kathrine und Heinrich, Herr und Madam Dobler. Den Beschluß machte ein dramatisches Kinderspiel: Die Gefahren der Verführung, aber nicht von Kindern, sondern von den Herren Eckhof, Böck, und Meyer aufgeführt. Am meisten gefiel, wie immer den deutschen Parterren, das in diesem Stück vorkommende Ungewitter.

Den 5ten Oktober ward Romeo und Julie gespielt. Romeo war Herr Böck. Die Schilderung der Julie von ihrem Romeo ist zu vortheilhaft. Ihr zufolge bilden wir uns einen Jüngling voll der sanftesten, zärtlichsten, und wärmesten Empfindungen. Romeo ---- Herr Böck erscheint; aber wir sehen in ihm das reizende Bild nicht, das wir erwarteten; wir bemerken

merken dadurch, daß sein Herz nicht alles fühlt, was er sagt. Er spielt gut, aber nicht als Romeo, nicht als jener Romeo, den uns Julie ankündigt. Hingegen spielt er im fünften Aufzuge vortreflich; mit allem Feuer, welche diese schreckliche Situation erfodert; er trift den wahren Ton der Verzweiflung und dringt ans Herz. Die Julie ist eine Rolle, welche mit den Jahren und dem Körper der Madam Hensel wenig übereinkommt, allein auch hier verläßt sie ihre Kunst nicht. In den ersten Aufzügen verfehlte sie den unschuldigen, liebenden, angstvollen Ton der bedrängten Julie; sie entschädigte uns dafür durch ihre schönen malerischen Stellungen. Herr von Kappellet war Herr Eckhof. Der strenge Vater ist ihm eben so eigen als der zärtliche; hier erregte er Mitleiden, dort Unwillen. Er wirft sich ganz in seinen Charakter, er verwandelt sich. Seine Empfindungen sind Kappelets Empfindungen, seine Bewegungen Kappelets Bewegungen. Man erlaube mir eine kleine Vergleichung zwischen Herrn Eckhof und Madam Hensel in Ansehung der Sprache des bürgerlichen Trauerspiels. Eckhof spricht natürlich und überzeugt. Oft spricht er zu natürlich, vergißt die Würde, die sein Charakter auch in der Sprache erfodert, und erregt Gelächter. Hier war der Fall. Madam Hensel spricht als Kleopatra, Semiramis, Elisabeth mit Majestät und überzeugt, man hört die Königinn. Als Julie überzeugt sie nicht; ihr Ton ist zu gesetzt. Eckhof spielte diesen Abend vortreflich, und die Stelle im vierten Aufzuge, wo er seine todvermeinte Julie mit den Worten verläßt: Engel!

Ver-

Verklärter! war ein Meisterzug. Madam Böck machte die Frau von Kapellet gut, und mit aller Empfindung, deren sie fähig war. Allein dieses vortreffliche Stück würde ungleich mehr Beifall erhalten haben, wenn Madam Hensel diese Rolle, und Madam Brandes die Julie übernommen hätte. Madam Hensel würde die Frau von Kappellet gewiß zum Entzücken schön gespielt haben; --- man kennt ihre Stärke in Mütterrollen --- und Madame Böck hätte dadurch nichts verloren, da ihre große Geschicklichkeit in vielen andern Rollen hinlänglich bewiesen ist. Herr Brandes machte den Benvoglio kalt und nachläßig. Madam Dobler gab sich als Laura viel Mühe, gut zu spielen. Im vierten Aufzuge aber, wo sie ihre Gebieterinn todt glaubt, sah man deutlich, daß sie nur die gutherzige Laura parodirt hatte. Herr Hensel war ein Pietro voll Gefühl und Wahrheit. Den Beschluß machte ein pantominisches Ballet die Rekruten betitelt.

Den 8ten Oktober ward die verstellte Kranke wiederhohlt; den Beschluß machte das Ballet: Die Kroaten.

Den 9ten Oktober führte man das Lustspiel von Herrn Brandes: der Schein betrügt, auf Man sieht deutlich, daß Diderot und unser Lieblingsdichter Leßing des Verfassers Urbilder sind; und er arbeitet nach diesen Mustern nicht ganz unglücklich. Seine Charaktere sind zum Theil gut gezeichnet; sein Dialog ist kurz, fließend, und den Charakteren angemeßen; sein Ton edel, mehr deutsch als französisch. Er zeigt

Kennt-

Kenntniß der Welt und des Herzens; doch verfällt er auch zuweilen auf Irrwege. Randolph, Hill, und Mathilde ſind theils ſchon genutzte theils unreife Charaktere, die nicht würdig ſind, mit dem Herrn von Milbach, ſeiner Frau, und ihrem Vater in einem Gemälde zu ſtehen. Hierinnen verräth der Verfaſſer keinen guten Geſchmack, oder Mangel an Erfindung. Inſonderheit iſt Randolph plump, unerträglich, und verdunkelt das ganze Stück. Seine Liebeserklärung gegen die Frau von Milbach iſt höchſt beleidigend, ſo wie einige ſchmutzige Zweideutigkeiten in der Rolle der Mathilde. Herr von Hill hat eine gute komiſche Anlage, iſt aber nicht durchgeſetzt. Die erſte Scene des vierten Akts hat mancherley Fehler. Hannchens Moral iſt abgeſchmakt und übel angebracht; der Uebergang der Frau von Milbach vom Leichtſinn zur Verzweiflung iſt zu plötzlich und nach dem Verhältniße ihres gewöhnlichen Charakters unwahrſcheinlich. Eben ſo der Monolog des Herrn von Milbach zum Schluße des dritten Akts. Ein Mann von Dyrwalds Charakter wird bey der Entdeckung eines Betrügers nicht ſo lange horchen. Endlich wird auch der Zuſchauer durch den Ausruf des Dyrwald: „Der Betrüger! ich kenne ihn! Der Betrüger!“ in eine falſche Erwartung geſetzt. Man vermuthet in den folgenden Aufzügen eine wichtige Entdeckung, die der Geſchichte des Stücks zur Erläutrung dienen oder ihr eine neue Wendung geben werde; und man hört in der Folge von dieſem falſchen Phänomen nichts mehr, als einige verlorne

Worte

Worte der Milbach von einem Diebſtale, von einem fälſchlich angemaßten Titel, die aber den Zuſchauern ſehr gleichgültig ſind. Kurz das Stück enthält Schönheiten, aber auch unverzeihliche Fehler. Herr von Milbach war Herr Böck, und ſpielte ihn ſehr gut, mit allen den ſanften Zügen, die der Verfaſſer hineingelegt. Frau von Milbach war Madam Henſel. Etwas mehr Leichtigkeit, Lebhaftigkeit, und ſie ſpielte die erſten Aufzüge hindurch ſchön. In dem zweiten Aufzuge bey der Stelle, wo ſie von der Prinz erfährt, daß ihre Schweſter mit auf dem Ball geweſen ſey, ſollte ſie etwas mehr Empfindlichkeit zeigen, nur auf einen Augenblik, und dann wieder zum Leichtſinn übergehen. Frau von Milbach iſt im Grunde tugendhaft; folglich muß ein ſo unerwarteter und niedriger Schritt von ihrer Schweſter ſie in Beſtürzung ſetzen. Madam Henſel behandelte dieſe Stelle mit lachendem Munde, und verläugnete dadurch auf einige Augenblike den Adel ihres Charakters. Im dritten und vierten Aufzuge ſpielte ſie vortreflich. Im fünften Aufzuge, in dem Auftritt, wo ſie durch die Nachricht von dem Verluſte ihres Proceßes in eine Art von Wahnſinn geſetzt wird, zeigte ſie viele Kunſt. Sie öfnet das Blatt, ſieht die Fülle ihres Unglücks, ſinkt zu Boden: Gut! Sie ſpringt plözlich auf: Grauſamer. Was hat mein Gemahl, die Tugend ſelbſt, verbrochen ꝛc. ꝛc. Gut! Sie ſagt noch in dem aufgebrachten Tone: Geh, Hannchen, geh, fort von mir; auch du biſt zu gut; geh! recht gut! Hannchen: Gnädige Frau von Milbach: Gott iſt gnädig. Der wird dir helfen, aber

mir nicht; mir ist er schrecklich! Ihre Verzweiflung steigt aufs höchste, alles ist verloren, sie fällt sogar auf den Selbstmord, sie ist unentschloßen. — Der Ton sinkt, es ist der rohe, verzweiflungsvolle, gedämpfte Ton, der die Zuschauer mit Schauder und Entsetzen erfüllt — diesen Ton verfehlte die Schauspielerinn. Frau von Milbach erhohlt sich einen Augenblick; sie bemerkt, daß Hannchen ihr schreckliches Vorhaben argwöhnt; sie sucht sie zu bereden, der Proceß sey gewonnen, stellt sich freudig, will sie durch einen erdichteten Auftrag an den Advokaten entfernen. — Diese schreckliche und schwere Stelle gelang der M. Hensel vortreflich; aber nicht der Schluß der Rede: Dann solst du sehen, wie ruhig ich seyn werde. Diese Worte mußte sie mit eben der erzwungnen Freudigkeit, mit eben der ängstlichen Bemühung zu überreden, aussprechen, allein sie sagte solche mit einem Nachdruck, mit einem Ton, der ihrer ganzen Verstellung widersprach. Uebrigens gab sich Madam Hensel viel Mühe, diese schwere Rolle gut auszuführen, und sie ward durch einen allgemeinen Beifall belohnt. Madam Böck spielte die grobe Heuchlerinn, Mathilde, sehr gut, nur mit der Einschränkung, daß sie dem Verfasser durch Vermeidung oder Verfeinerung einiger schmutzigen Stellen die Schaamröthe hätte ersparen sollen. Herr Dobler gab sich alle Mühe den plumpen Schmarotzer Randolph noch plumper und elender zu spielen, als ihn der Verfasser gemacht hat. Eine feine Stimme, eine sehr hurtige Aussprache, ein schleichendes und übertrieben höfliches Betragen sind die

die Hauptzüge des Charakters des Herrn von Hill. Dieſe giengen unter Herrn Meyers Spiel faſt gänzlich verloren. Herr Brandes ſelbſt machte die ſchöne Rolle des Unbekannten ſo matt als Herr Meyer den Herrn von Hill. Hannchen war Madam Brandes. Ihre Figur iſt klein und niedlich, ihr Geſicht angenehm, ihre Mine ſchalkhaft, ihr Temperament munter, ihr Spiel voll Laune, Satire, und Leichtigkeit. Alle dieſe Eigenſchaften beſtimmen ſie hauptſächlich zu dem Fache der Mädchenrollen. Heute ſpielte ſie vorzüglich ſchön — untadelhaft bis auf eine Stelle, wo ſie ihr Feuer trre führte. Im zweiten Auftritte des fünften Aufzugs kommt ſie zum Herrn von Milbach und erzählt ihm das verzweiflungsvolle Betragen ſeiner Gemahlinn, ſie ſpricht: Sobald ich in ihr Zimmer trat, rief ſie mir entgegen: — Bleib zurück Hannchen! — Ich bin arm, verachtet, entehrt ꝛc. ꝛc. Madam Brandes deklamirte dieſe Stelle mit vieler Kunſt, allein ſie bleibt nicht Hannchen, die den Ton der Milbach nachahmt — ihr Feuer reißt ſie hin, man hört die Frau von Milbach ſelbſt. Das iſt falſch, ſie muß durch ihre Erzählung rühren, aber ſie muß nicht vergeßen, daß ſie nur erzählt, daß ſie nicht die ſelbſt leidende, ſondern die mitleidige Perſon ſpielt. Frau Prinz Madam Hartmann; Heinrich Herr Döſenberg; das älteſte Kind Mademoiſelle Dobler, ein Mädchen von ungefehr neun Jahren, ſagte ihre Rede recht gut her; das jüngere Kind Mademoiſelle Brandes, in einem Alter von ungefehr fünf bis ſechs Jahren, fand vielen Beifall. Ueberhaupt that

der Auftritt mit den Kindern eine vortrefliche Wirkung.

Den Beſchluß machte: die Matrone von Epheſus Antiphile, Madam Henſel, ſpielte gut, aber ſang ſchlecht. Carion Herr Böck; Dorias, Madam Dobler, aus Begierde zu gefallen, vergaß ſie heute allen Anſtand. Carion brachte etwas zu eſſen; ſie ergrif heißhungrig einen Knochen, und riß das Fleiſch mit den Zähnen herab Das iſt thieriſch! Man kann der Natur getreu bleiben, man muß aber auch nicht vergeßen, daß man Zuſchauer vor ſich hat. Madam Dobler erregte durch dieſe und mehrere Unanſtändigkeiten bey der Gallerie Gelächter, aber bey Leuten von Geſchmack Abſcheu und Ekel.

Den 10ten Oktober ſahen wir den Hausvater von Diderot, und genoßen das doppelte Vergnügen, dieſes vortrefliche Drama nicht allein nach einer wohlgerathenen Ueberſetzung, ſondern auch von den beſten Schauſpielern mit aller Kunſt aufführen zu ſehn, die ein ſo großes Stück erfodert. Inſonderheit übertraf Herr Eckhof ſelbſt das vorgefaßte gute Bild, das man von ſeiner Aktion mit in das Theater brachte. Welche Deklamation, welch zauberreiches Spiel in der Rolle des Hausvaters! Der ſtrengſte Kunſtrichter mußte hier ehrbietig ſchweigen. Herr Böck ſpielte den St. Albin mit viel Lebhaftigkeit und Wahrheit. Er deklamirte ungemein leicht die etwas lange Erzählung im zweiten Aufzuge. Seine herrſchende Mine iſt die unſchuldige, ſeine Stimme

Stimme angenehm und biegsam, so lange keine heftige Leidenschaften auszudrücken sind; er spielt oft mit Delikatesse. Alles dieses vereinigte sich in dem zweiten Auftritte des zweiten Aufzugs gegen seinen Vater. Man sah den feurigen Liebhaber, der aber durch die theils liebreichen theils ernsthaften väterlichen Ermahnungen im Tone der kindlichen Unterwürfigkeit erhalten wird. Endlich springt er ab und wird bitter: „So sind die Väter, sie sind nichts als Tyrannen!“ Diese Stelle spielte Herr Böck meisterhaft und ohne den Wohlstand zu beleidigen. Germeuil ist die undankbarste Rolle dieses Stücks, weil sie fast überall durch den glänzenden Charakter des St. Albin verdunkelt wird. Dem unerachtet hob sie Herr Brandes heraus, und spielte sie mit viel Einsicht. Der Komthur ist ein Kavalier von komischer Gemüthsart. Allein Herr Hensel richtete sich nach seinen Kleidern, und gab sich alle Mühe, uns einen hamänischen Bürger zu zeigen. Madam Hensel zeichnete sich als Cäcilie eben nicht sonderlich aus. Sophie scheint eine der Favoritrollen von Madam Brandes zu seyn. Sie verdunkelte heute fast alles um sich herum, und entriß uns wechselsweis Thränen und Beifall. Madam Böck spielte die kleine Rolle der Frau Hebert mit eben dem Gefühl, womit sie die großen spielt. Clairet war Madam Dobler, Le Bon Herr Meyer, La Brie Herr Bösenberg, Philipp Herr Günther, Deschamps Herr Lüders, eigentlich Theatermeister bey der Gesellschaft, der dann und wann eine kleine Rolle mitspielt und in

Balletten figurirt; ein feiner ehrlicher Mann und guter Dekorateur, wenn er gleich nie als Schauſpieler in Betrachtung kommen wird.

Den Beſchluß machte ein Ballet: der Morgen auf dem Lande.

Den 11ten Oktober ward der Zerſtreute von Regnard gegeben. Mit ſo viel Kunſt, mit ſo viel Leben auch Herr Eckhof die Rolle des Leander ſpielte, ſo entſprachen doch Sprache, Geſicht, Körper und Alter dem Liebhaber nicht. Klariße war Madam Böck, und Madam Henſel Gregnac. Möchten doch dieſe beiden Schauſpielerinnen künftig ihre Rollen gegen einander vertauſchen. Iſabelle war Madam Brandes, Valer Herr Brandes, Liſette Madam Dobler. Herr Reßel gab ſich als Chevalier viel Mühe; allein er verräth noch ſehr oft Mangel an Einſicht, noch öfter Mangel an Geſchmack. Als Karlin ſtand Herr Henſel, ſo wie jederzeit in ähnlichen Rollen, in ſeinem vortheilhafteſten Lichte.

Zum Beſchluß ward das Weibergeklatſche wiederhohlt.

Den 14ten Oktober ward die komiſche Oper: Lottchen am Hofe, aufgeführt. Herr Liebig ſpielte den Aſtolph. Er hat Muſik, und ſingt unerachtet ſeiner weichen Stimme ziemlich gut, aber vielleicht, aus Begierde zu gefallen, mit zu viel Kunſt. Als Schauſpieler fehlt es ihm an Geſchmack und Einſicht, zu Rollen von Stande an Ausdruck und Würde.

Als Sänger erhielt er Beifall. Fabritz Herr Böck, spielte sehr gut und sang artig. Madam Böck war Emilie. Madam Koch machte Lottchen. Ihre Stimme ist harmonisch, ihre Figur etwas groß, aber überaus wohlgewachsen, ihre Mine unschuldig, ihr Auge sanft. Sie war als Lottchen weder eine plumpe Bäuerinn, noch eine ängstliche Maschine. Herr Günther, der den Bürge spielte, singt einen recht guten, reinen, durchdringenden Baß. Er verräth Anlage zu einer gewißen Art niedrigkomischer Rollen, allein man bemerkt in seinem Spiele eine unverzeihliche Nachläßigkeit. Die Rolle des Bürgen spielt er viel zu leicht, mit wenig oder fast gar keiner Zeichnung. Hin und wieder glücken ihm Stellen, die er aber nicht seiner Beurtheilung sondern blos dem Ungefähr und der Natur zu danken hat. Ist es nicht unverantwortlicher Leichtsinn, die Talente, welche uns die Natur gewährt, so gering zu schätzen. Dorine und Klärchen wurden von den Dem. Niebuhr und Rothmeyer elend gespielt, und noch elender gesungen.

Den 12ten Oktober ward die Haushälterinn von Herrn Weiße vorgestellt, welcher unstreitig vor allen Lustspielen dieses Verfassers der Vorzug gebührt. Der Plan ist einfach, die Charaktere sind wahrscheinlich, voller Laune, vortheilhaft situirt, richtig angelegt und gut durchgesetzt; der Dialog natürlich und den Charakteren angemeßen. ---- Der Dichter nähert sich der wahren Komödie. Geronte war Herr

Eckhof. Wir können hier nichts thun, als mit der vollkommensten Ueberzeugung dem Beifall, welchen er sich bey allen Zuschauern durch sein vortreffliches Spiel erwarb, beistimmen. Herr Brandes stand als Arist an seiner Stelle, und erhielt durch sein natürliches Spiel Lob. Herr Böck war als Valer zuweilen etwas kalt. Herr Hensel machte den Johann sehr gut. Madam Böck wußte die Kleonte in ihr eigentliches Licht zu setzen. Alle die feinen Wendungen, die schlauen Kunstgriffe, wodurch die alte Buhlerinn den verliebten Geck einzuschläfern sucht, traf sie aufs genaueste. Sollten wir ja etwas tadeln, so wäre es eine Stelle im fünften Auftritte des vierten Aufzugs. Kleonte sucht durch ihre gewöhnlichen Ränke dem Geront eine Verschreibung abzulocken; Geront weigert sich, Kleonte macht eine Wendung, stellt sich unwillig und sagt: Kurz, Herr Geront, wollen Sie oder wollen Sie nicht? Die Art, wie sich Madam Böck ausdruckte, fiel auf, war zu heftig. Der Uebergang von der Schmeicheley zum Unwillen geschah zu plötzlich, sie verrieth Geronten der Kleonte wahren Charakter. Kleonte ist listig, Geront zwar verliebt, aber nicht einfältig — solche Hauptzüge in den Charakteren geben dem Schauspieler in zweifelhaften Situationen den wahren Maasstab. Vergißt sich der Dichter, so muß ihm der geschickte Schauspieler nachzuahmen suchen. Wir haben bemerkt, daß Madam Brandes viel Hauptrollen in Trauerspielen und rührenden Komödien oft glücklich auszuführen pflegt. Gewöhnliche Liebhaberin-

haberinnen hingegen, oder andre untergeordnete Rollen in Luſtſpielen ſpielt ſie mehrentheils nachläſſig, oft kalt. Im leztern Fall befand ſie ſich als Klariße dieſes Stücks. Sie ſollte bedenken, daß es dem Dichter nicht immer möglich iſt ſeine Mädchen zu Saren, Zairen, Sophien zu machen. Klariße iſt ein artiges, liebreiches, ſanftes Mädchen, welches in der Vorſtellung eben ſo gut ein Meiſterſpiel erfodert als jene. Chriſtiane, Madam Dobler; Schlecht! Am ſchlechteſten die ſchöne Rede im ſiebenten Auftritte des fünften Akts: Guten Tag, Herr Verwalter! Iſt Frau Kleonte oben in ihrer Stube ꝛc. ꝛc. Die Veränderung der Stimme, womit Chriſtiane bald den alten Geront bald den Verwalter ſpielt, bald in ihrem eignen Tone abwechſelt, macht das wahre Komiſche in dieſer Rede aus. Madam Dobler ſagte die ganze Stelle kalt, in einerley Tone, und ohne die mindeſte Künſte. Wie viel verlohr der Zuſchauer! Und welche Kränkung für den armen Dichter, wenn er mit aller ſeiner komiſchen Laune unter ſolche Hände fällt!

Den Beſchluß machte ein Ballet: Pygmalion oder die belebte Statüe.

Den 16ten Oktober ward Julie von Herrn Sturz aufgeführt. Nur ein Mann, wie Eckhof, muß einen ſo ſchwankenden Charakter, als der Herr von Wohlau iſt, ſpielen, wenn er gut ausfallen ſoll. Dieſer große Schauſpieler verſchwendete heute gleichſam alle ſeine Kunſt, dieſer Rolle aufzuhelfen, und ihr Würde zu geben. Selbſt Fehler ſchaft dieſer Mann

zu Schönheiten um. Die Stelle im vierten Aufzuge, wo er seine Tochter wieder erhält ---- welch ein Meisterzug! Der Dichter hat sich gewiß das reizende Bild nicht gedacht, welches uns Eckhof schilderte. Madam Hensel that, ihre Figur ausgenommen, der Rolle der Julie vollkommne Gnüge. Ganz unverbeßerlich spielte sie den lezten Auftritt des fünften Aufzuges. Frau von Wichmann war Madam Böck, und Frau von Dalton Madam Reßel. Der Kapitain von Woblau Herr Hensel, er gab sich heute viel Mühe, das Unschickliche dieses Charakters getreu auszudrücken. Vielleicht ist unser Publikum von einer übertriebenen Delikateße eingenommen. Denn man ziſchte sich hin und wieder ins Ohr: „der Kapitain ist ein plumper grober Kerl! Er beleidigt den guten Geschmack!" ---- Ja, das ist wohl war; aber es giebt doch solche Leute ---- „So? Schwerlich! Allem geſezt es wäre, so muß man doch keine solche nichtswürdige Maschine gebrauchen, am wenigsten im Trauerspiel." ---- Aber sie erhält Beifall, sie macht einen vortreflichen Kontraſt, sie erregt Gelächter. ---- Nun dann, wenn es nicht anders seyn kann, soll eine so vortrefliche Erfindung der Natur durchaus Gewalt anthun ---- so muß man freilich sein Gefühl, sein bischen gesunde Vernunft gefangen nehmen ---- so sey das Wunderding laſterhaft, boßhaft, schändlich, läſterlich u. ſ. w. ---- aber man schone wenigstens den Wohlstand. Die Sprache ist nicht der Idee eines Kapitains, wohl aber einem ungeschliffenen gemeinen Dragoner angemeßen ----

und

Und dieſe Sprache, welche durch Privathaß, Uebermuth, und durch die ſonderbare Vollmacht, die der Vater dieſem unwürdigen Bruder über ſeine Tochter einräumt, noch mehr in Bewegung geſetzt, noch tiefer herabgeſtimmt wird, dieſe Sprache muß der Bruder des Herrn von Wohlau gegen eine Nichte, ein ſo gutes, feines und wohlgeſittetes Mädchen führen. Herr Böck ſpielte heute als Belmont ſehr ſchön und mit mehr Feuer, als wir erwarteten. Woldemar, Herr Brandes. So ſo! Dieſer Mann iſt in den Liebhabervollen ordentlich zweideutig; zuweilen ſpielt er mit Lebhaftigkeit, oft zu haſtig; allein ſehr oft ſcheint er auch eiskalt und ohne alle Empfindung zu ſeyn. Iſt es Leichtſinn oder Zerſtreuung? Werneck war Herr Reſiel, und Peter Herr Meyer.

Den Beſchluß machte ein großes pantomimiſches Ballet: die Kroaten.

Den 17ten Oktober ward die zu zärtliche Zurückhaltung aus dem Engliſchen des Kelly nach der Königsberger Ueberſetzung gegeben. Der Obriſte Rivers, Herr Eckhof Sehr gut! Beſonders zeichnete er die erſte Scene des dritten Aufzuges mit vieler Geſchiklichkeit aus. Vortreflich und voller Empfindung ſpielte er in dem vierten Aufzuge den Auftritt mit ſeiner Tochter. Am beſten, und gewiß unnachahmlich, deklamirte er im fünften Aufzuge, nachdem Sidney von ihm gegangen iſt, den Monolog: „Gut! gut! ſehr gut! Aber es hat nichts zu ſagen ꝛc. ꝛc. Madam Henſel ſtand als Lady Betty Lambton an ihrer Stelle und ſpielte mit ungemeiner Delikateſſe: Frau Emilie Harley ward von Madame Böck ſehr gut und mit

aller

aller der Laune gemacht, welche der Verfaſſer hineingelegt hat. Madam Koch gab ſich als Miß Theodora Rivers ſehr viel Mühe. Miß Hortenſia Marchmont war Madam Brandes. Herr Brandes machte den Lord Wimroth ſehr gut. Herr Henſel verſöhnte heute als Cecil durch ſein vortrefliches Spiel das ganze Publikum. Er wich weder zur Rechten noch zur Linken aus, und traf vornehmlich das Launichte ſeines Charakters ſehr glüklich. Sie Harry war Herr Böck, Sidney Herr Meyer, Sally Madam Reſſel.

Den Beſchluß machte: die junge Indianerinn, ein Luſtſpiel in einem Aufzuge vom Champfort. Es fehlen uns Worte, den Beifall auszudrucken, welchen Madam Brandes in der Rolle der Betty von dem ganzen Publikum erhielt, und gewiß auch verdient. Der Dichter ſchildert uns die Natur ---- hin und wieder ſchwach --- oft getreu und reizend; Madam Brandes erhub das Bild zur größten Vollkommenheit. Das ganze Schauſpielhaus war in Bewegung, alles vergoß Thränen, und lächelte Beifall und Entzücken. Wie zärtlich, wie naiv ſprach ſie die Worte zum Belton: Ich habe dich doch niemals verachtet ꝛc. ꝛc. und beim Schluſſe deßelben Auftritts: Wenn ich dir was zu ſagen hatte, hieß ich niemals meinen Vater weggehen ---- ſoll ich gehn? (indem ſie ſeufzt und nach ihrem Belton zärtlich zurück ſieht.) Ich gehe! Eine jede gute Schauſpielerinn würde dieſe Stelle ſchön ſagen, aber ſchwerlich ſo überredend, wie Madam Brandes. Körper, Geſicht, Auge, Stimme, eine jede Bewegung, ſogar

ſogar ihre eigne Empfindungen ſind dieſer Rolle angemeſſen. In dem folgenden Auftritte: Und was iſt denn bey euch ein Unterpfand der Treue? Wodurch beweiſt man ſeine Rechte? Monbray: Durch ſichre ehrliebende Zeugen! Betty: O die hab ich! Monbray: Und wer ſind die? Betty: Ich --- Gott --- und ſein Herz! Mit welcher Ueberzeugung, mit welcher Empfindung ſagte ſie dieſe Worte! Mit welchem Feuer ſprach ſie den folgenden Auftritt! Kurz, man muß durchaus dieſe Rolle von Madam Brandes ſelbſt ſehen, um ihr vollkommen Gerechtigkeit wiederfahren zu laßen. Belton, Herr Böck, ſpielte heute für einen Liebhaber der Betty viel zu kalt. Herr Henſel machte den Quäker Monbray ſehr ſchön. Milford war Herr Reßel. Herr Meyer übertrieb die Rolle des Notars, und erregte Gelächter. Vielleicht wäre ſein Spiel in einem komiſchen Stücke paſſend geweſen, aber hier war es falſch angebracht. Der Schauſpieler muß eine untergeordnete Rolle ſtets nach dem Tone des ganzen Stücks ſtimmen.

Den 15ten Oktober ward der Galeerenſklave mit allgemeinem Beifalle wiederhohlt. Den Beſchluß machte ein pantomimiſches Ballet: die Seeräuber.

Den 19ten Oktober ward Cinna; oder die Gnade des Auguſts, ein Trauerſpiel aus dem Franzöſiſchen des Herrn P. Korneille überſetzt, geſpielt. Herr Eckhof machte den Auguſt ganz unverbeßerlich. Mit einer

einer bewundernswürdigen Kunſt deklamirte er im fünften Aufzuge den Auftritt mit dem Cinna. Livia war Madam Böck. So gut, ſo vortreflich Herr Böck ſonſt ſpielt, ſo kalt ſpielt er oft, hauptſächlich im heroiſchen Trauerſpiel. Seine Deklamation iſt natürlich, aber für dieſe Rolle war ſie zu leicht, zu natürlich. Herr Böck ſpielt Rollen von ſanfter Zeichnung viel glücklicher. Welche ſtumme Sprache fodert nicht die Unterredung in dem erſten Auftritte des fünften Aufzugs? Auguſt erſchien in ſeiner ganzen Größe, aber man vermißte den Cinna, den uns Korneille ſo vortreflich ſchildert. Maximus war Herr Meyer. Er deklamirte ſeine Verſe ganz gut, zwar nicht ſo natürlich, aber faſt mit mehrerer Würde als Herr Böck. Sonſt war ſeine Geſtikulation viel zu heftig, ſein Geſicht voll falſchen Ausdrucks. Man ſieht, daß er mit Kühnheit, man empfindet, daß er ohne Kunſt, oft ohne Gefühl agirt. Madam Henſel machte die Rolle der Aemilie ſo ſchön, als man es von einer ſo großen Künſtlerinn erwarten konnte, und erhielt allgemeinen Beifall. Fulvia war Madam Reßel. Herr Günther, der nie im Kothurn auftreten ſollte, trat jezt als Polyklet auf. Evander, Herr Knüdel, höchſt elend. Herr Henſel druckte als Euphorbus jede Sylbe langſam, deutlich, und richtig aus, das iſt, der Zuſchauer blieb bey ſeiner Rede kalt und unbewegt, aber er verlor kein Wort von Herrn Henſels Lektion. Die Schaubühne iſt kein Katheder.

Hier-

Hierauf hielt Madam Henſel eine vom Herrn Michaelis verfertigte Abſchiedsrede in Verſen. Sowohl die Rede als auch die vortrefliche Art, womit Madam Henſel deklamirte, erhielt allgemeinen Beifall.

Den Beſchluß machte ein Ballet ohne Namen.

XXIV.

Nachrichten von der Leipziger Bühne.

Il faut jouer pour plaire ſagte einſt ein groſſer franzöſiſcher Schauſpieler zu einem noch gröſſern Deutſchen, als ihn dieſer fragte, warum er den Orosmane Scene für Scene mit emportement geſpielt hätte. Dieſe Antwort paßt auf viele Beſchuldigungen, welche der Kunſtrichter dem Schauſpieler machen kann. So lange von dem Plaire ihr Auskommen abhängt, ſo lange müßen ſie ſich nach dem Publikum richten, welches ihnen beides beſtimmet. Selbſt aus dem eigentlichen Werthe oder Unwerthe eines Stücks läßt ſich nicht diktatoriſch behaupten, ob es aufgeführt werden ſoll, oder nicht. Man wird es aus der Folge dieſer Nachrichten aufs neue beſtätigt ſehn, daß Stücke, welche der Kunſtrichter mit Recht verworfen haben würde, oft dem Principal das meiſte einbringen. Da es nun eine ſehr gemeine Klugheit räth, die Fehler ſeiner Vorgänger zu vermeiden, ſo werde ich mich nie bey der Wahl der Stücke aufhalten. Ueberhaupt ſollen aber dieſe Nachrichten mehr hiſtoriſch als kritiſch werden; und

ich

ich werde nur insofern einiges Urtheil einmischen, als es der Geschichtschreiber thun muß, um sich vom Registrator zu unterscheiden. Es braucht fast keine Erinnerung, daß ich unter der leipziger Bühne nur die Kochische Truppe verstehe, zumal da Herr Koch vor kurzem eine neue Bestätigung seines Privilegiums erhalten hat.

Den 17ten September 1770 eröfnete die Kochische Gesellschaft ihr Theater abermals mit der komischen Oper: die Jagd. Demoiselle Steinbrecher, Herr Löwe und Herr Martini befestigten nicht nur ihren in diesem Stücke erhaltenen Ruhm, sondern gaben ihm auch einen neuen Zuwachs. Denn sie wißen in ihr Spiel stets Abwechslung zubringen, und gleichen nicht den italiänischen Buffenspielern, bey denen man versichert seyn kann, ihre Narrenspoßen Zug für Zug einmal wie das andre zu sehen, weil sie ihr Spiel maschinenmäßig gelernt haben. Madam Koch hielt einen Prolog aus der Feder des Herrn M. Engels, welcher bereits in dem Almanach der deutschen Musen steht.

Den 18ten September ward die Haushälterinn, unstreitig eines unsrer besten komischen Stücke, und welches Herr Weiße noch während seines Aufenthalts zu Paris verfertigt, wieder auf die Bühne gebracht; und konnte füglich für ein neues Stück gelten. Denn man hatte es seit 1757 nicht gesehen, wo es ganz anders ---- und weit beßer besetzt war. Madam Eckhof spielte die Haushälterinn, Herr Eckhof den

Arist,

Ariſt, Herr Witthöft den Geront, Herr Brückner den Valer, Demoiſelle Steinbrecher die Klariße, Madam Koch die Soubrette, und Herr Bruck den Valet. Nur Herr Witthöft war an ſeinem Platze geblieben, der auch ſeine Rolle auf alle Fälle behalten mußte, wenn das Stück nicht verlieren ſollte. Nach ihm ſpielten Madam Löwe, die der Madam Koch, und Herr Löwe, welcher Brucks Rolle hatte, am beſten. Madam Schmelz erſetzte Madam Eckhof. Aber nur nicht in Vergleichung kam, wie man leicht glauben wird, Herr Martini mit Eckhof, oder vollends Herr Wollandt mit Brückner, noch Demoiſelle Schick die ältre mit Demoiſelle Steinbrecher. Doch übertraf die letztere ihren Amant weit, durch den beſonders die Expoſition ſehr langweilig ward. Freilich mußte Herr Wollandt einmal zur Uebung eine größre Rolle bekommen, und wir Lateiner ſagen: Qui nunquam male, nunquam bene.

Am 19ten September ward der Zerſtreute des Regnard aufgeführt. Man weiß, wie ſehr alle Stücke des Regnard und Destouches von unſern Schauſpielern gehoben werden. Sie ſind aber auch recht dazu gemacht, daß ſich ein Schauſpieler darinnen zeigen kann. Der Zerſtreute unterſcheidet ſich von dem Unentſchlüßigen nur durch ſeine Nüancen, welche Herr Brückner vollkommen trift. Unübertreflich iſt das Spiel der Madam Brückner als Grognac. Stets muß man lachen, ſtets muß man ſich freuen. Die Bedienten in dergleichen Stücken hat Herr Witthöft, und ſpielt ſie vortreflich, folglich auch den

Karlin. Ueberhaupt iſt dieſes Stücks durchgängig gut beſetzt. Die Klariße macht Madam Starke, die Iſabelle Demoiſelle Steinbrecher, den Chevalier Herr Herlitz, den Valer Herr Hencke, die Soubrette Madam Löwe.

Zum Nachſpiel war l'Epreuve reciproque von Le Grand und Alain. Der Liebhaber und die Liebhaberinn verkleiden beide ihre Bedienten, um ſich wechſelsweiſe auf die Probe zu ſtellen. Die letztern ſind Herr und Madam Löwe, ſo wie die erſtern Madam Starke und Herr Herlitz. Die Frau von Folignac iſt Madam Steinbrecher.

Den 21ſten September ward zum erſtenmal das Roſenfeſt gegeben. Dieſe Operette hat in Leipzig wenig gefallen. Es ſchien, als ob die Zuſchauer, an Weißens körnigte Sprache gewöhnt, auch die beſte franzöſiſche Operettenſprache nicht goutiren könnten, und als ob ihnen die ſchleichende Handlung Langeweile mache. Der Kommißarius iſt der l'amante di tutte, ein ſehr ennüyanter Charakter. Die drey Roſenmädchen haben im Grunde denſelben Charakter und ſind blos durch feine Schattirungen unterſchieden. Dies geht nun wohl in der Erzählung an, macht aber in der Operette Langeweile. Die Handlung beginnt erſt im dritten Akt, und entſpringt aus einem Theatercoup, indem Frau Marthe dazwiſchen läuft, da Lottchen ſchon entdecken will, daß ihr die Schleife geſchenkt worden. Einige giengen gar ſo weit, das Roſenfeſt dem Gärtnermädchen nachzuſetz-

zuſetzen; vermuthlich deswegen, weil auch die bloſſe Kopie von Weißens Sprache und Situationen immer noch mehr das einheimiſche Gepräge trägt, als eine freie Ueberſetzung. So gewiß iſt es, daß jede Nation in den Plaiſanterien des Theaters ihren eigenen Gusto hat, und daß man daraus am meiſten auf den unterſcheidenden Charakter der Nation ſchließen kann. Darinnen aber kann ich den Zuſchauern nicht ganz Unrecht geben, wenn ſie die Kompoſition des Gärtnermädchens der vom Roſenfeſt vorzogen, welche wie jene von dem Herrn Kapellmeiſter Wolf zu Weimar herrührt, und welche er nächſtens dem ganzen deutſchen Publikum vorlegen wird. In beiden erreicht Herr Wolf den leichten frölichen Ausdruck eines Hillers nicht. Herr Wolf iſt ein ganz guter Komponiſt, aber für das Theater zu arbeiten iſt nicht ſeine Sache. Er iſt zu geſucht, und verſteht nicht die Kunſt für die Kehlen ſeiner Sänger zu ſetzen. — Das Stück hat ſo viel Perſonen, daß alle Mitglieder der Geſellſchaft daran mußten, die nur einen Ton angeben konnten. Wer wird wohl bey einer Schauſpielergeſellſchaft vierzehn ſingende Perſonen vermuthen? Ich werde daher nur die vorzüglichſten nennen. Die drey Roſenmädchen waren Demoiſelle **Steinbrecher**, Madam **Löwe**, und die jüngre Dem. **Schick**. Von unſrer Favart iſt es bekannt, wie entzückend ſie die Sprache der Naivität auszudrücken verſteht. Gewiß der Schriftſteller hat Recht, welcher ſagt: ſie verdiene in dergleichen Rollen alle die Ehre, welche der Aktrice zu London wiederfuhr, die die Rolle der Polly in der

Beggar's Opera in ihrer Neuheit spielte. Miß Fenton, die vorher ganz unbekannt war, ward auf einmal der Abgott der Stadt; ihr Portrait ward gestochen, ihr Leben beschrieben, ganze Sammlungen Briefe und Gedichte an sie gerichtet, ihre Einfälle gedruckt, und sie gelangte endlich dadurch zu dem Stande einer Dame. Aber die Klage ist schon oft ohne Frucht wiederhohlt worden, daß wir für unsere Künstler und Dichter nicht so enthusiastisch sind, als die Ausländer; und dennoch kann man sich ihrer nicht entwehren, sie dringt sich uns bey allen Gelegenheiten auch wider unsern Willen auf. Der Madam Löwe gebührt der Ruhm, daß sie auf die Kultur ihrer Stimme sehr viel Fleiß verwendet; übrigens ist ihre Rolle in diesem Stück nicht sehr beträchtlich. Demoiselle Schick die jüngere hatte zum erstenmale eine etwas bedeutende Rolle in der Oper, nämlich das Kätchen; und ich muß gestehn, daß sie viel von Madm. Steinbrecher profitiret hatte. Nur möchte sie sich künftig hüten, Schalkheit für Unwißenheit zu geben. Sie hat eine gute Stimme zum Singen, und ich wünsche, daß sie sie nicht vernachläßige, sondern durch Kunst vervollkommene. Denn die Zeiten sind vorbey, wo man eine Schauspielerinn desto mehr bewunderte, wenn sie, ohne etwas von der Musik zu verstehen, singen konnte, Jetzt macht man ihr das Kompliment: es sey Schade, daß sie die Musik nicht erlernt, sie würde dann doppelt vollkommen seyn. Die kleine, vom Herrn Rath Heermann recht glücklich eingeschobene Rolle einer Tyrolerinn machte Mademoiselle Huber recht artig. Der

Amt-

Amtmann war Herr Löwe, und er spielte freilich nicht Favarts Amtmann, sondern die Karrikatur deßelben. Aber die Zuschauer befanden sich dabey eher beßer als schlechter. Sie dürften sehr unzufrieden gewesen seyn, wenn sie auch Herr Löwe nicht hätte zum Lachen reizen wollen. Der l'Amante di ruere war Herr Hencke, Gustel Herr Schulze, Lene Madam Starke u. s. w.

Den 24sten September ward abermals ein neues Stück aufgeführt: der Postzug, oder die noblen Passionen, ein Lustspiel in zwey Aufzügen von dem Herrn Obristlieutenant von Airenhofer zu Wien. Unstreitig das erste österreichische Stück, an welchem man wenigstens das Detail loben konnte, in welchem Lokalcharaktere auftreten, ohne das Stück platt zu machen, in welchem der Ton der Welt recht gut beobachtet wird, und welches endlich seinem Endzwecke Gnüge leistet, nämlich Lachen erregt. Auch diejenigen, welche in der Farce keine Nahrung finden, mußten das erstemal aus vollem Halse lachen, und nur bey den Wiederhohlungen fieng die Uebertreibung des Lächerlichen an, ihnen Ekel zu machen. Das Ganze der Handlung bedeutet, wie in den meisten Farcen, wenig, und man muß hier nicht Situationen, sondern satirische Gemälde suchen. Der Verfasser mag die Idee seines Stückes den Engländern oder einer wahren Geschichte zu danken haben: so ist der Tausch der Geliebten gegen einen Postzug freilich etwas unnatürlich, und der Zuschauer ist geneigt es für einen raschen Einfall des Grafen zu halten, welchen er in

der nächſten Stunde bereuen wird. Bey ſo manchen Triebfedern, die der Verfaſſer in Bewegung ſetzt, erwartet man allerdings einen weniger gewaltſamen Ausgang. Die einzige vernünftige Perſon unter ſo viel Thoren, der Major, ſteht ſo ſehr im Schatten, daß wir ſeinen Charakter halb errathen müßen. Dieſes kleine Stück hat in Leipzig, unerachtet die Satire hier viel von ihrem Paßenden verlor, ungemein gefallen; und es gab ſogar keine geringe Anzahl, der es blos um der Haſen willen gefiel. Vielleicht ließe ſich auf den Beifall, welchen der Poſtzug zu Leipzig, und der Brutus zu Wien gefunden, ein gutes Sinngedicht machen. Es ward aber auch vortreflich geſpielt Beſonders unterſtützten es Herr Brückner als Graf Reitbahn, Madam Brückner als Baroninn, Herr Schubert als Baron von Forſtheim, und Herr Martini als Notarius, durch ihr unerſchöpfliches Theaterſpiel. Die übrigen waren: Graf Blumenkranz Herr Herlitz, Major Rheinberg Herr Schmelz, Hauptmann Edelſee Herr Hencke, Liſette Madam Löwe, Leonore Demoiſelle Schick die jüngere, der Verwalter Herr Kirchhöfer.

Zum Nachſpiel ward Großmuth für Großmuth von Herrn Weiße gegeben, worinnen die beiden vornehmſten Perſonen, Konſtantia und Treuwerth, von Madam Koch und Herrn Brückner vortreflich geſpielt werden.

Den 2ſten September ward der reiche Bürger von Lachaußen, und zum erſtenmal Walder, dieſe glückliche Umarbeitung des Marmontelſchen Silvain von

von Herrn Weiße, aufgeführt. Walder war Herr Brückner, und er wußte die Zärtlichkeit gegen seine Frau mit dem düstern Wesen, das aus seiner Lage entspringt, glücklich zu paaren. Walders Frau, Sophie, ward von Madam Starke zum Entzücken gespielt. Mit welchem Nachdruck sprach sie, als sie ihre älteste Tochter in den Pflichten einer Hausmutter unterrichtete! Ihre beiden Töchter waren die jüngre Dem. Schick und Demoiselle Huber. Die letztre, welche die jüngste machte, spielte die Naivetät allerliebst; nur wünsche ich, daß sie nie die Grenzen zwischen Unschuld und Koquetterie verwechseln möge. Demoiselle Schick war ein wenig zu kalt. Herr Schmelz sprach als Dolmon der Vater mit aller der Würde, und aus seiner Attitüde leuchtete alle die Melancholie hervor, welche diese Rolle erfodert; wie ihm überhaupt nichts beßer gelingt, als die verbißne Wut und der heimliche Schmerz eines in sich gekehrten Mannes. Dolmon der Sohn war Herr Klotzsch, und Christel Herr Wollandt, der auch als Schäfer zu süß und geziert bleibt.

Den 25sten September ward Crebillons schlechtestes Stück, Rhadamist und Zenobia, nach der schlechten poetischen Uebersetzung des Herr Gries gespielt, und es ließ sich nur wegen der Kunst aushalten, welche die Schauspieler in einigen Rollen anwenden konnten. Herr Schmelz hatte von Herrn Schubert die Rolle des Pharasman überkommen und wurde darinnen allgemein bewundert. Herr

Brückner wuſte, als Rhadamiſt, ſeinen ganzen Reichthum an maleriſchen Geſten zu zeigen. Beſonders rührte die Attitüde, als er verwundet hereingebracht ward, außerordentlich. In allem, was zum Anſtand in dergleichen Rollen gehört, iſt ihm auf allen deutſchen Bühnen niemand zu vergleichen. Eine ſehr ſchöne Dekoration vom Herrn Profeſſor Oeſer ward denſelben Abend zum erſtenmal aufgeſtellt; eine neue Bereicherung des auch im Aeuſſerlichen brillanten Kochiſchen Theaters!

Den 27ſten September wurden die zärtlichen Schweſtern aufgeführt, und es kränkte mich, daß man das Stück eines Mannes ſo ſparſam beſuchte, deſſen Ruhm durch ſeinen Tod mehr Zuwachs erhalten als Abnahme erlitten hat. Hierzu kömmt, daß es recht gut vorgeſtellt wird. Die beiden Schweſtern werden von Madam Starke und Demoiſelle Steinbrecher vortreflich geſpielt; vornämlich Lottchen, und beſonders im letzten Akt. Herr Schmelz machte diesmal ſeinen erſten bürgerlichen Alten in einem Luſtſpiel, den Kleon, nicht unrecht, wenn er ihn nur beſſer memorirt gehabt hätte. Die übrigen ſind: Siegmund Herr Brückner, Damis Herr Herlitz, Simon Herr Hencke, und der Magiſter Herr Martini.

Den 28ſten September ward der Triumph der Freundſchaft von Marin vorgeſtellt, ein ſehr mittelmäßiges Stück, welches ſich aber ſchon einmal ſehen läßt, zumal wenn Madam Starke die Konſtan-

tia

sia hätte. Deſto ſchöner wird der Ritter Bellmont vom Herrn Brückner geſpielt; und da man ſeinen Ausdruck der Eiferſucht ſchon in ſolchen eintönigen Rollen bewundern muß, wer wird ihn nicht mit Ungeduld als Fayel erwarten? Der treuherzige Warner, welcher eine ſchwache Kopie des Freeport und gar zu wenig mit der Handlung verbunden iſt, wird vom Herrn Witthöft, und der Obriſte Straffort von Herrn Schubert ſehr ſchön geſpielt.

Zum Nachſpiel ward zum erſtenmal das herangewachſene (mannbare) Mädchen, oder die verſchiedentlichen Liebhaber, ein Luſtſpiel in zwey Akten von Garrick aufgeführt. Ob gleich in dieſem Stücke faſt alles aus andern Luſtſpielen zuſammengeborgt und nur outrirt iſt, obgleich nicht ein einziger Zug für den Verſtand oder für das Herz darinnen vorkommt ---- welches bey den Engländern, auch in ihren ausſchweifendſten Farcen ein ſeltenes Beiſpiel iſt --- ſo unterhält doch dieſe Poße auf dem Theater recht ſehr, und dient füglich, die Zuſchauer nach einem lahmen franzöſiſchen Romanſtücke wieder aufzuheitern. Die Ueberſetzung ſteht im achten Band der Unterhaltungen, und iſt weder ganz gut noch ganz ſchlecht. Zur Vollkommenheit fehlt ihr der fortreißende Dialog, welchen eine Theaterpoße unumgänglich erfodert. Ein luſtiger Fehler (S. 452) iſt mir ziemlich ſtark aufgefallen. Herr von Hohenfels ſagt daſelbſt: Sie haben mir den Magen zum Heurathen verdorben. Mich wundert, wie ſich der Ueberſetzer hier nicht erinnern können, daß Stomach

auch Appetit heißt. Die Verse, womit der Engländer jeden Akt beschließt, hätten im Deutschen als etwas Ungewöhnliches billig wegbleiben sollen. Diese Farce nimmt sich übrigens auf unserm Theater ungemein wohl aus. Süßling ist die angemeßenste Rolle für Herrn Wollandt, in der ich ihn noch gesehen. Er spielt sich hier selbst, und da muß er wohl Original seyn. Der Bramarbas Feuerbrandt ist Herr Witthöft, und der alte drolligte Hohenfels Herr Martini. Bey beiden kann man vor Lachen nicht zu sich selbst kommen. Leander ist Herr Herlitz, und das Fräulein von Schönau die jüngre Dem. Schick, eine Rolle, die vollkommen mit ihrem Alter und Humor übereinkam; sie konnte sie vielleicht zu gut auswendig, und sprach daher, besonders bey einigen Wiederhohlungen, zu geschwind, so daß man wenig verstand; ihre Tante Madam Schmelz, und ihr Mädchen, Rosette, die ältere Mademoiselle Schick, welche viel Anlage zu Soubretten und gezierten Weibern zu haben scheint; Heinrich und Kasper Herr Löwe und Herr Klotzsch.

Den 29sten September ward der Postzug wiederhohlt, und zum erstenmal ein Stück vom Fagan in einem Aufzuge: die Originale, aufgeführt. Es ist eigentlich nur ein Akt aus dem sonderbaren Stücke dieses Verfassers: Les caracteres de Thalie, in welchem er die Absicht hatte, alle drey Arten von Lustspielen, das Charakterstück, das Intriguenstück und die episodische Komödie zu vereinigen. Man pflegt zu Paris entweder alle drey Akte zusammen, oder

auch

auch jeden besonders zu spielen. Der dritte Akt, oder die Originale, ist gerade der schlechteste; denn eine episodische Komödie erfodert gleich dem Intermezzo keine Handlung, sondern nur dialogirte Charaktere. Ein gewißer Marquis läßt fünf Charaktere, einen Ignoranten, einen Trunkenbold, eine Verläumderinn, einen Bramarbas, und einen Wollüstling, die Revûe paßiren. Man wüßte gar nicht, was alle die Leute sollten, wenn uns Fagan nicht gleich im ersten Auftritte verkündigte: que pour bien sentir le ridicule de nos defauts, il soit neceſſaire de les conſidere dans les autres; eine Sentenz, worinnen man fälschlich die Quelle von Kronegks Parodie finden wollen. Hierzu kam eine höchstelende Ueberſetzung. Außer dem Marquis, welchen Herr Brückner (der gar nicht vom Theater kam) noch einigermaßen interessant machte, sind die übrigen Rollen sehr unbeträchtlich; daher ich die Schauspieler, welche sie hatten, nicht anführe. Es ist nicht wiederhohlt worden, und dürfte auch so leicht nicht wiederhohlt werden.

Den 30sten September ward das Rosenfest mit sehr vielen Verkürzungen wiederhohlt, wollte aber dennoch nicht gefallen.

Den 1ten Oktob. sahen wir abermals die Haushälterinn, und den 2ten die Jagd.

Den 3ten Oktober war Miß Sara Sampson. Wem brauche ich wohl etwas von einem Leßing oder von einer Starkinn zu sagen? Selbst die große Yenseln, welche

welche die Sara vortreflich ſpielt, und in der Deklamation der Starkinn am nächſten kömmt, kommt ihr nicht gleich. Man bemerke nur die Erzählung des Traums gleich in der erſten Scene mit dem Mellefont, und die Gradation der Empfindungen bey dem Briefe ihres Vaters; und man wird mir beiflichten. Einigen dürfte vielleicht Madam Henſel in der Scene, wo ſie die Marwood erkennt, und in der Sterbeſcene mehr gefallen haben. Demoiſelle Steinbrecher, welche ehedem bey dieſem Theater die Sara ſpielte, that ſich auch in dieſen Scenen am meiſten hervor. Aber es iſt die Frage, ob beide, oder nicht vielmehr Madam Starke ſie der Natur gemäßer ſpielt. Mir ſcheint es die letztere zu thun, beſonders in der Sterbeſcene. Denn eine Sara muß ſanft einſchlummern, und nicht wie eine Julie ſterben. Herr Brückner ſpielt den Mellefont vorzüglich. Welche Mannichfaltigkeit des Tons und der Bilder in den Scenen mit der Marwood und bey dem Tode der Sara! Die einzige Erinnerung habe ich einige Kritiker machen hören, daß er etwas zu kalt ſtürbe. Er ſollte mit der Sara kontraſtiren, und der Zuſchauer an ihm die Schrecken des Todes erkennen. Er ſollte lange mit dem Tode gerungen haben, ehe er ausruft: Gnade! Gnade! Nur dieſer groſſer Künſtler ſelbſt kann entſcheiden, ob ſie Recht haben. Sehr ſchön ward auch die Marwood von Madam Koch geſpielt. Die Koquetterie, die liebkoſende Wolluſt, wenn ſie den Mellefont wieder an ſich ziehen will, die donnernde Stimme und das Geſicht einer Medea, wenn ſie ihm droht, der ſeine

Spott

Spott in den Scenen mit der Sara — nichts entgeht ihr.

Den 4ten Oktober ward Lottchen am Hofe, den 5ten der Postzug und das herangewachsene Mädchen, den 6ten die verstellte Kranke von Goldoni und Walder wiederhohlt. Der Charakter der verstellten Kranken hat mich immer choquirt, er ist gar zu geil. Aber was übersähe man nicht bey dem vortreflichen Spiele der Dem. Steinbrecher und des Herrn Schubert als tauben Apothekers. Welche malende Gesten hat besonders der letztere, welche eine komische Kavrikatur, und alles dieses mit welchem Anstand! O ihr italienischen Buffaspieler, tretet vor diese Bühne, und erkennet eure Schwäche!

Den 7ten Oktober ward die Jagd und den 8ten der Krieg von Goldoni wiederhohlt.

Den 9ten Oktober wurden zum erstenmal die abgedankten Officiers von Herrn Stephanie dem jüngern aufgeführt. Dieses Stück hat sowohl zu Wien als hier sehr vielen Beifall gefunden, und hat ihn an beiden Orten vorzüglich dem Juden Pinkus zu danken, welchen zu Wien Herr Jaquet, und zu Leipzig Herr Löwe sehr gut exekutirten. Die Rolle hat viel Schwierigkeiten. Es kömmt nicht blos auf den Dialekt und Accent, sondern auch auf den Gang, auf das Geberdenspiel u. s. f. an; alles muß charakteristisch seyn. Herr Löwe besitzt dieses alles in seiner Vollkommenheit, und auch die Feinheiten seiner

Rolle

Rolle z. B. das Wiegen der Sachen, die Kreutzen ihm verkaufen will, entgehen ihm nicht. Er hat sich die Erfordernisse zu dieser Rolle ehedem auf dem Prager Theater erworben, wo er in den extemporirten Stücken sehr oft den Juden gemacht. Das Stück ist so reich an Personen, daß es nur auf dem Wiener und Leipziger Theater aufgeführt werden kann. Frauchville war Herr Brückner, dessen Konversationston und Anstand diese Rolle belebte. Was würde aus ihr geworden seyn, wenn sie ein anderer Schauspieler gehabt hätte! Weit besser ist dem Verfasser der Charakter des Kreutzen gerathen; er spielt ihn selbst, und einige behaupten, er habe sich selbst darinnen geschildert. So ist sie auch wie für Herrn Herlitz gemacht, und gehört zu seinen Forcerollen. Herr Schubert hebt den Doktor Schrepf, der sonst ein beschwerlicher Plauderer seyn würde, dadurch, daß er einige wahre Originale dieser Art kopirt. Blink wird von Herrn Witthöft, und der Gastwirth von Herrn Martini sehr gut gespielt. Des Wirths Tochter ist Madam Stark, und sie spielt sie auf den Schlag der Victorine im Philosophe sans le savoir. Ob sie gleich als Louise ihre Kunst nicht so völlig entwickeln kann, so verdient doch auch schon der Schatten davon die größte Bewunderung. Das Fräulein von Goschenborn ist Demoiselle Steinbrecher, und sie macht sie nicht schlechter als die Minna. Ich wunderte mich, sie in einem Sommerhute auftreten zu sehen, da das Stück im Jänner spielt. Lottchen war Madam Löwe, der Graf Reichenthal

Herr

Herr Schmelz, der, wie immer, mit vieler Würde ſprach, Pointraiſon Herr Klotzſch, Graf Schirmer Herr Hencke, der kalte Rollen allemal gut macht, Kriſtinchen, Demoiſelle Huber, welche viel Naivetät hatte, Herr von Fannenberg Herr Wollandt, Lewee Herr Kirchhöfer.

Den 10ten Oktober wurde der Poſtzug und das herangewachſene Mädchen, den 18ten die Jagd, den 12ten die abgedankten Officiers und den 13ten der Weltmann von Boißy und der Liebesteufel von Le Grand wiederhohlt. Der Weltmann des Boißy hat viel Feinheiten, beſonders im Original, wegen der Nettigkeit der Verſe. Sehr viel davon iſt unter den Händen der Herrn Walze verloren gegangen. Herr Brückner ſpielt ihn vortreflich.---- Die Umarbeitung des Liebesteufel iſt bekanntermaßen von Herrn Franz Wilhelm Kreichauf, der zu Leipzig als Privatmann lebt und ſeine Stunden den Muſen heiligt. Dies Stück wird ſehr wohl vorgeſtellt; beſonders zeichnen ſich Herr Schubert und Madam Brückner aus. Die Liebhaberinn hätte diesmal Mademoiſelle Huber. Eine kleine Anmerkung muß ich für Herrn Löwe machen; er vermahnt ſeinen Herrn nicht zu ſchreien, damit es nicht der Alte höre, und ſchreit bey dieſen Worten zehnmal ärger, ſtatt ihn beim Rocke zu ziehen, und ſie ihm ganz leiſe zuzuflüſtern. So ſollte er wohl auch, wenn er dem Alten als Teufel erſcheint, einen hohlen Ton annehmen.

Die

Die Liebe auf dem Lande ward den 14ten Oktober wiederhohlt.

Den 15ten Oktober ward die Verschwörung wider Venedig von Otway wieder auf die Bühne gebracht. Der Gang dieſes Stück hat zu viel Aehnlichkeit mit dem Gange der Shakeſpariſchen Hiſtorien, als daß es ſich auf unſern Bühnen ſo gut, als auf der brittiſchen, ausnehmen könnte. Für uns hat die Verſammlung, welche der Doge anſtellt, mehr Komiſches als Feierliches. Ungereimt ſcheint es uns, wenn vier Soldaten da ſtehen, und dennoch dem Jaffier erlauben, von der Gerichtesſtätte wegzugehn, ſeinen Freund mitzunehmen, ihn und ſich ſelbſt zu erſtechen. Die brittiſche Stärke der Sprache iſt doppelt entnervt worden, einmal von La Place, und dann von dem deutſchen Ueberſetzer. Jaffier wird von Herrn Brückner und Pedro von Herrn Herlitz ſehr gut geſpielt. Belvidera iſt Madam Koch, Priuli, eine unausſtehliche Rolle, Herr Schubert, Rinaldo Herr Jencke, und der Doge Herr Martini.

Den 16ten Oktober ward der gelehrte Ignorant von du Vaure aufgeführt. Der Charakter iſt ganz franzöſiſch, und daher kann er auf unſerm Theater keine ſonderliche Wirkung thun. Da indeßen alles franzöſiſch iſt, ſo hätte man auch den Abbe nicht wegnehmen ſollen. Ob wir gleich keine ſolche Geſchöpfe beſitzen, ſo ſind doch die Zuſchauer aus Nachrichten bekannt genug mit ihnen, um ſie auf dem Theater zu dulden. Das Stück hat außerdem genug komiſche Situationen, wegen welcher es geſehn zu werden verdient. Am

meiſten

meiſten muß man über Herrn Löwe lachen, welcher den italiäniſchen Sprachmeiſter Timantoni ſehr gut ſpielt. Der verſtellte Maler iſt Herr Brückner, Liebhaberinn Demoiſelle Steinbrecher, Vater Herr Schubert, Soubrette Madam Koch, gelehrter Ignorant Polymatte Herr Martini, ſein Diener Herr Wirthöft.

Zum Nachſpiel war die Trauer von Beauteroche. Die Ueberſetzung dieſes Stücks rührt vom verſtorbnen Mag. Steinel zu Leipzig her, welcher, trotz Gottſcheden, zuerſt anfieng, nicht ſklaviſch zu überſetzen. Das Glück in der Einbildung, und dieſes Stück ſind Beweiſe davon. In beiden hat er unſre Sitten, unſre Sprache, unſre Sprüchwörter ſtatt der Franzöſiſchen ſo glücklich untergeſchoben, als ſelbſt keiner nach ihm. Er gab ſich aber auch außerordentliche Mühe, und hatte Muße genug, ſich Zeit dazu zu nehmen. Um die ſächſiſche Bauernſprache in Michels Rolle zu treffen, gieng er ganze halbe Tage aufs Land, und unterredete ſich mit Bauern. Es iſt bekannt, daß Herr Koch dieſen Michel ganz vortreflich ſpielt. Man hat ihn zu Hamburg und an andern Orten in dieſer Rolle bewundert, wo ſein Ton und ſeine Geſten fremd waren. Wie ſollte er uns nicht entzücken? Den Timant machte diesmal Herr Klotzſch. Seitdem Herr Brückner dieſe Rolle abgegeben, iſt ſie von allen jungen Schauſpielern, ſo wie ſie gekommen, geſpielt worden. Keiner aber hat ſich Herrn Brückner mehr genähert, als Herr Klotzſch, welches kein Wunder, da ihm unſtreitig ſein Stiefvater ſein

Spiel gelehrt. Ich that dabey den Wunſch, daß Herr Klotzſch doch dem Tanz entſagen, und ſich blos dem Schauſpiel widmen möchte. Er hat es zwar als Tänzer ziemlich weit gebracht, aber er ſollte bedenken, wie viele große Tänzer, und wie wenig junge Schauſpieler es giebt, die etwas verſprechen; wie viel mehr Kopf und Herz bey der Aktion als bey dem Tanz gewinnen; welche Ausſichten er hat, es als Schauſpieler weit zu bringen, da er ein Paar Künſtler als Eltern und Lehrer verehrt, auf die das deutſche Theater mit Recht ſtolz iſt, und da er ſelbſt viel Anlage zum Schauſpieler beſitzt.

Den 17ten Oktober ward die Eugenie von Beaumarchais vorgeſtellt. So viel Lermen man auch über dieſer Drama, bey ſeiner erſten Erſcheinung, blies, ſo häufig man es in allen Sprachen, und in die unſrige gar fünfmal überſetzte, ſo ſehr iſt es nun durch die Bemühungen der Kunſtrichter gefallen. Es wird von Leſern und Zuſchauern verlaßen, worüber ich mich auch von Herzen freue. Gleiches Schickſal werden immer die Romanſtücke in der Folge erfahren, ſo ſehr ſie auch anfangs, durch einige glänzende Sentimens und Situationen, aus Richardſon geſtohlen, reizen. Denn in der That iſt Richardſon die Quelle der meiſten franzöſiſchen Dramas, ſo wie der Eugenie. Dieſe wird auf dem Leipziger Theater nach der Ueberſetzung des Herrn D. Müller geſpielt, und Eugenie iſt Demoiſelle Steinbrecher.

Den

Den 19ten Oktober wurden die abgedankten Officiers, und den 22ſten die Jagd wiederhohlt.

Den 23ſten Oktober ward das ſo bekannte Kaffeehaus abermals vorgeſtellt, worinnen, eben ſo bekanntermaßen, Madam Starke als Lindane, und Herr Schubert als Frelon ſich hervorthun, Herr Wirthöft Starken als Freeport nicht erreicht, und Herr Martini, um ſeiner Ehre willen, den Lord Monroſe abgeben ſollte.

Zum Nachſpiel ward zum erſtenmal aufgeführt: das Duell vom Herrn von Jeſtern zu Wien. Die Idee dieſes Stücks und vornehmlich die Scene, wo hinter dem Theater geſchoßen wird, iſt aus Sedainens Philoſophen entlehnt. Der Verfaſſer hat keine Intrigue hinzugethan, ſondern alles, Schritt für Schritt, auf dem Theater vorgehen laßen. Daher muß es guten Schauſpielern in die Hände fallen, um nicht langweilig zu werden. Die Handlung ſelbſt hat einige Unwahrſcheinlichkeiten. Wigand muß ſich zu ſehr erniedrigen, um dem Duell zu entgehn, und der elende Broßenthal triumphirt. Nur weil Wigand knieende Abbitte thun will, verzeiht er ihm. Wigand, der ſich durch einige Sticheleien aufbringen laßen, giebt jetzt ſo geduldig nach. Die Kunſt, ein Stück einzuleiten, iſt dem Verfaſſer noch nicht geläufig. Er bringt einen Hauptmann Milſon auf die Bühne, blos damit ihm Wigand ſeine Händel erzählen kann; und dieſer Milſon kömmt nachher nicht wieder zum Vorſcheine, ja es wird ſei-

ner mit keinem Worte gedacht. Auch beim Ausgang hat der Verfaſſer eine überflüſſige Perſon angebracht, einen Bedienten, welcher der Frau von Wigand erzählt, auf was für Art ihr Vater ihren Gemahl und Bruder auseinander gebracht. Konnte der Dichter nicht dieſe Erzählung dem Vater in den Mund legen? Einen kleinen Theatercoup mit dem Briefe, welchen Milſon liegen läßet, muß man dem Verfaſſer überſehn. Der Verfaſſer muß ein großer Verehrer des weiblichen Geſchlechtes ſeyn, da er Wiganden ſeine Frau Sie tituliren, dieſe aber ihren Mann nur Du rufen läßt. Das Stück nimmt ſich auf dem Theater ungemein wohl aus, wird vortreflich vorgeſtellt, und hat viel Beifall gefunden. Wigand wird von Herrn Brückner mit einem gemäßigten Feuer geſpielt, welches er ſich nur erſt ſeit einigen Jahren erworben, und welches ſeine Vollkommenheiten gekrönt hat. Denn das Anhalten in der Leidenſchaft iſt ſchwerer als das Ausbrauſen. Julie iſt Demoiſelle Steinbrecher. Sowohl die lebhafte Freude, als ſie ihren Gemahl zu überraſchen glaubt, als der heftige Schmerz, da ſie erfährt, daß ihr Gemahl mit ihrem Bruder Händel gehabt, und daß beide im Begrif ſind, ſich zu ſchlagen, wird von Dem Steinbrecher vortreflich ausgedrückt. Denn der Uebergang aus einem Zuſtand in den entgegengeſetzten geſchieht plötzlich, und dann iſt D. St. allezeit Meiſterinn. Nur wenn dieſer Uebergang durch verſchiedne Grade geht, dann iſt ſie nicht an ihrer Stelle. Uebrigens iſt dieſe Scene auch die hervorragendſte, und der Dialog hat hier alles das Wirkſame, welches eine ſo heftige Situation erfodert.

erfodert. Ueberhaupt ist die Sprache des Verfassers zwar nicht originell, aber rein und edel, und er hat hierinnen einen groſsen Vorzug vor seinen Mitbuhlern zu Wien. Den Vater der Julie macht Herr Schmelz. Er spricht mit einer Wärme und einem Nachdruck, welche, ehe ihn das hiesige Theater eroberte, in dergleichen Charakteren unerhörte Dinge waren. Die übrigen Personen sind unbedeutend, und ich kann daher nichts thun als sie nennen. Brosenthal ist Herr Herlitz, Milson Herr Hencke, das Mädchen der Julie Demoiselle Huber, und die beiden Bedienten Herr Martini und Herr Wolandt. Letzterer hatte die Erzählung zu recitiren, aber er sprach zu geschwind. Sonst hat er allen Anstand zu seinen Bedienten.

Den 24sten Oktober ward der Postzug wiederhohlt. Den Beschluſs machte die Verschreibung von Dufresny. Dufresny hat dieses kleine Stück für das Theater italien gearbeitet, und dafür ist es gerade recht. Die ganze Intrigue und alles Komische entspringt aus den Fourberien des Frontin, der sich unter zwo verschiednen Masken in ein Paar alte Jungfern verliebt stellt, die sich vorgenommen haben, niemals zu heurathen, und unter dieser Bedingung ihrem Vetter eine Verschreibung von dreyſsigtausend Thalern gegeben. Nachdem sie das Geld schon gezahlt, entdecken sie, daſs ihr Liebhaber ihres Vetters Diener ist. Die lächerlichste Scene ist, wenn sich die beiden Schwestern wechselsweise ihre Liebe gestehen. Diese sind Madam Brückner und Madam

Steinbrecher. Das Komiſche des Fronſin iſt ganz im Italiäniſchen, für mich wenigſtens, ſehr herben Geſchmack. Herr Löwe verräth als Frontin viel Bekanntſchaft mit den Buffaſpielern dieſes Landes.

Den 26ſten Oktober wurden die abgedankten Officiers und den 29ſten der Tartüffe und Walder wiederhohlt. Der Charakter des Tartüffe geht auf allen unſern Bühnen verloren, indem alle unſre Schauſpieler aus dem feinen ſpitzbübiſchen Abbe einen Magiſter noſter, einen Pedanten machen. Als einen ſolchen ſpielt ihn übrigens Herr Martini recht gut. Das Stück hat indeßen ſo viel wahres Komiſche, daß es immer noch gefallen muß, wenn auch der Charakter mißräth. Es wird auch in den andern Rollen vortreflich geſpielt. Beſonders laßen Madam Brückner als Pernelle und Herr Witthöft als Orgon die Zuſchauer von Lachen wenig zu ſich ſelbſt kommen. Jungen Schauſpielern rathe ich auch, auf das Maleriſche in dem Aufzug dieſer beiden Perſonen aufmerkſam zu ſeyn. Die Frau des Orgon wird von Madam Starke mit ihren gewöhnlichen Einſicht und ganz eignen Sanftmuth, und Damis von Herrn Herlitz mit aller jugendlichen Unbeſonnenheit geſpielt.

Den 1ten November wurden die Brüder des Herrn Romanus gegeben. Herr Leßing hat dieſes Luſtſpiel in ſeiner unſterblichen Dramaturgie ſo ausführlich beurtheilt, daß ſich wenig hinzuſetzen läßt; wie überhaupt wenig Verfaſſer ihre Materie ſo zu ergründen

gründen wißen, als dieſer, in aller Betrachtung einzige Schriftſteller. Auch über die Vorſtellung habe ich nicht viel zu ſagen. Man weiß, wie vollkommen dergleichen bürgerliche Stücke von unſern Schauſpielern vorgeſtellt werden. Die komiſchen Charaktere gerathen Herrn Romanus am beſten, dahingegen die ernſthafte Sprache bey ihm faſt immer Geſchwätz iſt. Daher ſtechen Herr Herlitz, Herr Wirthöft, und Madam Starke, als Lykaſt, Liſimon und Eidalise auch am meiſten hervor. Die unwichtige Rolle des Baron, der mit dem Lykaſt Schlägerey gehabt, machte diesmal Herr Wollandt. Ich würde dies nicht anzeigen, wenn ich nicht bemerkt hätte, daß dieſe Rolle, ſo klein ſie iſt, auf allen Theatern verfehlt wird. Alle Schauſpieler, von den ich ſie geſehen, ſpielen einen verzagten jungen Herrn, ſtatt eines Jeneuſirs. Er ſollte den Hut auf dem Kopfe, einen großen Haudegen an der Seite hereintreten, und ein wenig bramarbaſiren. Er ſollte nicht wie Herr Wollandt thut, den Liſimon im ſupplicirenden Ton um ein neues Kleid bitten, ſondern, wie wenn ſich ein Vornehmer zu einem Bürger herabläßt, weil er die Abſicht hat, ihn zu prellen. Er ſollte ihn dazu auf die Achſel ſchlagen und es mit Ungeſtüm fodern.

Die Kandidaten von Krüger, eines unſrer älteſten und noch immer eines unſrer beſten komiſchen Stücke wurden den 1ten November vorgeſtellt. Mit Beſetzung der Rollen waren einige Veränderungen vorgefallen. Nach Starkens Tode hatte Herr Löwe den Grafen bekommen, weil niemand anders da war.

Ich freute mich daher ungemein, daß Herr Schmelz nun diese Rolle übernommen hatte. Er kömmt im Ganzen Starken ziemlich gleich; er übertrift ihn in einigen Stücken, ob er ihn schon in andern nicht erreicht. Am schönsten spielte er die Scene, wo er anfangs seine Frau küßt, und gleich darauf sich mit ihr zankt. Es wäre überflüßig, Madam Brückner in dergleichen Rollen, wie die Gräfinn ist, noch zu loben. Die zweite Veränderung bestand darinnen, daß Herr Schubert die Rolle des Hermann Herrn Hencke übertragen hatte, wodurch das Stück in der That gewonnen. Denn diese Rolle ist recht, wie für Herrn Hencke geschrieben, und er erhielt darinnen den Beifall aller Kenner. Die dritte Veränderung war, daß Demoiselle Schick die ältre das Fräulein Christinchen machte, die sonst Dem Steinbrecher spielte, und ihre Vorgängerinn ganz gut kopirte. Alles übrige war geblieben. Madam Starke hat, wie sonst, die undankbarste Rolle, die Karoline. Herr Brückner hätte Ursache zu zürnen, wenn ich ihn erst loben wollte, so viel er auch zur Belebung dieses Lustspiels beiträgt. Herr Winthöft macht den Licentiaten, und Herr Martini den Hofmeister sehr gut. Der einzige komische Bediente, welchen Herr Herlitz hat, ist der Johann dieses Stücks, und der Kenner, der diesen von ihm gesehen, wird bedauren, daß er nicht mehrere spielt. Er macht ihn so komisch als nur möglich, und verfällt doch nie ins Possenhafte. Hier kann man sehen, wie viel untergeordnete Rollen gewinnen, wenn sie einmal von ungefähr einem der ersten Schauspieler in die Hände fallen.

Den

Den 5ten Oktober wurden die Menechmen des Regnard aufgeführt, ein Stück voll komischer Situationen, aber auch mancher Unwahrscheinlichkeiten, und mit unter fadem Witze. Eine so verliebte alte Märtinn, wie Araminte, ist ein sehr übler Anblick. Die beiden Menechmen sind Herr Brückner und Wirthöft. Freilich haben sie auf diesem Theater noch die meiste Gleichheit mit einander, aber übrigens sehr wenig. Sonst ist der einfältige Menechme eine von Hrn. Wirthöfts Hauptrollen. Auf die Menechmen folgte die Einwilligung wider Willen von Merville. Von diesem Stücke findet man eine ausführliche Beurtheilung im zweiten Schreiben über die Leipziger Bühne. Von der Kunst, mit der Madam Starke die Klarisse spielt, sagt der Verfasser: „Sie spielt sie mit einer Innigkeit, die auch dem unbedeutendsten Worte einen Werth giebt, mit so viel nachdrücklicher Zärtlichkeit, die alle Herzen bewegt, und mit der ihr natürlichen Bescheidenheit. Nichts hat mich mehr gerührt, als der Ton, mit dem sie die Worte sagte: Ist es eine Schwachheit, Vater zu seyn?“ Aber darinnen kann ich ihm nicht völlig beipflichten, wenn er behauptet, daß Herr Wirthöft den Orgon recht gut spiele. Die Lemaire hat nach dem Tode der Madame Hencke Demoiselle Schick die ältere bekommen.

Den 6ten November wurden die abgedankten Offiziere, und den 7ten das bezwungene Mädchen und das Duell wiederhohlt.

Den 12ten November ward das Mutterſöhnchen, oder, wie es im Italieniſchen heißt, der Hausvater von Goldoni aufgeführt. Es ſind in dieſem Stück manche gute Scenen, aber gegen jede gute gewiß auch eine elende. Die Sitten darinnen ſind gar zu fremd, und beſonders beleidigen uns die beiden mannbaren Mädchen. Indeßen ſind die Uebungsſtunden der ältern, die noch dazu eine Betſchweſter iſt, äußerſt komiſch. Der Charakter, welcher am beſten ins Licht geſtellt worden, iſt der Charakter der Beatrice, welche ihr Söhnchen verhätſchelt. Der Vater ſoll vernünftig ſeyn, aber eben deswegen iſt er dem Goldoni weniger gelungen. Unter den Schauſpielern nahmen ſich aus: Madam Brückner als Beatrice, und ihr Sohn, Herr Klozſch, als Mutterſöhnchen, ferner Madam Löwe als Soubrette, Madam Starke und Dem. Steinbrecher, erſtre als Betſchweſter, und Herr Martini, der als geſtäßiger Hofmeiſter dieſes Stücks berühmt genug iſt.

Den 13ten November ward Liſuart und Dariolette von dem Herrn D. Schiebeler wiederholt; eine Operette, die ſich blos wegen der vortreflichen Muſik eines Hiller auf dem Theater erhält und noch lange erhalten wird.

Das beſte Luſtſpiel der neuern Franzoſen, der Weiſe in der That, (le Philoſophe ſans le ſçavoir) ward den 15ten November wieder aufgeführt, ein Stück, welches unſtreitig zu den Meiſterſtücken der fran-

franzöſiſchen Bühne gehört. Ein wohlgeordneter obgleich nicht verwickelter Plan, Wahrheit in den Charakteren, die rührendſten Situationen, feiner komiſcher Spott, und eine Sprache, die alles das Gewählte, das Feine, das Zierliche hat, welches nur den beſten Stücken des Destouches eigen, und das in der Ueberſetzung des Herrn von Jeſtern auch nicht verloren gegangen iſt. Diderot hat dies Stück richtig beurtheilt, als er bey der erſten Vorſtellung deſſelben zu dem Verfaſſer geſagt: „Mein Hausvater mag ſich vielleicht beßer leſen laßen, aber ihr Philoſoph iſt hundertmal mehr fürs Theater.“ Im Hausvater herrſcht mehr Philoſophie und Kunſt in der Bearbeitung der Charaktere. Aber ihre Nüancen ſind oft ſo fein, daß ſie auf der Bühne keine Wirkung thun, für die Charaktere und Geſinnungen etwas frappant gearbeitet ſeyn müßen, oder, um mich der maleriſchen Terminologie zu bedienen, wo man Fresko- und nicht Miniaturgemälde aufſtellen muß, wenn ſie in die Augen fallen ſollen. Wie ſehr wird dieſes vortrefliche Stück auf den meiſten Theatern verhunzt; und faſt mit welcher Vollkommenheit wird es auf dem Leipziger geſpielt! Ich ſage faſt; denn ich weiß wohl, wie weit Herr Martini, der nach Starkens Tode den Weiſen ſpielt, von derſelben entfernt iſt. Indeßen verderbt er ihn doch nicht ganz, und man darf nur etwa Herrn Engelmayer bey der Döbbelinischen Geſellſchaft dieſe Rolle haben ſpielen ſehn, um auch ihn für einen Meiſter zu erkennen. Aber wie entzückend werden die übrigen Charaktere gemacht! Herr Schubert ſpielt den Anton, dieſen treu-

treuherzigen und zugleich etwas scherzhaften Alten, diesen in der That neuen Charakter, mit bewundrungswürdiger Einsicht. Seinetwegen allein wollte ich das Stück aller acht Tage einmal sehn. Aber noch mehrere würden mich dazu reizen, vornehmlich Madam Starke, die das allerliebste Mädchen, die Victorine, ganz allerliebst spielt. Welch ein kaltes albernes Ding machen nicht Madam Mecour bey der Ackermannischen, und Madam Schulz bey der Döbbelinischen Gesellschaft aus diesem reizenden Kinde! In dergleichen Charakteren kann man den Unterschied sehn, zwischen einer Schauspielerinn aus Routine und einer voll Empfindung; und die größte deutsche Schauspielerinn in der Empfindung ist unstreitig Madam Starke. Wem müßen nicht Thränen in die Augen treten, wenn sie nicht mit sich einig werden kann, was die Worte des jungen Herrn zu bedeuten haben sollen: „Keinen, als mir?" Diesen spielt Herr Brückner, über alles lob erhaben. Die Baroneßinn macht Madam Brückner mit dem ihr ganz eignen Humor, und mit einer Feinheit, woraus man sieht, wie aufmerksam sie an Höfen auf die Thorheiten der Damen gewesen.

Den Beschluß machte die Komödie aus dem Stegreif (l'Impromptu de Campagne) von Poißon, ein erbärmliches Stück, wenn es nicht der Einfall der Schauspieler aufstutzte, in der extemporirten Scene den Ton der Haupt- und Staatsaktion zu parodiren. Diese Scene gefällt so sehr, daß das Parterre bey derselben allezeit laut auf schreit, und deswegen

gen wünschte ich, daß jemand die bekannte Episode im Johannisnachtstraum von Peter Squenzen zu einem Nachspiel für unsre Bühne umschaffe, welches, weil mehr Handlung hineingebracht werden könnte, ungleich komischer ausfallen müßte. Herr Brückner und Herr Löwe spielen diese berühmte Scene.

Den 16ten November wurden der Postzug und Walder, und den 17ten die Jagd wiederholt.

Den 21sten ward der Zweykampf vom Herrn Pastor Schloßer aufgeführt. Dem Himmel sey Dank, daß die Komödie, welche über die Komödien des Verfassers gespielt worden, endlich ihr Ende erreicht hat. Sie gehörte warlich nicht zu der Gattung der rührenden, worinnen sich Herr Schlößer hervorgethan, sondern hatte die größte Aehnlichkeit mit den ehemaligen Haupt- und Staatsaktionen. Möchte sie doch die letzte ihrer Art gewesen seyn! Keiner von den Helden ist unglücklich gewesen, aber der Mann im bunten Jäckchen hat entsetzliche Schläge bekommen. Die Zuschauer haben es gemacht, wie sie es machen würden, wenn sich einer unsrer Principal einfallen ließe, eine Haupt- und Staatsaktion in natura aufzuführen, sie haben durch das ganze Stück und am Schlusse, gepfeift, geklatscht, gepfiffen; die Akteurs haben sich selbst ins Parterr geschlichen, um der einen oder der andern Parthey den Sieg zu verschaffen; jede hat auch Siegesfeste gehalten und Kanonen dabey abgefeuert; aber niemand weiß, wer die Wahlstätte behauptet hat. So wie aber bey den

meisten

meiſten Diſputen zwar keine von den ſtreitenden Partheien nachgiebt; im Grunde aber doch der Einfluß des Streites auf das Verhalten der einen oder der andern Parthey in der Folge ſichtbar wird; ſo hoffe ich auch, bey dieſer Streitigkeit ähnliche Früchte zu erleben. Der Zweikampf iſt das beſte unter Herrn Schloßers Luſtſpielen, und, in Rückſicht auf die Zeit, in der es geſchrieben worden, und die Lage des Verfaſſers, ein Meiſterſtück. Herr Brückner ſpielt die Hauptrolle.

Den 21ſten November ward die beſte deutſche Komödie, Minna von Barnhelm, abermals vorgeſtellt. Leßing und Diderot ſind unſtreitig unter den Neuern die größten Philoſophen, welche ſich der Bühne gewidmet haben; und wer wird ſich einen Augenblick bedenken, Diderot Leßingen nachzuſetzen? Schon oft iſt dem Dichter, und vornehmlich dem Dramatiſchen, die Philoſophie empfolen worden, aber von keinem überzeugender, als neuerlich von einem unſrer größten Weltweiſen und beſten Kunſtrichter. Er ſagt im zweiten Stück des eilften Bandes der neuen Bibliothek der ſchönen Wißenſchaften S. 276: „Ohne Philoſophie kann, wenigſtens in unſern Tagen, kein gutes Gedicht geſchrieben werden. Der Enthuſiasmus muß mit viel Nachdenken verbunden ſeyn, wenn nicht die guten Stellen blos wie Blitze ſeyn ſollen. In keinem Werke von einigem Umfange herrſcht Leidenſchaft durch und durch. Auch die rührendſte Geſchichte hat nur Stellenweiſe ein großes Intereſſe.

Wenn

Wenn also das Uebrige nicht durch die Stärke und Fülle der Ideen und die Beschäftigung der denkenden Kraft ausgefüllt wird: so wird das Werk niemals den Geist des Lesers durchaus an sich ziehen und befriedigen.“ Und eben hierinnen ist Leßing noch unter uns der Einzige. Das meiste Gute unsrer Trauer- und Lustspiele besteht in einzelnen hervorstechenden Situationen. Desto trauriger sieht es um das Ganze, und vornehmlich um die Exposition aus, die entweder kahl ist, oder gleich mit einem Sturme anhebt. Das Letztere ist noch schlimmer als das Erstere. Denn der Dichter bleibt sich entweder nicht gleich, oder läßt seine Personen in einer Wut fortrasen. —

In Ansehung der Vorstellung der Minna kann ich wohl mit gutem Fug auf meine Vorgänger zurückweisen. Sie haben es schon zur Gnüge erwiesen, daß sich Herr Schmelz als Tellheim und Herr Schubert als Werner am meisten, Demoiselle Steinbrecher aber als Minna am wenigsten hervorthun.

Den 23sten November ward der bekannte Phedon, oder die Rache des Weisen vom Herrn Professor Clodius aufgeführt. Leipzig liebt den geschmackvollen Verfasser dieses philosophischen Schauspiels, es liebt den Schauspieler, welcher die Hauptrolle deßelben durch seine volltönende Stimme unterstützt, — warum sollte es nicht gern die Mängel dieses Stücks mit Nachsicht betrachten?

Der

Der Plan der Schwiegermütter vom Herrn Romanus, welche den 29sten November gegeben wurden, schreibt sich ursprünglich von dem verstorbenen Mag. Steinel her. Dieser wollte ihn nicht ausführen, und übergab ihn daher Herrn Romanus, welcher damals zu Leipzig studierte. Romanus vollendete ihn im Jahre 1755, und das Stück kam noch zu Ende deßelben Jahres auf die Bühne; iedoch nur noch als Nachspiel. Denn erst 1764 gab er ihm die nunmehrige Gestalt, wodurch es aber mehr verloren als gewonnen hat, und, wie es insgemein geht, nicht reicher an Handlung sondern an Geschwätz gewo den ist. Sollte es der Herr Verfasser noch einst dem Druck übergeben, so wünschte ich, daß er es wieder auf einen Akt reduciren möchte. Es hat wirklich viele komische Situationen, und die Charaktere der drey Schwiegermütter sind gut erfunden und durchgeführt. Alle drey werden, die zänkische von Madam Brückner, die Verschwester von Madam Starke und die Koquette von Madam Steinbrecher sehr schön gespielt.

Die Weinlese von Dankourt, welche auf die Schwiegermütter folgte, ist durch Herrn Brückners Fürsorge zu Hamburg übersetzt, und den 19 Sept. 1758 daselbst zuerst auf die Bühne gebracht worden. Sie gefällt unter Dankourts Farcen am meisten, und wird ohne alle Ausnahme vortreflich gespielt. Am meisten ist sie für die Leipziger Bühne durch die Rolle des Gärtners Tulins interessant, welche eine

von

von den wenigen Rollen ist, worinnen wir Herrn Koch noch auf der Bühne sehn.

Der Galeerensklave von Falbaire hat seine Liebhaber, und diese fanden ihre Rechnung am 27sten November. Das Stück ist zu rührend, als daß es nicht, unerachtet der mittelmäßigen Behandlung, auf dem Theater Wirkung thun sollte, wozu das vortrefliche Spiel des Herrn Brückner in der Rolle des Andre das meiste beträgt.

Von der Vorstellung des Hausvaters, welcher den 28sten November einmal wieder gesehen ward, könnte ich entübricht seyn etwas zu sagen, wenn nicht zwey der wichtigsten Rollen neu besetzt gewesen wären. Herr Schubert hatte den Hausvater an Herrn Schmelz übertragen, welchem auch diese Rolle ungleich beßer kleidet, und der, wenn er ihn öfter spielen, auch die kleinern Feinheiten ausdrücken wird, die ihm diesmal entschlüpften. Herrn Schubert hinderte nicht sowohl seine Einsicht, als vielmehr der Bau seines Körpers, ihn mit der gehörigen Würde zu spielen. Ueberhaupt wird kein Schauspieler denjenigen befriedigen, welcher Eckhofen in dieser Rolle gesehn hat. Sophie, welche sonst Madam Starke so vortreflich spielte, war an Dem. Schick die jüngere gekommen. Es ist löblich, daß auf dem Leipziger Theater nicht die abgeschmackte Gewohnheit der Proberollen herrscht, sondern daß die jungen Schauspieler nur stufenweise vom Leichtern zum Schwerern fortgeleitet werden. Demoiselle

Schick hat bereits zwey Jahre auf der Kochischen Bühne gespielt, ehe ihr eine so wichtige Rolle anvertraut worden. Aber eben so löblich ist es, Leute, die etwas versprechen, nicht zurücke zu setzen, und ihnen die Gelegenheit, wo sie sich zeigen können, nicht zu versagen. Doch diesmal war vielmehr eine abgeschmackte Kaprice unsres Parterrs, die ich nicht ungerügt laßen kann, Ursache, warum man Dem. Schick in die Stelle der Madam Starke hatte treten laßen. Unser Parterr wähnt, die Wahrscheinlichkeit leide, wenn ein Mädchen von sechzehn Jahren nicht auch von einer Aktrice von eben dem Alter gespielt werde. Ich muß gestehn, daß ich von der Illusion ein wenig anders denke. Die Illusion, glaube ich, werde dadurch bewirket, wenn die Schauspielerinn ganz von ihrer Rolle durchdrungen ist, und ihren Körper gnugsam in der Gewalt hat, um ihre Empfindungen auszudrücken. In Ansehung der Figur verlangt zwar Diderot, daß die Rolle der Schönheit nicht von der Häßlichkeit gespielt werde; aber Diderot dürfte sehr betroffen seyn, wenn er sähe, daß man die Schönheit in einem jungen niedlichen Gesichtchen und in einem aufblühenden Busen sucht. Ueberdies redet Diderot von der höchsten Vollkommenheit, und das ist eine ganz andre Sache. Schief, lahm, oder unförmlich dicke darf freilich keine Aktrice seyn, welche die Liebhaberinnen spielen will. Ihre Gesichtsbildung darf nicht widrig seyn, denn sonst gienge das Mienenspiel verloren. Ja es trägt sogar sehr viel zur Illusion bey, wenn die zärtlichen Liebhaberinnen von einer Blondine und die gebieterischen

riſchen von einer Brünette geſpielt werden; denn es iſt in der Natur, daß das blaue Auge bittet, und das ſchwarze befiehlt. Aber das ſechzehnjährige Geſichtchen trägt gewiß zur Illuſion nichts bey. Woher wüſten wir auch ſo genau die Zahl der Jahre, wenn wir nicht das Theater zum Parterr machten, und auf dem Parterr über den ſchönen Larven, die wir mit dem Fernglas in der Hand begaffen, Enſemble, Spiel, und alles vergäßen. In Frankreich, und aller Orten, wo nicht die unbeſonnene Jugend den Ton angiebt, iſt man in dieſem Stück ganz anders geſinnt. Als einſt zu Paris eine junge Eleve die Rolle der Lucinde im Orakel machte, ſo verlangte das Parterr einſtimmig, daß ſie morgen wieder von Dem. Gaußin geſpielt werden ſollte. Und wie alt meint man wohl, daß Dem. Gaußin damals war? Nahe an funfzig. Und dennoch war jene Eleve eine ganz andre Eleve, als unſre gewöhnlichen Eleven ſind. Denn das Pariſer Theater betritt niemand, der nicht die vornehmſten Dichter ihrer Nation auswendig weiß, und ſich bereits auf Provinzial- oder Privattheatern verſucht hat. In Deutſchland hätte man ſicherlich aus ihr eine Klairon gemacht, wie man es jetzt mit jeder jungen Aktrice thut, die einige Anlage hat; z. E. mit Dem. Ackermann. Der eine Theil der Zuſchauer läßt ſich durch Jugend und Schönheit beſtechen; den andern täuſcht die Seltenheit guter jungen Schauſpielerinnen. Unter den Mannsperſonen fügt es noch zuweilen das Ungefehr, daß ein Menſch von Studien ſich dem Theater widmet. Aber welches Frauenzimmer von Erziehung wird, bey der

jetzigen Verfaßung unſrer Theater, darauf geben, ſo lange ſie noch einen andern Ausweg weiß? Ereignet ſich nicht dieſer ſeltne Fall, oder ſind ſie nicht beim Theater geboren, ſo wird man bey den übrigen Anfängerinnen ſelten Verſtand finden. Nun kömmt noch unſer unwißendes Parterr dazu, und vergöttert, aus kleinen eigennützigen Abſichten dergleichen junge Dinger; und, wenn ſie auch Anlage hätten; ſo gehet dadurch alles verloren. Putzen lernen ſie ſich, aber auch weiter nichts. Solche Mädchen nun, ohne Kenntniß, ohne Empfindung, ſollen einem Dichter in der Entwicklung der verborgenſten Falten des menſchlichen Herzens folgen können? Wenn ein Mann, wie Herr Brückner, zum Theater geht, der ſchon mit der franzöſiſchen Bühne bekannt war, die beſten Schriftſteller geleſen, mit einigen ſogar perſönlichen Umgang gehabt hatte, der die vortreflichſten Naturgaben mit einem unermüdeten Studium verband: ſo kann ein ſolcher Mann leicht binnen einem Jahre bis zu den erſten Rollen avanciren. — Da es eine Hauptpflicht jedes Schriftſtellers iſt, die Modeſchwachheiten ſeiner Nation zu bemerken, ſo habe ich die Untugenden meiner Mitzuſchauer nicht mit Stillſchweigen übergehen können, dieſes aus guten und böſen Abſichten gerade ſo anfangen, daß wir in kurzem gar kein Theater mehr haben, und keine Aktrice ſich mehr bilden wird.

Eine ſo liebenswürdige junge Aktrice, als Dem. Schick darf ſich nicht grämen, daß ſie zu dieſer Digreßion den Anlaß gegeben. Denn eben, weil ſie

und

und ihre Schweſter ſo viel verſprechen, möchte ich gern alle Hinderniße aus dem Wege räumen, welche ſie auf der Bahn zur Vollkommenheit aufhalten könnten. Sollte die jüngere auch der Rolle der Sophie noch nicht die gehörige Gnüge geleiſtet, und in Vergleichung mit Madam Starke zu viel verloren haben; ſo gereicht ihr dies eben ſo wenig zum Nachtheil, als einem jungen Officier, wenn er noch keine Armee kommandiren kann. Man würde mich ſehr falſch verſtehn, wenn man jedes Wort der obigen allgemeinen Ausſchweifung auf ſie anwenden wollte. Sie galt nicht ihr, ſondern unſern ſogenannten Beförderern des Geſchmacks, welche der güldenen Regel unſres Hagedorn ſchnurſtraks entgegen handlen:

---- --- --- Wollt ihr Künſte beßern,
So wählt die rechte Zeit, die Künſtler zu vergrößern!
--- --- --- Verſorgt und rühmet ſie:
Nur jenes nicht zu ſpat, und dieſes nicht zu früh!

Da ich mich ſchon ſo lange bey dieſen Stücke aufgehalten, ſo verſtatte man mir noch zwey Worte über den Komthur, der, ich begreife nicht aus was für Urſachen, ſelbſt auf den franzöſiſchen Bühnen faſt immer verunglückt. Diderot erklärt ſich in ſeiner Abhandlung über die dramatiſche Dichtkunſt an zwey verſchiednen Stellen über dieſen Charakter alſo: „Der Schwager, der mein Triebrad iſt, muß einen engen Kopf voller Vortheile haben, muß hart, ſchwach, boshaft, ungeſtüm, verſchlagen, zankſüchtig,

die Unruhe des Hauſes, die Geißel des Vaters und der Kinder, und der Abſcheu der ganzen Welt ſeyn.— Es dünkt mich, ich ſehe ihn, mit bedachtſamen Schritten, mit einem heuchleriſch freundlichen Geſichte, daher kommen, und höre ihn in einem einſchmeichelnden und drollichten Tone ſagen u. ſ. f.“ Die letztern Worte müßen die Schauſpieler gar nicht geleſen haben, da ſie ſich nie erlauben, zu lächeln, ſondern murriſch und finſter wie Katonen ausſehn. Ein Heuchler iſt ſtets freundlich, wenn er ſeine Endzwecke ausführen will, und nur dann erſt ungeſtüm, wenn er ſie vereitelt ſieht. Herr **Witthöft** hat dieſe Rolle ehemals zu Hamburg unter unſern Schauſpielern noch am beſten, nur in einem etwas zu gutherzigen Tone, gemacht. Wir wünſchten wohl, daß Herr **Martini** ſie ihm abtreten möchte. Herr **Brückner** als St. Albin ---- doch meine Leſer hätten Urſache zu zürnen, wenn ich nicht vorausſetzte, daß ſie wüſten, wie er ihn mache.

Den 30ſten November ward der Schein betrügt von Herrn **Brandes** vorgeſtellt. Ihm gebühret der Ruhm, daß er die Schranken der dramatiſchen Laufbahn, welche Herr Weiße hinter ſich verſchloßen zu haben ſchien, wieder geöfnet hat. Er fand viele Nachfolger, aber noch hat ihn, Herrn Engel ausgenommen, niemand überlaufen, ja nicht einmal eingeholt; am nächſten ſtehen ihr zur Zeit Herr Stephanie der jüngere, und Herr Leßing der jüngere.

Der Schein betrügt giebt der Schauſpielerinn, welche die Milbach macht, vortrefliche Gelegenheit, ihre Talente an den Tag zu legen; und ich darf meinen Leſern nur ſagen, daß ſie zu Leipzig Madam Koch macht, ſo werden ſie überzeugt ſeyn, wie gern man, ſchon ihrentwegen, dieſes Luſtſpiels ſieht. Auch die ſchnellſten Uebergänge ſcheinen uns bey ihr nicht zu raſch; und mit welcher Kunſt ſpielt ſie die Verzweiflungsſcene! Herrn Brückners Phlegma in der Rolle des Milbach bewunderte ich deſtomehr, da es ihm ſonſt nicht natürlich. Ueberhaupt wird das ganze Stück ausnehmend wohl geſpielt. Die übrigen Perſonen ſind: Herr Schubert Ungenannter, Madam Löwe die Soubrette, Madam Starke Mathilde, von Randolph Herr Hencke, von Hill Herr Martini, Frau Prinz Madam Steinbrecher u. ſ. w.

Den 2ten December ward unſer erſtes heroiſches Trauerſpiel, mit dem wir dem beſten Stücken der franzöſiſchen Bühne Trotz bieten können (weder die Trojanerinnen, noch den Kanut, noch den Hermann, noch den Kodrus dürfen wir dem Mahomet oder der Athalie entgegen ſtellen,) Richard der dritte *), aufgeführt.

*) Erſt in dieſem Jahre iſt er nebſt den übrigen Stücken des erſtern Theiles von dem Beitrag zum deutſchen Theater in einer dritten ſehr verbeſſerten Auflage erſchienen. Am Ende der Vorrede hat der Verfaſſer hinzugeſetzt: Zwölf Jahre machen in unſrer Denkungsart einen eben ſo großen Unterſchied als zwölf Meile eines zurückgelegten Weges oft in der Himmelsgegend.

geführt. Gelegentlich haben wir dieſem Stücke die erſte gründliche Unterſuchung über den Endzweck des Trauerſpiels zu danken. Denn jene Abhandlung, womit ehemals die Bibliothek der ſchönen Wißenſchaften eröfnet wurde, kann man jezt nicht mehr rechnen. Der Verfaſſer derſelben hatte nicht die Abſicht, ein neues Lehrgebäude zu entwerfen, ſondern wollte die Widerſprüche der verſchiednen Lehrgebäude unter ſich und mit ſeinen eignen ---- ſehr unphiloſophiſchen ---- Gedanken vereinigen. Geſetze, die nur die Tradition überliefert, waren ihm heilig, Corneille ſeine Bibel, Corneille und Curtius die Brillen, durch die er den Ariſtoteles las. Aber man weiß, was für neue Ausſichten uns Herr Leßing in ſeiner Dramaturgie eröfnet; und wie ſchön ein Leipziger Philoſoph (in der neuen Bibl. d. ſch. W.) dieſe intereßante Materie erörtert.

Der Veranlaßung, welche, Herrn Leßing zufolge, die Rolle des Richard dem Schauſpieler giebt, den ganzen Umfang ſeiner Stimme zu durchlaufen, und ſeine ganze Stärke in der Pantomine zu zeigen, bedient ſich Herr Brückner eben ſo glücklich, als Herr Eckhof. Welch ein Bild, wenn er Heinrichs Geiſt zu ſehen glaubt! Madam Koch iſt Königinn, und ſie verſtößt weder gegen die königliche Würde, wenn ſie mit dem Richard ſpricht, noch gegen die mütterliche Zärtlichkeit, wenn ſie ihre Kinder umarmt. Am meiſten rühret auf der Bühne das Gemälde, wenn die Königinn, nachdem ſie ihre Söhne dem Katesby zurückgegeben, vor ihrem Gefängniß niederfällt

und

und für sie betet. Madam Koch macht diese Stelle vortreflich. Die interessanteste Rolle für unser Herz ist unstreitig die Prinzessinn Elisabeth, und Madam Starke würde sie dazu erheben, wenn sie es nicht wäre. Welcher Ausdruck! Welche Deklamation! Wie sehr bedaure ich diejenigen, welchen die Natur das zärtliche Gefühl versagt, oder die es sich selbst geraubt haben, diese Schauspielerinn schätzen zu können! Das Stück hatte bey der diesmaligen Vorstellung noch sehr viel gewonnen, da Herr Schmelz statt des Herrn Martini den Katesby machte. Stanley ist Herr Schubert, Tyrel Herr Herlitz, Richmond Herr Jencke, und Eduart Herr Klotzsch.

Aber noch ein Wort von der Kleidung! Meistens kleiden sich unsre Schauspieler der Natur gemäß, nur sehr selten guckt noch der alte Geschmack hervor, mit Pomp aufzutreten, wider den Diderot so sehr eifert. Richard, Katesby und Stanley gehen und kommen von und zu der Armee, und dies in weißseidnen Strümpfen, prächtigen oder seidnen Kleidern, ja die beiden letztern sogar den Hut unter dem Arm. Diese Eybariten soll ich für Krieger erkennen? Katesby sagt zweimal vom Richard, daß er ihn reiten gesehn; und dies in seidnen Strümpfen! Wie die Mannspersonen, so das Frauenzimmer. Sie kommen eben von der Reise, und dies in großen Fischbeinröcken, goldnen Kleidern, mit bloser Brust, und hochaufgethürmter Haarputz. O Natur, Natur! Zwar habe ich oft mit Erstaunen gehört, daß es der barocke Geschmack der Zuschauer so verlange. Aber, Schau-

ſpieler, erkennet doch eure Rechte; es ſteht bey euch, und liegt euch ob, den ſchwankenden Geſchmack des Publikums zu beſtimmen! Freilich erlaubt das Theater ſo wenig alle Trachten, als alle Sitten, und man hat Herrn Sturzens Foderungen mit Recht gemisbilligt. Sie waren auch nicht neu, und Gottſched hatte ſie ſchon in der Vorrede zum zweiten Theile ſeiner Schaubühne vorgebracht, nur daß dieſer ſeinen Kato, und jener den Hermann dabey vor Augen hatte. Die Neuberinn bewies Gottſcheden das Ungereimte ſeiner Foderung an ſeinem eignen Kato. Eben ſo verhält es ſich mit den Vorſchriften, welche d'Arnaud in der Vorrede zum Fayel macht. Die Trachten der mittlern Zeiten ſind ſo barock, und unſern jetzigen Sitten ſo zuwider, daß wir über einen Helden lachen, der, wie Skarin, gekleidet iſt. Die Klugheit räth hier, die Tracht etwas zu moderniſiren. Nur müſten Luſignan und Nereſtan nicht den Michaelsorden, ſondern ein rothes Kreutz von Tuche tragen. In Stücken aus neuern Zeiten hingegen muß man der Natur ſo nahe als möglich bleiben; in allen Fällen aber ſich vor Widerſprüchen hüten. — Einige Stellen haben mir bey dem Dichter ſelbſt Zweifel erregt. Die Krone, welche die Officiere dem Richmond bringen, ſoll vermuthlich mehr zum Gepränge dienen als daß ſie mit der Wahrſcheinlichkeit übereinkomme. Richard, der plötzlich, und ohne Furcht der Gefahr ins Feld eilet, hat wohl ſchwerlich die Krone dazu aufgeſetzt, er müßte ſie dann vorher beſtändig getragen haben, und dies geſchieht auf dem Theater nicht. Wenn Richard in dem Mono-

log

log der vierten Akts den Degen zieht, so besieht er ihn, und spricht:

Bist du auch scharf genug? ---- Ja, auf der Götterstize,
Schlägt nicht ein Jupiter, wie ich, mit diesem Blize.

Herr Brückner machte es anfangs nach dem Willen des Verfassers; es entstand aber allemal ein heftiges Gelächter, vielleicht, weil die Zuschauer glaubten, ein Kommandodegen müßte ja wohl scharf seyn. Herr Brückner trägt daher jezt auch noch einen Dolch bey sich; aber auch hier entstehen neue Zweifel, wozu er dieses Mordgewehr mit sich herum trage. Vielleicht ist sowohl diese Frage, als der Jupiter mit dem Blize, nicht ganz am rechten Orte.

Am 4ten December wurden die abgedankten Offiziers wiederhohlt.

Unter Herrn Weißens Lustspielen wurden die Poeten nach der Mode zuerst auf das Kochische Theater gebracht, und werden noch jezt auf demselben (z. E. den 5ten December) am vortreflichsten gespielt. Herr Brückner macht den Reimreich ganz unnachahmlich, und, so wie Herr Weiße im höchsten Tragischen und im niedrigsten Komischen gleich groß ist, so erhebt und erniedrigt sich auch Herr Brückner mit ihm, und beide muß man in beidem bewundern. Dunkel muß die Miene annehmen als wenn er immer Götterspräche zu sagen hätte, und dieses

giebt

giebt sich Herr Witthöft, ob er gleich nicht völlig das Pathos des Herrn Gantner hat, der ihn bey der ersten Erscheinung dieses Stücks spielte. Madam Starke, als Henriette, ist die einzige Schauspielerinn, welche den Sinn des Verfassers mit dem Verse aus Hallers Ode an Doris eingesehen hat. Den übrigen zum Besten hat er in seiner neuen Ausgabe hinzugesetzt: „so zärtlich als möglich". Frau Geront ist Madam Brückner, Valer Herr Herlitz, Johann Herr Martini, Geront Herr Hencke.

Von der großen Batterie überlake ich den Recensenten dieser periodischen Schrift zu beweisen, wie tief sie, besonders in der Ausführung, unter dem Postzug steht. Ich begnüge mich anzumerken, daß sie den 5ten Dec. zum erstenmal und sehr schön vorgestellt wurde. Die alte Gräfinn und ihr Sohn sind Madam Brückner und Herr Herlitz.

Den 7ten December sollten die Vorstellungen, wegen der Adventzeit, mit den neugierigen Frauenzimmern geschloßen werden; aber schon bey der Vorstellung der abgedankten Officiers rufte das Parterr, daß man Romeo und Julie spielen sollte, und so wurde dieses gespielt. Es war das beste Mittel, dies Meisterstück unsrer tragischen Bühne wieder in Gang zu bringen, und Dem Steinbrecher, welche nach Abgang der Dem. Schulz die Julie schon zu Weimar auf Befehl des Hofs gemacht hatte, zu bewegen, daß sie diese Rolle auch in Leipzig spiele, und sie zugleich, für eine unbillige Vergleichung zu sichern.

Ich

Ich wollte es nicht wagen, kann ſie nun den Kritikern antworten, einer ſo großen Virtuoſinn eine ſolche Rolle nachzuſpielen, bis ich euren Foderungen nicht mehr widerſtehen konnte; nehmet nun vorlieb! Und man konnte auch recht gut vorlieb nehmen. Dem Steinbrecher ſpielt die Julie, nach Madam Henſel, gewiß am beſten auf unſern Theatern, und man kann ſich nicht genug wundern, wie das naive Röschen ſich mit ſo viel Glück auf den äußerſten Gipfel des Tragiſchen ſchwingt; und ſie bleibt immer ein ſeltenes Phänomen. Aber meine Leſer würden mich auslachen, wenn ich frech behauptete, daß ſie in beiden gleich groß ſey. Sie wißen wohl, daß wer im Komiſchen richtig accentuirt, es deshalb nicht allemal im Tragiſchen thue, daß eine Aktrice, die ſich dem Komiſchen gewidmet, einen ſchneidenden und herben Ton, eine zu freie Bewegung der Arme, einen ſchnellen und herzhaften Tritt, und einen dreiſten Blick ſich zu eigen gemacht haben müße, und daß ſich alle dieſe Eigenſchaften mit einer ſonoren Stimme, mit einem ſtillen Feuer, mit einer ſanften Beſcheidenheit ſchwerlich paaren laßen. Sie wird zwar in der ernſthaften Komödie und im Trauerſpiel nicht wie in der Poße ſpielen, aber ſie kann nicht weiter gehen, als es die Natur erlaubt, und daher, bey aller Mühe, unſer Herz nicht ſchmelzen, und zu wollüſtigen Thränen reitzen. Daher erſchreckte Dem. Steinbrecher, ſtatt zu rühren. Ihr Ton war zu entſchloßen, ſie war nicht außer ſich ſelbſt, ſie war nicht in dem Enthuſiasmus, welch-

cher uns allein ihr Betragen wahrscheinlich macht. Ist eine Aktrice nicht die liebenswürdige Schwärmerinn, die Dem. Schulz war, spielt sie nicht, wie Herr Brückner den ersten Auftritt als St. Albin spielt, so wird sie uns strafbar scheinen, und wir werden dem Vater Recht geben. Die Stellen, welche Dem. Steinbrecherinn am besten gelangen, waren die Stellen der Verzweiflung. Nur dürfte sie darinnen vielleicht zu monotonisch seyn, sie verzweifelt im zweeten, wie im dritten, und im dritten, wie im fünften Akt. Den zweeten und dritten Akt spielt sie am vortreflichsten; aber vor der Scene mit der Frau von Kapulet kömmt sie nicht in den Ton, und in diesen beiden Akten erschöpft sie ihre Kunst; im fünften wiederhohlt sie sich blos.

Die übrigen Rollen waren, wie vor Alters: Herr Brückner Romeo, Madam Brückner Frau von Kapulet, Herr Schubert Herr von Kapulet, Madam Löwe Laura, Herr Herlitz Piedro, und Herr Martini Benvoglio. Statt des letztern wünschten sich die Zuschauer Herrn Schmelz.

Um andrer Bühnen willen muß ich anmerken, daß die meisten Romeos als Engländer auftreten, da sie sich doch der italienischen Zärtlichkeit befleißigen sollten. Der Verfasser des lesenswürdigen Buchs: Garrik ou les Acteurs anglois, ein Engländer, verlangt folgendes von den Romeospielern: Du Romeo c'est la jeuneſſe, la beaute, les agremens qui touchent: il n'y a

il n'y a point ici d'alliance ni de malheurs communs, nul reſſouvenir des ſervices rendus: c'eſt l'amour d'une ieune fille; c'eſt un ieune homme qu'elle aime uniquement pour ſes graces, et ſon choix n'eſt plus vraiſemblable, ſi l'acteur ne reſſemble en lui tout ce que peut ſeduire une femme de bon gout.

Zum Beſchluß hielt Madam Koch, mit der ihr eignen Kunſt zu haranguiren, die kleine Anrede von Herrn Engel, welche bereits im Almanach der deutſchen Muſen ſteht. Herr Engel, glaube ich, hat den rechten Ton ſolcher Reden getroffen, der leicht und launiſch ſeyn muß; leicht, um von allen Zuhörern gleich verſtanden zu werden, launiſch, um zu amüſiren.

Wegen des Geburtsfeſtes des Churfürſten ward den 25ſten December der ſo bekannte und für dergleichen Feyerlichkeiten gleichſam gemachte Kodrus, und ein allegoriſches Ballet: Apollo unter den Hirten aufgeführt. Der Plan des letztern war ungefehr dieſer: Apoll ſitzt unter den Hirten, und lehrt ſie die Muſik. Einige Hirten kommen mit Blumenkränzen, ihren Lehrer und Freund damit zu ſchmücken. Er ſchlägt ſie aus, ſteht auf, und alle Hirten mit ihm zugleich. Er ermahnt ſie, ſich zu vergnügen und zu tanzen, und er ſelbſt nimmt an ihren Vergnügungen Theil. Ein Geräuſch in der Luft verkündigt die Ankunft des Merkur, der auf einer Wolke herabfährt. Die erſchrocknen Hirten fliehn

auf

auf den Apoll zu, und dieser verspricht sie zu schützen. Merkur kündigt dem Apoll den Befehl des Jupiters an, ihn wieder in den Himmel zurückzuholen. Jetzt erkennen die Hirten den Apoll, und werfen sich vor ihm nieder. Apoll befiehlt ihnen aufzustehn, und verwandelt, sie zu trösten, die vordere Gegend in eine Kolonnade, in deren Mitte die Statue des Churfürsten steht. Auf diesen verweiset Apoll die Hirten, als auf ihren künftigen Beschützer, welche ihm darüber die lebhafteste Freude bezeigen. Apoll bekränzt seine Leier mit seinem Lorbeerkranz, und lehnt sie an das Piedestal der Statue. Er berührt sie, und man sieht darauf folgende Worte: AVGVSTVS PRO APOLLINE DATVS. Apoll begleitet den Merkur auf der Wolke gen Olymp. Die Hirten blicken ihm nach, zeigen einander die Statue ihres Augusts, und umtanzen und umwinden sie mit ihren Blumenketten. ---- Die Idee dieses Ballets war von Herrn Olivier, einem geschickten Tänzer vom Dresdner Operntheater, welcher sich jetzt in Leipzig aufhält. Sein jüngerer Bruder tanzte zum Vergnügen zwey Soloentreen darinnen, und machte seinem Lehrer Ehre. Eine vortheilhafte Bildung und die gelenksamsten Glieder versprechen in ihm einen großen Tänzer. Die Ehre der Ausführung gebührt dem Balletmeister Herrn Schulze, welcher den Apollo machte. Die Statüe war von Herrn Oeser.

Den 25sten ward dieses Ballet nebst der Jagd wiederhohlt.

Den

Den 29ſten December wurden die neugierigen Frauenzimmer und die Einwilligung wider Willen, und den 30ſten das Roſenfeſt wiederhohlt.

Das Jahr ward mit dem jungen Menſchen auf der Probe von Destouches geſchloßen. Unter der Menge theatraliſcher Schriftſteller, deren wir uns rühmen können, iſt dennoch keiner, welcher den Destouches im feinen Komiſchen erreicht, und, bis ein ſolcher aufſteht, verdienen faſt alle ſeine Stücke von uns adoptirt zu werden; und ſelbſt dann wird man den Ausländer noch gern neben dem Einheimiſchen ſehen. Unſre Schauſpieler erhöhen den Reiz von Destouches Stücken noch mehr. Herr von Schweigerhauſen fragt: „Warum haben wir noch keinen Destouches, da wir einen Schauſpieler haben, um deßentwillen Destouches gewiß ſchreiben würde, wenn er noch und unter uns lebte?„ Herr Brückner ſpielt alle Charakterrollen in Destouches Stücken, und alſo auch in dieſem. Herr Wirthöft macht den Paſquin und Herr Schubert den Geront vortreflich. Madam Koch hatte leider auch die Liſette dieſes Stücks und zwar an Dem. Huber abgegeben, die ſie nicht einmal memorirt hatte.

Das neue Jahr ward mit dem Graf Olsbach angefangen, eines der beſten Stücke, welches Herr Brandes nur noch ein wenig retouchiren darf. Zu den ſchönſten dramatiſchen Erzählungen gehört unſtreitig die von Olsbachs Schickſale. Herr Brück-

ner macht den Olsbach sehr gut, außer daß er sich zu wenig zu erinnern scheinet, daß Olsbach Soldat gewesen; er spielt ihn mehr auf den Schlag solcher romantischen Charaktere, wie Medon. Die drey vorzüglichsten nach ihm sind Herr Schubert als Stornfels, Madam Starke als seine Tochter, Herr Martini als Kulpel. Aber auch die übrigen Rollen werden schön gespielt, und in der zweiten Klaße nehmen sich am meisten aus: Madam Brückner als Mutter des Grafen, Madam Steinbrecher als Wirthinn, und Herr Herlitz als Vetter des Grafen. Kurz ich wüßte an keinem in diesem Stücke etwas Beträchtliches auszusetzen, außer an Herrn Löwe, welcher den ernsthaften Bedienten dieses Stücks in einen komischen travestirt. Im ersten Akt weiß er sich noch so ziemlich zu mäßigen, aber in der Folge fällt er in seinen natürlichen Ton zurück, und wenn ihn der Graf z. E. zu seinem Haushofmeister an Kulpels Stelle ernennt, so macht er ein Paar Bausbacken, bläst sich auf, setzt den Hut der Queere, und trabt mit spanischen Schritten ab.

Nach dem Stück hielt Madam Koch einen Glückwunsch zum neuen Jahre, abermals aus der Feder des Herrn Engel. Da er in unsern sammelnden Zeiten vermuthlich mehr als einmal gedruckt werden wird, so will ich unsern Sammlern ihr Brod nicht wegnehmen, und nur ein Paar Stellen daraus anführen. Nachdem sie gesagt hatte, daß das Fach der Wünsche auf dem Helikon leer sey, weil es schon

von so vielen und so unzähligemal geplündert worden, so fährt sie fort:

Und hätt ich gleich, geneigten Beistands wegen,
Den Musen Tag und Nacht mit Bitten angelegen,
Da ist kein Bild, da ist kein Blümchen mehr,
Die guten Mädchen gabens her:
Denn, wie Ihr wißt Ihr Herrn — gut sind die Mädchen sehr.

Nachdem sie jedem, nach Stand und Würden, wie sie sagt, ohne Wörterpracht, sondern,

So, wie mans gern bey vollem Herzen macht,

Glück gewünscht, schließt sie also:

Nun werd ich auch zum Schluß — das könnt ihr leicht ermeßen —
Die gute Bühne nicht vergeßen.
Wenn Abends um fünf Uhr ihr Herrn genug studirt,
Ihr Richter gnug den Dieb examinirt,
Ihr Aerzte gnug den matten Puls befraget,
Und doch die Krankheit nicht verjaget;
Wenn nun die Dame gnug am Spieltisch courtesirt;
Im Komtoir der Kaufmann gnug addirt,
Und kurz, wenn jeder nun sein Pensum absolvirt:
So — ja, das wünsch ich Euch von Grunde meiner Seelen —
So muß Euch allerseits die Langeweile quälen!

Uns aber, die wir uns der Kunst des Schauspiels weihn,
Die Langeweile zu zerstreun,
Uns müße nie der Kenner Beifall fehlen!

Den 3ten Jenner ward die berühmte Semiramis des Herrn von Voltaire aufgeführt. Der Pomp, welchen dieses Stück erfodert, und womit es auch aufgeführt ward, versprach ihm großen Beifall. Aber, wider alle Erwartung, ist lange kein Stück, das einen so großen Ruf für sich hatte, mit so grosser Kälte aufgenommen worden. Von allen Seiten hörte ich das einmüthige Urtheil erschallen, daß das Auge darinnen sehr viel, aber das Herz gar keine Unterhaltung finde. So viel ist auch wahr, daß unsre Leidenschaften bey den Dialogen über die Vermählung der Semiramis ziemlich ruhig bleiben. Allein das Auge des Geistes wird doch bey denen, denen es nicht erblindet ist, in diesem Stücke eben so sehr beschäftigt, als das Auge des Körpers. Der Plan ist unstreitig der künstlichste, welchen je Voltaire angelegt. Die Stärke, womit der Charakter der Semiramis gezeichnet, und die Feinheit, womit er behandelt worden, kann nicht genug bewundert werden. Alles, was man sich nur Großes denken mag, vereinigt sich in ihr. Ein einziges Verbrechen hat sie begangen, wovon wir sie desto mehr frey wünschen, je mehr wir sie bewundern müßen; und wie künstlich hat der Dichter auch diesen Fehltritt zu bemänteln gewußt, wenn er den Oran die Semiramis selbst von der Nothwendigkeit dieses Schrittes überführen läßt! Wer hält es aber nicht verzeihenswerth,

werth, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und den zu ermorden, der uns ermorden will? Ueberdies wird die Handlung durch den vortreflichen Gebrauch, welchen ſie davon zu machen gewußt, hinlänglich gerechtfertigt. Vortreflich iſt die Scene des vierten Akts, wo Semiramis ſich einen Gemahl erkieſt. Welch ein freies Spiel hat hier nicht unſre Einbildungskraft ſich die verſchiednen Gemüthsbewegungen aller der Satrapen vorzuſtellen, welche auf ihre Hand ein Anrecht zu haben glauben! Nachdem nun Ninias erkohren iſt, wie zittert man nicht für ihn und für die Azema, und was fürchtet man nicht von den Aſſur! Die zweite Scene des zweiten Akts, wo Semiramis den Aſſur darauf vorbereitet, iſt eine Meiſterſcene; ſo wie überhaupt Semiramis den Aſſur durch das ganze Stück mit der größten Kunſt in Schranken zu halten weiß. Nach dieſer Scene ſind die ſechſte des dritten, die erſte und vierte des vierten Aktes die hervorragendſten. Aber von da an fängt es an zu ſinken. Der Tod der Semiramis hat große Unwahrſcheinlichkeit; denn auch in der Dunkelheit unterſcheidet das Gefühl einen weiblichen Körper von einem männlichen. Leſſing ſagt von dem Ninias mit Recht, er gehe als ein Narr hinein, um als ein Verbrecher wieder herauszukommen. Ebenderſelbe hat das Voltairiſche Geſpenſt eben ſo philoſophiſch behandelt, als Thomaſius die Geſpenſter der alten Weiber. Er geſteht übrigens dem Stücke ſelbſt Verdienſte zu, obgleich nicht die, worauf ſich Voltaire das Meiſte zu gute thut; aber er unterläßt ſie zu zergliedern.

Will man ſich aber davon recht lebhaft überzeugen, ſo vergleiche man nur die Semiramis des Voltaire mit der von Crebillon! Weit ſchicklicher hat Voltaire den Aſur als Crebillon den Belus der Semiramis entgegengeſtellt. Man kann gar nicht begreifen, warum ſich dieſer ſo feſt vorgenommen, ſeine Schwager auf Unkoſten ſeiner Schweſter zu rächen, zumal da er die Abſicht nicht hat, ſich ſelbſt auf den Thron zu ſchwingen. Semiramis wird beim Crebillon durch den Rynias (der hier unter dem Namen Agenor verborgen iſt) und durch die Temeſis ganz verdunkelt. Die Sterbeſcene der Crebillonſchen Semiramis iſt lange nicht ſo rührend, als die der Voltairiſchen. Der Ausdruck des Crebillon kommt gegen den von Voltaire in gar keine Vergleichung. Will man indeßen ein Pröbchen von dem Crebillonſchen, ſo wird man ſich mit folgendem begnügen. Temeſis ſagt ihrem Amant geradezu, daß die größte ſeiner Thaten ſeyn würde, wenn er ſie den Geſetzen der Liebe unterwerfen könne, und fährt fort:

Vingt royaumes conquis, l'Egypte ſubjuguee,
L'Afrique en ſes deſerts par vous ſeul re-
leguée,
N'ont que trop ſignalé votre invincible coeur,
Sans enchainer la main au char de leur vain-
queur.

Einige Zuſchauer wurden durch die Fabel der Semiramis an eine Begebenheit der neueſten Geſchichte

schichte erinnert, und zogen die Parallel, welche schon Ramler gezogen hat, wenn er singt:

Schränkt sich Semiramis in ihre weiten
Fruchtreichen Dynastien ein ----

Die Uebersetzung war eine neue, zu Leipzig verfertigte, in gereimten Alexandrinern, und gehört zu unsren besten poetischen Uebersetzungen, in sofern sich dies vom bloßen Hören bestimmen läßt. Die Vorstellung war des Stückes würdig. Neue Kleidung und Dekoration gaben ihm einen ungewöhnlichen Glanz. Letztere hatte Herr Professor Oeser besorgt, und sie sammelte die verschiednen Oerter sehr schicklich in einen. Voltaire, der in der Angabe der Scenen sich oft selbst auf eine sehr komische Art verwirrt, hätte eine eigne Abhandlung geschrieben, wenn er gesehn, daß sein Stück die Einheit des Orts beobachte. Madam Koch war Semiramis: und wer hätte sie würdiger spielen können? Es ist bekannt, mit welchem Anstand sie zu sterben weiß. Sie starb auch auf der bloßen Erde, und nicht auf einem Fauteuil, den Voltaire vorschreibt; uneingedenk des Orients, worinnen sein Stück spielt. Madam Starke war Azema, und übertraf selbst die Erwartung. Wie viel erwartet man aber nicht jederzeit von dieser großen Schauspielerinn? Den Mynias machte Herr Herlitz mit viel Feuer und Anstand, so wie er sich überhaupt täglich mehr vervollkommt. Herr Brückner hatte den Assur, eben nicht die interessanteste Rolle; aber welche Rolle weiß er nicht interessant zu machen? Den Oroes

ſpielte Herr Schmelz. Sein Ton und ſeine Aktion war ſehr feierlich, und er ſchien ſich die Katholiſchen Prieſter zum Muſter gewählet zu haben, einen heydniſchen vorzuſtellen. Oton war Herr Hencke. Seine Worte und ſein Ton ſtimmten nicht überein, jene waren die Worte des gefälligen Hofmanns, wie ſie Voltaire aus dem Munde der franzöſiſchen Hofleute nahm, und dieſes der Ton eines Stürmiſchen ſtatt eines Schmeichlers. Herrn Klotzſchens Anſtand und Geſten in der Rolle des Mitran waren ſehr gut; aber in der Deklamation ſetzte er nicht genug ab, und ward dadurch unverſtändlich. Die franzöſiſchen Konfidenten ſind nicht ſo leicht zu ſpielen. Es gehört weit mehr Kunſt dazu, mit Nachdruck zu erzählen, als mit Wärme zu handeln. Möchten doch alle junge Schauſpieler hierinnen Madam Starke ſtudieren! Um niemanden zu übergehen, muß ich noch Herrn Wollandt als Cedar nennen.

Den 4ten Jenner wurden das herangewachſene Mädchen, und die große Batterie wiederhohlt.

Ein uraltes Stück, das unſichtbare Frauenzimmer (l'Eſprit follet ou la Dame inviſible) von Beauteroche, kam den 5ten Jenner wieder zum Vorſchein. Als dieſes Stück auf die franzöſiſche, und zur Zeit der Neuberinn auf die deutſche Bühne kam, machte es darum ſehr viel Aufſehn, weil auf beiden zu derſelben Zeit der Geſchmack an ſpaniſchen Intriquen herrſchte. Madam Löwe und Dem. Schick

die ältere hatten, den etwa noch vorhandnen Liebhabern solcher Stücke zu gefallen, zwey neue Rollen gelernt.

Den 6ten, 7ten, 8ten, 9ten, 10ten und 11ten wurden folgende Stücke wiederhohlt: Lottchen am Hofe, Romeo und Julie, die abgedankten Officiers, der erste Theil vom Teufel ist los, Semiramis, der Postzug und das Duell.

Den 12ten Jenner ward das älteste Stück des Herrn Romanus, welches zur Zeit noch nicht gedruckt ist: die unerwartete Veränderung, wieder vorgestellt. Das Stück kam den 3ten Jenner 1755 zuerst auf die Bühne, und wird noch immer gern gesehen, so oft es auch seit der Zeit gespielt worden. Ein sicherer Beweis seiner Güte, da ein schlechtes Stück, wenn es auch Glück macht, doch sehr bald wieder fällt. Als es der Verfasser auf die Bühne bringen ließ, studierte er noch zu Leipzig, und verbarg, wegen der großen Menge schlechter Originale, die damals ans Licht kamen, seinen Namen den Schauspielern sehr sorgfältig. Allein das Stück fand gleich bey der ersten Vorstellung so viel Beifall, daß ihn seine Freunde verriethen. Er scheint damals den Destouches fleißig studiert zu haben; denn dies Lustspiel hat alle Fehler der Franzosen; nur seine Schönheiten entgehen dem Deutschen. Besonders haben die Bedienten sehr wichtige Rollen, parodiren stets ihre Herrschaft, und üben sich, gleich ihr, ganze Scenen hindurch in witzigen Repartien. Die Intri-

gue iſt etwas kahl, und entſpringt daher, daß der Brief des Vaters, worinnen er ſeine Tochter einem Herrn von Reinhold verſpricht, in die Hände eines Baron Reinhold fiel, weil ſich beide zu Dresden aufhielten. Die Tochter, ein leichtſinniges Mädchen, findet an dem Baron mehr Vergnügen, weil er ihrem Temperamente ähnlicher iſt. Da ſie aber die Standhaftigkeit des Herrn von Reinhold ſieht, womit er ſein Unglück erträgt, geſchieht die unerwartete Verwandelung, und ſie dankt den Baron ab. Jeder von den Liebhabern hat ſeinen Bedienten, und das Kammermädchen der Iſabelle ſpielt mit dieſen Bedienten die nämliche Komödie. Ein ſo unbedeutender Plan veranlaßt dennoch einige ſehr ſchöne Situationen; vornehmlich die Scene des dritten Akts, wo die Schöne ihren alten Liebhaber, der ſich über ihre Kälte beſchwert hat, dadurch quält, daß ſie ihn in Gegenwart ſeines Rivals liebkoſt, und ihn gegen denſelben in übertriebnen Ausdrücken lobt. Dennoch affektirt er Gelaßenheit, und dieſer Streit von Leidenſchaften thut eine vortrefliche Wirkung. Die komiſche Sprache iſt dem Verfaſſer an den meiſten Stellen gut gelungen. Der einzige Charakter des Vaters iſt deutſch, und auch am beſten gezeichnet, wie überhaupt Herr Romanus die Väter und Mütter am beſten zu ſchildern verſteht. Dieſer Vater wird von Herrn Schubert ganz vortreflich geſpielt. Demoiſelle Steinbrecher hat als Iſabelle alle erforderliche Lebhaftigkeit. Wie überhaupt das Feuer der Schauſpieler in dieſem Stücke ſehr zu ſtatten kommt, ſo hat vorzüglich der Herr von Reinhold das Feuer

des

des Herrn Brückner nöthig, um nicht zu ennüyiren. Es wäre zu wünschen, daß auch Herr Herlitz mit gleichem Feuer den Baron spielte. Destomehr belebt Herr Witthöft seinen Johann; und eben so vortreflich spielt Madam Koch die Lisette. Auch Herr Löwe als Kasper verdient allen Beifall. Den Beschluß machte diesen Abend Walder.

Den 13ten Jenner ward die Jagd wiederhohlt.

Den 14ten Jenner ward die zärtliche Ehefrau des Goldoni wieder aufgeführt, eines der älteſten und beſten Stücke dieſes fruchbaren Schriftſtellers, worinnen ihm ſogar einige rührende Situationen geglückt ſind. Beſonders gefällt die Scene, wo die Ehefrau ihrer Rivalin die bitterſten Wahrheiten unter dem Vorwande ſagt, daß ſie ſie dem Gemahl als ſeine Freundinn vorhalten ſolle. Wie manches gutes Stück ließ ſich aus Goldonis Stoffen zuſchneiden, wenn wir einen Terenz hätten, der den Goldoni wie jener den Menander nützte, oder ihn nur, wie Herr Stephanie den Farquhar, brauchte. Die zärtliche Ehefrau iſt eine der ſtärkſten Rollen von Madam Starke, und ſie allein wäre hinreichend, dem Stücke eine gute Aufnahme zu verſichern. Aber auch die übrigen Schauſpieler haben einen groſſen Antheil daran, nämlich Herr Brückner als Ehemann, Dem. Steinbrecher als Marquiſe, Madam Koch als Soubrette, Herr Witthöfft als Valet. Auch die Nebenrollen ſind gut beſetzt, der Vater durch Herrn Schubert, die beiden Schmarotzer durch die Herrn Herlitz und Martini u. ſ. w.

Den

Den 15ten Jenner ward der zweite Theil vom Teufel ist los oder der lustige Schuster wiederholt. Da Herr Hiller nun auch die neuen Arien komponirt hat, die Herr Weiße bey dem Druck dieser Operette hinzugethan, und sie vorige Ostermeße nebst der Standfußischen Musik, welche in diesem Theile beßer als im ersten ist, und einer eignen Symphonie, — denn Standfuß konnte wohl ein Trinklied setzen, aber einer Symphonie war er nicht gewachsen — herausgegeben: so wird auch vielleicht die Kochische Gesellschaft die Aenderungen des Verfassers künftig nutzen; wenigstens wäre es zu wünschen.

Man suchte alles hervor, um die Zuschauer durch Mannichfaltigkeit zu ergötzen, und daher auch den 16ten Jenner das Herrenrecht von Voltaire. Das Süjet hätte zu einer komischen Oper hingereicht, aber für ein Lustspiel war es zu arm. Es wird sehr gut gespielt, nämlich Mathurin durch Herrn Hencke, Kolette durch Dem. Schick die ältere, an der Stelle der Madam Koch, Akanthe durch Madam Starke, der Vater durch Herrn Schubert, die Mutter durch Madam Brückner, der Marquis durch Herrn Brückner, der Chevalier durch Herrn Herlitz, und der Gerichtsverwalter durch Herrn Martini.

Vom 17ten Jenner habe ich abermals ein neues Wiener Lustspiel: die bedrängten Waysen von einem gewißen Pelzel, anzuzeigen. Außer dem Duell haben uns die Wiener noch wenig rührende, und gute rührende Stücke gegeben. Denn das ernsthafte Drama ist keine Beschäftigung für Anfänger.

Es befremdet mich daher gar nicht, daß Herrn Pelzel seine bedrängten Waysen verunglückt sind; aber da auch seine Hausplage im Komischen nichts verspricht: so kann ich, wenigstens für jetzt, ihn noch keinen hofnungsvollen Schriftsteller nennen. Möchte er doch mehr Diderots Lehren beherzigt als seinen Hausvater kopirt haben! Diesen hat er fleißig und so ungeschickt geplündert, daß man das Geborgte an der Stelle, wo es Herr Pelzel hingesetzt, nicht mehr für das Alte erkennt. Er hat Intrigue auf Intrigue gehäuft, so daß mich viele Zuschauer versichert, daß sie sich aus diesem Labyrinthe nicht finden könnten. Im Dialog hätte ich ihm gern das Steife vergeben; denn dieses können wenig Anfänger vermeiden. Sie rudern auf das Ziel, welches jede Scene als ein Theil der Ganzen hat, geradezu los, statt daß sie ihrer Scene die scheinbare Unordnung geben sollten, welche in den Gesprächen des gemeinen Lebens herrscht. Aber überdies wiederhohlen sich Herrn Pelzels Personen bis zum Eckel, und sagen Unsinn, sobald sie die Sprache des Affekts reden wollen. Kurz die Sprache dieses Stücks ist so elend, daß man sie für das hiesige Theater schlechterdings ändern mußte; man hat ihr besonders das Pretiöse beschnitten, und sie von Nonsensen gereinigt. Die meiste undankbare Mühe mag der Hauptcharakter, Sidley, gekostet haben. Herr Herlitz spielte ihn mit mehr Feinheit, als ihn der Verfasser gemacht hatte. Ueberhaupt rede ich diesmal lieber von den Schauspielern als von den Stücke selbst. Ihnen, besonders Herrn Schubert, hat es der Verfasser zu danken.

ten, daß ſein Stück noch einigen Beifall erhalten. Herr Schubert war Kapitain Derby, dieſer treuherzige Schwäher, welcher dem Verfaſſer noch am beſten gerathen iſt. Sidley, und ſeine Schweſter Theſey, ſind die beiden Wayſen. Theſey, eine Kopie von Diderots Sophie, ward von Dem. Schick der jüngern gerade ſo wie die originelle Sophie geſpielt. Herr Schmelz ſpielte Mylord, den Vater der beiden Wayſen, welcher als ein ſolcher nur erſt beim Ausgang mit Hülfe zweener Miniaturgemälde entdeckt wird. Er iſt zugleich der Nebenbuhler ſeines Sohnes, dem er aber ſeine Schöne noch vor der Entdeckung abtritt. Dieſe iſt die Tochter eines gewiſſen Eſquire, ---- Denn insgemein legen unſre Autoren die Scene romanenhafter Stücke nach England, gleich als ob dies Land die ſeltſamſten Handlungen wahrſcheinlich mache — eines Eſquire, deßen verſtorbne Frau den Sidley unter ihre Kinder aufgenommen hat. Dieſer Eſquire will in die Abtretung ſeiner Tochter an Sidley nicht willigen, und daraus entſpringt die Haupthandlung. Herr Brückner ſpielt ihn, wie man leicht erachten kann, vortreflich. Seine Tochter Miß Antonia iſt Dem. Steinbrecher, und ihr Kammermädchen die ältere Demoiſelle Schick. Sie hat auch einen Bruder, welcher eine Kopie des Saint-albin und in die Theſey verliebt iſt. Dieſer ward von Herrn Klotzſch geſpielt, und er hatte ſich mit Recht Herrn Brückner als Saint-albin zum Muſter genommen. Sein Valet iſt Herr Löwe. Es giebt noch einen Sekretair im

Hauſe,

Hauſe, der dem Sidley anhängt, dieſen macht Herr Hencke. Eine Kaufmannsfrau, Namens Bullingten, iſt die Pflegemutter der Sidley geweſen; der abſcheulichſte Charakter, welcher je auf die Bühne gebracht worden. Sie hat ihr Mündel für Geld preiß gegen wollen; der Bruder rettete aber die Schweſter und brachte ſie in das Haus des Eſquire. Auch dahin verfolgt ſie die Bullingten, und als ſie dieſelbe nicht durch Drohungen wieder bekommen kann, giebt ſie ſie an, als ob ſie ihr Juweelen entwendet hätte, und läßt ſie ins Gefängniß ſchleppen. Ihre Thaten erregen Grauſen, und ihre Sprache Eckel. Selbſt alle Kunſt, welche Madam Brückner auf dieſe Rolle verwendete, war nicht hinlänglich, dieſe Furie erträglich zu machen. Der Pachter auf dem Gute des Eſquire, bey dem die Mutter der beiden Wayſen mit der Theſey entbunden worden, ſtirbt während des Stücks unter den größten Quaalen, weil er die Wayſen ihres Vermögens beraubt hat. Seine Frau ſoll nun vom Gute gejagt werden, und ſie kömmt mit zwey kleinen Wayſen, ihren eignen Kindern, die Eine große Wayſe, den Sidley, um Barmherzigkeit anzuflehen, der ihr auch ſolche wiederfahren läßt. Die Pachtersfrau macht Madam Schmelz. Der letzte Akt ſpielt im Gefängniße, und daher kömmt auch noch ein Kerkermeiſter, Herr Martini, des Kerkermeiſters Tochter, Dem. Huber, und ein Gerichtsdiener Herr Wollande vor.

Den

Den 21sten Jenner ward der Verschwender von Destouches wieder aufgeführt, eines der größten Meisterstücke dieses vortreflichen Dichters, welches auch sehr vollkommen vorgestellt wird. Der Verschwender ist eine der ältesten Rollen des Herrn Brückner. Aber es sey nun, daß er sie schon 1753 eben so vortreflich gespielt, oder daß er sich nur nach und nach zu der jetzigen Vollkommenheit gebildet, so können die verschiedenen Eigenschaften dieses Charakters, Stolz, Leichtsinn, Eitelkeit, Liebe, Verzweiflung nicht lebhafter ausgedruckt und auch feiner in einander verschmolzen werden, als er es thut. Destouches scheint uns in seinem Munde ein Deutscher. Nächst ihm verdienen Madam Starke als Julie, Dem. Steinbrecher als Eidalise, Herr Schubert als Baron, Herr Herlitz als Marquis, und Herr Witthöfft als Geront bewundert zu werden.

Den 21sten Jenner ward der Triumph der Freundschaft wiederhohlt, und zum erstenmal der dankbare Sohn von Herrn Engel aufgeführt, ein Nachspiel, das unter unsern rührenden eben den Rang behauptet, welchen man unter den komischen dem Schatze von Herrn Lessing eingeräumt hat. — Einige haben die Sprache des Rode zu nobel finden wollen, vermuthlich diejenigen, die sich den Begriff von der Bauernsprache aus den komischen Opern abgezogen. Sollte es aber unter den Bauern nicht eben so viel verschiedne Köpfe als unter den Bürgern

gern geben? Der Rittmeiſter ſpricht ganz anders, als ihn Herr Brandes oder Herr Stephanie würden haben reden laſſen; genug daß der Dichter Rodens Sprache gegen die vom Rittmeiſter hinreichend nüancirt hat. Rode hat einen ſolchen Sohn erzogen, und ſo iſt es auch wohl ſehr wahrſcheinlich, wenn ſeine Sentiments ſich über den gemeinen Bauer erheben. Rode iſt Soldat geweſen, und hat ſich folglich mehr Kenntniße erworben, als der Bauer, der ſtets hinter der Pflugſchaare geblieben. Welches Raiſonnement führt er aber wohl, wozu mehr als Mutterwitz gehörte, oder das er in der gewöhnlichen Komödienſprache vortrüge? Man tadelte ferner eine der rührendſten Stellen dieſes Stücks, (S. 19) wann Rode gen Himmel blickt und Gott für ſeinen Sohn dankt. Doch vielleicht veranlaßte dieſe Kritik einigermaßen Herrn Schmelzens Aktion, der zu ſehr in den Ton des Gebetes übergieng. Ueberhaupt ſpielte die Vorſtellung das Stück etwas mehr ins Komiſche herüber, als dem Rührenden, welches am meiſten hervorſtechen ſollte, vortheilhaft war. Dies erkläre ich mir alſo. Herr Schmelz, der den Rode machte, iſt ein ſehr guter Schauſpieler; aber der blos zärtliche Mann, er ſey Liebhaber oder Vater, gelingt ihm, wie ſchon Herr von Jung bemerkt hat, nie ſo gut, als wenn mit dieſen Charakteren Ernſt, Melancholie, Wuth, oder Schmerz verbunden ſind. Daher excellirt er als Tellheim, als verbeurather Philoſoph, und in ähnlichen Rollen. Seine etwas korpulente Figur hinderte die Illuſion, die ſie in andern Rollen befördert, wenn

er als Rode ſagte: Mein Kopf iſt grau und meine Knochen ſind dürre. Er arbeitete zwar aus allen Kräften, ſeiner Rolle eine Gnüge zu leiſten, und thät alles, was man von einem guten Schauſpieler erwarten kann; dennoch aber übertraf ihn Herr Schubert, als Küſter, und dies ſchadete dem Ganzen. Denn nur dann dünkt mir ein Stück zweckmäßig beſetzt, wenn unter der Güte des verſchiednen Spiels dieſelbe Abſtufung wahrgenommen wird, die unter den Rollen ſelbſt iſt. Wie vortreflich lieſt Herr Schubert den Brief, und wie vortreflich ſpielt er überhaupt dieſe Rolle! Inzwiſchen wünſchte man ſie doch Herrn Martini, um ihn als Rode ſehn zu können. Demoiſelle Steinbrecher hatte als Gretchen ihre gewöhnliche Naivetät. Madam Starke als Rachel und Herrn Brückner als Rittmeiſter darf ich nur nennen, um zu zeigen, wie vortreflich dieſe Rollen exekutirt wurden. Herr Löwe hatte vollkommen das Air eines Feldwebels. Käthe war Madam Schmelz und Michel Herr Hencke.

Den 23ſten Jenner wurden die verſöhnten Feinde von Merville aufgeführt. Nicht jeder einzele Trait in der Geſchichte iſt zu einem Trauerſpiele hinreichend, ſagt der Herr von Schweigerhauſen bey Gelegenheit dieſes Stücks, welcher es überhaupt ſehr weitläuftig und richtig beurtheilt hat, und auf den ich daher meine Leſer verweiſe. Unter den Schauſpielern thun ſich beſonders Madam Starke als Adelinde, Herr Schmelz als Wulfo und Herr Brückner als Siegbert hervor. Den Beſchluß dieſes

ses Abends machte eine Wiederhohlung der großen Batterie.

Den 21sten Jenner ward die Bühne mit den Wiederhohlungen der bedrängten Wayſen und des dankbaren Sohnes geſchloßen, weil ſich die Geſellſchaft wegen der herannahenden Faſtenzeit nach Weimar begeben wollte. Madam Koch hielt eine kurze Anrede an die Zuſchauer, worinnen ſie ſie fragte, ob ſie wollten, daß ſie wegen ihrer Abreiſe weinen ſollte, wenn ſie etwa darüber zürnten, ſo könnten ſie glauben, ſie verſtünde auf alle Fälle die kleine Politik der Weiber, ein Thränchen zu vergießen, und nun wären ſie doch wieder ausgeſöhnt. Aber auch für die empfindlichſte Seele ließe es doch gar zu weichlich, bey jedem kurzen Scheiden zu weinen; ſie wolle ihnen daher blos für ihren Beifall danken, und ſich ihn aufs künftige erbitten. ---- Wer könnte ihn auch ſolchen Künſtlern und einer ſolchen Fürſprecherinn verſagen? Dieſe Anrede war wie gewöhnlich von Herrn Engel aufgeſetzt.

Mit der Geſellſchaft ſelbſt ſind einige kleine Veränderungen vorgegangen. Gleich zu Anfang des Jahrs engagirte Herr Koch, der guten Tenorſtimme halber, einen jungen Menſchen, der zuvor noch auf keinem Theater geweſen, Namens Hübler. Er hat eine ſehr vortheilhafte Bildung und reine Stimme; es kömmt nur darauf an, daß er beide brauchen lernt, um im kurzen

nützlich zu werden. Herr Kirchhöfer und seine Frau sind abgedankt worden, und zu Herrn Kalte, einem kleinen Principal, gegangen, der in den Sechsstädten herumzieht, und für diese eine ganz artige Truppe haben soll. Hingegen hat Herr Koch zu Fasten den Herrn Balletmeister Kummer nebst Herrn und Madam Moltini bekommen, welche bekanntermaßen die größten Stützen der Wäserischen Gesellschaft waren.

Send-

Sendschreiben
an den
Herausgeber des Parterrs,
über
die Döbbelinische Gesellschaft.

Mein Herr,

Meine kritische Betrachtungen über die Döbbelinische Gesellschaft ---- und Sie wißen wohl, daß ich gern alles kritisch betrachte ---- waren schon zu Papier gebracht, als ich aus einem Ihrer Briefe lernte, daß Sie nichts als blos historische Nachrichten von unsern Bühnen in Ihrem Magazin liefern wollten. So ganz recht verstehe ich dieses nicht! Verlangen Sie ein trocknes Register von Schauspielern und aufgeführten Stücken, so kann ich Ihnen mit Anschlagszeddeln, aber nicht mit meiner Feder dienen. Doch vermuthlich verlangen Sie unpartheische und pragmatische Geschichtschreiber, welche verlorne Schlachten eben so wohl als Triumphe erzählen, und von jenen sowohl als von diesen die Ursachen entwickeln. Sie verbitten sich unstreitig nur jenen hyperkritischen Ton, welchen einige neuere Dramaturgen angestimmt haben, und hierinnen sind wir vollkommen einig. Sie setzen hinzu, ich möchte allenfalls meine Meinung nach meinem Geschmacke sagen, sie wollten sie schon nach dem Ihrigen umgießen. Das wollte ich wohl verbeten haben. Lieber unterdrücken Sie ihn gar! ----

Unter den fünf Theatern Deutſchlands, dem Wiener, dem Kochiſchen, dem Seilertiſchen, dem Ackermanniſchen, und dem Döbbeliniſchen --- wiſſen Sie ſonſt eines, das in Betrachtung käme, oder, wovon Sie Nachrichten ertheilen möchten? --- unter dieſen iſt unſtreitig das letztere das unbeträchlichſte. Als Herr Döbbelin, welcher bereits zu zweien verſchiednenmalen Principal geweſen, ſein Theater vor drey Jahren von neuem gründete, gab ihm das blinde Glück eine ziemliche Anzahl guter Leute, und ſeine Geſellſchaft konnte ſich das folgende Jahr in der That mit der Ackermanniſchen meſſen, weil nämlich gerade damals Ackermanns beſte Schauſpieler zu Seilern übergegangen waren. Allein zu Ende des Jahres 1769 ſank Herr Döbbelin eben ſo plötzlich wieder von ſeiner Höhe da Dem. Felbrich ſich außer dem Theater verheurathete, Herr Schmelz aber mit ſeiner Frau, und Herr Henſel zu andren Geſellſchaften abgiengen. Außer Madam Schulz blieb Döbbelinen niemand von Wichtigkeit übrig. Aber er wußte ſich zu helfen, er raffte die erſten die beſten jungen Leute, Lahme und Krüpel, zuſammen, und beſetzte mit ihnen die wichtigſten Stücke.

Insgemein ſind die Stücke, welche Herr Döbbelin wählt, wichtiger als ſeine Schauſpieler. Er führt ſehr viel Trauerſpiele, ſehr viel deutſche Originale auf. Man geht vergnügt in ſein Theater und höchſt misvergnügt wieder heraus.

Einen

Einen groſsen Theil ſeiner Stärke ſetzt Döbbelin unſtreitig — in ſich ſelbſt. Seine ganze Familie iſt theatraliſch, und ſpielt z. B. den Ugolino ganz allein. Der Paterfamilias macht den Ugolino, Madam Döbbelin den Franceſco, Demoiſelle Döbbelin den Anſelmo und Monſieur Döbbelin den Gaddo.

Herr Döbbelin, der gar gern Deutſchlands Garrik ſeyn möchte, verfertigt auch ſelbſt Prologe, Epiloge und Vorſpiele. Ja faſt bey jedem Trauerſpiel glaubt er dem Affekt ſeiner Zuſchauer einen Sporn geben zu müſsen. Madam unterſtützt ihres Ehegatten Haranguen mit den ſchönſten Verbeugungen, und nach Befinden bekömmt das Parterr in den Abſchiedsreden auch wohl ein Küſschen zugeworfen. In einem Vorſpiele, womit er das letztemal zu Danzig ſchloſs: der Vater und ſeine Kinder, erzählt er den Zuſchauern die intereſsante Geſchichte von dem Tode ſeiner erſten Gattinn.

Die allgemeine Muſterrolle von den Mitgliedern der Döbbeliniſchen Geſellſchaft iſt, wie folget:

1) Madam Schulz, Frau des Korrepetitors, der Brillant dieſer Truppe, ſpielt die heftigen tragiſchen Rollen, worüber einer Ihrer Kritiker, wie Sie mir melden, bereits das Nöthige geſagt haben ſoll, die wichtigſten Soubretten, einige Liebhaberinnen, und

aus Noth einige Mütter in der ernſthaften Komödie und im Trauerſpiel *).

2) Madam Döbbelin behält alle Hauptrollen in Trauer und Luſtſpielen, ja ſogar in Operetten für ſich. Andre Kunſtrichter haben ſchon angemerkt, daß Madam ein ſehr reizendes Frauenzimmer an der Toilette, aber für das Theater zu lang und ihre Geſichtsbildung zu fein ſey. Bruſt und Stimme entſprechen ihrem Enthuſiasmus nicht; ſie beleidigt die Ohren, ſobald ſie geſchwind oder ſtark ſprechen will. Sie ſieht ſich in jeder nur etwas langen Periode genöthigt, oft mehr als einmal innezuhalten, zu ſchluchzen, und Othem zu hohlen; der höchſte Affekt macht ſie unverſtändlich. So unrichtig ihre Deklamation iſt, eben ſo falſch iſt ihre Pantomime, die lebhaft gnug, aber meiſtens unrecht angebracht iſt. Ihre Aktion und Geberde paßt gemeiniglich nicht zur Rede; ſie ſchlägt oft die Hände über den Kopf zuſammen, um eine ruhige Freude auszudrücken. Sie hält Mienenſpielerey für Anmuth. Indeßen verſichern ſie ihre Perſon, und jenes dem Kenner ſo anſtößige Herumtummeln auf dem Theater des gewiſſen Beifalls unſrer Parterre, die noch weit von der kunſtrichterlichen Feinheit des Pariſer, von der Kunſt entfernt

*) Was der Verfaſſer dieſes Briefes weiter von den Vorzügen der Madam Schulz geſagt, habe ich unterdrücken müßen, weil ihm hierinnen bereits der Recenſent der Sendſchreiben über die Leipziger Bühne zuvorgekommen war. Anm. des Herausg.

entfernt ſind, Flittergold vom ächten zu unterſcheiden. Sie iſt ſtets bewegt, und ſcheint daher ungeübten Augen eine Schauſpielerinn voll Feuer und Empfindung, da ſie doch kälter als der Mond iſt.

3) Herr Döbbelin, ein Schauſpieler, der der einzige in ſeiner Art zu ſeyn glaubt, und es in Anſehung des Schwulſts und Bombaſts wirklich iſt. Seine tragiſchen Helden ---- der Kothurn paßt ihm noch am beſten ---- ſind Karrikaturen, und verhalten ſich zu den ächten, wie Dunkel zu Klopſtock. Im ernſthaften Luſtſpiel, worinnen er ſich die Peres nobles anmaßt, mangelt ihm, wie ſeiner ganzen Truppe, der Konverſationston. In der niedern Komödie erſcheint er ſelten, und eine Probe ſeiner geringen Talente zu derſelben können Gürge und der Schößer ſeyn.

4) Herr Lambrecht producirt ſich in Liebhabern, Petitmaitern und jungen Helden. Von einem Manne, der nicht länger als drey Jahre beim Theater iſt, kann man ohne Unbilligkeit wohl nicht viel fodern. Er beſitzt in der That Talente, aber das weſentlichſte, die Stimme, entgeht ihm. Seine Sprache iſt zwar ganz vernehmlich, aber ſeine Bruſt ſo ſchwach, daß er keinen etwas langen Perioden gehörig runden kann. Die Liebhaber und Stuzer, in denen ihm ſeine lange und wohlgebildete Figur gut zu ſtatten kommt, gelingen ihm beßer, als ein Romeo, Aegiſth, Medon, Muſtapha, Barnwell, Eduard, Tyrel und dergleichen.

5) Herr **Thering**, der ſich vor drey Jahren, als er zum Theater kam, **Wille** nannte. Er hat nachher anderthalb Jahr vom Theater entfernt gelebt, und ſich ihm nur ſeit kurzem von neuem gewidmet. Was man von einem Anfänger erwarten kann, leiſtet er in ſeinen Bedientenrollen, und er verſpricht, unter dem großen Troße junger Leute, wirklich das meiſte. Seine volle und männliche Stimme hat zuweilen noch einige Härte und Rauhigkeit, die er ihr zu benehmen ſuchen muß. Das Ungefehr hat ihm, wie ſo vielen andern bey dieſer Geſellſchaft, auch Rollen zugewandt, die ganz außer ſeinem Horizonte liegen, z. E. den Montez in der Alzire, den Haquin im Kanut, den Prieſter im Atreus, ja ſogar den Ruſtan im Muſtapha und Zeangir.

6) Herr **Merſchy** bekleidet die outrirten komiſchen Rollen, für die er auch ganz brauchbar iſt. Wenn ſeine Deklamation ſeinem Spiele gliche, ſo wäre er noch einmal ſo viel werth.

7) Herr **Engelmeyer**, den man ſtets nur als mittelmäßig gekannt hat, verwaltet die Väterrollen im Luſtſpiel, worinnen er eher zu ertragen iſt, als in einigen Charakterrollen, wie Tellheim, der Philoſoph ohne es zu wißen, oder gar im Trauerſpiele. Indeßen will er doch oft darinnen glänzen, und macht den Alvarez in der Alzire, den Thyeſt, den Kanut, den Artander im Kodrus, den Salisbury im Eßex, den Aurelius in der Ericie, den Sorogond im Barnwell, den Stanley im Richard, den Pharas-

man

man im Rhadamist, den Ulyß in den Trojanerinnen, den Laktanz im Krispus, den Gloceſter in Eduard und Eleonore u. ſ. w. Es fehlt ihm nicht an Einſicht, und er verſteht ſeine Rolle; das iſt alles, was man zu ſeinem Lobe ſagen kann. Uebrigens verbindet er mit der froſtigſten Steifigkeit die widrigſte Sprache von der Welt. Er iſt lange Zeit in Liefland bey Wäſern Hauptakteur geweſen, und der Principal wählte ſich ſeinen erſten Schauſpieler zum Muſter. Alle Akteurs, die ſich in Rußland gebildet, haben einerley falſche Deklamation im Trauerſpiel. Sie ſteigen mit der Stimme in der Mitte der Periode, und fallen gegen das Ende, wodurch ein klägliches Singen entſteht. Herr Engelmeyer zieht, gleich Herrn Wäſer, alle Wörter durch die Naſe. Hält man dies in Rußland für eine Schönheit?

8) Herr Schulz, ein Hamburger, hat ebenfalls viel Kenntniß und Einſicht, aber gar kein Aeußerliches, und beſonders macht ihn ſein Provincialdialekt unausſtehlich. Zum Glück kömmt er ſeit einem Jahre nicht mehr im Trauerſpiel vor, ſondern ſchränkt ſich blos auf die komiſchen Alten ein, worinnen er doch nur ſelten vergnügt.

9) Herr Hempel, der einige Zeit bey der Seilerischen Geſellſchaft geweſen, ein Anfänger, aus dem ſchon noch mit der Zeit etwas werden kann. Jetzt ſagt er ſeine Rolle blos her, und ziemlich eine Periode wie die andre. Dem unerachtet läßt Herr Döbbelin

belin die wichtigſten Charakterrollen von ihm herbeten: den Deſerteur, den Lord Murray im Kaffeehaus, den Nelſon in der Freundſchaft auf der Probe, den Nereſtan in der Zaire, den Valer in Liſt über Liſt, den d'Arviane in der Melanide, den Trumann im Barnwell, den Theophan in Leßings Freigeiſt, den Plume in den Werbern u. ſ. w.

10) Herr Klinge, gleichfalls ein Anfänger, hat ſchon etwas mehr Routine als Herr Hempel, aber weniger Anlage. Seine Stimme und ſeine Figur ſind gleich ſteif. Ihm fallen die kalten Liebhaber im Luſtſpiel und die Vertrauten in der Tragödie zu.

11) Herr Kloß, ein unerträglicher Menſch, der auf keine regelmäßige Bühne gehörte. Er will Witthöften in den polternden Alten kopiren, und ſchreit daher, daß man die Ohren zuhalten möchte. Dennoch iſt er faſt immer auf dem Tapet, ja ſogar in Trauerſpielen. Seine Rollen ſcheinen ihm ziemlich gleichgültig zu ſeyn; ſo bunt ſpielt er alles durch einander. Selbſt aus den Operetten bleibt er nicht weg, ſondern macht den Fürſten in Lottchen am Hofe, den Grafen in der Liebe auf dem Lande, und Richeln in der Jagd.

12) Dem. Döbbelin, ein Kind von etwa vierzehn Jahren, das nicht nur die Rollen, die für ſein Alter gehören, ſondern auch die beträchtlichſten Rollen in Trauer- und Luſtſpielen verdirbt; als die Emi-

lie

lle in der Erleie, die Kaßandra in den Troßanerinnen, die Helena im Kriſpus, den Zeangir, die Dararа in Eduard und Eleonore, die Corally in der Freundſchaft auf der Probe, die Henriette in Leſſings Freigeiſte, die Karoline in der Familie auf dem Lande, die Lucinde in den Brüdern, die Julie im Olsbach, die Charlotte in der ſtummen Schönheit u. ſ. w. Bis jetzo giebt ſie nicht die mindeſte Hofnung, daß ſie ſich einſt dieſe Rollen mit Recht werde zueignen können. Ihre Zunge iſt äußerſt ſchwer, und ſtößt bey jedem Worte an.

13) Demoiſelle Stunzius, ein junges Mädchen, das manche wichtige Liebhaberinn verdirbt.

14) Demoiſelle Endemann, eine Anfängerinn, weiß noch nicht unbedeutende Rollen bedeutend zu machen.

15) Madam Merſchy, tanzt eigentlich, hilft aber auch mit unter ein Stück verhunzen. Da indeßen Herr Döbbelin ſchlechterdings Operetten geben will, ſo könnte Madam Merſchy eher die Hauptrollen haben, als Madam Döbbelin, weil ſie ſo ziemlich ſingt. Sie kömmt aber blos im Solimann als Delia vor.

16) Madam Engelmeyer, völlig unbrauchbar. Da aber niemand außer ihr da iſt, die Mütter zu ſpielen, ſo wird ſie doch gebraucht, ob es gleich beſſer wäre, die Rollen würden vom Souffleur geleſen,

vornämlich im Trauerſpiel. Dennoch muß man von ihr die Eliſinde im Kodrus und die Frau von Kapulet im Romeo ſehen.

17) Madam Jacquemain, Frau des Balletmeiſters, läßt ſich zum Verdruß der Zuſchauer auch mannichmal blicken.

18) Herr Schnidtſchneider, ein Tänzer, hat einige kleine Rollen.

19) Herr Schüz, ein Anfänger, ſoll die Stuzer machen lernen.

20) Herr Felbrich, ein Bruder der beliebten Aktrice dieſes Namens, die ſich zu zeitig vom Theater entfernt hat. Er iſt ſchon drittehalb Jahr beim Theater, aber binnen der Zeit eben nicht weit gekommen; daher ich zweifle, ob er es je ſehr hoch bringen wird. Er hat einige Valets.

21) Monſieur Döbbelin, macht die Kinderrollen.

Sie werden nun von ſelbſt ſehen, daß es dieſer Geſellſchaft vornämlich an drey Perſonen fehlt, an einem Schauſpieler für die Charakterrollen, an einem für die Väter, und an einer Aktrice für die Mütter. Ich wüßte daher kein Stück, wo nur die Hauptrollen gut beſezt wären, und nicht das Vergnügen, das uns dieſe oder jene Perſon macht, in dem nämlichen Augenblik durch das elende Spiel der

der übrigen verbittert würde. Nachsicht, Nachsicht! werden Sie mir zurufen. Ich habe sie auch in der That gegen ein Theater, das erst seit drey Jahren gegründet ist, und würde ihrer noch mehr haben, wenn nicht Herrn Döbbelins Aufgeblasenheit auch den Gelaßensten aufbringen müßte.

Die Ballete sind leidlich, so wie die Garderobbe. Ich kann die letztere zwar nicht reich und prächtig, wie die Kochische, aber doch mannichfaltig und gustös nennen. Herr Döbbelin hat auch seinen eignen Theatermaler, Namens Rosenberg.

Diese Gesellschaft hat seit Michaelis vorigen Jahres zu Danzig, Königsberg, Stralsund, Stettin, und Berlin gespielt, aber an keinem dieser Orte ihre Rechnung sonderlich gefunden. Sie entschloß sich daher sogar, in diesem Jahr die Leipziger Ostermeße zu beziehen, und ihr Theater in der Wäserischen Bude vor dem Grimmischen Thore aufzuschlagen. Nur die Zwistigkeiten, die seit einiger Zeit in Leipzig zwischen einigen der reichsten Zuschauer und der Kochischen Gesellschaft obwalten, konnten Herrn Döbbelin einen solchen Schritt zu wagen ermuntern.

Ich will Sie zuerst von den Vorstellungen, welche die Gesellschaft hier gegeben, unterhalten, und dann die bey ihr gangbaren Stücke kurz anzeigen.

Sie eröfnete den 22ſten April mit Richard dem Dritten von Herrn Weiße. Herr Döbbelin eröfnet faſt aller Orten mit dieſem Trauerſpiel, weil er ſich auf die Rolle des Richard ſehr viel einbildet. Er hat Recht, weder Eckhof noch Brückner ſpielen ihn ſo. Sie wären nicht die erſten Akteurs Deutſchlands, wenn ſie es thäten. Schon Herrn Döbbelins Anzug iſt außerordentlich. Er hat ein Diadem auf dem Kopf im gehörigen Koſtüme; aber blos der Kopf iſt antik, die übrige Kleidung völlig modern. Katesby hingegen tritt mit einem ſeidnen Hütchen unterm Arm auf, wodurch der Kontraſt deſto auffallender und lächerlicher wird. So wie der Vorhang aufgeht, ſchreitet Herr Döbbelin mächtiglich über die Bühne, wirft ſich in einen Lehnſtuhl, ſpringt auf, läuft ab, kömmt wieder, wirft ſich in einen andern, und endlich erſcheint Katesby. Zu dieſer Pantomime, die eine ziemliche Weile dauert, ſpielt das Orcheſter noch immer fort. Das ganze Theaterſpiel ſcheint mir ſehr unſchicklich, da die Zuſchauer Richarden noch nicht kennen, und folglich nicht wißen, was das Herumlaufen bedeuten ſoll. Im erſten Akt war ich mit Herrn Döbbelin am meiſten zufrieden, und beſonders recitirt er die Erzählung des Traums recht gut. Aber in den übrigen Akten wüßte ich ihn auch nicht wegen eines Zugs zu loben. Im dritten Akt in der Scene mit der Prinzeßinn fehlt ihm ganz der Ton der Ironie; wenn er von ſeiner Gattin ſpricht, ſollte man meinen, es ſey ſein völliger Ernſt. Wie vortreflich ſpielt dieſe Scene ein Brückner! Es

fehlt

fehlt Herrn Döbbelin sogar zuweilen an der gehörigen Einsicht in seine Rolle, wovon der berühmte Monolog im vierten Akt einen sehr deutlichen Beweis giebt. Hier taumelt er, als wenn er einen Wilden zu spielen hätte, auf dem Theater rund herum. Bey den Worten: Wer ruft? horcht er an der Scene, als wenn ihn jemand in der Koulisse rufte, und bey den Worten: Weg schrecklichers Gesicht! zieht er den Degen, läuft aus dem Hintergrunde des Theaters, wohin er zurückgebebt ist, bis vor ans Orchester, um vermuthlich das Gespenst über das ganze Theater und unter die Zuschauer zu jagen, da der Text doch blos anzeigt, daß der Schauder vorüber sey. Aehnliche Beispiele von falschen Gesten könnte ich bis ins Unendliche anführen; aber eines aus der vierten Scene des letzten Akts wird, glaube ich, hinreichend seyn, Ihnen von dem übrigen einen Begrif zu machen. In dem Verse:

Ja, wie ich hier gequält, will ich gequälet seyn.

zeigt Herr Döbbelin bey dem Wort hier mit der Hand aufs Herz, gleich als ob Richard die Menschen in seinem Herzen gequälet hätte.

So wenig ich Herrn Döbbelin als Richard habe panegyrisiren können, so und noch weit weniger kann ich seine Ehegenoßinn als Prinzeßinn rühmen. Sie scheint sich um den Sinn ihrer Rolle gar nicht zu bekümmern. Hat sie nichts zu sagen, so steht sie mit verschränkten Armen wie eine Säule da, fängt sie zu sprechen an, so fährt sie wie unsinnig auf. Ihr

tragischer Gang ist ziemlich amazonenhaft, so wie ihr komischer in einem bloßen Gehipple besteht; und ohne fliegende Arme kann sie gar nicht abgehen. Kurz aus der sanften Elisabeth macht sie eine Medea.

Die Königinn war Madam Schulz, und sie allein entschädigte mich einigermaßen. Da sah man doch noch Natur und wahres Spiel, da hörte man doch noch Deklamation! Indeßen müßen Sie dieses alles in Rücksicht auf ihre Mitspieler verstehen; denn sonst könnte ich wohl noch manches, besonders an ihrer Deklamation, ausseßen. Ihr Spiel, da sie im zweiten Akt ihre Kinder weggab, und im vierten, da der König auf sie eindringt, war vortreflich. Eben so kann man die Wärme, womit sie die Erzählung von dem Morde ihrer Kinder sagte, und die Würde, mit der sie Richmonden und Elisabeth zusammen gab, nicht genug loben.

Von den Uebrigen kann ich Ihnen wenig sagen. Herr Engelmeyer sprach als Stanley noch am richtigsten, aber sein heulender Ton war eine große Ohrenpein. Herr Klinge sagte die Rolle des Katesby ganz langsam her. Herr Lambrecht spielte den Tyrel sehr frostig, und war dabey wie ein Preußischer Fahnenjunker gekleidet. Herr Hempel machte als Eduard und als Richmond gleich zu lachen. Denn weil Demoiselle Döbbelin, die sonst Eduard ist, Unpäßlichkeit halber noch nicht angekommen war, so mußte Herr Hempel beide Rollen spielen, welches frei-

freilich ein wenig ungereimt ausfiel. Den kleinen York machte Monsieur Döbbelin.

Nach dem Stück hielt Madam Döbbelin folgende Anrede an die Zuschauer, die mir sehr viel Stof anböte, Sie zu divertiren. Aber Sie werden sie ohnedies nicht ohne Lachen lesen können, wenn Sie anders so viel Selbstverläugnung haben, sie bis zu Ende zu lesen. Mir ist es wenigstens sehr sauer geworden, sie abzuschreiben:

Ihr, die ihr freie Künste stützt,
Die Schauspielkunst glorreich beschützt,
Wenn sie Natur und Kunst verbindet;
Erhabne Gönner, eure Gunst
Bestürmt der Schmähsucht giftgen Dunst,
Wenn sie sich auf Kabalen gründet.

Ihr wißt, dies Werk steht erst drey Jahr!
Groß wird der oft, der klein erst war,
Wenn ihm die Zeit den Wachsthum gönnet.
Ihr Freunde, stützt die Wahrheit nur,
So fehln wir nicht der Ehre Spur,
Sobald ihr uns vom Haufen trennet.

Verehrungswürdge Leipziger,
Der Schritt, den wir gemacht, ist schwer,
Der Weg mit Dornen sehr bewachsen.
Doch trift auf dieser Ehrenbahn
Döbblin euch als Beschützer an,
So blüht sein Glück auch hier in Sachsen.

Drum, edle Geiſter, ſeyd uns hold,
Uns blendt der wahren Ehre Gold,
Wenn ſie den Unterhalt verbindet.
Wir werden aller Welt geſtehn:
Der Leipziger Beifall war zu ſchön
Als daß er ſeines gleichen findet.

Am folgenden Abend (den 23ſten April) gab Herr Döbbelin die ſchlaue Wittwe von Goldoni, ein mittelmäßiges Stück. Roſaura, eine junge und reiche Wittwe, die wieder heurathen mag, hat vier Kandidaten, jeden von einer andern Nation. Dieſe auf die Probe zu ſtellen, ſpielt ſie mit jedem die Rolle ſeiner Landsmännin. Der Engländer, der Franzoſe, der Spanier werden ihr ungetreu, nur der Italiener läßt ſich nicht verführen, und wird mit ihrer Hand belohnt. Heißt das ein Plan? Eben ſo wenig Kunſt iſt auf die Charaktere der vier Nationen verwandt, um derer willen das Stück doch geſchrieben worden. Beſteht dann z. E. der Charakter eines Engländers blos in Lakonismus und Geldſpenden? Wie kalt laßen überdies dergleichen Abſtrakta den Zuſchauer! Hat er den Mylord einmal geſehn, ſo weiß er ſchon unfehlbar, was er jedesmal thun wird, ſo oft er wieder kömmt; nämlich, wenig ſprechen, und den Beutel offen halten. Der Charakter der Roſaura iſt ſehr zweideutig. Ueberflüßige Perſonen giebt es in Menge, als da ſind Eleonora, Anſelmo, Doktor Lombardi. Das Beſte beſteht in einigen komiſchen Scenen, die auf den Harlekin (im Deutſchen

schen Pedrillo genannt) gearbeitet sind. Diese Rolle ward auch am besten von Herrn Merschy gespielt. Nach ihm folgen nach der Rangordnung des Verdienstes Herr Engelmeyer als Milord und Herr Thering als sein Bedienter Birif, welche beide gleich gut spielten. Ganz leidlich machte auch Herr Lambrecht den Franzosen; aber desto schlechter Herr Klinge den Spanier und Herr Hempel den Italiener. Als Rosaura kann sich keine Schauspielerinn in den ersten Akten sonderlich zeigen, desto mehr aber im letzten, wo sie die vier Masken annehmen muß. Hier gefiel Madam Döbbelin vornämlich als Spanierinn, deren Grandezza sie recht wohl kleidete; desto weniger stand ihr die französische Lustigkeit. Madam Schulz that sich als Marionette nicht besonders hervor, ob man gleich nicht sagen kann, daß sie schlecht spielte. Dies gilt aber ganz von Dem. Stunzius als Eleonoren. Alle Frauenzimmer dieser Gesellschaft haben im Lustspiel einerley singenden Ton; macht man die Augen zu, so wird man keine von der andern unterscheiden. Herr Schulz war Anselmo, und Herr Klos Doktor Lombardi. Letzterer wuste nicht das Geheimniß, seine unwichtige Rolle wichtig zu machen ---- sie ward durch ihn unausstehlich.

Hatte die Gesellschaft wegen der Vorstellung dieses Abends einigen Beifall verdient, so machte sie sich deßelben am folgenden (den 24sten April) durch Aufführung Solimann II, oder der drey Sultaninnen von Favart wieder verlustig. Herr Döbbelin

wurde indeßen dadurch schadlos gehalten, daß ihm dieses Stück Geld einbrachte. Er konnte es zweimal den 29sten April und den 3ten May wiederhohlen. Denn aller Orten sieht der Pöbel Spektakel gern, und weidet lieber seine Augen als sein Herz. Das Herz aber findet an dem Schauspiele des Herrn Favart nicht viel Nahrung, so sehr es auch in Marmontels Erzählung interessirt wird. Leßing scheint mir in seiner Dramaturgie Marmonteln einigermaßen Unrecht zu thun, nicht in Rücksicht deßen, was er gegen die Moralität dieser Erzählung erinnert, sondern in der Vergleichung mit Favart, wobey der letztere zu viel gewinnt. Alles eingeräumt, was sich gegen den Charakter des Solimann und der Roxelane einwenden läßt, bleibt diese Erzählung doch eine der schönsten von Marmontel, und das Stück des Favart, unerachtet aller Verbeßrungen, die er mit seinem Stoffe vorgenommen, eines der mittelmäßigsten Schauspiele der französischen Bühne. Leßing hat die Wendung, welche Favart dem Charakter der Roxelane gegeben, sehr fein bemerkt. Wie viel haben aber im Gegentheil die Charaktere, der Elmire und Delia verloren! Welch eine zweideutige Rolle spielt Elmire im Drama! Nicht so in der Erzählung! Schon das ist ein großer Verlust, daß das Stück nicht mit der Ankunft der Elmire sondern mit ihrem Abschiede anfängt; und wie sehr verliert der Abschied im Drama gegen den in der Erzählung! Marmontel hat alles verschmolzen, Favart geht gerade zu. Wo ist hier das: Ils se dirent tant et de si tendres adieux, qu'ils finirent par se jurer de ne se separer de

ja wie? Wie ſehr thut das Beyſeite des Solimann Elmiren Schaden, da er meint, ſie ergebe ſich zu bald! In der Erzählung wird dem Sultan bey Elmiren erſt nach ihrem Genuße die Zeit zu lang; das iſt weit natürlicher. Es geht, und es kann in der Erzählung alles mehr ſtufenweiſe gehen, als im Drama; aber mit den Stufen ſind auch die größten Schönheiten verſchwunden. In der Erzählung hat Solimann Zeit genug, die Reichsgeſchäfte neben ſeinen Vergnügungen abzuwarten, und wir vermuthen, daß er den letztern nur ſeine Nebenſtunden geweiht. Auf dem Theater thut er den ganzen Tag nichts weiter, und wird ekelhaft. Dort kommen auf die drey Schönen einige Monate, hier kaum zween Tage. Selbſt Roxelane, die einzige, für die wir uns beim Favart intereßiren, iſt weit frecher als beim Marmontel, wie ſchon Leßing gezeigt hat. In der Erzählung denke ich mir die Stimme der Delia ſo entzückend, wie die einer Schmeling; meine Einbildungskraft hat keine Schranken. Im Drama iſt alles beſtimmt. Ich höre, wie viel dieſe Delia vermag, und entſpricht ihre Stimme nicht dem, was Solimann davon ſagt, ſo wird Solimann lächerlich, ſo wird es unwahrſcheinlich, daß er Elmiren ihrentwegen verläßt. Ob dies gleich mehr ein Fehler der Vorſtellung zu ſeyn ſcheint, ſo darf doch auch der Dichter nie vergeßen, was ſich vorſtellen laße oder nicht. Kurz, nicht leicht wird ein Dichter dieſe Erzählung glücklicher aufs Theater bringen, als Favart; aber nie wird auch dieſe Erzählung ganz brauchbar für die Bühne werden, wenigſtens nie die

Wirkung thun, die ein jedes Drama thun ſollte: Sie wird nie unſer Herz bewegen, ſondern blos, wenn ſie vortreflich vorgeſtellt wird, unſre Sinne ergötzen. Doch auch das letztere fiel bey der Vorſtellung, von der ich zu reden habe, gänzlich weg. Keine Perſon war an ihrem Platze. Herr Döbbelin hat wohl das Anſehen eines Türken, aber nicht eines ſo feinen Wollüſtlings, wie Favarts Solimann iſt; noch weniger die nöthige Tendreße der Stimme und des Spiels. Madam Döbbelin ſollte die Roxelane vorſtellen. Welch eine Roxelane! Ihre Figur, ihre Sprache, alles widerſpricht. Sie ſoll geſchwind ſprechen, ſie ſoll agil ſeyn, und verfällt folglich in die ſchon oben angezeigten Fehler. Ihre Theaterſpiele ſind ſo unbeſonnen, daß ſie auch jeden geringern Liebhaber als einen Sultan aufbringen müßten. Gleich beim Eintritt ſchlägt ſie dem Soliman auf die Achſel, daß das Parterr wiederhallt; dies würde ich kaum meiner Ehefrau verzeihn. Ihr Spiel und ihr Ton bleibt vom Anfange bis zum Ende einerley, da iſt an keine Abänderung zu denken. Nur Eine deutſche Aktrice habe ich gekannt, welche dieſe Rolle in ihrer Vollkommenheit ſpielte, die ehmalige Dem. Schulz. So ſchlecht aber auch dieſe Rolle auf den deutſchen Theatern beſetzt zu ſeyn pflegt, ſo iſt doch ſelbſt Madam Abbt, deren Forcerolle ich es eben nicht nennen kann, der Döbbelinin weit vorzuziehn. — Zärtlichkeit iſt niemals eine Sache der Madam Schulz, welche die Elmire machte. Ihr Spiel wird in allen Rollen oft zu männlich, und hier paßte es ganz und gar nicht. Ich traue

ihr

ihr die Selbsterkenntniß zu, daß ſie dieſe Rolle nur des Tanzens halber übernommen; ſonſt würde ſie die Roxelane eher kleiden. Madam Merſchy als Delia kann man nur nennen, und auf Herrn Klos als Osmin blos ſchimpfen. Wer dieſe Rolle nicht zu ſpielen weiß, verdient nicht den Namen eines Schauſpielers. Aber warum giebt Döbbelin dergleichen Rollen nicht lieber Herrn Merſchy?

Den 25ſten April ward das Meiſterſtück der deutſchen Bühne, die Minna von Barnhelm unſres unſterblichen Leßings aufgeführt. Die Rollen der Franciſka und des Juſt waren vortreflich beſetzt. Madam Schulz leiſtet als Franciſka den ſtrengſten Foderungen Gnüge; welches deſto weniger zu verwundern, da ſie dieſe Rolle unter den Augen des Verfaſſers erlernet hat. Einige Kenner, die ſie zu Hamburg von ihr hatten ſpielen ſehn, behaupteten, daß ſie ſie daſelbſt noch feiner ausgearbeitet habe. Vielleicht iſt die vortrefliche Nebengeſellſchaft einer Henſelinn, eines Ackermanns u ſ. w. an dieſem Urtheile ſchuld. Vielleicht hat ſich auch Madam Schulz in der That etwas verſchlechtert; denn es iſt ſehr natürlich, daß wir unſre Kräfte weniger aufbieten, wenn wir ohne Nebenbuhler ſind. Ich kann nicht entſcheiden. Genug, mir dünkten einige Scenen ganz neu, ſo oft, und von ſo vielen großen und kleinen Geſellſchaften ich auch dieſes Stück ſchon aufführen geſehen habe; vornämlich die zweite Scene des dritten Akts, wozu Juſtens, Herrn Theorings, Spiel

sehr viel beitrug. Den ersten Monolog und die Scene mit dem Wirth ausgenommen, spielt Herr Thering diese Rolle vollkommen, und selbst sein rauher Ton kommt ihm hier zu statten. Madam Döbbelin als Minna hat glückliche Augenblicke; aber ihrem Spiel fehlt die Gleichheit: und, wenn ich sie für die eine Stelle hätte küßen mögen, so hätte ich oft bey der drauf folgenden gewünscht es mit ihr zu machen, wie Röse mit Löffeln in der Jagd. Herr Döbbelin ist mit seinen Werner nur in den Städten berühmt worden, wo man diese Rolle nicht von einem Schubert oder Ackermann gesehn. Die Gutherzigkeit und Naivetät dieses Mannes fällt ganz weg, und es bleibt blos der rohe Soldat übrig. Selbst die Antagonisten der Kochischen Gesellschaft mußten gestehn, daß Schubert diese Rolle weit beßer spiele. Die übrigen Rollen waren ganz erbärmlich beſetzt, der Tellheim durch Herrn Engelmeyer, die Dame in Trauer durch Madam Engelmeyer, (die sich in dieser Rolle zum erstenmal, aber warlich nicht zu ihrem Vortheile in Leipzig zeigte,) und der Graf Bruchsal durch Herrn Klinge. Herr Schulz spielte den Wirth sehr kalt; doch verdient er von den drey letztgenannten unterschieden zu werden, desgleichen Herr Lambrecht als Riccaut.

Der Deserteur, ein Drama des Herrn Mercier, welches mehr Aufsehen gemacht, als es verdient, ward den 26sten April aufgeführt. Sie werden unstreitig bald Gelegenheit haben, von diesem Stück aus-

ausführlicher zu reden. Wie ich höre, wird es auf dem Kochischen Theater mit Veränderungen erscheinen, die sehr nöthig sind, wenn es nicht den ärgsten Despotismus predigen soll. Ich schränke mich blos auf die Döbbelinische Vorstellung ein. Madam Schulz muß ich immer zuerst nennen, auch dann, wenn sie außer ihrer Sphäre ist, wie in diesem Stück als Lüzere. Denn auch dann ist ihr Spiel immer noch wahrer und natürlicher, und ihre Deklamation richtiger, als die ihrer Kammeraden. Einige Scenen dieses Stücks macht sie recht gut, als z. E. die erste Scene des dritten Akts, der überhaupt noch die besten Situationen enthält. Hingegen beweisen einige andre Stellen, daß Madam Schulz in ihre Rolle nicht vollkommen eingedrungen. Wenn z. E. Frau Lüzere dem Hoktau antwortet: „Meine Tochter ist Ihnen vielen Dank schuldig, daß Sie sich zu ihrem Stiefvater angeboten.“ So sollte sie dies mit Ironie und nicht mit Würde sagen. Ueberhaupt habe ich schon oben bemerkt, daß die ganze Truppe den gesellschaftlichen Ton nicht verstehe; desto beßer wißen sie auf dem Theater herumzulaufen. In der sechsten Scene des zweeten Akts setzt Madam Schulz dem Valcour nicht mit dem erforderlichen Feuer zu, sondern bleibt, so wie in den zärtlichen Theile ihrer Rolle, zu sehr in ihrer einmal angenommenen kalten Würde. Sehr viele deutsche Schauspieler verfehlen die seelige Mittelstraße, entweder sie gehen urplözlich mit Ton und Geberde in die entgegengesetzte Leidenschaft über, da doch Mutter Natur nie etwas

per saltum thut, oder sie beharren in dem Haupttone ihrer Rolle, und schlüpfen über die feinen Abänderungen hinweg. In den erstern Fehler verfällt Madam Döbbelin sehr oft, und auch als Clary. Daher hört man von ihr die nämlichen Modulationen der Stimme, und sieht die nämlichen Gesten in allen nur einigermaßen ähnlichen Rollen. Sie weint alle weinerliche Rollen aus einem Tone. Ihre falsche Deklamation, die auch in der Clary beleidigt, will ich nicht detailliren; er würde mich zu weit führen. Sie spricht unter sechs Perioden selten einen richtig. Einige Beispiele von falschen Gesten werden hinlänglich seyn, Sie auf die Deklamation schließen zu laßen. Wenn die Mutter zu Clary sagt, sie habe es Herrn Hoktau versprochen, daß Durimel binnen vier und zwanzig Stunden ihr Mann seyn solle, so ist Clary, aus jungfräulicher Schaam, über den kurzen Termin, nicht über die Sache selbst, die sie sehnlich wünscht, etwas bestürzt. Madam Döbbelin schlägt hier die Hände über den Kopf zusammen, und bebt zurück, wie Julie, als ihr die Frau von Kapulet ankündigt, sie müße noch heute mit nach Villa Franca fahren, um allda an den Grafen von Lodrona vermählt zu werden. Als Dürimel kömmt, läuft sie mit ausgebreiteten Armen, wie wütend, ab; sie könnte es ganz gelaßen thun. In der ersten Scene des letzten Akts --- um nicht Scene vor Scene durchzugehen --- wenn Clary wieder zu sich selbst kömmt, und den Dürimel ansichtig wird, springt Madam Döbbelin mit der größten Heftigkeit auf,

und

und flieht vor ihm, als wenn sich ihr ein Scorpion näherte, da es doch ihr Gemahl ist, der vor kurzem in ihren Armen gelegen. --- Aber, werden Sie fragen, wenn Madam Döbbelin diese Rolle so falsch spielt, wie ist es gekommen, daß sie darinnen so viel Beifall erhalten? Ganz natürlich. Ich habe die Ursachen davon bereits in der allgemeinen Charakteristik angegeben. Madam Döbbelin ist auf dem Theater in immerwährender Aktivität, sie läuft von dieser Person zu jener, sie geht ins Hintertheil der Bühne, sie kömmt wieder vor. Ihre Aktion ist lebhaft, oft falsch, aber doch immer schimmernd; sie ändert den Ton, zwar meistens unrichtig, aber doch merklich ab. Das Falsche dieses Spiels empfindet der große Haufe nicht. Sein Herz, auf welches stille Größe keinen Eindruck macht, muß durch Vehemenz erschüttert werden, bey der er zu empfinden glaubt, wenn er auch nichts empfindet. Madam Döbbelin hat auch in der That einige Eigenschaften einer großen Aktrice, und, wenn es ihr nicht so sehr an Studium fehlte, wenn ihr Feuer die gehörige Richtung bekäme, wenn sie sich eine stärkre Brust geben könnte, so würde sie das werden, was sie ihre Schmeichler überreden wollen, als ob sie es schon sey, eine unsrer besten Aktricen. Jetzt gelingt ihr nur dann und wann eine Stelle. Ich will Ihnen selbst aus dieser Rolle eine anführen, die mich sehr zu ihrem Vortheile einnahm. Als die drey Schüße gehört werden, die hinter der Bühne auf den Donnerwetter geschehen, fällt sie, wie von ihnen getroffen,

zur

zur Erde, mit einer Geſchwindigkeit, einer Grace, und einem Anſtande, welche Bewunderung verdienen. Sie werden vielleicht dieſes Theaterſpiel in der Beſchreibung ſo außerordentlich nicht finden, aber man ſehe es, und werde nicht hingeriſſen. Herrn Hempel kennen Sie ſchon als den unausſtehlichſten Monotoniſten, er hatte die Rolle des Dürimel. Ich konnte ihn nicht mit Valkour für einen Franzoſen halten, eher für einen Ladendiener in einer kleinen deutſchen Stadt. Die Rolle des Valkour war mit Herrn Lambrecht beßer beſetzt; nur verleitet ihn ſeine ſchwache Bruſt, gar zu oft unrichtig zu ſprechen. Mit unter balancirt er auch auf den Zähen vor und hinterwärts, wie Herr Wäſer in ſeinen Chevaliers. Et Frank war Herr Döbbelin; die angemeßenſte Rolle, die er wenigſtens in Leipzig gemacht. Es fehlt ihm nicht an der gehörigen Würde; nur daß man öfter einen Feldmarſchall als einen Vater zu hören meint. Den launigten Hektau ſpielt Herr Klock, ſo wie er alle Rollen ſpielt, daß heißt ſchlecht. Er ſchrie und wackelte mit dem Kopfe, weiter weiß ich mich nichts mehr von ihm zu erinnern. — In dieſem Stücke kann man mit der Geſellſchaft noch am erſten zufrieden ſeyn; auch wurde es den 3ten May wiederhohlt.

Wenn die meiſten bisherigen Vorſtellungen die Kenner abgeneigt gemacht hatten, die Döbbeliniſche Bühne zu beſuchen, ſo verſcheichte ſie die Vorſtellung am 30ſten April vollends ganz. Das tragiſche Meiſterſtück des Herrn Weiße: Romeo und Ju-

lie

sie ward am diesem Abend ---- äußerst schlecht aufgeführt. Sie wißen, wie in eben diesem Stücke die Wäserischen Schauspieler von ihrer Höhe gestürzt wurden. Den Döbbelinischen gieng es nicht viel beßer; Madam Schulz ausgenommen, wurden sie sämmtlich ausgepocht. Doch noch ein leidlicheres Schicksal, als Wäser und Consorten erfuhren, die man auspfiff, und fast nicht zum Worte kommen ließ! Man beobachtete folglich das rechte Verhältniß; denn die Wäserische Gesellschaft verhält sich zur Döbbelinischen, wie diese zur Kochischen. Ja man würde noch mehr Nachsicht gehabt haben, wenn sich Herr Döbbelin nicht durch folgendes Avertißement auf den Anschlagzeddeln lächerlich gemacht hätte:

Nachricht.

„Dieses Trauerspiel ist ohne Zweifel eines der rührendsten, die auf der Bühne erschienen sind, und übertrift an Regelmäßigkeit aller einzelnen Theile das ähnliche Trauerspiel des englischen Dichters Shakespear unendlich. Der deutsche Dichter hat mit dem Engländer ungefehr aus einer Quelle geschöpft. Die Charaktere des deutschen Stücks sind im Grunde alle gut; nur der Familienhaß verhärtet dich stolze Seele des Kapellet, und bringt dadurch seinem eignen Hause und dem Hause seines Feindes den Untergang. Ueberhaupt sind alle Rollen dieses Stücks rührend, und dazu gemacht, geschickten Schauspielern Ehre zu erwerben. Die Rollen der Julie ist die vorzüglichste. Ihre Sprache ist

gleich-

gleichsam aus Liebe und Dichtkunst zusammengeschmolzen, und verräth ein sehr empfindliches Herz, und einen Geist, der sich mit allen blumenreichen Dichtern Italiens genähret hat. Die Scene im letzten Akt ist das Kapellettische Familiengräbniß, welches mit allem Fleiße hierzu ausgemahlet worden ist."

Der Nonsense dieser Nachricht fällt von selbst auf, besonders die Sprache der Julie, die aus Liebe und Dichtkunst (doch nicht aus Gottscheds Poesie?) zusammengeschmolzen ist. Aber glaubt denn Herr Döbbelin, daß man dies Stück in Leipzig nicht kennt, daß er uns auf die Schönheit desselben mit der Nase stoßen will? Ueberhaupt sind alle solche Avertißements, worinnen der Principal den Kunstrichter machen will, höchst abgeschmackt. Auch hat ein Königsberger Kritikus Herrn Döbbelin bereits die Wahrheit darüber gesagt; nur leider, ohne Frucht. Denn noch immer begleitet er fast jeden seiner Anschlagszettel mit dergleichen erbaulichen Nachrichten. Was das mit Fleiß ausgemalte Begräbniß betrift, so mochte es wohl mit Fleiß, aber nicht mit Verstande gemalt seyn. Urtheilen Sie! Die Thür des Begräbnißes war mit Baierischen Werk umgeben, und vor derselben eine Ansicht die Nasen vorstellte. Die Oefnung der Thüre gieng durch das Baierische Werk und den Nasen durch; als jene daher aufsprang, so theilten sich auch diese von einander. Auf die Ehre, welche die Rollen dieses Stücks Herrn

Döb-

Döbbelin und seinem Schauspielern in Leipzig erworben haben, wird er schwerlich stolz seyn können; denn sie erwerben ihnen allen ---- Schande. Bey Madam Döbbelin als Julie anzufangen, so müßte ich ihre Rolle Zeile für Zeile durchgehen, um ihre ganze Schwäche zu zeigen. Kein Wort sprach sie richtig. Ich kann unmöglich mit jenem Dichter anstimmen: Julie, weinende Grazie! Sie versteht nicht im geringsten, ihr Spiel zu vertheilen; sie fängt so stark an, daß sie in der Folge weder mit der Stimme noch Geberden steigen kann. Ist es Ruhm, die Franzosen in ihren Fehlern zu kopiren? Sie reißt ihre Haare schon in der dritten Scene bey den Worten herunter: „Ich will diese langen Haare abschneiden.“ Welch einen Uebelstand macht dieses durch das ganze Stück, vornämlich, wenn sie mit ihrem Vater spricht! Um doch nun im fünften Akt anders zu erscheinen, hat sie einen Einfall, den keine Julie vor ihr gehabt und keine nach ihr haben wird? Sie tritt mit einem Kranze auf. Warum nicht in einem Sterbekleide, dessen lange Schleppe sie zu gehen gehindert hätte? Sie hatte vergessen, daß Julie nur beigesetzt, folglich nicht erst abgewaschen, gesalbt, und fürs Paradebett geputzt worden. Sie erinnerte uns dadurch zu sehr an eine wirkliche Leiche, und erregte folglich Ekel. Es widerstritt auch endlich dem Kostume. Will man das Kostume in Stücken, deren Sujet aus der Geschichte der mittlern Zeiten entlehnt ist, auch nicht so genau beobachten, so muß man doch nicht solche Lokalgewohnheiten anbringen, wie die ist, die Bräute mit Kränzen zu begraben. Wie sehr sie ihre Rolle outrirte, mögen

Sie aus folgendem urtheilen. Wenn ſie ſich zu Ende des erſten Akts aus der Ohnmacht erhohlt, ſo ſteht ſie gleich munter und friſch vom Stuhle auf, peroret und fafelt herum, dann ſinkt ſie wieder entkräftet in die Arme der Laura, aus denen ſie gar nicht kommen ſollte. Hierzu kam von ungefehr noch ein luſtiger Umſtand. Als ihr geſpecht ward, erhohlte ſie ſich plötzlich von ihrer Schwäche, ließ die Laura abgehen, und ſtämmte die Arme in die Seiten, um zu ſehen, wer ſo ungezogen ſey; wodurch das Gelächter natürlicherweiſe vermehrt ward. Sie will, gleich ihrem Gemahl, jedes Wort mit Pantomine begleiten, welches zuweilen ſehr abgeſchmackt ausfällt. Wenn Julie z. E. von ſich ſelbſt ſagt: „da ſitzt ſie, ihr Haupt zur Erde geſenkt, wie eine zerknickte Lilie.“ beugt Madam Döbbelin bey den letzten Worten den Leib zuſammen, und legt den Kopf auf die eine Achſel, als wenn er zerknickt wäre. So habe ich ehedem einen berühmten Schauſpieler den Salisbury ſpielen ſehen, der, als er des Grafen Eſſex Tod erzählte bey den Worten: „Weg flog der Kopf!“ ſeinen Hut vom Kopfe warf. Madam Döbbelin hat überhaupt die üble Sitte, ſtets mit ihrem Köpfchen zu ſpielen, und zur unrechten Zeit Bilder anzubringen. Sie könnte als Gabriele des Belloy bey dem Anblick des in einen Trank verwandelten Herzen des Couci keine gräßlichern Bewegungen machen, als ſie in dem Monolog zum Schluß des dritten Akts macht, wenn ſie das Glas wegſetzt. Vermuthlich hat ſie dieſe Pantomine von einem franzöſiſchen Akteur geſehen, der den Ehreſt in Crebillons Atreus ſpielte. So übertreibt ſie

auch

auch die Angſt, welche Julien überfällt, als ſie an die Geſellſchaft denkt, worein ſie dieſer Schlaftrunk bringen wird, viel zu ſehr. Sie iſt ja noch nicht wirklich darinnen; es iſt nicht einmal ein Geſicht, wie etwa Richard den Geiſt Heinrichs erſcheinen ſieht, ſondern eine bloße Vorſtellung. Den letzten Akt ſpielt Madam Döbbelin am ſchlechteſten. Sie erwacht vom Todesſchlafe eben ſo ſchnell, als von jener Ohnmacht, und ſpringt dem Romeo in die Arme. Ja, was noch ärger, ſie verfällt mit einmal ins Luſtige; nachdem ſie aber Romeos Schickſal erfahren, wird ſie plötzlich das Gegentheil. Solche unvorbereitete Uebergänge machen auf den Geſchmackvollen Zuſchauer eben den Eindruck, als wenn das Orcheſter auf einem Gaſſenhauer eine melancholiſche Arie anſtimmte. Der größte Theil des Parterre lief heraus, ehe dieſer Akt noch zur Hälfte geſpielt war. Zärtlichere Perſonen hatten dies ſchon im zweyten Akt gethan, als Madam Engelmeyer erſchien, welche die Frau von Kapulet vorſtellen ſollte. Ihr Anblick und ihr Ton erregten zugleich Lachen und Seufzen. Freilich beßer als Madam Engelmeyer, aber auch nicht viel beßer als ſie, machte Herr Döbbelin ſeine Sachen als Herr von Kapulet. Beſonders möchte ich wohl wißen, warum er krumm da ſtunde, die linke Hand auf den Rücken gelegt, und mit der rechten geſtikulirend. Das ſammtne Kleid des Kapulet mitten im Sommer ärgerte mich freilich auch hier wieder. Aber ich habe ſeitdem eine Entſchuldigung für die Principale gehört, welche ſich hören läßt. Trüge der Herr von Kapulet ein ſchwarzſeiden Kleid, ſo müßten auch für die

die übrigen Personen des Hauses Trauerkleider nach dem Verhältniße von eines jeden Stande gemacht werden; und um eines jeden Stücks willen können freilich unsre Principale ihre Garderobe nicht vermehren. Es beliebte Herrn Döbbelin, diesmal nach dem vierten Akte zu annonciren, ja gar eine Rede zu halten. Während des Stücks? werden sie ausrufen. Das stört ja alle Illusion! Aber Illusion und diese Vorstellung waren ohnedies weit auseinander. Man hatte gelacht, statt zu weinen, und diese Rede vermehrte das Lachen. Denn Herr Döbbelin sahe ---- was sehen Dichter nicht? ---- in dieser Rede häufig weinen, und versicherte uns, diese Thränen sollten nicht im Sande umkommen, sondern Melpomene fange und küße sie alle auf. ---- Die schwere Rolle des Romeo ward von Herrn Lambrecht gar nicht erreicht; nichts konnte kälter und matter seyn. Wenn gleich Romeo im Begriff steht, zu reisen, so braucht er doch nicht in gelbledern Hosen aufzutreten. Herr Lambrecht versteht überhaupt nicht den Hut zu gebrauchen, daher warf er ihn hier lieber gleich weg. Die Kunst auf dem Theater zu sterben ist noch vor Herrn Lambrecht verborgen, besonders wußte er nicht die Entkräftung nach und nach zunehmen zu laßen. Benvoglio, Herr Klos! Es wird auf vielen Bühnen über die Benvoglios gelacht; aber bey so einem Dokter mußte einem jeden einfallen, daß es mancherley Doktoren gebe. Die beiden kleinen Rollen der Laura und des Pedro wurden noch am leidlichsten von Madam Schulz und Herrn Thering gespielt, nur zu frostig, welches desto mehr auffiel, je ärger die Uebrigen rasten.

Romeo

Romeo und Julie können nun die Schauspieler als ihr Probestück ansehn, worinnen sie sich zu ihrem Vortheile zeigen müßen, wenn wie sie in Leipzig für das erkennen sollen, was sie gerne seyn möchten.

Der folgende Abend bewieß, daß diese Gesellschaft eben so wenig im Stande sey komische Opern, als Trauerspiele vorzustellen. Um der Kochischen Gesellschaft in allem die Wage zu halten, gab Herr Döbbelin den ersten May die Liebe auf dem Lande. Allein wie hoch stieg Döbbelins Schaale? Madam Döbbelin Lieschen. Ich könnte eben nicht von ihr sagen, was Hännchen einmal sagt, daß ich sie lieber singen hörte als eine Nachtigall. Vielmehr beleidigte ihr Gekrähe jedes geschmackvolle Ohr. Die Naivetät ihres Charakters verwandelte sie ganz in Roquetterie, wie es allemal geht, wenn man Naivetät affektiren will. Nichts ist mir aber eckelhafter, als wenn ich es der Schauspielerinn in solchen Rollen ansehe, daß sie mehr zu verstehen geben will, als sie sagt. Ja sie war nicht einmal eine gute Roquette, denn ihre französische Tracht konnte sie zu keiner Französinn machen. Am leidlichsten (mehr in der Aktion als Deklamation) war Herr Klinge als Hänschen; nur paßte seine korpulente Figur und gedehnte Sprache nicht zu dieser Rolle, welche Geschmeidigkeit in beiden erfodert. Auch singt er am besten; denn unter Blinden ist der Einäugige König. Herr Döbbelin war Schösser; ein Sänger mit einem einzigen Tone im Halse, und eine wahre Karrikatur. Seine komischen Ueberladungen sind noch unerträglicher als seine tragischen. Seinetwe-

gen brauchten wir die Larven der Alten nicht wieder einzuführen, er iſt ſelbſt Larve. Daß Dem. Stunzius das Gretchen und Herr Klos den Grafen ſchlecht ſpielen, erlauben Sie mir ohne Beweis zu behaupten.

Erträglicher als die beiden vorigen Abende war der zweyte May, da die Werber des jüngern Herrn Stephanie geſpielt wurden. Herr Döbbelin ſpielt ſie nach der erſten Ausgabe; auch würden nach der neuern ſeine Mannsperſonen nicht hinreichen; denn ſchon hier mußte er die Tänzer zu Hülfe nehmen. Dennoch habe ich dies Stück, zumal die drey letzten Aufzüge, mit Vergnügen geſehn. Die beiden erſtern ſind an und für ſich etwas leer, und beſonders wurden die Konverſationsſcenen des zweeten ſchlecht exekutirt. Herr Engelmeyer hatte zu einem Stadtſteger nicht die gehörige Würde. Von Herrn Klos wird man es nicht erwarten, daß er eine Rolle gut ſpielen ſollte, zumal einen Bürgermeiſter. Herr Schüz heißt der junge Schauſpieler, der den jungen von Prechtheim machte; ich kann nichts als ihn nennen. Herr Klinge war als Werthen ſehr kalt, und Herr Hempel in der Hauptrolle des Rittmeiſter Plume nicht viel beßer. Unter den Mannsperſonen kann ich folgende loben: Herrn Thering als Wachtmeiſter, der in der That ein brauchbarer Mann werden würde, wenn er beyzeiten zu einer Truppe käme, wo er ſich ausbilden könnte; Herrn Lambrecht als Lord Brazen, und allenfalls Herrn Schulz als Körbel. Den Kautzer, dieſen rührenden Kerl, der, wenigſtens in der einen Scene einem Werner faſt gleich kömmt, ſpielte Herr Döbbelin, aber nicht ſehr rüh-

rührend. Darüber wunderte ich mich nicht. Daß ihn aber auch die Trunkenheit nicht gelingen würde, dies hätte ich nicht vermuthet. Den Wirth machte Herr Merschy und den Bullock Herr Schmidtschneider ---- mittelmäßig. Unter den Frauenzimmern verdient Madam Schulz als Philippine gerühmt zu werden, oder vielmehr unter allen, die diesen Abend auftraten. Nächst Madam Koch und Madam Böck ist sie die dritte deutsche Schauspielerinn, welche in Beinkleidern auftreten kann. Ihr Tritt und ihre Gesten waren so männlich, daß ich sie beinahe selbst verkannt hätte. Desto schlechter waren die übrigen Frauenzimmer. Eine Person wie Madam Jacquemain sollte Herr Döbbelin gar nicht sprechen laßen; sie erschien als Melinde. Nicht viel beßer waren die beiden Mädchenrollen mit denen Demoiselles Endemann und Stunzius besetzt. Demoiselle Döbbelin war in der Rose erträglicher als in ihren größern Rollen; ihre harte Sprache, ihr monotonisches und geziertes Spiel waren zwar auch hier anstößig, nur nicht so auffallend.

Den 6ten May ward Krispus von Herrn Weiße aufgeführt. Dieses vortrefliche Trauerspiel, welches unter den gereimten Stücken dieses Dichters gleich nach dem Richard zu stehen verdient, hatte man in Leipzig schon längst zu sehen gewünscht; aber allerdings beßer, als es jetzt geschah. So vollkommen auch die Rolle der Fausta gespielt ward, so waren doch die übrigen Rollen so kläglich besetzt, daß es unmöglich war, in die Empfindung zu kommen; ja der erste Akt, worinnen Fausta noch nicht vorkommt, war kaum auszuhalten. In Ansehung der Deklamation

mation hatte ich immer noch gegen Madam Schulz einige Vorurtheile gehegt; aber sie überzeugte mich als Fausta, daß ihr alles möglich sey, wenn sie nur wolle, und wenn sie ihre Rolle studiert habe. Ich kann nichts größers zu ihrem Lobe sagen, als daß sie diese Rolle mit der Wahrheit und Kunst einer Henselinn und Starkinn deklamirte. Sie hatte nicht die volle Glut einer Henselinn *); aber gewiß einige Funken ihres Feuers. Ich habe öfter Gelegenheit gehabt, die Mannichfaltigkeit ihres Spiels zu rühmen; Sie können leicht denken, mit welchem Glanze sich dieses hier zeigte. Man sehe, um sich zu überzeugen, die Stelle zum Anfang der sechsten Scene des zweeten Akts, wo Fausta bey Annäherung des Licin verzweiflungsvoll herumläuft, und um Hülfe schreyt. Sie wißen schon aus dem Richard, wie sehr sie die königliche Würde in ihrer Gewalt hat. Zum Beweis ihrer Einsicht in die Deklamation will ich die Rede der Fausta (S. 85) anführen: „Gut, Fausta tauschte dich u. s. w. Mit welchem einschmeichelnden Nachdruck sagte sie die Zeile:

„Und durch geringen Reiz dein Leben oft versüßt!“

Nicht als wenn die ganze Rolle nicht Beweises gnug wäre

*) Madam Schulz verhält sich zu Madam Hensel, wie der Mond zur Sonne. Jener leuchtet nur, wann diese nicht sichtbar, und Madam Schulz brillirt nur bey einer Gesellschaft, bey der nicht Madam Hensel ist. Das Gleichniß paßt auch insofern, als Madam Schulz im Tragischen alles von Madam Hensel: profitirt hat. Man muß bey dem Lobe dieser Schauspielerinn, so ihr im Texte ertheilet wird, daher immer auf die Gesellschaft, unter der sie sich befindet, Rücksicht nehmen. Anm. des Herausgeb.

wäre, ich zeichne nur die Stelle aus, welche mich am meiſten überraſchte. Sie allein weiß auf dieſem Theater mit Anſtand zu ſterben. Ich freute mich außerordentlich, daß ſie kühn genug war, auf den Boden niederzuſinken, als ſie ſich erſtach; und ſich nicht von jemanden halten, und dem Kriſpus gegen über in einen Lehnſtuhl pflanzen ließ, wie der gewöhnliche Schlendrian mit ſich bringt. Um Madam Schulz meine Aufmerkſamkeit auf jedes ihrer Worte zu beweiſen, will ich es wagen, ſie auch in einer Stelle zu tadeln, der einzigen, wo ich dies für möglich halte. Sie ſcheint mir nämlich das Geſtändniß ihrer Liebe gegen den Kriſpus nicht mit gnugſamer Zärtlichkeit zu thun. Sie ſpricht hier ſo ſchnell, als wenn ſie darüber wegzueilen wünſchte. Ihr ganzer Körper ſollte hier zittern, ihre Augen ſchmachten, ihr Ton rühren. Hier wird Fauſta Phädra. So vortreflich aber Madam Schulz die Fauſta ſpielt, ſo zweifle ich doch, ob ihr die Phädra gelingen würde. Ich glaube, eben ſo wenig, als ſie zu einer Sara geſchaffen iſt. Die Liebe, wenn ſie ein Gegenſtand ihrer Nachahmung ſeyn ſoll, muß ein Feuer ſeyn, wie die Liebe der Fauſta, das ſich und andre verzehrt. Die wahre, beſonders die ſchmachtende Liebe iſt nicht die Sphäre, worinnen Madam Schulz glänzt.

Verzweiflung, Schmerz, und Schrecken, *)
Wuth, Raſerey, und Stolz,

Eiferſucht, Würde, Koquettetie, Schalkhaftigkeit — dies ſind die Bewegungen der Seele, welche ſie meiſterhafte

*) Frau Karſchinn an Madam Schulz in der Rolle der Pelopia.

ſterhaft ausdrückt. Hätte ſie allein geſprochen, oder wäre es möglich, daß man ſeine Augen vor der Häßlichkeit, die neben einer Schönheit ſteht, verſchlieſſen, und ſeine Ohren vor widerlichen Tönen, die ſich mit den angenehmen eindringen, verſtopfen könnte; dann wollte ich den Kriſpus noch oft von dieſer Geſellſchaft aufführen ſehen. Aber ſo ward ich für das Vergnügen, das mir die eine Aktrice verſchaffte, von den Uebrigen ſo ſehr gepeinigt, daß der Verdruß die Wonne weit überwog. Das erſte beſte Mädchen würde die Rolle der Helena beſſer leſen, als ſie Dem. Döbbelin recitirte. Ihre Geſten waren ſehr marionettenhaft. Ich begreife nicht, warum Madam Döbbelin dieſe Rolle ihrer Tochter überläßt. Höchſt ungern erinnere ich mich an den Kriſpus des Herrn Lambrecht. Denn wer erinnert ſich gern an unangenehme Vorſtellungen, die man zu vergeſſen wünſchte? Froſtig! Eintönig! Ich wünſchte, daß Sie mich mit dieſen Ausrufungen loslieſſen! Sie verlangen Beweis? Ein Pröbchen ſollen Sie haben; aber mehr muthen Sie mir ja nicht zu! Kriſpus will entfliehn, als ihm Fauſta ihre Liebe erklärt hat; ſie hält ihn aber zurück, und fragt: „Wo willſt du hin?“ Nun bricht er ſein Stillſchweigen:

> Da, wo ich niemals mehr von dir geſehen bin. —
> Ehrloſe, weg von mir!

Die Natur der Sache lehrt, die erſte Zeile durch den Ton zu heben, da ſie der erſte und folglich heftige Ausbruch des Herzens iſt. Herr Lambrecht legt den ganzen Nachdruck auf das: Ehrloſe, weg von mir!

mir! Aber unsre Quins, wie sie Herr Löwen *) nennt, erwachen erst bey Ausrufezeichen oder Scheltwörtern. ---- Außer seinem Schwerdte hat Herr Lambrecht auch noch einen Dolch bey sich, den er gegen Fausten zieht. In einem Pallaste, wo er sich nichts böses versieht, mit Mordgewehren herumzulaufen! Und noch dazu ein so sanfter Prinz! Die Schauspieler folgen hierinnen dem Beispiele ihres Principals. Der hat ja, als Richard, außer dem Degen, in jeder Tasche einen Dolch; vermuthlich, daß das Werk nicht unterbleibe, wenn etwa von dem einen die Spitze abbrechen sollte. Sie haben schon gehört, daß Lambrecht als Romeo nicht zu sterben wußte; hier machte er es noch schlechter, da er viel länger zu sterben hatte. Sein Gewinsle und Geröchle war eckelhaft. Nun noch Dem Döbbelin mit ihrem Tüchlein dazu, und Herr Engelmeyer, der die Rolle des Laktanz durchheulte: ---- Welch eine Gruppe! Krispus Nebenbubler Licin war noch unleidlicher als er selbst ---- Herr Hempel. In Ansehung des Konstantins verweise ich Sie auf das, was ich von Herrn Döbbelin beim Richard gesagt. Ich müßte sonst das nämliche Lied singen, so wie Herr Döbbelin auch nur einen Leisten zu allen seinen tragischen Tyrannen hat. Zwar soll Konstantin kein Tyrann seyn, aber der schöpferische Döbbelin macht ihn dazu. Er tobt weit ärger als Fausta. Wie sehr mishandelte er und Herr Lambrecht die vortrefliche

*) Um fünf Uhr, wenn in goldnen Sälen
Das Schauspiel seinen Busch aufsteckt.
Mit Dramas, die ein Franzmann heckt:
Die deutschen Quins den Kenner quälen.

treffliche fünfte Scene des vierten Akts. Wo war hier, möchte ich den Halliſchen Chevrier fragen, der Herrn Döbbelin durch ſeinen Feenſtab ſo gern zu einem Sterne der erſten Größe erheben möchte, da er doch nur ein Meteor iſt: wo war hier, möchte ich ihn fragen — der Vater? Verzerrte Phyſionomie iſt nicht lebendiger Ausdruck des Herzens, Schreien nicht Heftigkeit, und Herumtummeln nicht Aktion. Setzen Sie etwas Aufgeblaſenheit hinzu, welches für edles Anſehen gelten ſoll — ſo haben Sie den ganzen Döbbelin!

Trau, ſchau, wem! ein Stück des Herrn Brandes, welches die Kochiſche Geſellſchaft ungerechter weiſe vernachläßigt, ward von dieſer den 7ten May aufgeführt. Allein durch dieſe Vorſtellung konnte es, da es doch auf unſern übrigen Bühnen ſehr viel Glück gemacht, konnte es dem Leipziger Parterr wenig empfohlen werden. Der Hauptcharakter des Baron von Thoreck war einem Menſchen anvertraut, der allenfalls einen Petitmaitre, aber keine Rolle ſpielen kann, die etwas mehr als Leichtſinn erfordert, Herrn Lambrecht. Frau von Dormin ward von Madam Döbbelin geweint. Den Herrn von Dormin beete Herr Hempel her. Wie ſehr verdarb Herr Engelmeyer die rührende Erkennung zwiſchen den Grafen von Werlingen und ſeiner Tochter! Graf von Olborn, Herr Klos: O weh! Pipe, Herr Schulz: warum nicht Herr Merſchy? Ernſt Herr Klinge, Heinrich Herr Helbrich, Steffen, Herr Schütz. Kurz ich kann niemanden nur einigermaßen loben, außer Madam Schulz als Lorchen und Herrn Tyering als Conrad.

Den

Den roten May beſchloß die Geſellſchaft ihre hieſigen Vorſtellungen mit der Eugenie des Beaumarchais, und denen Juden des Herrn Leßing. Dies war der einzige Ehrentag der Madam Döbbelin. Könnte ſie in irgend eine Rolle ganz entriren, ſo würde ſie als Eugenie jedem Kenner Gnüge leiſten. Denn Rollen dieſer Art ſind die einzigen ihr angemeſſenen. Stellenweiſe verdient ſie nicht nur Lob, ſondern auch Bewundrung; aber ſie ſchwankt wie ein Rohr hin und her, das vom Winde bewegt wird. Sie hat glückliche intervalla aber das Ganze hinkt. Vorzüglich vergnügte mich die Scene im letzten Akt, wo ſie dem Klarendon verzeiht. Ich wunderte mich nicht wenig, ſie einmal ſo richtig die verſchiednen Stufen der Leidenſchaft beobachten zu ſehn. Auch war hier ihre Pantomine vortreflich; beſonders, wenn ſie ſich an den Buſen ihrer Tante ſchmiegt, da ihr Klarendon von dem Unterpfande ihrer gegenſeitigen Liebe, das ſie unter dem Herzen trägt, vorſagt. Schlecht machten hingegen ſie und ihr Herr Gemahl, der den Lord Hartley ſpielt, die Stelle, wo Eugenie zu den Füßen ihres Vaters das Geſtändniß ihrer Verheurathung thut, und er ſie zurückſtößt. Beide ſpringen auf, er ergreift ſie, ſchüttelt ſie, wie Ugolino den Franceſco, ſie taumelt über das halbe Theater, und ſinkt an der Couliße zur Erden. O weh! rief ich aus, Hartley iſt ein Tyrann, aber kein Vater. Dann iſt er Vater, wenn dieſes Theaterſpiel folgendermaßen gemacht wird. Eugenie liegt zu ſeinem Füßen, und umfaßt ſein Knie, indem ſie die heimliche Heurath entdeckt. Er will ſich ihr entreißen, und ſtößt ſie im Aufſtehn zur Erde. Gleich eilt er aber wieder zu ihr, und hilft ihr auf; denn er hat es nicht mit

Willen

Willen gethan. Ueberhaupt ſpielt Herr Döbbelin den Hartley nicht ſonderlich. Man ſollte ihn eher für einen Preußiſchen Officier als für einen Engländer von Stande halten. Was ſoll das Herumlaufen bedeuten, wenn er ſich beſinnt, was er dem König ſagen will? Im Meditiren läuft man nicht ſo unſinnig herum; man hörte ja davor ſeine eignen Gedanken nicht. Noch ſchlechter war es, daß er, wenn er nun ſeiner Schweſter erzählte, was er dem König ſagen wolle, ſie einſtweilen für den König annahm, ihr zu Füßen fiel, und ihr ſeine Lektion vormachte. Wer hat dann ihn und ſeine Schauſpieler gelehrt, daß man Erzählungen wie Handlungen ſpielen müße? Sie wollen ihnen dadurch Wärme geben; aber dies gehört zu dem falſchen Feuer, wozu nur mittelmäßige Schauſpieler ihre Zuflucht nehmen. Die Innigkeit des Tons, das iſt die Wärme, womit gute Schauſpieler ihre Erzählungen beſeelen. Eine Erzählung ſoll den Zuſchauer nicht gleich einer Handlung bewegen; ſonſt würde ſie der Dichter wohl ſelbſt in eine Handlung zu verwandeln gewußt haben. Madam Murrer ſpielte Madam Schulz nicht ſchlecht, doch zeichnete ſie ſich auch nicht aus, vermuthlich weil ſich der Dichter ſelbſt nicht viel Mühe mit dieſer Rolle gegeben. Den Klarendon machte Herr Lambrecht beßer als ſeine meiſten Liebhaber; vielleicht, weil er hier Herrn Schmelz kopirte, der dieſe Rolle ehedeßen bey der Döbbelinſchen Geſellſchaft bekleidet. Eine Anmerkung über ſeine Gewohnheit, mit dem Hute zu ſpielen, kann ich mich nicht enthalten. Er faßt ihn beſtändig an den Ecken, wodurch er zu weit vom Körper abkömmt. So wie er nun den Arm bewegt, fährt auch der Hut mit herum,

und

und ihm bald an die Nase bald ins Toppee. Kleinigkeiten, die aber leicht zu üblen Angewohnheiten werden. Herr Hempel war als Sir Charles weniger einförmig als sonst; nur mangelte ihm der Anstand. Herr Schulz mag wohl den Grobian im Bocksbeutel spielen können, aber sicherlich nicht den Koverley; man applaudirte ihm daher mit Stöcken. Herr Döbbelin kann zwar Herrn Klos, Rollen aus allen Fächern, kraft seiner Principalschaft zutheilen, aber er macht ihn dadurch den Zuschauern nur noch unleidlicher. Hier misfiel er als Drink.

Nun kann ich Sie abermals mit einer Rede belustigen, welche Madam Döbbelin zum Abschiede hielt. — Ich überlaße es Ihnen, alle Ungereimtheiten derselben zu anatomiren, aber eine kann nicht ungerügt laßen. Ein Unstern, heißt es, treibt die Döbbelinische Gesellschaft von Leipzig! Daß doch der Pferdefuß hervorguckt, so sehr man ihn auch verbergen will! — a! Der Unstern ist also das Sächsische Privilegium, welches Herr Koch hat, und welches man ihm nicht entreißen konnte! Was würde man von einem auswärtigen Kaufmann halten, der sich darüber beklagte, daß er nicht mit den einheimischen gleiches Recht habe, auch nach der Meße zu verkaufen. Und wäre die Döbbelinische Gesellschaft hundertmal vollkommner, als die Kochische, so müßte ich hier in Unwillen ausbrechen! Was muß aber nicht ein Patriot erst alsdann empfinden, wenn eine schlechtere Gesellschaft die beßere im Fortgang zur höchsten Vollkommenheit aufhält. Mag doch mein Patriotismus

denen

denen misfallen, mit deren Absichten er nicht übereinstimmt! —

Hier war es, wo Melpomene den Dolch auf unsre Seelen wetzte,
Hier war es, wo Thaliens Scherz und Witz der Hörer Geist ergötzte.
Der schöne Zeitpunkt fließt ins Meer der Ewigkeit,
Und wir, wir gehen mit in die Vergeßenheit.
In die Vergeßenheit? — O nein! denn Eure Gnad und Güte,
Ihr Gönner, wirkt entfernt auf unsrer Bühne Blüte.
Ihr wißt, ohn unsre Schuld raubt uns ein Misgeschick,
Euch immerhin zu sehn, das allzusüße Glück.
Ihr Gönner, kann mein Mund von Eurer Großmuth schweigen?
Nein! Ich will den Geschmack vor aller Welt bezeigen,
Den Du bewiesen hast, Leipzig, an diesem Ort*).
Wir blieben länger hier, trieb uns kein Unstern fort.
Erhabne Gönner, lebt, lebt wohl! Dein Bürger grüne!
Leipzig, o sey beglückt! — Vergeßt nicht Döbblins Bühne.

Die Juden von Herrn Leßing werden uns allezeit mehr im Lesen als in der Aufführung gefallen. Der Leser

*) Besonders durch Erbauung der Bude.

Leſer läßt ſich mit Schönheiten des Details abſpeiſſen, aber der Zuſchauer wird durch allen Witz und alle Feinheiten des Dialogs nicht für die Einförmigkeit der Handlung ſchadlos gehalten. Doch muß man die Wirkung dieſes Stücks auf dem Theater ja nicht nach der Döbbeliniſchen Vorſtellung beurtheilen. Herr Hempel Reiſender! Was kann da herauskommen? Die Rolle des jungen Fräulein iſt zwar den Jahren der Demoiſelle Döbbelin ſehr angemeßen, dennoch kömmt ſie nicht darinnen fort. Sie kopirt die Naivität ihrer Mutter; das iſt gnug geſagt. Schlecht ſpielte auch Herr Engelmeyer den Baron und Herr Klos den Martin Krumm. Am beſten waren noch der Bediente und das Kammermädchen mit Herrn Merſchy und Madam Schulz beſetzt.

Außer den Stücken, welche Herr Döbbelin den Leipzigern vorgeſetzt, ſind folgende vorzüglich bey ihm im Gange:

Alzire: Herr Döbbelin Zamor, Madam Alzire.

Zaire: Herr Döbbelin Orosmann und Luſignan zugleich, den letztern beßer als den erſten, Madam Zaire.

Atreus und Thyeſt: Herr Döbbelin Atreus, eine ſeiner beſten Rollen, denn hier iſt die Raſerey an ihrem Orte, beſonders ſpielt er den letzten Akt gut; Madam Schulz thut ſich als Pelopia hervor.

Ugolino, iſt ſchon angezeigt worden.

Muſtapha und Zeangir: Herr Döbbelin Soltmann, Herr Lambrecht Muſtapha, Dem. Döbbelin Zeangir, Madam Schulz Roxane. Letztere ſpielt am beſten.

Kanut: Der Ulfo gehört zu Herrn Döbbelins guten Rollen, er, der alles übertreibt, übertreibt dieſe nicht; Madam Schulz iſt Eſtrithe.

Die Trojanerinnen: Nach dem Abgange von Madam Schmelz ſpielt Madam Schulz die Hekuba, die ſonſt die Kaßandra und ſehr ſchön machte; dieſe ſpielt jetzo Dem. Döbbelin, wodurch das Stück unendlich verloren hat. Madam Döbbelin Andromache, Dem. Endemann Polixene, Agamemon Herr Döbbelin.

Rodrus: hier kann man Herrn Döbbelin predigen hören.

Graf Eßex: Eliſabeth Madam Schulz, Eßex Herr Döbbelin, Irton ſeine Tochter. Wie ſchickt ſich das? Zumal da Dem. Döbbelin noch ſo klein iſt iſt es ungereimter, als da Cibber zu London den Romeo und ſeine Tochter die Julie ſpielte.

Ericie: Madam Döbbelin hat die Hauptrolle.

Barnwell: Madam Schulz iſt Milwood; auf dieſem Theater ſticht ſie immer vor den übrigen vor.

Regulus: Herr Döbbelin Regulus, Madam Schulz Marcia.

Rhadamiſt, und Zenobia: Herr und Madam Döbbelin ſpielen die Hauptrollen.

Eduard und Eleonore: Madam Döbbelin Eleonore, Herr Lambrecht Eduard.

Dies sind die Trauerspiele, von Lustspielen vorzüglich folgende:

Die Kandidaten.

Der blinde Ehemann: Herr Döbbelin spielt die Hauptrolle.

Die Poeten nach der Mode: dieses Stück ist erbärmlich besetzt, besonders der Reimreich mit Herrn Klos..

Die Freundschaft auf der Probe: ehedem da noch Dem. Felbrich die Korally und Herr Schmelz den Nelson machte, konnte man sie eher von dieser Gesellschaft sehen.

List über List: Herr Schulz macht den Schlange erträglich.

Lottchen am Hofe: Herr Döbbelin Gürge, und Madam Lottchen.

Die Jagd: Herr Döbbelin König, Madam Jacquemain Marthe, Michel Klos. (Der Hallische Richter legt hier Herrn Klos einen Einfall bey, den er Herrn Martini abgestohlen.)

Die Komödianten von Herrn Schloßer werden blos von dieser Gesellschaft aufgeführt.

Der Zweikampf deßelben: Madam Schulz Isabelle, Herr Lambrecht Leander.

Der Freigeist von Leßing, wird jämmerlich gemishandelt. Adraſt Lambrecht, Theophan Hempel, Juliane

Madam Döbbelin, Henriette ihre Tochter. Mutter und Tochter ſind alſo hier Schweſtern; überdies iſt die Mutter noch einmal ſo groß als die Tochter.

Der junge Gelehrte erfährt einerley Schickſal mit den Freigeiſt, ja faſt noch ein ärgeres; denn dort erhohlt man ſich doch einigermaßen bey Madam Schulz als Liſette und Herrn Merſchy als Johann. Aber hier Madam Jacquemain als Liſette, da muß man die Hand vor die Augen halten, und bey Herrn Kies als Anton die Ohren zuſtopfen. Da das Stück ſo gar elend beſetzt iſt, ſo ſcheint freilich Herr Lambrecht in der Hauptrolle noch der Beſte; aber übrigens verfehlt er den Charakter. Herr Hempel als Valer erweckt Gähnen, ſo wie Dem. Endemann als Juliane. Herr Engelmeyer als Chriſander iſt noch der erträglichſte.

Der Lotterieſpieler vom jüngern Herrn Leſſing wird auch nicht ſonderlich aufgeführt, doch beßer als die beiden vorhergehenden Stücke. Beſonders könnte wohl Madam Döbbelin ſtatt der Dem. Stunzius die Juliane machen. Herr Lambrecht iſt Hilar.

Graf Olsbach: Klinge Graf Olsbach: Entſetzlich! Ueberhaupt wird das ganze Stück verhunzt.

Der Schein betrügt: Herr und Madam Döbbelin Herr und Frau von Milbach.

Die Familie auf dem Lande von Madam Henſel: Lady Danby Madam Schulz, ihre beiden Töchter Dem. Döbbelin und Stunzius (man denke!) Lord Hamilton Herr Engelmeyer, der es noch am beſten macht, Drummond Herr Klinge, Karl Herr Hempel.

Die

Die Brüder von Romanus: Dem. Döbbelin und Stunzius verderben ſchon wieder die Liebhaberinnen. Dem. Stunzius als Eidaliſe!

Das Mißtrauen aus Zärtlichkeit von Herrn Löwen: Dem Stunzius erſcheint abermals als Liebhaberinn; ja Madam Engelmeyer gar als Gräfinn.

Poetiſcher Dorfjunker: Herr Döbbelin die Hauptrolle, Henriette Madam Schulz, dieſe Rolle outriert ſie ein wenig.

Der verheurathete Philoſoph: Herr Döbbelin die Charakterrolle, Madam die Melide und Madam Schulz die Celiante.

Der Zerſtreute, Herr Döbbelin ſelbſt; Grogmac Madam Engelmeyer: Leider!

Die verſtellte Kranke: die ſchönſte Rolle des Stücks den Agapito verdirbt Herr Klos, Roſaura iſt Madam Döbbelin.

Die Stärke des Naturells: Julie Madam Schulz, Babet Madam Döbbelin, Graf Herr Lambrecht.

Der Philoſoph ohne es zu wißen: Herr Engelmeyer die Hauptrolle, der junge Vanderk Herr Lambrecht, Madam Schulz Victorine.

Der Geizige: Herr Engelmeyer die Hauptrolle.

Das Spiel der Liebe und des Zufalls.

Die Belohnung der kindlichen Liebe: Madam Döbbelin Cecilie, Andre Herr Lambrecht (ſpielt noch am beſten) Herr Döbbelin d'Olban.

Melanide: Madam Schulz ist Melanide.

Der Ruhmredige: Wer könnte die Hauptrolle anders spielen, als Herr Döbbelin? Madam Schulz ist Julchen.

Der Lügner von Goldoni: was liegt daran, wie solche Stücke gespielt werden?

Der Krieg.

Das Kaffeehaus: Madam Döbbelin Lindane, Herr Döbbelin Freeport.

Die eifersüchtige Ehefrau von Colman: Englische Stücke aufzuführen, sollte sich diese Gesellschaft gar nicht; erkühnen, sowohl wegen der Menge, als wegen der Vortreflichkeit der Schauspieler, welche sie erfodern. So muß z. E. Dem. Stunzius diese wichtige Rolle der Henriette spielen. Dennoch schließt man in den Hallischen Didaskalien besonders aus diesem Stücke auf die Einsicht des Herrn Döbbelin in Vertheilung der Rollen. Was man nicht alles sieht, wenn man mit partheiischen Augen sieht! Wenn dies Stück nun ja von dieser Gesellschaft hätte aufgeführt werden müßen, so würde ich doch allezeit lieber die Lady Freelove als die Henriette haben schänden laßen, und daher Madam Döbbelin, die jetzt die Eifersüchtige spielt, die Rolle der Henriette, und der Madam Schulz, die jetzt die Lady Freelove macht, die Rolle der Eifersüchtigen, gegeben haben.

Der Spieler: wieder erbärmlich besetzt! Herr Lambrecht hat die Hauptrolle. So wenig er auch leistet, so ist er doch ein Meister in Vergleichung mit Dem.

Dem. Stunzius, die die Angelique, und mit Madam Jacquemain, die die Gräfinn vorstellen sollen.

Von Nachspielen werden vorzüglich folgende aufgeführt:

Die stumme Schönheit, das Orakel, der bestrafte Hochmuth, die Heurath durch Wechselbriefe, Glücklicherweise, der sehende Blinde, der Einsiedler, der Bauer mit der Erbschaft, die wüste Insel, die Weinlese, das Weibergeklatsche, Castro, Grofmuth für Großmuth, der Schatz von Lessing, Herzog Michel, der verliebte Werber, und die verliebte Unschuld. In dem letztern spielt Madam Döbbelin gar noch die verliebte Unschuld, und Madam Schulz outrirt die Rolle der Frau von Schmetterling.

Von Leipzig gieng diese Gesellschaft nach Halle, wo sie den 12ten May ihre Vorstellungen abermals mit dem Richard anfieng. Sie hat daselbst, ich weiß nicht wie, einen Lobredner *) gefunden, welcher uns beweist, daß Herr Döbbelin der größte Schauspieler Deutschlands, seine Frau eine göttliche Aktrice, Herr Hempel ein liebenswürdiger Mann, Herr Engelmeyer für die Rolle des Stanley geschaffen, Herr Klos einer der besten komischen Acteurs und so weiter sey. Seine Beweise beruhen --- auf seinen wirklichen oder vorgegebenen Empfindungen, über die ich gar nicht mit ihm strei-

*) Hallische Zeitung 40 und folgende Stücke.

ten würde, wenn es ihm nicht beliebt hätte, ſie drucken zu laßen, als ein Certifikat, welches Herr Döbbelin nicht ermangeln wird, aller Orten vorzuzeigen. Seine Empfindungen ſcheinen mir zu verrathen, daß das Döbbliniſche Schauſpiel das erſte regelmäßige ſey, das er geſehen. Kein Wunder alſo, wenn ihm das Bunte, das Glänzende gefällt! Bey ihm ſteht Madam Döbbelin weit über Madam Schulz; überhaupt aber kömmt ihm alles vortreflich vor. Ein eben ſo großer Neuling mag er in dem Studium der dramatiſchen Dichter ſeyn. Er weiß z. E. an der Eiferſüchtigen des Colmann nichts auszuſetzen, als daß Karl von ſeiner Trunkenheit zu geſchwind erwache. Von dem Fehler der doppelten Handlung und der daraus entſtandenen Entwicklung ---- alrum ſilentium! Gleichwohl ſchadet die untergeordnete Handlung der Haupthandlung ſo ſehr, daß wir völlig befriedigt ſind, wenn dieſe geendiget iſt. Seine vertraute Bekanntſchaft mit Herrn Döbbelin hat ihn zu einem Irrthum verleitet, in den er für ſich nicht hätte fallen können. Er ſteht in dem Wahn, als ob der Verfaſſer des 1769 zu Danzig erſchienenen Briefs über die Döbbeliniſche Geſellſchaft mit ihm einerley Meinung ſey. Es iſt wahr, dieſer Verfaſſer ſpricht nicht ſo ganz frey als ich. Er ſucht, jeden Tadel zu verzuckern, aber er befand ſich auch mit mir nicht in gleichem Verhältniße; denn ſonſt iſt er der Mann, das Schlechte zu erkennen. Erſtens aber wollte ſich die Döbbeliniſche Geſellſchaft zu Danzig nicht, wie zu Leipzig, mit einer andern meßen. Zweitens hatte der Verfaſſer

faſſer keinen Eckhof oder Brückner geſehn, und drittens, welches insgemein das meiſte zur Verfälſchung unſrer Urtheile beiträgt, er ſtand mit der Geſellſchaft ſelbſt in Bekanntſchaft. Ich weiß aus Erfahrung, welchen Einfluß dies auf die Kritik hat. Wir denken uns dann immer, mit welchem Tone wir dieſes Urtheil dem Schriftſteller oder Schauſpieler ins Geſicht ſagen würden, und dann iſt es nicht möglich, auch mit dem beſten Willen, völlig unpartheiiſch zu ſeyn. Ich kenne hingegen von dieſer Geſellſchaft keine Seele, keiner iſt mein Held, und gegen keinen habe ich die mindeſte Rancüne. ---- Aber was ſagt denn der Herr von Jung? ---- Wenigſtens etwas ganz anders als der Halliſche Panegyriſt. Er nennt Herrn Döbbelin keinen zweiten Garrik, er beklagt nicht, daß kein Vanloo da ſey, ihn zu malen. Im Gegentheil ſetzt er ihn tief unter Eckhof; nennt ſeine Verdienſte einſeitig, und ſeinen deklamirenden Ton in rührenden Luſtſpielen meiſtens zur Unzeit angebracht. An einer andern Stelle ſagt er: „ Sobald Herr D. aus dem ihm angewieſenen Zirkel, dem Trauerſpiele, tritt, iſt er nicht mehr in ſeinem Elemente. Der wahre Fiſch, der auf dem Trocknen liegen geblieben! Schon das geſellige Lächeln des gewöhnlichen Umgangs ſcheint ſich mit ſeiner Miene nicht vertragen zu wollen, und ſelbſt ſeine Sprache außer dem Theater hat nicht den Ton des gemeinen Lebens. Daher das ſchon nicht gnugſam gemäßigte Pathos in den mildern und ruhigern Situationen des Trauerſpiels; daher die unleidliche und ganz wider

die Regel angebrachte Deklamation im Luſtſpiel, daher die Kälte und das gezwungne Weſen in Stimme und Anſtand, ſobald er von Liebe oder Zärtlichkeit ſpricht, ſobald er jene äußerſt ſanften und delikaten Empfindungen des hohen Komiſchen ausdrücken, oder ſobald er die muthwillige Miene der lachenden Satire annehmen will.“ Seine falſche Aktion, die unnützen und unbeſtimmten Geſten, die verfehlte Empfindung ſelbſt in ſeinen tragiſchen Rollen, die feierliche Langſamkeit der Ausſprache, die wunderbaren Attituden des Körpers, alles dieß iſt jenem Kenner nicht entgangen, nur ſchreibt er die letztern Fehler der Schwerfälligkeit des Gedächtnißes zu. Was wäre ſonſt, ſagt er, ſeine edle Ruhmbegierde, ſein ganzer Enthuſiasmus fürs Theater? Bloße Charletanerie, bloße Grimaße. Ich glaube es aber dargethan zu haben, daß dieſe Fehler nicht auf Rechnung ſeines Gedächtnißes, ſondern ſeiner Beurtheilungskraft gehen. Denn die Rolle des Richard muß er wohl endlich auswendig wißen. Sonſt hat es mit dem ſchlechten Memoriren ſeine vollkommne Richtigkeit. Von Madam Döbbelin urtheilt der Herr von Jung noch richtiger, denn er hatte mehr gute Schauſpielerinnen als gute Schauſpieler geſehn. „Die Natur, ſagt er von ihr, war grauſam genug, ihr gerade die erſte und nothwendigſte Eigenſchaft einer Schauſpielerinn zu verſagen, die Stimme. Dieſe hat ſchon in ihrer natürlichen Mitte etwas quällendes und zitterndes. Sie können ſich leicht vorſtellen, daß ſie in der äußerſten Anſtrengung

gung unerträglich seyn muß. Eine ungewöhnlich schwache Lunge zwingt Madam Döbbelin bey jeder affektvollen Stelle alle Augenblike zu einem gewaltsamen Othemhohlen, und der liebenswürdigste Mund muß sich mit fast konvulsivischen Bewegungen zu einer höchst unangenehmen Weite eröfnen, um nur dem nächsten Zuschauer verständlich zu werden. Denn für den etwas entfernten bleibt ihr Spiel dem unerachtet, wenn nicht gar Pantomime, doch immer ein bloßes unartikulirtes Geschrey. Ihre Gesichtszüge haben etwas ähnliches mit ihrer Stimme, sie sind gar zu fein, gar zu zärtlich, um dem Zuschauer in der Ferne den Ausdruck einer heftigen Leidenschaft lebhaft genug zu schildern. Madam will ihn zuweilen mit Gewalt von ihren Muskeln erzwingen, und macht Grimaßen.“ Daher würde er ihr (nach S. 29) angerathen haben, wenn er sie gekannt hätte, bevor sie sich dem Theater gewidmet, ihre Neigung zu einer Kunst zu besiegen, bey der natürlicherweise eine gute Organisation zuerst in Rechnung kömmt. „In Ansehung der Aktion, schreibt er an einem andern Ort, fehlt es ihr noch an der gehörigen Korrektion, sie gestikulirt bisweilen noch gar zu viel, und oft zur Unzeit. Auch ihr Feuer ist mannichmal am unrechten Ort angebracht, und mehr Schimmer als wahre Glut.“ Er verlangt, daß sie fast allen tragischen und einem guten Theile der rührenden Hauptrollen entsagen, und sich blos auf die Stücke, in denen der gesellschaftliche Ton herrscht, einschränken solle.

Was ſagen Sie dazu mein Herr Vorfechter des Herrn Döbbelin? Nicht wahr? --- Das hätte ich nicht gedacht! Döbbelin hat mich betrogen! --- O Sie ſollen gleich überzeugt werden, daß dieſes nicht der einzige Fall iſt. Er ſagt, und Sie ſagen es ihm nach, daß er in Leipzig mit einem großen und verdienten Beifalle geſpielt habe, aller Kabalen unerachtet. Die Kabalen ſollen vermuthlich auf das Pochen im Romeo zielen. Aber die Kabale iſt es eben, welcher Herr Döbbelin noch ſein bischen Beifall in Leipzig zu danken hat. Was nennt denn aber Herr Döbbelin Beifall? Wenn zwanzig unbeſonnene Jünglinge, die mit ſeiner Geſellſchaft in Bekanntſchaft ſtehen, ſich die Hände wund klatſchen? Wenn ſie in der Liebe auf dem Lande und im Soliman Madam Döbbelin, ehe ſie noch ein Wort geſprochen, entgegenklatſchen, weil ſie geſehn, daß Madam Löwen einmal dieſe Ehre wiederfahren? Oder wenn der beſchejdne Kenner ein vortheilhaftes Urtheil von ihm und ſeiner Truppe fällt? Im letztern Fall frage er doch die Kenner in Leipzig, einen Garve, Weiße, Engel, Müller, Klodius, Kreichauf, Oeſer, Hiller, Bauſe, Geyſer, Olivier u. ſ. f. wie ſie ſeine Geſellſchaft finden.

Eben ſo unbeſonnen iſt es, wenn Herr Döbbelin die Welt überreden will, als ob die Ballete der Kochiſchen Geſellſchaft weit zurückſtänden; ſo eine kleine Ehre dies auch ſeyn würde. Als Herr Kummer und Madam Moltini noch nicht bey jener Geſellſchaft waren, und Herr Döbbelin die Herrn Dupuy und Bar-

Barzanti noch nicht verloren hatte, da möchte es wahr geweſen ſeyn. Wiewohl immer nur in Rückſicht auf die Solotänzer, nicht auf die Figuranten. Aber jetzt ---- mit nichten, mein Herr! Herr Jacquemain iſt ein Mann, der ſein Metier verſteht, aber kein praktiſcher Tänzer; Herr Kummer hingegen beides. Auch haben die Ballete des letztern, außer andern Vorzügen, den einer treflichen Muſik. Solche Figuranten, wie die Herrn Klotzſch, Huber und Moltini bey Herrn Koch, fehlen Herrn Döbbelin ganz. Die Tänzerinnen ſind etwas beſſer, doch gilt dieß nur von zween, von Madam Schulz und Merſchy; die übrigen ſind deſto ſchlechter. Beſonders würde Madam Döbbelin wohl thun, wenn ſie nicht mit figurirte; man glaubt einen Grenadier zu ſehen, der mit der Puppe ſpielt. Auch könnte Demoiſelle Döbbelin ihr Solotanzen ſeyn laſſen. Aber Madam Schulz und Merſchy zuſammengenommen gelten immer noch keine Moltini; Madam Schulz kapriolirt gar zu männlich, das Beſte iſt ihre Pantomime.

Von dem Tanze ſcheint unſer dramatiſcher Cenſor eben ſo wenig zu verſtehen, als vom Theater überhaupt. Er hat etwas von der Schädlichkeit der Ballete gehört: was er aber darüber ſagt, dem fehlt nichts als ---- das Gedachte. Er leſe den Noverre und ſehe, welcher Wirkung das Ballet fähig iſt. Er will keine Ballete nach einem Trauerſpiel du'den. Hier ſind ſie am allerunentbehrlichſten. Wenn die Trauerſpiele nicht lang genug

ſind,

ſind, die gehörige Zeit zu füllen, was ſoll auf ſie folgen? Wieder Trauerſpiele? Wir haben nur ein gutes und ein mittelmäßiges in einem Akt. Unter den Ausländern nur das von Saintfoix; in Summa drey Trauerſpiele. Der guten rührenden Luſtſpiele in einem Akt ſind auch nicht viel; überdies würden ſie uns nach einem heftigen Trauerſpiele ſehr matt ſcheinen. Komiſche Nachſpiele aber ſtören die Illuſion weit mehr mehr als Ballette; bey den letzteren kömmt es nur darauf an, von was für Gattung ſie ſind. Was hat der Kritikus wider das Ballet des Herrn Jacquemain Inkle und Yaricko nach einem Trauerſpiel? Ein Ballet, das mir, ſowohl wegen des Sujets, als der Pantomime der Madam Schulz, die die Yaricko machte, unter allen ſeinen Balletten, die ich geſehn, am meiſten gefallen hat. Iſt der Zug mit dem Geldbeutel, welchen Yaricko dem Inkle aus der Hand reißt, und welcher eben der iſt, den er für ſie erhalten, Herrn Jacquemains Erfindung, ſo macht er ihm Ehre. Freilich, ſolche Ballette, wie Tripetrille oder die alten Weiber jung zu machen, und die Rekrutirung unter Trommeln und Pfeifen revoltiren nach einem Trauerſpiele. Doch immer nicht ſo ſehr, als wenn der Dorfbalbier darauf folgte.

Ich kenne den Herrn von Schweigerhauſen ſo wenig als Herrn Döbbelin, aber ich kann ihm unmöglich von einem Kritikus Unrecht thun laßen, der eben ſo flüchtig leſen als unaufmerkſam zuſchauen muß. Madam Döbbelin, meint Schweigerhau-

gerhaufen, hätte etwas werden können, wenn ſie nicht zu zeitig geheurathet hätte. Und das meine ich auch. Sie zerbrechen ſich den Kopf darüber, mein Herr Dramaturg? Sie haben ihren Doctor darüber gefragt? Ey, wie wird ſelbſt Herr Klemm ſie auslachen! Hätten Sie einen Theaterverſtändigen gefragt, ſo würde er Ihnen geſagt haben, daß der Ihnen ſo unauflösliche Knoten nicht in der Heurath, ſondern in der Heurath eines Principals liege, bey dem ſie alle Hauptrollen ſpiele und ſpielen muß. Sehen Sie, wie leicht man ſelbſt ungereimt werden kann, wenn man einem andern Ungereimtheiten anſinnen will!

Ich habe mit der Halliſchen Zeitung gezankt, allein ich glaube nicht mit Herrn Klotz ſelbſt gezankt zu haben. Jedoch da ich ihm eben ſo nahe, will ich auch einen Augenblick bey ihm einſprechen. Da ich mich mit einem ſeiner Freunde oder Schutzgenoßen ſtreiten müßen, ſo wollte ich ihn gern zum Schiedsrichter annehmen, wenn ich nicht wüßte, daß er ſich höchſtungern in Streitigkeiten miſche, die nicht in ſein Fach gehören, und am ungernſten in dramatiſche. Aber ſo viel will ich ihn nur bitten, mich nicht vor dem Richterſtuhl meines Gegners zu ziehn, ſondern das Schiedsrichteramt irgend einem andern ſeiner Freunde zu übertragen, der bey dieſem Streite keine Leidenſchaft hat. Dürfte ich mir einen wählen, ſo würde es der ſeyn, welcher in der Bibliothek, die unter Herrn Klotzens Direktion herauskömmt, die

Her-

Hermannsschlacht recensirt hat. Wem er mich aber auch auf Discretion übergeben will, dem bitte ich Bescheidenheit und Enthaltung von Persönlichkeiten zu empfehlen. Schlüßlich aber ersuche ich Herrn Klotz insbesondre, mich nicht mit dem Herausgeber dieser Schrift zu vermengen, noch ihm meine Sünden entgelten zu laßen.

Herr Döbbelin hat zu Halle einen großen Tumult verursacht, welcher mit desto unangenehmer ist, weil er das Vorurtheil bestätigen helfen kann, als ob die Schauspiele den Akademien schädlich wären. Einige Studenten haben Madam Döbbelin ausgepocht. Man trägt sich mit der Sage, es sey geschehen, weil sie in Gesellschaften von den Hallischen Studenten schlecht gesprochen. Ist dieses, so war es freilich kein Grund zu einer solchen Begegnung. Denn was gehen den Akteur die Fehler des Menschen an? Indeßen hätte Herr Döbbelin nicht gleich mit der Thür ins Haus fallen sollen. Er hielt am 10 Jun. nach der Vorstellung des jungen Gelehrten, die ohnedies sehr zum Pochen reizt, folgende Anrede:

Ich schätze mich beglückt, Euch wiederum zu sehn,
Ihr Gönner und ihr Musensöhne,
Ihr wißt, ein edler Geist denkt, handelt immer schön
Sein Lob verehren diese Töne.
Ein kleiner Geist (der schwache Mensch!) erkühnet sich
Kabalen schändlich auszuschütten,

Ein

Ein solch Geschöpf wird lächerlich,
Die Bühne lehr' ihn bessre Sitten!
Einst in Arkadiens Gefilden
Da suchten Hirten sich zu bilden:
Allein sie pfiffen nicht wie hier,
Nein, Pans Apollens würdge Söhne
Erfanden ruhmerfüllte Töne.
Ihr Freunde, Gönner glaubt es mir!

Ja, als darüber, besonders wegen des Tons und der Geberden, mit denen Herr Döbbelin diese Rede sagte, ein Lerm entstand, vergieng er sich so weit, die Pocher vom Theater zu schimpfen. Herrn Döbbelins Freunde, die Officiers, legten sich darein, und so kam es zu Thätlichkeiten. Um den Aufstand zu besänftigen, sah sich Herr Döbbelin genöthiget, einige Tage darauf, den 13ten Jun. folgendes auf die Anschlagzeddel setzen zu laßen.

„Meine Herren. Es kann niemand unter Ihnen so sehr von der Uebereilung, die ich letzthin begangen habe, überzeugt seyn, als ich es jetzt selbst bin. Ich gestehe vor Ihnen meinen begangenen Fehler; Sie sind viel zu großmüthig, als daß Sie meinen Bitten nicht Gehör geben und mir Verzeihung wiederfahren laßen sollten. Erlauben Sie mir nur dieß einzige, nicht zu meiner Vertheidigung, sondern blos zu

einiger Entſchuldigung Ihnen zu ſagen, daß die Verwirrung, in die ich bey meiner Zurückkunft meine hieſigen Angelegenheiten geſetzt befand, unendlich vieles zu meiner übereilten Rede an Sie beygetragen hat. Dieſerwegen erſuche ich Sie, meine hochzuehrende Herren, nochmals *) um Verzeihung, beſtrafen Sie aus Großmuth meine Uebereilung nicht dadurch, daß Sie mir Ihren gütigen Beifall zu einer Zeit entziehen, da ich meine Ehre durch nichts anders, als durch eine völlige Aussöhnung mit Ihnen gerettet ſehen kann, und beehren Sie meine Schaubühne ſo wie vorhero mit Ihrer ſchätzbaren Gegenwart.“

Hierdurch ward zwar der Lärm geſtillt, dennoch aber hat er durch dieſe unbedachte Aufführung, das Recht wieder in Halle zu ſpielen verloren. Den 29ſten Jun. iſt er mit ſeiner Geſellſchaft nach Magdeburg gegangen. Er muß ſich den Sommer über in dieſen Gegenden aufhalten, weil Herr Koch, welcher, nach Schuch des jüngern Tode, zu Ende des vorigen Jahres, das Privilegium deſſelben in den

*) Den Tag vorher hatte er es ſchon in Verſen gethan, mit denen man aber nicht zufrieden war, weil ſie keine eigentliche Abbitte enthielten, und die ich nicht mittheile, da wir die Leſer vielleicht ſchon die gegebnen Proben von Herrn Döbbelins Verſen gerne erlaſſen hätten.

den Preußiſchen Landen erhalten hat, Schleſien ausgenommen, wo die Witwe Schuch die Geſellſchaft fortführt: Herr Koch ſpielt dieſen Sommer zu Berlin, und hat ſeine Vorſtellungen daſelbſt eben an jenem 10ten Junius mit einem Prolog von Herrn Ramler, Miß Sara Sampſon, und dem Ballet die Abendſtunde eröfnet.

Und nun nehme ich von Herrn Döbbelin Abſchied; ohne Groll, das kann ich ihm verſichern. Schaft er die ſchlechten Mitglieder ſeiner Geſellſchaft ab, und erhält an deren Stelle vortrefliche, ſo werde ich der erſte ſeyn, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Wenn es wahr iſt, was man ſagt, daß Herr Stenzel, der bisher eine Zierde der Schuchiſchen Geſellſchaft geweſen, noch dieſes Jahr zu ihm kömmt, ſo iſt dies ſchon ein guter Anfang zur Vervollkommnung ſeiner Truppe.

Druckfehler.

S. 32. Z. 25. monens l. momens.
- 44 - 7 Bregiedie l. Bracegirdle.
- 120 - 10 debohing l. debating.
- 121 - 15 frishipend l. friendship.
- 122 - 20 rias l. wafe.
- 123 - 3 fox l. for. pipion l. piping. kot. l. hat.
- - - 13 Voire l. Wich. lace l. hair.
- - - 16 torbuf'd, l. torrur'd.
- - - 17 whee l. wheel.
- 125 - 2 copcomb. l. coxcomb.
- 131 - 36 puff. l. fluff.
- 245 - 19 hamäischen l. hämischen
- 247 - 6 wider l. weder
- 252 - 9 Sie l. Sie.
- 255 - 15 dem Schauspieler l. den Schauspielern
- 262 - vorletzte z. Lachaußen l. Lachauß
- 269 Z. 7 chequitirt l. chequirt
- 278 Z. 19 Aufzug l. Anzuge
- 287 Z. 14 vaßen l. rasen
- 334 - 7 Schmidtschneider l. Schmidtschneider
- 340 - 25 Beubel l. Beudel
- 343 letzte wenigstens l. wenigstens
- 350 - 20 tauschte l. täuschte.

Theaterchronick

herausgegeben

von

Christian Heinrich Schmid,
Doctorn der Rechte, und Professorn
der Beredsamkeit und Dichtkunst.

Giessen,
In Kriegerischen Verlag 1772.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

An

Herrn

Johann Gottlieb Willamov,

Professorn zu Petersburg.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Die neueste Geschichte des deutschen Theaters, wozu ich hier einige kleine Beiträge liefere, ist **Ihnen**, wie ich weiß, nicht ganz gleichgültig; denn ich kenne den Patriotismus, womit **Sie** sich an dem Orte **Ihres** Aufenthalts für die deutsche Bühne interessiren. Möchte **Ihnen** doch **Ihre** Muße erlauben, mir eine Schilderung von dem Zustande des rußisch-deutschen Theaters mitzutheilen! Nachdem ich fast neun Jahre lang die süße Wollust, selbst ein Mitglied eines der besten deutschen Parterre zu seyn genoßen, führte mich das Schicksal in eine Gegend, die mir die Hofnung entzog, es so bald wieder seyn zu können. Die kleine Zwischenzeit, in der ich die unverhofte Gelegenheit hatte, die Seilerische Gesellschaft zu Wetzlar zu sehen, war nur, wie das letzte Auffahren der Flamme, sie verschwand nur zu schnell. Nun muß ich mich bloß durch meine Freunde in der Bekanntschaft

ſchaft mit den Schickſalen meiner liebſten Kunſt zu erhalten ſuchen, und am Pulte mich mit dem beſchäftigen, was ich ſonſt vor Augen hatte. Vielleicht iſt es Ihnen nicht ganz unangenehm, wenn Sie, in noch größerer Entfernung, einige Nachrichten durch mich erhalten, die ich, nach eben dem Plane und aus eben den Abſichten, wie im **Parterr**, mittheile. Nur hoffe ich es jezt **vierteljährig** zu thun, und habe noch immer keine **Wiener** Nachrichten geliefert; doch dieſe Lücke wird das **zweite** Stück reichlich erſezen. Ungern, ich geſtehe es, entſagte ich meinem vorigen Titel; allein alle Umſtände des ehmaligen **Druckorts** des Parterrs nöthigten mich dazu. Ich kenne **Ihre** Billigkeit zu ſehr, als daß **Sie** mir die herrſchſüchtigen Abſichten eines Cenſors zutrauen, und **Ihre** Nachſicht zu gut, als daß **Sie** die Mängel meiner Schrift nicht verzeihen ſollten.

Im-

Innhalt.

I. Die Apotheke, eine komische Oper. S. 1.

II. Nachrichten von der Seilerischen Gesellschaft. S. 10.

III. Gegenwärtiger Zustand der Ackermannischen Gesellschaft. S. 47.

IV. Nachricht vom holländischen Theater. S. 50.

V. Ueber die Kochische Bühne, ein Schreiben. S. 53.

VI. Freimüthige Kaffeegespräche. S. 84.

VII. Das Rosenfest, in Musick gesezt. S. 93.

VIII. Der Deserteur, ein Drama. S. 101.

IX. Der Aerndtekranz. S. 115.

X. Johann Friedrich Löwen. S. 126.

XI. Der Dorfbarbier. S. 136.

Innhalt.

XII. Das Gärtnermädchen, eine Operette. S. 115.

XIII. Das Gärtnermädchen, vom Verf. herausgeben. S. 140.

XIV. Theutomal, ein Trauerſpiel. S. 140.

XV. Gräfinn Freienhof, ein Luſtſpiel S. 156.

XVI. Uber die Döbbelniſche Geſellſchaft, und deren Vorfechter. S. 160.

XVII. Beantwortung des Schreibens über die Kochiſche Bühne. S. 196.

XVIII. Die Waiſen, ein Drama von Pelzel. S. 198.

XIX. Die Hausplage. S. 209.

XX. Paricke. S. 216.

XXI. Die unähnlichen Brüder. S. 225.

Die

I.

Die Apotheke, eine komische Oper in zwey Aufzügen, Leipzig in der Dyckischen Buchhandlung 1772. S. 96. und ein Bogen Vorrede.

Der Verfasser meint in der vortreflichen Vorrede, welche er seiner Oper vorangesetzt, daß ein Possenspiel ein Ding sey, das sich sehr gut sehen
sse. Unvergleichlich muß sich das seinige
hen lassen, es ist überaus theatralisch. Das
ch mittelmäßig lesen lasse. Wie muß sich
s seinige sehen lassen, da es sich weit mehr
s mittelmäßig, da es sich so angenehm lesen
ßt! Es war mir, nachdem ich einen grossen
chwall neuer deutscher Schauspiele von vo-
er Messe verschlungen hatte, und zu dies
n kam, als wenn ich aus einer Gesellschaft
er Pedanten oder alltäglicher Gesichter in
Chor lebhafter und witziger Jünglinge ver-
t würde. Solche Schriftsteller, wie der
rfasser, können unsre komische Bühne von
n Vorwurfe des Schläfrigen, des Faden
en. Seine Sprache hat Saft und Kraft,
Stück gleicht einem frischen gesunden

Körper, da die Stücke so vieler andrer die Auszehrung zu haben scheinen. Sie ist kein französisches Paperlepap, sondern so cha- characterisch, so voller Natur, daß es scheint, sie habe einem jeden einfallen müssen. Man findet einen Plautinischen Reichthum an Einfällen, so viele neue Wendungen, so glücklichen Witz, daß man am Ende verdrüßlich wird, daß das Stück nicht länger ist. Die Kürze, die Precision, das rasche Feuer des Dialogs, Tugenden, die man, ausser Leßings Schauspielen, bey deutschen Dichtern nur sparsam findet, alle diese findet man hier vereinigt.

Die Arien können zwar, wegen ihres Innhalts, von Seiten des poetischen Ausdrucks weniger glänzen, da die meisten nicht Empfindungen, sondern Lachen erregen sollen; aber sie haben die komische Wendung und die Leichtigkeit, welche ihr Endzweck erfordert. Zur Probe folgende:

Des Richters Frau ein Ohrgehenk,
Von Band und Spitzen ein Geschenk,
Auch Hermelin mit Schwänzen — —
Giebt günstige Sentenzen!

Ihm selbst ein Faß vom Rheine her,
Von edlem Acht und Vierziger,

In

In Gold und in natura — —
Gilt mehr als alle iura.

Ein fett Gericht auf seinen Tisch,
Ein Häschen, einen leckern Fisch,
Und einen Rinderbraten — —
Schlägt alle Advocaten!

Die Vorrede ist geschrieben, philosophisch
u erweisen, daß sich dergleichen Schauspiele
nicht so leicht schreiben lassen, als man meint.
Dient also so wohl für die, welche verächtlich
uf komische Opern herabblicken, ohne je phi-
osophisch darüber nachgedacht zu haben, als
ür die, welche sich durch die Philosophie
leichgültig gegen die wahre vim comicam
nachen lassen. Die Franzosen bekennen, daß
s die Schuld des jetzigen Jahrhunderts sey,
aß sie die wahre Komödie verlohren. Wenn
ie sich eines philosophischen Jahrhunderts rüh-
nen, so können wir es gewis noch mit mehre-
em Rechte thun. Die Erfahrung hat es gelehrt,
aß unter uns die Nachbeter grosser Kunstrich-
er die Philosophie nur gar zu sehr misbrau-
hen, den Werth grosser Genies herabzusetzen.
Wie oft hört man junge Leute, die einige Be-
esenheit in unsern kritischen Schriften besitzen,
Homern als einen kalten Mythologen, Wie-
anden als einen abentheuerlichen Schwärmer,
Kramern als einen Reimer, Weißen als ei-

nen polygraphischen Nachahmer der Ausländer, Gellerten als einen Schwätzer lästern? Möser wollte durch seine vortrefliche Apologie den Harlekin wieder in seine Rechte einsetzen. Dieser Philosoph will vorbeugen, daß wir uns nicht abdisputiren lassen, was wir noch haben, das Starke, das Molierische Komische. Da man stärkere komische Züge schon da anstößig gefunden, wo sie doch nicht den Hauptton ausmachten, so muste der Verfasser der Apotheke für sein Stück freilich alles befürchten. Herr Weiße hat sich zu seinem Hauptton die ländliche Naivität (oder, damit man sie nicht mit der arkadischen verwechsele, die bäurische Naivität) erwählt. Aber dem Zuschauer und dem Leser muß es eben deswegen erfreulich seyn, wenn sich mehrere grosse Genies der komischen Opernbühne annehmen, weil auf die Art mannigfaltige Manieren ein mannigfaltiges Vergnügen erwecken.

Dergleichen Stücke, bekennt der Verfasser, lassen sich nicht, wie das edlere Lustspiel in einem Feuer fortschreiben. Es fällt einem Mann, der sich zu etwas bessern fähig fühlt, schwer, dabey auszudauern. Er wünscht, daß man aus allen Possenspielen Operetten machen möchte. So gern man sie sieht, so affectirt man doch gern den Schein, als ob man sie verachtete. Für solche Schamhafte bliebe dann der

Vor-

Vorwand übrig, daß sie nur der Musick wegen hineingiengen. Bey dieser Gelegenheit bestätigt der Verfasser (S. VIII.) das, was ich schon im Parterr erinnert, daß nemlich die Operetten dazu dienen, den gemeinen Mann mit bessern Liedern zu versorgen, als er bisher gehabt.

Das Possenspiel schildert Thorheiten und Laster der niedern Stände. Nun so ist es doch ein Gemälde eines Theils des menschlichen Lebens, nur muß es ein wahres, ein treffendes Gemälde seyn. Man kann sie nicht treffender machen, als sie der Verfasser der Apotheke gemacht. So bürgerlich die Sitten dieses Stücks sind, so anziehend ist es gleichwohl. Vorzüglich nehmen sich die beyden Mädchen aus, wahre deutsche Originale, das eine ein schmeichlerisches und lüsternes Ding, das andere eine kleine Heuchlerinn, die ihre Empfindungen gerne vor andern und vor sich selbst verbergen möchte. Der junge Stutzer Vincent mit seiner Romanensprache, und der Advocat Reiger konnten nicht schöner geschildert werden. Liebesscenen sind nun so oft von den komischen Dichtern bearbeitet, daß sie selten mehr gefallen, weil immer einer den andern abschreibt. Die Liebesunterhaltung zwischen Krönchen und Reiger ist eben dadurch so neu und anziehend, weil sie der Verfasser aus der Natur geschöpft.

Wenn Krönchen ihrem Vater um den Bart geht, wenn ſie ihn überredet, ſie habe Reigern ausgeſcholten, wenn Fiekchen ihre Eiferſucht wider ihren Willen verräth u. ſ. f. welche treffende Gemählde!

Die höhern Stände können ſich durch die Poſſenſpiele den Schaden erſetzen, den ihre Entfernung von den niedern Ständen bringt. Sie können daraus lernen, daß geſunder Verſtand, Witz, jedes Talent, jede Vollkommenheit, auch bey rauhen Sitten und Mangel des äuſſern Anſtandes beſtehen kann. Wenn nur viele Hofrathstöchter Krönchen und Fiekchen wären!

Die Vornehmen können bey Gelegenheit die Urtheile der Niedern über ſich hören. Das iſt auch in der That die Abſicht der Dichter, wenn ſie niedre Perſonen erwählen. Moliere wählte vornemlich deswegen den Miſantropen, damit er unter der Maske deſſelben die Wahrheiten, die er auf dem Herzen hatte, deſto freier und derber ſagen konnte. Der Geiſtliche, der Richter, der Arzt, jeder kann ſich aus dieſer Apotheke eine erſprießliche Wahrheit hohlen.

Artigkeit und Wohlſtand führen Zurückhaltung mit ſich, die Perſonen, welche im Poſſen-

ſen-

ſenſpiel auftreten, ſagen die Wahrheit plumper, aber auch kräftiger. So wie in dieſem Stücke ein Klyſtier ein Klyſtier heißt, ſo wird auch jede Thorheit bey ihrem eigentlichen Namen genennt.

In den meiſten Poſſenſpielen vom Urſprung der Komödie an, treten gemeiniglich zwey Perſonen auf, ein Dummer, der ſich vexiren läßt, und ein Witziger, der den andern vexirt. Dumme Perſonen giebt es hier drey, deren Dummheit jedoch unterſchieden iſt. Der Apotheker Enoch iſt leichtgläubig, der alte Vincent beſitzt eben ſo viel Einfalt, als Aberglauben an das Ceremoniel, der junge Vincent iſt ein Etourdi. Die Etourderie des letzteren erzeugt die beſte Scene des Stücks, die achte im zweyten Act. So wie es in unzähligen Stücken Dumme giebt, ſo lieſſen ſich auch unzählige Etourderien aus andern Komödien anführen, welche mit dieſer Aehnlichkeit haben, vornemlich die in einem Stücke von Fagan. Aber kein andrer Dichter hat ſie ſo gut benutzt. Je mehr Perſonen in jener Scene beyſammen ſind, deſto mannigfaltiger und ſchöner ſind die Wirkungen des Miſverſtändniſſes.

Der Dichter muß ſich hüten, bey ſolchen Gelegenheiten, einfältige Gutherzigkeit verächtlich zu machen, und auf der andern ſpitzbübiſchen Witz zu entſchuldigen. Enoch iſt kein guther-

ziger Mann, und Krönchen keine Spitzbübinn. Der Herr von Haller hat auf die nemliche Regel schon oft in den göttingischen Anzeigen mit Recht gedrungen. Nur scheint er mir in der Anwendung derselben auf den Moliere zu ungerecht gewesen zu seyn.

Der Dumme ist noch lächerlicher, wenn er sich klug zu seyn dünkt. Wie viel weiß sich Herr Enoch auf seinen Witz z. E. S. 7.

Hahahaha!
Die Närrin hier, der Narre da,
Es regt sich keines wieder.
So schnell, wie der Blitz,
Erhub sich mein Witz,
Und schlug sie kläglich darnieder;
Die Närrin hier, den Narren da,
Hahahaha!

Daraus ist nun freilich nicht viel zu lernen; unterdessen ist es immer noch nöthig, die Affectation lächerlich zu machen. Nur muß der Dichter nicht die Einfälle seiner Vorgänger nachschreiben — dessen man kann den Verfasser gewiß nicht beschuldigen — er muß auf seine Zeiten Rücksicht nehmen.

Iſt ein Stück nur ein Gewebe von Einfällen, ſo hat der Dichter allerdings keinen höhern Rang, als ein Spaßmacher, wenn ſeine Einfälle aber nur gut ſind, ſo trägt er doch zur Beförderung des Vergnügens ſeiner Nebenmenſchen bey.

Die beſte Art Einfälle iſt, wo Ungereimtheiten geſagt werden, unter denen etwas vernünftiges ſteckt. Wenn Enoch ſeine Wut ſo gar an dem Hunde des Advokaten ausläßt, iſt das nicht ein wahrer philoſophiſcher Gedanke? Des Valbiers epiſodiſche Scene iſt eine Ausführung von der Wahrheit in folgendem Epigramm:

Der Hypochonder Trax baut ſich, wie Jakob Böhme,
Auf ſeine Blähungen Syſteme.
Der Philoſoph Marull lieſt ſeine Schrift und ſpricht,
Beym Plato! nein das leid ich nicht;
Wie ungereimt ſind dieſe Lehren!
Jetzt ſtürz ich ihren Grund, und will nicht eher ruhn,
Der Thor! Er wird ihn ſchön bekehren!
Wie kann Vernunft den Grund der Schwärmerey zerſtören?
Das muß der Apotheker thun!

Was der Verfaſſer von den Entwicklungen ſagt, kann allen Einwürfen wider die ſeinige vorbeugen. Der gewonnene Proceß löſt oder zerſchneidet den ganzen Knoten.

II.

Nachrichten von der Seilerischen Geſellſchaft.

Von Lübeck reiſte die Geſellſchaft im Herbſt 1770. nach Hanover, welches bisher immer der Mittelpunct aller ihrer Reiſen geweſen. Sie eröfnete die Bühne daſelbſt den 25. October mit der **Liebe auf dem Lande**, und einer Rede von Herrn **Michaelis**. Die Sänger der Seilerischen Operette ſind bereits in dem **Parterr** characteriſirt worden. Herrn **Liebigs** Stimme hat daſelbſt das verdiente Lob erhalten. Aber aus dem, was man daſelbſt über ſeine Action erinnert, wird man von ſelbſt urtheilen können, daß Hänschen keine Rolle für ihn iſt. Die ſo genannten Mezzocharactere gehören für ihn, nicht aber, ſo ſüſſe Liebhaber, wie Hännschen. **Madam Koch** läßt ſich in Anſehung des ſtummen Spiels mit der Steinbrecherinn gar nicht vergleichen, aber ſie ſprach doch ihre Rolle meiſtens gut. Herr **Günther** iſt Schöſſer,

ſer, und Herr Böck der Fürſt. Letzterer beobachtete das Koſtume ſo ſtreng, daß er im letzten Acte nicht mehr im Jagdkleide, ſondern ordentlich angezogen, und noch dazu in Uniform erſchien, weil ſich Hänschen anbietet, unter ſeinem Regimente Dienſte zu nehmen. Nach dem Fall des Schöſſers vom Dache hat man Weiſſen und Hillern ein Terzett untergeſchoben, wovon die Muſic vortreflich, aber die Verſe herzlich ſchlecht ſind.

Von der **verſtellten Kranke** (den 26. October) kann man das Parterr nachſehen. Es hieſſe von **Madam Brandes** eine Unmöglichkeit verlangen, wenn ſie dieſe Rolle ſo niedrig ſpielen könnte, wie ſie Goldoni gedichtet hat. Auch den tauben Apothecker brauche ich nicht noch einmal zu rühmen. Ich ſetze nur die Kleinigkeit hinzu, daß Herr **Eckhof** die Zeitungen in den erſten Scenen hinten in ſeinem Laden lieſt. Da verſteht man ihn nicht recht wohl, und es gehen viele Einfälle verloren.

Zum Nachſpiel folgte darauf: die **Comödie aus dem Stegreife** von Poiſſon. Diejenigen, welche bey dieſer Geſellſchaft die Dorfſchauſpieler zu copiren haben, ſind Herr **Eckhof**, und Herr **Henſel**; beide geben den Zuſchau-

ſchauern genug zu lachen. Damis und Iſabelle ſind Herr und Madam Brandes.

Den 29ten October war der Teufel los. Der Schuſter iſt Herrn Günthers Rolle; er hat ſie am meiſten ſtudiret, und verläßt ſich hier minder blos auf ſeine natürliche Gaben, wie im Parterr an ihm bemerkt worden. Herr Brandes iſt Mikroſcop.

Von der zu zärtlichen Zurückhaltung (den 30ſten Oct. habe ich nichts neues zu ſagen.

Das Nachſpiel war: der Mann nach der Uhr. Herr Eckhof als Orbil, und Herr Henſel als Magiſter Blaſius hoben dieſe Poſſe. Herr Hirzel hat viel aus dem Moliere geſtohlen, und alles bis zum Eckel outrirt, Herr Eckhof thut keines von beiden. Es könnte jemand den nemlichen Character auf eine edlere Art in Destouchens Manier bearbeiten. Die Pünktlichkeit, die Nettigkeit, die Liebe zur Ordnung könnten alsdann zwar mehr an den Eigenſinn grenzen, aber der Mann könnte uns doch trotz ſeiner Grille, mehr lächerlich als liebenswürdig ſeyn. Den Mann von Geſchäften hat noch kein dramatiſcher Dichter geſchildert, die Accurateſſe würde unſtreitig eine ſeiner Haupttugenden ſeyn müſſen. Von der

Demoi-

Demoiſelle Niebuhr, welche die Liebhaberin macht, mache ich mir keine ſonderliche Hofnung. Sie ſcheint nicht viel Luſt zu haben, ihr natürliches Phlegma zu überwinden. Wie wenig wuſte ſie die vielen Ja, die ſie dem Vater zu antworten hat, abzuändern! Das Geſinde iſt in dieſem Stück ziemlich impertinent. Herr Dobler machte den Bedienten durch ſein Spiel noch frecher. Der Liebhaber iſt Herr Meyer.

Wegen der Haushälterinn (den 31. October) beziehe ich mich abermal auf das Parterr.

Das Ballet hieß: Die Seeräuber.

Den 1ſten November ward auch der zweyte Theil des Teufels nachgehohlt.

Den 2ten ward Trau, Schau, Wem, von Herrn Brandes geſpielt, ein Stück, das ſchon ſo oft ſehr rühmlich beurtheilt worden, und dem noch neuerlich ſelbſt die Franzoſen Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Ob es gleich das regelmäſigſte unter den Luſtſpielen dieſes Dichters iſt, ſo thut es doch auf dem Theater nicht die Wirkung, welche der Schein betrügt, und der Graf Olsbach thun. Unſtreitig, weil hier nicht ſo viel mannigfaltige, und nach dem Leben geſchilderte Charactere auftreten. Der ſchönſte Character iſt unſtreitig der Graf

Wer-

Werlingen. Herr Pips iſt zu hervorſtechend gearbeitet, beſonders werden Herr und Frau von Dormin zu ſehr durch ihn verdunkelt. Ein paarmal hat der Verfaſſer die Bühne einen Augenblick leer gelaſſen, wie zum Ende der achtzehenden Scene im erſten Acte. Der dritte Act ſchließt ſich überaus theatraliſch. Die Idee des falſchen Duells hat Herr Brandes der Amalia von Fielding zu danken. Herrn Eckhofs Action als Graf Werlingen war unwiderſtehlich. Niemand konnte ſich in der eilften Scene des vierten Acts der Thränen enthalten. Die Wirthsrollen ſind Herrn Henſels wahre Sphäre. Er hat nicht das heftige komiſche Feuer, welches Karrikaturen erfodern, aber viel Natur. Das edle Kammermädchen Lerchen konnte nicht ſchöner beſetzt werden, als mit Madam Brandes. Thorek iſt ein kaltblütiger Böſewicht, aber Herrn Keſſels Kälte war Froſt. Die leidende Unſchuld iſt nicht ganz die Sphäre der Madam Henſel; und die Frau von Dormin iſt eine Rolle, die die Schauſpielerinn nicht ſehr erhitzen kann. Herr Böck drückt die verbiſſne Wut, und die Ausbrüche der Heftigkeit in der Rolle des Dormin ſehr gut aus; nicht ſo glücklich iſt er in Scenen der Erkennung und des gerührten Herzens, wie in der letzten Scene dieſes Stücks. Vornemlich fehlt es alsdann ſeinem Geſicht an Ausdruck, welches aber mehr

ein Naturfehler, als die Schuld dieſes einſichtsvollen Mannes iſt. Herr Dobler traveſtirt den Conrad in einen ſehr eckeln Bedienten, er ſprach ſo gar mit vollem Munde. Weit beſſer machte Herr Böſenberg ſeinen Ernſt. Herr Brandes iſt Graf Olborn. Würde, aber nicht Wärme!

Der bekannte Herzog Michel war diesmal die Zugabe. Man wird ſich vielleicht wundern, daß Madam Henſel darinn als Bäuerinn auftritt. Aber ihre vortrefliche Deklamation der Verſe ſöhnt den Zuſchauer bald mit ihrer Figur aus. Wer konnte in Anſehung der Deklamation hier wohl beſſer mit ihr gepaart werden, als Eckhof? Den Andres macht Herr Brandes.

Den 5ten November ward wiederum ein Stück von Herrn Brandes, und zwar ſein Meiſterſtück der Graf Olsbach gegeben. Wer dieſe Geſellſchaft im Luſtſpiel will glänzen ſehn, der darf die Vorſtellung des Graf Olsbach nicht verſäumen. In keiner ſind die Rollen alle ſo vortreflich ausgetheilt. Der originelle Charackter Stornfels gehört zu den Meiſterröllen eines Eckhof. Die ſtörriſche Redlichkeit, der miſantropiſche Edelmuth, der würdige Stolz kann nicht vortreflicher ausgedrückt werden. Jedes Wort durchdringt das

Herz

Herz. Nichts aber geht über den Ton, womit er sagt: **Das thut weh!** Andre Schauspieler spielen diese Rolle blos ins launigte und plumpe; nur Eckhof weiß sie auch unserm Herzen wichtig zu machen. Graf Olsbach ist recht für Herrn **Böck** geschrieben. Die Philosophie dieser Rolle verlangt etwas Kälte, der Konversationston der feineren Welt gelingt Herrn Böck vortreflich, und die tragischen Deklamationen, in welche er zuweilen übergehen hat, haben deswegen Feuer, weil hier die warmen Stellen nur Intervalla sind. Seine Schwester, **das wakre Mädchen**, wird von Madam **Brandes** allerliebst gespielt, mit einer Feinheit, dergleichen man an deutschen Schauspielerinnen nur selten rühmen kann. Julpel kann nicht schöner vorgestellt werden, als ihn Herr Henfel vorstellt. Die bedachtsame Langsamkeit dieser Rolle ist seinem Temperamente vollkommen angemessen. Herr Brandes selbst war so überredend, als es ein Freund wie Werum seyn muß.

Den 6ten November ward der **lustige Schuster** wiederhohlt.

Den 7ten November ward **Romeo und Julie** aufgeführt, wovon im **Parterr** bereits Nachricht gegeben worden.

Den 8ten November: **die Ueberraschung der**

der Liebe und des Zufalls, und die Weinlese. Von beiden Stücken iſt im Parterr geredet worden.

Den 9ten November: Lottchen am Hofe. Iſt auch ſchon da geweſen.

Den 12ten November: Sidney von Greſſet. Herr Leſſing hat bereits Eckhofen die verdienten Lobſprüche über dieſe Rolle gemacht; er unterſtützt dieſes Stück faſt allein, das ſonſt ſehr langweilig ausfallen würde. Nach ihm am meiſten Madam Henſel als Roſalia. Dem. Böſch, eine Niece von Herrn Böck von vieler Hofnung, gefiel als Mathurine. Herr Henſel iſt zu einem Kammerdiener, und zu einem ſo philoſophiſchen, wie Dumont, gar nicht gemacht. Herr Böck ſpielt den Hamilton, und Herr Knüdel der Theatermahler, den Gärtner.

Drey Acte und drey Acte machen ſechs Acte, und ſechs Acte ſind eben ſo viel, als fünf Acte und ein Act, daher wurden dieſen Tag zwey Stücke von drey Acten geſpielt. Die Zuſchauer aufzuheitern, welche Sidney mürriſch gemacht hatte, folgte der Advocat Patelin, dieſe uralte Farce, die, wenigſtens wegen der Scene vor Gerichte, noch einigen Werth hat. Nur ſolche groſſe Schauſpieler,

wie ein Eckhof, können ſo ſchnelle Uebergänge, wie der von Sidney auf den Patelin, mit Glück wagen. Auch hier iſt mir der Verfaſſer der Dramaturgie mit dem Lobe zuvorgekommen. Madam Patelin, Madam Böck, Herr Wilhelm der Kaufmann, Herr Henſel machten ihre Sachen auch ganz gut. Deſto ſchlechter Herr Dobler als Schäfer, Herr Heinſius als Valer, Madam Dobler als Colette, Dem. Niebuhr als Henriette und Herr Knüdel als Richter.

Den 12ten Nov.: abermals Lottchen am Hofe. Denn zu Hannover iſt der Geſchmack der komiſchen Opern der herrſchende.

Die Vorſtellung des Zerſtreuten, welcher den 14. Nov. gegeben ward, iſt bereits im Parterr beurtheilt.

Zum Nachſpiel war Elyſium von Herrn Jacobi, welches immer noch gefällt, unerachtet es, ſeiner erſten Veranlaſſung nach, ein Gelegenheitsſtück geweſen. Weſſen Herz bey der Lectüre deſſelben kalt geblieben, der ſehe es vorſtellen, und er kann nicht unerweicht bleiben. Die göttliche Muſick von Herrn Kapellmeiſter Schweitzer bezaubert eben ſo ſehr, als der empfindſame Dichter. Nichts wünſchte ich mehr als unter einer ſolchen Arie, als wie die: Welche Fluren, welche Tänze ꝛc. ſo wohl

der

der Poesie als der Musick nach ist, aus dieser Welt in jene hinüberzuschiffen. Hier hatte Madam Koch alle Gelegenheit, ihre schöne Stimme bewundern zu lassen. Themire ward von Madam Böck überaus rührend gespielt. Herr Böck ist Lindor, und des Gesangs wegen Herr Liebig Erast.

Den 15ten Nov.: Der Galeerensclave, von dem schon Nachricht ertheilt worden. Den Beschluß machte ein Ballet: Die Rekruten.

Den 16ten Nov. ward der lustige Schuster wiederhohlt.

Den 19ten Nov.: kam der Lügner von Goldoni aufs Theater, eines von denen Stücken dieses fruchtbaren Dichters, welches zu sehr im italiänischen Geschmack geschrieben ist, als daß es in Deutschland grossen Beifall finden könnte. Herr Brandes hat den Anselmo, und Madam Brandes hat ihr naives Mädchen, welche Rolle sie bey Herrn Koch schon so gut spielte, behalten. Der Lügner ist Herr Böck, Balanzoni Herr Ekhof, der furchtsame Liebhaber Herr Meyer.

Den 20. Nov.: Lisuart und Dariolette. Meine Leser werden die Rollen von selbst austheilen können, ohne daß ich sie anzuzeigen nöthig hätte.

Den 21. Nov.: Der Zweikampf von Schloſſer. Wie wichtig unbedeutende Rollen durch groſſe Schauſpieler werden, konnte man diesmal in dem Beyſpiele Herrn Eckhofs, und der Madam Böck ſehen. So nachläſſig der Dichter dieſe Rollen bearbeitet hat, ſo ſehr wurden ſie von ihnen belebt. Ihre Tochter Madam Brandes hatte Naivität und Empfindung auszudrücken, und man weiß, daß dieſes die eigentlichen Talente dieſer Schauſpielerinn ſind. Leander Herr Böck ſchien mir in einigen Scenen zu kalt zu ſeyn. Herr Brandes hat noch ſeinen Obriſten. Die beiden Bedienten ſind Herr Henſel, und Herr Hohenberg.

Zum Nachſpiel ward die Weinleſe von Dancourt gegeben.

Die Vorſtellung des Hausvater (den 22ten Nov.) iſt ſchon im Parterr gerühmt worden. Den Beſchluß machte ein Ballet: Die Engländer.

Den 23ten Nov.: Der Verleumder von Destouches. Wenn irgend eines Dichters Schauſpiele eine vollſtändige und zahlreiche Truppe erfodern, ſo ſind es die von Destouches, welche ſo viele und ſo mannigfaltige Charaktere haben. In dieſem Stück z. E. muſte die ganze Geſellſchaft daran. Es kommen drey

liebha-

Liebhaber darinnen vor, einer muſte alſo nothwendig von Herrn Keſſel verdorben werden. Den Valer machte Herr **Meyer** ganz gut, als welchem die Böſewichter im Trauerſpiel und Luſtſpiel ſelten mislingen. Wird er ſich nur etwas weniger Geſten angewöhnen, ſo wird man ihn immer gern ſehn. Sein Accent wird auſer Niederſachſen misfallen, aber das wird ſchwerlich zu ändern ſeyn. Ein Stück, welches zwey Kammermädchen erfodert, muſte eine Geſellſchaft, die damals kaum ein gutes hatte, in Verlegenheit ſetzen. Baron und Baronin waren Henſel und Madam Böck, der Marquis de Richeſource, Herr Brandes, Iſabelle Madam Brandes, Mariane Madam Henſel, Leander Herr Böck, Damon Herr **Eckhof**.

In Anſehung der jungen **Indianerinn**, die darauf folgte, verweiſe ich auf das Parterre.

Den 26ten Nov. ward die **verſtellte Kranke** wiederhohlt. Das Ballet hieß: die **Maskerade**.

Den 27ſten November: **Lottchen am Hofe**.

Den 28ſten November: die **Familie auf dem Lande** von Madam Henſel, ein Drama, wozu ſie, wie bekannt, den Stof aus der Miß Bidulph entlehnt. Die wichtigſte Rolle

dieſes Stücks, die Karoline war Madam **Brandes** zu theil worden, und ſie drückte die Raſereyen ſo ſchön aus, daß ich wohl wünſchte, es brächte jemand die Klementina mit Richardſons Geiſte auf die Bühne. Madam Brandes würde ſie mit demſelben Geiſte ſpielen. Die hervorſtechendſte Rolle nächſt dieſer iſt der auffahrende Lord Hamilton, dieſen machte Herr **Henſel**, wie alles, was er macht. Lady Danby war Madam **Henſel**, Charlotte Madam **Böck**, Drummond Herr **Eckhof**, Karl Herr **Böck**.

Das Nachſpiel war: **der Bauer mit der Erbſchaft** von Marivaux. Vom Könige bis zum Bauer iſt unſer deutſcher Roſcius uns nachahmlich, gleich groß als Richard, und als Jürge in dieſem Stück. Nur wird dieſe Rolle, außer Niederſachſen von der Wirkung nicht ſeyn, da die Ueberſetzung im Niederſächſiſchen Dialekt geſchrieben iſt. Herr **Meyer** macht den Sohn des Jürge, und hier kommt ihm ſein Dialect zu ſtatten.

Den 29ſten Nov. ward die **Zelmire** von Belloy vorgeſtellt. Die Lobſprüche, welche Herrn **Borchers** in der Dramaturgie über die Rolle des **Polydor** gemacht werden, gelten alle, wie niemand zweifeln wird, auch von Eckhof. Madam **Henſel** thut ſich als Zelmire hervor u. ſ. w. Von der Ueberſetzung

hat

hat die Dramaturgie hinlängliche Nachricht ertheilt. Das Ballet hieß: die **Rekruten.**

Den 30ſten November ward **Liſuart** wiederhohlt.

Der **Projectmacher** (den 3ten December) thut unter den Weiſſiſchen Stücken auf dem Theater die wenigſte Wirkung, unſtreitig deswegen, weil der Dichter theils auf die übrigen Charaktere theils auf den Plan zu wenig Fleiß verwandt. Der Projectmacher iſt Herr **Eckhof.** Hierauf folgte ein Ballet: der **Jahrmarkt.**

Den 4ten December ward der erſte Theil des **Teufels** wiederhohlt.

Den 5ten December wurde **Melanide** aufgeführt. Darviane iſt eine von denen Rollen, in welchen Herr **Böck** am meiſten glänzt. Denn alle diejenigen Rollen gehören vorzüglich für ihn, die mehr emportement als Empfindung erfodern. Roſalia Madam Brandes, Melanide Madam Henſel, Deriſee Madam Böck, Theoben Herr Brandes, Marquis d'Orrigny Herr Eckhof. Das Nachſpiel war: Die **verliebte Werber,** ein bekanntes Poſſenſpiel von Dancourt, bey dem ich mich nicht aufhalten will. Die Hauptrolle hat Herr Henſel.

Den 6ten December ſah man eine Seltenheit,

heit, nemlich ein engliſches Luſtſpiel: das Mißverſtändniß von Vanbrugh, aus dem vierten Theil von Herrn Schmids engliſchen Theater. Der wenige Beifall, welchen es fand, könnte vielleicht zur Beſtätigung der Hypotheſe dienen, als ob kein engliſches Luſtſpiel von deutſchen Zuſchauern ſehr goutirt werden könne. Vielleicht misfiel an dieſem Stücke vornemlich, daß der Dichter blos auf die Intrigue und faſt gar nicht auf die Charaktere bedacht geweſen. Vieles trug aber unſtreitig auch dazu bey, daß die beiden alten Don Alvarez und Don Felix nicht ſonderlich beſetzt waren. Sie wurden von denen Herrn Koch und Keſſel geſpielt. Don Carlos war Herr Böck, Don Lorenzo Herr Meyer, Metarhraſtus Herr Brandes, Sancho Herr Henſel, Lopez Herr Böſenberg, Toledo Herr Günther, Leonora Madam Henſel, Camillo Madam Böck, Iſabella Madam Brandes, Jacinta Madam Dobler. Hierauf folgte ein Ballet: der Mechanikus.

Den 7ten December wurden die verſtellte Kranke und der Mann nach der Uhr wiederhohlt.

Den 10ten December abermals: die Liebe auf dem Lande.

Den 11ten December: Bramarbas. Man verlangte zu Hannover immer nur lauter luſti-

ge

ge Stücke. Die Ungerechtigkeit dieſer Foderung zu zeigen, gab man den Bramarbas, und man war der luſtigen Stücke ſogleich überdrüſſig. Wozu würde es wohl nutzen, die Namen der Schauſpieler anzuführen, welche ſo unglücklich geweſen, in dieſem Stücke aufzutreten? Hierauf folgte ein Ballet: der Jahrmarkt.

Den 12ten December ward **Lottchen am Hofe** wiederhohlt.

Den 13ten December fanden die Liebhaber des Luſtigen ihre Rechnung im **bürgerlichen Edelmann**, und dies Stück war ſo ſehr nach dem Geſchmacke des Orts, daß es den andern Tag wiederhohlt werden muſte. Herr **Eckhof** iſt Jourdain.

Den 17ten December ward das Theater zu Hannover mit den **Poeten nach der Mode** geſchloſſen. Dunkel iſt Herr **Eckhof**, und verdunkelt wirklich alle übrige Perſonen. Es erfodert dieſe Rolle einen groſen Schauſpieler, weil es nicht leicht iſt, mit Vernunft zu raſen. Man merkt es dem gemeinen Acteur gar ſehr an, daß er die Rolle gar nicht verſtanden, nur, wer da weiß, was Schwulſt in der Sprache und in der Action iſt, kann beides ausdrücken. Herr Meyer macht den Reimreich; er verſteht ſeine Rolle, aber die ſouplesse geht ihm

ab, die sie verlangt. Frau Geronte und Henriette sind mit Mesdames Böck und Brandes vortreflich besetzt. Herr Böck ist Valer, und — leider Johann Herr Dobler. Das Divertissement am Schlusse des Stücks läßt diese Gesellschaft weg.

Zum Nachspiel wurden die **verliebten Werber** gegeben.

Das Schicksal, welches noch immer unsre besten Gesellschaften von einem Orte zum andern treibt, nöthigte auch diese, Hannover zu verlassen, und sich nach Hildesheim zu begeben, wo die Vorstellungen den 26sten December mit der Julie des Herrn Sturz, der **Komödie aus dem Stegreife**, und einer Rede von Herrn **Michaelis** angefangen wurden.

Den 2ten Jenner 1771. wurden **Melanide** und der **Bauer mit der Erbschaft** gegeben.

Den 3ten Jenner: Das **Spiel der Liebe und des Zufalls** von Marivaux. Marivaux Stücke setzen Zuschauer von sehr verfeinerden Geschmack voraus. Herr Hensel ist Bourgignon, und man kann den Reichthum seines Spiels nicht genug bewundern. Scheinen einige Gesten die Anständigkeit zu beleidigen, so rühren sie unstreitig von einem unrechten

ten Begriffe her, den man ſich von dieſer Rolle macht, und der ſich durch die Tradition erhält. Wozu die lägyptiſche Kleidung? Die Sylvia dieſes Stücks iſt der Madam Henſel Sache nicht, wie ſchon andre geurtheilt haben. Herr Bök macht den Dorant nicht lebhaft genug. Herr Brandes gefällt weit mehr in der Rolle des Orgon. Mario iſt Herr Reſſel.

Das Nachſpiel war ein unbedeutendes Ding: Die beſchwerliche Mutter (la mere embarraſſée) bey dem ich mich auch nicht einen Augenblick aufhalten mag.

Den 4ten Jenner: Rodogune von Korneille nach der Meyeriſchen Ueberſetzung in Verſen. Wer Madam Henſel nicht als Kleopatra geſehen hat, der hat nichts geſehen; das iſt mehr als zu bekannt. Welche Mannigfaltigkeit der ſchrecklichſten Töne! Welcher Stolz und Trotz in jeder Geberde! Welche Sterbeſcene! So oft ich ſie in dieſer Rolle geſehen, habe ich das ſchreckliche Bild kaum in einer Woche aus meiner Phantaſie vertilgen können. Madam Brandes iſt eine ſehr ſchöne Rodogune. Sie verſteht überaus gut, Verſe zu deklamiren; nur muß ſie neben einer Schauſpielerinn von ſo eiſerner Bruſt, ihre ſchwächere Bruſt zu ſehr anſtrengen. Sie ſpielt mit eigenem mingen Gefühl; einige Flatterhaftigkeit des Feuers wird mit den Jahren verſchwinden,

den, dahin gehört ein allzu unſteter Schritt, und das Hineinſtürmen in den Mitſpieler. Herr Eckhof hat den Antiochus an Herrn Böck übertragen. In Stellen der Verzweiflung und des heftigen Affect iſt dieſer Schauſpieler jederzeit gröſſer, als im Ausdrucke der zärtlichkeit. Herr Meyer, welcher jetzt den Seleucus hat, iſt vernemlich geſchickt, rauhen Stolz auszudrücken, und deklamirt überaus gut. Herr Brandes belebte die Erzählung als Timagen. Madam Böck war eine Vertraute, nicht von der gemeinen Art. Herr Henſel machte aus Noth den Oront.

Das Nachſpiel war: Die Gefahren der Verführung aus den dramatiſchen Kinderſpielen.

Den 7ten Jenner: Die Familie auf dem Lande, und der Mann nach der Uhr.

Den 8ten Jenner: Kodrus. Solche fruchtreiche Rollen, wie Kodrus, bekommen in Eckhofs Munde erſt ihre wahre Würde. Herr Böck iſt Medon, Madam Brandes Philaide, Madam Henſel Elpinde, Arzander Herr Brandes.

Den Beſchluß machte eine Rede von Herrn Michaelis und der Herzog Michel.

Die

Die Gesellschaft setzte ihren Stab weiter, und zog nach Osnabrück, wo sie den 17ten Jenner mit dem Cinna eröfnete. Das Nachspiel war abermals Herzog Michel, auch wurde ein Epilog von Herrn Michaelis recitirt. Prologe und Epiloge pflegt Madam Hensel zu halten, und sie hat dazu, so wie Madam Koch, ein ganz eignes Talent.

Den 18ten Jenner: Melanide, und der Bauer mit der Erbschaft. Freilich können bey so vielen Reisen wenig neue Stücke in Gang gebracht werden.

Den 21sten Die verstellte Kranke, und das Weibergeklatsche.

Denn 22sten Minna. Man wird zwar die Kunst und den Fleiß, der grossen Schauspielern eigen ist, in dieser Vorstellung nicht verkennen; allein die Hauptrollen stimmten nicht ganz mit dem Alter und dem Temperamente derer, die sie bekleideten. Tellheim nemlich war Eckhof, Madam Hensel Minna, Herr Brandes Werner, Herr Meyer Wirth. Weit mehr waren an ihrer Stelle: Madam Böck als Frau in Trauer; Madam Brandes als Franciska (in dieser seinen Gattung von Soubretten hat sie jetzo wenig ihres Gleichen) und Herr Hensel als Just.

Den

Den 23ſten: Das Spiel der Liebe und des Zufalls, und die Matrone von Epheſus.

In der Hypermneſtra von Lemiere (den 24ſten Jenner) muſte man die Schauſpieler deſto mehr bewundern, je mehr ſie hier mit der erbärmlichſten Ueberſetzung zu kämpfen hatten, die, ich weiß nicht, von was für einem Spe-rones herrühren mag. Wie Madam Henſel die Hypermneſtra ſpielt, iſt nicht nöthig zu beſchreiben. Danaus iſt eine vorzügliche Tyrannenrolle von Herrn Eckhof. Mit welcher Natur ſpricht dieſer unnachahmliche Schauſpieler auch in ſolchen Rollen, die ſo leicht über die Natur hinausreiſen! Lynceus gehört zu den beſten Rollen von Herrn Böck. Wenn Danaus ſeine Tochter zu Boden wirft, und ihr das Schwerdt auf die Bruſt ſetzt, ſo iſt das unſtreitig eines der ſchrecklichſten tragiſchen Gemälde. Auch Madam Brandes und Herr Meyer thaten ſich heute ſehr hervor.

Das Nachſpiel war: Der Mann nach der Uhr.

Den 25ſten: Trau, Schau, Wem. Nachdem Herr Keſſel und ſeine Frau die Geſellſchaft verlaſſen, übernahm Herr Meyer den Baron von Thoreck, der ihn weit beſſer, aber doch ein wenig zu brüske ſpielt. Ueberhaupt fehlt dieſem Schau-

Schauſpieler im Luſtſpiel die nöthige Geſchmaidigkeit.

Von dem **Portrait** des **Beauchamps**, das hierauf folgte, iſt es genug, den Titel anzuzeigen.

Den 28ſten: Die **Kandidaten**. In dieſem vortreflichen Stücke ſind vornemlich vier Perſonen deplacirt. **Madam Reſſel** iſt Gräfinn, Herr **Böck** Hermann, Madam **Böck** Fräulein Karolinchen, Herr **Reſſel** Fähndrich von Wirbelbach. Wie ſchlecht ward Valentin von **Knüdel** geſpielt! Am meiſten thun ſich noch Madam **Dobler** als Fräulein Chriſtianchen, Herr **Henſel** als Johann, Herr **Dobler** als Licentiat, und Herr **Brandes** als Graf hervor.

Hierauf folgte ein Pas de deux.

Den 29ſten: **Rodogune** und die **Gefahren der Verführung**.

Den 30ſten: Der **Galeerenſklave** und das Ballet: Die Matroſen.

Den 31ſten: Der **Zweikampf**, und die verliebten Werber.

Den 1ſten Februar; **Rodrus**.

Den

Den 4ten Februar: **Eugenie.** Eckhofen als Vater zu ſehen, würde uns auch mit einem viel mittelmäßigern Stücke, als Eugenie iſt, ausſöhnen. Madam Henſel macht beſonders das Geſtändniß ihrer heimlichen Verbindung vortreflich, Herr Böck hat als Clarendon viel Anſtand, aber zu wenig Feuer. Drink wird durch Herrn Henſel ungemein gehoben. Sir Charles iſt keine Rolle für Herrn Meyer. Madam Böck macht die Frau von Murer und Herr Brandes den Kapitain Koverley.

Hierauf folgte: **Die junge Indianerinn.**

Den 5ten Februar: **Barnwell**, oder der Kaufmann von London. Barnwell iſt Herr Böck; aber, da dieſe Rolle viel Empfindung erfordert, ſo gehört ſie nicht ganz für ihn. So drückt auch Madam Henſel als Millwood wohl die Wut, aber nicht das buhleriſche, das verführeriſche dieſer berühmte Rolle aus. Am ſchönſten ſpielen Herr Eckhof als der alte Oheim, und Madam Brandes als Marie.

Zum Beſchluß: Das Ballet, der Mechanikus.

Den 6ten Februar: **Der Triumph der guten Frauen; und die Heirath durch Wechſelbriefe**, ein ſehr unwichtiges Nachſpiel in ſchlechten Verſen. Herr Eckhof und Herr Böck machen die Hauptrollen.

Den

Den 7ten Februar: Julie von Sturz, und Elysium.

Den 8ten: Der Teufel ist los.

Den 11ten: Krispin als Vater vom Herrn Romanus. So vortreflich auch Herr Hensel seinen Krispin machte, so wollte das Stück doch nicht sonderlich gefallen.

Weit mehr die artige Farce von Le Grand: Der Wucherer ein Edelmann, die nicht allein selbst eine schöne Satire auf die Adelsucht und die stolze Dummheit ist, sondern auch einen guten Uebersetzer gefunden hat, welcher sie im eigentlichen Verstande verdeutscht hat. Herr Eckhof macht darinnen einen Bauer; dies allein würde dem Stücke schon Beyfall erwerben. Aber auch Madam Böck, welche hier eine Dame zu spielen hat, die den vornehmen Ton affecirt, ohnerachtet ihr beständig Merkmale ihrer niedrigen Abkunft entwischen, trägt viel dazu bey. Solche einfältige und läppische Rollen, wie der Baron von Klevenfeld, spiele Herr Dobler jederzeit sehr glücklich. Das Divertissement gefällt wegen der schönen Komposition des Kapellmeister Schweitzer.

Den 12ten. Die Familie auf dem Lande von Madam Hensel, und die Komödie aus dem Stegreife von Poison.

Den 13ten: **Romeo und Julie**, und das Ballet der Mechanikus.

Den 14ten: **Graf Olobach** und das Ballet: Pygamlion.

Den 15: Die **Die Liebe auf dem Lande.**

Den 18: Der Hausvater von Diderot, und ein Ballet: Die Matrosen.

Den 19: **Richard der Dritte.** Wie groß Herr **Eckhof** in der Rolle des Richard erscheine, iſt allgemein bekannt. Wer ihn noch nicht als den groſſen deutſchen Deklamateur kennt, der höre ihn in dieſer Rolle, und bewundre ihn. Nächſt ihm, iſt es der Mühe werth, Madam **Henſel** als Königinn, und Madam **Brandes** als Eliſabeth zu ſehn.

Den Beſchlus machte: das Ballet, Pygmalion.

Den 21ten: **Roſemunde** von Herren **Weiſſe.** Wer dieſes Trauerſpiel von dieſer Geſellſchaft vorſtellen ſieht, wird die Wenigkeit der Perſonen nicht empfinden, ſondern ſich vielmehr freuen, daß kein überflüſſiger Vertrauter ſein Vergnügen ſtört. Brauche ich eine **Henſelinn** als Roſemunde wohl noch zu loben? Und einen **Eckhof** als **Helmich?**

Madam

Madam **Brandes** iſt eine ſehr ſchöne Albiswinth, und Herr **Böck** ein recht guter Longin. Wenn Hellmich die Roſemunde nöthigt, den Reſt des Gifts zu trinken, ſo iſt dies eine der ſchönſten maleriſchen Stellungen für die Bühne. Man ſpielt dieſes Stück im römiſchen Koſtum.

Das Nachſpiel war: **Elyſium.**

Den 22ſten und 25ſten: **Lottchen am Hofe**, ſo wie den 20ſten der Galeerenſclave wiederhohlt ward.

Den 26ſten ward, wegen des Geburtstags des Biſchofs von Osnabrück ein **Vorſpiel** mit einem **Prolog** von Herrn Michaelis aufgeführt. Hierauf folgte **Zelmire.**

Den 27ſten ward das Vorſpiel wiederhohlt, und der **poetiſche Dorfjunker** gegeben. Henriette iſt keine Rolle für die Jahre der Madam **Henſel**; die verſtellte Raſerey gelingt ihr beſſer als die verſtellte Blödigkeit. Deſto ſchöner wird Raſuren von Herrn **Eckhof** gemacht. Herr von Treuendorf iſt Herr **Böck.** Madam **Böck** ſpielt die Baroneſinn meiſterhaft. Herr **Brandes** hatte hier noch den Amtshauptmann, den jetzt ein gewiſſer **Heinzius** macht, jetzo ſpielt er den Baron Altholz nicht übel. Dem. **Boſch** hat alle Naivität, welche zu der Charlotte erfodert wird. Herr **Henſel** iſt Michel,

und Madam **Brandes** hat die sehr unwichtige Rolle, der Frau von Jagdhausen.

Das kalte Trauerspiel des Racine: **Mithridates** nach der altväterischen Uebersetzung des Prof. Bitter könnte wohl der Vergessenheit überlassen werden. Alles Vergnügen, was man noch bey dieser Vorstellung, (z. E. den 28sten Febr.) empfindet, ist, zu hören, was die Kunst eines **Eckhofs** an Mithridates, und einer **Henselinn** an der Monime vermag. Hierauf folgte ein Ballet: der Morgen auf dem Lande, und ein Epilog von Herrn **Michaelis**.

Die Gesellschaft kehrte nun, so zu reden, in ihre Heimath nach **Hannover** zurück, wo sie den März, April, und die Hälfte des Mays spielte. Sie muste hier mehr, als an andern Orten, auf Neuigkeiten bedacht seyn, was sie von alten Stücken wiederhohlt, sind lauter solche, von denen schon geredet worden. Ich eile daher sogleich zu denen, die hier das erstemahl auf die Bühne gekommen.

Am Geburtstage des **Königs** ward ein Vorspiel von sehr origineller Erfindung aus der Feder des Herrn **Michaelis** vorgestellt: **Herkules auf dem Berg Oeta**, so nunmehro in dem **Almanache der deutschen Musen** steht.

Das

Das **Teſtament** der Frau Gotſchedinnn, und das dramatiſche Kinderſpiel: Die **Belagerung von Gloceſter** hätten immer in Ruhe bleiben können.

Hingegen erfoderte es die Ehre der Geſellſchaft, den **Geizigen** des Moliere auch bey ſich in Gang zu bringen, zumal, da ſie an Herrn **Eckhof** einen Schauſpieler beſitzt, der, nebſt Herrn Koch hierzu unſtreitig der einzige deutſche Acteur iſt.

Der **Deſerteur** des Herrn Mercier hat auf allen deutſchen Bühnen groſſes Glück gemacht, und auch auf dieſer. Stfranc und Clarv ſind ſind vielleicht auf keinem andern Theater ſo beſetzt. Die Würde eines **Eckhof** und die Zärtlichkeit einer **Brandes** beleben dieſe beiden Rollen auſſerordentlich. Herr **Böck** iſt ein ganz andrer Deſerteur als Herr Hempel, aber gegen Herrn Brückner verliert er ungemein. Valcour war für dieſe Geſellſchaft die kitzlichſte Rolle, da es ihr an einem Chevalier gebricht. In Ermangelung eines andern hatte ſie Madam **Böck** übernehmen müſſen. Madam Luzere wird von Madam **Henſel** und Hortau von Herrn **Brandes** recht gut gemacht.

Die **beiderſeitige Probe**, ein Nachſpiel von Legrand bedeutet wenig. Philaminte iſt Madam **Henſel**, Frau von Foligny Madam

Böck, Valer Herr Böck, Frontin Herr Henſel, Liſette Madam Dobler, die ihre Sachen ſehr ſchlecht, und Criquet Demoiſelle Böſch, die ſie recht gut macht.

Der beſtrafte Hochmuth, eines unſrer mittelmäſigen Originale.

Semiramis iſt eine von den Vorſtellungen, welche dieſer Geſellſchaft die meiſte Ehre macht. Wer Madam Henſel als Fauſta, Roſemunde, Kleopatra geſehn, wird ſich nicht wundern, daß ſie auch die Semiramis vortreflich macht. Jedes Wort des Prieſters bekommt in Herrn Eckhofs Munde das gröſte Gewicht. Madam Brandes hat als Azema alles dazu nöthige Feuer. Der wilde Aßur kleidet Herrn Meyer ſehr gut. Ninnas ſticht gegen die übrigen Rollen weniger hervor, aber Herr Böck weiß dennoch dieſe Rolle unterſcheidend zu machen.

Die Pamela des Goldoni fällt bey dieſer Geſellſchaft recht gut aus; und dies iſt nicht anders zu erwarten, da Madam Böck die Frau Jervis, Herr Böck den Bedford, Madam Brandes die Pamela macht.

Die Menſchlichkeit oder das Gemälde der Dürftigkeit, dieſer merkwürdige Verſuch eines Fran-

Franzoſen im bürgerlichen Trauerſpiel, iſt ſo viel ich weiß, noch von keiner Geſellſchaft, als von dieſer aufgeführt worden. Warum er in Frankreich nicht auf die öffentliche Bühne gekommen, läßt ſich begreifen. Man wird ſich aber ſehr wundern, wenn ich ſage, daß er in Deutſchland, und noch zu Hannover, unerachtet alle Kunſt eines Eckhof und einer Brandes nicht gefallen wollen. Vielleicht liegt die Urſache in den allzu langen und allzu koſtbaren Reden des Originals, vielleicht aber auch im Niederſächſiſchen Geſchmacke, der insgemein die Trauerſpiele gar zu heftig findet.

Der Kavalier und die Dame iſt das Lieblingsſtück des Goldoni, und auch bey den deutſchen Zuſchauern überaus beliebt. Herr Böck und Madam Henſel haben die Hauptrollen. Madam Böck iſt Donna Eleonora und Anſelmo Herr Henſel.

Es gereicht dem Hannöverriſchen Publikum zu keiner Ehre, daß man ihm zu gefallen, ſo gar den pöbelhaften Jochen Tröbs vom Aſi hervorgeſucht hat.

Den Reſt des Mays, und den Anfang des Junius brachte die Geſellſchaft theils zu Hildesheim theils zu Hannover zu.

Endlich hat sie sogar Niedersachsen verlassen, und sich nach Wetzlar gewendet, wo, wegen des Zusammenflußes vieler Gesandschaften, und Noblesse, schon die Herrn Marchand und Tilli öfters gespielt hatten.

Indem sie in Begrif war, dahin zu reisen, verlor sie die Herrn Schweitzer und Michaelis. Ersterer gieng nach Hildburgshausen, letzterer nach Halberstadt.

Sie eröfnete zu Wetzlar den 28sten Junius mit Richard dem dritten, Elysium und einem Epiloge von Herrn Gotter, der in dem Leipziger Almanache steht. Man wird wenig Stücke von irgend einer Gesellschaft so vollkommen vorstellen sehn, als Richard von dieser. Eckhof, Madam Brandes, Madam Hensel, Herr Brandes thun ihr äusserstes. Auch Herr Meyer deklamirt seine Erzählung vortreflich. Die Hofnungsvolle kleine Anfängerinn Madem. Bösch spielte den York mit einer Wahrheit, mit einer Empfindung, die alle Zuschauer hinriß. So gar Hensel wollte gut spielen, und zuweilen gelung es ihm, kurz wenn es jemals möglich war, eine vollkommene Illusion zu bewirken, so war es hier möglich.

Den 1sten Jul.: Die Liebe auf dem Lande.

Den

Den 2ten Jul.: Der verheirathete Philosoph. Herr Eckhof iſt ein unvergleichlicher Ariſt, und Madam Böck ein ſehr guter Marquis. Herr Böck als Damon, Herr Henſel als Geront, Herr Brandes als Liſimon erhuben ſich nicht über das Mittelmäßige. Madam Henſel übertrieb die Celiante, und fiel ins ins Plumpe. Melite Madam Brandes ſehr ſchön! Aber wie Schade war es um die ſchöne Rolle der Finette! Stücke von Destouches erfodern eine groſſe Delikateſſe des Spiels, deren Madam Dobler ganz unfähig iſt. So ſchön übrigens Herr Eckhof ſeinen Ariſt macht, ſo hat er doch dieſe Rolle mit Herrn Brandes vertauſcht. Brandes iſt zu jung für einen Vater von Eckhof.

Hierauf folgte: Die junge Indianerinn.

Den 3ten: Melanide, den 5ten Hypermneſtre, und der Wucherer ein Edelmann; den 6ten Advokat Patelin, und Elyſium, den 8ten Minna von Barnhelm, und das Ballet: Pygmalion, den 9ten: Der Teufel iſt los, den 10ten Rodogune, und das Ballet: Der Scheerenſchleifer, den 13ten Triumph der guten Frauen, und das Oratorium von Saintfoix, worinnen ſich Madam Brandes als Lucinde hervorthat, den 15ten die verſtellte Kranke.

Hier ward das erstenmal: Walder von Herrn Weiße gegeben. Sophie und Walder wurden von Madam Hensel, und Herrn Böck überaus gut gemacht. Dolmon der Vater konnte von niemand würdiger gespielt werden, als von Eckhof. Desto schlechter war Dolmon der Sohn mit Herrn Meyer besetzt. Die beyden Mädchen hätten mehr Wirkung gethan, wenn sich Dem. Niebuhr und Bösch mehr Mühe gegeben hätten.

Den 16ten Jul.: Der lustige Schuster, den 17ten Semiramis, den 19ten: Der Zweikampf und der Mann nach der Uhr, den 20sten Trau, Schau, Wem, und Herzog Michel, den 22sten Mithridat.

Den 24sten das Testament. Amalia ward von Madam Hensel gut gemacht, aber sie ist der Rolle entwachsen. Madam Brandes spielte die Karoline sehr gut, Madam Böck die Obristinn von Tiefenborn meisterhaft, Eckhof den Landrath von Ziegendorf mit viel Kunst, Herr Brandes den Doctor Schlagbalsam schön. Herr Hensel war als Hypokras in seinem Fache. Elend hingegen machte Günther den Capitain von Wagehals. Das meiste Lob verdiente heute wohl Herr Böck als Kaltenborn. Meyer war als Kreutzweg mittelmäßig. Das Nachspiel war die Komödie aus dem Stegreife.

Hier-

Hierauf folgte: Der beſtrafte Hochmuth.

Den 26ſten der Hausvater, und das Ballet: Die Engländer. Den 27ſten der poetiſche Dorfjunker, und die beiderſeitige Probe, den 29ſten Barnwell, den 30ſten Schein betrügt, und das Ballet: Die Rekruten.

Vom Auguſt an wurden, wegen der einfallenden Kammergerichtsferien, nur zwey Vorſtellungen wöchentlich gegeben.

Den 2ten Auguſt ward Liſt über Liſt gegeben. Herr Böck behielt ſeinen Vater, den er ſchon in Hamburg gehabt. Schlange ward von Günthern verfehlt; er hatte nicht das Schleichende ſeiner Rolle. Madam Brandes hatte ihre Karoline nicht gut memorirt. Madam Böck ſtand als Argante recht an ihrem Platze. Herr Brandes als Ariſt und Herr Henſel als Johann machten ihre Sachen ganz gut. Madam Dobler als Chriſtiane wie gewöhnlich! Tulpe, Herr Meyer, elend! Das Ballet war: Pigmalion.

Den 6ten: Lottchen am Hofe, den 9ten die Poeten nach der Mode, und Elyſium.

Den 13ten ſahe man hier zum erſtenmal: Gabriele de Vergy von Herrn Bellon. Man ſieht wie ſehr dieſes Stück dem Fayel von d'Arnaud

naud nachsteht, allein Herr Gotter, der Uebersetzer desselben hatte es in drey Acte zusammengezogen, die langen Tiraden verkürzt, und einige andre glückliche Veränderungen damit vorgenommen. Favel ist eine Rolle, worinnen Herr Eckhof seine ganze Größe zeigen kann, und niemand wird wohl zweifeln, daß er sie gezeigt hat. Die Gabriele würde vielleicht Madam Brandes besser gelungen seyn, als Madam Hensel. Wenn Conci nicht von einem Schauspieler gemacht wird, der die ganze Zärtlichkeit der Liebe ausdrücken kann, so ist es eine sehr kalte Rolle, und die war es, da sie Herr Böck hatte.

Den 16ten Eugenie, den 20sten Jochen Tröbs, den 29ten die zu zärtliche Zurückhaltung von Kelly.

Zum Nachspiel: Die erzwungne Heirath von Moliere, welche sehr gut ausfiel. Am meisten entzückte Herr Eckhof als Doctor Pankratius; er hatte mehr dann jugendliches Feuer und Fertigkeit in dieser Rolle. Der Doctor Marphorius ist einer von Herrn Brandes besten Rollen. Die Freundlichkeit und der Lakonismus derselben konnte nicht besser gemacht werden. Sganarell wurde von Herr Hensel sehr gut gespielt. Selbst eine gewisse Madam Heinsius hatte als Araminde die Satisfaction,

daß

daß sie die Erwartung der Zuschauer übertraf. Sie hat noch gar keine Festigkeit der Action, aber eine geläufige Sprache, Dreistigkeit, und Feuer.

Den 27sten Der bürgerliche Edelmann, den 30sten Romeo und Julie, den 3ten Lottchen am Hofe, den 6ten der Verläumder, und das Weibergeklatsche, den 10ten Krispin als Vater und die Matrone von Ephes; den 13ten Rosemunde, den 16ten der Galeerensklave, den 17ten die verstellte Kranke, den 18ten Sidney, der Mann nach der Uhr, und ein trefflicher Epilog von Herrn Gotter.

Die Herzoginn von Weimar, welche dem deutschen Theater ihren huldreichen Schutz so oft angedeihen lassen, hat auch dieser Gesellschaft eine Freystadt gegönnt. Sie eröfnete daselbst den 6ten October mit der Eugenie. Daselbst hat sich auch Herr Kapellmeister Schweitzer wieder zu ihr gewandt, überhaupt aber die ganze Gesellschaft eine grosse Veränderung gelitten. Madam Hensel ist abgegangen, und zum drittenmal nach Wien gereist. Herr Dobler und Madam sind abgedankt worden. Herr Liebig hat seine Dimission gefodert. Hingegen ist Madam Necour zu dieser Gesellschaft getreten. Wie weit schöner sind nun die Soubretten durch sie besetzt! Sie wird auch einige Königinnen der

Ma-

Madam Henſel machen, Madam Böck tritt in die zärtlichen Mütter, und Madam Brandes bekommt die jüngern Rollen der Madam Henſel, eine Julie, Sara, Minna, Eugenie u. ſ. w. Herr Schulz, ehmaliger Balletmeiſter bey Koch, bekommt Doblers Bedienten, ſinge in den Opereten, und verſtärkt das Ballet.

Zum Geburtstage der Herzoginn verfertigte Herr Prof. Muſeus ein Vorſpiel: Die Stufen des menſchlichen Alters, der Greiß, (Herr Günther) die Greißinn, (Madam Böck) der Mann, (Herr Böck) die Frau, (Madam Dobler) der Jüngling (Herr Liebig) das Mädchen, (Madam Koch) zwey Kinder (Monſieur Dobler und Dem. Brandes) beklagen ſich über ihren Stand; die Freude Madam Brandes kommt, uns kündigt ihnen ſowohl den Geburtstag der Herzoginn als die Geneſung des Erbprinzen von der Inokulation an. Die Arien waren von Herrn Schweitzer komponirt.

Herr Seiler hat die Direction nun ganz Herrn Eckhof überlaſſen.

III.

Gegenwärtiger Zuſtand der Ackermanniſchen oder nunmehro Schröderiſchen Geſellſchaft.

Herr Ackermann, welcher im October 1771. zu Hamburg von der Bühne dieſer Welt abgetreten iſt, hatte ſchon einige Zeit vorher ſeinen Stiefſohn Herrn Schröder die Aufſicht der Truppe übertragen. Unſre Bühne verliert an Herrn Ackermann einen guten comiſchen Schauſpieler in niedrig comiſchen Rollen, der aber zu wenig Selbſterkenntniß hatte, als daß er ſich nicht zuweilen auch in das Gebiet der Tragödie hätte wagen ſollen. Der gröſte Theil ſeines Lebens war eine irrende Ritterſchaft, und kaum hatte er einige Jahre ſein Theater auf einen gewiſſen und beſſern Fuß gebracht, ſo ward er, nach Errichtung der Seilerſchen Geſellſchaft, faſt ganz in ſeinen erſten Anfang zurückgeworfen.

Seine Geſellſchaft hat in den Jahren 1770. und 1771. abwechſelnd zu Hamburg, Braunſchweig, Wolffenbüttel und Kiel geſpielt.

Demoiſelle Ackermann die ältere hat ſich von Zeit zu Zeit immer mehr gebildet, und verräth vornemlich zu zärtlichen Rollen ungemeine Anlage. Herr Borchers rivalirt mit Eckhof in denen Raiſonneurs und zärtlichen

chen Alten. Herr Schröder ſpielt die Valets ſehr gut. Madam Mecour war bis zu Ende des 1771ſten Jahre eine Zierde dieſer Geſellſchaft. Madam Reinecke macht in ernſthaften rührenden Rollen Hofnung, hat viele Vortheile der Bildung und Sprache, nur geht ihr noch die Richtigkeit der Deklamation ab. Herr Reinecke taugt zur Zeit nur noch zu Nebenrollen im Trauerſpiele, es gebricht ihm nicht an Einſicht, aber an Affect. Ein gewiſſer Herr Miller macht die Chevaliers, aber er memorirt nicht gut, und hat noch ſehr gezwungne Mienen. Demoiſelle Dauer hat angefangen; noch deklamirt ſie zu monotonſch, und agirt nicht frey genug.

Herr Ackermann hat gleich Herrn Koch und Eckhof, beſondre Leute zur Operette unterhalten. Nehme ich aber die älteſte Dem. Ackermann aus, ſo ſind das übrige ſchlechte Schauſpieler und ſchlechte Sänger, als da ſind Herr Wolfram, Herr Klunge, Herr Dauer, Frau Lobes. Dem. Ackermann die für ſie ſingt erſt an ſich zu bilden; in der Operette hat ſie eine zu ſchwache Stimme, und ſingt nicht rein.

Es war kein guter Einfall des ſeeligen Ackermann, eine Menge franzöſiſcher Operetten nach wörtlichen Ueberſetzungen aufzuführen. Wozu brauchen wir die franzöſiſchen Frivolitäten, da wir Dichter haben, die unſerm Herzen

zen und unſerm Geiſte eine gründlichere Nahrung geben können? Er legte dabey die franzöſiſche Muſick zum Grunde. Welche Selbſtdemüthigung, da wir ſelbſt viel größere Tonkünſtler haben! Kein ſchlechter Dichter hat die mühſelige Arbeit übernommen, die Arien auf die franzöſiſche Muſik zu zwingen.

So werden bey dieſer Geſellſchaft geſpielt: Sancho Panſa, der Deſerteur, der zauberiſche Soldat, der Holzhacker, Roschen und Colas. Dieſe deutſchfranzöſiſche Buffa ſollte man Herrn Marchand überlaſſen, welcher ſich durch wahre Schauſpiele nicht würde erhalten können, und der an Orten ſpielt, wo es mit dem guten Geſchmacke noch gar zu ſchlecht ausſieht.

Ueberhaupt iſt dieſe Geſellſchaft zwar bedacht, die Zuſchauer ſtets mit Neuigkeiten zu unterhalten, aber ſie raft auch ohne Unterſcheid alles zuſammen, was ihr vorkommt. Ich führe nur einige Stücke an, welche andre Geſellſchaften gar nicht, oder ſelten ſpielen z. E. die Rache von Young, Hippels ungewöhnliche Nebenbuhler, Trau, Schau, Wem von Herrn Brandes, ein ungedrucktes Luſtſpiel von demſelben: die Schule der Kaufleute, den Aepfeldieb, Ericia von Fontanelle, den Kaufmann von Dampiere,

Fatime von Krauseneck, die Colonie von Saintfoix, die Stärke der väterlichen Liebe von Sebastiani, Hannchen und Lucas von Eschenburg, die undankbaren Söhnen von Piron, einige Stücke aus dem spanischen Theater, den Lotteriespieler vom jüngern Herrn Lessing, die Verliebten von Goldoni u. s. w.

IV.

Ueber das holländische Theater.

Ein deutscher Kenner der holländischen Bühne hat mir einige Erinnerungen gegen die Nachricht mitgetheilet, welche ich im Parterr von dem jetzigen Zustande dieses Theaters gegeben habe. Ich will auch diese meinen Lesern nicht vorenthalten; entscheiden kann ich zwischen beyden Männern nicht, da ich der holländischen Sprache unkundig bin.

Ich habe schreibt er, die Treurspelle, Blyspelle, und Klugten dieser Nation auch gesehen; gehört wollte ich sagen. Denn das Gesicht wird dabey nicht sonderlich vergnügt. Ich muß gestehen, daß mir ihre Sprache mächtiger und eigner, als die unsrige, und besonders der Klang derselben im Trauerspiel erhabner und rührender, als die französische und engli-

sche

ſche vorgekommen. Sie hat vielmehr Poeſie in ihren Wörtern, als die deutſche, die zwar abgeſchäumter und reiner, aber auch dünner und magerer iſt. In jener zeichnen ſich beſonders Bilder aus dem gemeinen Leben aus, die unſre Kunſtrichter wegkritiſirt haben. J. de Marre ſagt z. E. in ſeiner Jacoba von Beieren:

Hoc Schets ik de vslyk heer des Oorlogs, al dien moord
Der Burgren, onder't Puir der Steden vreed gemoord.

Auf unſrer Bühne aber würde der unter dem feurigen Schutte ſeiner Vaterſtadt grauſam getretene Bürger einen komiſchen Aufzug machen. Der Gang der holländiſchen Sprache wird auch durch die Abkürzungen, da ſie 't Puir für het Puir und 'k zoll, 'k will, für ich ſoll und ich will ſetzt, eben ſo ſchnell und reißend wie der engliſchen, anſtatt, daß unſer ewiges Ich, und der, die, das den Affect ſchwächt und den Schauſpieler oft verführet, den Ton falſch zu ſetzen.

Insbeſondere aber finde ich die holländiſche Bühne bis zum Jahr 1750. reicher an Originalen, als die unſrige. Die Stücke eines van der Con, eines Rotgars, eines Duyf, einer Lescailje, eines Bernagie, eines de Marre, und und andrer, laſſen Gottſchedens Dramata weit

hinter sich; und, was noch das beste ist, so haben sie nichts von dem Schülerhaften und Sententiösen, was unsre frühern Stücke hatten, sondern eine wahre menschliche Sprache, von der man höchstens sagen kann, daß sie ein Bischen zu viel Niederländisches Kolorit hat, aber auch vielleicht nur für uns, deren Sprache, um mich holländisch auszudrücken: zu ontlimftert ist, und die für das teedre, das naare, das zieltongende nur arme Ausdrücke hat.

Die Schaubühne zu Amsterdam ist auch, als eine öffentliche Anstalt, weit älter, als irgend eine in Deutschland, wo, so viel ich weiß, noch jetzt Privatleute die ganze Last tragen. In dem Privilegio, das vor dem Faramont vom van der Gon steht, wird der ersten Vorstellung auf derselben vom 19. Sept. 1684. gedacht, und seit dieser Zeit haben die Vorsteher des Waisen- und Altenmännerhauses die dortige Bühne, waarvan hunne respective Godshuiser onder meermaale merten werden gesustineert (so weit wird man es wohl in Deutschland nie bringen) erhalten, und viele Genies aufgemuntert, für das gemeine Vergnügen zu arbeiten.

V.

Ueber die Kochiſche Schauſpielergeſellſchaft, aus Berlin, an einen Freund. Halle bey Curt 116. S. 8.

Ehe ich etwas von dem Werthe und dem Innhalte dieſer Brochüre ſage, will ich zuvor die Geſchichte der Kochiſchen Geſellſchaft bis auf den Periode fortführen, in welchen dieſes Sendſchreiben fällt. Die vortreflichen Mitglieder der Kochiſchen Truppe, ſind meinen Leſern bereits aus dem **Parterr** ſattſam bekannt. Ich begnüge mich daher, die neuen Stücke anzuzeigen, die bey ihr beſetzt worden.

Nach der Rückkunft von Weimar ward die Leipziger Bühne (den 3ten April 1771.) mit einem bürgerlichen Trauerſpiele von Herrn **Weiße: Sophie oder die Brüder** wieder eröfnet. Da der Herr Verfaſſer ſein Stück noch nicht durch den Druck bekannt gemacht, ſo enthalte ich mich aller Beurtheilung deſſelben, die ohnedies zu ſpät kommen dürfte, indem vielleicht ſchon alles das geändert worden, was ſich etwa bemerken ließe. Die meiſte Wirkung that der vierte Act, und in ihm erkannte man vornemlich den Verfaſſer von Romeo und Julie. **Madam Stark** zeigte als Sophie, daß ſie

nicht nur eine sanfte Sara, sondern auch eine feurige Julie spielen könne, und alle Zuschauer thaten den Wunsch, daß sie sie spielen möchte. Wer unsre Starkinn nicht als Sophie gesehn, der kennt nicht den ganzen Umfang ihrer tragischen Kunst, der weiß nicht, daß sie eben so wohl unsre Klaren als unsre Gaußin seyn kann. Die beiden Brüder wurden von denen Herren Brückner und Herlitz gespielt. Durch einen Brückner muß ein Böswicht sprechen, wenn er unter fühlenden Menschen geduldet werden soll. Mit welcher Leichtigkeit weiß er die schwerste Pantomime auszuführen! Herr Schmelz war Vater, und daher ganz an seiner Stelle. Er weiß, die innere Güte des Herzens hervorblicken zu lassen, die er wider seinen Willen verläugnen muß, um sich von einem bevorstehenden Verderben zu retten, das er sich selbst zugezogen hat. Wenn Herr Weiße diesen Charakter, welchen er vielleicht zum Hauptcharakter machen sollte, durchsetzt, so wird er die Verdienste dieses grossen tragischen Schauspielers aufs neue erhöhen. Welche Wirkung müßte die Scene thun, wo er Sophien anlegt, seinen ältesten Sohn zu heirathen, wenn sie der Verfasser mit aller Stärke seines Genies ausführte! Hier würde es vielleicht mit Glück gewagt, was Heufeld in seiner Julie sehr unglücklich angebracht hat, einen Vater zu den Füssen seiner Tochter,

einen

einen Vormund zu den Füssen seines Mündels zu zeigen. — Die Tochter vom Hause war die ältere Dem. **Schick**. Ihre Rolle bedeutete nicht viel, so wie die von Madam **Löwe** dem Kammermädchen. Letztere kam nur zu Ende des vierten Acts einmal vor, daher man bey der Wiederhohlung ihre Scene gar wegließ. Den Bedienten machte Herr **Wirthöfft**. Er gehört vorzüglich zu denen Charakteren, die vermuthlich die ausbeßernde Hand des Dichters erfahren werden; er hatte zu viel Widersprüche, und war den Zuschauern so räthselhaft als sich selbst. Indessen freuten sie sich, daß die Rolle noch in so gute Hände gekommen war.

Der Prolog, welchen Madam **Koch** recitirte, ist schon aus dem diesjährigen **Almanach der deutschen Musen** bekannt. Er bezieht sich auf das Gerücht, welches sich in ganz Leipzig ausgebreitet hatte, als wenn Herr Koch zu Weimar an einem Schlagflusse gestorben sey.

Den 8ten April ward die **heimliche Heirath** von Colman und Garrick das erstemal zu Leipzig gegeben, nachdem man sie schon zweimal zu Weimar mit Beifall vorgestellt. Das Stück ist bekannt, und in alle lebende Sprachen, so gar ins Dänische und Russische, übersetzt. Die deutsche Uebersetzung war von

dem Herausgeber dieser Schrift, der auch für die Vorstellung einige Verbesserungen gemacht hatte. Herr **Brückner** und Madam **Starke** hatten die Rollen des Lovewell und der Fanny übernommen, um ihnen durch ihr Spiel aufzuhelfen. Denn nur erst bey der Vorstellung empfand man, daß diese Rollen ihr Interesse mehr von den Schauspielern als von dem Verfasser bekommen hatten. Lord Ogleby, Mistreß Heidelberg, und der betrunkne Brosch stechen vor den Hauptcharacktern zu sehr hervor. Wird nicht Werner in der Minna den Tellheim bald verdunkeln, wenn dieser nicht ganz ausserordentlich gespielt wird? Brückner muste also den Lovewell spielen, wenn dieser Charakter nicht in Schatten zurücktreten sollte. Noch sehe ich ihn in der achten Scene des zweiten Acts! Wie kalt, wie steif würde dieser Monolog in dem Munde eines andern Acteurs geworden seyn! Seine Bemühungen waren desto nöthiger, da die übrigen an und für sich schon glänzenden Rollen auch so angenehmend exekutirt wurden. Madam **Brückner** Heidelberg. — Was kann man da nicht erwarten? Sie sowohl, als **Schuberth**, als Ogleby hatten auf das Studium ihrer Rollen eine Sorgfalt verwandt, und spielten mit so auszeichnender Kunst, daß ich ihnen hier öffentlich danken muß. Man konnte nicht aufhören, zu lachen, und die Zuschauer hörten

auch

auch nicht auf, zu klatschen. Auch Herr Wiehöfft erhielt in der Rolle des Sterling den Beifall, den er verdiente. Die Miß Sterling hätte man, wie für Dem Stembrecher geschrieben, glauben sollen; aber man betrog sich. Sie schien mit dieser Rolle unzufrieden zu seyn, und agirte daher nicht mit allem dem Feuer, welches sie sonst in ähnlichen Rollen anwendet. Sie war nicht agil genug, und daher fiel das Höhnische gegen die Fanny zu schwach aus. Besonders schien sie in dem letzten Aufzuge zu kalt, und ließ Madam Brückner allein arbeiten. Sonst spielte sie mit vielem Anstande, der aber vielleicht hier am unrechten Orte angebracht ward. Denn Miß Sterling soll eigentlich zum Leben des Stücks eben so viel beitragen, als Ogleby und Heidelberg. Die undankbarste Rolle den John Melvil hatte Herr Herlitz, und es wäre daher selbst Undankbarkeit, wenn ich ihn tadeln wollte. Aber etwas weniger auf den Schlag der zweiten französischen Liebhaber, die, wie man weiß, gemeiniglich kalt sind, könnte er wohl diesen Engländer spielen. Herrn Löwe als Betrunkenen muß man sehn! Selbst die kleinen Rollen der Betty, Hannah, des Flauers, des Travers wurden von Madam Löwe, der ältere Dem. Schick, Herrn Martini und Herrn Henke sehr gut gespielt. Ich war z. E. überaus wohl mit dem Tone zufrieden, wo-

mit Madam Löwe die Worte sagte: "Denn, wo er es nicht sagt, so kenne ich eine kleine Plaudertasche, die es bald an den Tag bringen wird." Nicht alle Actrizen würden den Sinn dieser Stelle verstanden, wenigstens nicht alle den Wohlstand dabey zu beobachten gewußt haben. Dem. Schulz lobt der Briefschreiber selbst. Die Herren Martini und Henke übertrieben vielleicht im letzten Acte das Komische ein wenig zu sehr zum Nachtheil der Haupthandlung. Indessen, es gefiel, und ich muß gestehen, daß ich über ihre Lazzis selbst aus vollem Halse mit lachte. Ueberhaupt thut der letzte Act ungemein viel Wirkung.

Wie schwach die **Eifersüchtige** desselben Verfassers gegen dieses Stück sey, konnte man am besten empfinden, da sie den folgenden Abend gegeben ward. Wegen der vortrefflichen Vorstellung wird man sie aber dennoch immer mit Vergnügen sehen.

Der **Triumph der guten Frauen**, Schlegels bestes Stück war seit Starkens Tode nicht gespielt worden, weil man es zu Leipzig, ich weiß nicht warum, immer nur sparsam besucht hatte, da es doch, insonderheit im Dialog, voller Feinheiten, und für die Zeit, in der es geschrieben ward, eine wahre Erscheinung ist. Den 11ten April brachte man es wieder auf die

die Bühne, aber auch wieder mit keinem sonderlichen Verfall. Herr Schmelz ersetzte Starkens Verlust in der Rolle des Agener. Zum Theil aber läßt sich auf ihn anwenden, was im Parterr von Herrn Böcks Spiel in dieser Rolle gesagt worden. Auch ihn muß man fragen: Wo war die Bitterkeit, die diese Rolle erfodert? Madam Brückner hatte Kathrinchen an Madam Löwe überlassen, welches ich bedauerte, ob gleich die Jahre der erstern der Rolle nicht mehr entsprechen. Madam Löwe sah sich der Vergleichung ausgesetzt, und viele glaubten, daß sie auf das Spiel ihrer grossen Vorgängerinn hätte aufmerksamer seyn sollen, welche diese Krone der Kammermädchen eben so meisterhaft spielte, als ihre sonstigen Rollen, und als ehedem Madam Eckhof. Mit den übrigen Rollen war keine Veränderung vorgegangen. Den Philint kann man nicht schöner gespielt zu sehen wünschen, als von Madam Koch. Madam Stark Juliane, welch reizendes Gemählde! Herr Brückner Alkander! Welches Feuer und welche Kenntniß der grossen Welt erblickt man in seinem Spiel! Heinrich Herr Wittböfft, unser bester Valet; man mag auch von denen Herren Heusel und Schröder sagen, was man will.

Den Beschluß am 18ten April machte das erstemal der Dorfbalbier, eine neue Operette

von

von Herrn Weiße, die er Herrn Koch zu Gefallen wieder vorgesucht und retouchirt hatte. Von der Komposition wird ein andermal weitläuftig geredet werden, und von der Güte unsrer Schauspieler in diesem Fache brauche ich, meine Leser nicht erst zu unterrichten, wenigstens wissen sie schon, wie ich davon denke. Herr Löwe hatte die Hauptrolle. Dem. Steinbrecher war seine Frau, Herr Martini, der schöner spielte als sang, Ruthe, Madam Löwinn Frau Ruthe, und das neue Ehepaar Herr Hiebler und die jüngere Dem. Schick.

Die Wiederholungen von Lisuart und Dariolette am 9ten May muß ich deswegen aufheben, weil Herr Hiebler, mit dem ich meine Leser [illegible] Parterre S. 122 bekannt gemacht habe, das erstemal den Lisuart spielte, ja, man kennte wohl sagen, das erstemal auftrat. Denn die kleinen Rollen, in denen er sich bisher versuchte, hatten nur zur Verlegenheit gedient. Er schien als Sänger, so wenig auch der Zuhörer wollen, vielen Beyfall. Als Schauspieler kennte er es wohl noch nicht verlangen.

Den 12ten May brachte man die Liebe in Korsika von dem ältern Herrn Perhame auf die Bühne. Aber, ungeachtet aller Kosten, die Herr Koch darauf verwandt, und so sehr

es auch von den Schauspielern unterstützt ward, that es doch nicht die gehoffte Wirkung. Es scheint, daß, unter den jetzigen Wiener Producten nur die abgedankten Officiers [vorzüglich des Punkus] der Pessizug (des Spiels von Herrn Brückner halber) und das Duell gefallen wollen. — Man ließ den Dübois nicht sterben, aber so hätte man ihn auch auf die Bühne bringen, und Klarees schonen, kurz mit dem letzten Akt eben so dreist umgehen sollen, als Herr Schmid mit dem Deserteur umgegangen ist. Die Rolle des Dübois wurde durch das Spiel des Herrn Brückner noch einigermaßen erträglich gemacht. Auch die nachläßigsten Stellen bekamen in seinem Munde Kraft und Leben. Hätte er nur seiner Seconda der jüngern Dem. Schick einige Funken seines Feuers mittheilen können! Sie wurde von ihrer Rivalinn der Dem. Huber als Gemüth weit übertroffen. Letztere kann in kurzer Zeit eine wahre Zierde unsres Theaters werden, wenn sie die Kultur ihrer Talente durch Lektüre und Umgang mit würdigen Personen zu befördern nicht verabsäumt, eine Erinnerung, die man unsren jungen Schauspielerinnen nicht zu oft wiederhohlen kann. Dem. Huber ist die einzige, von der ich mir einst eine Starkinn verspreche. Ich wollte aber auch die Rolle der Gemüth selbst lieber geschrieben haben, als das übrige ganze Stück, samt dem Romane des

Herrn

Herrn von Teuber. Madam Koch als Paskoli Mutter war eine sehr reizende Korsikanerinn. Herr Schmelz als Paskoli Vater sprach mit allem dem Nachdruck, und Herr Herlitz als Sohn mit allem dem Feuer, das man von diesen Schauspielern in dergleichen Rollen gewohnt ist. Besonders trug Herr Herlitz sehr viel bey, das Stück zu beleben. Klairet, die am wenigsten bearbeitete Rolle, war Herrn Henke zu theil worden: aber theils kleiden ihn heimtückische Betrüger nicht recht, theils soll Klairet auch Chevalier seyn. Die kleinen Rollen des Generals, Bellamys, Tominos, Hauptmanns wurden, von denen Herrn Schuberth, Klotzsch, Martini, Withöfft gespielt.

Die Uebersetzung des Silvain scheint das Publikum erst auf den Ernst von Gesner aufmerksam gemacht zu haben. Welche Schande! Aber immer noch gut, daß wir unsern Fehler noch einsehen, und nun nebst der französischen Nachahmung auch das deutsche Original auf die Bühne bringen. Dieses geschah das erstemal den 16ten May nach dem Frontin als Vater. Freilich hatte das Stück nun den Reitz der Neuheit verloren. Auch kann man nicht läugnen, daß Marmontel und Weiße, wenigstens in Rücksicht des Theaters, ihre Kopie verschönert haben. Wie schwach ist Kleon gegen

Dol-

Dolmon den Vater, Lucinde gegen Sophien! Was noch übrig bleibt, sind die Kinder und der mit Recht so oft bewunderte Character des Simon. Sie thaten auch ihre Wirkung. Besonders konnte sich niemand bey der kleinen Wirthöfftinn, die den zweiten Sohn ganz allerliebst machte, der Thränen enthalten. Wäre doch der älteste eben so schön gespielt worden! Die Rolle des Simon erfodert einen ganz eignen Acteur, und Herr **Schuberth** würde dieser gewesen seyn, wenn er ihn nicht auf den Schlag des Anton im Weisen mit der That hätte machen wollen, den er so meisterhaft spielt. Aber beyde Characters sind sehr verschieden. Herr **Brückner** gefiel mir, ich gestehe es, als Ernst fast noch besser, als in der Rolle des Walder, vermuthlich, weil Ernst mehr Würde und Pathos zuläßt. Am allermeisten erstaunte ich über Madam **Koch**, welche alle meine Erwartung übertraf. Die Rolle des Kleon war mit Herrn **Schmelz** sehr gut besetzt.

Man sieht aus der Anzeige dieser Stücke, daß Herr Koch alles anwendete, um sich in Leipzig zu erhalten. Ausserdem waren auch schon die Rollen im Deserteur, Fayel, und der Entdeckung ausgetheilt; sehr viel Geld verwandte er auf die Ballete, da auf seinem Theater zwey Balletmeister rivalisirten, aber alles vergebens!

Er

Er greift sich an, theilt neue Rollen aus,
Mahlt Komponist, Decorateur, und Dichter,
Illuminirt mit einem Centner Lichter
Tagtäglich euer Schauspielhaus:
Und niemand kommt hinein, und niemand geht hinaus,

ließ daher Herr Engel, Madam Koch in der Abschiedrede sagen. Und wer wollte es ihnen nach Herrn Koch verdenken, daß er das ihm angebotene Preußische Privilegium, welches durch des jüngern Schuch Tod erledigt ward, annahm, seine Leipziger Vorstellungen den 29sten May mit den Brüdern von Romanus schloß, und plötzlich nach Berlin aufbrach, da er, wenn er noch vier Wochen in Leipzig verweilt hätte, seine Gesellschaft hätte auseinander gehen lassen müssen?

Vor der Abreise nach Berlin nahm der bisherige Ballettmeister Herr Schulze seinen Abschied, weil er nach dem Tode der Madam Henke keine Kompagnienn hatte, und daher an einem andern Orte, wo er noch nicht bekannt war, gegen Herrn Kummer und Madam Roland nicht tanzen wollte: Seine Rollen in Singspielen hat Herr Liebler erhalten.

Nach einigen kleinen Händeln mit dem französischen Schauspieler Sierville, der das Schuch-

Schuchiſche Theater zu Berlin in Beſitz hatte, und obſchon ſein Kontract zu Ende gieng, nicht weichen wollte, eröfnete Herr Koch ſeine Vorſtellungen zu Berlin den 10ten Jun. mit Miß Sara Sampſon, einer Antrittsrede, und einem Ballette. Stück und Schauſpieler muſten nothwendig den gröſten Beyfall finden; ja, damit alle Rollen gut beſetzt wären, hatte Herr Martini den Sir Sampſon Herrn Schmelz übertragen, mit dem aber der Verfaſſer des Briefs ſehr unzufrieden iſt. Herr Brückner und Madam Koch hingegen werden gelobt. Letztere ſetzte ſich durch die Rolle der Marwood in ſolchen Kredit, daß man es ſehr beklagt, ſie nur ſo ſelten zu ſehen. Und wie wäre es möglich, daß Kennern Madam Starke als Sara nicht gefallen hätte? Freylich aber muß ſie auf das Lob unſres Verfaſſers und aller jungen Herrn, deren Lieblingin eine Döbblin iſt, Verzicht thun. Wird ſie aber dabey etwas verlieren? Kenner urtheilten, daß ſie und Madam Koch zwey Schauſpielerinnen wären, die vor jedem Fürſten auftreten könnten, der auch noch ſo ſehr für die Franzoſen eingenommen wäre. Auch mit dem Kummeriſchen Ballette war man zufrieden. Die Antrittsrede iſt oft genug gedruckt, und unter andern auch in der vor uns habenden Schrift. Man könnte wohl Herrn Ramler beſchuldigen, daß er die Geſellſchaft darinnen zu demüthig ſprechen laſſen.

Auch Deutschland hat noch Künstler, nicht nur Kenner. Mehr Gnad als Recht zu erzeigen, sollte man sie nie bitten lassen, eben so wenig, als ein Applaudissment erbetteln. Die Herrn Michaelis und Engel lassen ihre Schauspielerinnen eine angemessenere Sprache reden. Doch vielleicht hat Herr Ramler daran gedacht, was der letztere sagt:

Die Unschuld muß noch gute Worte geben,
Und einen Handkuß oben drein.

Madam Karschinn bewillkommete noch diesen Abend die Gesellschaft mit einem Gedichte, das in dem diesjährigen Almanach der deutschen Musen S. 134. steht.

Ich will das Verzeichniß der aufgeführten Stücke ausziehen, um meinen Lesern einen Begriff von dem Berliner Geschmacke zu geben. Die hin und wieder eingestreuten Nachrichten aber sind, ausser da, wo es ausdrücklich angezeigt worden, aus zuverlässigern Quellen geschöpft.

Den 11ten Jun. führte man die abgedankten Officiers auf. Pintus, welchen Herr Löwe (S. 8.) unnachahmlich spielt, hat auch zu Berlin viel Zuschauer herbeygelockt. So wie ich aber die Rollen des Baron Kreutzen

und

und Schirmer kenne [S. 21.] so erfodert jene Hurtigkeit im Sprechen, und diese Kälte. Ueberhaupt thut der Verfasser Herrn Henke und Herlitz zu viel. Es ist wahr, diese beyde wollten anfangs unter den Kochischen Schauspielern am wenigsten zu Berlin gefallen; aber nach und nach hat man sich mit ihnen ausgesöhnt. Und gewiß gehört vorzüglich der erstere unter unsre besten Schauspieler.

Den 12ten **Lottchen am Hofe.**

Den 13ten der gelehrte **Ignorant**, und die **Trauer**: in dieser zeigte sich Herr Koch zum erstenmal, und ward mit allgemeinem Beyfall aufgenommen.

Den 14ten: Das **Testament.**

Den 15 auf vieler Begehren: **Die abgedankten Officiers.**

Den 18ten: **Die Jagd.** Der Zulauf war diesen Abend außerordentlich, wie schon aus den öffentlichen Blättern bekannt ist. Man mußte das Stück gleich den folgenden Abend wiederhohlen.

Den 20sten die drey **Schwiegermütter** und die **Weinlese.**

Den 21sten der **Verschwender.**

Den 22sten auf Befehl der verwittweten Prinzeßinn von Preußen: Die **Jagd.**

Den 24ſten: **Der Poſtzug**, der, wegen des vortreflichen Spiels des Herrn Brückner ſehr gefiel, und oft wiederhohlt werden muſte. Zum Beſchluß: **Das herangewachſne Mädchen.**

Den 25ſten auf hohen Befehl: **Das Teſtament.**

Den 26ſten gleichfalls auf Befehl: **Die abgedankten Officiers.**

Den 27ſten auf vieler Verlangen: **Lottchen am Hofe.**

Den 28ſten: **Das gerettete Venedig.** Hier gefiel Herr Brückner als Jaffier vorzüglich.

Den 29ſten: **Die neugierigen Frauenzimmer** und der **dankbare Sohn.**

Den 1. Jul.: Der **Kranke in der Einbildung.** Man weiß, was Herr Koch in Molieriſchen Stücken leiſtet.

Den 2ten: Das **Roſenfeſt.**

Den 3ten auf Verlangen: Die **abgedankten Officiers.**

Den 4ten: Der **weibliche Hauptmann** von Montfleury.

Den 5ten: Der **Schmeichler** von Goldoni, ein Stück, das man blos wegen des Spiels von Herrn Brückner ſehen muß.

Den

Den 6ten auf vieler Begehren: Das Rosenfest.

Den 8ten Richard der Dritte.

Den 9ten: Der Teufel ist los.

Den 10ten auf hohen Befehl: Lottchen am Hofe.

Den 11ten Frontin ein Vater von Romanus, und auf Verlangen der dankbare Sohn.

Den 12ten auf Verlangen: Der Postzug und die dreifache Heirath.

Den 13ten gleichfalls auf Verlangen: Der Teufel ist los.

Den 15ten die zärtliche Ehefrau von Goldoni.

Den 16ten Amalia.

Den 17ten die abgedankten Officiers.

Den 18ten: Die Jagd.

Den 19ten der Postzug und der dankbare Sohn.

Den 20sten: Der lustige Schuster.

Den 22sten zum erstenmal der Deserteur von Mercier.

Ich überlasse es dem Herausgeber, von seinen Veränderungen selbst Rechenschaft zu geben. Außerdem hatte man die Berliner

Ueberſetzung ganz umgeſchmolzen, und mit Recht den deutſchen Perſonen, die in dieſem Stücke auftreten, auch deutſche Namen gegeben. Von der Vorſtellung kann ich hier nur anzeigen, wie die Rollen ausgetheilt werden. Madam Koch iſt Frau Brandt, Dem. Steinbrecher Wilhelmine, Herr Schmelz St. Franc, Herr Brückner Dürrmel, Herr Herlaß Valcour, Herr Withöfft Hockart, Herr Schuberth Obriſter.

Den 23ſten: Das Roſenfeſt.

Den 24ſten: Die verſtellte Kranke, und l'Impromtu de campagne.

Den 25ſten Rodrus.

Den 26ſten Liſuart und Dariolette.

Den 27ſten: Der Diener zweier Herrn von Goldoni.

Den 29ſten: Medon. Herr Brückner fand in dieſer Rolle den außerordentlichſten Beyfall, und, ſo lange er ſie bekleidet, wird ſich das Stück auch auf unſern Bühnen erhalten. Madam Karſchinn ließ zu ſeinem Lobe ein Gedicht drucken, das keines ihrer ſchlechſten iſt.

Den 30ſten: Liſuart und Dariolette.

Den 31ſten: Die Brüder von Romanus.

Den 1ſten Auguſt: Die verſöhnten Feinde, und, zum erſtenmal der Dorfbalbier in zwey Aufzügen, da er vorher nur einen hatte.

Den

Den 2ten die Poeten nach der Mode und die ſtumme Schönheit.

Den 3ten Minna von Barnhelm.

Den 5ten Medon.

Den 6ten Die Jagd.

Den 7ten: Der vornehme Schwiegerſohn und die verliebte Unſchuld. Von dem erſtern Stück weiß unſer Verfaſſer nicht einmal, daß es eine Nachahmung der Ecole bourgois des d'Allainval iſt. Der abgeſchmackte Witz, den er dabey (S. 69.) anbringt, iſt unausſtehlich. Der Sprüchwörterton wird ihm verſtändlich werden, wenn ich ihm ſage, daß Herr Magiſter Steinel, von dem dieſe Nachahmung herrührt, die Abſicht hatte, die Leipziger Sitten und Sprache zu ſchildern, und 1756, als das Stück geſchrieben ward, war das der Modeton, den vermuthlich Gottſched eingeführt hatte. Es iſt nicht gedruckt, ſondern, wie alle Steinelſchen Stücke, blos in den Händen des Herrn Koch.

Da es alſo blos für deſſen Theater geſchrieben iſt, ſo kann man leicht denken, wie vortreflich es aufgeführt wird. Beſonders ergötzt das Spiel des Herrn Brückner als Luftreich, des Herrn Schuberth als Adrian, der in bürgerlichen Alten ſeines gleichen nicht hat, der Demoiſelle Steinbrecher als Reginchen, und der

Madam Löwe als Soubrette. Ueberhaupt aber verdient das Stück immer noch aufgeführt zu werden. Hätten wir nur mehrere, in denen einheimische Sitten so gut geschildert würden, als in diesem, wie bald würde sich unser Theater vor den ausländischen auszeichnen! Der Acteur kann nie mit der Leichtigkeit spielen, wenn er Engländer, Franzose, Italiäner seyn soll, als wenn er sich nur selbst zeichnen darf.

Den 8ten führten die französischen Komödianten: Die **Alzire** und **Nanine** auf. Es giengen nemlich einige durch Berlin, die sich in Gesellschaft von Fierville wollten sehen lassen, sie fanden aber wenig Beyfall.

Den 9ten gab Herr Koch zum erstenmale die **Wohlgebohrne von Stephanie**, aber nach der ersten Ausgabe. Madam Brückner und Herr Martini haben die beyden Hauptrollen. Den Beschluß machte die **Matrone von Ephesus**.

Den 10ten: Das **Rosenfest**.

Den 12ten: **Alzire**.

Den 13ten: Die **Liebe auf dem Lande**.

Den 14ten: Der **Spieler** und das **Duell**.

Den 15ten: Das **Testament** und der **dankbare Sohn**.

Den 16ten: Der **Triumph der Freundschaft** von Marin und die **verliebten Werber**.

Den

Den 17ten Exaſt und der Dorfbalbier.

Den 19ten: Die abgedankten Officiers.

Den 20ſten: Die Jagd.

Den 21ſten: Der Galeerenſclave.

Den 22ſten: Die Liebe auf dem Lande.

Den 23ſten: Cenie und die weiblichen Aerzte.

Den 24ſten: Die Poeten nach der Mode, und der dankbare Sohn.

Den 26ſten: Die Wohlgebohrne.

Den 27ſten: Medon.

Den 28ſten: Die Menechmen und Einwilligung wider Willen.

Den 29ſten: Das Roſenfeſt.

Den 30ſten: Die unerwartete Veränderung von Romanus und die rechtbehaltende Magd von Fagan.

Den 31ſten: Der Poſtzug und der Dorfbalbier.

Den 2ten September: Das Roſenfeſt.

Den 3ten: Das Muttersöhnchen von Goldoni.

Den 4ten: Das Gärtnermädchen.

Den 5ten: Die heimliche Heirath.

Den 6ten: Das Gärtnermädchen.

Den 9ten: Tartüffe.

Den 10ten: Die Jagd.

Den 11ten: Der Poſtzug, und der Liebesteufel, der vielen Beyfall fand.

Den 12ten: Das Roſenfeſt.

Den 13ten: Der Zweikampf von Schloſſer.

Den 14ten: Die abgedankten Officiers.

Den 16ten: Die verſtellte Kranke, und die Verſchreibung von Dufresni.

Den 17ten: Der dankbare Sohn, und Dorfbalbier.

Den 18ten: Die heimliche Heirath und der Liebesteufel.

Den 19ten: Die Kandidaten.

Den 20ſten: Das herangewachſene Mädchen und die verliebte Unſchuld.

Den 21ſten: Miß Sara Sampſon.

Den 23ſten: Die Eiferſüchtige.

Den 24ſten: Das Roſenfeſt. Das beſte, was uns unſer Verfaſſer mitgetheilt, iſt das artige Kompliment, welches Dem. Steinbrecher, ſtatt des gewöhnlichen aus Parterr, an den Kronprinzen gerichtet, und das von Herrn Komler aufgeſetzt worden:

Die

Die Rose, die ihr alle liebt,
Kann leichtlich sich entfärben;
Die beste Wartung, die man giebt,
Kann eine Nacht verderben:
Doch, wenn uns uns unser **Friedrich** schützt,
So sind wir schon geborgen;
Wen **Friedrich Wilhelms** Gnade schützt,
Darf keinen Sturm besorgen.
Ich sag es frey;
Ihr alle stimmt mir bey,
Daß kein Glück für uns gröſſer sey.
So weit nur **Friedrich** regiert,
Da blühn die Rosen.

Den 25sten Sept. Der **Postzug** und der dankbare Sohn.

Den 26sten: Die Jagd.

Den 27sten: Der reiche **Bürger** von Lachaussee und die **blinde Kuh**, dieses niedliche Stück von Dancourt.

Den 26sten: Der **Kaufmann von London**.

Den 30sten: Der **Postzug** und **Großmuth** für **Großmuth**.

Hier

Hier könnte ich aufhöen. Aber, theils, wo möglich, auf die jugendlichen Wangen des Verfassers einige Schaamröthe zu jagen, theils den Lesern einen Begriff von den Widersachern, die das Parterr bisher gefunden, zu machen, wollen wir uns noch einige Augenblicke mit ihm unterhalten; zumal, da er noch immer der leidlichste Widersacher ist, gehalten gegen die, welche für Herrn Döbbelin die Feder ergriffen: und von denen wir in der Folge reden wollen. Vielleicht aber gehört er nicht einmal in diese Klasse. Nicht so wohl das Parterr als vielmehr die Nachrichten sollen widerlegt werden, die der Wandsbecker Bote (S. 9.) und andre Zeitungen von Herrn Kochs Beyfalle zu Berlin ertheilt. Die Einschiebsel gegen den Herrn Herausgeber und einige Mitarbeiter dieser Schrift sind unstreitig erst nachher von einer fremden Hand in Halle eingerückt worden. Schnurrig ist es zu lesen, wenn es einem der Mitarbeiter zum Verbrechen gemacht wird, daß er, wie man hier vorgiebt, kein Gelehrter von Profeßion sey; ein Vorwurf von derselben Hand gemacht, die so oft die Litteraturbriefsteller wegen des Spottes über den Professorton getadelt hat. Und dieser Spott war nicht ohne Grund; denn die deutschen Katheder sind immer noch wenig von Pedanterey gereinigt. Wer läugnet damit die Ausnahmen? War nicht Abbt selbst Professor? Wie viel Professo-

ren

ren arbeiten nicht an der allgemeinen Bibliothek! Aber, warum soll niemand ein Buch schreiben dürfen, der nicht Magister artium ist?

Daß unser Herr Verfasser eben erst von der Universität Halle nach Hause komme, sieht man aus dem einfältigen Scherze einer dortigen Gesellschaft, nach den er [S. 10.] die Herrn Moses, Ramler, und Nikolai das berühmte Kleeblatt nennt. Ja, er erröthet nicht (S. 35.) die würdigsten Männer, Kostgänger von Koch zu nennen. Und (S. 36.) sieht ein noch unwürdigerer Ausfall auf einen von ihnen. Sollte man einem solchen Menschen nicht, so bald er den Mund öfnet, den Rücken zukehren? Was den Vorwurf betrift, daß jene drey Herrn, die sonst Döbbelinen vergöttert hatten, ihn jetzt zu stürzen suchten, so kann ich freilich das nicht beantworten. Mir scheint es indessen so ungereimt nicht, daß man einsiens jemanden unterstützt, den man nachmals aufgiebt, wenn man sieht, daß er der Unterstützung unwürdig war.

Die Ursache des grossen Beifalls, welchen Herr Koch zu Berlin erhalten, findet der Verfasser (S. 7.) in der Neuheit, in der Grösse einiger Schauspieler z. E. Herrn Brückners, in der Verringerung der Plätze, in der Aufführung der komischen Opern, deren Herr

Koch

Koch daſelbſt wöchentlich drey giebt. Die wahre Urſache liegt aber in der Vorzüglichkeit der ganzen Geſellſchaft vor der Doebbeliniſchen. Denn daß ihr Vorzug (S. 11.) nur im Singen beſtehe, wird wohl auſer dem Verfaſſer niemand behaupten. Freilich iſt, beſonders im komiſchen, zwiſchen beiden Geſellſchaften ein groſſer Abſtand. Und vornehmlich auf das komiſche (S. 8.) geht der Hang der Berliner Zuſchauer. Trauerſpiele (S. 11.) ſind daſelbſt verhaßt, daher iſt die Urſache, warum es Doebbelin zu keinem ſo groſſen Beifalle bringen können, wohl nicht darinnen zu ſuchen, daß er (S. 19.) mit der franzöſiſchen Truppe zu rivaliren gehabt. Die Franzoſen (S. 13.) hatten ſo ſchmutzige Operetten gegeben, daß ſie dem Cenſor ein Verzeichniß ihrer Stücke einreichen muſten. Döbbelin muſte alſo zuweilen ein lärmiſches Stück mit unterminiſchen. Herr Koch ſoll (S. 12.) blos veraltete Stücke geben. Die verſchollnen Stücke, welche hier als ein Beiſpiel angeführt werden, gehören nicht zu den älteſten, ſondern zu den neueſten Stücken. Doebbelin trift, meint der Verfaſſer, eine beſſre Wahl, auſſer, wenn er dem Gallerygeſchmack nachgiebt. Daß die Klagen darüber — und auch die Logen ſcheinen davon angeſteckt zu ſeyn — nicht ganz ungegründet ſind, ſieht man wohl aus dem Verzeichniß der aufgeführten Stücke ſelbſt. Ein denkender

Kopf,

Kopf, der lange Zeit bey einem reisenden Thea-
ter gewesen, schrieb mir einst: "Jeder Ort,
"der noch nie ein Schauspiel gehabt, liebt die
"Tragödie vor allem. Nicht leicht kann ihm ein
"Stück heftig genug seyn. Von der stärkern de-
"generirt er zur Sentenzentragödie; hierauf zum
"rührenden Lustspiel, dann zur Komödie; erst
"Destouches; dann Moliere; nun zur komischen
"Oper, endlich zum Possenspiel -- und dann
"gute Nacht Geschmack und Theater!" Ist
diese Bemerkung richtig, so dürfte sich auch in
Berlin das Theater nicht lange erhalten. Blos-
se Schnacken werden mit der Zeit zum Eckel.
Den Eindrücken von einer guten Vorstellung
der Sara, der Julie, des Hausvaters hängt
man Wochen lang mit Vergnügen nach, und,
so oft man sich ihrer wieder erinnert, wallt un-
ser Blut leichter. Nicht so mit den Operetten
und Farcen: sie lassen keine Spur hinter sich,
und man weiß sich nichts zu erinnern, als daß
man -- gelacht hat. Wer kann aber Zeichnun-
gen von Hogarth so lange und so oft betrach-
ten, als Zeichnungen von Raphael? Wer
den Teufel ist los so oft sehn, als Romeo
und Julie? Uebrigens gestehe ich gern, über
den Geschmack eines Publikums nicht urtheilen
zu können, zu dem ich nicht gehöre, und ich
überlasse daher diese Untersuchung den dortigen
Kennern. Auch bin ich mit den Operetten
gar nicht so unzufrieden, als unser Verfasser

Was

Was er (S. 9.) dagegen sagt, ist nichts neues. Den Verfasser des Sommerzeitvertreibs hätte ein Mann, wie dieser (S. 19.) immer in Ruhe lassen können. Herrn Stephanies abgedankte Officiere heißen, (S. 28.) ein schönes Stück, da es doch laut S. 8. ohne Pinkus Langweile erregen würde. Bey Lottchen am Hofe (S. 22.) befolgt der Verfasser zum erstenmal den Grundsatz, dem er hernach immer treu bleibt, in Stücken, worinnen die Kochischen Schauspieler mit den Döbbelinischen nicht concurriren, sie bis in den Himmel zu erheben, in jenen aber, wenn er könnte, in den tiefsten Abgrund zu stossen. Das geht so weit, daß Dem. Steinbrecher in dem Triumph der Freundschaft (S. 78.) und Herr Schmeltz als Rode (S. 42) gelobt werden; hingegen muß die erstere so gar in den komischen Opern einer Döbbelinnin, Madam Starke einer Dem. Stunzius, und Herr Schuberth einem Klos unterliegen, so bald es zum Wettstreit kommt. Nur Herrn Löwe als Jürgen läßt er (S. 24) vor Herrn Döbbelin Gerechtigkeit widerfahren; denn als Schuster muß er ihm auch nachstehen. Er ist mit der Döbbelinischen Gesellschaft so vertraut, daß er uns sogar die Kabalen (S. 31.) über die Rollenaustheilung zu erzählen weiß. Daß der Verfasser kein sonderlicher Kenner der Mahlerey sey, sieht man, wenn er (S. 28.) verlangt,

daß

daß der Wald in der Jagd, wie bey Döbbelin, aus wirklichen Bäumen hätte bestehen sollen. Wie accordiren aber wirkliche Bäume mit den gemahlten Koulissen und Soufiten? Es ist zu eine uralte Regel, die der schlichte Menschenverstand gegeben, daß man nicht, ohne alle Illusion zu stören, das Wesen neben sein Emblem, die Natur neben die Nachahmung stellen dürfe. Herr Döbbelin würde also auch wohl im Posizug wirkliche stinkende Hasen aufs Theater bringen lassen, damit nicht nur der Acteur, der den Forsiheim macht, sondern auch die Zuschauer den lieblichen Geruch genössen? Das muß ich ihm nachsagen, daß er die Natur so sehr liebt, als Brockes und Gottsched nimmermehr. Daher ließ er auch in der Jagd, worüber sich der Verfasser selbst beschwert -- und ich habe es empfunden -- so heftig mit Kalefonium blitzen, daß die Zuschauer ihr Gesicht verbergen musten. Deswegen vermuthlich bindet sich Dem. Endemann die Schürze ab, und nimmt sie über den Kopf, welches unsern Verfasser gar sehr entzückt haben mag, wie S. 27. zu sehen. Doch kann ich ihm sagen, daß sie sich in Leipzig nicht umgekleidet, ich wüste auch nicht, wozu. Daß man auch zu Leipzig den Ausdruck **Posizug** kenne, hätte er aus dem Aerndtekranze lernen können. Ich möchte wohl wissen; was uns (S. 33.) Hollbergs Urtheil über Desteu-

chen angienge. S. 48. kommen Schwangerschaftsanekdoten vor. Wenn sich der Verfasser S. 64. beschwert, daß der Dorfbalbier auf die versöhnten Feinde gefolgt sey, so hätte er, der so gern Parallelen macht, sich erinnern sollen, daß Döbbelin nach Trauerspielen ein Intermezzo von Ast giebt, von welcher Seltenheit zu seiner Zeit ein Wörtchen gesagt werden soll. Ob die oeuvres posthumes der Grafigny wirklich von ihr sind, zweifeln die Franzosen selbst. Und wie kommen diese hieher?

Ich habe nur einige Thorheiten gerügt. Wer Lust hat, kann noch eine reiche Nachlese halten! Soll ich auch eine Probe von dem Stil des Verfassers geben? Unmöglich; denn er hat gar keinen!

Zum Beschluß will ich nur dem Verfasser und allen Anbetern des Herrn Döbbelin zur Erbauung das Urtheil des seligen Lowen [zu dem wir abermals einen Kenner der Bühne verloren] hieherſetzen, das er den 16ten August 1771. an den Herausgeber schrieb: "Sagen Sie nur doch, wer ist der allgewaltige "Lobredner der Döbbelinschen Truppe in den "hällischen Zeitungen? Der Mann nimmt bey "seinem Lobe beide Backen voll. Ich fürchte "aber, er verräht zu sehr, daß er noch keine "andre Gesellschaft, als die berühmte Döbbe"linische gesehn. Unmöglich kann ein Kenner, der das vortrefliche Kochische Theater, "oder

"oder nur Ackermanns und Seilers Bühne "kennt, solchen Lerm blasen. Denn allen "dreyen Truppen kommt das Döbbelinische Häuf- "lein lange nicht gleich. Ich kenne sie alle, "außer Madam Döbbelin, die aber, wenn ich "Madam Ackermann glauben darf, und sie ist "gewiß Kennerin, ganz mittelmäßig seyn soll. "; Es ist unter andern höchst falsch, wenn der "Recensent **Merschy** einen grossen komischen "Acteur nennt. Merschy ist zum Pierrot "gebohren, sprechen muß er nicht. Wenn "Karrikaturen, Verzerrungen, und Kontorsio- "nen des Körpers einen guten komischen Acteur "machen, ja dann ist Merschy groß. Allein "der Mann hat ganz und gar keine Sprache, "versteht nichts von Accentuiren, und von De- "klamiren noch weniger; ist dabey herzlich un- "wissend in dem, was zum Verstand eines "Stücks überhaupt und jeder Rolle insonderheit "gehört, und hat kaum einen schlichten Men- "schenverstand. Seine Frau ist noch elender, "und die andern Helden: **Lamprecht**, und, "wie sie alle heissen, sind kaum zu Statisten "gut. Wenigstens konnten sie bey uns in Ham- "burg kaum dazu gebraucht werden. Der gesti- "kulirende Döbbelin selbst ist noch immer der, "der er vor langen Jahren war, als ich ihn "den Ulfo zuerst spielen sah. Alle diese Leute "denken, wenn sie nur tapfer schreien, heulen, "sich herumtummeln, so sey es schon gut."

VI.

Freymüthiges Kaffeegespräch zweyer jüdischer Zuschauerinnen über den Juden Pinkus, oder über den Geschmack eines gewißen Parterrs, im Weinmonath 1771. (Berlin zwey Octavbogen.)

Da man fast keine Form, keinen Titel mehr zu Wochenblättern erfinnen kann, so könnte diese Art Schriften einen neuen Reiz erhalten, und sowohl Nutzen als Vergnügen stiften, wenn man einigen die Form der Gespräche gäbe. Solche philosophische Stadtelogen, in welchen man über Religion, Moral, Sitten, Theater raisonniren könnte, erfodern aber allerdings mehr, als ein Quentchen Witz und Leichtigkeit der Schreibart; sie erfodern einen philosophischen Beobachter, und einen Mann, der den Dialog in der Gewalt hat. Wie selten ist aber, besonders das letztere Talent, unter unsern Schriftstellern! Den Wunsch nach solchen Schriften haben gegenwärtige Blätter bey uns erregt, die aber jenen Foderungen nicht vollkommen entsprechen. Der Herausgeber muß hinter seinem Schirm nicht schnell genug haben nachschreiben können: er besann sich hernach nicht allemal auf den wahren Gang des Gesprächs, und füllte die Lücken mit seiner eignen Sprache aus. Die Redenden sind zwar nichts

weni-

weniger, als alltägliche Gesichter; ihre Urtheile sind im Ganzen richtig, und ihre Empfindungen gesund; aber, um Lehrer ihrer Mitbürger zu werden, fehlt es ihnen an dem eindringenden Geiste, um die Ursachen der Phänomene zu ergründen. Indessen lernen wir aus diesen Bogen den Berliner Geschmack, und, welches doch hier nur Nebensache ist, selbst die Kochische Gesellschaft weit besser kennen, als aus dem eben angezeigten Briefe, der uns nur von des Verfassers Etourderie belehrte.

Die Vorrede und die ersten Seiten überschlage ich. Denn ich bin von dem Nutzen des Theaters so lebhaft überzeugt, daß ich Zeit meines Lebens behaupten werde, diejenige Stadt sey zu beklagen, die nie ein gutes Theater gehabt. Daher höre ich nicht gern erst noch Widerlegungen des Rousseau. Aber das muß ich abschreiben, daß (S. 5.) unsre Damen einen langen Winterabend lieber in einer abgeschmackten Gesellschaft vergähnen, als sich von Herrn Döbbelin, dem sogenannten deutschen Garrick, etwas vordonnern lassen wollen. Auch denen Ausfällen (S. 9.) auf die französischen Schauspieler, auf die nemlich, die in Deutschland herumziehen, gebe ich meinen Beifall. Allerdings sollten wir uns schämen, von allem, was bey unsern Nachbarn das Licht erblickt, wäre es auch nur vom **Deserteur**, sogleich Gebrauch zu machen.

S. 14. wird eigentlich erſt zur Sache ſelbſt geſchritten. Hier fragt Madam A.: "Wie "iſt es möglich, daß ein Mann, der beym Thea- "ter erzogen, (dies iſt von Herrn Koch nicht "wahr) ſelbſt, wie man ſagt, mehr, als blo- "ßer Handwerker iſt, Schauſpieler beſitzt, aus "deren Art zu ſpielen, ſogar in den ſchlechte- "ſten Rollen Gelehrſamkeit und gründliche "Kenntniß der Bühne hervorleuchtet, und "Leute zu Rathgebern hat, die ſich ſchon längſt "zu Geſetzgebern des guten Geſchmacks emporge- "ſchwungen haben; wie iſt es möglich, daß "dieſer Mann jene Menge von vortreflichen "Stücken, die ihm zu Gebote ſtehen, überſieht; "und einige etwas weniger als mittelmäßige zu "ſeinen Lieblingsſtücken macht? Wie kömmt es "z. E. daß man uns noch nicht ein einzigesmal "einen Spieler, einen Eduard und Eleonore, "einen Krifrus und einen Romeo und Julie "gezeigt, und an deren Stelle das Teſtament, "den Poſtzug, und die Wohlgebohrne un- "zähligemal wiederhohlt hat?" Auf dieſe Frage wird mit einer Geſchichte von einem ſimpeln Kopfzeuge geantwortet, das, dem Vorgeben nach, in ganz Berlin, nur an Madam B. ei- nen Käufer gefunden. "Wiewohl, erwiedert "Mad. A. ich es einem armen Mädchen weit "eher verzeihe, wenn ſie auf Unkoſten unſres "lächerlichen Anzugs ſich ernährt, als einer "Geſellſchaft, die es auf Unkoſten des guten

"Geſchmacks der Nation thut. Was liegt im "Grunde dran, ob ein Frauenzimmer mit ei"nem hohen oder niedrigen, bunten oder glatten, "geflügelten oder ungeflügelten Korbſienge ein"hergeht? Zudem, da unſre Moden ſo vor"übergehend ſind, ſo entwöhnen wir uns von "einer jeden insbeſondre gar bald, und wenn "der Umlauf des Lächerlichen zu Ende, ſo "kann die Reihe gar leicht wieder einmal an das "Simple kommen, an das, was in der That "ſchön iſt. Allein, wie viel liegt daran, daß "bey einer Nation der üble Geſchmack nicht "Wurzel faſſe, und wie ſchwer iſt es alsdann "nicht, ſie wieder zurechte zu bringen, wenn "ſich derſelbe erſt einmal bey ihr eingeniſtet hat, "und durch üble Beiſpiele genährt wird? Mad. "B. Was iſt, ich bitte Sie, von einem Pu"blikum zu erwarten, das in einer Zeit von "ſechs Monaten die Vorſtellung der Minna "kaum ein einzigesmal, und der abgedankten "Officiers unzähligemal verlangt hat?" Hier wird die Kritick dieſes Stücks eingeleitet, die mir aber, beſonders, was den Juden Pinkus betrift, theils zu hart, theils falſch ſcheint. Unſre Jüdinnen thun ſehr unrecht, ihn mit dem Juden, den Leſſing auf die Bühne gebracht, zu vergleichen. Herrn Steyhanies Abſicht war nicht, den Nationalhaß gegen die Juden zu beſtreiten. Er konnte dies als geſchehen vorausſetzen. Eben ſo wenig bedurfte es eines Privat-

haſſes, einen Juden, wie man ihn täglich ſieht, zu ſchildern, ſo wenig als eines Chriſtenhaſſes, Charactere, wie Kreuzen, Schinner, Schreyf, ſind, auf die Bühne zu bringen. Gerade die Charactere, welche unſern Kunſtrichterinnen nicht gefallen wollen, Kreuzen, Schreyf, Blink, und vor allem Pinkus, dieſer neue Herrn Stephanie eigne Character, ſind es, die den abgedankten Officiers ihren Werth geben. Denn die übrigen Perſonen haben entweder keinen Character, oder der Verfaſſer hat ihn nicht genug ausgeführt.

Deſto williger ſtimme ich in die Klagen über unſre Parterre ein. Es iſt gewiß, ein Principal dürfte nur den Muth haben, den ächten Salzburger Harlekin wieder einzuführen: man würde zwar auf ihn ſchimpfen, aber ſeine Kaſſe würde ſich dabey wohl befinden. Denn: "dem Dichter darf nur ein kaum merklicher "zweydeutiger Ausdruck, oder dem Schau"ſpieler die mindeſte ſchlüpfrige Geberde ent"wiſchen, und das ganze Parterre geräth in "Bewegung, und lacht ſich auſſer Athem." Madam A. wendet zwar ein, daß die Minna bey Döbbelinen etliche zwanzigmal gefrielt worden ſey. Allein Madam B. erwiedert: "Welche Stellen, wenn Sie recht bemerkt haben, "waren es wohl, welche die Hände der Zu"ſchauer in Bewegung brachten? Etwa diese

nigen,

"nigen, in welchen der Dichter einen Blick
"in die geheimnißvolle Tiefe des menschlichen
"Herzens that? Etwa da, wo der deutsche
"Paul Werner mit einer Naivität, die ein
"Euripides einer Person nicht vortreflicher
"in den Mund hätte legen können, unter ei-
"nem erdichteten Vorwand, als thäte er es
"nur der Interessen wegen, seinem Major das
"Geld aufdringen will? Etwa, wo Just mit
"gleicher Einfalt die Geschichte vom Pudel er-
"zählt? Oder etwa die tausend andern Züge,
"die bis ins Innerste unsrer Seele dringen?
"O nein! gewiß, diese waren es nicht; aber
"diese waren es, da, wo der Wachtmeister in
"einem posierlichen Tone das Frauenzimmer-
"chen, Frauenzimmerchen! wiederhohlt;
"wo das Frauenzimmerchen mit fast unausste-
"lichen affectirten Geberden sich zur Wacht-
"meisterinn anbietet; da, wo Werner, nach-
"dem er dem Fräulein den Rapport vom Major
"hinterbracht, sich tactmäßig schwenkt, und
"gleichsam als von der Parade abmarschirt.
"Stellen von der Art sind es, die unser Par-
"terr im Schauplatz fur Freuden auser sich
"bringen, und auser dem Schauplatz am mei-
"sten im Munde herumgetragen werden."

Gern schreibe ich noch folgende Stelle ab, die mir die schönste in der ganzen Schrift zu seyn dünkt. Denn ich glaube, man wird es

mir nicht verargen, daß ich aus ein paar flüchtigen Bogen, die in wenig Hände kommen, einen so fleißigen Auszug mache, zumal, da ich versichern kann, daß sie dadurch entbehrlich werden.

"Was meinen Sie, wenn es andern ist, "daß, als der leutselige Chremes auf die Frage des sich selbst martternden Menedemus: "Hast du denn so viel Muße, daß du dich um "fremde Sachen bekümmerst, die dich nichts "angehen? ihm antwortete: Ich bin ein Mensch, "und, was andere Menschen angeht, ist für "mich keine fremde Sache, das römische Par"terr in lauten Beifall ausbrach, und diese "Antwort sich unzähligemal wiederhohlen ließ; "welch ein Beifall müßte auf unserm Schau"platz erschallen, wenn der empfindsame Teil"heim, nachdem er in den bedrängsten Um"ständen Justen sein Zimmer zu räumen be"fiehlt, wiederum zurückkehrt: Noch eines, "nimm mir auch deinen Pudel mit, hörst "du, Just! wie oft möchte ein römisches Par"terr sich diese Stelle haben wiederhohlen "lassen!"

Alles dieses ist an sich wahr und richtig, wie mich dünkt. Unser genesendes Publikum ist noch gar zu wenig aufgeklärt, und der dramatischen Kenner giebt es vielleicht nicht viel

viel mehrere, als derer, die ſelbſt Hand ans Werk legen. Aber auf das Publikum allein möchte ich auch nicht die ganze Schuld gewälzt wiſſen. Sollten unſre Dichter, unſre Schauſpieler nicht auch einigen Antheil haben? Sollte von beiden nicht gelten, was der erleuchtete Verfaſſer des vortreflichen Buchs: l'An deux mille quatre cent quarante von denen ſeiner Nation ſagt? Von den Dichtern ſagt er: Ils ont puiſé leurs ſujets chez les Grecs chez les Romains, chez les Perſes, & ils nous ont preſenté des moeurs etrangeres ou plutot factices: poetes inarmonieux, peintres infideles, ils ont fait des tableaux de fantaiſie; avec leurs heros, leurs vers empoulés, leur couleur monotone, leurs cinq actes, ils ont gaté l'art dramatique, qui n'eſt autre choſe qu'une peinture ſimple, fidele; animeé des moeurs contemporaines & ſubſiſtantes. Unſre Jüdinnen ſelbſt ſpotten über Madam Iphigenie und Mr. Achille, und glauben, daß die engliſchen Schriftſteller ihre Helden dem Character und den Sitten nach nationaliſiren. Warum ſind ſie nicht auf dieſem Wege fortgegangen? Wir haben ſchon eine gute Anzahl Tragödien, aber derer, die auf das Volk einen wahren Eindruck machen können, vielleicht nur drey: Romeo, Sara, Richard. Atreus, Roſemunde, die Befreyung von Theben, und einige andre ſind Meiſterſtücke

der

der Dichekunſt, aber auf dem Theater thun ſie nicht die erfoderliche Wirkung. Von der ungeheuren Menge franzöſiſcher Trauerſpiele können wir nur einige von Voltaire, vorzüglich den Mahomet, und allenfals den Tavel von d'Arnaud brauchen. Der engliſchen guten, die ſich ſpielen laſſen, ſind auch wenig. Und alle dieſe hat man ſie nicht mit Beyfall aufgenommen, wenn ſie nur gut vorgeſtellt wurden? Sieht man nicht die rührenden Gemählde, die man uns nach Diderot gegeben, mit Vergnügen? Aber: outre vos pitoyables acteurs tragiques, que l'on ne ſe donne pas meme la peine de critiquer, vous avez telles confidentes, dont le nez plat ou gigantesque ſuffiroit ſeul pour faire evanouir la plus parfaite illuſion, ſagt ein Engländer zu dem Verfaſſer des angeführten Buchs, und an einem andern Orte ein Burger des 25ſten Jahrhunderts: Vous avez peine, dit-on, à rencontrer un acteur & une actrice paſſable, le reſte etoit digne des tretteurs des boulevards. So hart dieſe Urtheile von dem franzöſiſchen Theater klingen, ob ſie ſchon wahr ſeyn mögen, ſo buchſtäblich richtig ſind ſie doch von den unſrigen. Wir haben auf allen unſern Bühnen etwa ſechs bis ſieben tragiſche Schauſpieler vom erſten Range. Man bringe erſt einen Eckhof, Brückner, Stephanie, eine Henſelum, Starkum, Huberum, Kochin u. ſ. w. auf ein Thea-

ter,

ser, und dann frage man, ob wir keine Trauerspiele sehen wollen. Wen eine Schulzinn die Julie spielt, so werde ich gewiß nicht im Schauplatz fehlen, aber eine Steinbrecherinn sehe ich lieber als Lottchen. Ich sehe lieber eine gut gespielte Posse, als ein vortrefliches Trauerspiel mittelmäßig aufgeführt. Ich dränge mich zu den Opern bey Koch, und fliehe vor den Tragödien bey Döbbelin.

VII.

Das Rosenfest, eine komische Oper in drey Acten, in Musik gesetzt von F. W. Wolf, Berlin bey Winter, 1771.

Wenn ich im Parterr (S. 259.) behauptete, daß Herr Wolf in der Gesangkomposition Herrn Hiller nachsticht, so muste ich es dort, der Kürze wegen, ohne Beweis behaupten. Jetzt, da er seine Musik herausgegeben, giebt er mir Gelegenheit, bestimmter zu sagen, was mir eigentlich daran misfällt, und die Ursachen auseinanderzusetzen, warum man in Leipzig anders davon urtheilt, als zu Berlin. Zur Schilderung von dem gegenwärtigen Zustande unsrer Bühnen scheint mir die musikalische Betrachtung unsrer Operetten eben so nöthig zu werden, als die poetische. Die Tonkünstler vermögen hier auf den Zuschauer selbst noch mehr als die Dichter.

Herr

Herr Wolf ist einer von denen Komponisten, welche sich durch eine reine Harmonie und treffende Melodie von vielen ihrer Mitbrüder unterscheiden, die allenfalls ein gefälliges Melodiechen hinschreiben, ausserdem aber, troz ihrer schimmernden musikalischen Titel, noch zum Vater Fuchs in die Schule verwiesen zu werden verdienen. Die gegenwärtige Oper ist voll von Empfindung, Warheit, und Naivität im Ausdrucke; die Begleitung der Instrumente gearbeitet, und der Charakter der singenden Personen immer getroffen. Doch findet man auch viel Schwerfälliges und Aengstliches darinnen, welches sich besonders in denen zu oft verwechselten Tactarten und zu sehr gehäuften Akkompagnemens äussert. Wo der Ausdruck wenig dadurch gewinnt, sollten sich die Instrumente nie gar zu hervorstechend hören lassen. Sie entziehen der herrschenden Stimme, welche hier die Singstimme ist, die gehörige Aufmerksamkeit. Durch die immer abgeänderten Tactarten wird die Schnelligkeit der Action oft sehr gehemmt, der doppelten Mühe zu geschweigen, die man dem Schauspieler beim Memoriren macht.

Die vorstehende Symphonie hat viel Neues und Schönes, und besteht, wie gewöhnlich, aus drey Sätzen, wovon der erste in f dur, der mittlere in c dur, und der letztere in g dur

geschrie

geſchrieben iſt. Ohne gegen dieſe Modulation etwas einzuwenden — denn vielleicht hat Herr Wolf durch den letzten Satz die Tonart der erſten Arie verbreiten wollen — muß ich nur, in Anſehung des erſten Satzes, bemerken, daß die Gedanken deſſelben nicht recht aneinander zuhängen ſcheinen. Es ſind zu viel kleine Abſchnitte darinnen, welche ſich wohl für den Geſang, aber nicht für die Symphonie ſchicken. Den vierten Tact auf dem zweeten Syſtem der dritten Seite hat doch der Verfaſſer nicht mit Fleiß ſo geſchrieben, wie er gedruckt da ſteht? Ich ſehe ihn wenigſtens nicht unter den vorgedruckten Etwaen, deren eine beträchtliche Anzahl iſt, und die man ausſchneiden ſoll, um ſie am gehörigen Orte aufzukleben. Beim Anfang des letzten Satzes iſt der dreimal wiederhohlte Abſchnitt in den Hauptton eckelhaft. Ein zweymal dazwiſchen gebrauchter Abſchnitt in die Dominante würde beſſre Wirkung gethan haben.

Die erſte Arie hat eine leichte und angenehme Melodie, und bey der Begleitung kann man ſich das Klappern der Mühle ſehr natürlich vorſtellen. Sonſt iſt es immer ein mißliches Ding um den Ausdruck ſolcher phyſikaliſcher Bilder. Mehrentheils möchte man dazuſchreiben: das ſoll das und das bedeuten.

Die folgenden Paragraphen dieser Cavatine haben ebenfalls viel Malerisches, und zu dem vorletztem ist ein hervorstechender Baß gesetzt. Zu Ende stehet die Mühle glücklich stille.

Der zweite Gesang ist Hannchens Charakter angemessen und besonders empfiehlt sich der erste Theil durch eine angenehme Simplicität, so wie der andre durch die komische Laune.

Die dritte Arie ist ernsthafter, und der Baß meistentheils in melodisch fortgehenden Achtheilnoten komponirt, unstreitig, das sanfte Fließen des Baches anzuzeigen. Das: Sieh mich an, und denke nach, hat mir sehr wohl gefallen, so wie überhaupt diese ganze Arie. Die zweite Strophe ist, dem Inhalte des Texts gemäß, in abgeänderte Bewegung und auch in eine andere Tonart gesetzt; doch ist die Melodie die nemliche.

In der vierten Arie, welche viel Anstehendes hat, scheint im letzten Theile der vollkommne Schluß in g moll über dem Worten: sprach oft ein Mann zu mir, nicht am rechten Orte zu stehen. Der Komponist hat aus einem Komma im Text ein Punctum in der Musik gemacht. Besser würde hier ein Abschnitt in die Quinte d, und der Schluß in g. moll über dem Worte: spielen gestanden haben.

Dann

Dann hätte durch die Septima von g in c moll bey den Worten: Groß werden sie ausgewichen, und bey: dereinst wie wir wieder in b gegangen werden können. Dadurch wäre wenigstens eine eckelhafte Wiederhohlung in einerley Töne vermieden worden.

Das folgende Lied verdient seines leichten und fließenden Gesanges wegen angemerkt zu werden.

Die Einleitung zum Recitativ des Amtmanns ist marschmäßig, und durchgängig fortgeführet.

Die Musik des Duetts auf der 31sten Seite würde an einem andern Orte vortreflich gewesen seyn, aber auf dem Theater ist sie etwas langweilig. Ueberhaupt mißfällt auf der Bühne eine zu weitschweifige Modulation. Ausserdem kann man hier bestätigt sehen, was ich im Anfange vom Mühsamen und Aengstlichen in Rücksicht auf das Attompagnement gesagt habe.

Der darauf folgende Gesang des Kommissarius hat viel für die Action, und die Formate über dem Worte verstummen hätte nicht schicklicher angebracht werden können.

Auf der 38sten Seite auf der ersten Zeile ist eine grosse Aehnlichkeit im Attompagnement mit der Einleitung zum oben angezeigten Recitativ.

Das Duett zwischen dem Kommißarius und Käthchen hat einen guten Kontrast. Aber was soll der kleine Nachsatz? Das Rauschen desselben hat nicht die mindeste Beziehung weder auf das Vorhergehende noch Nachfolgende.

Der Uebergang S. 49. von e moll in c dur ist frappant. Ein andrer Komponist würde mit mehrerer Sorgfalt den Periodem: So ist auch u. s. w. mit dem Septimakkord über e angefangen haben.

In dem Septett S. 52. auf der untersten Zeile ist nur geschwind hintereinander lang und kurz accentuirt. Leidlicher hätte die andre Stimme in Thejs mit einer weißen Note eintreten können. Nicht wäre alsdann immer noch lang und mankirt geblieben.

Die erste Arie des zweyten Akts von Käthchen ist schön, und in der Manier des Gesangs in der Jagd: Ich habe meinen Christel wieder u. s. w. geschrieben.

Bey der Verwechselung der Thejs und Orjs in der Polonoise S. 59. u. f. fühlt man einen gewißen Zwang. Ueberhaupt will die Polonoisenbewegung dem Herrn Verfaßer nicht recht gerathen. Auch in der Polonoise auf der 88sten Seite ist viel gezwungenes. Der gleichfolgende Wechselgesang von dem Kommißarius und Gustel ist hingegen voll sanfter Empfindung.

Die

Die Melodie des Liedes: **Was eine gute Mutter ꝛc. ꝛc.** iſt der alten Marthe, welche erzählt, wie ſehr ſie für die Keuſchheit ihrer Tochter beſorgt ſey, angemeſſen.

Das Duett S. 74. und 75. iſt kurz und gut. Beſonders iſt die Sekundentransposition bey: **Sie merkens ſchon, und was?** ſehr paſſend.

S. 76. wird durch die am Ende veränderte Tactart gar nichts gewonnen.

Dritter Act. Bey dem Ausdruck: **Thu die Gewalt,** auf der 90ſten Seite wäre zu wünſchen, daß der Verfaſſer nicht zu ſehr in das Karrikaturmäßige verfallen wäre. Dichter und Komponiſt haben ſich bey dieſer Romanze vereinigt, unſre Ohren durch Mistöne zu beleidigen.

In der darauf folgenden Arie gegen das Ende iſt die Bewegung zu lebhaft. Der Ausdruck wird dadurch ſchielend.

Auf der 96. Seite im erſten Syſtem haben die Inſtrumente einen Gedanken, der von Note zu Note ſchon zweymal da geweſen iſt. Es ſcheint ein Lieblingsgedanke des Verfaſſers zu ſeyn.

Das Quartett S. 97. zeigt hingegen, wie gut Herr Wolf die verſchiednen Situationen der Perſonen zu behandeln weiß.

Auch in dem Geſange mit untermiſchtem

Chore wird man viel Ueberlegung des Komponiſten bemerken. Der Amtmann ſpricht, nachdem er den Anweſenden Aufmerkſamkeit gebeten, Hannchen den Kranz zu. Er fängt an in c dur und in $\frac{4}{4}$ Tact zu ſingen, und ſchließt in g dur. Die Anweſenden ſind alle damit zufrieden, und dieſe Zufriedenheit wird man in dem Chor, welches mit g dur in $\frac{3}{4}$ Tact angefangen, und mit c dur geſchloſſen wird, genau ausgedrückt finden. Hierauf wird der erſte Abſchnitt des Amtmanns wiederhohlt, welcher aber in etwas abgekürzt iſt, und hier überreicht der Amtmann Hannchen den Kranz. Dann folgt das nemliche Chor.

Nun ſingt Lottchen einen Zwiſchengeſang, worinnen ſie den Wiederhall aufruft, Hannchens Namen ertönen zu laſſen, und Lob verſpricht. Ob dies nöthig zu ſeyn, mag der Verfaſſer ſelbſt entſcheiden. Die Tonart dieſes Zwiſchengeſangs iſt anfangs c dur, und mit der Dominante über g wird die Einleitung zum letzten Chor gemacht, welche mit c dur völlig ſchließt.

Die Wiederhohlung: Der Amtmann, der Amtmann ſoll leben, iſt nicht blos der Melodie zu gefallen da, ſondern ein ſehr ſchickliches Compliment, das ihm ſeine Untergebnen machen.

Der

Der völlige Beſchluß dieſer Oper wird gewöhnlichermaßen mit einem Divertiſſement gemacht, und jede Strophe endigt ſich mit denen ſehr gut deklamirten Worten: **Weg iſt die Roſe!**

Zu dem Ballette iſt noch eine Romanze angehängt, welche in dem leichten und einförmigen Romanzentone geſchrieben iſt, und dem Muſikus mehr Ehre macht, als dem Dichter.

VIII.

Der Deſerteur, ein Drama aus dem Franzöſiſchen des Herrn Mercier, überſetzt von einem Officier, Berlin bey Lange. 1771.

Der Deſerteur aus dem Franz. Hamburg.

Der Deſerteur, ein Schauſpiel in fünf Aufzügen aus dem Franzöſiſchen des Herrn Mercier, in einer freyen Ueberſetzung, Mannheim bey Schwan.

Dürimel, oder die Einquartierung der Franzoſen, ein rührendes Luſtſpiel nach dem Franz. Prag bey Höchenberger.

Noch immer ſcheint der kleinſte Theil unſres Publikums überzeugt zu ſeyn, daß die Bühne der Franzoſen jetzt mehr in ihrer Abnahme als

in ihrer Blüte ſieht, daß es der Vortheil der unſrigen erfodre, uns von der knechtiſchen Bewundrung unſrer Nachbarn loszureiſſen, und daß es thöricht ſey, eine Nation, deren theatraliſcher Geſchmack noch ſo ſchwach gegründet iſt, der Gefahr eines falſchen Geſchmacks auszuſetzen. Man verbietet jetzt in ſo vielen deutſchen Provinzen die Einfuhr ausländiſcher Waaren; wenn doch auch das ſchärfſte Verbot die Ueberſetzung ſolcher dramatiſcher Zwittergeburten unterſagte! Die vier Ueberſetzer des Deſerteur können ſich vielleicht mit dem Verlangen der Schauſpieler entſchuldigen. Der Titel **Deſerteur** allein hat für den großen Haufen ſchon viel reitzendes, den Schuß hinter der Bühne ungerechnet. Alle Geſellſchaften hatten das Stück ſchon geſpielt, als ſich die Kochiſche erſt entſchloß, es auch zu geben. So bald ich von dieſem Entſchluſſe hörte, nahm ich mir vor, wenn ſich die Vorſtellung ſelbſt nicht hintertreiben ließe, wenigſtens einige Aenderungen vorzuſchlagen, ohne welche man nie ein ausländiſches Product auf einheimiſche Bühnen bringen ſollte. Unter allen vier Ueberſetzungen legte ich die Berliner zum Grunde, weil mir der Hauptton des Mercier hier am beſten erreicht zu ſeyn ſchien, und half ihr nur in denen Stellen nach, wo es dem Dialog an Geſchmeidigkeit fehlte. Sollte man es wohl glauben, daß unter allen Ueberſetzern nur der Man-

Manheimer es eingesehen, daß die deutschen Personen eines Stücks, das in einer kleinen deutschen Stadt spielen soll, auch deutsche Namen haben müssen? Welcher Deutscher heißt wohl: Hoctau? Den St. Franc, Dürimel, und Valcour in deutsche zu verwandeln, war bey einem Stücke nicht rathsam, das auch einen so kleinen Umstand, als der Kontrast der französischen und deutschen Sitten ist, nöthig hat, um die Zuschauer zu unterhalten. Der französischen Petitsmaitres mit deutschen Namen haben wir auf unsern Bühnen endlich genug; und, ohne Valkours Effronterien, würde das Stück noch viel matter seyn.

Seit dem Falbaire einen ehrlichen Verbrecher auf die Bühne gebracht, haben es mehrere seiner Landsleute versucht, strafbare Menschen zu schildern, die dennoch unsres Mitleids würdig sind. Aber, Himmel, wie viel rührender ist Andre, als Dürimel! Mercier hat dem letztern keinen unterscheidenden Character gegeben; Dürimel ist eine seufzende Person, die wir bald überdrüssig werden. Der Deserteur von Sedaine, der so viel Lerm auf der französischen Bühne gemacht, (und an dem man sich leider zu Frankfurt und Manheim nicht satt sehen kann) hat vermuthlich Herrn Mercier die erste Idee gegeben.

Ein Vater, der seinem Sohne das Urtheil

ſpricht, iſt von jeher in der Geſchichte ein Gegenſtand der Bewundrung geweſen, und Valerius Maximus hat uns in einem eignen Kapitel fünf Beyſpiele aus der römiſchen Geſchichte angeführt, worunter das vom Junius Brutus das berühmteſte iſt. Der römiſche Heroismus iſt ſeit Korneillen ein Lieblingsthema der neuen Trauerſpieldichter geworden. Ich muß Herrn Mercier loben, daß er nicht, wie andre, den Vater alle Empfindungen der Natur verläugnen laſſen, ſondern ſich lieber bey ihm einen andern Römer den alten Horatier zum Muſter vorgeſtellt hat. Allein eben der Kampf zwiſchen Pflicht und Natur, welcher das Hauptintereſſe des Stücks ausmacht, erregt in allen Zuſchauern, wovon ich ſelbſt ein Zeuge geweſen, den lebhafteſten Wunſch, daß St. Frans heroiſche Gerechtigkeit nicht unbelohnt bleibe. Mercier läßt den Dürmel ſterben, und empört uns gegen die menſchliche Geſellſchaft, welche den Vater gegen den Sohn waffnet. Die Situation des St. Franc, die Erkennungsſcene zwiſchen ihm und ſeinem Sohn, die Trennung der Liebenden, der Schuß, welcher die Clary erſchreckt, machen den anziehendſten Theil des Stücks aus. Aber um dieſer Scenen willen müſſen wir fünf gedehnte Acte aushalten. Mercier glaubte, es ſey damit alles gethan, und war um die Charactere unbeſorgt. Dürmel und Clary haben gar keinen, ſondern martern uns blos

blos mit einem monotonischen Gewimmere, mit frostigen Elegien. Lüzere ist eine kalte Raisonneuse. St. Francs Würde verschwindet unter seinen langen Haranguen, die sich eher für den Feldprediger schickten. Seine erbaulichen Betrachtungen machen besonders den vierten Aufzug unausstehlich. Der Mannheimer Uebersetzer hat es eingesehn; aber dem Fehler nicht abgeholfen. Hier durchstrich ich unbarmherzig, und machte die Scenen lieber zu kurz, als zu langweilig. Die einzigen beyden Charactere, die das Stück unterstützen, Hockart und Balcour sind nicht durchgesetzt. Ich suchte sie, mehr durchzuführen, so viel als es sich thun läßt, wenn man eine Arbeit eines andern nicht ganz einreissen, sondern nur etwas von dem Seinigen einschieben darf. Von der Kunst der Exposition versteht Mercier gar nichts: und wir werden daher mit lauter Erzählungen gemartert. Ein unnöthiges Mittel, das Mitleid zu erhöhen, ist es unstreitig, wenn die Heirath beym Mercier wirklich vollzogen wird; ja es kann vielmehr zu mancherley Spott Anlaß geben. Da sich überdies bey einem frölichen Ausgange die Hochzeit gar füglich bis ans Ende verschieben läßt, so versparte ich sie auch bis dahin.

Hätte ich die Sprache erträglich machen wollen, so hätte ich alle Rollen umschreiben müssen. Eine Sprache, die nicht aus dem Innern

neren des menſchlichen Herzens, ſondern aus der Rüſtkammer der Modeſchriftſteller entlehnt worden: nichts als koſtbare Deklamationen erſticken die Rührung, welche die Fabel an und für ſich noch hervorbringen könnte. Meiſtens kürzte ich hier nur ab; zuweilen ward ein natürlicher Ausdruck ſubſtituirt.

Ein Stück, das zu wenig heftige Situationen hat, die uns auf ein ſchreckliches Ende vorbereiteten, das ſogar den Wunſch eines frölichen Ausgangs erregt, konnte ſeine tragiſche Kataſtrophe unmöglich behalten. Aber dieſe Aendrung war die ſchwerſte unter allen. Ein Pardon, der vom Himmel fällt, ein ſeitenlanger Rapport des Valcour, ſind ſehr wohlfeile Mittel, und ſich in gröſſere Unkoſten zu ſetzen, hat der Mannheimer Ueberſetzer nicht für gut befunden. Sollte nicht das ganze Gebäude eingeſtürzt werden, ſo war weiter nichts zu thun, als den Pardon nur einigermaſſen vorzubereiten. Dies ſuchte ich durch folgende neue Scenen zu bewerkſtelligen:

Zum zweeten Act,
Neunter Auftritt:
Valcour, Hockart.

Hockart (für ſich im Hereintreten) Wie, wenn ich der Mutter erſt noch bange ums Her-

Herze machte? Wenn ich ihr ſagte, daß ich der ſelbſt ernannte Depoſitarius ihres Geheimniſſes bin? --- Aber der Franzoſe --- (er wird den Valcour gewahr, und will wieder abgehn)

Valcour Meinen Sie mich, mein Herr Haushofmeiſter?

Hockart Reden Sie mit mir? Ich habe keine Zeit ---

Valcour Die ungeſchickten Deutſchen! Aber, guter Freund, ich verlange es gar nicht umſonſt ---

Hockart Die Herrn Franzoſen und ich ſind noch niemals ſonderliche Freunde geweſen.

Valcour Er und ich wollens gar bald werden. Er kennt doch den Herrn Bräutigam ---

Hockart Ich bin nun eben nicht hergekommen, mich auch von Ihnen vexiren zu laſſen? Es iſt doch ein Franzoſe, wie der andre!

Valcour Hab ichs nicht geſagt, der Herr Bräutigam iſt ein Franzoſe? Das ſah ich ihm gleich an!

Hockart (für ſich) Da könnte ich nun gleich mein Geheimniß an den Mann bringen!

Valcour Höre er, mein lieber Mann ---

Hockart Ich habe noch mein Lebtage keinen Franzoſen geliebt, aber ---

Valcour Aber mich gewiß, dafür ſtehe ich. Hör er, ich will ihm was zu verdienen geben. Das Kuppeln ſcheint ſein Handwerk zu ſeyn.

Hockart Erſt ein Haushofmeiſter, hernach ein Kuppler! Die Höflichkeit iſt bey euch Herrn doch ſonſt noch immer das beſte. Ich heiße Hockart, und, wenn Sie acht Tage bey uns bleiben, können Sie mich Herrn Bürgermeiſter Hockart nennen.

Valcour Der Teufel hohle ſeinen Namen, und ſeinen Titel dazu! Der Henker mag ſie ausſprechen! Wenn Wilhelmine ſo einen verteufelten Namen hätte, ſo mochte ſie ein Deutſcher oder ein Franzoſe beſitzen, es wäre mir parblen einerley!

Hockart (für ſich) Die verliebten Narren! (laut) Ja, ja, ihr Herrn ſummt immer um die Mädchen herum, wie die Weſpen.

Valcour Wenn er mir die ſpröde Wilhelmine kirre machen hälfe, mein Seele, ich wollte ihn glücklich machen.

Hockart Die iſt für einen Franzoſen viel zu gut! Und wofür ſehen Sie mich an?

Valcour Wenn er mir nur den verwünſchten Bräutigam vom Halſe ſchaffte!

Hockart Dazu brauchten Sie mich nicht! Aber was gäben Sie nur da für?

Val-

Valcour Ich machte dich zu meinem Schwiegerpapachen! Ich habe die Madam ſchon dem Chevalier angeboten, aber mit dem iſt nichts mehr anzufangen. --- Aber was für ein Wetter muß den Franzeſen hervorſchlagen haben? Das Ding iſt mir verdächtig!

Hockart (für ſich) Ja daß ich dirs nun ſagte! (laut) Kurz und gut, zum Spion laſſe ich mich nicht gebrauchen.

Valcour (ſchlägt ihn auf die Achſel) Freund, du biſt auch zu gar nichts nütze! (geht pfeifend ab)

Hockart Wenn ich nur das Geſchmeiſſe vertilgen könnte! Die Franzoſen! --- Nun kann ich für einen andern arbeiten! --- Aber, wenn ich nur erſt mit einem fertig bin --- Jener iſt eingewurzelt, und der noch neu --- (geht tiefſinnig ab)

Vierter Act

Sechſte Scene

Die vorigen, Hockart.

Hockart Nicht ſo hitzig, meine Herrn und Damen, nicht ſo hitzig!

Dürimel Und du wagſt es, Verräther mir auch noch meine letzten Augenblicke zu verbittern?

St. Franc Niederträchtiger!

Hockart Gemach! Sie laſſen Ihre Galle gegen den unrechten aus. Halten Sie ſich an Ihren Herrn Landsmann!

St. Franc. Wir können unſre Zeit beſſer anwenden, als uns mit dieſem Elenden abzugeben.

Durimel. Kommen Sie, mein Vater, wir wollen hineingehen. Komm, Wilhelmine! (Durimel und St. Franc gehen ab)

Siebente Scene.

Frau Brandt, Wilhelmine, Hockart.

Hock. Sein Vater!

Frau B. Ja, Ungeheuer, ſein Vater!

Wilh. Laſſen Sie uns fliehen! Sein Anblick iſt mir unerträglich!

Hock. Ja, lieber dem Deſerteur nachgerannt! Die Freude wird bald ein Ende haben!

Fr. B. Und die Wiedervergeltung nicht auſſen bleiben! (geht mit Wilhelminen ab)

Achte Scene.

Hockart.

Sein Vater? Immer was neues! Immer

was der Queere! Daß der Vater seinen Sohn arquebusiren ließe! Er schaft ihm wohl gar zum Lohn seiner treuen Dienste eine Kompagnie, und ich heiße bis an mein seeliges Ende ein Verräther. Wilhelminen nimmt er mit, und Frau Brandt wird sich vor mir scheuen, wie vor dem bösen Feinde --- Fast dauret mich der Ausreisser! Das Ding wird mir noch im Kopfe herumgehen! (geht ab)

Fünfter Act.

Neunte Scene.

Die vorigen, St. Franc, der Obriste.

Wilh (welche sich von ihrem Schrecken erhohlt) Ach, mein Vater, was haben Sie mit meinem Durimel gemacht?

St. Franc (bey S. zum Obristen) Wir müssen sie schonen. (laut) Ich komme wieder, ich hatte es dir versprochen.

Vale. (zum Obristen) O mein Vater, konnte Sie nur Durimels Tod aussöhnen?

Obrist. Heute habe ich die ersten Thränen vergossen.

Frau B. O bey diesen Thränen beschwöre ich Sie, bringen Sie der Gerechtigkeit, die sie so strenge lieben, noch ein Opfer! Strafen Sie den

den Verräther, ſo lieb Ihnen auch die Verrätherey ſeyn mag!

Wilh. Ja ſtrafen Sie den Barbaren -- den Hockart -- er hat ihn getödtet -- (zu St. Franc) den Sohn unter den Augen des Vaters.

Valc. Was hat man mir geheim gehalten? Sein Vater? -- Den Hockart ſah ich gleich an!

Obriſter Ihr werdet euch noch alle mit Hockart ausſöhnen!

Zehnte Scene.

Die vorigen, Hockart.

Valc. (will auf Hockart losgehn, und wird von dem Obriſten zurückgehalten) Uns noch unter die Augen zu treten? Dieſe Frechheit darf nicht ungeahndet bleiben!

St. Franc Halt, Valcour, er iſt unſer aller Erretter. (alle drücken ihr Erſtaunen aus) Ihm habe ich die Ausſöhnung mit dem Herrn Obriſten zu danken! (der Obriſte und St. Franc drücken ſich die Hände)

Frau B. Und Durmels Tod!

Obriſter Reiſſen Sie ſie aus dieſer peinlichen Ungewißheit!

St. Franc Durmel lebt!

Wilh. O täuſchen Sie mich nicht, mein Va-

Vater! Ich habe zu gut gehört! -- Würde Durimel in meine Arme fliehen?

St. Franc. Ich glaubte, eine so plötzliche Freude könnte dir tödlich seyn, und hielt ihn mit Gewalt zurück. Er soll gleich hier seyn. (er geht ab)

Eilfte Scene.

Frau Brandt, Wilhelmine, Valcour, der Obriste, Hockart.

Frau B. (zum Obristen) Gnädiger Herr, ist es möglich?

Obrister Ja, Madam, Durimel lebt, Herr Hockart ließ nicht eher ab, als bis ich ihn auf den Exekutionsplatz begleitete. Hier sah ich ein Schauspiel, das ich noch nie gesehn, so lange ich schon in der Welt gelebt, ein Wunder von Heldenmuth und Zärtlichkeit. Ich weiß nicht, wie es kam, allein der Groll schwand aus meinem Herzen; ich rief, wie im Taumel, Gnade, und die Schüße, die Sie gehört haben, geschahen in die Luft.

Wilh. Und Durimel kommt noch nicht?

Zwölfte Scene.

Die vorigen, St. Franc, Durimel.

Dur. (sieht Wilhelminen in die Arme)

Wilhelmine! (beide bleiben vor Entzücken ſprachlos)

St Franc (zur Frau B.) Madam, krönen Sie das Glück des heutigen Tages! Ich habe einen Sohn wiedergefunden! Geben Sie mir auch eine Tochter!

Frau B. Können Sie noch zweifeln, daß ich eilen werde, mein eigen Glück vollkommen zu machen?

Obriſter Erlauben Sie, daß ich Zeuge davon ſeyn darf. Ich will mein Hochzeitgeſchenk immer zum voraus machen. Durmel, ein Mann, der dem Tode ſo unerſchrocken entgegen gehen, der einem ſolchen Vater und einer ſolchen Geliebten entſagen konnte, wird auch den Tod fürs Vaterland nicht ſcheuen. Ich ſtehe Ihnen für eine Kompagnie.

Dur. Welche Gnade!

Obr. Wenn es lauter ſolche Deſerteurs gäbe, ſo würden wir kein Kriegsrecht mehr nöthig haben.

Hock. (Zu Durmel) Sie verzeihen mir doch?

Dur. Von ganzem Herzen!

Hock Nun ſo bin ich belohnt gnug! Ich verdiene nichts weiter. Aber doch! — Die Liebe läßt mir nun einmal nicht vom Halſe — Auf Wilhelminen muß ich nun freylich Verzicht

zicht thun — Ich bin auch nicht viel werth — Aber wenn ſie ein gut Wort einlegten. —

Frau B. Was ſie für ein Stutzer ſind, Herr Hockart! Erſt die Mutter, dann die Tochter, und dann wieder die Mutter! Auf Sie kann man bauen! Und dann haſſen Sie ja die Frauzoſen!

Hock. Stille, ſtille! Halten Sie mir keine Strafpredigt —

Obr. Ich dächte, Frau Brandt, ich dächte Sie gäben dieſem Deſerteur auch Pardon!

IX.

Der Aerndtekranz, eine komiſche Oper in drey Aufzügen, Leipzig in der Dyckiſchen Handlung 1771. S. 214. 8.

Bey Werken von allgemein bekanntem und unſtreitigen Werthe hat der Recenſent den Vortheil, daß die Leſer, ob er ihnen gleich nichts neues ſagen kann, dennoch die Recenſion nicht überſchlagen, weil ſie zum voraus wiſſen, daß ſie nur ihre eignen Gedanken leſen werden.

Wenn die komiſche Oper nicht eine bloße Rhapſodie von Vaudevillen ſeyn ſoll, die übel und böſe in einen gewißen Zuſammenhang gebracht

bracht werden, wenn sie nicht blos die Gestalt der Intermezzos haben soll, so muß sie der Komödie, so viel es sich wegen der übrigen Absichten will thun lassen, ähnlich gemacht werden. Die mannigfaltigen Gattungen des Lustspiels in die komische Oper übergetragen, machen daher eben so vielerley Gattungen derselben aus. Wie weit die komische Oper in der Rührung gehen könne, hat uns Herr **Weiße** in der Jagd gezeigt. Musikalische Possenspiele sind die beyden Theile des Teufels und der Dorfbalbier. Ländliche Lustspiele, welche man mit den Schäferspielen nicht verwechseln muß, kann man die Liebe auf dem Lande und Lottchen am Hofe nennen. Die Characterkomödie hat noch kein Deutscher auf die Opernbühne gebracht. Aber ein musikalisches Intriguenstück erhalten wir hier im Kerndietranz.

Da die Grossen das deutsche Theater nicht unterstützen, so hängt seine Erhaltung leider blos von der **Menge** ab. Für die Menge aber müssen in allen Landen Nationalpossenspiele geschrieben werden, wenn sie Unterhaltung finden soll. Diese Possenspiele mit dem guten Geschmack zu vermählen ist ein eben so grosses Verdienst, als Kirchenlieder und Kinderlieder schreiben. Der theatralische Geschmack unsres Publikums ist noch ganz in seiner Kindheit.

Die Intrigue der Operette darf nicht allzuverwickelt ſeyn. So iſt die vom Aerndtekranz ſehr ſimpel. Eine Edelfrau ſucht, in ländlicher Verkleidung, ihren Ehemann zu ſeiner Treue zurückzuführen, und es gelingt ihr. Herr Weiße verlegt die Scenen ſeiner Opern gern auf das Land, um dadurch den Geſängen mehr Wahrſcheinlichkeit zu geben. Dieſe Oper hat blos von der Scene den Namen, und man muß beym Aerndtekranz nicht an die Schnitter von Favart denken. Vielmehr iſt dieſes die erſte Operette, in welcher Herr Weiße und überhaupt ein Deutſcher eine eigne Erfindung zum Grunde gelegt hat. Das ländliche Intereſſe iſt hier nicht das Hauptintereſſe, ſondern dem Intereſſe der Edelfrau untergeordnet. Folglich darf man hier nicht ſo einen groſſen Reichthum von ländlichen Naivitäten erwarten, wie in der Liebe auf dem Lande. Daß aber das Stück dennoch nicht arm daran ſey, wird man von dem Dichter der Liebe auf dem Lande nicht anders erwarten. In der Intriguenkomödie bleiben die Charactere ſtets untergeordnet, folglich darf man hier weder ſo hervorſtechende noch ſo ausgearbeitete Charactere ſuchen, als in der Jagd. Indeſſen hat der Aerndtekranz doch zwey neue Charactere, eine Mutter, die zur Verführung ihrer Tochter mehr die Hände beut, als ſie hindert, weil ſie der Hochmuthsteufel plagt, und ein Mädchen, das ſich vom Glanz der ſtädtiſchen Ho-

heit wirklich blenden läßt; das uns aber um deſto liebenswürdiger erſcheint, je mehr wir ſehen, daß ſie wider ihren eignen Willen hingeriſſen wird. Sie giebt der Mutter ſo gut recht, als dem Vater. Pachter Thomas iſt die Karikatur von Michel, ſeine Gelehrſamkeit und ſeine Politik machen ihn komiſcher. Das kleine Suſchen iſt allerdings eine epiſodiſche Perſon, die auf die Handlung keinen Einfluß hat. Allein bey der komiſchen Oper, mehr als bey irgend einer andern Gattung von Schauſpielen, iſt es nöthig, auf ein gewißes Theater Rückſicht zu nehmen; und, da die Kochiſche Geſellſchaft bishero in der komiſchen Oper noch die einzige geblieben, ſo muß der Operettendichter vorzüglich für dieſe arbeiten. Die Rolle von Suſichen iſt offenbar für die jüngere Dem. Schickinn geſchrieben. Wie viele ganze franzöſiſche Stücke haben einer einzigen Schauſpielerinn den Urſprung zu danken! Herr Weiße hat ſeiner Intrigue mehr Wahrſcheinlichkeit gegeben, als ſonſt ſelbſt die Luſtſpieldichter zu thun pflegen, ganz gegen das Vorurtheil, als ob der Titel Oper eine Apologie für die gröſten Unwahrſcheinlichkeiten wäre. Der Junker glaubt, daß die Blattern ſeine Gemahlin verunſtaltet, die ſie doch vermittelſt der Inokulation glücklich überſtanden, demnoch verkennt er ſeine verkleidete Amalia nicht ganz, und aus ſeiner Unwiſſenheit ſind die ſchönſten Scenen des Stücks entſtanden.

Der

Daß überhaupt Herr Weiße aus ſeiner Intrigue mehr dann eine ſchöne Scene gezogen, würde man auch ohne Erweis glauben. Wenn Amalia Lieschen vor der Gefahr warnt, aber ihre eigne Mutter die Rührungen wieder vernichtet, wenn Amalia Lieschen eiferſüchtig zu machen ſucht, wenn Peter wider ſeinen eignen Willen untreu wird, wenn uns der Dichter die iras amantium ſo wahr, ſo lebhaft, und ſo neu ſchildert, ſo wird wohl niemand mehr anſtehen, den Aerndtekranz zu unſern beſten Schauſpielen zu rechnen. Hat wohl das Roſenfeſt von Favart ſo viel intereſſante Scenen?

Nur die zweite und ſechſte Scene des erſten Acts ſcheinen mir ein wenig zu lang gerathen zu ſeyn.

Der Zug mit dem Staarmatze würde einem Schäfergedicht Ehre machen.

Der Einfall, daß Thomas den Bedienten der Amalia für einen Spitzbuben anſieht, iſt zugleich natürlich und komiſch. Wenn Thomas den Zacharias (S. 33.) nicht ausreden läßt, und durch alle Reden deſſelben in ſeinem Wahn beſtärkt wird, wer kann ſich da des Lachens enthalten?

Wie vortreflich wird uns der Character des Pachters gezeichnet, wenn er z. E. S. 46. blos deswegen es nicht begreifen kann, warum ein

Mann seine Frau im Stiche lasse, weil sie ihm eine reiche Aussteuer zugebracht, oder wenn er den Mann gleich für entschuldigt hält, so bald er hört, daß Geschäfte den Anlaß zu dieser Entfernung gegeben, oder wenn (S. 63.) der politische Thomas sich selbst aufs Maul schlagen muß. Ueberhaupt giebt seine Begierde zu tapezieren zu vielen schönen Zügen Gelegenheit.

Der Theatercour, mit welchem sich die zweite Scene des zweiten Acts anfängt, ist sehr schön angebracht. Lieschen beschäftigt ihre Einbildungskraft mit den süßesten Vorstellungen von dem gnädigen Herrn: Er wird mich streicheln, mich in die Backen kneipen, er wird — — Was sie hier aus Scham für sich selbst zu verbergen sucht, das setzt Amalia laut, welche hervorspringt, und sie lacht: Er wird dich küssen!

Ein Name: welche Kleinigkeit, aber welche Scenerien sind daraus (S. 102. 103. entstanden! Peter ist der Amalia noch einmal so gut, da sie Lieschen heißt, ob er sich gleich wundert, daß sie zwey Namen hat gegen die Gewohnheit des Landvolks. Und wie naiv (S. 104.) wenn Peter sein Mädchen, auf das er zürnt, nun diese statt Lieschen nennt!

Persius

Beſtändig ſind Züge eingeſtreut, wodurch der Zuſchauer an Amaliens wahren Stand erinnert wird. Dies befördert nicht allein die Wahrſcheinlichkeit, ſondern erregt auch zugleich Beſorgniß, man werde ſie unerachtet ihrer Maske erkennen, und erzeugt zugleich einen ſchönen Kontraſt zwiſchen den Land- und Stadtſitten. Aus wie vielerley Geſichtspuncten lieſſen ſich z. E. die wenigen Worte loben, wenn Peter Amaliens Hand angreift (S. 106.) und ſagt: Viel mag ſie aber doch nicht gearbeitet haben!

Könnte wohl etwas mehr in dem Character der zankenden Ehefrau ſeyn, als wenn ſie S. 122. fragt: So! Iſt Dorchen etwa von dir eine Tochter, daß ichs nicht weiß? Wie ſchön zugleich, da der Pachter von dem Verſtändniße zwiſchen Dorchen und Peter nichts weiß, ja es ſich, nach dem, was er weiß, nicht einmal träumen laſſen kann! Ueberhaupt iſt die letzte Scene des 4ten Acts wegen des Eindrucks, den eine Sache, von der alle Perſonen falſch unterrichtet ſind, macht, vortreflich. Wie ſchön, wenn Marie nun (S. 125.) über die Gleichgültigkeit ihres Mannes zürnt, die doch ganz andre Urſachen hat, als ſie meint! Sehr ſchön, wenn (S. 127.) Thomas alle drey auslacht.

Die zweyte Scene des zweyten Acts iſt un-

gemein theatralisch. Die Grimassen des Thomas müssen den Zuschauer vor Lachen nicht zu sich selbst kommen lassen. Die Willfährigkeit des Thomas, die den Lindford selbst befremdet, giebt der Scene viel anziehendes.

S. 154. u. 156. ist es eine der größten Feinheiten, wenn gerade das, was Marie und Lieschen mißtrauisch machen sollte, nemlich die Gleichgültigkeit Lindfords über Rosenwassern, sie immer noch mehr bethört.

Lindfords Rührung (S. 160.) beweißt, wie sich selbst die komische Oper mit der Moral aussöhnen könne. Wie reitzend ist die treuherzige Unschuld!

Lindfords Verlegenheit, Lieschens Eifersucht machen den komischen Auftritt des dritten Acts sehr interessant.

In Ansehung der Sprache wird ein billiger und vernünftiger Richter nie vergessen, daß der deutsche Magen derbere Nahrung verlangt, als der französische, und daß ein Dichter, dem gewiß niemand die Talente zur Delikatesse absprechen wird, sie hier zur Unzeit angebracht haben würde. Und verdient etwa der niedrigkomische Stil gar keine Bearbeitung? Man erwäge nur, welchen vortreflichen Gebrauch Herr Weiße von den sprichwörtlichen Redensarten

arten unſer Sprache zu machen weiß, und man wird ihn auch hier bewundern.

Des Boulmiers, wenn er ſich in der Vorrede zur Hiſtoire de l'Opera comique rechtfertigen will, warum er in ſeinem Auszuge von franzöſiſchen Operetten die beſten Arien derſelben eingeſtreut, ſagt: Il ne nous reſte plus qu' à engager à lire cet ouvrage non pas, avec attention, mais avec gaité & meme a chanter les couplets que l'on trouvera ſur ſon chemin. Chanter une Hiſtoire! So kann man auch ausrufen: Eine Recenſion ſingen! Aber, da die Arien der wichtigſte und reitzendſte Theil der Operetten ſind, ſo wäre es beynahe genug, wenn eine Recenſion nur einige der beſten Arien excerpirte. Der Leſer hat dabey die Freyheit, ſich ſelbſt eine Melodie zu machen, und hat keine trokne Kritick zu verdauen. Ueberhaupt wäre es gut, wenn das Singen der Recenſionen allgemein würde, der gemishandelte Autor könnte ſich mit dem Abſingen der Recenſion eben ſo tröſten, als der geplagte Ehemann mit dem Pfeifen. Dies müſte deſto leichter ſeyn, da man heut zu Tage ſo oft den Ton der komiſchen Oper in die Recenſionen überträgt. -- Von den ſchönen Duetten, Terzetten, und Quartetten, woran der Erndtekranz reich iſt, darf ich wohl nichts abſchreiben, weil doch jeder eine Recenſion für ſich allein im Zehnſtuhl

ſtuhl lieſt; und, geſchwinder das Buch ſelbſt, als ſeine Nachbarn hohlen laſſen kann. Die beſten Arien ſtehen S. 41. 59. 66. 71. 100. 141. 148. 150. 160. Von dieſen will ich nur drey abſchreiben:

Amalia.

Seht den jungen Zephir ſtreichen,
Und bedenkt, wie viel ihm gleichen,
O wie flattert er umher,
Bald zu dieſer bald zu der!

Jetzt küßt er die hohe Linde,
Schmeichelt ihr und flieht geſchwinde
Zu der Tulpe, die er küßt,
Und die ſchnell vergeſſen iſt.

Bald trägt er ſein ſüß Gewäſche
Zu der Parrel oder Eſche,
Iſpelt bald dem Haberrohr
Seine ſchlauen Seufzer vor.

Seht ihn jetzt zur Roſe fliehen!
Ewig wird er für ſie glühen,
Wenn er nicht — um Pauſen wirbt,
Und zuletzt am Dornyſe ſtirbt.

Ama-

Amalia.

Lieber Staarmatz, o bey mir
Soll ein prächtig Häuschen dir
Einen ſichern Wohnplatz geben!
Zwiſchen hellem Grasegrün
Laß ich goldne Sproſſen ziehn,
Und dazwiſchen Kränze ſchweben.

Weiß auf Schwarz läßt immer fein;
Silber ſoll dem Schelächen ſeyn,
Und am ſchwarzen Hälschen klingen.
Zuckerwerk und Marcipan
Will ich dir auf Porcellan
Früh mit eignen Händen bringen.

Schwatze mir recht fleiſig zu,
Frag ich, ſo antworte du!
Viel werd ich zu fragen wiſſen.
Sprech ich, Mätzchen, liebſt du mich?
Sage ſchnell: Ich liebe dich,
Und dafür will ich dich küſſen.

Lieschen.

Meine Tochter traue nicht!

Was ein Junker dir verſpricht,
Sind nur ſchöne goldne Lügen,
Man pfeift dir jetzt ſchmeichelnd vor,
Oefnet ſich dem willig Ohr,
So läßt ſich dein Herz betrügen.

Siehſt du, unſer Schäfer fieng,
So das arme kleine Ding,
Dem wir hier das Futter reichen,
Lieblich weckend reizt er dir
Erſt des Vogels Neubegier,
Und entriß ihn ſichern Sträuchen.

Dann warf er der Sängerinn
Schlau ein glänzend Würmchen hin,
Ach ſie fraß und war gefangen!
Jetzund wemet ihr Geſang
Tage lang und Nächte lang,
Daß man ſie ſo hintergangen!

X.

Johann Friedrich Löwen.

Je ſeltſamer die Patrioten und die Kenner des Theaters in Deutſchland noch immer ſind,

ſind, deſto mehr muß ich auch hier den Verluſt eines Mannes beklagen, der ſich in ſeinem Leben ſo eifrig für daſſelbe intereſſirte. Aber ich habe auch noch eine nähere Veranlaſſung, hier von ihm zu reden. Gleich der erſte Aufſatz, welcher den Anfang des Parterrs macht, war ein Geſchenk von ihm; er verſprach mir noch wenige Tage vor ſeinem Ende, mich künftig noch mit mehrern Beiträgen zu unterſtützen; und, ob ihn gleich, ſeit einigen Jahren, ſeine hinfällige Geſundheit abhielt, ſeinen Freunden ſo viel Dienſte zu leiſten, als ſein redliches Herz wünſchte, ſo kam mir doch wenigſtens ſein guter Rath zu ſtatten.

Joh. Friedrich Löwen war gebohren zu Klausthal auf dem Harze im Jahr 1729. Unter ſeinen Schriften findet ſich eine Ode, (Th. II. S. 27.) die er dieſem ſeinem Vaterlande gewidmet. Er ſtudirte die Rechte zu Göttingen, und hätte ſich gern ganz dem akademiſchen Leben gewidmet, wenn er von Hauſe die nöthigen Promotionskoſten hätte erhalten können. Er wendete ſich im Jahre 1751. nach Hamburg, und war entſchloſſen, mit Empfehlungsſchreiben von Hagedorn nach London zu gehen, als ihn der Legationsrath Juck zu ſich ins Haus nahm, und ihn ermunterte, ſich durch Schriften in Deutſchland bekannt zu machen. Auf dieſe Ermunterung gab er noch in demſelben

Jahre,

Jahre seine ersten poetischen Versuche unter dem Titel: **Zärtliche Lieder und anakreontische Scherze** heraus. Er zog bey der Wahl der Dichtungsart, worinnen er sich zuerst zeigte, mehr die damalige Mode, als sein eigen Genie zu Rathe. Seine Umstände nötigten ihn, geschwinder drucken zu lassen, als er es seiner Neigung nach würde gethan haben, und so erschienen 1752. seine **poetischen Nebenstunden** mit Herrn Michaelis Vorrede. Von Madam Unzerinn, die damals noch ganz Schriftstellerinn war, und von Herrn Naumann beredet, ließ er sich bewegen, an einer Wochenschrift Theil zu nehmen, die wegen ihres Titels damals viel Leser fand. **Der Christ bey den Gräbern** (1755.) trug Herrn Löwen allein zweihundert Thaler ein. Doch nun fieng er schon mehr an, sich in diejenige Sphäre zu finden, für die ihn die Natur bestimmt hatte. Im Jahr 1755. legte er den ersten Grund zu seinem Ruhme durch sein halbes **Hundert Prophezeiungen** auf das Jahr 1756., worinnen er seine satirischen und komischen Talente zuerst entdeckte. Man hat diesen Prophezeiungen mit Recht den ersten Rang unter denen Rabnerischen Nachahmungen eingeräumt. Von Hagedorn, Pope, und der Schönheit der Natur entzückt, beschrieb er 1757 dem **Billewerder** bey Hamburg in einem malerisch-didactischen Gedichte. Die satirischen Züge, die er

er nach Hagedorns Art eingestreut, und die Leichtigkeit der Versifikation, ein Vorzug, der den meisten Löwenschen Gedichten eigen ist, geben dem Billewerder einen grössern Werth, als die Gemälde. Die Beurtheilung dieses Gedichts in der **Bibliotheck der schönen Wissenschaften** gab ihm die erste Gelegenheit, seine willige Ergebenheit gegen die Kunstrichter zu beweisen, die ihn sein ganzes Leben durch von dem grossen Haufen deutscher Dichter rühmlich unterschieden hat. Er nahm einigen Antheil an den **Hamburgischen Beiträgen**, welche um diese Zeit Herr Leyding und Frau Unzerin herausgaben. Ein Lied darinnen: **In Träumen abwechselnder Freuden** ꝛc ꝛc. welches ihn zum Verfasser hat, ist nachher in die **Lieder der Deutschen** (S. 29) gekommen. Die Bühne hatte schon damals für ihn die grösten Reitze, er machte sich mit dem Schönemannischen Theater so sehr bekannt, daß er sogar das Glück hatte, an einer unser grösten Schauspielerinnen der berühmten **Dem. Schönemann** eine Eroberung zu machen. Einige seiner scherzhaften Briefe (Schriften Th. III.) sind öffentliche Beweise von seiner grossen Zärtlichkeit gegen diese seine würdige Gattinn. Nun war er mit der deutschen Bühne in sehr enge Verbindungen getreten, und er gab dem Publikum bald Beweise daron. Er übersetzte die **Semiramis** des

Voltaire in Versen: allein mit dieser Uebersetzung war er in der Folge selbst unzufrieden. Er schrieb sein Lustspiel: **Mistrauen aus Zärtlichkeit.** Er verfertigte den Epilog, womit Schönemann sein Theater schloß. Er verschafte seinem Schwiegervater eine Versorgung zu Schwerin, wo er selbst Sekretair geworden war. Er beklagte in einem Gedichte den Tod des Herzogs von Mekelnburg, der der deutschen Bühne so viel Schutz hatte angedeihen lassen. (S. Schriften Th. I. 144.) Er gab uns eine Sammlung von den Werken des grossen Lehrers seiner Gattin, des sel. **Krügers**, und führte in der Vorrede sehr patriotische Klagen über den Zustand des deutschen Theaters. Nur um die Eiferer nicht noch mehr gegen die Bühne aufzubringen, unterdrückte er in dieser Sammlung die **Geistlichen auf dem Lande.** Niemand hat indessen diese Zeloten schöner gezüchtigt, als eben Herr Löwen in seiner vortreflichen Erzählung: **der Komödiant,** die lange im Manuscript herumging, bis sie der verbesserten Ausgabe seiner Romanen beygefügt ward. Sein erstes grosses komisches Gedicht war die **Walpurgisnacht,** die im Jahr 1755. herauskam, und der er hernach bey reiferer Einsicht, nur mit Zittern, einen Platz unter seinen Schriften einräumte. Er erkennt selbst, daß der Einfall für eine Romanze gut, aber hier durch drey lange Gesänge gedehnt

dehnt ſey. Seine ſatyriſchen Verſuche, und Götter- und Heldengeſpräche, die er 1760. herausgab, erhielten nicht den Beyfall der Proſpheleinungen, und dies war unſtreitig die Urſache, weshalb er feſt entſchloſſen war, keine Sammlung ſeiner proſaiſchen Schriften zu machen. 1761. ſammelte er das erſtemahl ſeine bisherigen poetiſchen Arbeiten unter dem Titel: poetiſche Werke in zwey Theilen. 1762. betrat er die Bahn, auf der er die Unſterblichkeit erreicht hat. Die wenigen Bogen, die er unter dem Titel: Romanzen herausgab, enthielten Gedichte, zu deren Lobe ſich alle Kunſtrichter vereinigten, die das Publikum auszuwenden lernte, und die der Verfaſſer ſelbſt zu feilen nie müde geworden. Er war nicht der erſte, der Romanzen ſchrieb, aber er gab der deutſchen Romanze einen neuen Charakter, Laune und Drolligkeit. Schon 1765. erſchienen dieſe Romanzen ſehr vermehrt und verbeſſert in ſeinen Schriften, welche auſſerdem ſeine moraliſchen Gedichte, ſeine Erzählungen, ſeine Epigrammen, ſeine Oden und Lieder, ſeine muſikaliſchen Gedichte, die Walpurgisnacht, eine proſaiſch komiſche Epopee: Marquiſe, und ſcherzhafte Briefe enthalten. Die Vorrede giebt abermals Beyſpiele von ſeiner Achtung gegen die Kritik. Aber ſchon hier klagt er über die Hypochondrie, die ihm ſeine überhäuften Nahrungsgeſchäfte zugezogen, die uns ſo manchen

chen guten Gedichtes beraubt, und ihn uns endlich ganz entrissen hat. 1766. schrieb er für Herrn Ackerman zur Einweihung des neuen Hamburger Theaters den allegorischen (denn dies war damals nach der Modegeschmack) Prolog: die Komödie im Tempel der Tugend. Merkwürdiger sind die beiden kritischen Schriften, in denen er sich in diesem Jahre zuerst als einen Kenner des Theaters zeigte. Das Schreiben an einen Freund über die Ackermannische Schaubühne gehört zu den besten Stücken dieser Art. Als, wie gewöhnlich, die beurtheilten Schauspieler ihre Unzufriedenheit darüber bezeugten, erschien die vortreffliche ironische Apologie im Namen des Ackermannischen Lichterputzers. Hierauf folgte der vierte Theil der Schriften, welcher, nebst den Schauspielen des Verfassers eine Geschichte des deutschen Theaters enthält. Wer die Schwierigkeiten in ihrem ganzen Umfange kennt, die mit dieser Geschichte verbunden sind, der wird es Herrn Löwen immer Dank wissen, die Bahn gebrochen zu haben. Die Partheilichkeit gegen die Schönemannische Gesellschaft, und die Lieblosigkeit sind menschliche Schwachheiten, die Nachsicht verdienen. Der Verfasser wußte von der Geschichte des deutschen Theaters weit mehr, als er öffentlich davon gesagt hat. Die Kritick des Hamburgischen Korrespondenten beantwortete er in einer ern-

sten

n und lezten Antwort. Herr Schuch
ubte seine Ehre zu retten, wenn er durch
rrn Asi ein pöbelhaftes Pasquill auf Herrn
ven schreiben ließ. Die Streitigkeit mit
rrn Schiebeler übergehe ich, da beide Par-
ien todt sind. Die Einsichten, welche Herr
ven bisher in theatralischen Sachen an den
g gelegt hatte, bewogen die Hamburger En-
treneurs, ihn bey der grossen Reformation
Bühne, die sie projecturten, zu nutzen, und
die Aufsicht über die Wahl der Stücke und
Bildung der Schauspieler mit einem ansehn-
en Gehalte zu übertragen. Herr Löwen be-
te sich, vermöge seines Patriotismus, kei-
Augenblick, seine Talenten in Schwerin nie-
ulegen, selbst seine Frau und Kinder die
hne betreten zu lassen, und sich seines neuen
tes mit dem grösten Eifer anzunehmen.
war es, der dem Publikum zuerst in einer
chricht diese wichtige Revolution ankündig-
Er nahm sich vor, den Schauspielern durch
rlesungen über ihre Kunst zu nutzen, und
deswegen eine feierliche Anrede an sie.
schrieb zum Besten der Dem. Felbrich die
Agnese, und gab uns, nach geschlossener
naturgie, in den Unterhaltungen ange-
ne Nachrichten von denen niedersächsi-
Vorstellungen. Einige Gedichte, die er
sselbe Journal gab, stehen nun unter sei-
neuern Poesien. Er übersetzte den Ma-

homer und die Sybyen des Voltaire 1768. in feurige Jamben. Als alle jene patriotiſche Projecte ſcheiterten, und das Theater wieder ſtabulant ward, hatte Herr Löwen keine Luſt mit herauszuziehen, und nahm lieber zu Roſtock eine ſchlechtere Station an, als die ehmalige in Schwerin geweſen war. Der gröſte Beweis ſeiner Selbſtverläugnung gegen die Kritick war die neue Ausgabe ſeiner Romanzen 1769. Ob er gleich ehmals verſprochen hatte, nie etwas an ſeinen Schriften zu ändern, ſo verwarf er doch gleichſam durch dieſe Ausgabe der Romanzen alle jene vier Theile, aus denen er ſie ausgehoben. Nur aus dem Felde der muſikaliſchen Poeſie wollte er ſich noch nicht ganz verdrängen laſſen. Eine Probe der theoretiſchen Kenntniß dieſer Dichtungsart hatte er ſchon ehedem in ſeines Freundes Hertels muſikaliſchen Schriften durch die Abhandlung von der Lyrischen poeſie gegeben. 1770. verſuchte er mit Glück eine andre Art der Poeſie, die gottesdienſtliche, und beſtritt durch Vorrede und Beiſpiel den Wahn, als wenn nicht derſelbe Mann das Vergnügen und die Erbauung ſeines Nächſten befördern könne. Seine geiſtlichen Lieder haben den Beifall eines Klopſtocks: dies iſt genug geſagt. Die Anthologie der Deutſchen: und beide Almanache wurden von Zeit zu Zeit von ihm mit Beiträgen geziert. Er widmete ſich nun der komiſchen Poeſie ganz,

und

und ſie war ſein Troſt in den letzten ſiechen Zeiten ſeines Lebens. Wie wenig ihn ſeine Laune auch hier verlaſſen, beweiſt die neueſte Ausgabe ſeiner Romanzen. So wohl mehrere komiſche Gedichte, als eine Ueberſetzung von Horaz Gedicht über die Deklamation nebſt einem Katechismus für Schauſpieler, alles dieſes hinden wir nun ein, nachdem er den 23. Dec. 1771. in die Ewigkeit übergieng, zu der er ſich durch ſein letztes ſchönes Lied: die Auferſtehung vorbereitet hatte. Leider iſt nun ſchon erfüllt, was er einſt in einer ſchwermüthigen Stunde an ſeine Frau ſchrieb:

Wenn mich einſt das Geſchick von deiner Seite nimmt,
(Kein Menſch erräth das, was ſein Wink beſtimmt)
Dann weinſt du dich in trüben Tagen
Aus Sehnſucht, Lieb, und Kummer alt;
Du wirſt mein kleines Lob mit heiſſen Thränen wagen;
Dann wird ein Freund, der meine Lieder lieſt,
Mir noch das Edelſte — mir eine Zähre weihn,
Und auf das Grab, das meinen Leib umſchlieſſt,
Verthränte Roſen ſtreun.

XI.

Der Dorfbalbier, eine komiſche Oper in zwey Aufzügen, Leipzig in der Dyckiſchen Buchhandlung 1772. S. 84.

Wenn ein Deutſcher die Nachtigall dem Lafontaine nacherzählt, ſo hält ihn Deutſchland deswegen nicht minder für ein Original, weil er in den einzeln Zügen ſo viel Genie verrathen, daß man ihm leicht zutrauen kann, er würde das nemliche Sujet oder vielleicht noch ein beſſeres haben erfinden können. Und warum ſollte das Detail nicht eben ſo viel Erfindungskraft erfodern, als die erſte Idee? Die ganz originellen Ideen in Schauſpielen werden ſich bey jeder Nation nur auf wenige reduciren laſſen; allein unter der Bearbeitung eines Genies wird auch das gemeinſte Sujet ein neues Anſehen bekommen.

Lafontaine war der erſte Erfinder der Idee, welche den Stof dieſer neuen komiſchen Oper von Herrn Weiſe ausmacht. Er erzählte dies Geſchichtegen, um eine Moral nach ſeiner Art herauszuziehen. Ein Bürger macht nemlich hier die weiſe Anmerkung, Suſanne hätte den Barthel nicht eher ſollen kommen laſſen, als bis ſie die Bezahlung wirklich auf die Art entrichtet, wie es der Herr Schulmeiſter verlangt.

Ey,

Ey, antwortet Suſanne, unſer einer iſt auch nicht ſo klug, wie eine Frau.

Sedaine richtete dieſe Erzählung unter dem Titel Blaiſe le Savetier 1759. für das komiſche Operntheater zu. Desbulmiers wirft ihm indecence und mauvaiſe plaiſanteries vor. Allein die Moralität der Gattung von komiſchen Oper, wie ſie Sedaine zu ſchreiben pflegt, beſteht doch nur in der Kunſt, Lachen zu erregen. Ich weiß nicht, wo man Herrn Weiſſe den Vorwurf des Ungeſitteten machen könne. Auch der niedrige Scherz kann ſowohl mit dem guten Geſchmacke als mit den guten Sitten gepaart werden.

Herr Weiſſe hat Sedainens Plan ungeändert gelaſſen, und obgleich ſeine Operette zwey Acte hat, ſtatt daß Sedaine alles in einen Act gebracht, ſo entſteht dadurch doch keine weſentliche Veränderung. Aus einem Seifenſieder iſt ein Dorfbalbier worden, und nicht nur durch die Veränderung der Scene ſondern auch durch die Verſchiedenheit des Genies beider Dichter iſt eine ganz neue Ausführung, ein ganz neuer Reichthum komiſcher Einfälle entſtanden.

Der Dialog von Herrn Weiſſe iſt hier viel kürzer als ſonſt. Ja es iſt faſt eine Reihe von Schlagreden.

Von den Arien führe ich folgende Proben an:

Susanne.

Gretchen in dem Flügelkleide
Fühlet schon die gröste Freude,
Wenn sie Händchen küssen kann:
Und schon denkt sie, wie weit besser,
Wär ich groß und Händchen grösser;
Je so, wird er gar mein Mann.

Kaum fängt sich ihr Reis zu heben,
Ihre Brust sich zu beleben
Und ihr Haar zu schwärzen an:
Schnell fängt sie sich auszuschmücken,
Uebet sich in Mien und Blicken
Und was will sie? Einen Mann!

Sie wird krank! Nicht Schmuck und Kleider,
Nicht Frisirer, Goldschmidt, Schneider,
Sind mehr, was sie heilen kann:
Sie verseufzet Tag und Nächte,
Ist denn nichts, was helfen möchte?
O ja wohl! Ein Mann! Ein Mann!

Barthel.

Das macht er ſchlau! Der Narr, er lacht!
O wär ich in der Stadt gebohren!
Wenn man auch da viel Schulden macht,
So wird ein Rechnungsbuch beſchworen:
Die Frau lügt, was ſie eingebracht,
Und dieſes bleibt ihr unverloren:
Man fängt aufs neu zu handeln an,
Daß man aufs neu betrügen kann.

Es iſt dieſes laut der Vorrede der erſte Verſuch des berühmten Dichters in dieſer Gattung. Seinem beſcheidnen Geſtändniße zufolge erſcheint es nur deswegen im Druck, weil es Hiller der Kompoſition gewürdigt, und es ſonſt das Schickſal des Teufels haben möchte, daß man ſich nemlich ſelbſt den Dialog hinzudichtete. Da es in der Gattung beyder Theile des Teufels iſt, ſo iſt es dem zweyten Theile der komiſchen Opern in der andern Auflage beygefügt worden, um die Theile gleich zu machen.

XII.

Das Gärtnermädchen, eine komiſche Oper in drey Aufzügen, 1771. S. 176.

Dies war, wie bekannt, die erſte Nachahmung von den Operetten des Herrn Weiße, welche bereits 1769. zu Weimar und Leipzig aufgeführt ward, aber weder bey den Zuſchauern noch bey den Kunſtrichtern ein ſonderliches Glück machte. Die Idee iſt aus dem Gärtnermädchen von Vincennes der Frau von Villeneuve entlehnt. Daher hat Julchen recht, wenn ſie (S. 161.) den Einfall des Grafen romanhaft nennt. Wie alle romanhafte Ideen, ſo führt auch dieſe groſſe Unwahrſcheinlichkeiten mit ſich. Wie kann Julchen einem Manne, der ſie verführen wollen, der ſie unter der Maske eines Gärtners hintergangen, der ſeinen Kammerdiener eine Intrigue ſpielen laſſen, zuletzt doch glauben, daß er ihr zu Liebe hätte ein Gärtner bleiben wollen? Die Erfindung ſelbſt iſt ſchon in der allgemeinen Bibliothek (Th. VIII. St. 2. S. 292.) abgenutzt genennt worden. Aber der Verfaſſer hätte dieſe Erfindung durch die Art, wie er ſie benutzt, neu machen können. Dies hatte er ehemals unterlaſſen, und noch jetzt hat er ſich hierinnen nicht gebeſſert; daher ich faſt glaube, daß

der

der Druck ohne seinen Vorbewuſt geſchehen iſt. Die Standesentdeckung wird blos erzählt, und der Eindruck, den ſie auf Julchen macht, iſt ſo gut, wie gar keiner. Weder Julchens wahre noch vermeinte Eltern kommen auf die Bühne. Erführen die Zuſchauer gleich im erſten Acte Jakobs Verkleidung, ohne daß Julchen etwas davon wüſte, ſo könnte das Stück noch einiges Intereſſe haben. Der Verfaſſer wird mich hoffentlich nicht aufs Perſonenverzeichniß verweiſen, ſonſt würde ich ihm antworten, daß dadurch auch das einzige Intereſſe ſeines Ausgangs, die Ueberraſchung wegfiele. Herr Leſſing hat bereits (Dramaturgie S. 377.) ausgerufen: Das armſeelige Vergnügen einer Ueberraſchung! Für den dritten Act hat ſich der Verfaſſer ſehr wenig Handlung aufgeſpart. Zwölf langweilige leere Auftritte muß man aushalten, ehe der Rival de foi meme in ſeiner natürlichen Geſtalt erſcheint. Die Epiſoden ſind gröſſer, als die eigentliche Handlung, und füllen beynahe das ganze Stück. Die Triebräder derſelben ſind Martin und Simon, die einzigen Charactere, denn alle übrige Perſonen, ſelbſt die Mädchen haben nichts Unterſcheidendes. Martin trägt bald dem einen bald dem andern Mädchen ſein Herz an, aber, nicht weil er Liebe empfindet, ſondern aus bloſſer Misgunſt. So einen Character haßt man, aber man kann nicht über ihn lachen. Bey dem Schöſſer,

ser, nach dem er offenbar gemodelt ist, entsteht die Mißgunst aus Liebe. Wer kann es extraden, wenn Martin lieber wünschte, er dürfte zwei Weiber nehmen, (S. 32.) damit nur Simon keine bekäme? Seine Art zu lieben ist outrirter, als die vom Schösser, und abgeschmackt. Er droht mit Verklagen und Einsperren, oder hat die Tasche voll Kapaunen (S. 19.) läßt an eine Pastete riechen, und will sie aufdringen. S. 21. singt er:

Süß ist meine Tarte, süß,
Lerne sie nur erst naschen,
Will ich sie erhaschen,
Und das ganz gewiß.
Das sind Liebesspeise,
Auf mein Wort!
Und mit dieser Keule
Da jag ich Nebenbuhler fort.

Ueber die Vornspringerey und ihre Aehnlichkeit mit dem Schaafstall haben schon andre das nöthige angemerkt. Aber sie hätten auch die Verschönerung bemerken sollen, daß Dreschflegel hier die Stelle des Glöckchen vertreten. Das Mädchen, das Martin (S. 171.) geschleppt bringt, und in den Born werfen will, soll vermuthlich nur die Gallerie divertiren.

Mar-

Martin wird von den übrigen Personen gefäfft. Ganz gut! Wenn es nur nicht in solchen gedehnten Scenen geschähe, wie die fünfte des ersten Actes ist, und wenn es nicht gar zu oft wiederhohlt würde. Erst thut es Simon, dann die beiden Mädchen, dann wieder Hannchen. Simon ist eine kalte Maschine; er scheint zwar ein bloßer Stutzer zu seyn; da er sich aber doch keiner wircklichen Unbeständigkeit schuldig gemacht, so wird man unwillig, wenn er zuletzt ganz leer ausgeht. Und dies destomehr, da Hannchen uns durch nichts für sich eingenommen hat. Außer der einzigen Scene, wo sie sich Jacoben anbietet — welches mir eben nicht sonderlich gefallen — ist sie nur da, sich anbeten zu lassen.

Von der französischen Romanenschreiberinn sagt der Recensent in der allgemeinen Bibliotheck, daß sie doch ihr Sujet so gut zu behandeln wüste, daß es für den Leser anziehend werde. Das wüste ich diesem Verfasser nicht nachzusagen. Vergebens suche ich nach Empfindung, nach Naivität, nach characteristischen Zügen, nach originellen komischen Einfällen, wodurch uns Weißen Operetten so sehr entzücken. Ich finde nichts, als Plaudereien, welche zeigen, daß sich der Verfasser selbst gern hört. Da keine Vorrede voransteht, so kann ich nicht mit Gewißheit sagen, was das Einklammern einiger

Stel-

Stellen bedeuten ſoll. Allein ich vermuthe, daß ſich der Schauſpieler genöthigt geſehn, des Verfaſſers Geſchwätz zu beſchneiden, und daß die eingeſchloßnen Stellen auf dem Theater ausgelaſſen worden. Der Verfaſſer jagt dem Witze ſehr ängſtlich nach, und erwiſcht auf ſeiner Jagd nicht immer das wohlſchmeckendſte Wildpret, z. E. Martin ſagt: (S. 33.) Warum iſt doch meine Fauſt nicht eine Klippe, das Narrenſchiff ſollte bald daran ſcheitern! Herr Simon witzelt: (S. 38.) Ich fürchte mich weder vor deinem Spitz noch vor deinem Rechen, wenn mir gleich beide die Zähne weiſen. Wenn Simon (S. 47.) vom Adonis ſpricht, ſo glaubt Hannchen, er redet vom Schöſſer Tobias. Herr Martin iſt ſo reich an Gleichniſſen, wie Hudibras, und (S. 59) kennt ſogar die Baſſas der Türken. S. 121. ruft er aus: In ein Ragout hätte ich ihn verwandeln wollen! Herr Simon iſt ein gelehrter Kammerdiener, er kennt (S. 91.) den Apollo und ſeine Orakelſprüche. S. 95. muß ſich Hannchen blos deswegen unbeſtimmt ausdrücken, damit Martin eine elende Tirade anbringen könne. Wenn Simon ausruft: Ah ma chere (S. 152.) ſo wird ein Wortſpielchen mit Scheere und Chere angebracht. Martin ſagt (S. 242.) Sein Name widerſteht mir, wie ein Rhabarberpulver. Die einigen guten Einfälle ſind in der dritten Scene des erſten Acts, wo Martin mit Julchen ein ſo ſcharfes Examen anſtellt.

Un-

Unter den Arien weiß ich keine, die ſich durch Empfindung, oder Ausdruck empfähle, aber deſtomehr ſchlechtere z. E. S. 37.

Hannchen.

Ein Kuſi, welch eine Kleinigkeit,
Und macht doch ſo viel Herzeleid!
Nein, nein, wer Mädchen Küſſe raubt,
Wird mehr geſtrafet, als er glaubt.

Cuſi kam ein junger ſüßer Herr,
In unſer Dorf von ung-fehr!
Er ſah mich bey den Blumen ſtehn;
Und ſagte mir: ich wäre ſchön.

Er küßte mich, ſchnell wie der Bliz.
Den Augenblick kam unſer Spiz,
Und biß den guten Herrn ins Bein,
Da fieng er gräßlich an zu ſchrein.

An ſeidnem Strumpfe hieng ſein Blut,
Ach! da vergieng ihm Luſt und Muth!
Drum laß er nur das Küſſen ſeyn;
Sonſt beißt ihn unſer Spiz ins Bein.

S. 79.

Wer wird ſich um ein Mädchen quälen!
Haſt du bey einer nur die Wahl?
Die Sterne kannſt du leichter zählen,
Als ihre ungemeſſne Zahl.
Ach leider, leider, iſt es wahr,
Jetzt ſind die Freier raz!

S. 104: Martin:

Wenn ich die Liebe fühle,
Gleicht mein Herz einer Mühle:
Da geht es klipp klapp immer fort,
Da hämmerts hier, da klopft es dort!
Seh ich dich nur von weiten,
Klopft mir das Herz vor Freuden:
Klipp, klapp, klipp, klapp.

Hannchen.

Für einen, den ich liebe,
Empfind ich gleiche Triebe!
Wie das Eichhörnchen auf dem Aſt
Dort hüpfend ſcherzt, ſo bin ich faſt!
Seh ich ihn nur von weiten,

Hüpft mir das Herz vor Freuden
Hüpf, hüpf, hüpf, hüpf.

Martin.

In meines Herzens Kammer
Da pocht es wie ein Hammer!
Bald zwickt michs hier in Arm und Bein;
Ja, ja, das muß die Liebe seyn!
Seh ich dich nur von weiten,
Pocht mir das Herz vor Freuden:
Poch, poch, poch, poch.

Hannchen.

Ein Hühnchen meiner Treue,
Pickt eben so im Eye,
Wie hier mein frohes Herz sich rege,
Für den, dem es voll Liebe schläge.
Seh ich ihn nur von weiten,
Schläget mir das Herz vor Freuden:
Pick, pick, pick, pick.

S. 125: Martin:

Ach ich bin todt, halb todt bin ich,
Mein Mädchen hintergehet mich;

Sind das nicht verfluchte Ränke.
Sie ſchnurrte mich, nach Katzen Art,
So hübſch, ſo freundlich um den Bart:
Und drohte mir doch die falſche Kralle.
Gift und Galle
Wünſch ich ihr
An Hals dafür!

XIII.

Als dieſes ſchon lange niedergeſchrieben war, erhalte ich:

Das Gärtnermädchen, eine komiſche Oper herausgegeben von dem Verfaſſer, Weimar bey Hofmann.

Meine obige Vermuthung iſt nun Gewißheit. Jener Abdruck war ohne Wiſſen des Verfaſſers von einem Kochiſchen Schauſpieler beſorgt worden. Er hat in jener erſten Ausgabe nichts weſentliches geändert, damit man das Stück gegen die bisher darüber ergangenen Kritiken halten könne, ſondern nur den Dialog hier und da berichtigt und verkürzt. Ich habe daher auch nichts hinzuzuſetzen; außer, daß ich auf die Vorrede, die ganz gegen mich gerichtet iſt, nicht eher antworten werde, als bis ich mich als Verfaſſer des Almanachs und Nachrichten-

ſchrei-

ſchreiber in der Klotziſchen Bibliotheck werde bekannt haben. Wie ich ſehe, ſo gehört der Verfaſſer zu denen Leuten, die ihre Cenſoren lieber gar zu Staatsverbrechern machten.

XIV.

Theutomal, Hermanns und Thusneldens Sohn, ein Trauerſpiel in drey Aufzügen von W. J. C. G. C. Caſſel, bey Hemmerde, 1771. S. 123.

Eigentliche Kopien der Hermanns Schlacht haben wir, glaube ich, nicht zu befürchten. Heldenſchauſpiele dieſer Art erfodern die Vereinigung faſt von allen den gröſten dichteriſchen Talenten, ſie haben einen zu groſſen Umfang ſie heiſchen viel Zeit, und, wenn man Klopſtocken in allem gleich kommen will, auch Gelehrſamkeit. Sie müſſen deſto ausgearbeiteter ſeyn, je weniger ſich hoffen läßt, daß ſie durch die Vorſtellung gehoben werden können, da wir wohl ſchwerlich je eine Bardenbühne für dergleichen Barbiete bekommen möchten. Indeſſen ſcheint doch die Hermannsſchlacht die Begierde in unſern Schriftſtellern erneuert zu haben, uns Nationalſchauſpiele zu geben. Ob der tragiſche Dichter aus der deutſchen Geſchichte keine, als ſo entfernte Begebenheiten wäh-

len dürfe, ob nur Schauspiele aus den Zeiten oder in der Manier der Barden deutsche Schauspiele zu nennen sind, ob nicht, wie in den Bardenliedern, in den Trauerspielen eine Monotone entstehe, wenn wir alle kleine Theilchen von Hermanns Geschichte bearbeiten, alle diese Fragen will ich hier ununtersucht zu lassen, und mich gleich zu dem Verfasser selbst wenden.

Es ist, laut der Vorrede, eben der, dem man wegen seiner Thusnhilde einen Platz unter unsern mittelmäßigen Dichtern angewiesen hat. Im Parterr hatte ich kein einziges deutsches Trauerspiel anzuzeigen, und unter den Schauspielen von einem ganzen Jahre finde ich jetzt nur den Theutomal. Könnten wir nicht noch neue Meisterstücke von dem Verfasser von Romeo und Julie hoffen, könnten wir nicht hoffen, daß vielleicht der Verfasser des dankbaren Sehnes auch die tragische Bühne betreten werde, so möchte es scheinen, als wenn Deutschlands Melpomene ganz entschlummern wollte.

Der Verfasser erbittet sich Nachsicht, weil es dem Orte seines Aufenthalts an einer Schaubühne fehle. Er verdient sie nicht blos in dieser Rücksicht, sondern auch vornemlich deswegen, weil er den Werth der Kritick kennt, und sich gegen die vortrefliche Beurtheilung seiner

ner Thafnhilde in der allgemeinen Bibliothek dankbar bezeigt.

Der Innhalt seines Trauerspiels ist der von seinem Sohne gerächte Vater, Hermann gerächt durch den Thumelikus. Thumelikus ist des Wohllautes wegen in Theutomal verwandelt worden. Die Geschichte hat uns von dieser Rache sehr wenig aufbehalten, das meiste muste hier die Fiction hinzusetzen. Inguiomar wird hier, wie in Kretschmanns Gesange, für den vornehmsten Mörder des Hermann angenommen. Der Adgandester (ich weiß nicht, warum ihn der Verfasser mit der lateinischen Endung Adgandestrius nennt) wird hier nur im Vorbeigehn erwähnt. Der Verfasser hat sich mehr an Schlegels, als an Klopstocks Mythologie gehalten, weil die letztere zu gelehrte Zuschauer voraussetzt. Hingegen hat er, gleich Klopstock zuweilen das angebracht, was die Franzosen Spectakel nennen, und das Kostume richtig zu beobachten gesucht. Chöre kommen hier nicht vor, weil der Verfasser sein Stück zur Aufführung schreiben wollte.

Ich kritisire nicht gern Titel; aber, was ich über den Titel des Verfassers sagen werde, kann Einwendungen vorbeugen, die man vielleicht gegen sein Stück machen möchte. So wie Klopstock sein Stück nicht Hermann, sondern Hermanns Schlacht genennt, so wünschte ich,

daß dieſes Trauerſpiel nicht Theutomal, ſondern der gerächte Hermann hieße. Die Ueberſchrift: Theutomal läßt ein Charaktertrauerſpiel nach Art der Franzoſen vermuthen, wo der Hauptcharakter alle übrige verdunkelt, und dies ſoll es, nach des Verfaſſers Abſicht nicht ſeyn. Die Intrigue iſt hier die Hauptſache, und Theutomal nur ein Werkzeug. Sollte das Stück nach dem intereſſanteſten Charakter benennt werden, ſo müßte es Inguiomar heißen.

Klopſtock wollte in ſeinem Bardiet nicht allein Hermanns Größe, ſondern auch die Größe unſrer ganzen Nation zeigen. Herrn C. Abſicht war unſtreitig, darzuthun, wie begierig die alten Deutſchen geweſen, ihre Vorfahren zu rächen, Verrath zu beſtrafen, und die Kabalen der Römer zu zernichten. Die Rache war den Alten eine gottesdienſtliche Pflicht gegen die Vorfahren; dieſe Heiligkeit der Rache ſcheint mir Herr C. zu wenig benutzt zu haben. Die Glut der Rache, die Heftigkeit dieſer Leidenſchaft vermiſſe ich hier. Theutomal ſoll kein Zanga ſeyn, aber ich wünſchte ihm doch mehr Feuereifer.

Er erſcheint durchgehends zu ſehr als Redner, und überläßt es andern, für ſich thätig zu ſeyn. Denke ich mir ihn, als den Abglanz von Hermann und Thuenelden, ſo finde ich ihn unter

ter meiner Erwartung. Was hat er wohl für Katumer für Vorzüge? Selbſt den Umſtand hat der Verfaſſer nicht benutzt, daß Theutomal unter den Römern erzogen worden, und folglich kultivirter ſprechen ſollte, als Katumer. Aber dies iſt durchgehends Herrn C. Fehler, daß bey ihm eine Perſon wie die andre ſpricht, daß man ſehr allgemeine Charakter herausbringen würde, wenn man ſie aus den Reden ſeiner Perſonen ſammelte. Er hat nirgends gegen den Charakter unſer Vorfahren verſtoſſen, aber wo ſind die unterſcheidenden Züge, womit ſie uns ein Klopſtock gezeichnet hat? Theutomal iſt ein edeldenkender Jüngling, aber man ſetze für Theutomal Ninyas, und es wird, die Anſpielungen auf die Scene des Stücks ausgenommen, alles ſtehen bleiben können. Wenn der Opferknabe in der Hermannsſchlacht ſchon ſo eine ungeſtüme Tapferkeit zeigt, ſo ſollte man im Theutomal einen Philotas, einen Kallikrates erwarten. Aber beide deutſche Jünglinge ſind, wie ſie der Verfaſſer ſchildert, Jünglinge, wie es noch alle Tage geben kann.

Inguiomar iſt der beſte Charakter des Stücks, ſeine Reue über den begangnen Mord, und ſeine Furcht für der Strafe machen ihn anziehend. Vielleicht würde er noch mehr Wirkung thun, wenn ſeine Reden den Sturm hätten, den ihnen Kretſchmann beilegt. Ein Franzoſe würde

den Inguiomar zu veredeln geglaubt haben, wenn er ſich mit einem bravirenden Ich endlich ſelbſt als Mörder angegeben hätte. Aber der Natur iſt es allerdings gemäſſer, daß ihn Stolz und Schaam gleich mächtig abhalten, dies Geſtändniß nicht eher zu thun, als bis er ſchon durch 'n Makrin entdeckt iſt.

Argliſt und Feigheit blicke wohl aus Makrins Handlungen hervor, aber wie viel verlieren ſeine Reden gegen die Reden der Römer in der Hermannsſchlacht!

Die Freundſchaft zwiſchen Inguiomars Sohne und Theutomal, und Inguiomars Kampf mit ſich ſelbſt ſind die beiden Hauptſituationen des Stücks. Es iſt dem Verfaſſer rühmlich, ſich der gröſten Simplicität befleiſigt, alle Episoden vermieden zu haben. Da aber bey einer ſolchen Simplicität die immer wiederkommenden Situationen ſtets von neuen Seiten gezeigt werden müſſen, ſo gehört dazu die ſchwere Kunſt der dramatiſchen Malerey, die nur ein Klopſtock in ihrer Vollkommenheit beſitzt. Unter denen Scenen, die der Verfaſſer aus ſeinen Hauptſituationen gezogen, haben mir die am beſten gefallen, wo Theutomal dem Inguiomar ſo viel Freundſchaft bezeugt, ohne ihn zu kennen, wo Inguiomar ſeinen Sohn zum Werkzeuge des Mords machen ſoll, Inguiomars Angſt, (S. 58.] und endlich Katumer

zwi-

zwischen den Pflichten der Freundschaft und der kindlichen Liebe. Auch dieses Trauerspiel bestätigt es daher aufs neue, daß der Verfasser Situationen anzulegen verstehe.

Mit der Sprache des Verfassers bin ich am wenigsten zufrieden. Sie ist zwar keine schwülstige poetische Prosa, aber doch immer poetische Prosa. Ich habe eine Menge versteckte Metra, und daher oft unnatürliche Inversionen gefunden. Die Sprache der Natur, der Ausdruck des Affects, die Wahrheit und Innigkeit des Sentimentes gehen ihm ab. Hingegen wird man die gewöhnlichen poetisch prosaischen Formeln, Tiraden, und eine Menge Monologen finden. Einen neuen oder besonders schönen Gedanken wüste ich aus diesem Trauerspiele nicht auszuzeichnen. Wie sehr steht der Schwur S. 11. dem nach, womit sich Hermannsschlacht schließt! S. 32. wird dem Zuschauer noch einmal erzählt, was er schon weiß. Wenn Matrin S. 44. ausruft: So sey nicht ein Römer, sey ein Fürst, ein Greis, ein Vater, so ist dies wider seine Absicht, und wider seinen Charakter. Er will den Ingniomar überreden, und erinnert ihn selbst an die Bewegungsgründe, die ihn zurückhalten. Und wie kann der Verfasser einen Römer sagen lassen, daß der Römer nichts von den Pflichten eines Fürsten, eines Vaters wüste? Der Periode

S. 13.,

S. 13., der ſich anfängt: Ja, Stolz iſt ganz undialogiſch. Wer ſpricht wohl ſo wie S. 35. Ach, dieſes Herz beſchwöret dich, und meiner Freunde dir klopfendes! Das Schwerdt an die Gurgel ſetzen S. 59.) ſcheint mir unedel. Wettern (S. 71.) wird nur im komiſchen Dialog gebraucht. Am unſchicklichſten für den Dialog ſind die verbrauchten Wendungen der poetiſchen Proſa: Er ward Ehrerbietung, ganz Schmerz u. ſ. f. Welcher Menſch wird ſo reden: (S. 75.) Ingwiomar: du ſiehſt der Vater unglücklichſten, der Deutſchen ſcheuſslichſten, den Vater, den kein Sohn geſehn, belaſteter mit Fluche nicht geſehn.

XV.

Gräfinn Frevenhof, oder Vater und Tochter in Gefahr, ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen von Stephanie dem Jüngeren, Wien 1771. S. 116.

Ich weiß nicht, wie ein Kunſtrichter Herrn Stephanie beſchuldigen können, daß er in dieſem Drama ſehr viel aus dem Miniſter entlehnt habe, da er doch den Roman von Saurin, welchem er Schritt vor Schritt gefolgt iſt, ſelbſt angezeigt hat. In beiden Schauſpielen kommt ein verdienter Staatsmann vor, deſſen

deſſen Rechtſchaffenheit mit Verfolgungen belohnt wird, der ein Opfer von Böſewichtern zu werden ſcheint, aber am Ende doch triumphirt. Obgleich aber die Hiſtoire de Sophie Francourt nur zu denen mittelmäſigen Romanen gehört, ſo hat ſie doch Herrn Stephanie einen Plan an die Hand gegeben, da der Miniſter, mehr aus Gemälden, als Situationen beſteht. Kabalen des Eigennutzes, Zwang gegen einen jungen Menſchen und gegen ein Mädchen, ſie gegen ihre Neigung und gegen ihr Alter zu verheirathen, ein Liebhaber, der, ohne ſein Wiſſen, an dem Untergange von dem Vater ſeiner Geliebten arbeitet, das unterdrückte Verdienſt, Geliebte und Liebhaber in einem Hauſe, ohne es zu wiſſen, eine dreifache Erkennung, eine Tochter, die, unwiſſend, die Supplick um die Verhaftnehmung ihres Vaters unterſchreibt ... dies ſind ungefehr die vornehmſten Situationen, welche Saurin Herrn Stephanie vorgezeichnet hat. Er hat nichts von dem Seinigen hinzugethan, als die Ermordung des Böſewichts, welcher das Triebrad aller Maſchinen iſt; vielleicht, weil das Auditorium, für das er ſchrieb, der alten hergebrachten poetiſchen Gerechtigkeit noch ſehr zugethan iſt. Wir finden hier keine Sittengemählde, die Herr Stephanie ſonſt liebt, ſondern blos den in Acte und Scenen abgetheilten Roman. Der Graf Fuck iſt ein gar zu arger Böſewicht. Wer

entsetzt sich nicht vor den Mitteln, die er anwendet, Sophiens Hand zu erlangen? Heucheley, Argliſt, Unmenſchlichkeit, kaltblütige Tyranney, Ungerechtigkeit, Neid, Habſucht — die ſchwärzeſten Laſter vereinigen ſich in ihm. Er ſpottet aller guten Handlungen, aller Empfindungen von Tugend. Er misbraucht ſeinen Neffen, den er ſeiner Geliebten berauben will, er unterſtützt ihn nicht nur nicht, ſondern plündert ihn auch, er unterſchlägt das Geld, womit ihn andre unterſtützen wollen, er giebt ſeiner Geliebten ihres Vaters Untergang zum Brautſchatz u. ſ. w. Herr Stephanie ſcheint mir in ſeinen Charakter nicht die biegſame Verſtellung gelegt zu haben, die ich in folgender Zeichnung von Saurin finde: "Von Natur war ſein Charakter rauh; aber ein langer "Umgang hatte ihm die Kunſt ſich nach den "Umſtänden zu richten gelehrt. Er nahm bey "Leuten, welche von ihm abhiengen, alles aufs "genaueſte; er begegnete dem, deſſen Hülfe er "nöthig hatte, ſehr demüthig. Er wuſte dem "geringſten Dienſt, den er jemanden erwies, "einen unendlichen Werth beizulegen, und erwartete dafür eine beſondre Erkenntlichkeit; "grob gegen die, welche geringer waren, als er, "falſch, tückiſch, eigennützig bis zum Neid, "und gleichwohl bey öffentlichen Gelegenheiten ſteif." Nächſt ihm nimmt ſich die alte verliebte Baroneſſin am meiſten aus. Die erſte

erſte und die ſechſte Scene des erſten Acts ſind durch ſie die unterhaltendſten des ganzen Stücks geworden. Im Roman beweiſt ſie mehr Eiferſucht, und bekehrt ſich nicht ſo ſchnell. Saurin ſagt auch noch von ihr, daß ſie ihre Hunde, ihren Arzt, und ihren Koch über alles geliebt habe. Der Graf Freienhof, Sophie, und der Baron Alden ſind ziemlich kalte Charaktere, der epiſodiſche Clemard würde rührender ſeyn, wenn er mehr die Sprache des alten Kriegers führte, wenn ſeine Reden ſo characteriſtiſch wären, als die von Sternfels. Der Herzog d' Alban könnte ſeine Geſchäfte wohl hinter der Bühne verrichten. Unter den Nebenperſonen hat Frau Margarethe, eine Verwandtinn der Frau Wandeln, einige unterſcheidende Züge, nemlich Affenliebe und Aberglauben. Allerdings iſt es Herrn Stephanie nicht zu verdenken, daß er in der Erzählung S. 71. aus einer Schauſpielerinn die Schweſter eines Untergebenen gemacht. Beinahe der ganze Dialog gehört dem Franzoſen, er hat einige gute Stellen, wie man es vom Dialog eines Franzoſen nicht anders erwarten kann. Aber, da der Dialog, welchen man einſtreut, eine Erzählung zu beleben, noch nicht alle Tugenden des dramatiſchen Dialogs hat, ſo fehlt dieſem Schauſpiele oft das gehörige Leben. Wenigſtens wünſchte ich, daß Herr Stephanie nicht der oft undeutſchen und ſchleppenden Ueberſetzung des

des Rector Scheuber (Nürnberg 1768.) gefolgt wäre. Aus den wenigen Stellen, die dem deutschen Autor gehören, bemerke ich nur folgende Ausdrücke, die ich nicht billigen kann: das Geld ist verworfen für weggeworfen S. 11. Schreien sie nicht ihm, statt schmähten S. 12. Gegen mir für mich. S. 36. Man sagt wohl, sich einer Sache unterziehen, aber nicht einem Charakter. S. 38. Einerley Aussehn haben. S. 63. Ich werde mir nie solche Ketten erkaufen, und wenn sie auch von Diamanten wären. S. 74. Freylich ist dies sehr im Ton des Saurin, aber dergleichen Floskeln hätten weder von ihm erborgt noch nachgeahmt werden sollen. Elender Wurm. S. 78 Ein ganzes durcheinander für ein rechter Mischmasch. S. 81.

XVI.

Ueber die Döbbelinische Gesellschaft und deren Vorfechter.

Vorerinnerung.

Je mehr mich die pöbelhaften Gegner des Parterrs selbst herausgefodert haben, desto weniger habe ich selbst antworten mögen. Derjenige, der sie vornehmlich gereitzet, mag ihnen das Gebiß anlegen. Ich aber siehe blos deswegen nicht an, seinen Brief bekannt zu ma-

machen, daß ſie ein verächtliches Stillſchweigen, welches ſie wohl verdient hätten, nicht für Furcht auslegen. Mögen ſie doch künftig, Herrn Döbbelin und allen ſchaalen Köpfen von Leipzig zum ſüſſen Geruch, in gleichem Tone zu läſtern, fortfahren; ich werde, unbekümmert um ſie, meinen Weg fortgehn, ohne auch nur zu ſtolpern. Da ich in der Oſtermeſſe 1771. den Deſerteur, den Kriſpus, und die Liebe auf dem Lande von Döbbelinen ſelbſt aufführen ſehen, ſo habe ich deſto weniger Urſache, etwas von dem zurückzunehmen, was mein Mitarbeiter über dieſe Truppe geſagt hat.

Brief.

So haben Sie alſo, mein Freund, mein erſtes Schreiben über Döbbelins Häuflein unverändert abdrucken laſſen? Es hat Rumor gemacht, dieſes Schreiben; das war mir ganz lieb. Aber es hat Ihnen Feinde zugezogen, dies betrübt mich. Ihr Geſumſe iſt unangenehm. Indeſſen verräth eben dies, daß die Frucht, mit Young zu reden, nicht ganz ſchlecht ſey. Die Haut läuft von ihrem Stachel ein wenig auf, aber ſie müſſen doch den Stachel zurücklaſſen und ſterben. Laſſen Sie uns hinführo Herrn Döbbelin in den Weihrauchswolken ſeiner Vergötterer ruhig herumtaumeln! Wir hätten gleich anfangs ſeine Mannſchaft nicht neben eine Wiener, Kochiſche,

sche, Eckhofische, Schröderische Bühne stellen, sondern sie als die erste der kleinern herumirrenden Heerden mit Stillschweigen übergehen sollen. Wir wollen ja nur den Ruhm ächter Künstler predigen! — Sonst dangen sich die Principale nur feile Hände, die ihnen Beyfall zuklatschten, jetzt, nachdem die alles umspannende Kritik auch sie erwischt, nehmen sie Scharren von Schrifterlingen in Sold, die durch ihre Posaunen die Richter verscheuchen sollen, wie die läutenden Glocken den drohenden Wolkenbruch. Nur schade, daß diese Posaunen so dumpf oder so unangenehm klingen, daß man sie nicht hören kann oder mag.

Nicht blos Döbbelin, sondern auch jeder seiner Spieler hat einen Ritter gefunden, der nur ihn aus der Schlacht entrücken möchte, und gern die Mitstreiter dem feindlichen Schwerdte Preiß giebt. Aber man darf nur die Nebel, womit sie ihre Helden umhüllen, ein wenig beleuchten, so fliehen sie, und wimmern. Im Abzuge heben sie freilich alles auf, was sie auf dem Wege finden, und werfen damit um sich. Besonders haben ein Leipziger Student und der Uebersetzer des Landhauses ihren Gift gegen Sie gespien. Die Leipziger Zeitung nennt zwar einen Herrn von Hagen als Verfasser der Lügen, aber, vermuthlich nur, um den wahren Verfasser zu decken. Alles verräth

räth einen Leipziger Studenten, und die Anzeige des Landhauses S. 68. den Ueberſetzer deſſelben. Wer ſonſt, als er würde wohl bemerkt haben, daß die Schauſpieler, während einer Pantomime von des Ueberſetzers unwitziger Erfindung, in den Kouliſſen geflucht? Doch ſelbſt die Namen dieſer Herrn verdienen nicht preis gegeben zu werden, ſo ſehr uns das Wiedervergeltungsrecht vergönnt wäre. Sie nennen Perſonen als Mitarbeiter, die nie den mindeſten Antheil gehabt; dazu lachen unſre Freunde. Wenn ſie aber die verehrungswürdigſten Perſonen mit ins Spiel ziehen, die ich nur im Vorbeigehen genannt, welcher Rechtſchaffne kann dann noch gleichgültig bleiben? Die armſeeligen Perſönlichkeiten, mit denen man Sie zu kränken ſucht, verrathen nur eine böſe Sache deſtomehr; und ſie würden dies elende Mittel der Rache nicht erwählt haben, wenn ſie Ihre ganze Gleichgültigkeit kennten. Wer nicht Verſtand genug hat, unſre Schriften anzugreifen, der verleumdet unſre Perſon, ſagt Voltaire. Sich mit ſolchen Leuten einlaſſen, hieße ſich in ihrem Kothe herumwälzen Sie müſſen ſie entweder von der bürgerlichen Obrigkeit der Beſcheidenheit belehren laſſen, oder ihnen ihre Selbſtzufriedenheit gönnen. Das Luſtige ſind ihre Drohungen, künftig noch gröber zu ſeyn, da ſie jetzt ſchon wie Karrenſchieber reden. Den Verfaſſer der Logen könnten

Sie immer zu Ihrem Kammerdiener annehmen, da es ihn so beleidigt, wenn Ihre Halsbinde nicht schließt. Er würde sich wenigstens dazu besser schicken, als zum Gelehrten. In der Litteratur ist er so unwissend, daß der den Komödiant von Löwen für etwas ganz Neues hält, der bey Gelegenheit eines Magdeburger Krieges über die Sittlichkeit der Schaubühne erschienen seyn soll. Ja er läßt diese Erzählung noch einmal abdrucken. Ein Gelehrter mag er auf alle Fälle nicht seyn, denn er klagt ja die Gelehrten S. 22. an, daß sie immer das **Simpelste und Natürlichste** übersähen.

Auch die **Zeitungen** haben sich in diese Händel gemischt. Je nun es ist ein schnurriges Ding um unsre Zeitungen! Der Verfasser der **Beiträge zum Parteur** hat in eine elende Kompilation aus unsern Dichtern eine Brut seines eignen Gehirns aufgenommen, und die Frechheit gehabt, ihr Rabners Namen anzuheften. Demnach erkennt eine Zeitung den ächten Geist Rabeners darinn. Publikum, das sind deine Wegweiser! Eine andre Zeitung verdammt, wie billig, die **Dardanellen** desselben Verfassers zum Feuer, und sagt, seine Prose sey, wo möglich, noch elender, als seine Verse. Und demnach soll sein Beitrag, der, deucht mich, in Prosa geschrieben ist, aufgehoben werden? Solche Ungereimtheiten auf Unge-

reimt-

reinheiten erlauben ſich dieſe Herrn. Joſeph Lehmann krübelte es, wenn ihn Lovelace, indem er ihm einen Schelmſtreich auftrug, ſo oft einen ehrlichen Kerl nannte. Was ſollten wohl die Herrn bey dem Worte **Unpartheilichkeit** fühlen, das ſie ſo oft misbrauchen? Wenn Sie, mein Herr, keine muſikaliſche Kompoſition beurtheilen können, können es deshalb nicht andre? Vielleicht haben Sie es ſchon durch des ſeel. Löwen Beyſpiel deutlich genug erläutert, daß nicht alles, was Sie herausgeben, für Ihre Arbeit zu achten ſey.

Widerlegt hat man keine Zeile von mir. Die Irrungen, welche bey Austheilung der Rollen in einigen der Stücke vorgefallen ſeyn ſollen, die zuletzt im Rummel angezeigt worden, ſind theils nur vorgeblich, theils wird man in der Folge zeigen, daß die Rollen bey der Döbbelinſchen Geſellſchaft ſtets aus einer Hand in die andre gehen. Wer wollte dieſe alle anzeigen? Wenn meine Gegner mich nicht verſtanden haben, ſo kann ich nicht für ihren Verſtand. Indeſſen, nachdem ſie ſich genug gemartert, mich zu widerlegen, und nun anfangen, ihre eigne Weisheit auszukramen, wiſſen ſie mich ſehr ſchlau zu nützen. Sie ſagen kein Wort, das ſie nicht von mir gelernt hätten, und ſo haben ſie mich mehr ſtolz als demüthig gemacht. So ſehr ſie im Widerſpruch mit ſich ſelbſt ſind,

ſo ſehr ſind ſie es auch untereinander. Dem einen kann kein Stück gefallen, wo eine Stunzius eine Rolle ſpielt; dem andern iſt ſie eine reizende Actrize, und er zieht ſie einer Starkinn vor. Dieſer will nur Kloſen gelobt wiſſen, und unterſchreibt alles Böſe, was man von Döbbelin ſagen kann; jener will man ſoll vom Döbbelin wie vom Zevs anfangen. Einige geben zu, daß die komiſche Oper auf dieſem Theater ſchlecht beſetzt ſey, wieder andre ziehen die Döbbelinnn unſrer Steinbrecherinn vor, und können ſich nicht genug verwundern, wie Herr Weiße dieſe unſre Favart habe nennen können. Mögen ſie ſich doch unter einander aufreiben! Nur dem Logenautor muß ich ins Ohr raunen, daß es dem Parterr allein zuſtehe, über die Schauſpieler das Urtheil zu ſprechen. Weiß er nicht, wie bald es die Logen zum Stillſchweigen bringen kann? Und der Herr macht in Rückſicht auf ſich wahrhaftig keine Ausnahme. Aus den Logen ſieht man freilich alles ſchief, alles von der Seite. Auf dem Parterr mag der Verfaſſer wohl nicht oft geweſen, deſto fleißiger aber aus den Logen aufs Theater gerannt ſeyn. Er weiß ſogar, welche Schauſpieler gelehrig ſind, welche mit dem Principal gut ſtehen, und welche nicht. Wo habe ich mich je um dergleichen Anecdoten bekümmert? Wo habe ich je mehr zu wiſſen verrathen, als was ich vom Parterr beobachten kann;

konnte? Ich habe einigemal Döbbelins Hochmuth angeführt, aber die Beweise entlehnte ich aus seinen Prologen und Anschlägen, nicht aus seinem häuslichen Leben. Hingegen kann ich dem Verfasser mit Nachrichten aus der Geschichte des deutschen Theaters dienen. Döbbelin hat ihn sehr unrecht berichtet, daß er das regelmäßige Theater bey Schuch erst eingeführt habe. Kirchhof, Eckhof, Brückner, Stephanie, Madam Hensel, Madam Brückner, zweimal, (das erstemal als Madam Klotzsch) sind lange vor ihm zu verschiedenen Zeiten bey Schuch gewesen. Alle diese waren nur für memorirte Schauspiele engagirt. Selbst Märchner war ein eben so guter Acteur als Döbbelin. Wie soll also Döbbelin den Geschmack zu Berlin gegründet haben? Wie er der erste deutsche Acteur gewesen seyn, den man daselbst gesehn? Welch unausstehlicher Hochmuth, vorzugeben, er habe so viel einsichtsvolle Männer, deren keine Stadt Deutschlandes eine so grosse Anzahl hat, erst gebildet! Der Spott über die Pariser Uhren auf dem Schuchischen Theater will nicht passen. Damals war es nicht anstößig. Spielte doch die Neuberinn die Zaire im Fischbeinrock! Wie lange ist es, daß auf dem Pariser Theater die tragischen Helden gegeneinander und gegen das Frauenzimmer noch den Helm abnahmen, den sie nur aufsetzten, wenn sie mit den Vertrauten sprachen?

Der Ausfall auf Bergern ist gleich abgeschmackt. Berger ist in seinem Fache ein besserer Schauspieler, als Döbbelin. Herr Rosenberg ist meines Wissens kein Schüler von Vibiena sondern von Fechhelm. Sein Lob ist sehr übertrieben. Man will mich einer Niederträchtigkeit zeihen, daß ich aus dem Schreiben des Herrn von Jung nur die Stellen angeführt, die in meinen Kram dienten. Ich wollte ja nur beweisen, daß die Hallische Zeitung Unrecht gehabt, es für eine unbedingte Lobschrift auf Döbbelinen auszugeben. Wie konnte mir einfallen, sie zu unterdrücken, da sie in jedermanns Händen ist, da sie so viel Zeitungen und Journale angezeigt haben? Das ist aber Niederträchtigkeit, wenn der Verfasser aus kassirten Bogen etwas gegen Sie erweisen will. Was nicht öffentlich verkauft wird, existirt nicht. Woher weiß er aber, daß Sie diese Bogen geschrieben? Herr Klotz wird zum Zeugen aufgefodert. Schade, daß er todt ist! Und was stehen dann für Abscheulichkeiten darinnen? Es sind einige Stellen abgedruckt, vermuthlich die, weswegen sie der Verfasser kassiren lassen. Aber was ist darinnen erschreckliches? Sie machen ihrem Urheber weniger Schande, als die Lügen dem übrigen. Aber, wie gesagt, sie mögen enthalten, was sie wollen, es läßt sich aus ihnen nichts beweisen! S. 58. will der Verfasser mein Urtheil vom Döbbelinischen Richard widerlegen. Man sehe nur!

nur! Ich wollte blos erinnern, daß, wenn Döbbelin die Absicht hat, die Rolle zu parodiren, er freilich besser thäte, ins Soufleurloch als in die Koulisse zu horchen. Sonst ist es nicht nöhig, und kein verständiger Schauspieler thut es. Der Geist steht ja Richarden im Gesichte. Döbbelin muß aber glauben, er stehe hinter der Thüre, und könne nicht hinein. Nun hat er sich nicht viel um ihn zu bekümmern. Wenigstens sollte er dahin mit dem gezückten Degen laufen. — Mit den Worten: **Weg, schreckliches Gesicht**, soll der Schauder nicht vorüber seyn. Zeigen sie nicht an, daß sich Richard wieder erhohle? Doch wer wollte mit dem Verfasser ins Einzele gehen? Welche Reihe von falschen Gesten könnte ich zur Bestätigung anführen! Nur ein Beyspiel! Wenn Döbbelin sagt: **Dieser Arm**, so streckt er den rechten gerade aus, und zeigt mit der linken Hand auf ihn.

Wenn unser Mann auch eine Bemerkung macht, oder gehört hat, so kann er sich nicht ausdrücken. "Lambrecht sagt er S. 78. hat "die vortrefliche und nöthige Gabe eines Schau"spielers, auf der Bühne in einer steten un"vermuthenden Erwartung zu seyn. Diese "Erwartung besteht aber bey ihm zu oft in ei"ner gewissen, obwohl natürlichen steifen "Stellung, die zwar gut, aber bey weitem nicht

"die einige ist, sich die Antwort und Handlung "andrer durch Neubegierde oder einen andern "Affect unvermuthet scheinen zu lassen: im "Gegentheil ist die Natur sehr reich an solchen "angenehmen abwechselnden Stellungen und "Geberden, die hierzu erfoderlich sind". Versteht das wohl einer, der Lambrecht nicht gesehn? Die Sache ist die. Lambrecht ist in wenig Rollen gehörig entrirt. Daher sagt er oft sein Pensum her, und gafft dann seinen Mitspieler an, bis er ausgeredet, und er wieder an die Reihe kömmt. Er lauscht auf des andern Rede, wie einer, der schwer hört, um aus seinen Gesichtszügen die halbverstandne Rede zu ergänzen.

Von den Regeln für die Zuschauer sage ich nichts. Was sollten die? Das Schauspiel ist ein Vergnügen für alle Stände. Die einzige Regel, die hier statt findet, ist, daß die Zuschauer keinen Unfug anfangen. Dafür sorgt die Obrigkeit. Der Schriftsteller kann nichts thun, als suchen, ihnen Geschmack beyzubringen. Dies bewirkt er am besten, wenn er zeigt, was schätzbar, was mittelmäßig sey, und vorzüglich gegen das letzte einen Abscheu einflößt. So überlasse ich es auch Ihnen, den Magdeburger Predigerstreit zu untersuchen. Die Schriftgen, die bey der Gelegenheit erschienen seyn sollen, mögen sämtlich elend seyn; sie sind ja niemanden zu Gesichte gekommen.

Meine

Meine Nachrichten selbst kann ich nicht besser, als mit einer Stelle aus der Erfurter Zeitung anfangen, aus der ich nur das Beleidigende für Sachsen wegwünschte. "Durch den allgemeinen "nen Beifall des Berliner Publikums gereizt, "hat Herr Koch beschlossen, den Winter da"selbst zu bleiben. Nachdem Brandenburg "schon schon längst mit Sachsen in Gelehr"samkeit und Dichtkunst gewetteifert, nach"dem Sachsens Handlung und Reichthümer zu "seinen Nebenbuhlern übergangen zu seyn schei"nen, so fehlte nur noch die einzige schöne "Kunst die dramatische, um Preussen im "Frieden, wie im Kriege, völlig überlegen zu ma"chen. Auch diese scheint nun aus Leipzig nach "Berlin, wie ehedem aus Griechenland nach "Rom, zu wandern. Wenn die große Armee "eine Provinz verläßt, so wird sie insgemein "eine Beute der streifenden Partheien". Uns geht nur die an, die das Hauptlager bezogen, die Döbbelinische. Wer hätte wohl je geglaubt, ruf ich mit jener Zeitung aus, daß Leipzig mit Berlin einen solchen Tausch treffen würde! Mit Döbbelins Truppe selbst waren wenig Veränderungen vorgegangen. Herr Hempel hat sich in der Zeit, da ich ihn nicht gesehn hatte, sehr gebessert, nur die Monotonie in Stimme und Action abzulegen, scheint über seine Kräfte zu seyn. Auch Herr Schulz hat starke Progressen gemacht. Herr Herr Klos ist für die komische

Ope-

Operette für diese Gesellschaft ein sehr nöthiges Subject. Madam Merschy hatte sich von ihrem Manne getrennet, und brillirte bey einer Bande vor dem Thore. Man vermißte sie nur im Ballet; denn in der komischen Oper, wo man sie hätte brauchen können, war sie nicht gebraucht worden. Da die Ballete bey Döbbelin aber überhaupt schlecht sind, und selbst die Thorkomödianten bessre gaben, so wartete sie ohnedies kein Mensch von Geschmack ab. Ihre Parthieen hat meistens Dem. Endemann bekommen, die Delie in den drey Sultaninnen ausgenommen, die nun Dem. Stunzins recht artig spielt. Für die Mütterrollen hat Döbbelin eine Madam Hohl von Strasburg engagirt, die zu Magdeburg mit der Marwood und hier mit der Elisabeth in Essex debutirte. Beide Rollen spielt sie erbärmlich. Eine hölzerne Action, eine weiche Stimme, nebst der germaske Kenntniß von Deklamation, dies sind ihre Mängel. Hingegen kömmt ihr ihre Figur zu statten; und in den komischen Müttern ist sie, zumal gegen Madam Engelmeyer gerechnet, sehr leidlich. Bey weitem aber ersetzt sie nicht den Abgang der Madam Schmelz, die zwar nicht mit dem Feuer einer Brücknerinn agirt, der man aber eine richtige Deklamation gewiß nicht absprechen kann. Auch mit einem neuen Schauspieler Namens Murr hat Döbbelin seine Truppe bereichert. Er soll sonst bey Ackermannen und Seilern gewesen

wesen seyn. Man hat nie etwas von ihm gehört, und ich denke, man wird auch künftig nichts von ihm hören.

Das Kochische Theater ward von dieser Gesellschaft den 6ten Octobr. mit der Ericie eingeweiht. Daß die Schauspieler nicht immer die besten, sondern oft nur solche Stücke ergreifen, in denen sie sich zu ihrem Vortheile zeigen können, wer wollte ihnen das verdenken? Warum hatte man aber dies Stück gewählt, da es nicht gut besetzt werden konnte, an und für sich schwach ist, und bey uns gar keine Wirkung thut? Nur mit Herrn Lambrecht söhnte ich mich einigermaßen für seinen kalten Krispus und Romeo aus. Wie kömmts, daß er nur in diesem Trauerspiele mit Wärme spielet und gut deklamirt? Fabius ist seine schönste Rolle. Aber wer Eckhofen den Aurelius und Madam Hensel die Ericie hat spielen sehen, dem kann Engelmeyer und die Döbbelinim gewiß nicht gefallen; jeder aber wird die letztere schlecht finden. Selbst Madam Schulz als Oberpriesterinn war nicht an ihrer Stelle. Je öfter ich Dem. Döbbelin hier als Emilie sehe, desto mehr bestätigt sich mein ehmaligs Urtheil von ihr. Sie kann freilich nichts dafür, daß sie mit der Zunge anstößt, aber sie sollte nur nicht auf dem Theater erscheinen. Die Anrede übergehe ich. Herrn Döbbelin, den Reimreich kennen meine Leser schon zur Gnüge.

Noch

Noch weniger gefiel die Gesellschaft den folgenden Abend in der **Eifersüchtigen** des Colman, da man sie hier mit der Kochischen vergleichen konnte. Das Stück nimmt sich, von dieser Gesellschaft vorgestellt, gar nicht aus, so gern man es sonst aufführen sah. Alle metamorphosirten die Engländer in Deutsche. **Lambrecht** Lord! — Himmel eine solche Rolle einem Brückner nachzuspielen! Und Madam **Döbbelin** die Eifersüchtige der Madam **Koch**! Herr **Klinge** war Oakley. Er hätte sich besser auf die Kanzel als aufs Theater geschickt. Herr **Hempel** als Karl war leidlich, ausgenommen in der betrunkenen Scene. Hier bestand sein ganzes Spiel darinnen, den Finger an die Nase zu legen, und mit den Füssen zu kretzscheln. Hätte Herr **Schulz** einen deutschen Bürger von gleichem Character mit dem Ruffet zu spielen gehabt, so könnte man ihn loben. Auf keine Weise aber Herrn **Klos** als Sir Harry. Er sehe hier Herrn Henke! Dem. **Stunzius** war Henriette. Es ist Schade, daß sie keine vortheilhaftere Figur fürs Theater hat; sie ist nicht ohne Empfindung, und spricht richtiger, als ihre Rivalinnen, Dem. Döbbelin oder Endemann. Hier hatte sie freilich mit einer Starkin zu kämpfen; da muste sie verlieren. Nur Madam **Schulz** als Lady Freelove und **Engelmeyer** als Major Oakley wetteiferten einigermaßen mit Madam Brückner und Herrn Schuberth.

berth. Die letztere Rolle muß man aber Ackermannen haben ſpielen ſehn.

Döbbelin führt zwey Stücke aus denen **neuen Theatraliſchen Beiträgen** auf: Die **Emilie** und die **verſtorbne Eheſrau**. Das erſte Stück ſoll in Magdeburg groſſen Beyfall gefunden haben. Daher Herr Döbbelin es ſogar auf dem Zettel rühmt, und ein Kunſtrichter es blos deswegen für ſchön ausgiebt. Beide werden mir erlauben, andrer Meinung zu ſeyn, ob ich gleich, wenn es auf den Anſchlagzettel ankäme, ſo nach keinen Anſpruch auf ein fühlendes Herz machen kann. Außer Madam **Schulz**, und Herrn **Hempel**, kann ich unter den Spielern keinem meinen herzlichen Beyfall geben. Die erſtere ſuchte, ſo viel möglich, der ſchwachen Rolle der Frau von Werthem aufzuhelfen; und Herr Hempel als ihr Sohn erſchien in einem ſehr vortheilhaften Lichte. Man ſah, daß er auf Herrn Brückner in ähnlichen Rollen aufmerkſam geweſen, welches ſehr zu ſeinem Lobe gereicht. Schwer iſt dieſe Rolle freilich aber auch nicht zu ſpielen, da der Schauſpieler weder Abwechslung noch Gradation der Leidenſchaften in ſein Spiel zu bringen hat. Emilie war Madam **Döbbelin**, Hannchen Dem. **Endemann**, Simon Herr **Schulz**, Adlerfeld der Vater, **Engelmeyer**, der Sohn **Klinge**, Karl **Thering**, Frau Beckern Madam **Engelmeyer**, Wilhelm Monſieur **Döbbelin**.

In

In der verstorbnen Ehefrau liessen sich nur die Bedientenscenen zwischen Philipp und Karl sehen. Nicht wegen des Witzes des Verfassers, sondern wegen des Komischen, das die Herrn Merschy und Thering hineinbrachten. Besonders konnte man sich bey der Furcht des erstieren, und, wenn er überlegt, wie er den Auftrag seines Herrn an dessen Geliebte ausrichten soll, des Lachens nicht entwehren. Der widrige Character der Frau Arnold ward durch Mad. Engelmeyer doppelt beschwerlich. Ein Glück, daß sie nur im letzten Acte vorkam! Die drey Liebhaber, Vater, Sohn, und Onkel waren Klos, Hempel, und Engelmeyer; die Schöne, um die sich in Griechenland warlich niemand gezankt hätte, Dem. Endemann, und ihr Mädchen Dem. Döbbelin

Im Schein betrügt erschien Döbbelin zum erstenmal als Milbach, und ließ sich sehr feierlich ankündigen. Ich muß gestehen, daß er sich diesen Abend noch so ziemlich mäßigte. Auch seine Gattin gefiel als Frau von Milbach. Die lebhaften Scenen glückten ihr; desto unüberdachter war ihr Spiel in der Verzweiflung. Dem. Endemann als Fräulein Mathilde verlohnt sich nicht der Mühe zu tadeln, sie wußte nicht, was sie sprach. Hingegen spielte Madam Schulz das Hannchen und Herr Hempel den Herrn von Hill recht brav,

der

der letztere weit richtiger, als Herr Martini bey Koch und Herr Meyer in Weimar diese Rolle spielen. Herr **Klos** als Randolph war zu plump, und Herrn **Engelmeyer** war es nicht zu vergeben, daß er die schöne Rolle des Ungenannten so abscheulich verdarb. Den Beschluß dieses Abends machte die **Weinlese** des Dancourt. Unstreitig werden Sie zuerst begierig seyn, zu wissen, wer die Rolle des Herrn Koch verdarb. Aber was sagen Sie, wenn ich Ihnen Herrn **Schulz** nenne? Außerdem, daß er plattdeutsch sprach, und dadurch den meisten Zuschauern unverständlich ward, spielte er so frostig, daß das ganze Stück darüber verloren gieng. **Engelmeyer** wuste auch den Thomaßin nicht zu beleben. Wie ganz anders spielt ihn Herr Schubert! Sebastian **Klos** zwang vollends, die Thüre zu suchen. Kurz das ganze Stück ward verdorben; der einzige **Merschy** als Florian war leidlich.

Durch nichts schadete sich Döbbelin mehr, als durch die Aufführung der **abgedankten Officiers** und der **Jagd**. Der Abstand zwischen beiden Gesellschaften war zu groß, und das Spiel in diesen Stücken zu beurtheilen ist zu leicht, als daß den Leipzigern über die Döbbelinische Gesellschaft nicht hätten die Augen aufgehen sollen. **Merschy** sollte in dem ersten Löwen ersetzen, aber er hatte weder seinen Ton

noch das feine Spiel. Die kalte Rolle des Frauchevillе wurde durch Herrn Klinge noch frostiger. Besser wäre es gewesen, wenn Hempel, der jetzt Kreutzen war, diese, und Kreutzen Lambrecht gehabt hätte. Mit der Jagd wird sich Döbbelin in Leipzig so leicht nicht wieder hervorwagen. Hier muste er für seinen Hoffarth büssen. Am schlimmsten kam Herr Klinge weg, und doch hätte er es, meines Erachtens, am wenigsten verdient. Freilich, gegen Löwe gehalten, spielte er den Töffel äußerst matt; aber er verfehlt doch den Character nicht ganz. Sein hartes Schicksal ward ihm wohl dadurch zugezogen, daß die Singstimme nicht für seine Kehle gesetzt ist. Er muß nur als Renommist auftreten. Hingegen hätte Klos das ärgste Concert verdient. Man litt ihn aber, weil er der einzige war, der singen konnte. Nicht wie einen Richter im Dorfe spielt er den Michel, sondern — und darnach war er auch angekleidet. Wenn er auftritt, glaubt man, er wolle ein besoffnes Intermezzo machen. Madam Döbbelin wollte die Dem. Stembrecher im Röschen kopiren, aber ihre Naivetät war Affectation, ihre Lustigkeit Herumspringen. Noch armseeliger sah Dem. Endemann gegen unsre Löwin aus. Ich weiß nicht, warum Madam Döbbelin das Hannchen nicht übernommen; es würde sie besser gekleidet haben, als Röschen, die man der Dem. Stumzius hätte geben können, wie der Berliner

Brief-

Briefschreiber mit Recht erinnert. Letztere singt auch unter dem Döbbelinischen Frauenzimmer am besten. Wenn ich Herrn Schütz nur als Christel gesehn hätte, so würde ich eine sehr schlechte Meinung von ihm haben; er spielt ihn zehnmal schlechter, als Herr Schulze, der doch wahrhaftig nicht unter die Schauspieler zu rechnen ist. Madam Schultz hätte man, ihrer Kleidung und ihrem Tone nach, eher für eine Magd aus dem Dorfe, als für die Hausmutter halten sollen. Sie spielte nemlich die Marthe für Madam Jacquemain, welche wir diesmal glücklicherweise nicht zu sehen bekommen haben, weil sie häuslicher Ursachen halber in Magdeburg zurückgeblieben war. Die einzige Rolle, die besser als bey Koch besetzt ist, ist der König. Nur spielt Döbbelin blos den würdigen Mann, und er sollte auch ein sanfter, ein Galanthomme, er sollte Heinrich der Vierte seyn. Döbbelin läßt sich Röschen küssen, statt sie zu küssen. Komische Stücke müssen etwas rasch gespielt werden. Geht alles schläfrig, so gähnt der Zuschauer. Die Vorstellung dauerte hier eine Stunde länger, als bey Koch. Man speiste so lange, daß die Zuschauer selbst zu hungern anfiengen und davon liefen.

Eine von den tragischen Rollen, die man von Döbbelin sehen kann, ist der Zamor. Er spielt in der Alzire unstreitig am besten. Nicht,

als wenn er hier den äußersten Grad der Vollkommenheit erreichte, vielmehr ist sein Spiel oft überspannt. Aber die übrigen kennen nicht den Character, den sie zu spielen haben, geschweige, daß sie in ihn entriren sollten. Ich nehme noch Herrn **Lambrecht** als Gusmann in der fünften Scene des dritten Acts aus. Könnte ich doch eine gleiche Ausnahme in Ansehung der Alzire, der Madam **Döbbelin** machen! **Engelmeyers** Deklamation war eine grosse Pein. Und keine Rolle will feiner behandelt seyn, als Alvarez, wenn sich der Character behaupten soll. Mir wenigstens scheint es unnatürlich, daß ein Vater dem Mörder seines Sohnes so leicht vergiebt, weil er ihm vor langer Zeit das Leben gerettet, und mitten im Schmerze nur an diese Wohlthat denkt. Die Verzeihung des Zamor, unter der Bedingung, ein Christ zu werden, mag in Katholischen Ländern vielleicht erbaulich scheinen, uns ist sie anstößig. Der dramatische Dichter sollte seine Personen nur nach der Natur, nicht nach den Religionsgesetzen handeln lassen. Ueberhaupt ist der letzte Act schwach. Ein Engländer würde gewiß den Zamor und die Alzire haben sterben lassen --. Noch ein Wort von Herrn **Thering**. Er kann ein guter Valet werden, aber, daß ihm Döbbelin tragische Rollen überträgt, das ist zu arg. Wenn der Verfasser des l'An deux mille über die Konfidenten des Pariser Theater unwillig wird,

was würde er zu den unsrigen, wie etwa Schulzen als Alonzo, ja noch mehr dazu sagen, wenn erste Rollen, wie Mondetz, von Schauspielern gemacht werden, über die man lachen muß, so bald sie auftreten?

Daß man Stücke von Destouches und Regnard nur bey Koch sehen kann, empfand ich im Zerstreuten. Herr Döbbelin ist in der Hauptrolle äußerst hölzern, und seine Theaterspiele, zum theil sehr abgeschmackt, z. E. wenn er noch beim Ansagen den Zerstreuten spielt. Er, zwischen seiner Gattinn und Dem. Stunzius mitten inne, eine herrliche Gruppe! Dann kömmt noch das abscheuliche Spiel von Madam Engelmeyer als Grognac, das Pöbelhafte von Felbrig im Karlin, das Kalte von Schulz als Valer dazu, und nun denken Sie sich, wie dieses schöne Stück entstellt wurde. Allenfalls ward man noch von Madam Schulz als Lisette, und Herrn Schütz als Chevalier entschädigt. Der letztere kann in dieser Rolle etwas leisten, wenn er sich mehr um den guten Ton bekümmert. Jetzt verwandelt er noch alle seine Ritter in bürgerliche Narren aus der Kaufmannswelt. Seiner Action fehlt es noch an Mannigfaltigkeit. Das stete Reiben der Hände zeigt seine Verlegenheit an.

Von Madam Hohlinn im Essex habe ich schon geredet Eine ächte Marionette! Ihr

Amant iſt nicht minder ſteif. Wenn Sie ſich Gottſcheden auf der Rednerbühne denken, ſo haben ſie Döbbelins Eſſex. Aus Gottſcheds Zeiten ſchreibt ſich auch wohl noch die Regel her, geſchwind weiß glaßirte Handſchuhe anzuziehen, ſo bald man ſeine Princeßin zu ſprechen bekömmt. Ueberaus freute ich mich, daß nicht Dem. Döbbelin, ſondern Madam Schulz diesmal die Irrton machte. Sie hat ſonſt die Eliſabeth geſpielt, und, wie ich höre, will ſie dieſelbe wieder übernehmen. Ich zweifle aber, daß ſie dieſe Rolle gleich der Irrton ſpielt: denn, nächſt der Fauſta und der Königinn im Richard, gehört die letztere zu ihren vorzüglichſten tragiſchen Rollen. Sie allein verdiente es, daß man das elende Spiel der Uebrigen geduldig ertrug. Wer wollte wohl von Engelmeyers Salisbury oder Klingens Cecil etwas ſagen?

Auf die Vorſtellung des Atreus und Thyeſt hatte ich mich einigermaßen gefreut, aber ich fand mich betrogen. Selbſt für Madam Schulz iſt das Stück zu ſchwer; dennoch iſt ſie immer die einzige, die man ſehen kann. In den erſtern Acten ſpielt ſie mit Einſicht: aber gegen das Ende und beſonders in den Monologen vermißt man die Meiſterinn. Hier muß man Madam Koch ſehen! Lachen muſte ich, als Madam Schulz beym Sterben unſre Henſelinn in der Sara Sampſon kopirte.

Ich

Ich habe schon mehrere Schauspieler gesehen, die in der Dramaturgie gelesen, wie gut beym Sterben das Zupfen an den Kleidern ausfällt, und es nachgemacht, aber so ohne Verstand habe ich es doch noch keiner anbringen sehen. Sitzend oder stehend, von Gifte oder von einem Dolchstosse sterben, das dünkt mich, sollte doch wohl in der Art des Sterbens einen Unterschied machen. Madam Hensel stirbt anders als Kleopatra und anders als Sara. An solchen Stellen aber zeigt es sich, ob der Spieler Empfindung und Einsicht habe, oder ob sein Spiel bloße Routine sey. Die vorzüglichsten Mitglieder dieser Gesellschaft haben viel gesehen, französische und deutsche Schauspieler, Grenadiermanöuvres und Fächerexercitien, was sie nur da erhascht haben, bringen sie wieder an den Mann, unbekümmert, ob es passe oder nicht. Herrn **Döbbelin** als Atreus erwartete ich am meisten. Kein wahres Wort, möchte man sagen, geht aus seinem Munde. Sein Sterben! Auf der Erde herumzukriechen, wie eckelhaft! Die Arme über den Kopf zusammenzuschlagen, wenn man eine Wunde im Herzen hat, wie ohne Verstand! Indessen kann es seyn, daß er die Rolle nicht immer so spielt; wenigstens ist mir es versichert worden. Vielleicht hat er nur diesmal, aus grosser Begierde es recht schön zu machen, es herzlich schlecht gemacht. Sein langer schwarzer Bart

war sehr lächerlich. In den Scenen, wo vollends weder er noch Madam Schulz vorkam, konnte man sich sicher umdrehen, und plaudern; man verlor nichts. Weder Herr **Murr** Thyest, noch Herr **Lambrecht** Aeghist, und am allerwenigsten **Thering** verdienten die geringste Aufmerksamkeit. Wenn es erlaubt ist, sich für die Langeweile mit einem Einfall zu rächen, so möchte ich sagen, Herr Murr sah wie ein Konföderirter aus, der von den Russen gefangen worden, und acht Tage nichts zu essen bekommen; daher fiel er so ineinander. Er trat hier zum erstenmal in einer wichtigen Rolle auf. Wäre er doch bey den Nebenrollen geblieben!

Ein Stück, das mich noch am meisten unterhalten, war der **Freigeist** von Leßing; unstreitig, weil es an und für sich schon so anziehend ist. Schlecht besetzt waren die Rollen des Lisidor durch Herrn **Engelmeyer**, der beiden Töchter durch **Madam** und **Dem. Döbbelin** (wie unschicklich dies sey, habe ich schon im Parterr erinnert; überdies behauptet keine ihren Character) der Frau Philane durch Frau **Engelmeyer** (welche sehr zum Lachen reitzte, da sie rühren sollte) des Johann durch **Klos**, des Araspe durch **Schulz**, des Wechslers durch **Klingen**. Nun werden Sie fragen: Was wurde dann gut gespielt? Gut gespielt? Nicht

mehr,

mehr, dann zwey Rollen, der Martin und die Lisette. Herr Merschy und Madam Schulz spielten aber auch ganz außerordentlich. Ein Theaterspiel des erstern hat mich besonders ergötzt. Daß Johann keine Teufel glaubt, hört er noch mit Gelassenheit an, als er aber sagt, daß er auch keinen Gott glaube, fährt er zusammen, reißt geschwind den Hut vom Kopfe, nimmt ihn untern Arm, und steht versteinert da: "Was? Keinen Gott?" Sie erinnern sich, daß der gemeine Mann bey dem Namen Gottes den Hut abzieht. Jeder Funken von Observationsgeist ist mir an jungen Schauspielern wichtig. Doch selbst die beiden Hauptrollen des Adrast und Theophan wurden nicht verdorben. Hier erkannte ich Herrn Schütz als Schauspieler. Sie werden wohl so glauben, daß er dieser schweren Rolle nicht völlig Gnüge that. Der denkende Mann, der Mann, dem die Ergötzlichkeiten eckeln, selbst der Stolz dieses Characters war wenig sichtbar, und er war mehr ein junger feuriger Liebhaber, der die Welt erst geniessen will. Besonders wollte ihn das Philosophiren nicht kleiden. So viel möglich, suchte er indessen doch, jede Schattirung seines Characters anzudeuten. Gab er sie gleich schwach an, so traf er sie doch fast immer, und seine Deklamation war auch meistens richtig. Der rührende Zug: "Theophan, sie sind doch "wohl ein ehrlicher Mann," entwischte ihm

nicht. Er blieb erſt mit verſchränkten Armen ſtehen, ſah dem Theophan ſteif ins Geſicht; auf einmal eilte er auf ihn zu, und nun mit dem wärmſten Tone: "Theophan! — Sie "ſind doch wohl ein ehrlicher Mann!" Gewiß, dieſer junge Menſch verſpricht viel. Herr Hempel kopirte den Theophan von Herrn Böck. Und wer wollte ihm dies verdenken, da ihn dieſer ſo vortreflich ſpielt? Nur war er in dieſer Rolle monotoniſcher, als in einigen neuerlich memorirten. Indeſſen verfehlt er doch nicht den Character.

Den **Lügner** von Goldoni muſte man des komiſchen Spiels des Herrn **Merſchy** im Pedrillo wegen ſehen. Den Beſchluß machte die Mütterſchule von Marivaux.

Kein Stück wurde langweiliger, als **Muſtapha** und **Zeangir**. **Thering** Ruſtan! Was kann da herauskommen? Wenn das Stück gefallen ſoll, ſo muß dieſe Rolle und der Zeangir gut geſpielt werden, und beide wurden es nicht. Dem. **Döbbelin** hat nicht einmal den nöthigen Anſtand zu ihrem Character; vielweniger weiß ſie, was ſie ſpricht. **Lambrecht** war im Muſtapha wieder ſo kalt als im Kriſpus. Dennoch will er das gleichgültigſte Wort mit Affect ſagen. Alle ſangen in einem überſpannten Tone an, und müſſen alſo entweder

werden. So Herr **Döbbelin** vorzüglich als Solimann. Nur Madam Schulz spricht vernünftig; sie war Roxelane. Dem. **Endemann** in der Rolle der Fatime erregte Lachen; die übrige ganze Vorstellung Gähnen.

Diejenigen, welche Herrn **Klos** in der Rolle des Agapito in der verstellten **Kranken** so außerordentlich finden, bitte ich ihr **Urtheil** zu suspendiren, bis sie einmal Gelegenheit haben werden, Herrn Eckhof zu sehn.

Der **Galeerensklave** thut hier nicht die geringste Wirkung. Denn auch die schöne Scene zwischen Lisimon und Andre im letzten Akt wissen diese Schauspieler nicht geltend zu machen. **Engelmeyer** spielt den ersteren ganz erbärmlich. Die übrigen habe ich schon angezeigt.

So schlimm Döbbelin mit der Jagd weggekommen war, so wollte er sein Heil in den Operetten doch nochmals mit **Lottchen am Hofe** versuchen. Madam Döbbelin muß nun einmal in allen Stücken die Hauptrolle haben, sonst würde sich freilich die Gräfinn für sie, und Lottchen für Dem. **Stunzius** besser geschickt haben, als, da es umgekehrt ist. Wie lächerlich wird es, wenn letzterer zu der erstern sagt: "Adieu, "du liebe Kleine!" In den Scenen, wo Görge am Hofe ist, macht **Döbbelin** einen abgeschmack-

schmackten Dorfjunker, einen Masuren, und keinen Bauer. Seine Affectation mit der Stimme war widerlich, weil sein natürlicher Ton oft durchbrach. Er wollte Herrn Koch als Bauer kopiren. Für einen Fürsten hat Herr **Klos** zu wenig Würde, und war überdies ohne Action. Sonst ist er hier eher zu ertragen, als in seinen komischen Rollen. Der Ge[illegible] war gut. Auch bey Herrn **Klinge** ist dieses besser, als sein Spiel; er machte den Fabriz.

Durch eine schlechte Vorstellung kann das beste Stück fallen. Den Philosophe sans le sçavoir erkennt man hier nicht wieder, und der beste Beweiß ist, daß ich **Engelmeyern** als Vanderk den leidlichsten nennen muß. Nicht ohne Wehmuth sah ich Naivetät, Laune und ganze Characterе in dem Munde eines **Kloo**, einer **Hohlinn**, und einer Dem. **Döbbelinn** verschwinden. Diese verdarben nemlich die schönsten Rollen, den Anton, die Marquise, und die Victorine. Hätte doch Madam **Schulz** die letztere behalten, ob es gleich keine Rolle war, worinnen sie sich zu ihrem Vortheile zeigte! Auch Herr **Lambrecht** spielte den jungen Vanderk schlecht. Wie elend überdies die kleinen Rollen der Frau Vanderk und der beiden Palmenfelde mit Madam **Engelmeyer**, Herrn **Schulz** und **Klinge** besetzt waren, will ich gar nicht erwähnen. Auch die Uebersetzung

taugte nicht viel. Warum bediente man sich nicht der Jesterschen?

Zum Beschluß ward das Landhaus nach dem Englischen das erstemal aufgeführt. Der Uebersetzer soll für die Vorstellung Veränderungen gemacht haben, vermuthlich keine wichtigen; denn ich habe sie nicht bemerken können. Gut aber hätte er gethan, wenn er den Einfall, den er in der Vorrede geäußert, nach dem 21. Auftritt die Scene zu verändern, und den Zuschauern zu zeigen, wie Bernhard das Wirthszeichen aushängt, nicht hätte executiren lassen. Es hält die Handlung auf, theilt das Stück in zwey Aufzüge, verändert unnöthiger Weise die Bühne, und ist völlig überflüßig, da wir gleich darauf alles hören, was wir gesehen haben. Der Verfasser kan in den Logen nicht begreifen, warum das Stück nach dieser Pantomine sich nicht wieder habe erwärmen können. Er klagt die Schauspieler fälschlich an. Die wahren Ursachen liegen darinnen, daß die Illusion durch diese abgeschmackte Pantomine gestört worden war, und daß der Ausgang hinkt. Was kömmt am Ende heraus? Die Charactere brauchen sich nicht zu ändern, aber sie müssen einander doch abschleifen. Hier aber bleibt jeder so sehr Narr, wie zuvor; viel Vernunft findet man überhaupt im ganzen Stücke nicht. Es hat einige gute komische Einfälle

fälle und Scenen, aber das Ganze thut keine Wirkung. Es hängt aus blos episodischen Scenen zusammen, die der unbedeutende Character des Bernhard vereinigt. Die Sprache ist oft sehr niedrig. Bernhard nennt seine Frau gar einmal Bestie. Wo der Ton vollends nicht überladen komisch ist, da wird er sehr fade. Man sehe gleich die ersten Scenen. Den Dialog des Uebersetzers wüste ich auch nicht zu rühmen. Executirt ward das Stück nicht ganz schlecht. Die vierzehende Scene nahm sich recht drollig aus. Herr Schmidtschneider und Dem. Döbbelin spielten den Heinrich und die Babet nicht übel. Herr Klos aber als Bernhard wollte mir nicht gefallen. Lob hingegen verdienen Madam Hohl Frau Bernhard, Dem. Stunzius Mariane, Herr Hempel Graf, Herr Ebering Kolin, Herr Schütz Marquis, Herr Lambrecht Baron. Herrn Ebering will ich nur erinnern, daß er seine Bedienten nicht so einförmig spiele; Just ist seine schönste Rolle. Solche Kammermädchen, wie hier Lisette, weiß Madam Löwen besser aufzustutzen, als Madam Schulz. Den Soldaten spielte Herr Murr recht natürlich. Fast die ganze Gesellschaft trat in diesem Stücke auf, aber die wenigsten Rollen sind von Bedeutung.

Ich komme zu einer Vorstellung, mit der ich mich sehr lustig machen könnte. Der empfindsame

same Döbbelin, wie ein Journal dies Beiwort misbraucht, gab uns an einem Abend den Einsiedler von Pfeffel und ein aus italienischen Intermezzos von Ast zusammengeschmiertes Deutsches: **Die beste Zeit zu heirathen, oder wer das Glück hat, der führt die Braut nach Hause.** Dieser Ast ist Schauspieler bey einem kleinen Principal **Kalte**, Verfasser des Jochen Trebs, eines dicken Bands theatralischer Werke, der erst voriges Jahr zu Franckfurt erschienen, und der Gellerten vor einigen Jahren angedichteten Sittenlehre. Gegenwärtiges Ding ist so absurd, daß es die Heringsweiber schlecht finden müssen. Wer einen Beweiß davon fodert, dem schreibe ich eine Arie des Haupthelden Paphnutz ab:

Wer ein Mädchen will charmiren,
Der muß seyn von leichtem Fuß,
Der muß zierlich
Und manierlich
Nach dem Tact daher spatzieren;
Denn, wenn ein Plumbacius
Heut und morgen Schritt vor Schritt
Wie ein Hopfensack hertritt,
Muß der Gusto sich verlieren.

Doch das räumt jeder in Leipzig wohl gern ein

ein. Warum, frag ich aber, warum applaudirte man es denn? Kann wohl ein Weiße und Engel Luſt bekommen, für ein Publikum zu arbeiten, das Aſten belacht und beklatſcht? Selbſt die Magdeburger, welche doch ſo ſehr für Döbbelin eingenommen ſind, hätten ihn hier bald ausgepfiffen. Den Paphnuz machte ein Menſch, der ſonſt im Orcheſter ſpielt, Friſchmuth. Herr Döbbelin hätte ſich dieſe Rolle nicht ſollen entgehen laſſen. Unſtreitig wird dieſes Ding ſeiner Gattin wegen aufgeführet; damit ſie ſich in vierfacher Geſtalt, als Lieschen, Jäger, und Kegelbube (wo ſie öſterreichiſch ſpricht) präſentiren kann. O freuet euch, ihr Anbeter, und gaft die vielfachen Reize eurer Donna mit Bewunderung an! Den Liebhaber ſpielt Herr Klos. Er erſcheint als Hausknecht, Renommiſt, alte Frau, Jude, Anſelmo, und in ſeiner eignen Tracht. Die Maske des Hausknechts kleidet ihn am beſten. In der Scene, wo er das alte Weib ſpielt, erinnerten ſich die Zuſchauer des jährlichen Fiſcherzugs, wo ein alt Weib verkleidet den Hanswurſt macht. Kein Schauſpieler, der auf Ehre hielt, ſollte ſich vom Principal zu ſolchen Unanſtändigkeiten misbrauchen laſſen. Wie ſchön paßte zu dieſem Stücke der Einſiedler! Dieſer war ſo fade, als jenes abgeſchmackt, und beide errregten Langeweile. Doch muß ich Madam Döbbelin als Serafyna rühmen. Sie deklamirt wenig Rollen

len so wichtig. Spiel und Anzug war hier in der That reitzend. Wenn sie die wesentliche Erfoderniße ihrer Kunst so gut verstünde, als die Kleidung, so wäre sie eine vollkommne Actrize. Ihre Sorgfalt hierinnen ist mancher gröſsern Schauspielerinn zu empfehlen, die das Aeußerliche oft zu sehr vernachläſsigt. Der Einsiedler wollte Herrn **Döbbelin** nicht passen. Murr als Frommhold brachte einen auſser aller Fassung. Er scheint zu glauben, einen Alten vorzustellen, brauche man nur mit dem Kopfe zu wackeln. Schulz hat die Rolle sonst gemacht; das mag freilich nicht viel besser gewesen seyn. **Lambrecht** war Adelskron.

Den 10ten November schloß hier Döbbelin seine Vorstellungen mit dem **Rodrus**, und der **verfolgten Komödie**, beide von Kronegk. Das letztere war wohl der Allegorie halber gewählt? Madam **Schulz** machte Thalien, Madam **Döbbelin** die Tugend, und **Thering** den Hanswurst sehr gut. Auch war es ein Glück, daß Madam **Schulz** und nicht die Engelmeyerinn für heute die Königinn im Rodrus spielte. Das Stück geht hier auf Stelzen. Die Abschiedsrede hatte Herr **Bock** aufgesetzt; man findet sie in den Logen.

Wiederhohlt sind worden: Der Deserteur, die drey Sultaninnen, Eugenie, die schlaue Wittwe, worinnen jetzt Herr Schütz den Fran-

losen spielt, und die Werber. Mit letzterm Stück hat Döbbelin den 20. Nov. seine Vorstellungen zu Braunschweig eröfnet. Er versprach in der Abschiedsrede, zum neuen Jahre wieder hier zu seyn; wie man aber hört, wird er den Winter über dort verbleiben. Einige Tage vor der Abreise nahm Herr Merschy seinen Abschied, und zog seiner Frau nach. Döbbelin hat viel an ihm verloren. Er war sein einziger grotesker Schauspieler, der einen noch zuweilen in ein komisches Stück lockte. Aber ich denke, Merschy hat doch noch mehr an Döbbelinen verloren. Dem. Strunzius hat Herrn Schmidtschneider geheirathet.

Hier haben Sie, was sie haben wollten; und nun lassen Sie mich ferner Döbbelins wegen ungeplagt. Das erstemal war mir Ihre Aufforderung willkommen. Ich hatte so oft über ihn und einige seiner Hauptspieler unter Freunden geschwärzt; alles, was ich sagen wollte, war mir so lebhaft vor Augen, daß ich nur die Feder ergreifen durfte. Aber schon dieser Aufsatz ist mir sehr beschwerlich gefallen. Die Vorstellungen hatten mir Langeweile verursacht, oft konnte ich sie nicht ganz aushalten. Ich sah sie, um Ihnen Nachricht geben zu können; und ich vergaß gern, was ich gesehn und gehört hatte, so bald ich nur wieder heraus war. Ich sprach höchst ungern darüber, und nun

ſetzte ich mich hin, und ſann, wo das Ding anzufaſſen. Das findet ſich dann noch wohl; aber man ſieht es auch dem Aufſatz an, daß er nicht aus der Fülle des Herzen gefloſſen. Es gehören beſondre Veranlaſſungen dazu, unſre Ideen zu erwecken. Daher kömmt es eben, daß die Journale ſich in der Folge verſchlechtern. Die Kunſtrichter nehmen die Bücher ſchon mit dem Gedanken in die Hand: hierüber muß etwas geſagt werden; und dann wird ſelten viel beſonderes geſagt. Ich habe mich daher auch ſo kurz gefaßt, wie möglich, und nur ſo viel beygebracht, als ich theils zur Beſtätigung theils zur Berichtigung deſſen, was im Parterr war geſagt worden, nöthig fand. Wenn Döbbelin ſeine Geſellſchaft nicht ſehr verbeſſert, ſo kann er nun Jahre lang Vorſtellungen geben; ich werde ſie nicht beſuchen. Und ſeine Freunde mögen mich in Bibliotheken, Zeitungen, Wochenblättern, Beiträgen, Logen, Gallerien, Paradieſen, Beweiſen, Sendſchreiben ſchmähen, läſtern, ſo lang und ſo arg es ihnen beliebt; ich werde nicht antworten. Wozu? Weder Sie noch ich hatten je ein perſönliches Intereſſe, der Kochiſchen Geſellſchaft das Wort zu reden, und ſie hat weniger, als andre Truppen, der papiernen Unterſtützung nöthig, welche allemal von wenig Dauer iſt. Kenner werden ſchon zwiſchen mir und meinen Gegnern entſcheiden. Meine Gegner aber ſelbſt eines andern zu be-

lehren, daran verzweifle ich, da die eingemischten Persönlichkeiten von der Heftigkeit ihrer Leidenschaft zeugen. Sie werden zwar ihre Dolche desto häufiger zücken, wenn sie hören, daß wir uns ihnen nicht entgegen setzen wollen, aber lassen Sie sie, ich biete ihne meine Brust dar — Ihnen aber rufe ich zuletzt noch die Worte des Young zu: "Ihr Kunstrichter jä»tet das Unkraut aus dem edlen Getreide; ihr »beweiset in eurer Unhöflichkeit ein wahrhaftig »gutes Herz. Aus Gerechtigkeit gegen die Guten, »verschmähet die Bösen."

XVII.

Beantwortung des Schreibens über die Kochische Schauspielergesellschaft von einem Freund aus Halle an der Saale. 1771. S. 16.

Hat sich der Verfasser dieser Antwort gleich nicht viel Mühe gegeben, weil er seine Anstrengung nach dem Maas der Kräfte seines Gegners gerichtet: so hat er ihm doch die Wahrheit so trocken, mit so kaltem Blute gesagt, als es ein solcher Scribent verdiente. Der Einfall ist gut, im Namen dessen zu antworten, an den der Brief vorgeblich gerichtet gewesen. Vom Tone urtheile man aus aus folgender Stelle: "So viel ist wahr, hält Herr Koch oder seine Gesell,

"Gesellschaft, oder die gelehrten Leute, die sie
"so höhnisch eine Schaar Kostgänger schimpfen,
"es der Mühe werth, sich zu vertheidigen, hilf
"Himmel, wie viel Rippenstöße werden sie mit
"ihrer zerkauten Feder abpariren müssen, wenn
"sie mit heiler Haut davon kommen wollen.
"Wenn sie nur nicht gar auf die Gedanken ge-
"rathen, ihnen die Hosen abzuziehen, das wäre
"ein verzweifelter Streich. Ich möchte nicht
"in ihrer Haut stecken; denn ich bin sehr kitz-
"lich, besonders da herum, und solche Leute,
"wenn sie beleidigt werden, peitschen nachdrück-
"licher, als der Schulmeister, der ihnen noch
"vor kurzer Zeit den letzten Product gegeben."
Es wird geläugnet, daß der Schauplatz blos in Opereten so voll sey. Auch in andern Stücken hat man um vier Uhr keinen Platz mehr finden können. S. 7. wird dem Verfasser eine grosse Inconsequence gezeigt. Er gesteht, daß die Jagd und das Rosenfest den grösten Beifall finden, und ist doch mit den Vorstellungen der übrigen Opereten unzufrieden. S. 8. wird mit Recht gezweifelt, daß es Döbbelin zu einem gleichen Grade des Beifalls gebracht haben würde, wenn er auch nach der Schließung des Theaters noch so lange in Berlin geblieben wäre. Im Kanut sind einmal fast gar keine Zuschauer gewesen, und der grosse Döbbelin ist als Ulfo von einem der wenigen Zuschauer das ganze Stück hindurch laut ge-

nug verspottet worden. Auf das, was der Schmierer von Kochs Frauenzimmer gesagt, wird geantwortet: "Ich vergebe es ihnen sehr "gern, wenn es auch wahr seyn sollte, daß sie "sich in Madam Döbbelin verliebt hätten, und "also gegen die Reitze andrer gleichgültig wären. "Denn durch ihr Misfallen wird, dem Him"mel sey Dank, keine Schöne häßlich, und "wenn Herr Koch und alle, welche sie so sehr "verklemert haben, sie so gut kennten, als ich, "so würden sie sich freuen, von ihnen nicht ge"lobt worden zu seyn."

XVIII.

Die bedrängten Warsen, ein Schauspiel in fünf Handlungen, Passau gedruckt bey Friedrich Gabriel Mangold, Hochfürstl. Hofbuchdrucker S. 104. 8.

Die Warsen, ein Drama von fünf Handlungen, von Joseph Pelzel, Wien bey Trattner S. 95. 8.

Es ist die gewöhnliche Methode der Anfänger, sich irgend einen Roman aufzusuchen, welchen sie dialogiren, oder selbst einen nach dem Zuschnitte der übrigen zu erfinden. Wie leicht das letztere sey, bezeugt das unabsehliche Heer von Romanen, welches drey der berühmsten euro-

europäischen Länder überschwemmt. So wie auch der schlechteste Roman immer noch irgend einen Müßiggänger zum Leser findet, so glaubt der junge dramatische Schauspieldichter die Neugierde seiner Zuschauer schon genug zu reitzen, wenn er ihnen ein Histörchen, zumal von der weinerlichen Art erzählt. Er glaubt, daß Intrigue alle Unwahrscheinlichkeiten entschuldige, daß jeder zufrieden nach Hause gehe wenn er ein Kapitel aus dem Kompendio der Moral, vornemlich das von bedrängter und verfolgter Tugend, in einem Exempelchen erläutert gesehen hat. Der Unterschied zwischen Erzählung und Drama ist ihnen ganz unbekannt; ja sie kennen nicht einmal die Eigenschaften einer guten Erzählung. Nur die Fehler der Romane haben das Wort Roman verhaßt gemacht; und rührende Lustspiele mögen immer Romane seyn, wenn sich der Dichter die Fieldinge und die Richardsons zu Mustern wählt. Aber insgemein giebt man uns Romanedies, wie die Feinde des rührenden Lustspiels diese neue Gattung nannten. Man bedenkt nicht, daß dem Zuschauer der Vortheil entgeht, den der Leser in seinem Lehnstuhle hat, die langwierigen und müßigen Scenen zu überblättern und zur Entwickelung zu eilen. Man concentrirt nicht die manigfaltige Handlungen auf Situationen, sondern geht die gebahnte Straße, wie der Maulesel, wenns heiß ist. Man bekümmert sich

um keine Characteere, oder dichtet sie sich so allgemein, wie in den Schilderungen, die zur Uebung gemacht werden. Bey solchen Situationen und solchen Characteren kann es unmöglich originelle Sentiments geben. Ja, man hört nicht einmal den Dialog des gemeinen Lebens, sondern der Verfasser schraubt entweder seine Sprache, daß uns angst und bange wird, oder er lallt den galanten Stil nach, oder er affectirt endlich, nobel zu reden, wie die Dame im Vlurier Gentilhomme.

Herr Pelzel fand es für gut, ein Drama zu schreiben. Ach nur erst Trauerspiele, nur erst Komödien! Dann wird es sich mit den Dramen schon geben. Er erdichtete sich selbst einen Roman dazu. Unter allen Personen, welche die Romanenschreiber am meisten leiden lassen, sind Frauenzimmer und Waysen die häufigsten. Herr Pelzel wollte beide vereinigen, und nahm daher eine männliche und eine weibliche Wayse. Er vergaß aber, daß eben durch die Zwiefachheit der leidenden Personen eine Monotonie entstehen werde. Er glaubte, daß schon ihr Waysenstand die Zuschauer für sie einnehmen werde, und wandte weiter keinen Fleiß auf ihre Characteere. Aeußerst tugendhaft sind sie allerdings alle beide; sie sind beide personificirte Tugenden. Allein, abgerechnet, daß sie sich durch nichts von einander unterscheiden, so thun solche

che Charactere mit den allegoriſchen einerley Wirkung; ſie laſſen uns nemlich kalt. Der Stand der Wayſen bringt denn ganz natürlich eine Entdeckung mit ſich, und ſo haben wir den Plan des Stücks ſchon fertig. Die Einleitung der Intrigue und die Beſchreibung der Perſonen nehmen die drey erſte Acte weg, den letzten die Entdeckung. So braucht man nur einen einzigen Act eigentlicher Handlung; das übrige füllt die Erzählung. Und ſo iſt es in der That bey Herrn Pelzel. Wie viel Handlung haben wohl im Grunde ſeine drey erſten Acte? Je mehr man Perſonen anbringen kann, deſto beſſer, deſto mehr Reden giebt es; und deſto ſpäter wird der Zuſchauer klug. Herr Pelzel läßt die Bedrängniße bis zur Gefangenſchaft ſteigen, und das mit Recht! Man hat ſchon halb gewonnen, wenn man den letzten Act im Gefängniß ſpielen läßt. Die Dunkelheit, die raßelnden Ketten, die wehmüthigen Elegien — welches Herz kann dabey unerweicht bleiben! Gähnt auch der gröſte Theil der Zuſchauer, ſo darf es doch des Wohlſtands wegen nicht ſo laut geſchehn, als das Lachen, und ſo herrſcht durch den ganzen Schauplatz eine angenehme Windſtille. Zum Troſt der armen Autoren hat ein gewißer Diderot noch ein gutes Mittel gefunden, ihre Blöſſe zu bemänteln. Man kann z. E. auf der Bühne eſſen und trinken laſſen; unterdeſſen geht doch die Zeit hin;

jedermann erkenne den Verfaſſer für einen zweiten Diderot, oder wenigſtens bekommt der Zuſchauer Apretit mitzueſſen und mitzutrinken. Kann man mehr Illuſion von einem dramatiſchen Dichter fodern? Nun noch die Scene nach England gelegt! Sogleich ſchließt der Zuſchauer nach Hermes Einfall: So gut als aus dem Engliſchen überſetzt. Die engliſche Kleidung thut auch keine üble Wirkung! Ueberdies ſind ja die Engländer für närriſche Kerls bekannt. Auf der ihre Rechnung läßt ſich ſchon manche Ungereimtheit ſagen. Wer kennt ſo genau die engliſchen Sitten? Die deutſchen ſind ſo verzweifelt ſchwer zu bearbeiten! Man kann ſie zu ſehr mit der Natur, mit der Minna, mit dem dankbaren Sohne vergleichen.

Die beiden Waiſen leiden blos, ſie haben blos zu klagen und zu ſeufzen. Ein einzigesmal handelt der Waiſe, aber nicht viel beſſer als in einer Schulübung. Wie herrlich läßt es nicht, wenn er ſich auf die Bruſt ſchlägt (S. 28.) und exklamirt: Hier fühle ich ein ſtärkeres Recht. Er zerreißt die Schrift (S. 29.) gerade wie Tellheim den Brief. Was fehlt ihm nun noch zum Tellheim? Es läßt ſich dabey eine Kinderſcene anbringen! Abermals ein herrliches Schmelzungsmittel aus dem Laboratorio der weinerlichen Dichter!

Ein

Ein Mädchen und ein Knabe, welches die beiden Wayſen ſind, müſſen einen Anbeter und eine Anbeterinn haben. Es müſſen natürlicher Weiſe auch ſolche tugendhafte Abſtracta ſeyn; denn gleich und gleich geſellt ſich gern. In der erſten Ausgabe hatte doch noch wenigſtens der Anbeter einen unterſcheidenden Character. Er hatte anfangs böſe Abſichten auf die Wayſe gehabt; aber er kann ihrer Tugend nicht widerſtehen. Seine Reue, ſein Geſtändniß machte einige gute Scenen. Nun iſt auch er verenzelt. Weg ſind die ehmaligen wirklich leidliche Scenen des vierten Acts. Dafür hat der dritte Act einen Zuwachs von verliebtem Gewäſche bekommen. Sonſt war Sir William doch noch eine Kopie des Saintalbin, jetzt iſt er gar nichts, ſondern eben ein ſo unthätiger Schatten. Erſt hat er nur Obſt zu ſpeiſen, und dann zu girren. Seine Vorbitten ſind ſehr langweilig und er hilft das Gewimmere im Gefängniß verſtärken. Ganz natürlich iſt der Anbeter von den Seinigen einer andern Schöne; und die Anbeterinn einem andern Jünglinge beſtimmt. In der erſten Ausgabe war dies bey dem erſtern vergeſſen, und iſt nun, wie billig, nachgeholt. Zweierley Perſonen ſind denen Bedrängten nöthig: Verfolger und Beſchützer. Der Jüngling wird von ſeinem Pflegvater tyranniſirt. Sein Character iſt theils nicht gut angelegt,

theils

theils nicht genug erhalten. Er spricht entweder wenig, oder mit der grösten Heftigkeit. Besonders in der andern Ausgabe läßt ihn der Verfasser jezuweilen seinen Lakonismus vergessen. Er ist in die Lords vernarrt; dies ist eben kein neuer Zug Daß er aber in Unmenschlichkeit Türken und Heyden und selbst jenen hunnischen Papa übertrift, wer kann das loben? Zum Glück kommt er nicht gar zu oft vor. Keine Scene ist schlechter, als die Verstossung des Sidley. Hier hätte sich der Verfasser die Verstossung des Tom Jones zum Muster nehmen sollen. Er hat grosse Aehnlichkeit mit dem Hartley in der Eugenie, allein, wie viel verliert der Esquire in Vergleichung mit dem Komthur! Denn daß der Verfasser den Diderot bey seiner Arbeit immer aufgeschlagen neben sich liegen gehabt, ist wohl keine zu gewagte Muthmassung. Vornemlich hat wohl Miß Thesey eine zweyte Sophie werden sollen, allein currente rota urceus exit. Das Mädchen wird von einer Vormünderinn verfolgt, die sie nicht allein ihres Vermögens, sondern auch ihrer Ehre berauben will. Sehr rühmlich ist es, daß sie in der zweiten Edition die Bühne nicht mehr selbst betritt, wie in der ersten. Ihr Character war so gräßlich, daß sich alles menschliche Gefühl dagegen empörte, und ihre Sprache die Sprache des niedrigsten Pöbels. Gleich ihr Name, der nun auch geändert

ändert worden, kündigte ihr viehiſches Weſen an. Aber da das Bedrängniß der Miß Theſey nun blos erzählt wird, ſo hat die Handlung verloren, was der Wohlſtand gewonnen hat. Um die Lücke einigermaßen auszufüllen, iſt ein Kapitain hinzugekommen, der aber wie ein Meteor erſcheint und verſchwindet, ohne daß wir weiter etwas von ihm hören, und folglich ein wahrer Lückenbüßer iſt.

Nun die Beſchützer? Deren ſind drey. Der eine, nach dem Germeuil modellirt, thut gar nichts. Wozu iſt der fromme ehrliche Arnold da, als zu reden, und die Einförmigkeit der Geſichter zu vermehren? Ein Milord iſt nur um der Entdeckung willen da; nach der neuen Ausgabe auch, um zwiſchen die Degen zu laufen, daß niemanden kein Leides geſchehe. Er legt einmal eine Fürbitte ein, und, und da ſie nichts hilft, geht er froſtig ab. S. 63. Auch er beſitzt die edelſte Seele von der Welt. Seite 21. Iſt dies Drama nicht ein wahres Paradies? Endlich der letzte und der beſte; der Beſte des ganzen Stücks! Ein launigter Kapitain, ein humoriſtiſcher Engländer, ein angenehmer Schwätzer, voll naiver Gutherzigkeit. Wie ſehr verdunkelt dieſer alle übrigen! Wenn er noch mehr in Situation gebracht wäre, ſo könnte er uns für das übrige entſchädigen. Die Stelle (S. 88.) wo er ſagt, daß

er zum König gehen wolle, iſt aus der Eugenie faſt nur abgeſchrieben.

Die neue Ausgabe iſt an Situationen nicht reicher geworden, noch ſind die Situationen ausgeführter, welches letztere der Verfaſſer noch gar nicht verſteht. Ein einzigesmal iſt ein neuer, aber ſehr abgenutzter Einfall hinzugekommen. Es wird nemlich der Thersy die Freiheit allein angekündigt, die ſich dann, wie leicht zu denken, nicht vom Sidley trennen laſſen will. Sonſt hat die neue Edition den Vorzug, daß die kleinen Umſtände alle beſtimmter, und der Dialog hier und da gebeſſert worden. Wer ſich über die Sprache nicht hinwegſetzen kann, wird dieſes Schauſpiel bald aus den Händen legen. Wenn doch Anfänger in ſolchen Stücken lieber Brandeſſens Kürze nachahmten, als uns mit ihrem prächtigen Gewäſche plagten! Wo iſt hier Feurigkeit, Zierlichkeit, Wahrheit, Neuheit, Geſchmeidigkeit, Innigkeit, Gefühl, Zärtlichkeit, und wie die Reihe der Tugenden weiter heißt, welche die Sprache des rührenden Luſtſpiels zu einer ſo ſchweren Arbeit machen? Statt deſſen die gewöhnlichen Formeln, ein aufgedunſner Stil, und eine geharniſchte Sprache!

Ich will dem Verfaſſer zum beſten noch einige einzele Ausdrücke tadeln. Wer ruft wohl

im gemeinen Leben: Eilfertig! aus (S. 5.) Sidley sagt eben daselbst: Wo sind die Zeiten, wo ich, unter dem Schutze der liebreichsten Dame, als ein zur Familie gehöriges Glied, geliebt worden. Solche Einschiebsel gehören nicht in den Dialog Die Sache liegt mir am Herzen, sagt man wohl, aber nicht sie liegt mir schwer am Herzen (S. 6.) sondern auf dem Herzen. Weder Mylord, weder James (S. 8.) muß das andremal noch heißen. Es war weit mehr im Charakter des Kapitains, wenn er in der alten Ausgabe sagte: Billy, Billy du bist gebrannt, als nun: du bist ganz begeistert. S. 9. Wie die Katze um den Brey, war freilich etwas niedrig, aber wie preciös das neue: Wie ein Liebrichter um einen angetragnen Schmauß. S. 10. Die ganze neuhinzugekommne 11. Seite ist leeres Geplondere. Pupillin ist ein blos juristischer Terminus. Welche fremde Konstruction: Es muste auf Leben und Tod ankommen, ehe ich das geschehen ließe. (S. 14.) Ganz undeutsch ist folgendes: Wenn sie nur nicht entdecken möchte. (S. 15.) Eine schöne poetische Floskel: Wie eine freudige Sprosse in den Frühlingstagen! Laß es gut werden, sagt man nicht (S. 16.) sondern seyn. Aufolgen für ausantworten ist mir fremd. (S. 17.) Sich jemandes Armen einhängen (S. 18.) ist ganz neu. Liebvoll für liebreich. Ein unterhaltlicher Muthwille verräth den Oesterreicher

reicher (S 20.) Das Wortſpiel iſt ſehr ſchlecht: Ein verborgner Geyer, den wir zu allen Geyern ſchicken müſſen. Thränen, die zur Ehre der ſchönen Seele fließen, wie kauderwelſch! S. 25. Sagen Sie ja kein Wort unſrer ohne dies beklemten Theſey S. 26. klingt wie die Unterſchrift eines Briefes. Mitempfindlichkeit pretiös! Armſeelig für elend! Participia gehören nicht in den Dialog: Haben Sie Mitleid mit einem Haufen troſtlos zu Hauſe ſchreiender Wayſen! Oder wollte der Verfaſſer verſteckte Herameter anbringen? Die Pachterinn wird S. 28. angeredet: Meine Frau; ſie würden. Meine Auserwählte! (S. 42) wie galant! S. 48. auf einer Seite zwey falſch angebrachte Gleichniße: Die Liebe ſcheine aus meinen Handlungen hervor, wie der lichte Himmel an einem Sommermorgen. Ich will mich über ſie alle hinwegſchwingen, wie der Adler über die aufſteigenden Nebel der Sümpfe. Der Esquire will gar (S. 60.) ſeine Tochter mit Füßen treten. Geloſſener (S. 61.) Aufgeblähter Wurm (S. 65.) Undank und Verderben ausbrütende Nattern. S. 70.

Der Esquire war Herr Müller, Miß Antonia, Dem. Tentſcher, Wilhelm Herr Lange der ältere, Kapitain Derby der gutherzige, Stephanie der jüng. Sidley, Steigentesch, Theſey Dem. Jaquet, Mylord Herr Jaquet

quet, der andre Kapitain Herr von Sternschütz, Arnold Herr Lang der jüngere, Frau Harvey die Pachterinn, Madam Jaquet.

Ein Beweis, wie sehr unsre Zuschauer schon von der jetzigen Seuche des franz. Theaters angesteckt sind, ist, daß dies Stück auch zu Leipzig und Hamburg gespielt worden.

XIX.

Die Hausplage, ein Lustspiel in fünf Handlungen von Joseph Pelzel, Wien bey Trattner S. 99. 8.

Ehestandskömödien haben wir endlich schon genug, und die Xantippen können sich, wenn es sonst etwas helfen will, oft genug gezüchtigt sehn. Es ist sehr wahr, daß ein fruchtbares Genie noch Reichthümer in Materien finden kann, welche man längst für erschöpft hält, aber Anfänger, wie der Verfasser, müssen sich für dergleichen Sujets hüten. Sie werden entweder Nachahmer oder albern. Sie dehnen ihren Stof, sie suchen alle Kleinigkeiten auf, die ihre Vorgänger nicht haben mochten, sie wollen hinzusetzen, sich der Natur noch mehr nähern, die Charaktere noch mehr ausmahlen, einen grössern Reichthum an Scherzen zeigen, kurz sie verfallen ins Possenspiel. So ists Herrn

Pelzel in dieſer Komödie gegangen. Eine Eheſrau, die durch ihr Temperament, durch natürlichen Leichtſinn, Eitelkeit, und Muthwillen die Hausplage ihres Mannes wird, iſt nach der Milbach oder Flotter, wohl keine Neuigkeit mehr. Wodurch unterſcheidet ſich alſo Herr Pelzel? Er treibt ihre Laune bis zu ausſchweifender Tollheit, giebt ihr eine Plauderhaftigkeit, die auch den geduldigſten Leſer ermüdet, und ihre Einfälle -- ſehr gut, daß ſie nie ein Franzoſe leſen, und nie mit der Sprache ſeiner Koquetten vergleichen wird! Ihr Mann hat Recht, wenn er ſie S. 9. eine **Poſſenreißerinn** ſchilt. Um ſich deſto eher niedrigen Scherz erlauben zu können, macht ſie der Verfaſſer zu einer Schulmeiſterinn, und läßt die Handlung in einem **böhmiſchen** Städtchen ſpielen. Alles iſt pure Natur, und der Verfaſſer würde unſtreitig ſehr glücklich ſeyn, wenn es ihm gefallen ſollte, uns nächſtens Häringsweiber zu ſchildern. Zwar möchten dieſe Sitten einigen delikaten Zuſchauern böhmiſche Dörfer ſeyn; aber dieſe machen ja immer das kleinere Häufleinaus. Der Ehebeer der Frau Schulmeiſterinn iſt aus Grundſätzen geduldig; er thut ſich alle Gewalt, ſeinen Unwillen vor der Welt zu verbergen, ſo ſehr man ihn auch oft darüber verſpottet. Abermals kein neuer Charakter! Dieſer philoſophiſche Schulmeiſter tröſtet ſich nicht etwa mit populären Gründen, ſondern mit höhe-

rer Weisheit. Der Verfasser hat vermuthlich an seinem Beispiele zeigen wollen, daß es auch in solchen niedrigen Ständen gelehrte und würdige Männer gebe. Er hat uns einen Sokrates im schwarzen Rocke aufführen wollen. Nur Schade, daß er gar nicht in den Ton des ganzen Stücks paßt, die andern Personen werden durch ihn desto tiefer erniedrigt, und wir lachen über seine weisen Sprüche, die er wie Perlen für die Säue wirft. Er spricht überdies so kostbar, wie irgend ein Theaterphilosoph, und predigt, daß auch gelassenere Leute, als seine Frau, ungeduldig werden müssen. Mit einem Ehepaare war es freilich nicht genug, um ein Stück zu füllen. Nach altem Herkommen wird also ein kontrastirendes hinzugethan. Die Frau tyrannisirt aus Vorsatz, aus angebohrner Hartnäckigkeit, aus bösartigem Eigensinn. Neid, Rangstreitigkeit, Eifersucht erregt zwischen beiden Weibern grosse Kriege, und hilft die Hausplage beider Männer vermehren. Goldoni hat sowohl in seinen rangsüchtigen Frauenzimmern als in seiner neuen Wohnung, diese weibliche Thorheiten schon gerügt. Hier findet man sie nur in grösserer Karrikatur. Der zweite Ehemann steht aus Blödigkeit unterm Pantoffel, rafft sich mannigmal zusammen, um seine Autorität zu zeigen, und macht sich dadurch nur lächerlich. Wieder nichts neues! Er hat wenig mehr zu thun, als zuweilen ein schnacki-

ſches Intermezzo zu machen. Doch an einem gedoppelten Ehepaare begnügte ſich der Verfaſſer nicht, er that ein drittes hinzu, und erzeugte dadurch eine verdrüßliche Monotonie. Der dritte Ehemann iſt lange nur Rathgeber; erſt ſpät, zeigt es ſich, daß er, der andern ſo viel Herzhaftigkeit gegen ihre Weiber räth, vor ſeinem eignem Weibe erbebt. Dies zu beſtätigen, kommt ſeine Frau, die ſonſt nichts im Stücke zu thun hat, und fenſtert ihn nach Hauſe, nachdem ſie die Scene vom blauen Hechte geſpielt. Wenn der Verfaſſer auch hier nur den Dufreny geleſen hätte, ſo würde er dieſe Scene beſſer gemacht haben. Dieſes dritte Ehepaar iſt ein Judenpaar. Denn, nachdem der Jude in den abgedankten Officiers ſo viel gethan, ſo hoffe ich, daß man in Zukunft eigene Schauſpieler zu dergleichen Rollen wird halten müſſen. In eine Schulmeiſter- und Organiſtenfamilie paßt er übrigens vollkommen. Herr Pelzel hat ſich auch, gleich Leſſingen, durch eine Schutzrede um die Juden verdient machen wollen. Allein wer kann das Gewäſch von drey Seiten, die er damit verſchwendet (S. 49. 50. 55.) ohne Eckel leſen, zumal, da die Gelegenheit dazu mit den Haaren herbeygezogen wird? Um nichts zu unterlaſſen, was zur Beluſtigung eines hochanſehnlichen Auditoriums dienen kann, iſt auch noch ein Judenbube angebracht, deſſen fein Tatte unſtreitig auch

dem

dem ſchlechteſten Stücke aufhelfen könnte. Die drey tollen Eheweiber müſſen ja wohl ihre Anbeter haben? Denn Hahnreyſchaft iſt doch die gröſte Hausplage. Sie haben -- alle nur einen, einen Univerſalſtutzer in ſeiner Art, dem es aber nicht ſo wohl um Küſſe als um Schmarotzerey zu thun iſt. Zu ſo einem ſinnlichen Liebhaber ſchickte ſich allerdings ein Waldbereiter am beſten. Seine Freßſcene wird den allgemeinen Beyfall aller Gallerien zweifelsohne erhalten. Zur Verzierung dienen nun noch einige epiſodiſche Perſonen. Zwey fremde Schulmeiſter dienen dazu, den philoſophiſchen Schulmeiſter zu verſpotten. Hannchen, des Schulmeiſters Töchterchen, und Fritz des Organiſten Knäblein thun ſich nach ihrer Art Liebeserklärung. Wozu? Das kann ich nicht errathen. Denn, wenn der Verfaſſer hier ſeine Talente zur Naivetät zeigen wollte, ſo hat er ſie ſehr ſchlecht gezeigt. Handlung iſt ganz und gar keine, ſondern das Ganze iſt eine Reihe ſogenannter Gemälde, aber von der kalotiſchen Art. Der ſeltſame Einfall, Komödie zu ſpielen, das Kaffeetrinken, das aus dem Hauſe ſperren — ſolche Sachen vertreten die Stelle der Situationen. Das übrige ſind Konverſationen. Die Frau Schulmeiſterinn gelobt ein Paarmal Beſſrung an, ob ſie es gehalten hat, wird der Herr Schulmeiſter wiſſen. Die andere behalten ihre Hausplage, und verdienen

es auch. Am Schluße erscheint noch ein Herr Graf, aber gar nicht als ein Deus ex machina. Denn wo keine Verwicklung ist, findet keine Entwicklung statt. Er soll nur den Schulmeister noch mehr verklären, und, den Gesetzen der poetischen Gerechtigkeit gemäß, die durch so manche Trübsale geprüfte und dennoch nicht unterliegende Tugend belohnen. Der Herr Graf nehmen dabey eine solche Amtsmine an, als wenn sie etwas im Judicio publicirten: Höret mich, die ihr hier versammelt seyd, und theilet meinen Willen allen Gegenden meiner Herrschaften mit. (Wir von Gottes Gnaden ꝛc.) Ehret diesen Mann -- höret mich, ehret ihn als die zweite Person nach mir. Mit wundert, daß er nicht gar eine Procession mit ihm anordnet, wie Ahasverus mit dem Mardachai.

Ich sollte vielleicht Proben von dem Witz der Frau Schulmeisterinn auszeichnen; allein dazu fehlt mir Geduld. Man sehe nur gleich S. 8. nach. Sogar der Verfasser des Leipziger Almanachs muß ihr auf einen Einfall verhelfen. Sie fragt ihren Mann, der finster aussieht, ob er Kalender mache. Nun ist ein sinnreicher Uebergang auf die Almanache leicht: (S. 7.) "Du machst Kalender. Ich heisse Elisabetha. Setze mich auf einen Frühlingstag; aber "da tonntest du mich auf den ersten April setzen, "das

"das wäre ein übler Streich". Der Herr Schulmeister replicirt mit einer Sentenz: Frau, merke dirs, ein Scherz ist angenehm, so lange er ein Scherz ist. Es ist kein Scherz, so bald er auf jemandes Unkosten geschieht, er artet in Beleidigung aus. Herr Almanachsverfasser merken sie sichs! Wenn der Herr Schulmeister so oft von der andern Hälfte redet; so wird man sehr geneigt, ihn für einen Pedanten zu halten. Stutzigkeit (S. 8.) ist ein ganz neues Wort Pelzelischer Fabricke. Der Organiste ist vermuthlich von dem Schulmeister in der Bücherspracke unterrichtet worden. Würde man nicht z. E. folgende Reden aus irgend einer französischen Baronrolle für abgeschrieben halten: "Sie hat sich eine Gewalt über mich "angemaßt, die ich brechen will, ja brechen will "ich das schimpfliche Joch. Von diesem Augen"blicke behaupte ich meine Rechte eines gereiz"ten Ehemanns über ein Weib, die immer nur "das Weib ist, und er der Mann im Hause". (S. 14.) Sogar in der Angabe der Pantomime hat der Verfasser Witz anbringen wollen. Der Organist soll (S 55.) wie der böse Geist aus einen Besessenen in das Haus hineinfahren. Herr Pelzel wird das wohl den Schauspielern selbst vormachen müssen; denn sie werden ihm erwiedern, daß sie in ihrem Leben keinen Teufel austreiben gesehn.

Die Schulmeisterinn war Dem. Jaquet die ältere, der Schulmeister Herr Stephanie der ältere, die Organistin Dem. Teutscher, der Organist Herr Steigentesch, der Waldbereiter Herr Müller, der Jude Jaquet, die Jüdin Dem. Rummersberg, die beiden fremden Schulmeister Herr Heidrich und Herr Gottlieb, Hannchen die jüngere Jaquet, Fritz Lang der jüngere, der junge Graf Lang der ältere.

XX.

Yaricko, ein Trauerspiel in einer Handlung von Joseph Pelzel S. 28. Wien bey Trattner 1770. 8.

Unter allen Versuchen dieses Verfassers bewegt dieser am meisten zur Nachsicht. Er hat ein Sujet gewählt, daß nicht wenig Schwierigkeiten mit sich führt, er hatte schreckende Beyspiele von Vorgängern, die mehr Schande als Ruhm dabey eingeerndtet, er hat viele Fehler derselben wirklich vermieden. Noch kein Engländer hat es versucht, diese berühmte Geschichte auf die Bühne zu bringen. Nur zwey Deutsche haben sich in Prosa und in Versen daran versündigt, über die ich auf Herrn Klotzens Bibliotheck (Stück IX. S. 155.) verweisen muß, weil sie unstreitig schon so tief

von

von der Vergessenheit vergraben worden, daß sie keiner meiner Leser kennt. Beide renkten eine kleine Erzählung in mehrere Acte aus, ohne sie durch glückliche Fictionen fruchtbarer zu machen. Vielleicht waren sie noch so grosse Verehrer des alten Herkommens, daß sie an den zwey Trauerspielen von einem Acte, die wir haben, eben das für einen Fehler hielten. Herr Pelzel hat uns viel Langeweile erspart, da er alles in einen Act, und noch dazu in dreizehn nicht allzu lange Auftritte zusammengepreßt hat. Unstreitig bewog ihn dies, uns gleich in die Mitten der Handlung zu reißen, ohne mit einer langen Exposition auszuhohlen. Löblich ist es, daß Yaricko nicht erst ihren Lebenslauf erzählt, wie bey einem seiner Vorgänger. Allein Inkles Kampf würde lebhafter und für die Zuschauer interessanter geworden seyn, wenn kurz vorher eine Scene der Zärtlichkeit zwischen beiden gegangen wäre. So wie ich die Fähigkeiten des Verfassers kenne, so weiß ich gar wohl, daß diese vorangehende Scene etwas frostig ausgefallen seyn würde, und, wenn er sie in der Rücksicht weggelassen: so wäre seine Selbstverläugnung rühmlich. Daraus würde eine andre Schwierigkeit erstanden seyn, welche für alle, die noch künftig etwa diese Geschichte behandeln wollen, die grösste bleiben wird, uns nemlich Stuffenweise bis zu Inkles Entschluß zu führen, der immer noch

zu rasch geschieht. Erst eine schmelzende Scene von Zärtlichkeit, eine Ergießung der empfindsamen Herzen, dann ein Schlag von schrecklichen Nachrichten, dann ein böser Rath, dann wieder Yaricko's reitzende Unschuld; dann eine neue Nachricht -- Ein Mensch, der einige Zeit so hin und her geworfen worden, begeht sehr wahrscheinlich eine Uebereilung; in einem solchen Zustande der Unentschlüßigkeit thut man meistens gerade das, was man eigentlich am wenigsten will. Jetzt geht Inkle gleich am Ende der 2ten Scene ab, die Yaricko zu verkaufen; das verräth den Dichter, der über den Stein des Anstoßes lieber hinwegspringen will, als ihn hinwegwälzen, aus Furcht, er möchte ihn, wie den Hermin, begraben. Er faßt zwar nicht den positiven Entschluß; allein über die That dessen, auf den bloße Reden schon so viel vermocht, bleibt uns minder Ungewißheit, als über die Vollziehung eines Entschlusses, der nach langem Schwanken plötzlich gefaßt wird. Ich muß den Verfasser rühmen, daß er Inkles Character, ganz anders als seine Vorgänger, so sehr menagiren wollen, daß er ihn den Entschluß nicht einmal auf der Bühne fassen, geschweige dann ausfüren läßt. Wenn aber Inkle nicht bloß ein Unbesonnener seyn soll, mit dem wir unmöglich sympathisiren können, und der es auch den letzten Scenen des Stücks nach nicht seyn kann, so muß er dem Sturme

der

der Leidenschaften untergelegen haben. In diesen Orkan können sich allerdings Anfänger nicht wagen. Die Triebfedern der Verzweiflung, des Neides, des Eigennutzes, der Liebe, und der Menschlichkeit geben herrliche Situationen, aber nur für den, der sie gehörig gegeneinander spielen lassen kann.

O Inkle, du Barbar; dem keiner gleich gewesen,

die Empfindung rege zu machen, war die Absicht der Erzählung. Sie kann es für den dramatischen Dichter nicht seyn, da sie in der Erzählung nur vorübergehend, im Drama anhaltender und anschauender ist. Hier verfehlt der Dichter seinen Endzweck, wenn er Barbaren, wenn er Unmenschen schildert. Dies hatten die zwey vorigen Verfasser von Trauerspielen über diese Geschichte nicht in Erwägung gezogen. Ich billige es daher sehr, daß es sich Herr Pelzel zum Grundsatz gemacht, Inklen auf alle Weise in unsern Augen zu entschuldigen. Der Zug der Eifersucht, den er in seinen Charakter gelegt, ist ihm eigen. S. 4: "Begley kommt mit Reichthum beladen, kömmt auf meinem eigenen Schiffe zu den Seinigen zurück, ich -- (Er zeigt auf seine Kleidung) dies ist mein ganzer Reichthum." Er giebt ihm einen bösen Rathgeber zu. Er läßt den Handel zwar auf der Bühne schließen, aber Inkle ist nicht dabey. Nicht Inkle, sondern Begley steigert den Preiß, sobald er von

Ya

Yarickos Schwangerschaft hört. Inkle empfindet, sobald der Kauf vollzogen werden soll, die lebhafteste Reue. Er wirft das Geld wieder hin, Yarico soll ihm mit Gewalt entrissen werden; selbst die Matrosen empfinden Mitleid. Inkle endlich entreißt sich selbst und seinen bösen Rathgeber. Alle Häßlichkeit und Abscheulichkeit des Charakters, welche seine Vorgänger dem Inkle beigelegt; hat er auf diesen Rathgeber übergetragen. Man hat mit Recht den Bösewichtern im Trauerspiel eine Stelle erlaubt, sobald sie nur als untergeordnete Maschinen gebraucht werden. Man hat mit Recht den Stuckeley im Spieler vertheidigt. Allein, wenn man schon den Stuckeley zu gräßlich gefunden, was soll man zu dem Begley des Verfassers sagen? Stuckeley handelt aus Eigennutz und aus thierischen Trieben: aber Begley verläugnet alle Menschlichkeit aus Temperament, aus Leichtsinn, aus Grundsätzen. Bis ans Ende erwartete ich immer, daß ihm wenigstens ein Douceur wäre versprochen worden, wenn er den Inkle zum Kauf bewegen könnte, oder daß er vielleicht selbst niederträchtige Absichten auf Inklen gelegt. Begley scheint zu sehr nach dem Modell des Belvedere in dem prosaischen Trauerspiel geformt zu seyn. Ich kann mir es denken, daß ein Begley fähig seyn könne, einen solchen Rath zu ertheilen, wie der ist, die Yarico zu verkaufen; was kann ihn aber bewegen, so lange

alle

alle seine Beredsamkeit anzuwenden, bis er den Inkle dahin gebracht hat? Seinem Rathe den Anstrich der Liebe und der Freundschaft zu geben? (S. 4. E. 3.) Warum wirft er mit Grundsätzen um sich, die noch dazu seine Absicht hindern, und so empörend sind, wie folgender: Um mich zu retten, mögen hundert Menschen zu Grunde gehen? (S. 6.) Was kann ihn bewegen, den Handel selbst zu betreiben? Yaricko selbst an Bord zu führen? Ihren Preis zu steigern? Wenigstens in der letzten Scene, ehe er erschossen wird, hätten wir hierüber beruhigt werden sollen. So kann man nicht eigentlich sagen, er habe den Inkle verführt. Die Bewegungsgründe, wie er sie vorträgt, sind mehr abschreckend als überredend. Don Eslados würde allein mit seinen achzig Guineen den Inkle eben dahin und vielleicht noch geschwinder gebracht haben. Auf den Charakter der Yaricko, von welcher allein das Stück mit Recht seinen Namen bekommen, hätte der Verfasser billig mehr Fleiß wenden sollen. Sie muß noch mehr als eine Korally, sie muß noch enthusiastischer, noch liebenswürdiger seyn. Wilde Phantasie, naive Unschuld, die heftigste Leidenschaft; alles Theile ihres Charakters, die keinen gemeinen Dichter erfodern. Herr Pelzel ist hier tief so wohl unter den Dichter der Korally als den Dichter der Julie geblieben. In der That, ihre wenige Naivetät kommt kaum der

Naive-

Naivetät eines Lottchen am Hofe, ihre wenige Wärme nicht einmal der Glut einer Betty in der jungen Indianerinn bey. Altem Herkommen gemäß läßt er die Yaricko träumen, und zwar einen sehr alltäglichen Traum. Der Einfall ist recht gut, wenn sie sich S. 11. eine Idee vom Sklavenhandel machen läßt, aber viel rührender hätte die Betrachtung über diesen die Menschheit entehrenden Handel gerathen können. Man vergleiche Saint-Lamberts Erzählung: Zimro und seine Anmerkungen über die Negern. Es macht dem Verfasser Ehre, wenn Yaricko bey dem Handel, der auf der Bühne geschlossen wird, gar nicht weiß, was mit ihr vorgeht. Der Verfasser hat es vielleicht für zu empörend gehalten, vor unsern Augen ihren Preis deswegen steigern zu lassen, weil sie schwanger ist. Allein die wenigen und natürlichen Worte, gegen ihre Käufer und Verkäufer gesagt: **Mich, die ich schwanger bin**, sind von grösserer Wirkung, als ein feierliches Gebet (S. 16) welches nur ein plötzlicher Einfall ist, und das sie thut, ohne zu wissen, daß sie verhandelt worden. Indessen hat mir die Wendung dieses Gebetes wohl gefallen. Sie fällt auf die Knie, mit dem Gesicht gegen den Aufgang der Sonne: "O du — die zarteste Pflanze wächst unter "deinem Himmel hoch auf — Sonne! dein "mächtiger Strahl zeitigt jede aufkeimende "Frucht, o befeele zur Reife, die unter meinem "Herzen

"Herzen dir zuruft." Was indessen die Delikatesse unsrer europäischen Schönen zu diesem indianischen Gebete sagen möchte, lasse ich unentschieden. Recht sehr schön ist der Gedanke, daß Yaricko auf ihren Jntle so wenig Verdacht, wirkt, daß sie seine Abwesenheit einem ähnlichen Unglücke zuschreibt: "Wo ist Jntle? Ach er ist verkauft! Jntle ist auch verkauft!" (S. 21.) Endlich muß ich es noch rühmen, daß sich Yaricko (S. 26.) entleibt, ohne vorher etwas zu sagen, oder noch nachher lange zu sterben. Des Kontrastes mit Beglen und Jntle wegen hat der Verfasser einen alten Greis Sorrowgrey eingeflochten. Allein seine Güte ist eine viel zu allgemeine Güte, als daß sie uns sehr rühren könnte. Nicht einmal sein Alter ist gehörig benutzt worden. Warum gab ihm der Verfasser keine charakteristischen Züge, wie z. E. Chamfort seinem Quäcker Mobeai? Zur Handlung trägt er gar nichts bey. In der plauderhaften vierten Scene, die von einer Materie zur andern hüpft, gerade wie in Gesprächen, die nur gehalten werden, die Zeit hinzubringen, hätte seine Stelle eben so gut irgend eine Zofe vertreten können. Wie kann Sorrowgrey über Beglys Absichten im fünften Auftritt noch so ungewiß bleiben? Warum unterrichtet er die Yaricko nicht, was mit ihr vorgeht? Mit seinem Kopfschütteln (S. 16.) ist es nicht gethan. Warum hat er keine Scene mit dem Jntle?

Er

Er bietet zwar (S. 29.) Geld, er gehe zwar (S. 24.) eine andre Sklavinn statt der Yaricko zu suchen, aber wir bekommen ihn nicht wieder zu sehen.

Die Sprache des Herrn Pelzel ist zwar so ziemlich rein von Sprachfehlern und Schwulste, allein sie besteht aus den locis communibus, die jeder Heroidendichter brauchen würde. Es ist die gewöhnliche Rednersprache der Trauerspieldichter, bey der sich sanft entschlafen läßt. Da sieht man nichts, das blos für diese Situation, für diesen Charakter gehörte, kein inniges Sentiment, woraus der Kenner des menschlichen Herzens hervorleuchtete. Es ist das alltägliche Pathos der Trauerspieldichter, das so oft parodirt worden, nicht die Sprache der Natur. Wie sehr seinem Ausdrucke Süssigkeit, und blühendes Kolorit fehle, habe ich schon bey dem Charakter der Yaricko erinnert. Poetische Prosa verzeiht man nur der Indianerinn. Aber auch andre Personen des Verfassers verfallen darein. So sagt z. E. Sorrowgrey S. 10. Wie verscheucht ist sie! Wie ein auffahrendes Reh, das der Knall des Feuerrohres aus seinem Schlafe geschreckt! Besonders hilft sich der Verfasser in der Affektensprache mit poetischen Ausdrücken, und Strichen: Man sehe die Monologen des Inkle. S. 20. finde ich gar ein versflecktes Metrum. Lassen sich nicht folgende Worte ordentlich skandiren: Dort windet sie sich;

am Boden das Haupt, im Staube das Haar, die Erde benetzt mit Thränen -- ein Kreis erhärteter Wucherer um sie! Ist es wohl noch prosaischer Dialog, wenn Inkle S. 21. sagt: Ich bin das gröste Ungeheuer, das je die Sonne gebrütet! Wer sagt wohl im Dialog: Ich verwerflichster! oder S. 22. Ich will mich entgegen stämmen, wie ein Berg, ingleichen, sonst streckt ihn mein Arm, den die Wuth schwellt! S. 26. Ein Gram, schwer, wie der Erdboden. Eine Thräne, hart wie ein Felsen, was ist das für ein Ding? Dieses Stück ist übrigens in Wien gespielt worden. Yaricko war Demoiselle **Kummersberg**, Inkle Herr **Lang** der ältere, Begley Herr **Müller**, Sorrowgrey Herr **Stephanie** der jüngere, Don Estrados, Herr einer Pflanzstadt, welcher die Yaricko kauft, Herr **von Sternschütz**, Don Brayelos sein Neffe, welcher die Yaricko mit Gewalt abhohlt, Herr **Steigentesch**, und der Schiffschreiber Herr **Lang** der jüngere.

XXI.

Die unähnlichen Brüder, oder Unglück prüft das Herz, ein Originallustspiel von Johann Heinrich Friedrich Müller, Mitgliede der kaiserl. königl. Schaubühne in Wien. Wien bey Trattner 1771. S. 102. 8.

Es ist ein trauriger Gedanke, welchen uns Herr Pfeffel bey allen Gelegenheiten einschärft,

schärft, daß das Schlechteste der Franzosen für uns immer noch ein Leckerbissen seyn müße. Beinahe möchte man mit ihm einstimmen, wenn man sieht, daß unsre Originallustspiele nach einem schlechten französischen Stücke von der Zwittergattung, wie sie jetzt Frankreich überschwemmen, gemodelt werden. Die wesentlichsten Situationen in den unähnlichen Brüdern sind aus dem wahren Philosophen von Araignon entlehnt, der im dritten Theil von Pfeffels theatralischen Belustigungen steht: Die Härte des Vaters, die Enterbung des Sohnes, die Tücke des Schmeichlers, die Scene, wo Sophie unter einem fremden Namen mit dem Vater ihres Mannes spricht, die erdichtete Armuth des Graf Isidor, der Bankerott des Grafen Romenau. Um des lieben Kontrastes willen ist der Kammerjunker hier ein schändlicher Mensch geworden, da er dort nur ein Geck war. Karoline erscheint hier unter dem Namen Amalia veredelt. Ihre und des Obristen Großmuth ist weit mehr outrirt, ja Sophie muß S. 96. auch die nemliche Großmuth bezeigen. Das ist doch wohl keine sehr sinnreiche Erfindung, welche nur Monotonie in das Stück bringt. Araignon gab doch noch Auftritte voll Zärtlichkeit zwischen den Obristen und seiner Gemahlinn; hier findet man gar keine. Sonnenstein hat

beim

beim Araignon doch noch Regungen der väterlichen Zärtlichkeit (Pfeffel S. 175.) Romenau stößt zwar den revoltirenden Fluch nicht aus, er ist aber dennoch viel tyrannischer. Die Verstellung der Sophie ist hier weit weniger vorbereitet. Britt wird hingegen weit besser durchgeführt, vornemlich hat mir es gefallen, wenn beyde Bösewichter sich entzweien, so bald ihr Eigennutz collidirt. Araignon hatte sein Stück mit so viel episodischen Charaktern und Scenen überladen, daß die Schaale zehnmal grösser war als der Kern. Herr Müller hat an deren Statt so genannte diderotische Scenen hingesetzt, aber ich will doch lieber statt aller Gemälde charakteristische Reden lesen. Zerstreuen diese gleich meine Aufmerksamkeit, so ist Zerstreuung doch besser als Langeweile. Pfeffel hatte schon aus dem moralisirenden Erhart einen Pedanten gemacht, hier ist gar die Karrikatur eines Pedanten. Das Romanenhafte zu vermehren hat Herr Müller ein Duell zwischen beiden Brüder hinzugethan. In der ganzen sechsten Scene des ersten Akts

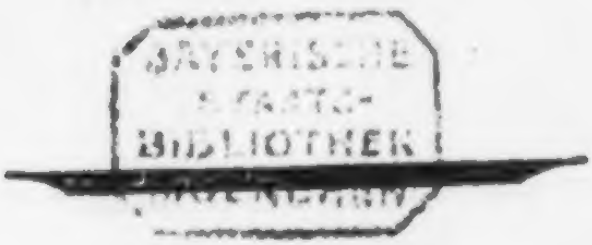
ſind Britt und Karl ſtumme Perſonen. Wenn man den Dialog nicht zu vertheilen weiß, muß man nicht ſo viel Perſonen zugleich aufs Theater bringen.

Die edle Sprache hat Herr Müller gar nicht in der Gewalt; ſeine komiſche will mir eben ſo wenig gefallen. S 4. ſagt Fach zu ſeinem Schreiber: Mache er mir, wo ſeine Sachen ſtehen, ein Eſelsohr. Auseinander kennen für von einander unterſcheiden iſt Wieneriſch. Die ganze ſchöne Pantomine des Schreibers S. 6. iſt wohl nur der Gallerie zu gefallen angebracht. Der vermögliche für der begüterte iſt ganz neu. Johann ſagt: S. 8. Wie nahe iſt mir Gott in dem Herzen dieſes Fräuleins; aber er kann Ihnen noch mehr, noch etwas beſſeres geben, als ein ſolches Herz. Dieſem hat es gerathen für dieſem iſt es gelungen. S. 15. Das Fuchteln S. 20. ſoll vermuthlich Lachen erregen. Ein Mann, wie Britt, ſollte ſich wohl edler ausdrücken, als: Nur nicht mit Prügel dreingeworfen! S. 22. Welcher Böſewicht wird wohl

ſeine

seine Grundsätze so detailliren, wie S. 23. geschehen. S. 28. wird der Verfasser gar poetisch: Freundschaft! geheiligter Namen, erster Hauch der Gottheit in das Herz des Menschen! Araignon hat es deucht mich besser gemacht, wann er den Böswicht dem Vater vor der Unterredung mit s. Sohne das Gift einflößen läßt; dies macht die unnatürliche Hartnäckigkeit des Vaters wahrscheinlich. Hier sucht er nur den Vater zu bestärken. Ihre Tugend ist nicht ein Putzstück zur Schau ausgekramt! S. 43. S. 49. ist es ein abgenutzter Kunstgrif die Scenen zu verbinden, daß die eintretende Person die letzteren Worte der vorigen Rede gehört hat. S. 55. hat der Deutsche auch eine Ohnmacht vor dem Franzosen voraus, die freilich zu den Hauptingredienzen der rührenden Komödie gehört. Aus jemandes Absichten treten. S. 59. Das Geplaudere der beiden Bedienten S. 62. und ihr elender Witz ist vollkommen deutsch, würde ein Franzose sagen, wenn er sein metamorphosirtes Stück sähe. Der feine Einfall vom Stockfische wird so gar wiederhohlt. Die

widerwärtigen Zufälle ſind Hände des Höchſtens, womit er nach uns greift S. 68. S. 79. hat wohl gar das Ich der Medea nachgeahmt werden ſollen.



Druckfehler.

S. 5. Z. 8. von unten wit lies mit
– 24 – 12. alten lies Alten
– 33 – 18. affecirt lies affectirt
– 35 – 2. von unten Vosch lies Vösch
– 37 – 13. ſtreiche ſind weg
– 41 – 8. ſtreiche einmal ins weg
– 46 – 17. uns lies und
– 63 – 12. mit lies in
– 75 nach der 13ten Z. fehlt folgender Vers:
Der ſeinen Thron mit Weisheit ziert,
80 – 8. von unten läſi lies läßt
– – 7. Schuſter lies Schöſſer
81 – 5. zu lies ja
82 – 2. zu Anfang ſtreiche ge weg
94 – 9 Empfindung lies Erfindung
– – 16. Akkompagnemens lies Akkompagnement
95 – 7. von unten, ein lies mein
97 – 6. von unten Formate lies Fermate
98 – 9. Septenaccord lies Sextenaccord
– – 11. Septett lies Sextett
– – 21. Orſis lies Arſis
99 – 5. und lies aber
113 – 2. in meine lies nicht in meine
121 – 6. von unten, wen lies wenn
129 – 1. Barthel lies Suſanne.

Chronologie

des

deutſchen Theaters.

1775.

An
Mademoiselle
C. E. W. Schröter
zu Leipzig.

Wenn schon öfters Autoren Ihren musikalischen Talenten gehuldigt haben, so hat noch keiner gegen Ihre theatralischen die öffentliche Ehrfurcht an den Tag gelegt, die ihnen gebührt. Stolz darauf hierinnen der erste zu seyn, setze ich Ihren Namen kühn vor diesen Versuch einer Geschichte des deutschen

Theaters. So oft ich von meinen Freunden Klagen über den Mangel an Schauspielerinnen hören mußte, (denn hierinnen hat das deutsche Theater unstreitig zu wenig Zuwachs,) so oft ich den Gründen nachdachte, welche von der Seite die Aufnahme unsrer Bühne hindern; so entstand in mir jederzeit der Wunsch, unser Theater möchte so eingerichtet seyn, daß Personen, wie Sie, es ohne Bedenken betreten könnten. Da ich der Privattheater keine Erwähnung thun durfte, so konnte ich auch nicht von demjenigen reden, auf welchem Sie die Rollen der Eugenie und der Cäcilie (im Galeerensklaven) mit solchem Beyfalle vorgestellt haben, daß man Ihnen von unsern eigentlichen Schauspielerinnen niemand, als Madam Seiler und Madam Starke an die Seite zu setzen wußte. Daß sole

che Talente aber je auf öffentlicher Bühne glän-
zen könnten, wann ſteht dies zu hoffen? Wer
entſchließt ſich gern, andre Verbindungen auf-
zugeben, und ſich ihr zu weihen, ſo lange ſie
keine öffentliche Anſtalt wird? Nie aber wird
ſie dies werden, wenn nicht — welches faſt un-
möglich iſt — der vernünftigen Liebhaber derſel-
ben ſo viel werden, als es jetzt unvernünftige
giebt. Die Bühne zu ſchätzen erfodert Ver-
ſtand, da man blos Augen und Ohren nöthig
hat, um an Malerey und Muſik Geſchmack zu
finden. Ich ſage Geſchmack; denn Oefers
Malereyen und Ihr Geſang, wenn er ſich einem
Paſſe nachſchwingt, erfodert eine Kennerſchaft,
die nicht ſo gemein iſt: und Gemälde, welche
zu denken geben, Muſik, welche feinere Em-
pfindungen erregt, finden immer auch die wenig-

ſten Verehrer. Durch bunte Farben und krauſe Töne will der groſſe Haufen gekitzelt ſeyn. Nur der hat den Weg zu Beyfall und Reichthum gefunden, der Galanterieſtückgen malen, geigen, oder trillern kann! — Doch ich verliere mich in Klagen, und vergeſſe, mit wem ich rede. Der Himmel ſchenke uns beſſere Zeiten, und mir Ihre unſchätzbare Gewogenheit. Leipzig, den 20ten Dec. 1774.

Der Herausgeber.

Vorrede.

Ob das deutſche Theater eine ausführliche Geſchichte verdiene, und ob eine ſolche Geſchichte möglich ſey, das ſind die beiden Fragen, welche wir beantworten müſſen, ehe ſie von andern aufgeworfen werden. — Was die Schriftſteller anbetrift, ſo müſſen doch ſelbſt diejenigen, welche mit einer ganz neuen Parthey alles dasjenige verachten, was vor 1773 für unſer Theater gearbeitet worden, bekennen, daß ein Erweis, wie wenig vorher geleiſtet war, nicht anders als durch eine Induction aus den vorhergehenden Jahren möglich ſey. Da man bisher die Verdienſte der Dichter in der Geſchichte des Theaters zu wenig berührt hatte, ſo hielten wir es für unſre Pflicht, ihre Progreſſen mit denen der Schauſpieler immer in Paralelle zu ſtellen. — In Anſehung der Schauſpieler haben wir uns ganz in den Schranken der hiſtoriſchen Erzählung gehalten, und über den Werth weder eines einzelen noch einer ganzen Geſellſchaft entſchieden, ſondern lediglich die Meinungen des Publikums

referirt. Frey von Prädilection für irgend eine einzle Truppe, hüteten wir uns unsre Erzählungen einseitig zu machen. Zu sehn, was einzeln oder zuweilen gethan worden, zu bemerken, wie oft unerwartet eine Hoffnung hervorschimmert und bald wieder vereitelt wird, verleitet nicht zu einer übertriebnen Bewunderung des Nationaltheaters, sondern vielmehr zu dem unangenehmen Zweifel, ob je die Wünsche der Patrioten ganz erfüllt werden möchten. — Daß von einem Theater, welches noch kaum ein halbes Säkulum feyern kann, und aus so vielen einzelen Provinzialbühnen besteht, keine zusammenhängende und pragmatische Geschichte möglich sey, sahen wir sogleich ein, und entschloßen uns, lieber trockne Chronologen, als beredte Geschichtschreiber zu werden. Wenn bey unsrer Methode gleich die Uebersicht des Ganzen, die ausgearbeiteten Charaktere, die bestimmten Urtheile wegfallen müssen, so können wir uns doch einer bessern Ordnung und einer größern Genauigkeit rühmen, als Herr Löwen beobachtet hat. Wir haben demnach immer auf das Ganze Rücksicht genommen, und alle Biographien, Anekdoten, und persönlichen Umstände ausgeschlossen.

Nehmlich einige enthusiastischen Freunde des deutschen Theaters, die aber weder Schauspieler, noch Dichter, noch sonst vermögend sind, zu seiner Vervollkommnung etwas beyzutragen, nahmen an den Schicksalen desselben den eifrigsten Antheil. Nicht genug, daß sie selbst so vielerley Gesellschaften kennen zu lernen suchten, als es nur ihre Umstände erlauben wollten, sie sammelten auch emsig, was bisher so vielfältig an verschiednen Orten und von verschiednen Partheyen darüber geschrieben worden. Sie fiengen an, das, was sie gelesen oder gesehn hatten, in einigen Zusammenhang aufs Papier zu bringen, und so wuchs nach und nach der Entschluß, Historiographen der Bühne zu werden. Sie schmeichelten sich, die Lücken, die sie noch in ihrem Gebäude fanden, dadurch auszufüllen, wenn sie die vorzüglichsten Schauspieler in Deutschland um Hülfe ansprächen. Ihre Hoffnung ward einigermaßen erfüllt. Wer aber weiß — und nur derjenige kann es wissen, der die Geschichte mit Fleiß studirt hat — wie selten die Aussagen verschiedner Zeugen übereinstimmen, der wird leicht einsehen, welche Mühe es kosten mußte, die mancherley Nachrichten von Perso-

ren zu vergleichen, die vieles nur aus Tradition kannten, und nie daran gedacht hatten, daß Begebenheiten, bey denen sie gegenwärtig gewesen, oder die sie gehört, einst aufgezeichnet werden sollten. Von vielen einzeln Umständen, und noch mehr von den Ursachen derselben, hatten sie sich vielleicht nie selbst genau unterrichtet, der Parteylichkeit zu geschweigen, welche auf keine Geschichte mehr Einfluß hat, und bey keiner schwerer zu entdecken ist, als bey der Geschichte des Theaters. Die Verfasser würden bey so vielfältigen Hindernissen ihr Vorhaben völlig aufgegeben haben — und mehr als einmal standen sie schon auf den Punct es zu thun — wenn es nicht ihnen weh gethan hätte, die Beyträge zu unterdrücken, welche sie vornehmlich von Madam Seiler, und den Herrn Brückner, Brandes, Martini, zu erhalten das Glück gehabt. Auch bedachten sie, daß, wenn jemals, es wo möglich sey, von den Schicksalen unsrer ersten regelmäßigen Bühnen zuverlässige Nachrichten zu erhalten, da die Herren Eckhof *)

*) Herr Eckhof wird vielleicht noch eine besondre Geschichte der Schönemannischen Bühne entwerfen, wozu er sehr viel Materialien besitzt.

und Koch noch leben. Hätten nicht überhäufte Arbeiten (eine Urſache, welche uns manche abſchlägliche Antwort zugezogen, manche Hoffnung vereitelt hat) den letztern abgehalten, unſer Manuſcript, wie er uns verſprochen hatte, genau durchzuſehn, ſo könnten wir für die Richtigkeit eines wichtigen Zeitpunkts in unſrer Chronologie noch mehr bürgen, als jetzt. Alles, was wir bey der Verſchiedenheit der Nachrichten thun konnten, war, daß wir nach Einſicht und Gewiſſen prüften. Wir haben weder ein gedrucktes, noch ſchriftliches, noch mündliches Urtheil ohne Unterſuchung angenommen. Stets aber haben wir uns auch vor dem Schein gehütet, als wenn wir die Abſicht gehabt hätten, irgend jemanden zu beleidigen, und ſehen daher allen polemiſchen Schriften, die vielleicht unſere Arbeit erregen könnte, getroſt entgegen.

Von allen jenen Flüchtlingen, welche von einem Ende Deutſchlands zum andern umherirren, weil ſie nirgends gefallen, konnte nie unſer Endzweck ſeyn, Nachrichten zu ertheilen. Indeſſen haben wir die kleinern Bühnen keinesweges ganz außer Acht gelaſſen, ſondern vielmehr ſo viel von ihnen beygebracht, als wir wußten. Wie

oft waren ſie der Keim von beſſern, wie oft ſind aus ihnen unſre beſten Schauſpieler ausgehoben worden!

Jeder, der Unrichtigkeiten, es ſey in den Factis, oder in den Urtheilen unſrer Chronologie entdeckt, (und wie viele mögen derer ſeyn!) den erſuchen wir angelegentlich, ſie uns mitzutheilen. Wir verſprechen von allen ſolchen Erinnerungen bey einer neuen Auflage Gebrauch zu machen, die deſto eher möglich ſeyn wird, da wir zu dem Ende von der gegenwärtigen nur wenige Exemplare haben abziehen laſſen. Diejenigen, welche die Güte haben wollen, uns mit ſchriftlichen Kritiken zu beehren, können unſre Namen bey den ſchon gedachten Schauſpielern, und überhaupt bey jedem Schauſpieler von einigem Rufe erfahren. — Oder ſollten wir auch durch unſern Verſuch einen andern reizen, etwas Vollſtändigers zu liefern, ſo wollen wir uns durch das Vergnügen belohnt glauben, ihm vorgearbeitet zu haben!

Chronologie
des
deutſchen Theaters.

Alle Bühnen aller Länder erheben ſich nach gewiſſen Stufen, ehe ſie einen gewiſſen Grad von Vollkommenheit erlangen. Erſt fährt Thalia auf Karren herum, dann baut ſie Buden, hierauf Häuſer, und endlich Nationaltempel. Erſt ſtreichen die Schauſpieler in Banden umher, dann treten ſie in Zünfte zuſammen, hierauf vereinigen ſie ſich unter einem gemeinſchaftlichen Oberhaupt, und endlich machen ſie ein öffentliches Kollegium aus, welchem der Fürſt den wichtigſten Theil der Ergötzungen ſeiner Unterthanen anvertraut. Abentheuer und Unſinn ſind anfangs ein Labſal der Zuſchauer, extemporirte Poſſen und Zoten gelten bald darauf für ſinnreichen Witz, nun borgt die Nation bey ihren Nachbarn, und endlich verſucht ſie ihre eignen Kräfte. Mancherley Urſachen hemmen oft den Fortgang dieſer Perioden, oder zerrütten die Ordnung, in der ich ſie angegeben habe. — Auch die deutſche Bühne hat lange mit Barbarey und

schlechtem Geschmack gekämpft; wie weit endlich ihre Kultur gekommen sey, überläßt der Chronolog seinen Lesern zur Entscheidung. Sollte sie der eine den Bühnen der Ausländern nachsetzen, und der andre unter dem Ideal finden, das er sich von einer Bühne gemacht hat, so werden beide aus einer getreuen Erzählung ihrer Schicksale Gründe genug ziehen können. Da dieser chronologische Bericht weder Lobrede noch Apologie der vaterländischen Bühne seyn soll, so sey es dem Leser überlassen, zu bemerken, auf was für einer Stufe sie jetzt stehe oder gestanden habe, von welcher sie zurückgeworfen, oder welche sie noch zu ersteigen hoffen dürfe. Was die Gesinnungen der Grossen, der Charakter, der Geschmack, die Verfassung der Nation darauf für einen Einfluß haben, wird bestimmt werden, wenn ein künftiger Brown die Sitten unsrer Zeiten schätzt.

Wenn sich gleich der Chronolog bey den Alterthümern länger verweilen darf, als der eigentliche Geschichtschreiber, so werde ich mich doch, meine Leser, bey dem ersten Ursprung unsers Theaters nicht lange aufhalten. Er verliert sich in eine noch grauere Nacht, als die Kindheit ausländischer Bühnen; und eine weitläuftige Unter-

ſuchung deſſelben würde nur jene mikrologiſche Neugierde befriedigen, die ſich mit unfruchtbaren Kenntniſſen nährt, und alten Gebräuchen nur deswegen nachſpürt, weil ſie alt ſind. Man entehrt den Namen eines deutſchen Schauſpielers, wenn man ihn jenen alten Faſtnachtsſpielern beylegt, von denen man insgemein die Geſchichte des deutſchen Theaters anzufangen pflegt. — Wenn die Frage iſt, wer in Deutſchland zuerſt auf den Einfall gekommen ſey, einen Dialog von mehrern Perſonen, der einem Schauſpiel ähnlich ſah, niederzuſchreiben, ſo kann man freylich bis ins 10te Jahrhundert und bis auf die Kloſterjungfer Rhoswitha zu Gandersheim zurückgehen. Allein fürs erſte ſind ihre Schauſpiele in Mönchslatein abgefaßt, und dann tragen ſie alle Spuren des Kloſtergeſchmacks damaliger Zeiten. Rhoswitha nahm an dem heidniſchen und verführeriſchen Terenz ein Aergerniß, und ſchrieb daher in dem frommen Vorſatz, ihre Mitchriſten zu erbauen. Vom Terenz entlehnte ſie daher nur die äußere Form, ohne ſich ſehr um einen zuſammenhangenden Plan zu bekümmern. In einer Reihe andächtiger Dialogen wird immer einerley Thema, die triumphirende Tugend einer Chriſtinn und die

10te Jahrh.

10te Jahrh. unterliegende der Heidinnen ausgeführt. Bekehrung eines Heiden oder Märtyrertod iſt immer die Kataſtrophe, und alles getreu nach der Geſchichte.

Die Komödie war im Gefolge der übrigen ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften in die Klöſter geflüchtet, und ward, wenigſtens dem Namen nach, durch diejenigen erhalten, die ſie nachher am eifrigſten verfolgt haben. Noch jetzo ſind die Kloſterkomödien übrig, nachdem die wahre Komödie wieder hergeſtellt worden. Aus ihnen entſtanden in Jeſuiterſchulen, und nach der Reformation in den proteſtantiſchen Landen, die Schulſchauſpiele. Noch immer ſind ſie in Deutſchland häufiger als die Privattheater, und noch in ganz neuern Zeiten wollte ſie Herr Lindner zu einer eignen Gattung erheben. (Beytrag zu Schulhandlungen, Königsberg, 1761.)

12te Jahrh. Die Faſtnachtsſpieler (um doch wenigſtens etwas von ihnen zu gedenken) ſollen an Alter den Roubadours der Franzoſen gleich kommen, und dieſe blüthen vornehmlich im dreyzehnten Jahrhundert. Der Name der Faſtnachtsſpieler verräth ſogleich ihre Entſtehung und ihren Beruf. Die Mummereien der Karnavalszeit gaben ganz natürlich die Idee ein,

die Rolle einer fremden Person erst mit Geber- 12te
den und dann mit Worten zu spielen. Man Jahrh.
kopirte, um allgemein zu gefallen, niedrige Personen, man ahmte die Sitten nach, so roh als sie damals waren, und befleißigte sich auf Uebertreibungen, um desto gewisser Lachen zu erregen. Die ausschweifenden Lustbarkeiten, welchen man sich in der Fastnachtszeit ergab, der rohe Scherz der damaligen Fastnachtsnarren mußten auf Leute, welche einen tollen Haufen noch toller machen wollten, den stärksten Einfluß haben. Das erste beste Wirthshaus war der Schauplatz dieser herumirrenden Possenreißer. Was anfangs nur ein Fastnachtseinfall gewesen war, ward allmählig eine Handthierung. Man machte es zu einem Gewerbe, in einer Zeit, wo sich der Aberglaube durch alle Arten von Ausschweifungen auf willkührliche Buße vorbereitete, verderbte Sitten noch mehr zu verderben, und diejenigen, die es trieben, traten endlich in eine Innung zusammen. Und so hatten sie, wie Herr Löwen bemerkt, ihre Gilden und ihre Herbergen, ihre Altgesellen und sogar ihren Gruß.

Nachdem man wirklich länger dann ein Jahr- 14te
hundert, die Karnevalsgäste mit unverdauten Jahrh.
Einfällen und Witze aus dem Stegreife bewirthet

14ter Jahrh. hatte, fieng man ungefehr im vierzehnten Jahrhundert an, einige Gedanken niederzuschreiben, nicht eben um die Spieler genauer zu binden, sondern nur um ihnen einigermaßen einen Leitfaden zu geben.

Endlich begonnen die Zuschauer ein Verlangen zu äußern, dasjenige auch zu lesen, was sie mit so vielem Vergnügen gehört hatten. Die Fastnachtsspieldichter legten nach und nach ihre Arbeiten dem Publikum öffentlich vor. Der erste, dessen Werke auf die Nachwelt gekommen, ist der nürnbergische Meistersänger Hans Rosenblüt. Von den Minnesängern findet man nicht, daß sie Versuche in der dramatischen Poesie gewagt hätten. Aber die Meistersänger, welche, gleich den alten Barden, Poesie und Musik vereinigten, mußten gar leicht auch auf das Drama verfallen, das ehedem in Griechenland keine andre Veranlassung hatte. Der Gesang reizt zu Geberden, und aus dem charakteristischen Lied oder der lyrischen Erzählung entsteht gar bald ein Drama. Gleich den Schauspielern machten auch die Dichter damals eine Innung aus. Die Zunft der Meistersänger hat sich sehr lange erhalten, und noch in ganz neuern Zeiten blühte sie zu Strasburg, Maynz, und Nürn-

berg. Am letztern Ort hatten sie eine Bühne, die nach Art der Alten ganz unbedeckt war; wenn es regnete, sahen sich die Schauspieler genöthigt, eine kleine Pause zu machen, bis es aufhörte. In Memmingen und Augsburg sind noch einige Ueberbleibsel dieser berühmten Zunft. Insbesondre zu Augsburg gehört ihnen noch ein Theater eigen, das sie, weil sie es selbst nicht mehr brauchen können, vermiethen. Das Gegentheil der Meistersänger, die extemporisirenden Dichter, die aber auch zugleich eine Art von Schauspielern waren, hießen Spruchsprecher. Nürnberg war damals der Mittelpunkt so wie des deutschen Handels, also auch des deutschen Witzes. Hier trat auch der deutsche Thespis Hans Rosenblüt auf, zu einer Zeit, da in England die Masks und in Frankreich die Farces wenig besser als die Fastnachtsspieler waren. Das älteste seiner Stücke, die sich noch im Manuscript erhalten, ist vom Jahr 1450. — Schwänke, Unflätereien, plumpe Satire, Päbste, Bischöffe und Churfürsten mit Bauern und Packknechten vermengt, die rohesten Nachahmungen des täglichen Lebens, ein Chaos ohne alle vernünftige Anlage, zum Beschluß eine herzliche Ermahnung an die Zuschauer den herumgehenden

14te Jahrh.

15te Jahrh. 1450.

1450. Teller nicht leer zurückzuschicken — dies ist ungefähr eine Beschreibung von den Schauspielen Rosenblüts und seiner Mitbrüder. Wer sie näher zu kennen begierig ist, der findet die sechs Fastnachtsspiele von Hans Rosenblüt im zweyten Theile von Gottscheds dramatischen Vorrath, der es für gut gefunden, sie dem Untergange zu entreißen.

1486. Das älteste Stück, welches der Verfasser selbst dem Druck übergeben, ist Gottscheden zufolge eine Uebersetzung von dem Eunuchus des Terenz, vom Jahre 1486. Die Alte heißen darinnen die fünf Unterschiede oder Geschichte.

Die erste Schulkomödie fällt ins Jahr 1498. 1498, wo der Wiederhersteller der Wissenschaften, Reuchlin, eine lateinische Nachahmung des Terenz für Schüler verfertigte.

1499. Terenz fand auch frühzeitig einen Uebersetzer, denn die älteste Uebersetzung seiner Lustspiele in unserer Sprache ist vom folgenden Jahre 1499. Sie erschien zu Strasburg, und die Aufzüge heißen darinnen Uebungen.

Unter den noch immer fortblühenden Meistersängern hat im 16ten Jahrhundert noch einer Rosenblüts dramatischen Ruhm zu erreichen gesucht, nehmlich Hanns Sachs, der

16te Jahrh.

der bekannte Schuster, dem es bey seiner Ader von Kurzweile und mechanischen Leichtigkeit nicht schwer fiel, eine Menge von Fasinachtsspielen nach den Leisten seiner Vorgänger zu verfertigen. Er übertraf sie alle an Fruchtbarkeit; denn man zählt dergleichen Stücken von ihm 16te Jahrh.

Mit Gottes Hülf schier zweyhundert
Mancher Art, daß ihn selber wundert.

Bey der abentheuerlichsten und abgeschmacktesten Zusammensetzung des Ganzen findet man doch einige Spuren von angedeuteten Charakteren. Es kommen doch Knechte, Alte und dergleichen vor, die ihrer Rolle gemäß reden. Die Versündigungen gegen die alte und besonders biblische Geschichte, wird niemand einem solchen Dichter hoch anrechnen. Wenn er sie oft gerade so behandelt, wie Peter Squenz die Fabel vom Pyramus und der Thisbe, so kann man, wenigstens einige Zeit, selbst über die Unwissenheit des Dichters lachen. Anfangs verfertigte er viel Stücke nur von einem Akte, nachher aber eben so viele, die sechs und sieben haben. In seinen letztern Jahren fieng er an, einen Unterschied zwischen Tragédie und Komédie dem Namen nach zu machen. Eines seiner Stücke führten die Bür-

1520. ger einer löblichen Stadt Basel selbst auf.

Eine Uebersetzung eines spanischen Schauspiels aus diesen Zeiten kann ich wegen des Einflusses nicht übergehen, den in der Folge der spanische Geschmack auf die deutsche Bühne gehabt hat. Ich meyne die im Jahr 1520 übersetzte Tragikomödie Celestina, oder vielmehr den dialogirten ärgerlichen Roman in ein und zwanzig Abtheilungen, welcher durch eine lateinische Uebersetzung von Caspar Barth nachgehends so bekannt geworden ist.

Nur ein Blick in Hans Sachsens Werke lehrt es, daß unsre Vorfahren auch geistliche Fastnachtsspiele gehabt. Die Dichter begnügten sich damit nicht, häufige Satiren gegen die Geistlichen als die damals beliebtesten Schwänke anzubringen, wie die Franzosen in ihren Sotties thaten, sondern verwandelten auch die Geschichte der Religion selbst (gleich den damaligen Kanzelrednern) in eine Burleske, so wie in England und Frankreich in den Mysteres und Moralities. Noch ärgerlicher, als die geistlichen Stücke des Hans Sachs war eine
1530. Komödie vom Jahr 1530, daß Christus der wahre Messias sey.

Da ich oben den ersten Versuch von einer Uebersetzung des Terenz angezeigt habe, so darf ich auch die Probe eines deutschen Plautus nicht übergehen, die im Jahr 1535 mit der Aulularia gemacht wurde. 1535.

Gottsched findet schon in diesen Zeiten Merkmale von Pantomimen, und es ist höchst wahrscheinlich, daß Zuschauer, welche sich an Fastnachtsspielen ergötzten, auch an diesen stummen Gauckeleyen Vergnügen gefunden haben.

Das vollständige Register der nun immer zahlreichern Schauspiele hat wenig Merkwürdigkeiten, ausgenommen, daß sich durch mehrere Beyspiele daraus erweisen läßt, wie wenig sich damals Geistliche ein Gewissen daraus gemacht haben, selbst Schauspiele zu schreiben, oder daß man daraus den Ursprung unsrer Singstücke bestimmen kann; denn in einer gewissen Sammlung von Schauspielen, die Jakob Ayrer veranstaltet hat, findet sich ein Singstück, worinnen aber alles nach einer Melodey geht.

Schon reicher an Denkwürdigkeiten wird das siebzehnte Jahrhundert seyn. Wenn man alles bisherige kaum erste Vorbereitungen nennen kann, so werden wir nun ernstliche An- 1600.

1600. stalten zu einem Theater bemerken. Man gab und druckte zwar hier und da noch lange Fastnachtsspiele, es erschienen noch manche geistliche Komödien: allein mit der Aufklärung unsers Vaterlandes überhaupt fieng es auch an auf der Bühne zu dämmern. Gegen das Ende dieses Jahrhunderts wurden Versuche von Männern gemacht, die zwar weder Menschen noch Bühne, aber doch die zufälligen Regeln der Alten kannten; man fieng doch an auf einen gewissen Zweck zu arbeiten. Die Schauspieler bildeten sich allmählig zu regelmäßigern Gesellschaften unter der Anführung von Principalen, und die herumstreichenden Banden wurden doch einiger Ordnung unterworfen. Als eine der ältesten Principalschaften führt Herr Löwen die Treuische an, unter welcher der nachmalige D. Theol. und dänischer Hofprediger, Joh. Lassenius, der vornehmste Schauspieler gewesen seyn soll. Allein die Tradition giebt noch mehrere viel ältre Principalschaften an, von denen nur noch die Namen erhalten worden, als eine Gesellschaft eines Herrn von Sonnenhammer, eines gekrönten Poeten.

Nach und nach ward auch die Litteratur der Ausländer den Deutschen bekannt. Daß schon ehedem ein spanisches Stück übersetzt

worden, war bey den damaligen Verbindun- 1606.
gen zwiſchen Spanien und Deutſchland kein
Wunder. Eben ſo wenig darf es befremden,
daß jetzt eine Komödie aus dem Niederländi-
ſchen überſetzt worden. Denn jetzt fieng die
niederländiſche Bühne an, Dichter zu erhalten.
— Aber wichtiger als dies alles war eine Ue-
berſetzung von dem getreuen Schäfer des Gua- 1619.
rini, die im Jahr 1619 erſchien. — Die
fruchtbringende Geſellſchaft, die doch in
der Geſchichte von der Kultur unſrer Sprache
nie übergangen werden darf, beſorgte das Jahr 1620.
darauf eine Ueberſetzung des ganzen Terenz.
— Alle dieſe Ueberſetzungen waren nicht für
Zuſchauer, ſondern für Leſer beſtimmt. Allein
die Lektüre bahnt jederzeit den Weg, ſie bildet
Zuſchauer und Verfaſſer, und vornehmlich ſind
dramatiſche Reformationen auf keinem andern
Wege möglich.

Der Stifter unſrer Dichtkunſt, Martin 1625.
Opitz, überſah auch die dramatiſche Poeſie nicht
ganz. Er überſetzte die Trojanerinnen des Se-
neca in ſechsfüßigen Jamben, und gab damit
das erſte Beyſpiel von tragiſchem Ausdruck in
unſrer Sprache, lehrte wenigſtens Scherz und
Ernſt von einander unterſcheiden, und dem In-
halte gemäß reden. Eben derſelbe empfahl ſei-

1627. nen Landsleuten die Nachahmung der italienischen Oper durch sein Singspiel Judith, welches er, gleich der Daphne, gröſtentheils aus dem Italienischen entlehnte. Er bekennt in der Vorrede, daß die deutsche Sprache im Drama noch gar nichts Tüchtiges aufzuweisen habe. Nach ihm wurden die Singspiele zwar häufiger, aber eher schlechter als schöner, man nannte sie in der Folge Singekomödien, ingleichen singende Possenspiele. — Der didaktische Dichter verwandelte nach-
1636. her noch ein altes Original in deklamirende Tiraden, nehmlich die Antigone des Sophokles, die er 1636 übersetzte.

1628. Vom Jahr 1628 kann ich abermals eine Principalschaft nennen. Denn hier warf sich eine Gesellschaft junger, meistentheils studirter und wohlerzogner Leute auf, welche den alten Wust der Meistersänger, die Fastnachtsspiele und geistlichen Komödien durch Vorstellung übersetzter Stücke zu verdrängen suchten. Ihr Anführer hieß Karl Paul, der Sohn eines Obristlieutenants.

Der übersetzte Guarini brachte bald den Geschmack am Schäferdrama nach Deutschland, daher entstanden die sogenannten Schäfereyen, dergleichen die Hercynia vom Opitz ist. So

nannte man die Schäferspiele; zuweilen hießen 1628.
sie auch Waldkomödien, wie sie z. E. ein gewisser Scherer betitelt hat, oder Waldgedichte, wie sich Schneider in seiner Uebersetzung von dem Amintas des Taßo ausdruckt. Ja es entstand so gar, wie bekannt, um diese Zeit ein ganzer Orden von Pegnitzschäfern, unter denen viele auch Schäferschauspiele geschrieben haben.

Unter den Bemühungen Philipps von Jesen und seiner Schüler ist der Eifer am bekanntesten, die deutsche Sprache von allen ausländischen Wörtern zu reinigen. Sie sagten daher statt Drama Gesprächspiel, statt Komödie Freudenspiel, statt Tragikomödie (welche sonderbare Gattung aus Spanien zu uns herüber kam) Freuden-Trauerspiel, und kürzer Mischspiel, statt Akte Hauptsätze oder Handlungen, statt Scenen Theile oder Aufzüge.

Ein Mitglied des Pegnitzer Schäferordens 1644.
muß ich insbesondre nahmhaft machen, den Johann Klaj, nicht wegen seiner Komödien über die Auferstehung und Himmelfahrt Christi, nicht wegen seines leidenden Christus, seines Engel- und Drachenstreites u. s. f. sondern wegen seines Herodes der Kindermörder nach Art eines Trauerspiels abgebildet und von einer

1614 deutschliebenden Gemeinde zu Nürnberg vorgestellt. Dies ist das Stück, welches Elias Schlegel einer ausführlichen Zergliederung würdigte, um uns einen Begriff von dem Geschmack der damaligen Zeiten zu machen. Sonst hätte Schlegel keinen so ausführlichen Beweis nöthig gehabt, daß dieses Trauerspiel allen Regeln widerstreitet, ob sich der Verfasser gleich rühmt die Regeln stets vor Augen gehabt zu haben. Doch bey Ermanglung des Genies verdient schon der Wille, sich einigen verstandnen oder misverstandnen Regeln zu unterwerfen, eine Bemerkung.

Jetzt fieng auch das Theater der Franzosen an, den Deutschen bekannt zu werden. Cid war das erste französische Stück, das übersetzt wurde, und bey dem Aufsehn, das es in Frankreich gemacht, mußte die Wahl vor allen
1650. andern darauf fallen. Ein gewisser Greflinger übersetzte es im Jahre 1650.

Ungefehr in dasselbige Jahr fällt das erste Trauerspiel von Andreas Gryph, einen Schlesier, der 1616 geboren war und 1664 starb. Vor ihm hatte noch keiner sich ganz dem Trauerspiele gewidmet, noch keiner eigne Themata aus der Geschichte bearbeitet. Nicht blos die alte Historie war sein Magazin, wie

folgende Ueberschriften seiner Tragödien bewei- 1650.
sen: Piastus, die Gibeoniten, Leo Arminius, Cardenio und Celinde, Katharina von Georgien, Papinian, Karl Stuart (welches mit Chören untermischt ist) und die beständige Mutter, eine Uebersetzung aus dem Lateinischen des Causinus. Die Kunst des Interesse und die zusammenhängende Verflechtung würde man in seinen Planen vergebens suchen, doch sieht man im Einzeln, daß er wußte, wie man Situationen anlege, und Charaktere wenigstens im Groben zeichne. Seine Sprache tönt rauh, entfernt sich von Natur und Wahrheit, er deklamirt zuweilen gut, verfällt aber auch oft ins Schwülstige und Spielende. Damals setzte man noch das tragische Pathos in Versen, wie folgende:

Du schwefelichte Brunst der donnerhaften
Flammen,
Schlag los, schlag über sie, schlag über uns
zusammen,
Brich Abgrund, brich entzwey, und schlucke,
kann es seyn,
Du Kluft der Ewigkeit, uns und die Mörder ein.

Es ist Schlegeln schon oft verdacht worden, daß er Gryphen mit Shakespear verglichen. Der Mangel an Geschmack wird bey ihm durch

1650. keine höhere Talente vergütet, und von Shakespears allbelebendem Feuer spürt man hier auch nicht einen Funken. Unter seinen Lustspielen, welche eine rohe Anlage zum Niedrigkomischen verrathen, wird eines wenigstens noch immer genennt, nehmlich das Schauspiel Peter Squenz, oder Absurda comica, wovon er jedoch nur der Verbesserer, der eigentliche Verfasser aber Daniel Schwentes ein Mathematikus zu Nürnberg war. Der Titel erinnert einen jeden zum Nachtheile des Verfassers und des Verbesserers an den Johannisnachtstraum von Shakespear. Ehedem schätzte man auch seinen Horribilicribrifax, eines der abentheuerlichsten Possenspiele, das sich denken läßt. Seine beiden übrigen Komödien sind nur Uebersetzungen, und heißen: die schwärmenden Schäfer, eine Uebersetzung nach dem de la Lande, und die Säugamme aus dem Italienischen des Fazzi. Er machte endlich auch Opern nach damaligem Zuschnitt: Majumia, das verliebte Gespenst, Denosi. Die Scenen nannte er Eingänge. Gryph war der erste Vorläufer und brach zwar keine Bahn, aber gieng doch einen gewissern Gang.

1661. Der nächste, der sich nach ihm der tragischen Muse ganz weihete, war Daniel Caspar

von Lohenſtein, deſſen erſtes Trauerſpiel im Jahr 1661 erſchien. Ein aufbrauſendes Feuer und Neuerungsſucht riſſen ihn auf Abwege, und ſo, wie er überhaupt dem deutſchen Geſchmacke verderblich ward, ſo hinderte er auch den geringen Fortgang, den die deutſche Bühne bisher gehabt hatte. Noch kannten die Deutſchen den wahren Kothurn nicht, und er lehrte ſie bereits auf Stelzen gehn. Hochſchallender Unſinn in den Geſinnungen, übertriebne Bilder, unzeitiger und ängſtlicher Witz machen ſeine Trauerſpiele lächerlicher, als rührend. Sein Enthuſiasmus erhaſcht zuweilen einen ſtarken Gedanken und einen kühnen Ausdruck, der einzeln Lob verdient. Seine Plane ſind ſeltſam und gigantiſch, Charaktere achtet er ganz und gar nicht. Seine Trauerſpiele, die uns heut zu Tage eben ſo poſſirlich ſcheinen, als ſie zu ſeiner Zeit bewundert wurden, ſind: Kleopatra, Epichar is, Agrippina, Ibrahim Sultan, und Sophoniobe. Seine große Beleſenheit in den Alten, die, wie bey Benjamin Johnſon, ſein Genie vielleicht mehr erſtickt, als genährt hatte, verleitete ihn, mit ihren ſchönſten Penſeen zu prangen, vornehmlich hat er den Seneca und faſt immer zur Unzeit geplündert. Noch muß ich der Zwiſchenſpiele 1661.

1661. gedenken, die man bey ihm findet, und die er Reyen nennt. Er starb 1683 im neun und vierzigsten Jahre seines Alters.

Korneille fand in Deutschland immer mehr Freunde, denn man verdollmetschte nun 1662. auch 1662 seine Horazier, aber nur in Prosa.

Johann Christian Hollmann, gleichfalls 1667. ein Schlesier, war bereits der vierte tragische Dichter, der aber weder Lohensteinen, noch Gryphen, noch Opitzen gleich kam, und also nur dem Namen nach angezeigt werden darf. Vier tragische Dichter zählen wir also bisher gegen einen einzigen komischen. Zu einer Zeit, da man die Natur des Menschen, zumal zum Behuf der Bühne, gar nicht kannte, war es allerdings leichter, eine Schaubühne zu verfertigen, die oft desto mehr bewundert wird, je weniger man sie versteht, als eine Nachahmung der Sitten, bey der man das Lachen ungerner vermißt, als das Lachen beym Trauerspiel.

Lange habe ich bishero nur Autorschaften angezeigt; endlich kann ich auch wieder auf die Schauspieler zurückkommen. Denn im Jahr 1669. 1669 ward eine Uebersetzung von dem Polyeukt des Korneille zu Leipzig nicht allein gedruckt, sondern auch gespielt. So unrichtig die Ueberse-

tzung selbst ist, denn der Uebersetzer Christoph 1669.
Kormarten hat es noch dazu mit albernen Zusätzen verbrämt; so sehr verdient die Vorstellung davon angemerkt zu werden. Die Schauspieler nehmlich waren Studenten, unter denen sich ein gewisser Veltheim befand, der durch die Rolle, welche er im Polyeuct spielte, zum Theater Lust bekam. Nachdem er bereits Magister geworden, widmete er sich demselben gänzlich, und errichtete endlich eine ganze Gesellschaft. Die eigentliche Zeit, wann er sich bis zum Principal empor geschwungen, ist ungewiß. So viel weiß man, daß er anfangs bald zu Leipzig, bald zu Nürnberg, bald zu Breslau gespielt hat. Alle seine Reisen — denn gleich vom ersten Anfang an war die deutsche Thalia immer auf Reisen — kann ich nicht verzeichnen, aber seinen Aufenthalt zu Hamburg im Jahr 1692 darf ich nicht mit Still- 1692.
schweigen übergehen. Hier ereignete sich der erste Zwist zwischen den Geistlichen und Komödianten. Veltheimens Courtisane, dem Schernitzky ward von den Hamburger Predigern das Abendmahl verweigert. Man behauptet, daß Veltheim selbst in der Folge zu Leipzig ein gleiches habe erfahren müssen. Ein Land, wie Deutschland, wo man den Schauspieler für

1692 halb unehrlich hielt und mit dem Bannfluche belegte, konnte nicht anders als spät, und nur wie vom Himmel gesandt, wahre Schauspieler erhalten. Und könnten wir doch mit ruhigem Mitleid auf dergleichen Vorurtheile unsrer guten Vorfahren zurücksehen! — Veltheim trat übrigens in Pauls Fußtapfen, und brachte regelmäßige, unter andern auch mol erische Stücke auf die deutsche Bühne. Ja er hat selbst eine eigne Uebersetzung des Moliere besorgt.

1694. Sie führt den Titel: Illirio Gallicus comico-satyricus sine exemplo, oder die überaus anmuthigen und lustigen Komödien des fürtreflichen französischen Komödianten Moliere, drey Theile, Nürnberg, 1694. Sie enthielt nur die prosaischen Lustspiele des Moliere. — Veltheim führte ferner Burlesken auf, die er theils den Italienern abborgte, theils nach ihrem Beyspiele extemporiren ließ. Die Stelle der Trauerspiele vertraten auf seinem Theater die kläglichsten Uebersetzungen spanischer Misgeburten, nicht ohne deutsche Vermehrungen und Verbesserungen. Sie fiengen schon vor Veltheims Zeiten an einzureißen und bekamen den marktschreyerischen Namen: Haupt- und Staatsaction. Groteske Heldenfiguren, widervernünftige Abentheuer, ein Mischmasch von

Bombaſt, Galimathias und pöbelhaften Scher- 1694.
zen; — Doch was brauche ich ein Gemälde dieſer Ungeheuer zu entwerfen, die jeder Leſer aus einer Bude und wohl noch mancher ſelbſt von der Bühne ſeiner Stadt her kennt? Die luſtige Perſon dieſes Stücks (denn dieſe ward von Anfang für das beſte Gewürz derſelben gehalten) hatte einen ſehr vornehmen Namen. Vermuthlich weil ſie gegen die Zuſchauer alle Pflichten eines Hofkavaliers hatte, gab man ihr den Namen Courtiſan; denn ſo hieſſen ehedem die Hofkavaliere. Der komiſche Schauſpieler hatte alſo einerley Namen mit den luſtigen Räthen des ſpaniſchen Hofes (der lange Zeit das Ceremoniel aller Höfe regulirte) gemein; welches deſto weniger zu wundern iſt, da das Amt eines Hofnarren dazumal in Europa noch eben ſo rühmlich war, als die Station eines Hofpoeten. Doch noch zu Veltheims Zeiten ward ſtatt deſſen der Name Pickelhäring allgemein, und man findet ihn bereits unter den Perſonen eines Stücks vom Jahre 1624. Ja Herr Löwen führt ein ganzes Stück an, das auf dieſen Charakter gearbeitet war: Prinz Pickelhäring, worinn der aufgedunſene Nonſenſe der Baniſe mit Pickelhäringsſpaſen abwechſelte. So wie die Schau-

1694. spieler des italienischen, und noch in neuern Zeiten des Wiener Theaters, sich Theaternamen zu wählen pflegen, so nennten sich auch dazumal die Schauspieler nach ihren Rollen. Der eine hieß Courtisan, der andre Königsagent, Tyrannenagent, Pantalon, u. s. w. Solche Namen waren ihnen heilig, und sie waren darauf stolzer als die Arkadier auf die ihrigen. Nie durften Lehrlinge sich ihrer anmaßen, gegen welche die Meister überhaupt, wie in den damaligen Zeiten alle Innungen, einen strengen Pennalismus ausübten. Ich verweile mich nicht bey den Gebräuchen, welche die damaligen Schauspielerzünfte unter sich hatten. Aber die Feyerlichkeiten kann ich nicht unangemerkt lassen, womit sie ehedem in jeder Stadt empfangen wurden. Ob die Seltenheit der Kunst ihre Achtung erhöht habe, oder ob es steife Pedanterey unsrer Vorfahren zu nennen sey, will ich nicht untersuchen. Der Magistrat selbst schämte sich nicht, eine ankommende Truppe einzuhohlen, auf das Rathhaus zu führen, mit einer stattlichen Rede zu bewillkommen, und ein wackrer Schmaus blieb nicht aussen. Dafür genoß der Magistrat eine Venetianomödie, welche man Rathskomödie nannte, und die der ganze Magistrat in corpo-

re beſuchte. — Auch einige der vornehmſten 1694.
Schauſpieler von Weitheim laſſen ſich nahmhaft machen; der ſchon angeführte Courtiſan Schernitzky, Salzhüter, (oder wie ſein wahrer Name war, Salzſieder, ein Jenaiſcher Student) Geißler, Judenbart, Huber und Blendſohn.

Doch ehe ich in der Geſchichte der Schauſpieler fortfahre, muß ich noch einen Augenblick zurückgehn, und die Notiz von den Schriftſtellern dieſes Jahrhunderts vollenden. Es trat ums Jahre 1678 ein Luſtſpielſchreiber 1678.
auf, deſſen Scherze aber nur Pedanten gefallen konnten. Der Rhetoriker Chriſtian Weiſe nennte ſeine platte Chrien Komödien. — Ein Lohenſteinianer, der Licentiat Heinrich von 1686.
Poſſel, der zu Hamburg eben ſo treufleiſſig Opern zuſammenſetzte, (faſt kein Süjet der Mythologie blieb ungenützt) als vorher Dedekind zu Dresden, muß hier beiwegen eine Stelle erhalten, weil ihn Wernicke in einem eignen Gedichte verewigt hat. Poſſel trug Lohenſteins Schwulſt und Spielereyen in die Opern über, und machte ſeine Opern eben ſo unſinnig, als die von ſeinen Vorgängern fade geweſen waren. Wernicke hatte dieſen Flittergeſchmack bereits mehrmals in ſeinen Sinn-

1686. gedichten geahndet. Postel erkühnte sich die Ehre seines Meisters in einem Sonnette zu vertheidigen. Dafür machte ihn Wernicke unter dem Namen Stelp in dem satyrischen Heldengedicht Hans Sachs unsterblich. — Merkwürdiger ist ein brauchbarer Uebersetzer der damaligen Zeiten F. C. Breßand, welcher verschiedene poetische Uebersetzungen französischer Trauerspiele lieferte, die damals gut heißen konnten, z. E. von der Rodegüne, dem Brutus, dem Alexander, dem Sertorius, dem Regulus, von Stücken sehr verschiedenen Werthes. Er arbeitete vornehmlich für das Salzthaler Theater.

1691. 1692. 1693. 1694.

Um diese Zeit muß ein neuer Schauplatz zu Leipzig erbaut worden seyn, wie aus dem Titel von der Alceste, einer Oper eines dasigen Schulkollegen Thiemich erhellt, den ich nur deswegen und um des Umstandes willen nenne, weil seine Frau in den Opern ihres Mannes die Hauptrollen spielte. — (Eine andre Alceste, in der eine Art von Hanswurst eine Rolle hat, kam 1680 zu Hamburg zum Vorschein.)

Velthems Wittwe (das eigentliche Jahr seines Todes ist unbekannt) dirigirte das Theater noch einige Zeit nach ihres Mannes Ab-

ſterben, und war ſo glücklich, das pohlniſche 1694.
Privilegium zu erhalten. Auch ſie hatte mit Geiſtlichen zu kämpfen. Denn wenn es zu Hamburg einen Elmenhorſt gab, der ſelbſt noch im Amte eine Dramatologiam zu Ehren des Theaters ſchrieb, ſo gab es deſto mehrere von ſeinen Mitbrüdern, die es gern mit Feuer vom Himmel vertilgt hätten. Ein magdeburgiſcher Prediger Johann Joſeph Winkler blies diesmal Lärm, ward aber von der Veltheimiun in einer förmlichen Apologie widerlegt, die noch 1711 zum zweytenmale gedruckt worden iſt. — Unter den Schauſpielern der Veltheimiun haben ſich folgende vornehmlich merkwürdig gemacht: Denner der ältere, der aber nur einige Zeit bey ihr blieb; Saſſe, der Groſsvater von der Demoiſ. Gründlerinn; ein gewiſſer Dorſeus, der ſich als Pickelhäring hervorthat, und bis ans Ende bey dieſer Principalinn aushielt; ſeine Kenntniſſe in der Chymie brachten ihm nachher zu Wien den mediciniſchen Doctorhut zuwege; der ſogenannte kleine Müller, gleichfalls ein Mann von Studien, der auch aus einem Schauſpieler ein Rector zu Riga wurde; ein andrer Müller, den man zum Unterſchied den ſchwarzen nannte, und den man unter den Wienern Schauſpielern wieder

1694 finden wird; ein gewisser Bastiari, welcher den italienischen Harlekin zuerst auf das deutsche Theater brachte, und endlich die Spiegelsbergische Familie, welche der Beltheimmn bis ans Ende gemeiniglich anhieng.

Andre hingegen von ihren und ihres Mannes Schauspielern trennten sich unter der Anführung des Julius Elendsohn, der den Pantalon bey Beltheim gespielt hatte, und als einer der ältesten Schauspieler der Wittwe nicht gehorchen wollte. Judenbart und Salzsieder schlugen sich sogleich zu ihm. Aber diese Principalschaft war von kurzer Dauer. Elendsohn starb bald darauf auf seinen Wanderungen im Reiche. Der Churfürst zu Kölln schätzte ihn so hoch, daß er ihm zu Schwabach ein Epitaphium von schwarzem Marmor errichten ließ.

Doch auch er hatte eine Wittwe, welche nach seinem Tode die Direction fortsetzte. Frau Elendsohnnn war die Tochter eines Pürstenbinders aus Hamberg, die nur die Liebe allein mit ihrem Manne verbunden hatte. Denn Schönheit war ihre ganze Aussteuer, und sie nahm um des Mannes willen die katholische Religion an. Schon auf dem Beltheimischen Theater hatte sie ihr Mann angehalten, sich

nach und nach in Rollen zu üben. Jetzt über- 1694.
nahm sie mit dem Directorio auch Hauptpar-
thien. Mit ihrer eignen Familie konnte sie
schon viel ausrichten; denn sie hatte einen
Sohn, der agirte, und zwey Töchter, die
nicht allein selbst spielten, sondern auch Acteurs
heuratheten. Ihr Sohn Karl Ferdinand
Elendsohn folgte seinem Vater in der Rolle
des Pantalon, (ist nachher als Tanzmeister zu
Maynz in grosser Dürftigkeit gestorben.) Die
eine von ihren Töchtern Katharina Susanna
heurathete einen Schauspieler Joseph Ferdi-
nand Müller, der 1742 als Principal vor-
kommt. Die andre, die bereits einige Zeit im
Kloster gelebt hatte, entschloß sich gleichfalls
zur Bühne, und nahm einen Schauspieler,
Namens Sack. — Außerdem erwählte sie zu
ihrem Rathgeber in Directionsangelegenheiten
einen jungen Schauspieler Haack. Er war aus
Dresden gebürtig; seiner Profession nach ein
Barbier, und ein guter Harlekin nach dem da-
maligen Geschmack.

Alle die Uebersetzungen ausländischer Schau- 1700.
spiele, die ich bisher angezeigt habe, hatten
zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts keinen
Einfluß mehr auf den Geschmack der deutschen
Zuschauer. Die extemporirte Komödie, die

1700 Haupt- und Staatsactionen hatten bald alles übrige verdrängt, und herrschten in den ersten dreyßig Jahren dieses Jahrhunderts unumschränkt. Einige Zeit blühten auch noch die Opern, nicht, weil sie sich verbesserten, sondern weil man sie nur besuchte um Augen und Ohren zu weiden. Besonders war zu Anfang dieses Jahrhunderts zu Hamburg F. C. Hunold, den jeder unter dem Namen Menantes
1704. kennt, so fruchtbar an Opern, daß er sich ganz davon ernährte. Er rächte unter andern auch seinen treufleißigen Vorgänger Postel an Wernicken durch ein eigues Stück unter dem Titel: der thörichte Pritschmeister.

Im Jahre 1704 erwarb sich die Velthei-minn viel Geld zu Nürnberg, von da sie zur kayserlichen Armee, welche damals Landau belagerte, verschrieben ward. Aber hier hatte sie das Unglück, einem französischen Partheygänger in die Hände zu fallen, der sie rein ausplünderte, zur gerechten Strafe für die stolze Antwort, die der Nürnberger Rath erhielt, als er sich erbot, ihre Reichthümer indessen in Verwahrung zu nehmen.

1708. Wien war bisher unter den großen Städten Deutschlandes allein noch ohne Theater geblieben, oder wenigstens ohne deutsches Thea-

ter. Denn die Italiener hatten bisher die 1708.
Einwohner dieser Hauptstadt unterhalten. Es war daher ein kühnes Unternehmen, als es im Jahr 1708 ein gewisser Joseph Anton Stranitzky wagte, ein deutsches Schauspiel einzuführen, und den Italienern entgegen zu stellen. Er versuchte es in dem Ballhause in der Teinfaltstraße deutsche Komödie zu geben. An der Entreprise nahmen anfangs außer ihm noch viel andre Theil, unter denen auch ein gewisser Licentiat Radomin gewesen seyn soll. Der Tod dieser seiner Compagnions machte ihn, ich kann nicht eigentlich bestimmen zu welcher Zeit, zum alleinigen Oberhaupte der dasigen deutschen Truppe. — Doch Stranitzky hat sich auch noch auf eine andre Art verewigt. Weil Italiener seine Nebenbuhler waren, so wollte er ihr Buffentheater ganz nationalisiren, und ward dadurch der Vater der deutschen Hanswürste. Hanswurst (denn ich hoffe eine Zeit, da Deutschland dieses Geschöpf nur aus Traditionen und Beschreibungen kennen soll) war in Action und Kleidung die Karrikatur des italienischen Harlekin. Pöbelhafte Scherze, tölpischer Witz, alberne Einfälle, unsinnige Possen, schmutzige Zoten, alles dieses von einer öffentlichen Bühne herunter zu sagen, gab

1793 ihm und seinen Nachfolgern Ruth und Peitsche das Privilegium. Seine zahlreiche Nachkommenschaft bemächtigte sich des Beyfalls des deutschen Publikums (der Gallerie und der Logen) so sehr, daß man sich nicht allein an den Hanswurstiaden weidete, sondern auch in der Folge sogar gesittete und ausgearbeitete Stücke durch das witzlose Genie solcher Leute verschönert wissen wollte. Stranitzky erhöhte den Reiz seiner Schwänze durch den Gebrauch des salzburger und bayrischen Dialekts, welcher für Wiener Zuschauer an und für sich schon viel Lächerliches hatte. Daß Stranitzky auch den Namen Hanswurst erfunden habe, ist nicht wahrscheinlich. Denn bey einem Stücke des vorigen Jahrhunderts führt Gottsched schon diesen Namen an. Von den Schauspielern des Stranitzky ist nur ein gewisser Bönicke bekannt, der sich im Komischen hervorthat. Eine Kleinigkeit von ihm, sein Sprichwort: Das Theater ist so heilig, wie der Altar, und die Probe, wie die Sakristey, würde ich nicht anführen, wenn es nicht bewiese, wie ehrwürdig ehemals den Schauspielern ihre Profession gewesen sey.

Doch ich kehre zu der Elendsbuinn und ihrer Gesellschaft zurück. Sie verwandelte

endlich den obenangeführten Haack aus einem 1703.
Rathgeber in ihren zweyten Mann. Von dieser neuen Haackischen Principalschaft lassen sich nur wenig Merkwürdigkeiten anzeigen. Haack genoß das pohlnische und sächsische Privilegium. Bey dem jetzigen Zustande des deutschen Theaters, bey dem Gefallen des Publikums an rohen Spaasen verdient es immer ein kühnes Unternehmen, wenn Haack einmal den Regulus des Pradon nach Preßands Uebersetzung aufführte. Nicht lange dauerte übrigens seine Direction. Denn eine schwächliche Constitution und mancherley Verdrüßlichkeiten theils mit den ältern Schauspielern, welche einem so jungen Principale nicht unterworfen seyn wollten, theils mit seinen Stieftindern, deren Abneigung durch die Verschiedenheit der Religion noch mehr vermehrt ward, verkürzten ihm das Leben.

Ins Jahr 1710 fällt die Entstehung von 1710,
zwey neuen Gesellschaften der Dennerischen und Spiegelbergischen. Denner der Vater führte die Direction, Denner der Sohn spielte unter dem Namen Harlekin die lustige Person des italienischen Theaters, und Demoiselle Denner ward in der Folge die Frau des Johann Spiegelberg, der die andere Truppe

1710. führte. Beide Gesellschaften spielten bald vereinigt, bald für sich. Doch blieb zuletzt die Spiegelbergische allein übrig. — Bey dieser Gelegenheit muß ich einen doppelten Fehler rügen, den Herr Löwen in seiner Geschichte des deutschen Theaters begangen hat. Er erzählt eine Anekdote von dem Veltheimischen Theater, die sich bey den Spiegelbergischen, aber auch ganz anders zugetragen hat, als sie Herr Löwen vorträgt. Seine Nachricht ist: die Gesellschaft kam einst nach Gothland, gerade als der Belt gefroren war, und die abergläubischen Gothländer hielten deswegen die Schauspieler für Götter. Einige haben die Gothländer gegen Herrn Löwen so retten wollen, daß sie ihnen den Namen Götter, der in ihrer Sprache zugleich auch Helden bedeutet, nur wegen der Theaterkleidung gegeben hätten, worinnen sie den Belt passirten. Aber die Wahrheit der Sache ist diese: In der Fasten dieses Jahrs zur Zeit der heftigsten Kälte, wollte die Spiegelbergische Gesellschaft von Kopenhagen, wo sie jetzt spielte, vier Meilen übers Eis auf Schlitten nach einem Jahrmarkte gehen, der mit dem Kieler Umschlag einige Aehnlichkeit haben soll. Der Führer, durch den Schnee geblendet, verfehlte den

Weg, so daß sie, nachdem sie den ganzen 1710.
Tag auf dem Eis zugebracht hatten, statt gerade hinüber zu kommen, des Abends spät seitwärts Koppenhagen wieder anlandeten. Alle Mannspersonen, die für Kälte zu Fuße giengen, und deren Stiefel vom Schnee durchfressen wurden, blieben unversehrt. Die Frauenzimmer aber erfroren sämtlich die Füße. Der Demoiselle Denner mußten an beiden Füßen die großen Zähen abgelöst werden, so daß sie erst wieder im August in der Braunschweiger Messe und auch hier nur sitzend agiren konnte. — Was aber das Gerücht von der gottesdienstlichen Verehrung anbetrift, so ist es vermuthlich aus einer, wiewohl viel später erfolgten Begebenheit entstanden. Spiegelberg spielte einst in Schweden Adam und Eva. Einige Landleute, als sie die Blöße und Barmherzigkeit in der Wolkmaschine sahen, und die Stimme aus der Koulisse hören, fielen sie vor Andacht nieder. — In Schweden übrigens hielt Spiegelberg eine gute Aernte. Unter seinen Schauspielern war sonst auch ein gewisser Förster, der in der Folge als Principal vorkommen wird.

Die abermals verwittwete Haackinn blieb in 1711.
dessen immer Principalinn, und zwar mit ziem-

1711. lichen Glück. Besonders war ihr die Krönung Kaiser Karl des Sechsten überaus einträglich. Denn bey dieser Gelegenheit erwarb sie sich eine Summe von zwey und zwanzig tausend Thalern; und ein Frankfurter Bürger hatte ihr ein für die damaligen Zeiten sehr kostbares Theater bauen lassen. Ihre vornehmsten Schauspiele in dieser Epoche waren: Lorenz, ein geborner Dresdner, welcher in komischen Alten Beyfall fand, die Lorenzinn aus Nürnberg gebürtig, und vorzüglich Koblhardt, eines Predigers Sohn aus dem Magdeburgischen, ein Mann über seine Zeiten erhaben, im Tragischen und Komischen gleich vortrefflich. Der Brutus und der Kranke in der Einbildung wurden bey reifern Jahren seine Forcerollen. — Mit der Haackinn zugleich wagte es die Veltheiminn damals zu Frankfurt zu spielen, aber zu ihrem Verderben. So wie die Letztere überhaupt mehr durch Unglücksfälle, als durch ihr Verschulden zu Grunde gieng, so trug vornehmlich die List der Erstern viel dazu bey. Die Haackinn machte der Veltheiminn die halbe Gesellschaft abtrünnig, und diese zog einige Zeit von beiden Principalinnen ihren Gehalt, bis endlich die Obrigkeit der Veltheiminn gar die Bude unter dem Vorwande nahm,

daß sie zu einem Magazine gebraucht wer- 1711.
den solle.

Von Frankfurt am Mayn fiel es der Haackinn ein, nach Danzig zu gehen. Aber sie unternahm diese große Reise, ohne vorher Erlaubniß vom dasigen Magistrat zu haben, und also vergebens. Dies sey ein Beyspiel von den Unbesonnenheiten, die ihr eigen waren, und wodurch sie selbst ihr Glück untergrub. Nach ihres zweyten Mannes Tode hörte sie niemandes Rath mehr, handelte stets willkührlich, gab jedermann ihre Kasse Preis. So mußte sie allmählig in Verfall kommen, ihre Gesellschaft schmolz zusammen, und sie war genöthigt, die weiten Reisen einzustellen. Sie blieb daher bis an ihr Ende fast immer in den Sächsischen Landen. Sie entschloß sich zu einer dritten Ehe, um einen neuen Director ihrer Gesellschaft zu bekommen. Ihr dritter Mann hieß Hofmann, ein Gelehrter, der sie überlebte.

Im Jahr 1712 bekam das deutsche Thea- 1712.
ter zu Wien einen anständigern Platz, und trug über das italienische einen Triumph davon. Denn ein Saal vor dem Kärntner Thore, welchen der Wiener Rath erst kürzlich für den italienischen Entrepreneur Ristori hatte bauen lassen,

1712. ward jetzt den Deutschen eingeräumt, nachdem sich jene Gesellschaft zerstreut hatte.

Ein gewisser Herr von Quoten, wollte um diese Zeit die deutsche Komödie, welche die Dänen bereits durch die Spiegelbergische Truppe kannten, auf immer bey ihnen fixiren, hatte aber schlechtes Glück. Denn die Dänen hatten doch bereits ihren Holberg, der allerdings berechtigt war, die Verwegenheit des Herrn von Quoten zu züchtigen, und so scheiterte dieses Unternehmen gar bald.

Holberg bey den Dänen — und bey uns J. U. König, Hofpoet zu Dresden, welcher

1713. im Jahre 1713 eine Sammlung von theatralischen Gedichten herausgab, die aber lauter Opern in dem damaligen Geschmack enthalten; wer hätte da nicht wetten sollen, daß uns die Dänen um ein Grosses zuvorkommen würden?

Gottfried Prehauser, der unter den Wiener Hanswürsten wegen seiner komischen Talente ausgezeichnet zu werden verdient, begann jetzt sein theatralisches Leben. Er war zu Wien 1699 geboren, und der Sohn eines gräflichen Hausmeisters. Er war im Jahre

1716. 1716 aus einer Campagne in Ungarn zurückgekommen, die er als Feldpage gemacht hatte.

als er auf folgende Art Liebe zum Theater ge- 1716,
wann. Ein Italiener, den er auch in dieser Cam-
pagne hatte kennen lernen, und der ein Freund
der Bühne war, nahm ihn oft mit ins Thea-
ter. Bey der Gelegenheit machte Prehauser
mit zwey damals sehr berühmten Schauspie-
lern Gründler und Tilly Bekanntschaft, wor-
aus endlich ein vertrauter Umgang entstand.
Prehauser gieng den beiden an die Hand, und
erhielt dafür die Freiheit, täglich hinter der
Scene zuzusehen. So entstand bey ihm nach
und nach die Neigung, selbst zu spielen. Eine
deutsche Truppe, die ein Italiener an einem
Jahrmarkte zusammentrieb, um damit in der
Vorstadt zu spielen, gab ihm bald Gelegen-
heit. Hier debütirte Prehauser als Don Phi-
lipp im Don Juan, und ärntete den Ruhm
ein, unter dieser Gesellschaft der beste zu seyn.
Nachdem er hier und bey einem Marionetten-
principal kurze Zeit aufgehalten hatte, enga-
girte er sich bey einer wandernden Principa-
linn, der Madam Feldinn, und durchirkte mit
ihr mancherley kleine Landstädte. Mähren und
Böhmen mußten ihn hierauf ausbilden helfen,
und seine Principale hießen Markus und
Brunias, bis er endlich nach Salzburg kam,
und sich da zu einem ächten Hanswurst for-

1716. miren konnte. Hier heurathete er die verwittwe te Maria Anna Schulzinn.

Vom Hanswurst Stranitzky mochte vermuthlich das Stück herrühren, welches die Lady Montague im Jahr 1716 zu Wien gesehen hat, und also beschreibt: Es sollte die Geschichte des Amphitruo vorstellen; es fieng damit an, daß der verliebte Jupiter aus einem Guckloche in den Wolken fiel, und endigte sich mit der Geburt des Herkules. Das allerlustigste war der Gebrauch, welchen Jupiter von seiner Verwandlung machte. Statt Alkmenen zuzusprechen, schickt er nach dem Schneider derselben, betrügt ihn um ein besetztes Kleid, so wie einen Bankier um einen Beutel mit Geld, und einen Juden um einen Demantring. Das Stück war nicht nur mit unanständigen Ausdrücken, sondern auch mit solchen Grobheiten gespickt, die der brittische Pöbel nicht einmal einem Marktschreyer verzeihen würde. Ueberdies ließen die beiden Sosias ihre Hosen den Logen gegenüber recht treuherzig nieder, und die Leute darinnen nannten es ein Meisterstück.

Unter den Wiener Schauspielern erwarb sich damals ein gewisser Johann Leinhaas in der Rolle des Pantalon ungemeinen Ruhm. Er war zu Venedig, aber von deutschen Eltern

geboren. Er führte in der Folge selbst eine 1716.
Truppe an, mit der er Böhmen, Ober- und
Niedersachsen und das Reich durchstrich.
Sein Glück war abwechselnd. Er suchte da-
her einigemal aufs neue Engagement in Wien,
verließ aber immer nach einem kurzen Aufent-
halt das dasige Theater wieder. Er war ein
großer komischer Schauspieler, und der Vater
aller Pantalone.

Ein andrer Principal, der um diese Zeit
im übrigen Deutschland figurirte, ein gewisser
Beck, verdient kaum genannt zu werden. Er
war Zahnarzt und Hanswurst; was mögen sei-
ne Schauspieler gewesen seyn?

So besuchte auch um das Jahr 1720 ein 1720.
gewisser Haßkarl mit sogenannten Schauspie-
lern die Bäder. Marggraf, sein erster Akteur,
konnte weder lesen noch schreiben, und um den
äußerlichen Glanz seiner Bühne sah es, nach
Löwens Beschreibung, erbärmlich genug aus.
Aber überhaupt erschien die deutsche Thalia
noch sehr dürftig. Die Komödianten erschu-
fen sich Manschetten von Papier, und die Gal-
lakleider ihrer Prinzen waren eben so wohlfeil.
Einige Bücher Goldpapier konnten eine ganze
Garderobbe aufstutzen. Die Prinzessinnen wa-
ren in ihrer Kleidung so schmuzig, als in ih-

1720. rem Witze. Sie hatten keine Strümpfe in ihren Schuhen, und keinen Funken Schaamröthe in ihrem Gesichte, als die ihnen der Kugell ck gab.

Die bisherigen Opern, deren Werth bereits oben bestimmt worden, nahmen mit diesem Jahre wenigstens zu Leipzig ein Ende.

Auf dringendes Anhalten von Hilferding, der sich nebst Tilly in Salzburg aufhielt, übernahm in diesem Jahre zuerst Prehauser die Pritsche, die er hernach so lange mit Ruhm geführt hat. Als die Gesellschaft von Salzburg nach Breslau gieng, folgte er ihr dahin, und blieb daselbst, bis sie von den damaligen Kurfürsten von Maynz, der zugleich Bischoff von Breslau und Deutschmeister war, nach Neiß berufen wurde.

Nachdem sie hier entlassen waren, vereinigte sich Prehauser mit einem gewissen Geiß-
1722. ler, und führte mit ihm im Jahre 1722 eine kleine Gesellschaft nach Ollmütz und Brünn in Mähren. Bald darauf verließ er diesen Geißler, gieng mit einer eignen Truppe umher, worauf er sich zwar wieder auf vielfältiges Bitten mit Geißlern vereinigte, Linz, Paßau, Regensburg und Sulzbach besuchte, doch da er mit seinem Kampagnon nie großen Vortheil

gewann, zuletzt abermals eine eigne Gesell- 1722.
schaft übernahm. Diese führte er nach Ulm, Augsburg, Eichstädt, u. s. w. Der Tod seiner Frau und der Abgang einiger Mitglieder schwächten seine Truppe. Mit dem Ueberreste reiste er nach Steyer in Oberösterreich, und vereinigte sich daselbst mit einem andern kleinen Häuflein, das eine verwittwete Steinmetzinn führte.

Hofmann hatte im Jahr 1722 abermals Anfechtung über die Sittlichkeit des Theaters, und ließ daher, weil die Gründe, womit sie bestritten ward, noch die alten waren, nur die Veltheimsche Schutzrede von neuem wieder auflegen.

Lange habe ich keine Uebersetzung aus dem Französischen anzeigen können. Aber im Jahr 1724.
1724 kömmt der Cinna des Corneille, von einem Pegnitzschäfer übersetzt, vor.

1725 starb die Hofmanninn, und hinter- 1725.
ließ ihrem dritten Mann die Direction ihrer Truppe.

Prehauser ward vom Stranitzky nach Wien verschrieben. Er verheurathete sich kurz nach seiner Ankunft zum zweytenmale mit Hilferdings hinterlaßner Wittwe, und spielte auf

1725. dem dasigen Theater die zweyten komischen Rollen.

Jetzo gab der Dresdner Hofpoet König sein erstes und klägliches Lustspiel: die verkehrte Welt, heraus.

Forster, eines Predigers Sohn aus Zwickau, dessen ich oben bey der Spiegelbergischen Gesellschaft gedacht habe, warf sich jetzt zum Principal auf, zu einem Principal, wie es damals so häufig gab; er wechselte mit Puppen und lebendigen Personen ab. Indessen bekam er doch immer Schauspieler, die in Rücksicht auf die damaligen Zeiten von einigem Werthe waren, wenn gleich jetzt ihre Namen, wie eine trockne Gelehrtenhistorie, klingen. Z. E. Knaut, Kainer, Risch, die Rischinn, Lambert, Ludovici, welcher auch die Autorschaft trieb, Wochenblätter und Dramata, z. E. eine Belagerung von Belgrad schrieb, Wolka, Wezell, gleichfalls ein dramatischer Schriftsteller, der in zwo Nächten ein Drama verfertigte, und dessen Haupt- und Staatsaction Tamerlan überaus großen Beyfall erhielt. Forsters eigne Frau, eine geborne Brennerinn aus Kiel, glänzte auf dieser Bühne, und gewann die Zuschauer durch ihre Schönheit. Ihre Schwester, die Brennerinn, spielte gleichs

falls mit. — Bey diesem Förster ward auch 1725.
Schönemann, den wir bald näher werden
kennen lernen, zuerst Schauspieler. — Nach
Endigung seiner Principalschaft ward Förster
Kanzellist und Bauschreiber bey dem Herzog
von Hildburghausen.

Nachdem Haßkarl aus einem Theaterfürst
ein Notarius geworden war, stand ein würdi-
ger Nachfolger von ihm, David Holzward, ein
geborner Memminger, auf. Nachdem er eini-
ge Zeit Hofkomödiant zu Hildburghausen gewe-
sen, ward er ungefehr ums Jahr 1726 nach 1726.
Strelitz im Mecklenburgischen berufen, wo er
nebst seiner Gesellschaft — und was hätte er
sich nicht gefallen lassen — Liverey tragen
mußte.

Zu Wien ward in diesem Jahr Andreas
Schröter, ein geborner Berliner, Sohn eines
Holzhändlers, aufgenommen. Er war in sei-
nen jüngern Jahren in dänischen Kriegsdien-
sten, gieng darauf als gemeiner Soldat unter
die Oesterreicher, und wurde endlich Officier.
Ein Verdruß nöthigte ihn zu quittiren, und sich
der Schauspielkunst zu widmen. Er debütirte
bey der Spiegelbergischen Gesellschaft. Seine
vorzüglichsten Rollen zu Wien waren die Groß-
sprecher und Tyrannen, doch spielte er auch den

1726. Lusignan und den Graf Auspring gegen das Ende seines Lebens mit Beyfall. Auch seine Frau Anna Schröterinn gefiel auf dem Theater.

Der unter dem Namen Pleander berüchtigte Henrici, damals Kreissteuereinnehmer zu Leipzig, brachte seine kindischen und ungesalzenen Scherze auch auf die Bühne.

1727. Doch das folgende Jahr 1727 ist durch eine Begebenheit denkwürdig, die zu den Hauptepochen in der Geschichte des deutschen Theaters gehört. Es nahete nun der Zeitpunct heran, daß sowohl die Hofmannischen als Spiegelbergischen Truppen von einer bessern verdunkelt, und der Grund zu einer vernünftigen Einrichtung unsrer Bühne gelegt werden sollte. — Die Person, welche das Schicksal zum Werkzeug dieser Veränderung ausersehn hatte, war Friederika Karolina Weissenbornium, die Tochter eines Doctors der Rechte zu Zwickau. — Sie entschloß sich, man weiß nicht durch was für Bewegungsgründe, zum Schauspielerleben, und fieng es bey der Spiegelbergischen Gesellschaft an. Hier verheurathete sie sich mit einem Manne, der nur um des Namens willen, den sie von ihm erhielt, genannt werden muß, einen Johann Neuber. Er war ihr Landsmann, gleichfalls aus Zwickau

gebürtig, hatte als Schauspieler nur unerheb- 1727.
liche und unglückliche Versuche gemacht, und an der Direction des Theaters hat er nie einigen Theil gehabt. Die Neuberinn besaß Eifer und Talente genug, um sich frühzeitig vor ihren Nebenbuhlerinnen auszuzeichnen. Sie legte sich vornehmlich auf tragische Rollen, und es bleibt ihr der Ruhm, daß sie unter unsern Schauspielerinnen unstreitig zuerst den Ton der tragischen Deklamation angegeben hat. Ihr Ton war immer noch schwülstig und stanbirend, aber vorher verstand man fast gar noch nicht tragische Verse zu sagen.

Im Jahr 1728 kam die Neuberinn mit der 1728.
Spiegelbergischen Gesellschaft nach Weißenfels. Die Gesellschaft kam auf einige Zeit in solchen Verfall, daß außer der Spiegelbergischen Familie und der Neuberinn niemand davon in Weißenfels blieb, und das Theater geschlossen werden mußte. Ihr unternehmender Geist und mancherley besondre Umstände gaben ihr hier den Gedanken ein, selbst Principalinn zu werden. Das Sächsische Privilegium war seit dem Tode von Hofmanns Frau noch nicht wieder vergeben, und Hofmann selbst spielte jetzt nicht in Sachsen, sondern in Braunschweig. Zudem stand er bey seinen

1728. Schauſpielern in ſo geringem Anſehn, daß es der Neuberinn leicht fiel, ihm einige ſeiner beſten Schauſpieler abwendig zu machen, einen Lorenz, eine Lorenzinn, einen Kohlhardt. Die Wittwe des unter den Wiener Schauſpielern gerühmten Gründler nebſt ihrer Tochter kam zu ihr. Sie machte auch einige Acquiſitionen von Anfängern, deren Namen jetzt ihr und der deutſchen Bühne Ehre bringen.

Einer der erſten darunter war Gottfried Heinrich Koch, der Sohn eines Kaufmanns zu Gera, geboren 1703. Jetzt hatte er bereits zwey Jahr zu Leipzig die Rechte ſtudirt. Allein die kümmerlichen Umſtände, unter denen er den Studien obliegen mußte, hatten in ihm ſchon oft die Luſt erweckt, den Soldatenſtand zu erwählen, und vornehmlich war ſein Trieb auf die Reuterey gegangen. Einſt, als er ſich in der äußerſten Verlegenheit ſah, ließ er ſich bereden, Schauſpieler zu werden. Anfangs bezeigte er nichts weniger als zu alten Rollen Neigung, ſondern beeiferte ſich im Trauerſpiel Ruhm zu erlangen, und das Beyſpiel der Neuberinn machte ihm bald die Deklamation der damaligen Zeiten zur Fertigkeit. Er erwarb ſich nach und nach, vermittelſt ſeines Beobachtungsgeiſts, ungemeine theatraliſche Einſichten.

Sein gröſtes Verdienſt, wenn man ihn als 1728.
Schauſpieler betrachtet, beſteht in den molieriſchen Alten, die vor ihm noch keiner den Franzoſen abgelernt hatte, und die er ihnen ſo glücklich ablernte, daß durch ihn die molieriſche, das iſt die wahre Komödie, zuerſt Reiz und Leben erhielt. Die Gelegenheit ſich dazu zu bilden, fand er auf ſeinen Reiſen mit der Neuberinn, vornehmlich zu Strasburg, wo er neben einer Franzöſiſchen Geſellſchaft ſpielte. Er gelangte in der Folge zu einer groſſen Vollkommenheit in allen Arten von Mantelrollen, vornehmlich aber in den Kriſpinen und Bauern, wo er Natur und Laune glücklich zu vereinigen weiß, und in Sprache und Spiel gleich groſſen Reichthum beſitzt. Ich ſchweige von den ernſthaften Alten, die er zuweilen übernommen hat, weil er hierinnen minder roſt iſt. indeſſen verlaſſen ihn auch hier Würde und Deklamation niemals. Endlich muß ich auch von ihm bemerken, daß er zu jener Zeit, da die Schauſpieler noch ganz allein die Bühne verſorgen muſten, éfiers Amor geweſen iſt.

Weiter erhielt die Neuberinn einen geſchickten Schauſpieler an dem Herrn Fabrizius, einem Predigerſohne aus Lothus, welcher Kehlhardten in den grämlichen und poltern-

1728. den Alten und in den komischen Bedienten glücklich kopirte.

Zum Anfang in Weißenfels bediente sie sich auch der Spiegelbergischen Familie, die der Herzog durch sein Ansehn dazu nöthigte. Nachdem sich aber die Neuberinn am Dresdner Hofe das ehemalige Haackische Privilegium ausgewirkt hatte, verließ sie Weißenfels, und trennte sich von Spiegelbergen, der hernach wieder eine eigne Truppe führte. Sie begab sich nach Leipzig, und eröfnete daselbst ihre Bühne im Fleischhause.

So ward die Neuberinn Stifterinn eines Theaters, das für den Fortgang der Deutschen in diesem Theile der schönen Künste sehr wichtig geworden ist. Sie besaß von Natur alle Eigenschaften einer guten Komödiantinn, Wachsamkeit, Thätigkeit, Gegenwart des Geistes, Ehrerbietung gegen ihre Schauspieler, Liebe zur Ordnung und Eifer für die Unterhaltung der Zuschauer. Anfangs bereicherte sie sie noch mit den Sammlungen von Schauspielen, die sie verfaßt, das ist mit Haupt- und Staatsaktionen, extemporirten Stücken, Burlesken und dergleichen. Die ausländische Litteratur hatte in Deutschland noch so wenig Wurzel gefaßt, daß man die guten Originale der ausländischen

Bühnen, woven nur noch die wenigen (bereits 1723.
angezeigten) übersetzt waren, fast nur in fürstlichen Bibliotheken aufsuchen mußte. Wenn sie so wenig gesehen wurden, darf man sich wundern, wenn man sie noch weniger zu lesen verlangte?

Kaum war die Neuberinn zu Leipzig erschienen, so drängte sich Gottsched zu ihr, der gerade damals angefangen hatte, die Deutschen mit großem Geschrey, nicht sowohl auf die wahren Schönheiten der ausländischen Werke des Witzes, als auf die konventionelle Mechanik, nach der sie zusammengesetzt sind, aufmerksam zu machen. Von rohem Patriotismus trunken eilte er herbey, auch der deutschen Bühne seine Handlangerdienste zu leisten. Er that alles was er konnte, indem er in die Neuberinn setzte, fleißig Uebersetzungen zu spielen. Allerdings gewann durch die Bestärkung dieses Raths unser Theater eine neue Gestalt, aber eine Verbesserung kann man das unmöglich nennen, insofern dadurch die Deutschen auf einige Zeit gleichgültig gemacht wurden, an ein wahres Nationaltheater zu denken. Und wie war es möglich, daß die Nation für diese Arbeiten der Ausländer den Enthusiasmus empfinden konnte, der allein zur

1728. dauerhaften Gründung des Theaters beytragen muß? Gottsched verachtete gegen die Franzosen die Engländer ganz, die er anfangs gar nicht kannte, und zuletzt nicht kennen wollte. Auch dadurch hat er mehr Schaden als Vortheil gestiftet. Doch blieb er noch erträglich, so lange er nur den Rathgeber machte. Aber bald brüstete er sich als Reformator, und nahm die Miene eines Directors an. — Ich will hier nicht entscheiden, ob die Neuberinn, ohne ihn zu kennen, so viel geleistet hätte, als sie geleistet hat. Eine Zusammenkunft von mehreen Umständen pflegt alle wichtige Vorfälle in der Welt zu befördern.

Die erste Uebersetzung, welche die Neuberinn auf Gottscheds Antrieb spielte, war der Regulus des Pradon nach der alten Uebersetzung des Pressand, welche König verbesserte, das heißt platter und wässerichter machte. Ein Stück also, welches in Frankreich ausgepfiffen worden, sollte den Deutschen das Trauerspiel empfehlen. Ein Pradon von einem andern Pradon übersetzt, sollte sie dem französischen Geschmack geneigt machen. Indessen war der Werth des Stückes nicht konnte, mußte zum erstenmal in Deutschland (denn in unsern Zeiten ist es öfters geschehen) die Klei-

dung thun. Von Seiten dieser geschah jetzt 1728.
eine wichtige Verbesserung. König verschaffte die dazu erforderliche Garderobbe vom Dresdner Hofe. So ward die Theaterkleidung unter der Neuberinn zuerst anständig, obgleich oft noch unnatürlich und steif. Die neue Garderobbe überredete außerdem die damaligen Zuschauer, als ob das Stück, wozu sie gebraucht wurde, den Beyfall des Hofes hätte, und nun wagte es niemand dem Geschmacke des Hofes zu widersprechen. Dadurch kühn gemacht, wagte die Neuberinn nach und nach immer mehr und mehr, und brachte von 1727 bis 1739 folgende Trauerspiele auf ihr Theater: den Cid nach der Uebersetzung des Leipziger Bürgermeister Lange, der diese Uebersetzung dem Braunschweiger Hofe zu Gefallen machte, Brutus und Alexander nach Bressands Uebersetzung, die vornehmlich in Braunschweig gefielen, den zweyten Theil des Cid, übersetzt von einem Jünger Gottscheds, Magister Heynitz, die Liebe in den Schäferhütten, ein Original des oben angeführten Picander, Cinna übersetzt von dem Herrn von Führer in Nürnberg, Sancio und Senilde, vom Herrn Koch aus einer Operette Königs gezogen und in Alexandrinern abgefaßt, Titus Manlius

1728. oder der Edelmann in der Stadt, ein Original von demselben, Iphigenia von Gottsched, Berenice übersetzt von Pantken, der sterbende Kato von Gottsched, Ulysses von Ithaca, ein Original des nachher berühmten Arztes Ludwig, die Horazier von Behrmann, die Horazier von Corneille, Cajus Fabrizius vom Gottschedianer Mag. Müller nach einer Dresdner Oper verfertigt, Brutus von Voltaire, Britannikus, Graf Essex übersetzt von Stüven, Timoleon von Behrmann, Mithridates von Witter, Polyeukt kläglich gedollmetscht von der D. Linkinn zu Strasburg, Phädra, übersetzt von Stüven, Cornele nach der Uebersetzung der Gottschedinn, die Geschwister in Taurien von Schlegel, die Alzire von Stüven. Man wird sich wundern, daß die Neuberinn durch so viele frostige Trauerspiele und durch so elende Verse den Zuschauern Geschmack an gelernten Stücken beyzubringen suchte, die sie besser durch Possenspiele gelockt hätte. Allein sie gieng auch Stufenweise zu Werke. Mit unter mischte sie noch immer etwas von den alten Fratzen ein, z. E. das Rosenthal, das Reich der Todten, in welchem letztern sie selbst die Rollen eines Jenaischen, Hallischen und Wittenberger Studenten hatte,

u. ſ. f. Ja ſie war auch ſelbſt Schriftſtellerin. 1728.
Auf die Stücke, welche ſie und ihre Schauſpieler zuſammenſetzten, oder verdollmetſchten, war ſie überaus eiferſüchtig. Sie ließ aus Neid gegen andre Geſellſchaften (und dieſer Neid war damals rechtmäſſig) von allen ſolchen Arbeiten wenig oder gar nichts in den Druck geben.

In eben dieſem Jahre ſtarb zu Wien das Oberhaupt der daſigen Geſellſchaft Stranitzky, und die Direction ward zwey Italienern Boroſini und Sellier mit einem Privilegio auf zwanzig Jahr übergeben. Weil ſie Italiener waren, nennte man von nun an auch die Direction der deutſchen Schauſpiele Impreſa. Jene Directoren führten nach und nach in Wien kleine Singſpiele und opere buffe ein, die man wechſelsweiſe mit deutſchen Stücken gab, und mit kleinen Nachkomedien ſchloß. Ausländiſche Direction, zuma von Italienern, mußte die Ausbildung des deutſchen Theaters zu Wien lange hindern. Auch eine italieniſche Truppe ſpielte für die Rechnung jener Herren im Ballhauſe auf dem Franciſcanerplatze. Der Signor Canzacchi, der bey ihr den Teuffaldino machte, trat zur deutſchen Geſellſchaft über, für die er verſchiedne Burlesken verfertigte.

1729. Im Jahr 1729 finden wir die Neuberinn zu Hamburg. Hier debütirte bey ihr Herr Schröter, ein Bruder des Andreas Schröter, den ich unter dem Jahre 1726 unter den Wiener Schauspielern angeführt habe. Er hat es vornehmlich in den zärtlichen Alten der Trauerspieles zu einiger Stärke gebracht. In der Folge befand er sich meistens bey der Principalinn Schröderinn, von der ich künftig reden werde, mit der er aber in keiner Verwandschaft stand.

1730. Das Jahr 1730 brachte der Neuberinn eine neue Eroberung an Herrn Johann Friedrich Schönemann, welcher jetzt Hornen verließ, und ein brauchbarer Schauspieler zu werden anfieng. Auf seinem eigenen Theater hat er in der Folge am meisten als Lustigmacher und als Bedienter in den Lustspielen des Destouches gefallen. Er verheurathete sich in diesem Jahre mit Anna Rachel Weiglerinn, aus Lüneburg gebürtig, deren ich also hier gedenken muß, ob sie gleich auf dem Neuberischen Theater wenig gebraucht wurde. Madam Schönemann besaß große Vorzüge in Aussprache der Sprache, eine vollkommene reine Stimme und eine gute Modulation der Töne machten ihre Declamation angenehm. Sie spielte in ihren

jünaern Jahren die Alzire und Zaire, in ih- 1730.
ren ältern, die launigten, zärtlichen und hef-
tigen Mütter mit glei her Einſicht, vornehm-
lich gefiel ſie als Gräfinn Pepiniere im unver-
mutheten Hinderniß von Destouches, als die
Marquiſe d'Olban in der Ranine, und als die
Grognac.

Kaum lohnt es der Mühe anzuzeigen, daß 1731.
Holzwards Glück zu Stralz im Jahr 1731
ganz ſcheiterte.

Eine intereſſantere Begebenheit giebt hier
die Neuberiſche Bühne an die Hand. Wenn es
von Nutzen wäre, und mit dem Ernſte eines
Geſchichtſchreibers beſtünde, ſo könnte ich hier
meine Leſer mit dem unglaublichen Lärmen be-
luſtigen, welchen die tragiſche Farce der ſter-
benden Kato von Gottſched bey ſeiner erſten
Erſcheinung machte, ein Lärm, von dem jetzt
kaum der allerletzte leere Wiederhall übrig ge-
blieben iſt. Zu einer Zeit, da man in die Hän-
de klatſchte, wenn man nur deutſche Reime,
ſchöne lange Reden, in halb pathetiſchem halb
plattem Tone, aus dem Munde ſchön geputzter
Leute hörte, war dieſer Lärm kein Wunder.
Wer jetzt noch wiſſen will, wie ſehr dieſe Er-
ſcheinung damals begafft worden, den hat ja
Gottſched ſelbſt in einer Geſchichte ſeines Stücks

1731. befriedigt, die an der zehnten Auflage desselben steht. Der Kato von Addison, den niemand kannte, mit allen seinen herrlichen Sentenzen in gottschedische Reime aufgelöst, und mit jämmerlichen Zusätzen (wovon noch dazu ein Theil dem Franzosen Deschamps gehörte) verbrämt, das war das berühmte tragische Original, von dem man die Epoche des deutschen Trauerspiels zu zählen anfieng. Kohlhardt unterstützte es durch sein Spiel in der Hauptrolle, die nach seinem Tode Herrn Koch zu Theil ward.

Den kurzen Aufenthalt der Neuberinn zu Nürnberg in diesem Jahre würde ich nicht berühren, wenn ich nicht einen besondern Umstand davon anmerken könnte. Sie bediente sich nehmlich der Bühne ohne Dach, die den alten Meistersängern gehört hatte, und die jetzt zum letztenmal gebraucht wurde.

Sie bekam übrigens abermals einen neuen Schauspieler an Herrn Suppig aus Dresden, der sich in kurzer Zeit bis zu ihrem ersten Acteur emporschwang. Er memorirte sehr leicht und fertig, und ward so wohl in den jüngern Prinzen des Trauerspiels, als in den Amanten der Komödie gern gesehen. Merkwürdig bleibt er auch uns noch dadurch, daß er einer der ersten

war, welcher sich auf die Chevaliers applicirte, 1732.
und sie für den Anfang recht gut spielte.

Gottsched, gegen das Jauchzen seines Publikums nicht gleichgültig, (ein Fehler, dessen man ihn nie beschuldigen können) fuhr in seinen patriotischen Bemühungen mit unermüdeten Händen fort. Das Schicksal ließ ihn im Jahr 1732 die Iphigenia des Racine bey einem Antiquar finden. Sogleich ward sie von ihm travestirt und auf die Bühne befördert.

Jetzt entschloß sich der Magistrat zu Brünn ein Theater zu erbauen und einzurichten. Eingeweiht ward es mit italienischen Singspielen, aber noch in diesem Jahr gab Felix Kurz darauf deutsche Komödien.

Spiegelberg endigte sein Leben in Norwegen; doch dauerte seine Gesellschaft noch einige Zeit unter der Direction seiner Wittwe fort. Seine älteste Tochter heurathete einen Herrn Steinbrecher.

Vom folgenden Jahre muß ich eine Verdrüßlichkeit anzeigen, in die die Neuberinn verwickelt wurde, und die einen großen Einfluß auf ihr Schicksal hatte. Derjenige Joseph Ferdinand Müller, dessen sich meine Leser noch als eines Schwiegersohns von Clendsohn und der nachmaligen Hackinn erinnern werden, 1733.

1733. glaubte vermöge dieſer Verwandſchaft nach dem Untergange der Haackiſchen und Hofmanniſchen Truppen der rechtmäßige Erbe des Haackiſchen Privilegiums zu ſeyn. Ob ſich nun gleich die Neuberinn in den ſichern Beſitz deſſelben geſetzt hatte, ehe er ſeine Anſprüche rege machte, ſo ergriff er doch die erſte Gelegenheit, ſich wenigſtens an ihr zu rächen. Der Tod des Königs von Pohlen hatte ſie jetzt genöthigt, ihr Theater in Leipzig zu ſchließen, und einſtweilen nach Hamburg und Braunſchweig zu gehen, wo ſie ſich gleichfalls gute Privilegia zu erwerben wußte. So hinderlich im Grunde dergleichen Wanderungen dem Aufkommen der deutſchen Bühne von jeher geweſen, ſo haben ſie doch, gleich den großen Kriegen, einen zufälligen Nutzen gehabt, nehmlich die Liebe für das Theater ſchneller und weiter ausgebreitet, als außerdem geſchehen ſeyn würde. In Abweſenheit der Neuberinn erſchlich ſich Müller das bereits vergebne Privilegium, und nahm ſogar das Theater derſelben im Fleiſchhauſe zu Leipzig ein. Die Neuberinn half ſich, ſo gut ſie konnte, mit Bitten und mit Beſtechungen, und vornehmlich mit poetiſchen Supplicken. Der Herzog von Braunſchweig legte ſelbſt eine Fürbitte für ſie ein. Der Graf Brühl nahm ſich ihrer an.

Allein der König wollte sein einmal gegebenes 1733.
Wort nicht wieder zurücknehmen. Während dieses Streites sah sich die Neuberinn, die sogleich nach Leipzig zurückgeeilt war, genöthigt, um nicht ganz zu weichen, vor dem Grimmischen Thore in einer Bude zu spielen. Das Ende des Streites war dies, daß sie ihr Privilegium zwar erneuert bekam, aber doch Müllern neben sich dulden mußte. Daher schlug sie ihr Theater in der Folge erst auf dem so genannten Blumenberge und endlich in Zotens Hofe in der Nikolaistraße auf.

Um auch noch etwas von der Gesellschaft ihres Rivals des Müllers zu sagen, so bemerke ich hier, daß der Bruck bey ihm zuerst Schauspieler ward, dessen Verdienste ich künftig bestimmen werde. Die ganze Gesellschaft gieng nach mancherley Schicksalen in Liefland auseinander, wo Müller mit allen seinen Leuten, nur den einzigen Bruck ausgenommen, an ein und eben demselben Orte ihre Versorgung bekam; der eine ward Organist, der andre Schulmeister, u. s. w.

Jede Geschichte hat ihre Episoden; die 1734.
Episoden der unsrigen machen die ephemerischen Gesellschaften aus, welche ich von Zeit zu Zeit

1734 einzuſchalten habe. So warf ſich ums Jahr 1734 ein Trompeter am Weiſſenfelſiſchen Hofe, Namens Schellen, zum Oberhaupt eines kleinen Häufleins auf, welches eben ſo geſchwind wieder zerſtäubte, als es zuſammengelaufen war.

Berühmt wie die Mäve und Bave unter den Dichtern ward Reibehand, ein Schneider von Profeſſion, welcher in Geſellſchaft von Lorenzen anfangs hölzerne nachher lebendige Marionetten dirigirte, und deſſen Nachkommenſchaft (ſo wohl dem Namen als den Verdienſten nach) ſich noch immer erhält. Sein Name iſt zum Sprichwort worden, und Reibehandiſche Komödie oder Haupt und Staatsaction, marktſchreyriſch vorgeſtellt, iſt eins. — Unter dieſer Rotte war einige Zeit Franz Schuch, von dem ich bald ein mehreres ſagen werde.

Karl von Eckenberg oder der ſogenannte ſtarke Mann, war nicht viel beſſer, als Reibehand. Als ein Sohn eines Sattlers aus dem Bärenburgiſchen trieb er anfangs das Handwerk ſeines Vaters. Nachher heurathete er eine Seiltänzerinn, und nun war ſein Glück gemacht. Der Mann ergrif nun die Profeſſion der Frau, und beide erwarben ſich mit ihren Gaukeleyen ſo viel, daß ſie mit einem Schatz-

von acht und vierzig tauſend Thalern nach 1734.
Berlin kamen, wo ſie ein Schauſpielhaus für funfzehn tauſend Thaler erbaueten. Nachdem ſie einige Zeit darauf, er Proben ſeiner Stärke, und ſie ihrer Geſchmeidigkeit abgelegt hatten, mußten ſie auf Verlangen des Königs Komödianten verſchreiben. Aus Wien kamen zu ihnen Rademin, Scolary und Hilverding. Stenzel, der künftig charakteriſirt werden ſoll, war auch eine Zeitlang Schauſpieler bey ihm. Einer ihrer Schauſpieler Hummel ward ein Eremit. Bey einem Aufenthalte zu Koppenhagen ward Eckenberg vom König in Dännemark in den Adelſtand erhoben.

Zu Wien, um auch dahin einmal wieder zurück zu kehren, debütirte Friedrich Wilhelm Weiskern, auf dem Theater unter dem Namen Odoardo bekannt, der Sohn eines Sächſiſchen Rittmeiſters. Damals ſpielte er die letzten Rollen, ſtieg aber durch anhaltenden Fleiß bald empor.

Vom Jahre 1735 kann ich nichts als zwo 1735.
ſchlechte Ueberſetzungen anführen, den Mithridates des Racine von dem Profeſſor Winter zu Strasburg, und den Kato des Addiſon von der Gottſchedinn. Nur das erſtere Stück ward

1736. gespielt; denn Addison konnte vor Gottsched nicht aufkommen.

Im Jahre 1736 reiste die Neuberinn von einem Ende Deutschlandes zum andern, und spielte zu Strasburg, Frankfurt am Mayn, und Kiel. An dem letztern Orte erhielt sie von dem Herzog von Holstein große Freiheiten. Denn dieser hegte eine so große Liebe für das Theater, daß er zuweilen selbst Rollen übernahm. Er schenkte der Neuberinn gleich auf dem ersten Umschlage tausend Thaler. Einer der wenigen Prologen, welche die Neuberinn in Druck gegeben, ob sie gleich ihrer unzählige gemacht, erschien jetzt unter dem Titel: die wider die Unwissenheit geschützte Schauspielkunst, zu Lübeck, und war in Versen abgefaßt. Das Publikum fand damals an solchen Anreden, besonders den von allegorischem Inhalt, so viel Geschmack, daß sie fast nothwendig wurden.

Schon in diesem Jahre übernahm Weisern zu Wien die ersten Liebhaberrollen, ob man ihm gleich darinnen Eifer für seine Kunst ansah, so waren sie doch sein eigentlicher Beruf nicht.

1737. Die feyerliche Verbannung des Harlekin macht das Jahr 1737 merkwürdig. Gott-

ſched nehmlich, welcher aus Unwiſſenheit den 1737.
wahren Harlekin mit ſeiner verzerrten Kopie
mit dem Hanswurſt verwechſelte, wollte lieber
das Kind mit dem Bade ausſchütten, als
durch die Verfeinerung eines ſolchen Charakters
die Nation zu dem höhern Komiſchen vorberei-
ten. Er gieng in ſeinem Eifer ſo weit, daß er
nicht allein die Ausſchweifungen des Hans-
wurſtes, ſondern ſo gar den Namen Harlekin
vertilgt wiſſen wollte. Allein dieſes Hochge-
richt über Harlekin war ſelbſt eine Harlekinade.
Denn in der Bude bey Perſens Garten, wo
jetzt noch die Neuberinn ſpielte, ward ein feyer-
liches Auto da fe über Harlekin gehalten, und
Madam Neuberinn hatte ein eigenes Vorſpiel
dazu verfertigt. Sein Name ward nun zwar
nachher bey der Neuberiſchen Geſellſchaft nicht
mehr gehört, allein man wollte doch deshalb
nicht ſogleich alle die Stücke wegwerfen, wor-
innen er vorkam, die ganze Verbeſſerung be-
ſtand alſo darinnen, daß man ihn in Hänschen
oder Peter umtaufte, und ihm ein weißes Jäck-
chen ſtatt eines bunten anzog. Die Schau-
ſpieler ſchämten ſich nachher Harlekine zu heißen,
wenn ſie es gleich in ihrem Spiele noch immer
blieben. Einige haben behauptet, daß die
Neuberinn den guten Harlekin in der Folge ein-

1737. mal zu Kiel wieder erweckt hätte, aber sie erschien hier nur in Harlekinstracht, um seiner zu spotten.

Ihre Gesellschaft verstärkte sich in diesem Jahr um zwey Personen. Erstlich heurathete Herr Koch eine Buchnerinn, aus Leipzig gebürtig, eine Schwester von der Frau des damaligen berühmten Kupferstechers Herrn Bernigeroth. Sie hatte schon vor ihrer Verheurathung agirt; und ward zu zärtlichen Liebhaberinnen, Prinzessinnen und allen sanften Rollen gebraucht.

Als die Neuberinn in diesem Jahr zu Hubertsburg spielte, meldete sich bey ihr Herr Adam Gottfried Uhlich, aus Bischofswerda gebürtig. Er war in Dresden zur Kreuzschule erhalten worden, und hatte bereits in derselben ausserordentliche Fähigkeiten gezeigt. Da ihm aber das Vermögen mangelte, seine Studien auf Universitäten fortzusetzen, so kam ihm, nachdem er ungefehr drey viertel Jahr zu Wittenberg gewesen, der Gedanke, ein Schauspieler zu werden. Weil er aber noch sehr jung war, so ward er vorerst nur zum Komödien- und Rollenschreiber angenommen. Als er nun sah, daß er nicht zum Agiren kam, wozu er doch die grösste Lust verrieth, gieng er wie-

der vom Theater ab und nach Belgern zu ei- 1737.
nem Advokaten, bey dem er sich mit seiner gu-
ten leserlichen Hand ernährte.

Denkwürdig ist ferner vom gegenwärtigem Jahr der Anfang der ersten deutschen Truppe in Rußland. Siegmund, seines Standes ein Handwerker, war der Urheber dieses Instituts. Er trat mit dem obgedachten Hilverding dem Bruder des Wiener Ballettmeisters, in Compagnie. Der gleichfalls schon bekannte Scolary agirte bey ihm. Sie gingen anfangs nach Liefland, und erhielten endlich einen Platz in Petersburg.

Zu Wien hatten die Schauspieler das erstemal die Ehre, zu Mannersdorf vor der Kayserlichen Familie zu spielen, wo sie verschiedne Jahre hindurch in dem so genannten Spanischen Saale ihre Vorstellungen gaben. — Joseph Felix von Kurz, ein gebohrner Wiener, den wir künftig namentlich beschreiben werden, trat jetzt zum erstenmal auf, und mit ihm zugleich seine Frau Francisca Kurzinn, die im komischen Fache brauchbar gewesen seyn soll. Seit 1737 erhielt das extemporirte Theater zu Wien von Herrn Meisern über hundert Burlesken, die er aus italienischen, spa-

1737. nischen und französischen Schauspielen nach dem damaligen Geschmacke zustutzte.

Madam Gottsched zu Leipzig kopirte ein schlechtes antizansenistisches französisches Original in einem Lustspiel: die Pietistery im Fischbeinrocke, oder die Doctormäßige Frau.

1738. Im folgenden Jahr 1738 spielte die Neuberinn zu Hamburg, welches ich nicht anmerken würde, wenn sich nicht hier ein neuer Schauspieler zu ihr gefunden hätte, nehmlich Herr Karl Gottlob Heyderich. Er war zu Markersdorf bey Zittau 1717 geboren, der Sohn eines Landdoctors, und hatte seit 1735 zu Jena die Medicin studirt. Seine Verdienste werden wir künftig kennen lernen. Hingegen verlor die Neuberinn zu Kiel die Demois. Gründlerinn, welche daselbst einen Herrn Weisse heurathete, der weiland einige Zeit beym Neuberischen Theater gewesen war, und sich nun daselbst als Notarius und französischer Sprachmeister niedergelassen hatte.

Eine große Denkwürdigkeit dieses Jahres ist ein Versuch, welchen Herr Schreibe zur Verbesserung der theatralischen Musik machte. Er verfertigte nehmlich zum Polyeukt, Mithridat und andern Trauerspielen Symphonien, die mit dem Inhalte der Schauspiele übereinka-

men, und die die Neuberinn wirklich aufführen ließ. 1739.

Eine Streitigkeit, die sich im Jahr 1739 erhob, war an sich unerheblich, aber dadurch, daß sie der Neuberinn den Haß ihres bisherigen Gönners, Gottscheds, zuzog, für ihr Schicksal wichtig. Sie spielte abermals in Hamburg; hier gab ihr der Licentiat von Stüven eine poetische Uebersetzung der Alzire. Zum Unglück war Frau Gottschedinn gerade um eben diese Zeit mit einer Verdeutschung desselben Stücks fertig geworden. Stüven hatte schon mehrere Stücke für die Neuberinn übersetzt, zwar alle in hinkende Verse, aber immer noch kräftiger, als die von der Frau Gottschedinn und ihrem Ehgemahl. In der Michaelismesse kam die Neuberinn nach Leipzig. Sogleich maßte sich Victoria das Recht an zu verlangen, daß ihre Uebersetzung der Alzire vorgezogen werden sollte, und ihr Liebster unterstützte ihre Ansprüche kraft seines kritischen Monopeliums und des Ansehns, das er bey der Bühne erlangt zu haben glaubte. Man beneidete sich damals um Uebersetzungen, wie jetzt um Originale. Aber Gottscheds theatralischer Kredit war seit einiger Zeit um ein Großes gesunken, es sey nun, daß die geheimen Anekdoten, die man

1739. davon als Ursachen angiebt, einigen Grund hatten, oder daß Roths und Suppigs Einfluß auf die Direction des Neuberischen Theaters, der jetzt stärker als ehedem geworden, Gottsched zum Nachtheil gereichte. Mit einem Worte, die Neuberinn war ihm zum erstenmal ungehorsam. Sie konnte ihren Ungehorsam auch wirklich mit guten Gründen beschönigen. Die Uebersetzung der Gottschedin war augenscheinlich schlechter, und Victoria muthete den Schauspielern zu viel zu, da sie verlangte, daß sie deshalb alle Rollen umlernen sollten. So geringfügig dieser Umstand scheint, so werden wir doch bald die wichtigen Folgen sehen, die er nach sich gezogen.

Während ihres Aufenthalts in Hamburg erhielt die Neuberinn unerwartet einen Ruf nach Rußland zu der Kayserinn Anna, unstreitig auf Holsteinische Empfehlung. So rühmlich dieser Ruf schien, so wäre es doch vortheilhafter für ihre Umstände gewesen, wenn sie ihn ausgeschlagen hätte. Theils aus Eitelkeit, theils wegen einiger Schulden nahm sie ihn an; und die Folge wird es beweisen, wie schädlich ihr ein solcher Schritt gewesen. Bey ihrem Abschiede in Hamburg begiena sie noch eine unverzeihlichere Thorheit. Gleich als ob

ſie dem dauerhafteſten Etabliſſement entgegen 1739.
reiſte, hielt ſie einen Epilog, der ein förmliches Pasquill auf die Vornehmſten der Stadt war; dadurch verſcherzte ſie ſich auf immer die Erlaubniß, daſelbſt zu ſpielen.

Heyderich hatte keine Luſt, ihr nach Rußland zu folgen, und gieng von ihr ab. Hingegen bekam ſie an einer ihrer Landsmänninnen, Philippine Tumlerinn, eine Pflegetochter, die ſich nachher zu einer guten Schauſpielerinn bildete.

Jetzt endigte ſich die Spiegelbergiſche Geſellſchaft ganz, indem ſich die Spiegelbergginn nicht länger behaupten konnte.

Zu einer Zeit, da junge dramatiſche Dichter noch keine Anführung in unſrer Sprache hatten, als Gottſcheds Dichtkunſt, und keine Beyſpiele, als die Gottſchediſchen, hatte ein junger Fürſtenſchüler in der Schulpforte, Johann Elias Schlegel, den Muth, die Quellen ſelbſt, das heißt die Griechen aufzuſuchen, ſie zu ſtudiren und nachzuahmen. Bereits im gegenwärtigen Jahr ward ſein erſter Verſuch die Geſchwiſter in Taurien, die er nach der Iphigenia des Euripides ausgearbeitet hatte, zu Leipzig aus dem Manuſcript aufgeführt. Wäre es doch von jetzt an eine allgemeine Gewohnheit des

1739. deutschen Theaters geworden, alle Schauspiele zuerst aus Handschriften vorzustellen! Schlegel empfand bald selbst die Schwäche seines Stücks. Indessen gab er hier schon Proben einer tragischen Sprache, die Gottsched selbst bewundern mußte, weil sie seine Kräfte überstieg.

1740. Der erste und empfindlichste Schaden, den sich die Neuberinn durch ihre weite Entfernung zuzog, war der Ursprung eines neuen Principals, der sich dieselbe zu Nutze machte. Johann Friedrich Schönemann (aus Hannover gebürtig) den wir eben unter ihren Schauspielern fanden, war schon eine geraume Zeit von ihr abgegangen, ehe sie den Ruf nach Rußland annahm. Jetzt aber ward er Principal, und fieng zu Lüneburg zu spielen an. Von dem Landschaftsdirector Grote daselbst unterstützt, eröffnete er den 15ten Jenner 1740 das Theater daselbst mit dem Witterischen Mitbürgers. Schönemann war ein Mann von unternehmendem Muth, wie es sein Beruf erfoderte, und hatte Gegenwart des Geistes genug, um alle Hindernisse, die ihm aufstießen, zu besiegen. Berühmt ist seine Principalschaft durch eine große Anzahl merkwürdiger Schauspieler geworden, die ihm das Glück

zuführte. Bey seinem jetzigen Anfange hatte 1740.
er vornehmlich folgende:

Konrad Ackermann (geboren zu Schwerin im Mecklenburgischen 1710) der nachher, als ein treflicher komischer Schauspieler in humoristischen Alten, Krispinen und outrirten Rollen geglänzt hat. Jetzt ward er für die ersten Rollen angenommen, außer einigen tragischen Hauptrollen, die sich Schönemann vorbehielt, ob er ihnen gleich nicht gewachsen war. Ackermann machte tragische Helden, so wie so mancher unsrer Schauspieler, der die Sphäre verlassen muß, die ihm die Natur anwies.

Madam Schröder (nachmalige Ackermannin) war aus Berlin gebürtig. Der Mann, dessen Namen sie damals führte, betrat nie das Theater, und blieb auch nachher, als sie Schauspielerinn geworden war, zu Berlin. Sie hat nachher (und noch jetzt zuweilen) verschiedne Mütterrollen mit Einsicht und Fleiß gespielt. Am nützlichsten ist sie aber dem Theater durch die guten Kenntnisse geworden, die sie sich erworben und jungen Schauspielerinnen mitgetheilt hat.

Minder bekannt, als jene beiden ist Herr Erler mit seiner Frau geworden. Er zeigte Talente zu den zweyten Liebhabern, und über-

1740. nahm auch mit unter erste und Petitsmaitres-rollen. Madam Erler war eine geborne Bergerinn aus Leipzig, und hatte auf dem Neuberischen Theater debütirt. Sie starb, und Herr Erler verheurathete sich zum zweytenmal.

Madam Spiegelberg, ehemals selbst Principalinn, unterwarf sich nun Schönemanns Direction. Ihre jüngste Tochter ist als Madam Eckhof berühmt worden.

Herr Ublich verließ seine Schreiberstelle, sobald er von der Errichtung der Schönemannischen Gesellschaft hörte, und erwarb sich nachher vornehmlich in ernsthaften Alten und kaltblütigen Rollen Lob.

Eine Demois. Rudolphi, die sich in der Folge mit Herrn Ublich verheurathete, ward lange Zeit in den naiven Charakteren bewundert.

Madame Schönemann darf nicht ganz vergessen werden, sie hatte wenigstens in den tragischen Princessinnen sich sehr nach Madam Schröder gebildet.

Auch Schönemanns Tochter, E. L. D. Schönemannin, (nachmalige Madam Löwen) die jetzt erst sieben Jahr alt war, (zu Lüneburg 1738 geboren) fieng an, Kinderrollen

zu spielen, und hat nachher einen Platz unter 1740.
unsern vorzüglichern Schauspielerinnen erlangt. Ihre Stimme ward wegen ihrer melodischen Reinigkeit bewundert. Von ihrer Accentuation rühmte man die Richtigkeit, ob sie sie gleich nie sehr merklich bezeichnete. — Estrithe, Elisabeth (im Essex), Melanide, Celiante, Jungfer Aegante (in einem Lustspiel des Marivaux), die kranke Frau, das sind ungefehr die Rollen, die ihr am angemessensten waren. Ueberhaupt prangte sie in allen den Rollen, welche eine sanfte Empfindung erfodern, und in allen den liebenswürdigen Charakteren, mit denen ein freundlicher Anstand verbunden werden muß. Destomehr verdient es bemerkt zu werden, daß sie auch als Milwood gefiel. Der Krüger, den wir bald näher kennen lernen werden, trug in der Folge ungemein viel bey, so wohl ihr Herz als ihre Talente auszubilden.

Herr Schönemann hatte auch einen Sohn, der jetzt anfieng, und nachgehends wichtigere Rollen spielete, aber niemals einen gewissen Grad von Vollkommenheit erreicht hat.

Wenn kein Schauspieler Schönemanns Andenken erhielte, so würde es Herr Eckhof verewigen. Konrad Eckhof, der Sohn eines Soldaten, ist zu Hamburg 1720 geboren.

1740. Dieſer Roſcius unſrer Bühne, wie ihn die allgemeine Stimme des Publikums nennt, debütirte in dieſem Jahre zu Lüneburg. Ein unermüdetes Studium und die vortrefflichſten Talente haben ihn zu dem gröſten deutſchen Schauſpieler erhoben. In der Wahrheit der Deklamation, vornehmlich bey Verſen, und dem Reichthum der Pantomime, ſo wie in der ganzen theatraliſchen Kunſt iſt er bis jetzo unübertroffen geblieben. Selbſt in den Rollen, wo ihn Figur und Stimme minder zu unterſtützen ſcheinen, vergißt der Zuſchauer beides über ſeine Geſchicklichkeit, jeden Charakter bis auf die feinſten Züge zu durchdringen. Vermöge derſelben weis er ſich bis zum Erſtaunen zu vervielfältigen, und allem, was er übernimmt, Genüge zu leiſten. Indeſſen ſind zärtliche und raiſonnirende Alte, und alle Rollen, die eine feyerliche Würde mit ſich führen, dasjenige Fach, worinnen er die meiſte Bewunderung verdient. Als Beyſpiele mögen der Mahomet des Voltaire, Richard der Dritte, Sidney, der Hausvater und Liſimon im Galeerenſklaven dienen. Auch in ſehr vielen komiſchen Rollen (in molieriſchen und goldoniſchen Stücken) zeigt er den Beobachter der Natur und den Kenner der Kunſt. Sein Spiel iſt ſtets ori-

ginell, und daher auch zuweilen gewagter, als 1740.
es bey gemeinen Schauspielern seyn kann.
Dunkel dagegen ist der Name Rainer. Dieser war schon unter Förstern als erster Amant und Hauptheld in Haupt- und Staatsactionen bekannt geworden. Seitdem bis jetzo hatte er mit einem gewissen kleinen Principal, Namens Stolle in Compagnie gestanden. Bey dem Schönemannischen Theater war er meistens nur Lückenbüßer in den Alten, Bedienten und Notarien. Aber wichtiger war er dadurch, daß er über Bühne und Garderobbe die Aufsicht führte.

Eine Demois. Rainer (auch Madam Rainer agirte) ist die jetzige Madam Gantner. Bey dem Schönemannischen Theater machte sie sich in ihren ersten Jahren durch kleine Mädchenrollen, z. E. im poetischen Dorfjunker, in der Miß Sara, in der dreyfachen Heurath, in der Hausfranzösinn u. s. w. sehr beliebt.

Herr Stein war ein guter Scapin, und leistete sehr wichtige Dienste in den Judenrollen, die in den extemporirten Stücken häufig vorkamen. Er hat nachher auf den Kunigerischen und andern solchen Theatern den Pöbel belustigt, bis er sich ungefehr 1750 als Labo-

1740. rant zu Altona niederließ, wo er einige Jahre drauf gestorben ist.

Herr Heyderich, den wir bey der Neuberinn gefunden haben, fieng bey Schönemann an, wichtig zu werden. Ein schöner Wuchs und ein guter Anstand gaben ihm vornehmlich Beruf zu Rollen, wie die eines Schmeichlers. Außerdem spielte er damals den Präsidenten im verlornen Sohne sehr glücklich.

Zu dieser großen Liste, in die nur diejenigen gehören, welche in diesem Jahre schon unter Schönemannen starben, werden künftig noch mehrere denkwürdige Personen kommen, welche Mitglieder dieser Gesellschaft gewesen sind. — Schönemanns Gesellschaft war nie zahlreich, aber immer aus einem Kern guter Leute zusammengesetzt. Und in der That sorgte das Glück besonders für diesen Principal, indem mehr das Genie und der Fleiß seiner Mitglieder den Glanz der Gesellschaft erhöhten, als seine eigne Einsichten.

Daß Schönemann zuerst die besten Stücke der Ausländer bey uns eingeführt habe, beweist seine Schaubühne, die ich in den folgenden Jahren anzeigen werde. Er war auch immer der erste, gute Originale, so wie sie erschienen, aufzuführen. — Seine Garderobbe

konnte für eine wandernde Truppe immer gut genannt werden, und zuweilen war sie wirklich reich. Hingegen waren seine Dekorationen und seine Ballete von desto geringerer Erheblichkeit. 1740.

Von Lüneburg wendete er sich noch in diesem Jahre nach Mecklenburg, wo er bey dem Herzog Christian Ludwig viel Unterstützung fand. — Auf eine kurze Zeit mußte seine Bühne wegen des Todes Kaiser Karl des Sechsten geschlossen bleiben.

Jetzt fieng Gottsched eine ganze Sammlung desjenigen an, was er mit seinen Freunden für die Bühne arbeitete, und nannte sie, gleich als ob daraus allein das dramatische Genie der Deutschen zu beurtheilen wäre, deutsche Schaubühne. Sie heißt auf dem Titel: nach den Regeln der alten Griechen und Römer eingerichtet, das heißt nach einem misverstandnen Leisten von Regeln zugeschnitten, und meistens noch dazu aus fremden Stoffe. Sonderbar gnug erschien der zweyte Theil davon eher als der erste. Der Erste war eigentlich für eine Uebersetzung von Aristoteles Dichtkunst bestimmt, aber der Herausgeber hatte den ungestümen Ermunterungen des Verlegers nicht länger widerstehen kön-

174[illegible]nen, und gab also den zweyten Theil vor dem ersten. Da alle darinnen enthaltenen Stücke auch aufgeführt worden, so wird die Anzeige des Inhalts auch dienen können, Mitleid mit dem damaligen Geschmack zu erregen. Er ist dieser: 1) Die schon gedachte Iphigenia. 2) Die Opern aus einem schlechten Dichter dem St. Evremond zur Erläuterung einer theoretischen Grille geschrieben, und von einem schlechten Uebersetzer Gottsched aus gleichen Absichten gedollmetscht. 3) Cornelia die Mutter der Gracchen, ein Beyspiel von der schlechten Auswahl des Herausgebers und der Uebersetzerinn der Madam Gottsched. 4) Das Gespenst mit der Trommel, eine nützlichere Arbeit derselben, bey der Destouches und Addison so viel als möglich verbunden, aber auch oft gedehnt worden. 5) Zaire von Herrn Schwabe in die fadesten Reime aufgelöst. (Der erste Drosmann der deutschen Bühne war Suppig, und die Zaire ward bey der ersten Erscheinung von Mad. Neuberinn selbst, aber damals noch im Reifrocke gespielt.) 6) Der Deutschfranzos von Holberg, durch Detharding noch platter gemacht als er im Original ist, ist der rechte Maasstab von dem damaligen Geschmacke im Komischen.

Auch von den Kritikern, die damals unter 1740.
Gottscheds Fahne fochten, muß ich etwas gedenken, das die Bühne interessirt. In gewissen kritischen Beyträgen nehmlich, die Gottsched dazumal sammelte, erhob sich ein heftiger Streit zwischen Joh. El. Schlegel und einem Herrn Straube, über die Komödie in Versen. Skandirtes Geschwätz schien dem damaligen Publikum besser als unskandirtes, und man verlangte alles in Versen, wie sie auch seyn mochten. Schlegel schrieb für die Meinung des Publikums. Die Natur unsrer Sprache und unsre besten Muster haben nachdem für die prosaische Komödie entschieden. Aber Herr Straube stritt aus dem falsch verstandnen Grundsatze von der Nachahmung der Natur.

Das folgende Jahr brachte eine traurige 1741.
Katastrophe für die Neuberinn mit sich. Die Kaiserinn Anna starb, und der Herzog von Kurland Biren, der die Neuberinn nachdrücklich geschützt hatte, fiel in Ungnade. Sie kehrte daher nach Leipzig zurück, aber ohne ihr altes Glück wieder zu finden. Ihre Abwesenheit hatte die Deutschen gleichgültiger gegen sie gemacht; eine schmähsüchtige und erbitterte Kritik verfolgte sie; ihr natürlicher Stolz bewog sie, mehr darüber zu lachen, als

1741. die Folgen davon abzuwenden; sie reizte ihre Feinde durch Schmähungen mehr, als daß sie sie gewonnen hätte, und dachte nicht auf neue Freunde; endlich verfiel sie durch mancherley Verdruß ermüdet in eine völlige Sorglosigkeit.

Kaum war die Neuberinn wieder zu Leipzig angekommen, als sich auch ihr alter Streit mit Gottsched wieder erneuerte. Ja sie sann jetzt recht darauf, ihrem ehemaligen Gönner weh zu thun. Gottsched hatte in der Vorrede zum zweyten Theil der Schaubühne mit großem Eifer auf eine pünktliche Beobachtung des Kostume in Kleidern gedrungen, wenn Stücke aus den griechischen und römischen Zeiten aufgeführt wurden. Theils, weil dies ein Vorwurf für die Neuberinn war, die es vernachläßigt hatte, theils, weil Gottsched die Sache mehr als irgend ein Franzose übertrieben hatte, wollte die Neuberinn durch ein Beyspiel darthun, wie ein solches ängstliches Kostume auf der Bühne ausfallen würde, und wählte dazu wohlbedächtig eine Lieblingsarbeit von Gottsched. Der dritte Akt seines Cato mußte diesmal zum Nachspiele der Burleske das Schlaraffenland dienen. Dieser Akt hatte insbesondere den Vortheil, daß darinnen kein Frauenzimmer, vorkam, außer, der Portia,

welche sie selbst machte. Alle Schauspieler wa- 1741.
ren nicht nur völlig antik gekleidet (sogar bis auf die Füße, die sie mit fleischfarbener Leinewand überzogen hatten, um das Nackende auszudrücken) sondern sie affektirten auch etwas Antikes in Ton und Pantomime. So entstand dann eine vollkommene Farce, bey der man ungewiß war, ob man mehr über Gottsched oder über die Neuberinn lachen sollte. — Gottscheds Eitelkeit fand sich äußerst beleidigt, und sein Haß stieg nun bis zur Rachsucht. Er war von nun an drauf bedacht, der Neuberinn in ihrer Nahrung zu schaden, setzte sie zu dem Ende in seinen kritischen Blättern so sehr herunter, als er sie zuvor erhoben hatte, und ließ andern Gesellschaften die Gunst angedeihen, die er ihr entzog. Der Zorn des Schauspielers ist so sehr zu fürchten, als der Zorn des Mahlers. Denn beider Rache ist desto empfindlicher, je ausgebreiteter die Wirkungen derselben seyn können. Die Neuberinn, als sie sah, daß ihr täglicher Unterhalt Gefahr lief, brauchte gegen Gottsched die Waffen, die sie hatte. Sie, die so viele Vorspiele geschrieben hatte, verfertigte jetzo ein allegorisch satirisches, das den Titel führte: Der allerkostbarste Schatz, und brachte Gottschedens in der Person des

1741. Tadlers den 18 Sept. dieses Jahres auf die Bühne. Auch der Anzug des Tadlers sollte Lachen erregen; er gieng, gleich der Nacht, in einem Sternenkleide, mit Fledermausflügeln, trug eine Blendlaterne in der Hand, und eine Sonne von Flittergolde auf dem Kopf. Gottsched erfuhr ihr Vorhaben frühzeitig, und brachte es dahin, daß die Vorstellung des Vorspiels vom Rath untersagt wurde. Allein die Neuberinn ließ sich nicht abschrecken, und wandte sich an den damals eben anwesenden Grafen Brühl. Die Aufführung gieng nicht allein vor sich, sondern ward auch mit besonderer heher Erlaubniß den 4ten October wiederhohlt. Eine solche Rache war eines solchen Angriffs werth.

Auch führte sie von dem Gottscheden so verhaßten Herrn von Stüven eine Uebersetzung von dem Essex des Thomas Corneille auf, welche sich unerachtet ihrer Mattigkeit fast bis auf den heutigen Tag auf den Bühnen erhalten hat.

Die Neuberinn litt noch mehr, als durch Gottscheds Verfolgungen, durch Koblhardts Verlust, der jetzt zu Leipzig starb. Seine letzte Rolle war der König oder Befehlshaber im obgedachten Schlaraffenlande. Er konnte vor

Schmerzen kaum mehr reden, als er Kochen, 1741
der den Peter machte, den Mantel umhieng und den Regimentsſtab übergab. Er mußte ſich nach Hauſe tragen laſſen, und ſtarb einige Tage drauf an der Hektik. Sowohl ſeine Talente als ſeinen Eigenſinn hat Herr Käſtner in ein paar Sinngedichten verewigt.

Ein andrer Todesfall bey ihrer Geſellſchaft hatte ſich noch in Rußland ereignet; denn daſelbſt ſtarb Herrn Kochs erſte Frau.

Verſtärkt ward ihre Truppe durch die Rückkehr des Herrn Heydenichs, der Schönemannen verlieſſ.

Schönemann ſpielte in dieſem Jahre zu Hamburg in dem alten Opernhauſe, und verdiente ſich daſelbſt viel Geld mit einem Stücke, der Bockesbeutel, von welchem ich im folgenden Jahre ein mehrerers ſagen werde. — Doch ſchon jetzt fieng Schönemann an, ſich als ein gefährlicher Nebenbuhler der Neuberinn zu zeigen. Er gieng nach Leipzig, fand bald des erzürnten Gottſcheds Schutz, und führte, ihm zu ſchmeicheln, die Alzire ſeiner Gattinn zum erſten- aber auch zum letztenmale auf. Das Schönemanniſche Theater erhielt einen beträchtlichen Zuwachs durch die Herrn Bubbers und Starke, die ſich ihm jetzt widmeten, und

1741. bald zu vorzüglicher Zierde gereichten. Herr Beibers, ein junger lebhafter Mann, voller Einsicht und Empfindung, spielte die feurigen Liebhaber und hauptsächlich die Petitsmaitres als Meister, und ward selbst von französischen Schauspielern darinnen bewundert. Joh. Ludwig Starke, geboren zu Breslau 1723, hat nachher einen allgemeinen Ruhm erlangt. Man bewunderte vornehmlich die Natur, womit er einen Mainwell, einen Orgon, einen Freeport zeichnete, und überhaupt alle diejenigen Rollen ausführte, welche Kälte, Treuherzigkeit und Laune erfodern. In seiner Jugend spielte er auch viele komische Bediente sehr glücklich, und noch in seinem Alter den Just zu Wien mit Beyfall. In zärtlichen Alten, die er häufig übernahm, drückte er innige Empfindung aus. In allen Rollen aber wußte er, seine nicht allemal fertige Deklamation durch ein originelles und mannichfaltiges Geberdenspiel zu unterstützen. Der einzige Fall, wo er zuweilen am unrechten Ort stand, waren tragische Tyrannen, deren Wuth durch ihn mehr lächerlich als furchtbar wurde. Er besaß Studia, und verfertigte verschiedne Uebersetzungen für das Theater.

Neben der Neuberinn und Schönemann 1741.
ſtellte ſich jetzt ein neuer Principal, aber von ſehr verſchiednem Werthe hin, ein Principal, der bey vielem guten Willen einen ſehr zweydeutigen Ruhm hinterlaſſen hat, Herr Schuch. Franz Schuch, beym Wiener Theater (ungefehr) 1716 geboren, war ein vortreflicher Harlekin, und ſeine Frau, eine Rademininn, gleichfalls aus Wien gebürtig, eine ſehr gute Kolombine. Sie war vorher bey Nikolini geweſen, wo ſie wöchentlich eilf Thaler bekom, ſehr viel Geld für die damaligen Zeiten, um auch eine Anmerkung von der Art zu machen. Allein dieſe Kolombine blieb ihrem Harlekin nicht treu, ſie lebte nur ſelten und auf kurze Zeit mit ihm, und Herr Schuch rächte ſich durch eine vertraute Freundſchaft mit einer (aus Gera gebürtigen) Demoiſ. Schleißnerinn, welche auch die Mutter der jüngern Schuche iſt, welche künftig vorkommen werden. Der älteſte, Franz Schuch, wurde nach ſeines Vaters Tode gleichfalls Principal; der zweyte, Chriſtian Schuch, ſignaliſirte ſich in der Jacke ſeines Vaters; der jüngſte, Wilhelm Schuch, ſpielt Liebhaber, und hat einige Zeit bey der Ackermanniſchen Geſellſchaft geſtanden. — Schuch war vom Anfang einer der unſtete

1741. sten Principale, blieb in keiner Stadt über sechs Wochen, und hatte daher eben so oft andre Schauspieler, die er auf gut Glück zusammenraffte. Nur ein einziger Akteur hat beständig ausgehalten, ein Herr Stenzel (ungefehr 1710 geboren), welcher auch wegen seiner Talente ausgezeichnet zu werden verdient. Er hatte zwar meistens nur in extemporirten Stücken (denn diese fanden an Schuch einen großen Erhalter) und zwar den Anselmo zu spielen. Aber dennoch hat er es in allen alten Rollen, zärtlichen und komischen, zu einem Grade von Vollkommenheit gebracht; und selbst im Trauerspiele ist er nicht zu verachten. Schuch erhielt, wie die Folge lehren wird, durch ein günstiges Ungefehr sehr oft gute Schauspieler, aber wegen seiner unaufhörlichen Reisen konnte keiner lange bey ihm ausdauern. Er ist übrigens der erste Principal, welcher die Ballette mit der deutschen Komödie — zu ihrem großen Nachtheile verbunden hat.

Zu Wien ward in diesem Jahre ein neues Theater in dem Ballhause neben der Burg errichtet, doch aber das alte vor dem Kärntherthore nicht verlassen; sondern von da an geht die Gewohnheit, daß die deutsche Gesellschaft wechselsweise in beiden spielt. — Eine andre

Wiener Merkwürdigkeit ist der Debüt der nach- 1741.
maligen berühmten Madam Huber; oder der Demois. Christiane Fridericke Lorenzinn, geboren zu Zittau 1731. Sie debütirte in der Irrton im Eßex, und begab sich noch dieses Jahr mit ihrem Vater und Mutter nach Danzig.

Die Gottschedische Schaubühne ward unabläßig fortgesetzt, und der dritte Theil, der nun herauskom, begriff 1) die berühmte Alzire der Gottschedinn. 2) Den Verschwender des Destouches, aus der eleganten Sprache des Franzosen in dem platten Ton der Gottschedinn übergetragen. 3) Ein elendes Originaltrauerspiel eines Gottschedianers, Pitschel, Darius genannt. 4) Den so oft belauschten Dramarbas des Holberg von Detharding übersetzt. 5) Atalanta, ein herzbrechendes Schäferspiel von Gottsched. 6) Den poetischen Dorfjunker des Destouches, von der Gottschedinn aus drey Aufzügen in fünfe, um jener übertriebnen Regelmäßigkeit willen, die der Gottschedischen Schule eigen war, ausgedehnt.

Außerdem zeigten sich dieses Jahr zwey tragische Versemänner, deren Wille gar nicht war, unser Trauerspiel eine Stufe höher zu

1741. heben, sondern nur nach Gottscheds Leisten ein Paar Stücke in prosaischen Versen zusammen zu stümpern. Johann Huisiorp schrieb eine Alceste, und Georg Behrmann zu Hamburg die Horazier und den Timoleon, welche letztere doch wenigstens zu Hamburg mehrere Vorstellungen ausgehalten haben.

Ein so löbliches als kühnes Unternehmen war es, wenn ein Geheimerath von Bork, der preußischer Gesandter in London gewesen war, die Deutschen mit der englischen Bühne bekannter machen wollte. Er übersetzte in dieser Absicht den Tod des Julius Cäsar von Shakespear, sogar in Versen, und der bekannte Lamprecht gab die Uebersetzung in Druck. Aber sie war nicht von der Beschaffenheit, daß sie Shakespearn in Deutschland empfehlen konnte, und bestärkte vielmehr die Gottschedianer, die das Original nicht zu prüfen im Stande waren, in ihrer Verachtung der Britten. Joh. Elias Schlegel hat indessen die Uebersetzung einer kritischen Beleuchtung gewürdigt (S. Werke desselben Theil III.)

Von demselben Schlegel muß ich hier eine kleine kritische Schrift anführen. Regnards Demokrit, welcher in diesem Jahre zu Leipzig gespielt ward, brachte alle hartnäckigen Ver-

theidiger des strengen Kostume, das heißt, alle 1741.
Gottschedianer auf. Auch Schlegel spottete des
Regnard in Form eines Todtengespräches.

Das letzte dieses Jahres mag das Ende der Opern seyn. Sie verschwanden an dem Orte, wo sie zuletzt hingeflüchtet waren, zu Danzig.

Im Jahr 1742 ereignete sich eine fürch- 1742.
terliche Spaltung unter der Schönemanni-
schen Gesellschaft, die aus einer sehr gewöhn-
lichen Quelle, aus Rollenneid entsprang. Ma-
dam Schröder nehmlich hatte sich die Hen-
riette im poetischen Dorfjunker anmaßen wol-
len, welche der Demoisell Spiegelberg zuge-
theilt ward. Aus Misvergnügen gieng sie nicht
allein ab, sondern stiftete zu Hamburg eine eigne
Truppe. Schönemann eilte sogleich nach Ham-
burg, um sein Privilegium zu schützen; und
während des Processes mußten beide Gesell-
schaften acht Wochen stille liegen. Endlich
ward doch der Schröderinn zu spielen erlaubt.
Unter denenjenigen Personen, welche sie Schö-
nemannen abtrünnig gemacht, nenne ich vor-
nehmlich Herrn Ackermann, (der sich nachher
mit ihr verheurathete) Herrn Starke, (der ihr
aber nur kurze Zeit treu blieb, und zu seinem alten
Principal zurückkehrte) und die Demois. Ru-

1742. Delphi, welche letztere sich in diesem Jahre mit Herrn Uhlig verheurathete, nachdem derselbe auch zur Schröderischen Gesellschaft getreten war.

Schönemann, um sich schadlos zu halten, erwarb sich das Preußische Generalprivilegium, und wandte sich nach Berlin. Hier debütirte bey ihm der durch seine Schauspiele bekannte Johann Christian Krüger. Er war zu Berlin 1722 von geringen Eltern geboren, studirte in dem dasigen grauen Kloster und nachher zu Frankfurt an der Oder die Theologie. Er mußte Armuth halber seine Studien abbrechen, und sah keinen Weg des Unterhalts vor sich. Vergebens suchte er zu Berlin Beförderung, weil es ihm an Gönnern und an einem empfehlenden Aeussern fehlte. Er fieng zwar frühzeitig an, Verse zu machen, aber sie nährten ihn, wie leicht zu erachten, kümmerlich. Noth und Liebe zu den schönen Künsten bewegen ihn endlich, sich dem Theater zu widmen. Er erwählte mit gutem Erfolg die Rollen, welche Hitze, Stolz und einen edlen Trotz erfodern. Daher machte er meistens Könige, Tyrannen und die vornehmsten Personen im höhern Komischen. Seine etwas hohle Sprache kam ihm dabey zu statten. Ob er

nun gleich zu lächerlich komischen Rollen ein zu gesetztes Wesen hatte, so mislangen ihm doch der Geizige, der Tartüffe, Herzog Michel nicht ganz, weil hier das Lächerliche nur durch eine finstre Miene oder verstellte Blödigkeit hindurch scheint. Auch bey dem Theater setzte er sein Studieren unermüdet fort, und verband mit seinem Eifer für die Wissenschaften ein sehr edles Herz und viel Frömmigkeit. 1742.

Ueberhaupt war dieses Jahr an angehenden Schauspielern, welche die Hoffnung, die man sich gleich anfangs von ihnen machte, erfüllt haben, ergiebig. Bey der Neuberinn debütirte Herr Schuberth, geboren zu Zittau (den letzten December) 1717, welcher bisher die Rechte zu Leipzig studiert hatte. Er hat den Ruhm eines vorzüglichen Schauspielers hinterlassen, und vornehmlich einen hohen Grad praktischer Einsicht erlangt. Er verunstaltete keine Rolle ganz, ob er gleich jezuweilen solche (vornehmlich tragische) bekleidete, zu denen er weniger Gaben hatte. Die ächten deutschen Bürger, die treuherzigen und zänkischen Alten, alte Landjunker, Becken wie Masuren und Ogleby waren seine eigentliche Sphäre.

1742. Ingleichen machte die Neuberinn an Herrn Bruck eine groſse Acquisition. Bruck, eines Bergmeisters Sohn bey Kloſtergraupen im Böhmiſchen, (geboren 1711) ſpielte die niedrigkomiſchen Bedienten und alle komiſche Alte unnachahmlich, und beſaß vornehmlich eine ungemeine Stärke im ſtummen Spiel.

Zu Danzig ſtarb der Herr Lorenz, den wir 1700 haben kennen lernen, und der als Vater der Madame Huber denkwürdig iſt.

Eine berühmte deutſche Univerſität, die ſchlechterdings auf die Verbannung der damaligen beſten deutſchen Geſellſchaft beſtand, zog ſich zwey heftige königliche Reſcripte zu, die als Dokumente in einer ſo berühmten Streitfrage gebraucht werden könnten.

Endlich erſchien nun der erwartete erſte Theil der Gottſchediſchen Schaubühne; doch nicht mit dem kommentirten Ariſtoteles, ſondern, welches leichter war, mit folgenden Stücken angefüllt: 1) Die Horazier des Corneille deutſch gereimt von einem Freyherrn von Glaubitz. 2) Der Miſantrop des Moliere von der Gottſchedinn verunſtaltet. 3) Der ſterbende Kato. 4) Die Spielerinn, eine Farce des Dufresny, gedollmetſcht von Gottſcheds Schüler Benjamin Gottlieb Straube.

5) Der Cid von Leipziger Bürgermeister Lange übersetzt. 6) Holbergs (denn der war damals ein beliebter Dichter) politischer Kannegießer von Detharding. 7) Die Widersprecherin des Dufresny von der Gottschedinn. 1742.

Nunmehro ward auch der Bocksbeutel in Druck gegeben, eine Lokalfarce von einem Buchhalter Borkenstein, eine rohe Kopie roher Hamburgischer Sitten. Indessen muß es als der erste Versuch eines einheimischen Lustspiels bemerkt werden. Wegen des Interesse des Stücks für Hamburg, ist es auch nachher öfters von Koch, Schuch und Ackermann daselbst gespielt worden.

In diesem Jahre verfertigte J. E. Schlegel ein Lustspiel, die Pracht zu Landheim, welches, nach den noch übrigen Fragmenten zu urtheilen, eine seiner besten Arbeiten geworden seyn würde. Aber aus Furcht, man möchte es für eine persönliche Satire halten, vernichtete er es. Er hatte übrigens Muth genug, keine Liebe darinnen zur Haupttriebfeder zu machen. — Nachdem noch immer Verkleidungen, Zaubereyen und Prügeleyen den Originalwitz deutscher Komiker ausgemacht hatten, gaben Versuche, wie der Bocksbeutel, und

1742. noch mehr, wie die Pracht zu Landheim, etwas trefflichere Hoffnung.

Hätte man damals nicht einen auſſerordentlichen Geſchmack an Schäferſpielen gefunden, (ein Geſchmack, der ſich nur aus dem allgemeinen Wohlgefallen an gereimten Fadaiſen erklären läßt) ſo würde ich hier der gelernten Liebe von Roſt nicht zu gedenken brauchen. Dieſes kleine Stück, mehr Dialog als Drama, ward unter dem Titel, der verliebte Hammel, geſpielt und auſſerordentlich bewundert.

Von Kritik gab dieſes Jahr nichts, als eine Abhandlung von der nöthigen Wahrſcheinlichkeit bey der Vorſtellung der Schauſpiele, die Chriſtlob Mylius in Gottſcheds kritiſche Beyträge zur Hiſtorie der deutſchen Sprache einrücken ließ, und worinnen er Gottſcheds Meynungen von Koſtume vertheidigte.

1743. Das Jahr 1743 brachte endlich die Neuberiſche Geſellſchaft gar zum Ende. Auſſer den Bedrückungen und dem Verfall ihrer Einnahme ward die Neuberinn durch die Hoffnung, ihren Mann auſſer dem Theater zu verſorgen, bewogen, ihre Geſellſchaft aufzugeben. Suppig wollte auch auſſer dem Theater das Schickſal mit ihr theilen. Bruck begab ſich zu Felix Kurz, dem Vater des berüchtigten

Bernardon, einen herumstreifenden Principal. 1743.
Koch faßte anfangs die Idee, die Gesellschaft zu übernehmen, da er aber das Privilegium nicht erhalten konnte, gieng er mit Schuberten, Heydrichen und der Philippine Tumlerinn zur Schröderinn nach Hamburg.

Doch war ihr Aufenthalt allhier von kurzer Dauer. Denn Madam Schröder hatte zu wenig Glück bey ihrer Principalschaft, um sich lange zu erhalten. Sie ließ ihre Truppe auseinander gehen, und die meisten Mitglieder derselben (unter andern die Herrn Uhlig und Starke) fanden sich wieder zu dem noch zu Berlin spielenden Schönemann, der nun eine so zahlreiche Gesellschaft bekam, daß er die Hälfte derselben an den Principal Joseph Ferdinand Müller verlehnte, welcher in Sachsen damit agirte. Zu Berlin erschien jetzt die komische Oper, der Teufel ist los, das erstemal auf dem Theater, wörtlich übersetzt von einem Gönner des Theaters, das ist, wie man vermuthet, von eben dem Herrn von York, der schon den Julius Cäsar von Shakespear verdeutscht hatte. Sie ward komponirt, wie es damals für die deutschen Komödianten Mode war, nehmlich leicht und ohne viele Instrumente. Denn da noch (Schuchen allein ausgenommen) keine

1743. Ballete eingeführt waren, wendeten die Principale wenig auf ein gutes Orchester. — Schönemann vergaß in Berlin Niedersachsen nicht, sondern erwarb sich vielmehr besondre Vorrechte in den Hannöverischen Landen. — Ein gewisser Quartal, der unter den deutschen Hanswürsten einen Namen erlangt hatte, war dieses Jahr auf dem Schönemannischen Theater.

Bey der Wiener Bühne wurden in gegenwärtigem Jahre angenommen: Johann Wilhelm Mayberg, aus Leipzig, nebst seiner Frau Nesine.

Der deutschen Schaubühne vierter Theil zeichnet sich vor den vorhergehenden merklich aus. Denn hier finden wir zuerst Hermann, ein Trauerspiel von Joh. El. Schlegel, der seitdem den Namen eines deutschen Racine erhalten, und der mit diesem Stück eine neue Epoche des deutschen Trauerspiels angefangen hat. Die erste glückliche Nachbildung der französischen Oekonomie, die ersten schön gesagten Sittensprüche, in einer sanftfließenden Versification vorgetragen, verdienen angezeigt zu seyn werden, so sehr wir jetzt, bey größerer Kenntniß des Wesentlichen, solche zufällige Verdienste übersehen. Die Handlung im Hermann hat

man zu kalt gefunden, deſtomehr aber die Wahl 1743.
eines einheimiſchen Helden gelobt. Wenn es gleich ſonſt das Stück nicht iſt, in dem Schlegels dramatiſches Genie am meiſten glänzt, ſo war es doch das Lieblingsſtück des Verfaſſers ſelbſt. Die Schönemanniſche und Kochiſche Geſellſchaft haben es mehrmals geſpielt. Herr Bauvin hat es unter dem Titel, les Cheruſques, auf die franzöſiſche Bühne gebracht. Um Gottſcheds Geſchmack recht deutlich zu empfinden, ſehe man nur, in was für Geſellſchaft er den Hermann geſetzt hat. Gleich darauf folgt die ungleiche Heurath, ein Luſtſpiel von Frau Gottſchedinn, und Aurelius, ein jämmerliches Trauerſpiel von Quiſtorp. Zwar kommt nachher noch ein Stück von Schlegel, aber keines ſeiner beſſern, vor; ich meine den geſchäftigen Müſſiggänger. Der Verfaſſer ſchrieb es in der rühmlichen Idee, ein Luſtſpiel mit Nationalſitten zu machen, welche, wenn ſie frühzeitig mehrere gehabt hätten, unſrer Bühne großen Vortheil gebracht haben würde. Aber Schlegels Stand und Alter ſchränkten ſeine Kenntniß noch auf eine zu kleine Kenntniß ein, als daß er in ſeinem Unternehmen hätte glücklich ſeyn können. Sie erſtreckte ſich nicht über den Bürgerſtand,

1743. und nicht viel über Leipzig hinaus. Ueberdies verfeinerte der Dichter seine Charaktere nicht genug, und ließ ihnen die Schläfrichkeit, welche den deutschen Mittel- und niedern Ständen anzukleben scheint. In der That ist der geschäftige Müssiggänger auch wenig gespielt worden. Die beiden letzten Schauspiele dieses Theils verunehren ihn am meisten, nehmlich die Panise des Herrn Grimm in Regenspurg, und die Autiern, ein Lustspiel von Kuistorp, gegen welches der geschäftige Müssiggänger ein wahres Meisterstück ist.

Die Strafe folgt dem talentelosen Stolze auf dem Fuße nach. Nicht genug, daß Gottsched schon vom öffentlichen Theater verhöhnt worden, seine Schande sollte auch noch verewigt werden. Jetzt erschien die witzige Satire auf seinen Streit mit der Neuberinn; das Vorspiel, ein satirischepisches Gedicht von Rost, welches auch diejenigen unterhält, die an dem persönlichen Innhalt keinen Antheil nehmen. Es erschien anfangs einzeln, hernach aber ließen es die Schadefrohen Schweitzer zu Bern mit dem verschnittenen Kato, der genothzüchtigten Iphigenia und erläuternden Anmerkungen wieder auflegen. Das Gerücht behauptete, daß Rost nicht blos durch eigne

Petulanz, sondern durch Antrieb vieler hohen 1743.
Personen, die Gottscheden nicht wohl wollten, besonders einer Gräfinn Mozinska dazu bewogen worden sey.

Den ersten Auftritt unter den Schriftstellern machte Joh. Christ. Krüger jetzt mit den Geistlichen auf dem Lande, einem Lustspiele in drey Aufzügen, das er noch auf dem Gymnasio zu Berlin gemacht hatte. Es war unüberlegt, einen ganzen Stand, und noch dazu diesen, zum Thema eines komischen Stückes von der niedrigsten Gattung, und das aus einer Art von Rachsucht, zu wählen. Die Satire darinnen ist grösstentheils platt und possenhaft, und kündigt nur dem, der Gedult genug hat, alles zu lesen, den künftigen komischen Dichter an. Es ward desto begieriger gelesen, da es sogleich konfiscirt wurde. Jetzt ist es fast vergessen, da es Herr Löwen, aus Achtung gegen seinen Charakter, aus der Sammlung seiner Schriften ausgelassen hat.

Nachdem diejenigen Neuberischen Schau- 1744.
spieler, welche im vorigen Jahre zur Schrö-
derinn giengen, wieder von ihr scheiden mus-
ten, schlugen sie verschiedne Wege ein. Hey-
derich und Philippine Tumlerin blieben noch
einige Zeit zu Hamburg, heuratheten sich

1744. nachher, und entſagten dem Theater ganz. Die Herrn Koch und Schuberth begaben ſich nach Prag, wo ſich Bruck unter der Kurziſchen Geſellſchaft befand. Dahin kam auch Herr Antuſch, den ich vielleicht ſchon eher unter den Reuberiſchen Schauſpielern hätte nennen ſollen. Er war ein geborner Dresdner und kein ſchlechter Akteur, aber noch mehr Lob verdiente ſeine Frau, Ulrike, die Tochter eines ſchwediſchen Officiers aus dem Holſteiniſchen, die ſich auf die ſanften tragiſchen Rollen legte.

Doch der Neuberinn, die bisher zu Oſchatz gelebt hatte, wandelte bald die Reue an, als ſie ihre Entwürfe ſcheitern ſah, und ſie kehrte zu ihrem ehemaligen Berufe zurück. Sie verſammelte, ſo geſchwind ſie konnte, ihre Geſellſchaft wieder, und Suppig, Bruck, Koch, Schuberth, Antuſch und die Antuſchinn waren gleich wieder beyſammen.

Als die Neuberinn nur noch die erſte Idee hatte, ihre Truppe wieder herzuſtellen, ſuchte ſie eine Perſon wieder zum Theater zurückzubringen, welche ſchon 1741 bey ihr geweſen war und viel Beyfall eingeärndtet hatte. Aber nach eilf Monaten war ſie bereits wieder in ihre Vaterſtadt, Dresden, zurückgekehrt. Mademoiſell

Katharina Magdalene Klefelderinn (gebo- 1744
ren zu Königstein bey Dresden 1719) ward auf ihre Ermunterung aufs neue Schauspielerinn und ihre Pflegetochter. Sie zeigte sich bald als eine Künstlerinn von ungemeinen Talenten, die nachher in allen Fächern fast mit gleichem Beyfall gearbeitet hat. Im Tragischen bildete sie sich nach der Neuberinn und spielte damals die Irten im Essex und ähnliche Prinzessinnen mit eben so viel Feuer als in der Folge die Merope, oder neuerlich die Elisabeth im Corneillischen Essex. In der komischen Sphäre that sie sich damals als Liebhaberinn und Soubrette eben so hervor, als jetzt, da sie unter den Namen Brücknerinn berühmt ist, in den komischen Müttern, zänkischen Weibern, affektirten Damen von Stande u. s. w. Ihre erste Rolle dieser Art war noch bey der Neuberinn die Gregnac. Sie glänzte auch als prima donna in der extemporirten Komödie, und wenigen Schauspielerinnen merkt man es in regelmäßigen Stücken minder an, daß sie vordem in Extemporiren groß gewesen sind. Wenige besitzen so viel Routine, wenige so viel Kenntniß des Theaters, wenige eine solche Stärke im stummen Spiel.

1744. Die Neuberinn erhielt dieſes Jahr noch eine Verſtärkung an der Frau Lorenzinn ... ihrer Tochter. Letztere ſpielte damals alle Gattungen von Liebhaberinnen.

Zu Wien ward der berühmte Pantalon Leinhaas wieder angenommen, nachdem er lange und oft als Principal herumgeirrt war. — Herr Kurz debütirte zum zweytenmale daſelbſt.

Der deutſchen Schaubühne fünfter Theil lieferte abermals lauter Originale, nehmlich 1) die Panthea, ein völlig vergeßnes Trauerſpiel von der Gottſchedinn; 2) die Hausfrauinn, bekannter, weil es auch in neuern Zeiten noch zuweilen geſpielt werden, ſo ſchaal und niedrig es auch iſt; 3) Dido von J. E. Schlegel, eine jugendliche Schularbeit, in der ein reiches Thema matt und geſchwätzig ausgeführt worden; 4) Der Bock im Proceſſe, eine neue Albernheit von Quiſtorp; 5) Mahomet der vierte, ein Trauerſpiel von B. E. Reiger, den man mit Joh. Chriſt. Reiger nicht verwechſeln darf, da es keine Ehre iſt, mit ihm verwechſelt zu werden, 6) Elife eines der langweiligſten Schäferſpiele von Ublich.

Ich eile zu angenehmern Anzeigen. Herr Gärtner eröfnete die bremiſchen Beyträge

mit einem Stück in einem Akte: die geprüfte 1744.
..ue, welches unter den verkleideten Schäferdramen bis jetzo den Preis behalten hat.

Von dem Pastoralgeschmack seiner Zeiten hingerissen, machte Gellert mit dem naiven Dialoge: Das Band, einen Anfang zu dramatischen Unternehmungen, einen Anfang, über den er selbst das Urtheil gesprochen hat.

Zu den Geistlichen auf dem Lande erschienen Verbesserungen und Zusätze in zween Handlungen nebst einem Nachspiele.

Im Jahre 1745 sehen wir die Neuberinn 1745.
und Schönemannen wieder als heftige Nebenbuhler beysammen. Denn beide spielten in der Ostermesse zu Leipzig, Schönemann im Fleischhause und die Neuberinn in Quandts Hofe.

Die Neuberinn gewann wenigstens viel neue Leute, wenn sie gleich keine grossen Reichthümer erwarb. Von Dresden (wo jetzt Felix Kurz gespielt hatte) kam Herr Steinbrecher mit seiner Frau und Tochter zu ihr. Steinbrecher war damals einer der besten Harlekine, seine Frau eine grosse Aktrice in koquetten Müttern, und die Tochter (Karoline Elisabeth, geboren 1733 den 1sten Jan.) fieng an, Kinderrollen zu spie-

1745. len, und leate besonders mit der Lucinde im Orakel des Saintfoix sehr viel Ehre ein.

Nach der Leipziger Messe gieng die Neuberinn nach Frankfurt am Mayn, um sich die Krönung Kayser Franz des Ersten zu Nutze zu machen. Aber dieses Unternehmen schlug unglücklich aus, und legte den ersten Grund zu ihrem nachherigen Verfalle. Sie kam zu spät an, und fand daher, ob sie gleich der Magistrat selbst eingeladen hatte, schon die besten Plätze mit Italienischen Operisten, Franzosen und dem schon gedachten Müller besetzt, welche auf Verbitte dieses und jenes Ministers die Erlaubniß erhalten hatten. Sie sah sich genöthigt, eine eigne große Bude zu erbauen, welche ihr, so wohl wegen der Geschwindigkeit, womit sie errichtet werden mußte, als wegen der Pracht der Verzierung viel Schulden zuzog. Diese konnten von der Einnahme, welche nach geendigter Krönung sehr gering war, nicht getilgt werden, die Gesellschaft mußte bey sechs Monate daselbst verweilen, und so häufte sich Unglück auf Unglück. Während der Zeit giengen Antusch nebst seiner Frau und noch einige andre Schauspieler von ihr ab.

Als sie wieder nach Leipzig zurückkam, bestürmten bey ihr Herr Klotzsch, (geboren zu

Mühlberg 1721) und Herr Wolfram, (gebo- 1745.
ren zu Langenſalze). Letzterer hatte bisher zu Leipzig ſtudiert, und ward nunmehro — ein höchſt mittelmäßiger Akteur. Sein Hauptfehler war die Geſtikulation mit den Füßen; dennoch gelangte er bald zu erſten Rollen. Er hat viel ſchlechte Ueberſetzungen für die Bühne verfertigt.

Zu Wien ward jetzt Joſeph Karl Huber (von Geburt ein Wiener) für die jungen Liebhaber angenommen, und machte bald in ſeiner Kunſt einen guten Fortgang. Als das dortige Publikum in der Folge das Trauerſpiel zu ſchätzen anfieng, übernahm er die jungen Helden, und ſtellte ſie mit vielem Anſtande vor. Das extemporirte Theater hatte ihm eine Menge komiſcher Stücke zu danken, in denen er unter dem Namen Leopoldel einen ſehr muntern und luſtigen Charakter ſpielte.

In dieſem Jahre kam auch ſeine Mutter (Katharina Hauptmannin) das erſtemal aufs Theater und ſpielte Mütterrollen.

Nach Hubers Aufnahme gab Weiskern die jungen Helden ab, und ſchränkte ſich auf Väter ein. Hier ſchuf er ſich einen eignen Karakter, worinnen er unter dem Namen Odoardo beſonders glänzte.

1745. Schon den sechsten Theil der deutschen Schaubühne habe ich anzuzeigen, und in ihm fast lauter Gottschedische Waare: 1) die pariſiſche Bluthochzeit, ein Trauerſpiel von Gottſched ſelbſt; 2) das Teſtament, das erträglichſte, was die Gottſchedinn im komiſchen Fach geſchrieben, und das ſich noch am längſten auf der Bühne erhalten hat; 3) Agis, ein Trauerſpiel vo Gottſched; 4) Der Hypochondriſt, ein Luſtſpiel von Quiſtorp; 5) Der Unempfindliche, aus der fruchtbaren Feder von Ublig; 6) Herr Witzling, worinnen die Gottſchedinn die ihrem Manne verhaßten Verfaſſer der Bremiſchen Beyträge lächerlich zu machen gedachte.

Ein neuer Schritt zur Schöpfung des deutſchen Luſtſpiels geſchah jetzt, da Gellert ſein Luſtſpiel, die Betſchweſter, zuerſt in den Bremiſchen Beyträgen, drucken ließ. Wenn wir jetzt gleich ſeine Erzählung von der Materie unterhaltender finden, als die Komödie, ſo gewann doch damals unſer Theater durch ſie. Beſſer gewählte, wahrer, reicher und edler ausgeführte Charaktere und Situationen, die dieſen Namen verdienen — waren doch damals Vorzüge genug. Zwar war die Betſchweſter immer noch ein dick aufgetragnes Gemälde einer bür-

gerlichen Familie, aber doch feiner, als die bisherigen. Gellert war mit dem Theater selbst zu wenig bekannt, seine Stücke vollkommen zu machen, und besonders dem Dialog mehr Leben, komische Züge und Präcision zu geben. So viel Bewundrer auch sonst seine Stücke hatten, so ist man doch nunmehro einig, daß sie sich, besonders wegen der müssigen Geschwätzigkeit, besser lesen als sehen lassen. Es sind dialogirte Sittenpredigten, und die Satire derselben konnte, vermöge seines Temperaments, keine komische Lustigkeit haben, er konnte nur lächeln, nicht lachen. Die Heuchler fochten ihn, ihn den großen Zeloten der Tugend, wegen der Betschwester beynahe so heftig an, als ehemals den Moliere wegen des Tartüffe. Vermöge seiner Aengstlichkeit vertilgte er daher in seinen letztern Jahren noch viele komische Züge dieses Stücks, ja bereute es gar geschrieben zu haben. — Noch in diesem Jahre schrieb er zwey andre Schauspiele, Sylvia, und die zärtlichen Schwestern. Sylvia bewies aufs neue, daß Gellert zwar die Naivität, aber nicht die Empfindungen der Schäfer schildern könne. Die zärtlichen Schwestern sind dadurch merkwürdig, daß sie das erste rührende Lustspiel in unsrer Sprache wa- 1745.

1745. ren. Sie haben auch in der That ein paar interessante Scenen, aber im Ganzen gebricht es an Handlung. Indessen thaten sie bey ihrer ersten Erscheinung außerordentlichen Effekt, vornehmlich durch das Spiel der Demois. Klefelderinn und Lorenzinn, welche damals die beiden Schwestern machten.

Auch Herr Gleim schweifte über seine eigentliche Sphäre hinaus, und gab einen blöden Schäfer in einem Aufzuge heraus, welcher zu Berlin einigemal vorgestellt worden.

Die Herrn Gärtner und Schlegel übersetzten gemeinschaftlich den Ruhmredigen des Destouches in Versen.

Herr Christlob Mylius, einer von den Witzlingen, welche Gottsched durch Wohlthaten zu seinen Anhängern zu machen wußte, hatte schon ehedem Gottscheds theatralische Verdienste in einer Ode an die Schauspielkunst gepriesen. Jetzt ward er selbst dramatischer Schriftsteller, nehmlich, das Aufsehn, das Krügers Geistliche gemacht hatten, reizte ihn, eine ähnliche dialogirte Satire wider die Aerzte zu schreiben, oder vielmehr ein gewinnsüchtiger Buchhändler trug es ihm auf, und er nahm es an, weil er selbst die Arzneykunst studiert hatte. Die Farce hatte alle Zü-

gelosigkeiten mit dem Krügerischen Stücke, 1745.
aber nichts von den Vorzügen desselben gemein.

Im Jahre 1746 kehrte Heyderich nach 1746.
dem Tode seiner Frau (der Philippine Tumlerinn) zur Bühne und zur Neuberinn zurück. Hingegen vertauschten Herr Schuberth und Herr Steinbrecher, nebst Frau und Tochter, die Neuberinn mit einem Danziger Principale, Diedrich. Eigentlich war dieß ein Goldschmied, der zuweilen den Director eines sehr veränderlichen Theaters abgab. Er verschrieb von Zeit zu Zeit kleine herumziehende Truppen, z. E. die Truppen der Kreutzerinn, Lamberts, Brettingers dahin, die von August bis zum Advent für seine Rechnung spielten. — Außer den obgenannten Personen engagirte er jetzt die Madam Schröderinn, die gewesne Hamburger Principalinn. Ihr folgten die Herrn Ackermann und Schröter. Im Grunde führte Ackermann das Directorium, und Diederich schoß blos das Geld vor, denn er besaß eine enthusiastische Liebe für das Theater und opferte ihr nach und nach sein ganzes Vermögen auf.

Gustav Friedrich Kirchhoff (eines Organisten Sohn, geboren zu Halle 1725) betrat

1746 jetzo zum erstenmal das Schönemannische Theater. Er hatte sich bereits unter einer Gesellschaft Hallischer Studenten, welche zu ihrem Privatvergnügen spielte, in Frauenzimmerrollen geübt. Schönemann besuchte Halle mit seiner Truppe öfters, und in diesem Jahre entschloß sich Kirchhoff zu ihm zu gehen. Er spielte die gesetzten Liebhaber, einige Charakterrollen, z. E. den Ruhmredigen, den Zerstreuten, den Lelio in dem verstellten Kammermädchen; die vornehmen Alten, einige tragische Hauptrollen, z. E. den Mahomet, Zamor, Nereſian, Eſſex vortreflich. Besonders aber war er in den Rollen der dummen Junker, z. E. im Steinreich in der Widersprecherinn, in dem Wucherer als Edelmann, im Krispin als Lehrmeister, in dem Licentiaten in den Kandidaten unnachahmlich. Auch einige Alte glückten ihm.

Bey eben diesem Theater heurathete Herr Eckhof die jüngste Demois. Spiegelberg. Sie spielte Soubretten, vornehmlich aber nur die ausnehmend, die ihr Eckhof gelehrt hatte, z. E. im Triumph der guten Frauen, im Tartüffe, im Iean de France. — In der Folge übernahm sie auch einige tragische Rollen nicht ganz ohne Beyfall. — Herr Bubbers ver-

ließ das Theater und etablirte sich als Kauf- 1746.
mann zu Hamburg.

Herr Uhlig trat nun mit einem ganzen Bande seiner Arbeiten hervor, unter dem Titel: **Erste Sammlung neuer Lustspiele**, und lieferte darinnen theils Uebersetzungen, theils Originale. Die Namen davon sind folgende: 1) Der Schlendrian oder des berühmten Bockesbeutels Tod und Testament, in drey Aufzügen, in Prosa, eine von der Menge von Fortsetzungen und Nachahmungen, welche Borkenstein Veranlassung; (So hat man auch einen Bocksbeutel auf dem Lande); 2) Der Geizige von Moliere, entnervt und entkräftet; 3) Der verpfändete Bauerjunge aus dem Holberg; 4) Der plaudrhafte Schäfer, eine schielende Kopie des blöden Schäfers; 5) Der Mohr in einem Aufzuge und in Prosa, welches Lustspiel Einigen Erfindung zu haben schien, da sie doch nicht Uhligen, sondern einem Italiener gehört, und außerdem große Unwahrscheinlichkeit hat; 6) das Abendständchen, oder die lächerlichen Liebhaber, aus dem Holländischen. Keines von den Originalen kann leidlich genannt werden, vornehmlich ist der Dialog höchst fade. Uebrigens stand Uhlig dieses Jahr bey der Schuchischen Gesellschaft.

1746. Herr Gottlieb Fuchs schrieb auf der Schule zu Freiberg ein persönliches Possenspiel: die Klägliche, welches ungefehr mit den Geistlichen auf dem Lande in einer Klasse zu stehen verdient, und ihm viel Verdrüßlichkeiten zugezogen hat.

Mylius machte ein neues Stück von dem Werthe seines ersten: der Unerträgliche, in fünf Aufzügen. Es sollte abermals nicht so wohl ein Charakterstück, als eine persönliche Satire seyn. Krüger, Fuchs, Mylius haben alle drey das Theater zur persönlichen Satire gemisbraucht, ohne die Talente des Aristophanes zu besitzen. Zu Hamburg erschien ein Pendant dazu: die Unerträgliche.

Giseke und Joh. Elias Schlegel gaben zusammen eine Wochenschrift heraus: Sammlung einiger Schriften zum Zeitvertreibe des Geschmacks, worunter einige gute dramatische Uebersetzungen vorkommen; nehmlich: der Klätscher von Voltaire, Deukalion und Pyrrha von Sainsoix, das Mündel von Fagan und die Melanide des de la Chaussee.

1747. Ublig gieng im Jahr 1747 von Schuchen nach Hamburg, und schrieb daselbst die Zeitungen. Vorher gab er noch die zweete Sammlung seiner Lustspiele heraus, nehmlich 1) den

verlornen Sohn von Voltaire in elende Verse 1747.
übersetzt; 2) Den Furchtsamen und die spuckende Wittwe, niedrige Possenspiele aus dem Holländischen; 3) Die vertraute Mutter, aus einem Dichter, dessen Feinheiten Uhlig gar nicht gewachsen war, aus Marivaux; 4) Den Schiffbruch, oder Krispins Leichenbegängniß, von de la Font, das oft deutsche Zuschauer belustigt hat; 5) Die Irrthümer, von Brüyes; 6) Den faulen Bauer, in einem Akte und in Versen, das einzige und schlechte Original dieses Theils.

Eines höchst unbeträchtlichen Principals, Namens Kirsch, muß ich jetzt gedenken, weil in diesem Jahre ein Schauspieler bey ihm debütirte, den ich künftig öfters werde nennen müssen, nehmlich Herr Löwe. Seine Verdienste will ich dann anzeigen, da sie denkwürdig zu werden anfangen. Jetzt spielte er noch, nebst einem gewissen Merschy, alle erste Rollen ohne Unterschied.

Die vor einem Jahre angezeigten Schauspieler unter Diedrichs oder vielmehr Ackermanns Direction beschlossen jetzt ihre Vorstellungen zu Danzig im Advente mit dem Brutus des Voltaire, und sämmtliche Mitglieder begaben sich nach Rußland zu Hilverding.

1747. Beym Schönemannischen Theater verheurathete sich Herr Kirchhoff mit einer Person aus Hannover.

Unterdessen daß Schönemann in Braunschweig, Hamburg und der Orten spielte, war die Neuberinn zu Leipzig. Hier gieng Herr Klotzsch von ihr, und vorjetzt auch ganz vom Theater ab.

Jetzt spielte die Neuberinn zu Leipzig das erstemal den jungen Gelehrten, ein Lustspiel von Gotth. Ephr. Lessing, einem Manne, der durch seine Verdienste um unser Theater allein unsterblich wäre, wenn er nicht auch so viele andre Ansprüche auf Unsterblichkeit hätte. Mit einer innigen Kenntniß der Menschen, hat er zuerst auf unsrer Bühne den scharfsinnigsten Observationsgeist verbunden. Bey aller ungezwungenen Simplicität seiner Entwürfe, sind seine Situationen so anziehend, daß sie den Leser und den Zuhörer gleich hinreißen. Ihm haben wir die ächte komische Sprache zu danken. Natürlich und dennoch gewählt, familiär und dennoch witzig, körnigt und dennoch geschmeidig, hat sein Dialog alle die vornehmsten Eigenschaften des dramatischen Stils, und erhält außerdem noch durch die mühsamste Feile eine elegante Nettigkeit. —

Den jungen Gelehrten spielte in seiner Neuheit 1747.
Herr Wolfram mit allen dem Pedantismus und der individuellen Beziehung auf Leipzig, die zu seinem Charakter gehören. — Mit dem Untergange der Neuberinn ist dieses schöne Stück auch von unsern Bühnen verschwunden, außer, daß man es in Wien ein oder zweymal aufgeführt hat.

Diesem ersten Versuche, welcher Lessingen ankündigte, kommt bey weiten nicht bey das Nachspiel: Damon, oder die Freundschaft, welches in einer hamburgischen Wochenschrift, die Ermunterungen, erschien, an denen er damals einige Zeit, nebst Fuchs und Mylius, Antheil nahm. — Er hatte bereits an einem Trauerspiele, gereizt durch die Neuberische Bühne, angefangen und es fast vollendet. Allein er vernichtete es, als er hörte, daß Koch die Neuberinn verlassen wollte.

Joh. El. Schlegel, der nun als Professor nach Dännemark gekommen war, hatte auch dahin die Liebe zu der Bühne seines Vaterlands mitgenommen, und gab zu Koppenhagen eine Sammlung von theatralischen Werken heraus. Hier sehen wir sein tragisches Genie schon in gröſserer Reife. Denn zuerst gleich steht der Kanut, ein Trauerspiel aus

1747. der dänischen Geschichte, das vornehmlich durch die Rolle des Ulfo berühmt worden, und das um derselben willen viele Vorstellungen erlebt hat. Zwar ist das zweyte Stück ein Lustspiel, der Geheimnißvolle, aber schon viel besser als der Missgänger. Indessen hat man die Wahl des Charakters getadelt, und ihn mehr läppisch als lächerlich finden wollen. Nur in Niedersachsen ist es zuweilen auf die Bühne gekommen. Das dritte Stück ist dasjenige Trauerspiel, das man durchgehends für sein Meisterstück erkannt hat, die Trojanerinnen. Sie sind in Niedersachsen aufgeführt, und neuerlich noch von der Döbbelinischen Gesellschaft gespielt worden. Den Beschluß machte eine poetische Uebersetzung von der Elektra des Sophokles, bey der man aber die letzte Hand vermißt hat. Die Vorrede handelte von einer für die damaligen Zeiten sehr interessanten Materie, von der Würde und der Majestät des Ausdrucks im Trauerspiele.

Joh. Christi. Krüger, der sich wegen seines übrigen unsichern Gehaltes immer außerdem etwas durch Schriftstellerey verdienen mußte, gab in diesem Jahre eine Sammlung etlicher Lustspiele des Marivaux heraus, die unter seinen vielen Uebersetzungen, denen man

sonst immer die dringende Noth ansieht, den 1747.
Vorzug behält, besonders, weil er dabey immer die gehörige Rücksicht auf die Bühne nahm, für die er übersetzte.

Im Jahr 1748 ließ sich Herr Koch bey 1748.
dem immer zunehmenden Verfall der Neuberinn von den Wienern anwerben. Allein er engagirte sich sogleich nur für regelmäßige Stücke, ob er gleich sonst bey der Neuberinn auch in Burlesken mitgespielt hatte. Ihn begleiteten dahin Herr Heyderich, Madam Lorenz, (welche ihrer Tochter wegen, die sich nach Wien zurückwünschte, die Sache betrieb, für ihre Person aber dem Theater entsagte) und Demois. Lorenz. Herr Koch hatte auch kurz vor seiner Reise von neuem geheurathet, nehmlich eine geborne Merleck, (geboren zu Leipzig 1731.) Als nach der Wiener Gewohnheit ein Stück zu Kochens Vortheil gespielt und gedruckt werden sollte, gab er dazu eine eigne Uebersetzung des Oedip von Voltaire her. Er selbst war Oedip, und Christiane Henriette Kochinn betrat das Theater als Konfidente dieses Trauerspiels. Eine lange Zeit beschäfftigte sie sich mit den Soubretten, in denen sie wegen der Mannichfaltigkeit des Spiels bewundert worden. In neuern Zeiten sind ihr im

1748. Komiſchen diejenigen Rollen am angemeſſenſten geweſen, welche eine auffahrende Munterkeit erfodern, z. E. die eiferſüchtige Ehefrau. Im Tragiſchen hat ſie als Marwood, Milwood, Iſabelle (im Eduard III.) und Pelopia (im Atreus) viel Feuer gezeigt. Als letztere hat ſie die Ehre genoſſen, von einem unſrer gröſten Mahler, Herrn Graff, gemahlt, und von einem unſrer gröſten Kupferſtecher, Herrn Bauſe, geſtochen zu werden, eine Ehre, welche zuvor noch keine deutſche Schauſpielerinn genoſſen hatte. Ein Talent, das ſie nur mit wenigen gemein hat, iſt der Anſtand, womit ſie haranguiren kann, ein nüzliches Talent für eine Principalinn, welche oft Prologe herzuſagen hat. Endlich ſpielt ſie auch die in Mannsperſonen verkleideten Frauenzimmer.

Um einmal die Perſonen des Wiener Theaters zuſammen zu überſehn, will ich hier diejenigen nahmhaft machen, welche Herr Koch daſelbſt vorfand, nehmlich Herrn Leinbaan als Pantalon, Herrn Schröter als Liebhaber, der aus Rußland hieher gekommen war, Herrn Prehauſer als Hanswurſt, Herrn Weinkern als Arlequin, Herrn Kurz und ſeine Frau, die Hauptmannin und ihren Sohn, Herrn Huber; alle dieſe habe ich bisher ſchon einzeln bekannt ge-

macht. Ferner waren da der sogenannte Schle- 1743.
sische Müller nebst seiner Frau, der alte Hu-
ber und seine Frau, Herr und Frau Schulz,
die Eltern der nachmaligen berühmten Demois.
Karoline Schulzin, und endlich eine Frau
Muth, von der ich noch einige Nachrichten
hinzufügen will. Maria Anna Muth, (ge-
borne Viertel) war die Tochter eines Wacht-
meisterlieutenants. Sie wurde in Italien ge-
boren, kam darauf mit ihren Eltern nach den
Niederlanden, und endlich nach Böhmen. In
Prag widmete sie sich dem Theater, und hei-
rathete einen gewissen Muth, der in der Folge
eine eigne Gesellschaft Schauspieler anführte.
Der Ruhm, den sie sich zu Prag erwarb, verur-
sachte, daß sie nach Wien berufen wurde, wo
sie gleichen Beyfall fand. Da sie der italieni-
schen Sprache so gut als der deutschen mächtig
war, spielte sie mehrentheils in den Burlesken
die Rolle der Kolombine. Nach dem Anfange
regelmäßiger Stücke übernahm sie auch tragi-
sche Rollen, unter denen ihr die Klytemnestra,
vermöge ihres Temperaments, am besten ge-
rieth.

Schönemann erhielt jetzt den Herrn Joh.
Ludwig Starke wieder, und seine Rückkehr
war desto schätzbarer, da er in der Person sei-

1748. ner Gattin ein junges Frauenzimmer mit zur Bühne brachte, welche sich bald einen unvergänglichen Ruhm erworben, und vornehmlich in der Deklamation große Verdienste erlangt hat. Keine Schauspielerinn ist ihr hierinnen gleich gekommen, als Madam Henfel. Ob sie gleich nie neben einander gespielt, so haben sie doch in der Kunst zu deklamiren große Aehnlichkeit, und man kann zwischen beiden nur so entscheiden, daß Madam Henfel die Starkinn im heroischen Trauerspiel übertreffe, von ihr aber in der bürgerlichen Tragödie und rührenden Komödie übertroffen werde. Johanna Christiane Starkinn (geborne Gerhardt zu Breslau 1732) heurathete ihren Mann im sechszehnten Jahre ihres Alters, und ward frühzeitig eine große Schauspielerinn. Voll innigster Empfindung in zärtlichen, voller Naivität in unschuldigen Rollen, hat sie frühzeitig gerührt und entzückt. So oft sie die leidende Unschuld spielt, werden alle Zuschauer durchdrungen. Ihre erste wichtige Rolle war Lottchen in den zärtlichen Schwestern. Nachmals hat man sie als das Ideal der Zairen, der Cenies, der Miß Saren, der Sophien (im Hausvater) betrachtet. Jetzt, da sie die zärtlichen Mütterrolen zu bekleiden angefangen

beneidet man ihre Natur und Kunst in der Ka- 1748.
pellet, in der Claudia Galotti, u. s. w. In keinem Charakter aber hat ihr der Beyfall ganz gefehlt, weil in allen Rollen die einsichtsvolle Schauspielerinn hervorleuchtete.

Herr Kirchhoff gieng vom Theater ab, nachdem ihm seine Frau im Wochenbette gestorben war.

Uhlig, nachdem er in Hamburg viel Schulden gemacht hatte, warf sich aufs neue Schuchen in die Arme, der für ihn bezahlte, und bey dem er wiederum fünf Jahre blieb.

Schönemann fieng nunmehro an, die vorzüglichsten von den Schauspielen, die auf seine Bühne kamen, zu sammeln, und weil man daraus seine Wahl beurtheilen kann, so will ich den Innhalt derselben anzeigen. Die beiden ersten Theile erschienen jetzt. Der erste führte den Titel: Schauspiele aus dem Französischen übersetzt. Die Vorrede war satirisch, und klagte über den schlechten Geschmack der deutschen Zuschauer. Die sechs Schauspiele heißen: Oedip von Voltaire, Mahomet von demselben, der verehlichte Philosoph des Destouches in Versen von Krüger, (eine von den Krügerischen Arbeiten, die Eilfertigkeit und Hunger verrathen,) der Spieler von Regnard

1748. in Prosa, die Grazien von Saintfoix, Jeneide von Cahusac. Der zweyte Theil ist betitelt: Schauspiele, welche auf der von Sr. Königl. Maj. in Preußen und Sr. Hochfürstl. Durchl. zu Braunschweig privilegirten Schönemannischen Schaubühne aufgeführt worden. Hier findet man: 1) Den Cid; 2) Den Polyeukt; 3) Die Kandidaten, das beste Lustspiel von Krüger, worinnen man die meiste Anlage zu einem wahren Komiker bemerkt, welches auf dem Theater, auf dem es sich noch immer behauptet, jederzeit gute Wirkung gethan, und welches noch mehr unterhalten würde, wenn der Verfasser die Kunst aufzuhören verstanden hätte; 4) Den Falke von Delisle; 5) Den Teufel ein Bärenhäuter, eine kleine Posse in einem Akt und in Versen von Krüger; 6) Den Franzosen zu London von Boissy.

Nunmehr entschloß sich Gellert bereits, eine eigne Sammlung seiner Lustspiele herauszugeben. Außer den schon angezeigten erschienen jetzt zuerst: Das Orakel, eine Operette nach dem Saintfoix, welche von Herrn Fleischer komponirt worden, das Loos in der Lotterie, welches sich unter den Gellertischen Stücken auf dem Theater wegen der beiden Charaktere, des trägen Orgon und des franzö-

fischen Simon, jederzeit am besten ausgenom- 1748.
men hat, und die kranke Frau, welche aus einer Erzählung zu einem Nachspiele ausgedehnt worden.

Joh El. Schlegel fuhr gleichfalls in seinem Eifer für die deutsche Bühne fort, und gab unter dem Titel: Beyträge zum dänischen Theater drey Lustspiele heraus, welche schätzbare Beyträge für das unsrige waren. Denn es standen darinnen: 1) Der Triumph der guten Frauen, dasjenige Lustspiel, welches dem Verfasser den meisten Ruhm brachte, und worinnen Charaktere, Handlung und Ausdruck ein Leben haben, das man bisher in deutschen Komödien noch nicht gewohnt gewesen war. Hingegen hat man das Urbild der Sitten, die darinnen herrschen, nicht für ächt deutsch erkennen wollen. In Wien, Berlin, Hamburg, Leipzig, — aller Orten hat man es applaudirt; 2) Die stumme Schönheit, in einem Aufzuge, welche unter unsern guten Nachspielen einen ansehnlichen Rang behauptet, und auf allen Theatern gespielt wird; es ist unsre einzige gute Komödie in Versen; 3) Die Langeweile, ein allegorisches Vorspiel, womit das Dänische Theater eröfnet worden war.

1748. Mylius schrieb ein musikalisches Zwischenspiel für die Neuberinn: Der Kuß. Es fanden sich Leute, sagt Lessing, die es bewunderten, weil eine gewisse Schauspielerinn die Schäferinn darinnen machte.

1749. Herr Koch konnte sich nach dem Geschmacke der Wiener, der damals noch kein Vergnügen an regelmäßigen Stücken finden wollte, nicht bequemen, gab daher sein Vorhaben, das regelmäßige Theater daselbst einzubringen, auf, und gieng im Jahr 1749 mit seiner Frau von da zu Schönemann, welcher sich eben damals zu Göttingen aufhielt.

Von Göttingen kam Schönemann im Herbst nach Leipzig. Letztere Stadt interessirte ihn jetzt so sehr, daß er sich ein neues Theater daselbst in Quandts Hofe auf der Nikolaistraße erbaute; er weihte diese (kleine, aber bequeme) Bühne mit dem Cinna ein. Eine Uneinigkeit, die hier zwischen ihm und Herrn Koch entstand, zog die wichtigsten Rollen nach sich. Als Schönemann Leipzig verließ, blieb Koch zurück, und war eine Zeitlang unentschlossen, wohin er sich wenden sollte. Unerwarteter Weise ward er von einigen dasigen Einwohnern ermuntert eine eigne Truppe zu errichten. Er bewarb sich wirklich um das Pri-

vilezium, und ward noch in diesem Jahre 1749.
Sächsischer Hofkomödiant. Doch die völlige Ausführung seines Unternehmens fällt in das folgende Jahr, und da werde ich diesen Principal näher anzeigen können.

Leipzig gab Schönemann Gelegenheit das benachbarte Halle zu besuchen; hier erhielt er Herrn Kirchhoff wieder, bey dem die Lust zum Theater aufs neue erwacht war. Daß er in diesem Jahre auch zu Breslau gespielt, merke ich deswegen an, weil es das letztemal gewesen. Zu Breslau debütirte bey ihm ein Leipziger Student, Namens Mylius, welcher in der Folge die Liebhaber und Chevaliers damaliger Zeiten nicht ohne Beyfall gespielt hat.

Kochens Beyspiel reizte Herrn Heyderich und die Dem. Lorenz nicht, Wien zu verlassen, vielmehr ist es von der Zeit an der beständige Ort ihres Aufenthalts geworden. Man macht in Wien einen Unterschied zwischen solchen Schauspielern, die sich nur wie auf Kapitulation engagiren, und denen die an der Entreprise selbst Theil nehmen, und von der letztern Art waren nun die beiden Personen. Demois. Lorenz verheurathete sich mit Herrn Huber, und erlangte als Madam Huber den Namen einer vorzüglichen Schauspielerinn,

1749 vornehmlich im Tragiſchen, worinnen ſie als Merope jetzt eben ſo ſehr geprieſen wird, als ehedem in den zärtlichen Rollen. Im rührenden Luſtſpiel wünſcht man zuweilen zu ihrer Kunſt mehr Natur und Wahrheit.

Die Neuberinn büßte jetzt, als ſie zu Dresden ſpielte, die Demoiſ. Klefeldorinn ein, welche ſich noch nicht beym Theater fixiren wollte; Hingegen bekam ſie den obgedachten Mylius von Schönemann.

Was die Schriftſteller anbetrift, ſo ward der deutſchen Bühne durch den frühzeitigen Tod J. E. Schlegels eine reifende Hofnung entriſſen. Die Opern hatten, wie gedacht, aufgehört, und noch nach ihrem Ende unterließen die damaligen Kunſtrichter nicht aus allen Kräften als gegen ein Ungeheuer zu eifern. Ihnen zum Trotz unternahm es der däniſche Kapellmeiſter J. A. Scheibe, die Möglichkeit einer deutſchen regelmäßigen Oper zu zeigen. Er that es in ſeiner Thusnelde, einem Singſpiele in vier Aufzügen. Es wäre zu wünſchen, daß der Verfaſſer aus andern Abſichten und mit gröſſern poetiſchen Talenten daran gegangen wäre.

Der dritte und vierte Theil der Schönemanniſchen Schaubühne beſteht aus lauter

Ueberſetzungen, nemlich 1) des Cinna von 1749.
Corneille, 2) des Alexanders von Racine,
3) des Timon von Delisle, 4) des Momus
von Füſelier, 5) der Heurath durch Wech-
ſelbriefe von Poiſon, 6) der Tonnen von ei-
nem Ungenannten, 7) des Regulus von Pra-
don, 8) des Cäſar von Voltaire, 9) des De-
mokrit von Regnard, 10) der Familie von
Laſchard, 11) der Verſtandſucherinn von
Favart, 12) des betrognen Kadi.

Die Wiener Bühne fieng damals zuerſt an, die aufgeführten Stücke zu ſammeln, wie ſie nachher immer gethan hat. Aber die Menge von Burlesken, welche jetzt noch darinnen mit den wenigen regelmäßigen Schauſpielen abwechſelt, macht eine Anzeige von dem Innhalte überflüſſig.

Herr Leſſing ſorgte in dieſem Jahre eifrig für unſre Bühne. Denn erſtlich verfertigte er ſein Nachſpiel, die Juden, eine vortreffliche Ehrenrettung eines verachteten Volkes. Wegen ſeines ſonderbaren Innhalts iſt es ſehr ſelten, und ſo viel ich weiß, nur von Döbbelin aufgeführt worden. Noch wichtiger iſt der Freygeiſt, eines unſrer ausgearbeiteſten Charakterſtücke, welches nicht ſo oft und allgemein geſpielt wird, als es verdient. Endlich habe

1749 ich noch von ihm eine Farce, die alte Jungfer anzuzeigen, die er selbst verworfen, welche aber Koch ehedem vorgestellt hat.

Christlob Mylius schrieb ein Stück, die Schäferinsel, in drey Aufzügen und in Versen, welches Lessing (in der Ausgabe der Mylius'schen Schriften) also beurtheilt: „Die Neuberinn hatte männliche Einsichten, aber in einem Stücke verrieth sie ihr Geschlecht; sie tändelte ungemein gern auf dem Theater, und liebte Schäferspiele voller Putz, voller Verkleidungen, voller Festivitäten, wunderbar und schimmernd; nach diesem Schlage ist die Schäferinsel gemacht, die Mylius ein pseudopastoralisch-musikalisches Lust und Wunderspiel hätte nennen können.„

Krüger gab den zweeten Theil seines Marivaux heraus. Doch noch merkwürdiger ist sein blinder Ehemann, ein Lustspiel in drey Aufzügen, welches in diesem Jahre ausgearbeitet, dann in der Schönemannischen Schaubühne gedruckt, aber erst 1757 von der Schönemannischen Gesellschaft aufgeführt worden, nachdem es vorher schon fast alle deutsche Truppen gespielt hatten. Das Feenmährchen, welches dabey zum Grunde liegt, ist das erste, welches ein deutscher Verfasser zum Stoffe

eines Luſtſpiels gewählt hat. Doch dergleichen 1749.
Erfindungen ſchicken ſich beſſer zu Nachſpielen und Operetten, beſſer zu komiſchen, als zu rührenden Situationen zu ſchicken. Einige Scenen dieſes Stücks erfoderten eine edle und pathetiſche Sprache, und hierinnen war Krüger nicht groß; in den komiſchen Rollen hingegen ſchimmern viele Lebhafte und feine Züge. Uebrigens hat Krüger auch zuerſt den Kriſpin ins deutſche Luſtſpiel gebracht.

Immer mehr näherte ſich die Neuberinn 1750.
ihrem Ziele ganze Zwölfe ſind unter den Schauſpielern, welche ſie damals noch annahm, zwey, die ſich einen Namen erworben haben. Herr Chriſtian Wittbeſſi (geboren zu Leipzig 17.9) debütirte 17.0 zu Zerbſt bey ihr, und hat nachher die Zuſchauer in den gemäßigten komiſchen Bedienten und poltrichten Alten vergnügt. Die Sansfacon, die Einfältigen, (z. E. der eine Menechme in Regnard) die Bauren gelingen ihm vorzüglich. Der andre war Karl Theophilus Döbbelin, geboren zu Berlin 1720, ein Mann von beſondern Schickſalen. Er hatte im grauen Kloſter daſelbſt ſeine Schuljahre zugebracht, ward aus der Schule unter die Soldaten genommen, nachdem er aber nicht ſo ſehr wuchs, als man

1750. gehefft hatte, wieder losgelassen, kehrte drauf ins Gymnasium zurück, gieng nach Frankfurt an der Oder, um die Rechte zu studieren, dann nach Halle, und endlich wegen eines entstandnen großen Tumultes nach Leipzig. Jetzt debütirte er zu Zerbst mit dem Cinna, und ist nachgehends ein brauchbarer tragischer Schauspieler geworden, der noch brauchbarer seyn würde, wenn er nicht zuweilen in ein allzu großes Emportement verfiele. — Bald nach seiner Aufnahme bey dem Theater verheurathete er sich mit einem Frauenzimmer aus Leipzig, einer gebornen Schulzinn. Diese seine erste Frau besaß, durch eine vortreffliche Erziehung gebildet, sehr viel Sprachkenntniß und Lektüre, und ihr natürlich sanfter Charakter unterstützte sie in Rollen, wie Zaire.

Zu Zerbst scheiterte endlich das Glück der Neuberinn ganz. Von nun an brachte sie ihr Leben in Kummer und Elend zu. Sie mußte herumschwärmen, und aus einer großen Principalinn, — die ein besseres Schicksal verdient hätte, — eine Budenkomödiantin werden. — Wolfram gieng zu Schuch, und wie man aus der Folge sehen wird, kurz darauf zu Koch. Suppig starb, ehe noch die Neuberinn Zerbst verließ.

Diederich in Danzig konnte durch nichts 1750.
abgeschreckt werden, aufs neue eine Gesellschaft zu sammeln. Aus Rußland waren Herr Ackermann, welcher unterdessen die Schröderinn geheurathet hatte, und Herr Schröter zu ihm zurückgekehrt. Ferner entschloß sich Demois. Klefelderinn wieder aufs Theater und hieher zu gehn. Sie begleitete Herr Klotzsch, der seit 1747 außer dem Theater gelebt hatte, und nach ihrer Ankunft zu Danzig verheuratheten sie sich mit einander. Endlich debütirte bey Diederich auch eine Anfängerinn, die künftig unter dem Namen Neuhofinn als Meisterinn erscheinen wird. Aus einer theatralischen Familie entsprossen, (eine Tochter Karl Ferdinand Elendsohns, geboren zu Danzig 1733) ward sie jetzt durch einen gewissen Bretting (Harlekin) und durch eine gewisse Hattinn (Kolombine) zum Theater gebracht; aber noch gab sie keine Hoffnung, das zu werden, was sie geworden ist.

Nachdem Borosini und Sellier zu Wien abgegangen waren, übernahm die Impresa der Kolonel Baron von Lopresti. Er bekam die Erlaubniß, gegen das Ende dieses Jahres, das Hoftheater in den Stand zu setzen, wie es jetzo ist, und dirigirte, gleich seinen Vorgän-

1750. gern, beide das deutsche und italienische Theater.

Schönemann besuchte dieses Jahr die Leipziger Neujahrsmesse, vornehmlich in der Absicht, sich mit Herrn Koch zu versöhnen, und ihn zu bereden, daß er von seinem neuen Privilegio keinen Gebrauch machte. Aber diese Bemühungen waren vergebens. — Zu Leipzig debütirte bey Schönemann ein Schauspieler, den ich nicht mit Stillschweigen übergehen darf, nehmlich Herr Martini, eines Buchhändlers Sohn aus Leipzig. Er ist ein brauchbarer Schauspieler in den drolligten Alten und Bauern geworden, und hat große praktische Kenntnisse des Theaters erlangt. — Sonst sahen diesmal die Leipziger den schon angezeigten Teufel ist los zum erstenmale, denn damit schloß Schönemann seine Vorstellungen den 26sten Jenner. Er eilte nun nach Braunschweig. Aber hier hatte indessen Herr Nicolini als Maitre des Plaisirs das Directorium über alle Schauspiele erhalten, und wollte neben seinem eignen Theater niemanden dulden, als der sich die Erlaubniß von ihm erkaufte. Ob sich gleich Schönemann auf sein Privilegium berief, so wurden ihm doch binnen acht Wochen, die er zu Braunschweig blieb, nur

fünf Vorſtellungen geſtattet. Weil er dabey 1750.
groſſen Verluſt erlitt, und ſich doch Nicolinis Willkühr nicht unterwerfen wollte, begab er ſich, von Braunſchweig gleichſam verbannt, den 26ten Merz nach Magdeburg, nur um Leipzig näher zu ſeyn, und nicht auch dieſes zu verlieren. Einige ſeiner Freunde machten ihm Hoffnung, ihm, unerachtet des Kochiſchen Privilegiums, eine Specialerlaubniß zu verſchaffen. Er ließ ſeine Geſellſchaft vom 1ſten bis zum 25ſten April zu Magdeburg ſpielen, und reiſte indeſſen nach Dresden, um, wo möglich, ſeinen neuen Nebenbuhler noch zu beſiegen. Aber alle ſeine Bemühungen waren vergebens. In Magdeburg war auch der letzte Ort, wo er das Preuſſiſche Privilegium genoß, das nachdem Schweden zu Theil ward. — Gleich nach der letzten Vorſtellung ließ er die Geſellſchaft des Nachts abreiſen, um in Leipzig gleichſam einen Ueberfall zu wagen. Er kam den 27ſten April an, und hatte nun zwar ein Haus, aber nicht die Erlaubniß zu ſpielen. Da Herr Koch noch keine Geſellſchaft beyſammen hatte, ſo ließ er ſich billig finden, vergönnte ihm die Oſtermeſſe, und nach derſelben noch ſechs Vorſtellungen. Nun war er auch in Churſachſen das letztemal geweſen, er ſuchte

1750. Meklenburg wieder, und erhielt von dem regierenden Herzog, Christian Ludwig, die Erlaubniß, zu Rostock zu spielen. Der Herzog kam selbst dahin, und hier fiengen sich die Unterhandlungen wegen eines beständigen Engagements am Mecklenburgischen Hofe an. Doch auch zu Rostock war der Aufenthalt kurz, und seine Gesellschaft hatte in diesem Jahre noch manche Reise zu thun. Von Rostock gieng sie nach Stralsund, von Stralsund nach Hamburg. Als jetzt Georg II. seine deutschen Staaten besuchte, mußte sie den König auf sein Jagdschloß Görde unweit Lüneburg begleiten, und daselbst, so lange die Parforcejagd dauerte, alle Tage vor dem König spielen. Den 5ten Oktober kam sie nach Schwerin, und endlich den 7ten nach Schleswig, wo sie den Winter über verweilte, doch so, daß sie zuweilen mit Lübeck abwechselte. Nach dem Aufenthalt zu Görde nahm Herr Exler seinen Abschied und etablirte sich zu Lüneburg als Tanzmeister, wo er noch lebt. — Nachdem Krüger noch die erste Vorstellung seines Herzog Michels (eines kleinen Nachspiels nach der bekannten Erzählung von Schlegel) den 19ten Jenner erlebt hatte, starb er den 27sten August zu Hamburg an der Hektik.

Die Neuberinn verdarb, Schönemann war in Reſtock; jetzt wagte es Herr Koch mit glücklicher Kühnheit, der Anführer einer neuen Geſellſchaft zu werden. Die ökonomiſche Klugheit, die er von Natur beſitzt, war ein vorzüglicher Beruf zu dieſem beſchwerlichen Amte. Aber auch noch andre gute Eigenſchaften machen ihn dazu tüchtig; eine unverdroſſene Entſchloſſenheit, um alle die unzähligen Hinderniſſe, die einem deutſchen Principale aufſtoßen, unverdroſſen zu überſteigen, Einſicht in der Wahl der Schauſpieler, Fleiß und Freygebigkeit bey der Bildung junger Leute, Eifer nach höherer Vollkommenheit, Strenge in Erhaltung guter Ordnung und guter Sitten, Biegſamkeit, um alles zu verſuchen, Sorgfalt für den äuſſern Wohlſtand der Bühne, Deforation, Garderobbe, u. ſ. w. Mit einem Worte, er hat alles angewandt, um das Theater auf einen ſtehenden Fuß zu bringen, und alle Pflichten eines Principals mit Weisheit, Emſigkeit und Redlichkeit erfüllt. — Der Neuberinn gehörte noch das Theater auf dem Blumenberge; Schönemann beſaß noch das in Quandts Hofe. — Herr Koch, um nicht allzu große Koſten aufzuwenden, ſah ſich genöthigt, ſeine Bühne vors erſte unter freyem 1750.

1750 Himmel, im Enoch-Richterischen Kaffeegarten aufzuschlagen. Er machte seinen Anfang daselbst den 6ten Julius mit der wilden Insel des Saintfoir, und dem Harlekin Hulla von Domenique und Ramanegsi. Doch bereits nach drey Monaten nahm er das Neuberische Theater auf dem Blumenberge ein.

Ein größerer Mangel als das Theater waren anfangs die wenigen tüchtigen Schauspieler, die er zusammen bringen konnte. Daher mußte er vor der Hand fast nur Stücke im italienischen Geschmack geben. Doch kamen auch noch in diesem Jahre Schauspiele, wie die Männerschule, der blinde Ehemann, der verheurathete Philosoph, der Unentschlüssige, Demokrit, der Misantrop, der Graf Essex, Mahomet auf die Bühne.

Einer von Kochs allerersten Schauspielern war ein Mann, dessen Name bisher noch nicht genannt worden, Herr Leppert. — Leppert, geboren zu Leipzig, der Sohn eines dasigen Raths-Salzfactors war erstlich Läufer bey dem Grafen Schmettau (der damals noch als Baron in Leipzig studirte) dann Hofnarr Augusts des zweyten, nach dessen Tode lustiger Rath bey dem Grafen Brühl, auf dessen Privattheater er sich schon öfters in Rollen

geübt hatte. Schon ſeine überaus kleine Ста 1750.
tur geſtattete ihm nur komiſche Rollen, aber ein unmäſſiger Hang zu Uebertreibungen und extemporirten Zuſätzen machte ihn auch hier nur zu Karrikaturrollen, z. E. zum Bourguignon des Marivaux tüchtig. Die lächerlichſte Parodie war es, wenn er den Eſſex oder ähnliche Rollen ſpielte.

Von Kochs erſten Schauſpielerinnen merke ich eine gewiſſe Schumannin an, welche die Betſchweſter und dergleichen Charaktere ſehr gut ſpielte, und eine brauchbare Alcide hätte werden können, wenn ſie ſich nicht ſelbſt vernachläſſigt hätte. (Sie lebt noch, und iſt neuerlich mit Abbt herumgezogen). Von ſchon bekannten Perſonen waren Antuſch und ſeine Frau bey Koch.

Von dieſem Jahre habe ich eine vortreffliche Bereicherung unſers Theaters, nemlich Leſſings Moderniſirung von dem Trinummus des Plautus, unter dem Titel: der Schatz, anzumerken. So ſehr es der Leſer auch von der Seite bewundert, daß es ohne alle weibliche Rollen ausgearbeitet iſt, ſo hat es doch eben deswegen auf den niederſächſiſchen Bühnen keinen groſſen Beyfall finden wollen. — Einen kleinen Anfang machte eben dieſer groſſe

1750. Mann bereits jetzt, ſich der dramatiſchen Kritik anzunehmen. Er ſammelte nehmlich, in Geſellſchaft von Mylius, die Beyträge zur Aufnahme und Hiſtorie des Theaters, welche zu Stutgard herauskamen, und ſchon mit dem vierten Stücke wieder aufhörten. Dieſe vier Stücke aber enthalten: 1) Einen ſehr überflüſſigen und ſeichten Beweis, daß die Schauſpielkunſt eine freye Kunſt ſey, von Mylius nach Wolfiſcher Methode geführt; 2) Eine ausführliche Lebensbeſchreibung des Plautus; 3) Corneillens Abhandlung von dem Nutzen und den Theilen der dramatiſchen Gedichte; 4) Voltaires Betrachtungen über die Trauerſpiele und Komödien der Engländer; 5) Theatraliſche Neuigkeiten aus Paris; 6) Nachrichten vom Franzöſiſchen und Opernheater zu Berlin; 7) Eine Ueberſetzung von den Gefangenen des Plautus; 8) Corneillens Abhandlung vom Trauerſpiel; 9) Eine unbedeutende Unterſuchung von Mylius, ob man im Luſtſpiel die Charaktere übertreiben ſolle; 10) Beſchreibung des Leipziger Opernheaters; 11) Die Klitia des Macchiavell von Mylius überſetzt; 12) Eine Kritik über die Gefangenen des Plautus; 13) Werenfelſens Rede zur Vertheidigung der Schauſpiele, aus dem Lateiniſchen überſetzt;

14) Riccobonis Art du Theatre; 15) Corneil- 1750.
lens Abhandlung über die drey Einheiten;
16) Nachricht vom Operntheater zu Stutgard; 17) Beſchreibung eines Freyberger Schuldramas.

B. G. Straube war jetzt immer nur noch Ueberſetzer, und beſchenkte — oder vielmehr beſchimpfte unſer Theater mit einer verſificirten Ueberſetzung der Nanine. — Nicht genug, daß Krügers Tod das gegenwärtige Jahr traurig macht, auch an Schlegels Verluſt werden wir durch ſeine Ueberſetzung des Saintfoix erinnert, welche erſt nach ſeinem Tode zu Leipzig herauskam.

Im Jahr 1751 kamen Schönemanns Trak- 1751.
taten mit dem Herzog von Mekkenburg zuſtande. Dieſer hatte zu Roſtock einen geräumlichen Komödienſaal und darüber noch einen prächtigern Redouten und Koncertſaal bauen laſſen. Das Theater nahm die Schönemanniſche Geſellſchaft den 11ten May, nach der Ankunft von Lübeck, in Beſitz, und weihte es mit Schlegels Geheimnißvollen und Roſts gelernter Liebe ein. In dem Kontrakte mit dem Hofe hatte ſich Schönemann ausbedungen, die vier Sommermonate zu einer Reiſe nach Hamburg frey zu behalten. In dieſem Jahre aber blieb die

1751. Gesellschaft nur vom 2ten August bis zum 3ten Oktober zu Hamburg, da sie wieder an den Schwerinischen Hof zurück kehrte. Die Erbprincessinn von Schwerin und die Princessinn Ulrika hegten eine große Liebe für die Bühne, und nahmen sich ihrer außerordentlich an. Ihre Einsichten trugen viel zur Bildung der Schönemannischen Schauspieler bey.

Herr Koch spielte nunmehr schon auf dem ehemaligen Schönemannischen Theater in Quandts Hofe, und entzog der Schuchischen Gesellschaft, als sie dieses Jahr in einer Bude vor dem Grimmischen Thore spielte, die Herrn Wolfram und Bruck. Von der Neuberinn giengen die Herrn Mylius und Wittbölft zu ihm über. Ferner vermehrte er seine Gesellschaft durch Madam Hartmannin und ihre Tochter, aus Sondershausen gebürtig. Letztere war damals etwa vierzehn Jahr alt, und spielte die Liebhaberinnen mit vieler Lebhaftigkeit und Anlage, nur die Bewegung der Arme ausgenommen. Sie würde vielleicht eine gute Schauspielerinn geworden seyn, wenn sie nicht ein frühzeitiger Tod weggerafft hätte. Ihre Mutter stieg nie über die Mittelmäßigkeit, und war höchstens in den ganz affektirten Müttern

leidlich. — Madam Antusch starb bey dieser 1751.
Gesellschaft, und Herr Antusch verheurathete
sich von neuem mit einer gebornen Leipzigerinn,
die aber nie einen grosen Ruhm auf dem Thea-
ter erlangt hat.

Die erste Reise, welche die Kochische Ge-
sellschaft that, geschah im April dieses Jahres
nach Wittenberg, wo sie den 30sten mit dem
Demetrius, einem aus der Oper des Meta-
stasio gezogenen Trauerspiele, ihre Vorstellun-
gen anfieng. Drauf spielte sie abwechselnd
zu Zittau, Pförten, Gera und Zerbst.

Unter Lopresti's Direction wurden dies
Jahr zu Wien sehr viele aufgenommen: Jos.
Ferd. Müller, dessen ich schon einigemal als
Principal gedacht habe, und der nun hier
den Scapin spielte; Friedrich Wilhelm Elend-
sohn, der den Pantalon machte, nebst seiner
Frau Monicle, einer Schwester von Kurz,
die schon als Demois. Kurz 1742 einmal aufs
Theater gekommen war, und im Komischen
etwas geleistet haben soll; Franz Albert De-
fraine, der einige Zeit zu Brünn Principal
gewesen, Sohn eines Bayrischen Officiers,
nebst seiner Frau; Theresia Petschelin, Frau
eines Mahlers, und Katharina Meyerinn,

1751. eine geborne Wienerin, die zuvor beym italienischen Theater gewesen war.

Gellert trat seine Professur mit einem Programm an, das desto eher hieher gehört, da die Materie desselben in Theorie und Praxis in Deutschland noch wenig bearbeitet war; es handelte de comoedia commouente, und ist doppelt ins Deutsche übersetzt worden.

Johann Friedrich von Cronegk, ein Anspachischer Edelmann, studierte um diese Zeit zu Leipzig, und ward durch Gellerts Unterricht und die Kochischen Vorstellungen gereizt, ein theatralischer Dichter zu werden. Bereits in Leipzig entwarf er den Plan zu einem Lustspiele, der Misvergnügte mit sich selbst.

Der allererste Versuch des Herrn Weisse: die Matrone zu Ephes, ein Lustspiel in einem Aufzuge und in Versen, welches der Verfasser schon auf der Schule geschrieben, und das wider seinen Willen auf das Schuchische Theater gekommen war, ward jetzt auf die Kochische Bühne gebracht, und wird nun allenthalben gespielt.

1752. Im Jahr 1752 gab Lopresti zu Wien die Unternehmung wieder auf. Nun widerrief die Kayserinn alle vorigen Privilegia, doch so, daß die bisherigen Unternehmer schadlos

gehalten wurden, und übergab dem daſigen 1752.
Magiſtrate die Aufſicht über die Schaubühne. Dieſer erwählte eigne Commiſſairs, ſie zu beſorgen, unter denen Leopold von Ghelen der vornehmſte war. Die Oberaufſicht von Seiten des Hofs bekamen, die Grafen Eſterhazi und Durazzo. Zugleich wurde eine anſehnliche Summe angewieſen, um die Pracht bey den Schauſpielen zu beſtreiten, auch machte ſich der Hof anheiſchig, den Schaden, den die Stadt leiden könnte, zu erſetzen.

Frau Muth ſtarb den 11ten Auguſt dieſes Jahrs. Herrn Hubers Mutter, die Hauptmannin, kam zum zweytenmal zum Wiener Theater.

Herr Koch bekam jetzt anſehnliche Verſtärkungen. Die ehemalige Dem. Klefelderinn, jetzige Madam Klotzſch, kam nebſt ihrem Manne von Danzig zu ihm. Kurz hernach auch Herr Schuberth nebſt Madam Steinbrecher und ihrer Tochter, die während der Zeit große Progreſſen in ihrer Kunſt gemacht hatte. Dagegen dankte er im September Herrn Leppert und Herrn Antuſch nebſt ſeiner Frau ab. Die beiden letzten giengen nach Danzig, und von da in der Folge zu Herrn Ackermann.

1752. In dieses Jahr fällt der Anfang eines Mannes, der jetzt unter die berühmten Schauspieler gehört. Herr Joh. Gottfried Brückner, der Sohn eines Predigers zu Dame (geboren zu Ilmersdorf 1730), war zu Lucke auf der dasigen Schule erzogen worden, und wollte sich den Studien widmen. Aber auf Abrathen der Seinigen verließ er diesen Vorsatz, und erlernte zu Berlin bey Rüdiger, und dann bey Voß die Buchhandlung. Hier bekam er durch einen vertrauten Umgang mit den vornehmsten französischen Schauspielern, mit Lessing und Voltaire, Neigung zum Theater. Als er drauf jetzt in die Glevitschische Handlung nach Leipzig kam, und bemerkte, wie viele der Kochischen Schauspieler das Spiel der Franzosen hatten, erwachte seine Lust von neuem. Weil er aber zu viel Bescheidenheit hatte, um seine Kräfte sogleich auf einem grossen Theater zu versuchen, so gieng er im Oktober dieses Jahrs vors erste zu einen gewissen Stacke, einem Manne, dessen Namen sonst nicht gedacht worden wäre, der bey Kochen Schauspieler gewesen war, und jetzt zu Dresden einen Principal vorstellen wollte. Ja Herr Brückner trieb seine Schüchternheit so weit, daß er sich so gar einen andern Namen gab, um seinem Glücke nicht zu schaden,

wenn sein Versuch mislingen sollte. Allein 1752.
unter der Gesellschaft eines solchen Principals konnte er sich leicht ausnehmen, und in der That wollten es die Zuschauer nicht glauben, daß er jetzt erst das Theater betreten.

Die Entstehung der komischen Oper muß man von gegenwärtigem Jahre an rechnen, und ihre wahre Genealogie ist diese: Herr Koch hatte noch nicht so viele und so gute Schauspieler, um den Zuschauern das Andenken an die Neuberischen und Schönemannischen Gesellschaften aus dem Gedächtniß zu bringen. Der Hang zu Purlesken war durch Gottscheds Bemühung erstickt, oder wenigstens schämte man sich, ferner ihn geradezu zu gestehen. Nur in einer fremden Sprache vorgetragen, konnten sie noch geduldet werden. Herr Koch ließ daher schon im vorige Jahr Intermezzos aufführen, durch welche man die Zuschauer — oft zwischen den Akten eines Trauerspiels — aufzuheitern suchte. Und wer hätte nicht auch zwischen den Akten eines Gottschedischen Katos die Erhohlung durch eine serua Padrona annehmen sollen? Man denke sich dazu, daß Wolfram tragische Helden spielte, und auf der andern Seite im Komischen ein Akteur wie Bruck da war, an den sich die Zuschauer nicht satt

1752. sehen konnten. Brucks Mitspielerinn in den Kochischen Intermezzos war die ältre Demoiſ. Kornthalinn, zwar eine schlechte Schauspielerinn, aber doch eine gute Sängerinn nach dem damaligen musikalischen Geschmack. Der Tenorist zu den Intermezzos hieß Anlich: Herr Weisse, der damals in Leipzig studierte, ward durch solche musikalische Zwischenspiele auf den Gedanken gebracht, den Devil to pay des Kossey für die Deutschen umzuarbeiten. Der Teufel ist los kam den 6ten Oktober dieses Jahrs auf die Kochische Bühne, und erhielt so außerordentlichen Beyfall, daß bald auch andre Truppen ihre Zuschauer damit unterhalten wollten. Man suchte von einigen Schauspielern Parthien zu erhalten, und die fehlenden ersetzte man aus eigner Erfindung. Um nicht auf die Art den Unsinn Andrer tragen zu dürfen, gab der Verfasser vierzehn Jahre nachher das Stück in Druck. Die Neuheit der komischen Oper, die Liebe der Deutschen zum Niedrigkomischen, die Geschicklichkeit, womit die Arbeit des Engländers auf deutschen Boden verpflanzt wurde, die Kunst der Schauspieler — (Jobsen Zeckel war Herr Bruck, und Lenchen Demoiſ. Steinbrecherinn, welche letztere so vortrefflich spielte, daß der Dichter

in der Folge seine Stücke auf sie arbeitete) Herrn 1752.
Standfußens Kompoſition, alles mußte dazu beytragen, die Zuſchauer zu entzücken. Herr Standfuß, Korrepeteur bey der Geſellſchaft, hatte viele muſikaliſche Talente, beſonders zur theatraliſchen Singkompoſition, wie ſein mehrentheils angemeſſener komiſcher Ausdruck beweißt; allein es mangelten ihm die höhern Kenntniſſe, die ein ächter Komponiſt beſitzen muß, und er ſtarb zu früh, um ſich dieſelben zu erwerben. Daher kamen die nicht unbeträchtlichen Fehler wider den reinen Satz in ſeinen Partituren, die ängſtlichen Modulationen, die matten Bäße, und daher auch einigermaßen die öftere Aehnlichkeit. Hätte er von der Harmonie Gebrauch genug zu machen gewußt, ſo würde er den Ohren des Liebhabers wenigſtens die letztere zu entziehen gewußt haben. Die drolligten und niedrigkomiſchen Arien ſind ihm beſſer geglückt, als die geſetztern und ernſthaften. Den Ton eines luſtigen Schuſters traf er beſſer, als den Ton eines Herrn von Liebreich. Er war indeſſen der erſte, der unter den Deutſchen dieſe Bahn mit Glück betrat. Zwar hatten ſchon vor ihm Kaiſer und Hofmann deutſche Opern komponirt, aber ihre Dichter waren zu ſchlecht, und das Feld der

1752. deutschen Singkomposition noch zu unbearbeitet, als daß diese etwas Vorzügliches hätten leisten können, ob ihnen gleich ihre Verdienste in Absicht auf andre musikalische Kenntnisse nicht abzusprechen sind.

Ein kritisches Ungewitter erhob sich über diese neue Erscheinung, das uns von der damaligen theatralischen Kritik einen Begrif machen kann. Die Kunstrichter, welche gegen die Oper, gegen die Engländer, gegen alle Unregelmäßigkeit, und gegen allen freyen Scherz arge Vorurtheile hegten, glaubten, der Untergang des guten Geschmacks nahe mit der neuen Operette heran, und hielten es für Pflicht, Lerm zu blasen. Frau Gottschedinn schrieb eine biblisch weissagende Satire unter dem Titel: Der kleine Prophet von Böhmischbroda. Einer ihrer Anhänger gab zwo Anmerkungen heraus. Gottsched schrieb in der Hitze seines kritischen Eifers einen französischen Brief an den damaligen Maitre des Plaisirs und Beschützer der Kochischen Gesellschaft, Herrn von Dieskau, worinnen er, kraft seines kunstrichterlichen Amtes, so wohl gegen diese Operette, als gegen die Furien in den Dresdner Opernballeten sehr bittre Klagen führte. Zu Gottscheds Unglück cirkulirte dieser Brief bald in

einer Menge von Kopien, und das gerabbrech- 1752.
te Französisch des deutschen Kunstrichters ward allgemein verspottet. Noch mehr, es kam zwischen ihm und den Schauspielern zur Klage, doch söhnte er sich mit diesen bald wieder aus. Inzwischen erschien ein poetisches Etwas, in Gestalt einer Devise gedruckt, worinnen eine matte Anspielung auf einen gewissen Namen das Interessanteste war. Dies alles waren nur Vorboten einer Schmähschrift von vier und einem halben Bogen. Der Urheber derselben war ein gewisser (noch als französischer Officier lebender) Herr Steinauer, der, von Gottscheden aufgehetzt, die Feder ergrif. Allein seine Schrift: Schreiben an Herrn K. in J. betraf nicht blos den Autor, sondern enthielt auch Anzüglichkeiten gegen die Schauspieler, und er gerieth darüber in Arrest. Hierauf erschienen zwey Beantwortungen, eine von einem Meistersänger aus der Oberpfalz in Versen, und eine in Prosa. Ein Ungenannter gab ein elendes Ding heraus: Poesie und Prose zur Rettung der Ehre des Leipziger Schauplatzes, ungefodert gemacht, und zum Druck befördert von einem der mannichmal zum Logen, mannichmal zum Parterrpöbel gehört, und wollte darinnen Steinauern züchtigen. Diese Schrift

1752. ward wieder von einem Ungenannten unter dem Titel abgefertigt: Prose allein wider die Poesie einen Ungenannten, im Jahr da der Teufel gebunden war. In Braunschweig kam endlich (im folgenden Jahr) ein Schreiben an den Herrn Director der Leipziger Schaubühne heraus. — Doch die einzige Schrift, welche ihre Veranlassung überlebt hat, ist das launigte Schreiben des Teufels an G. Kunstrichter der Leipziger Bühne in Knittelversen, (auch vom folgenden Jahre) welches einige Rollen, andre dem Mag. Steinel beylegen. Obgleich das letztere die unwahrscheinlichere Meinung ist, so ergreife ich doch diese Gelegenheit, das Andenken eines Mannes zu erhalten, welcher wegen verschiedner andrer Arbeiten zur Geschichte des Kochschen Theaters gehört. Er lebte zu Leipzig von seinem Vermögen, und liebte die Schaubühne eben so sehr, als er ein Kenner davon war. Er hatte Herrn Koch gerathen, Principal zu werden, und ihn so wohl mit Rath als mit Geld unterstützt. Doch ausserdem war er auch noch der erste, welcher anfieng, freyer zu übersetzen, und die französischen Redensarten mit gleichgeltenden deutschen zu verwechseln. Sein Glück in der Einbildung, oder der vornehme Schwiegersohn

hat in der That einen originellern Dialog, als 1752.
viele unsrer komischen Originale. Er gab sich bey seinen Uebersetzungen sehr ängstliche Mühe, und hielt sich oft bey einem einzigen Ausdruck ganze Tage auf. Seine übrigen Arbeiten sind: die Trauer des Heauteroche, die Männerschule des Moliere, der weibliche Hauptmann des Montfleury. Er hat auch für die Kochische Gesellschaft eine grosse Menge von Prologen geschrieben.

Bey Herrn Schönemann zu Schwerin ward den 3ten Februar Herrn Martinis erster dramatischer Versuch: die Heurath durchs Loos, in drey Aufzügen, auf die Bühne gebracht. Nikolini mußte die Schönemannische Gesellschaft nach Braunschweig verschreiben, wo sie aber nur vier Wochen verweilte, weil sie alsdann den König von England nach Görde folgen mußte. In diesem Jahre spielte sie auch zu Güstrow im Mekkenburgischen. Hier debütirte bey ihr Dem. Heydenschild, eines Schwedischen Officiers Tochter, aus Liefland gebürtig, die nachher einige tragische Rollen gut gespielt, nie aber sich von dem Fehler der Affektation ganz befreyt hat.

Johann Kuniger (ein geborner Leipziger, und Sohn eines Stadtsoldaten) kann von die-

1752. sem Jahre unter diejenigen Principale gerechnet werden, die, wie Reibehand, um ihrer vorzüglichen Elendigkeit willen auszuzeichnen sind. In seinen jüngern Jahren war er ein berühmter Taschenspieler, Equilibrist, starker Mann und Zahnarzt. Drauf legte er sich Marionetten zu, und erwarb sich damit einige tausend Thaler. Hiervon kaufte er sich bey Nürnberg (von da seine erste Frau gebürtig war) einige Kunststücke. Seine Gesellschaft war zuweilen so stark, daß er mit lebendigen Personen allerley Burlesken spielen konnte. Als er in diesem Jahr seine zwote Frau (aus Delmenhorst) geheurathet hatte, die jung und von guter Bildung war, legte er seine Marionetten ganz beyseite, und spielte mit lebendigen Personen burleske und regelmäßige Stücke. Durch Glücksfälle bekam er zuweilen gute Leute, worunter Madam Amberg und Madam Lück (Herrn Lücks erste Frau, aus Greifswalde gebürtig) besonders viel Talente zeigten. Wären diese beiden Aktricen in ihren ersten Jahren zu einer guten Gesellschaft gekommen, so würden sie Zierden unsrer Bühne geworden seyn. Joh. Jak. Amberg, (aus Hennberg im Thüringischen) ein Theatermahler, war bey ihm als komischer Akteur berühmt.

Nur eine ſchriftſtelleriſche Merkwürdigkeit 1752.
dieſes Jahres iſt mir bekannt: Bierlings Ueberſetzung des ganzen Moliere. Sie iſt, ſo wenig man auch den Geiſt des Moliere darinnen wiederfindet, noch immer die einzige dieſes unſterblichen Dichters.

Das Gerücht von Herrn Brückners Geſchick- 1753.
lichkeit bewog Herrn Koch, ihn 1753 zu verſchreiben. Er debütirte bey ihm als Bedienter im Bramarbas. Seine zweyte Rolle war der Amerikaner in der Alzire. Allein ſeine Talente entwickelten ſich ſo ſchnell, daß er es bald den Herrn Wolfram und Mylius, welche nach Herrn Koch die erſten Rollen hatten, zuvorthat, und bereits den 14ten Oktober den Verſchwender machte. Er ward im kurzen in allen den komiſchen Rollen groß, welche ein außerordentliches Feuer, Anſtand und den Ton der feinern Welt erfodern. Eine geläufige Sprache, eine gute Modulation der Stimme, eine mannichfaltige Pantomime unterſtützen ihn darinnen. Im Tragiſchen ſind Tyranney und Wut die Leidenſchaften, welche er am lebhafteſten ausdrückt. Orosmann, Atreus und ähnliche Rollen glänzen durch ihn doppelt. Wenige haranguiren mit größerer Suada.

1753. Zu Frankfurth am Mayn starb Uhlig in sehr kümmerlichen Umständen, in Armuth und in Raserey, nachdem er einige Zeit die Zeitungen daselbst geschrieben hatte. Zuvor war er noch in einem heftigen Streit mit den dasigen Theologen, besonders mit dem Senior Starke, gerathen, weil sie ihm das Abendmahl verweigert hatten. Er setzte bey dieser Gelegenheit die (nun gedruckte) Beichte eines christlichen Komödianten an Gott in Versen auf.

Diedrich dimittirte die Elendsohninn, (nachmalige Neuberinn) und sie begab sich (mit Garbrecht und seiner Frau) zu Hilversding nach Rußland. Hier erst fieng sie an, sich allmälig zu bilden. Ein Herr von Melusino, (jetziger Obrister bey dem Russischen Ingenieurkorps) ein grosser Kenner und Liebhaber der Schauspielkunst, trug ungemein viel dazu bey. Ein Mann, der alle vorzügliche englische, französische und deutsche Schauspieler gesehn, der oft zum Vergnügen unter Kavaliers selbst eine Rolle in jeder der drey Sprachen gespielt hatte, dem sein Vaterland den großen Schauspieler Mitrewsky verdankt, eben derselbe hat uns auch eine Neuberinn geschaffen, und dadurch seinen Namen auch in der Geschichte der deutschen Bühne unvergeßlich

gemacht. Ja alle die Rollen, welche die Neu- 1753.
hoffinn von ihm erlernte, führt sie weit besser aus, als die, welche sie nachher in Deutschland für sich selbst studierte. Unter jenen ist unstreitig die Phädra des Racine die vornehmste. Ueberhaupt besteht ihre Stärke in allen heftigen und wütenden Charakteren. Sie ist ganz Rosemunde, Kleopatra u. s. w. Brust, Stimme, Ausdruck des Gesichts, Stellung, alles ist so beschaffen, daß es die höchste Illusion befördert. In allem aber, was mehr Studium als natürliche Anlage heischt, wird sie von andern übertroffen, vornehmlich in der Deklamation, die bey ihr nicht immer die richtigste ist. Außer ihrem Favoritfache spielt sie nur erträglich, und im Komischen misfällt sie beynahe. Ihre männliche Stimme hat sie verleitet, zuweilen auch männliche Rollen, z. E. den Orosmann, den Barnwell, den Krispus, u. s. w. zu übernehmen.

In diesem Jahr entschloß sich Herr Ackermann Principal zu werden. Nachdem Diederich, auf dessen Unkosten er sich bisher Erfahrungen erworben, zu Grunde gieng, ward er nun öffentlich, was er bisher unter dem Namen eines andern gewesen war. Eifer, Einsicht und Klugheit haben ihn in seiner Direktion

1753. stets begleitet. Herr Schröter blieb bey ihm. Sein Stiefsohn Schröder (geboren zu Hamburg 1743) fieng jetzt an, sich in Kinderrollen zu üben.

Herr Schönemann, der sich dieses Jahr zu Rostock verweilte, verlor Herrn Martini, der sich zu Kuniger begab. Seine Schauspieler errichteten jetzt ein sehr nützliches Institut unter einander. Sie kamen nehmlich an festgesetzten Tagen wöchentlich zusammen, lasen gemeinschaftlich, unterredeten sich über ihre Kunst, und setzten Regeln fest, welche jeder auszuüben suchte. Allerdings mußte dadurch unter andern auch das Ensemble sehr befördert werden, welches ein unterscheidendes Verdienst dieser Gesellschaft gewesen. Herr von Sonnenfels will an den Mitgliedern derselben und denen, die aus dieser Schule gekommen, gewisse Maschinalbewegungen, etwas Steifes im Anstand und einen Zwang in Geberden bemerkt haben. Wenigstens wird er doch in Ansehung Eckhofs eine Ausnahme machen müssen.

Mit der Neuberinn war es endlich dahin gediehen, daß sie wieder unterthänig werden mußte, nachdem sie so lange geherrscht hatte. — Von allen verlassen, floh sie nach Wien, wo sie aufgenommen ward, und ein allegori-

ſches Vorſpiel, die Herbſtfeyer, drucken lieſs. 1753.
Anna Schröterinn, die wir 1726 kennen lernen, gieng vom Theater, mit ihr Defraine nebſt ſeiner Frau, ab. Ingleichen verlieſs Herr Kurz Wien.

Wenig haben dieſes Jahr die Autoren geleiſtet. — Frau Gottſchedinn verdeutſchte oder verdarb vielmehr die Cenie der Frau von Grafigny. — Herr Patzke gab eine fade Ueberſetzung des ganzen Terenz heraus. — Cronegk beſchäfftigte ſich mit einer Menge von Entwürfen, noch unentſchlüſſig, welchen er zuerſt ausführen wollte. Man findet ſie beyſammen in ſeinen Werken. Ich nenne darunter nur den franzöſiſchen Plan: Les Defauts copiés, weil er nach ſeinem Tode von zwey andern Verfaſſern, unter dem Titel Parodie ausgeführt worden. Er ſchrieb auch jetzt ein kleines Nachſpiel, der erſte April, welches nie gedruckt worden.

Im Jahr 1754 ſpielte Herr Schönemann zu Schwerin und Roſtock. Hier verheurathete ſich Herr Kirchhoff aufs neue, mit der oben angezeigten Demoiſ. Heydenſchild. Zu Roſtock debütirte Demoiſ. Schulz, (nachmalige Madam Böck) aus Lauenburg gebürtig. Sie hat ſich nachher als eine Schauſpielerinn von 1754.

1754. Empfindung und Einsicht bewährt, und in vielen heftigen Rollen, z. E. in der Marwood, Ruhm erhalten. Bey dieser Gesellschaft ersetzte sie Bubbers Verlust in Ansehung der Chevaliers, die sie auch noch jetzo beybehalten, und in denen sie in der That ein reiches Spiel zeigt. In der Folge bekam sie die Mädchen und die Coquetten der Eckhofinn. Vornehmlich die letztern, so wie alle affektirte Damen gelingen ihr sehr gut.

Herr Koch hielt sich zwar die meiste Zeit zu Leipzig auf, doch war er auch einige Tage auf dem Landt ge zu Altenburg.

Herr Klotzsch gieng nebst seiner Frau von Kochen ab, und nach Berlin zu Schuch. Allein er starb bey dem letztern noch in diesem Jahre zu Breslau, im sechs und dreyßigsten seines Alters; er agirte noch den letzten Tag vor seinem Ende. — Außer der Madam Klotzsch gewann Herr Schuch auch sehr viel an Madam Mecour, (einer gebornen Preißlerinn, Bürgers Tochter aus Frankfurt am Mayn) der Frau des Balletmeisters Louis Mecour, welcher noch zu Leipzig lebt. Madam Mecour ist eine ganz gute Schauspielerinn, die jetzt vornehmlich in Soubretten gelobt wird. Ich nenne bey dieser Gelegenheit einige andre

Mitglieder der Schuchischen Gesellschaft. Nach 1754.
dem Tode der Schleisnerinn ersetzte ihre
Stelle bey Herrn Schuch eine Dem. Röhle-
rinn, die Tochter eines Schauspielers, geboren
1736. Ihr Vater Röhler lebte jetzt noch, und
machte zweyte Liebhaber. Ein gewisser May-
er, ein sehr mittelmäßiger Mann, machte alle
erste Rollen. Im Trauerspiele war er ein
mächtiger Schreyer, und in Helden und Lieb-
habern gleich unerträglich; in Mantelrollen
hingegen, z. E. im Geitzigen, im Tartüffe hatte
er wirklich Vorzüge.

Noch einmal muß ich des Kirsches geden-
ken, der 1747 vorgekommen ist, weil bey
ihm zwey nahmhafte Schauspieler debütirten.
Durch Herrn Löwe ward im April dieses Jah-
res zu Dresden Demois. Friederika Sophie
Sparmanninn zum Theater gebracht. Sie
war zu Dresden 1738 geboren, und die Toch-
ter eines dasigen Generalstabsmedikus. Ihre
Eltern lebten in einer sehr misvergnügten Ehe,
welche durch grose Unglücksfälle noch mehr
verbittert ward. Sie schieden sich endlich gar,
und die Mutter begab sich nach mancherley
Drangsalen in ein Stift. Sie übergab ihre
Tochter in ihrem zwölften Jahre einem tyran-
nischen Oheim, dessen Verfahren ihr so uner-

1754. träglich fiel, daß sie aus seinem Hause entfloh. Sie begab sich unter den Schutz einer weitläuftigen Verwandtinn, der Frau eines Landpriesters, die sich ihrer mütterlich annahm. Allein sie verlor bereits in ihrem funfzehnten Jahre diese ihre zweyte Mutter. Dem Haß ihres Onkels aufs neue blosgestellt, und aus Furcht vor einer Heurath, zu der er sie zwingen wollte, faßte sie den Entschluß aufs Theater zu gehen. — Sie hat sich nachher zu unsern größten Schauspielerinnen emporgeschwungen, und jetzt kommen ihr wenige in der Wahrheit und Würde der Deklamation, in der Recitation der Verse, in der Mannichfaltigkeit der mahlerischen Gesten, und im Gebrauch der hohlen Töne gleich. In den majestätischen tragischen Rollen, als Kleopatra, Hypermnestra, Königinn in Richard u. s. w. wird sie am meisten bewundert. — Kirsch ging in eine Stadt in der Oberlausitz, wo sich ein junger Mensch, Namens Hensel, gleichfalls der Bühne widmete, nachdem er eine kleine Bedienung, die er daselbst bekleidete, verlassen hatte. Er hat in der Folge in einfältigen und sich einfältig stellenden Bedienten, und in solchen komischen Rollen gefallen, welche eine lächerliche Gravität erfodern.

Herr Döbbelin engagirte sich bey Herrn 1754.
Ackermann, der sich jetzt zu Königsberg aufhielt, und spielte bey ihm die ersten Rollen. Aus Mangel tüchtiger Schauspieler (denn außer Döbbelin und seiner eigenen Frau hatte er niemand, als Herrn Schröter, Herrn Antusch und dessen Frau, und noch zwey oder drey unwichtige Leute) führte er noch häufig extemporirte Stücke auf, wozu er einen eignen Harlekin und eine eigne Kolombine hatte.

Im Monat Junius dieses Jahres ward die Besorgung der Schauspiele zu Wien dem Grafen Durazzo allein übergeben. — Die Vetschelin gieng wieder vom Theater ab. Dafür kehrte Herr Kurz schon wieder zurück. Seine Stärke im Niedrigkomischen verleitete ihn, ein Nebenbuhler von Prehauser zu werden. Als er einst in einer extemporirten Rolle als Bernardon wohl aufgenommen ward, nahm er sogleich den Theaternamen Bernardon an, und wählte sich den Charakter der mit Spitzbüberey verbundenen Dummheit. Auf diesen Charakter arbeitete er, gleich dem Stranitzky und Prehauser, eine Menge Stücke, z. E. Bernardon der dreyßigjährige A B C schütze, die eilf kleinen Lustgeister, der Buben- und Weiberkrieg, Bernardon im Tollhause, der Feuerwedel der Ve-

1754 nus, Bernardon der kalekutische Großmogul, und dergleichen. Alle diese Stücke wurden extemporirt: Maschinen, Feuerwerke, böhmische Liedchen, Kinderpantomimen, Gauckeleyen, Fratzen, Zoten, dies waren ungefehr die Ingredienzien der Bernardoniaden, welche eine Bühne entweihten, die schon damals den Vorzug vor allen andern hatte, daß sie nicht wandern durfte. Dieser Unsinn fand unglaublichen Beyfall, unerachtet zu gleicher Zeit französische Schauspieler daselbst waren. Prehauser sah sich genöthigt, mit Bernardonen gemeinschaftliche Sache zu machen, und nun durfte kein Stück auf diesem Theater erscheinen, worinnen sie nicht beide glänzten. Da sahe man z. E. Bernardon die getreue Prinzessin Pumphia und Hannswurst der tyrannische Tartar Kulikan.

Herr Bodmer trat jetzt zum erstenmal mit zwey patriarchalischen Trauerspielen hervor, die ich blos anzeigen muß, weil er sie Trauerspiele genannt hat. Denn sonst wird man in dem erlauchten Joseph und in dem keuschen Joseph keine Spur des wahren Tragischen finden.

Schon jetzt erschien zu Hamburg eine Uebersetzung von Hoadlys argwohnischen Ehemanne, die aber nie vorgestellt worden.

G. E. Leſſing gab zu Berlin die vermiſch- 1754.
ten Schriften des (zu London im Gefängniß)
verſtorbenen Mylius heraus, worinnen er von
allen dramatiſchen Schriften dieſes Verfaſſers
nichts als die Schäferinſel aufbehalten hat.
— In dem vierten Theil von G. E. Leſſings
Schriften erſchienen der junge Gelehrte und
die Juden zum erſtenmal in Druck.

Eben derſelbe ſetzte die Beyträge zur Auf-
nahme des Theaters nach einem etwas verän-
derten Plane, unter dem Titel: Theatraliſche
Bibliothek, ganz allein fort, und gab noch
in dieſem Jahre die beiden erſten Stücke fol-
gendes Inhalts heraus: 1) Chaſtirons und
Gellerts Abhandlungen vom rührenden Luſt-
ſpiel; 2) Thomſons Leben; 3) Auszug aus
dem Schauſpieler des Remond de St. Albin;
4) Auszug von einem ſpaniſchen Trauerſpiele,
Virginia; 5) Leben von Destouches; 6) Ein
Brief von Mendelsſohn über das Luſtſpiel die
Juden; 7) Ein meiſterhafter Anfang einer
Detaillirung von den Trauerſpielen des Sene-
ka; 8) Riccobonis Geſchichte der italieniſchen
Schaubühne; 9) Auszug aus der Sophonisbe
des Trißino und der Roſemunde des Rucelai;
10) Auszug aus der Calandra des Bibiena.

1754. Cronegk schrieb sein versificirtes Vorspiel, die verfolgte Komödie, und machte den Plan zu einem Lustspiel: der ehrliche Mann, der sich schämt es zu seyn.

1755. Im Jahr 1755 erschienen Schildereyen der Kochischen Bühne, aus denen, eine für Zeiten, wo die dramatische Kritik noch so wenig geübt hatten, leidliche dramatische Kenntniß hervorleuchtet. Die Unzufriedenheit über einige Urtheile veranlaßte eine Gegenschilderung, deren Verfasser aber nicht gleiche Kräfte mit seinem Gegner hatte. Besser waren die vernünftigen Gedanken über den Zustand der Kochischen Bühne. — Herr Koch erhielt die verwittwete Madam Klotzsch von Schuch wieder, imgleichen den Balletmeister Moreau mit seiner Frau, die aber nie aufs Kochische Theater kam, und that im Sommer die erste Reise mit seiner Gesellschaft außerhalb Sachsen, nach Hamburg; allein schon im September war er wieder zu Leipzig.

Die Neuberinn verließ Wien wieder, und wollte lieber hungern, als Subordination ertragen. Sie kehrte nach Dresden zurück, und spielte in den umliegenden Städten in den traurigsten Umständen. — Madam Kurzinn starb zu Wien. Hingegen ward Anton Bren-

ner, ein geborner Wiener, für die zweyten Lieb- 1755:
haber, nebst seiner Frau, Therese Brennerinn (einer gebornen Müncherinn) aufgenommen.

Kuniger übergab in diesem Jahre seine Gesellschaft und sein Theater an Herrn Amberg, in der Absicht, sich zur Ruhe zu setzen. Er kaufte sich darauf zu Altona an, und wollte eine Wirthschaft anfangen. Als dies aber nicht gelingen wollte, kehrte er nochmals zu den Marionetten zurück, baute eine große Bude zu Altona, und schaffte sich endlich auch wieder lebendige Puppen an. Von Altona aus unternahm er Reisen ins Holsteinische, die ihm aber sein ganzes Vermögen verzehrten.

In Rußland heurathete die Elendsohninn einen Schauspieler, Namens Neuhof, der nach Hilverdings Tode das Privilegium erhalten hatte.

Drey Reisen des Herrn Schuch in diesem Jahre muß ich aus verschiednen Ursachen bemerken. In Halle zog sich seine Gesellschaft eine Beurtheilung zu, unter dem Titel: Kritische Nachricht von der Schuchischen Schauspielergesellschaft. Die Reise nach Brünn in Mähren zeige ich der Entfernung wegen an. Zu Ende des Jahres war er zu Breslau; hier debütirte bey ihm Herr Christian

1755. Gottlob Stephanie, (der ältere, geboren zu Breslau 1734) der auf dem Gymnasio daselbst studiert hatte. Ich werde weiter unten mehr zu seinem Ruhme sagen können, da er sich als Schauspieler und Schriftsteller bekannt gemacht hat. Uebrigens ward jetzt ein gewisser Köppe bey Schuch Acteur, der künftig unter den Principalen vorkommt.

Demois. Sparmanninn verheurathete sich gegen Ostern mit Herrn Hensel. Kirschens Truppe war sehr klein, der Principal taugte nur zum Harlekin, und nur selten ward ein regelmäßiges Stück aufgeführt. Daher giengen Herr und Mad. Hensel noch im December zu Schuch nach Breslau.

Als Herr Nicolai es in diesem Jahre unternahm, den ganzen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland zu schätzen, widmete er in seinem Werke auch einen Brief der Bühne, und empfahl bey dieser Gelegenheit uns die Britten hierinnen zu Mustern.

Herr Lessing schloß bereits seine theatralische Bibliothek mit dem dritten und vierten Stücke, worinnen er folgendes mittheilte: 1) Dubos Betrachtungen über die theatralischen Vorstellungen der Alten; 2) Ein chronologisches Verzeichniß der englischen dramati-

schen Dichter; 3) Drydens Versuch über die dramatische Poesie; 4) Entwürfe ungedruckter Lustspiele des italienischen Theaters. 1755.

Der fünfte und sechste Theil von Lessings Schriften muß nicht nur wegen des Freygeists und Schatzen angezeigt werden, die darinnen zuerst erschienen, sondern auch zwey neuer Stücke. Der Misogyn bestand damals nur aus einem Akt und zeigte diesen Charakter von allen seinen lächerlichen Seiten. Derselbe Dichter aber, der uns im Lustspiel so sehr entzückt, gab uns in seiner Miß Sara Sampson das erste bürgerliche Trauerspiel, das er nur selbst hat übertreffen können, und bewies, wie mächtig er sey, durch Situationen und Sprache die Zuschauer und Leser zu rühren. Alle unsre großen und kleinen Truppen spielen Miß Sara, und sie hört nicht auf zu gefallen.

Herr Karl Franz Romanus, welcher sich damals in Leipzig aufhielt, entschloß sich, für die Kochische Bühne zu arbeiten, und zeigte große Talente zu Intriauenstücken. Jetzt wurden von ihm aus dem Manuscripte aufgeführt: 1) Die unerwartete Veränderung in fünf Aufzügen, ein Stück, das er noch nicht drucken lassen; 2) Die Brüder, eine glückliche Modernisirung von den Adelphen des Terenz,

1755 die auch auf die Wiener Bühne gebracht worden; 3) Das Tarok, ein kleines Nachspiel; 4) Die Wechselschuldner in einem Akt; 5) Die Schwiegermütter in einem Akt, die der Verfasser in der Folge zwar zu drey Akten ausgedehnt, aber bis jetzo noch nicht öffentlich bekannt gemacht hat. Herr Magister Steinel hatte zu diesem letzten Stücke eigentlich die erste Idee entworfen, und Romanus führte sie nur aus, als sie jener aufgab. Die drey Schwiegermütter waren damals Madam Schumann (die Betschwester) Madam Klotzsch, (die Zänkische) Madam Steinbrecher, (die Koquette.)

Rhynfelt und Sapphire war eine der frühesten Nachahmungen der Miß Sara. Es rührt vom Herrn Martini her, und ist auf verschiednen Bühnen gespielt worden.

1756. Der Tod des Herzogs von Mecklenburg nöthigte Schönemannen dessen Lande zu verlassen, und sich nach Hamburg und Lübeck zu wenden. Herr Kirchhoff vertauschte diese Gesellschaft mit der Schuchischen. Seine Stelle ersetzte Anton Gantner (aus Wien gebürtig) der zu Ende dieses Jahres in Lübeck debütirte. Er hatte sich schon ehedem in seiner Vaterstadt, dann auf verschiednen österreichischen Provincialtheatern im Extemporiren ge-

übt, hatte darinnen Bernardonen sehr gut ko- 1756.
pirt, und war jetzt unter Anführung des Hans-
wurstes Quartal auf das Nikolinische Theater
nach Braunschweig gekommen. Er wußte sich
bald in das regelmäßige Schauspiel so gut zu
schicken, daß er in ernsthaften Liebhabern und
in verschiednen Charakterrollen ein beliebter
Akteur wurde.

Im April dieses Jahres kam Miß Sara zuerst auf die Kochische Bühne, und Dem. Steinbrecher erhielt in der Hauptrolle Beyfall. Herr Weiße verkürzte dies Trauerspiel, weil es für die Aufführung ein wenig zu lang ist, und der Verfasser die Mühe nicht übernehmen wollte.

Herr Brückner heurathete im Jenner die verwittwete Madam Klotzsch, ehemalige Dem. Klefelderinn. — Aber der im Herbst ausbrechende Krieg verscheuchte die theatralischen Musen, und Herr Koch sahe sich genöthigt, seine Gesellschaft zu Leipzig aus einander gehen zu lassen.

Herr und Madam Brückner begaben sich zu Schuch nach Berlin, und blieben zwanzig Wochen bey ihm. Hier trafen sie einen Herrn Märchner als Hauptakteur. Märchner besaß ungemein viel Talente, aber desto weniger

1756. Studium, welches deſto begreiflicher iſt, da er zuvor nur ein Goldſchmids Geſelle geweſen war. — Da nun Brückner alle ſeine Fächer ſchon beſetzt ſah, ſo verglich er ſich mit Schuch dahin, daß Märchner und Brückner dieſelben Rollen wechſelsweiſe ſpielen ſollten, je nachdem ſie die Zuſchauer von dieſem oder jenem verlangen würden. Freilich ſpielte Brückner auf dieſe Art eine Rolle viermal, ehe ſie an Märchner nur einmal kam. — Eine Kleinigkeit merke ich hier an, um ein Talent von Brückner anzuzeigen, deſſen ich noch nicht gedacht habe, nehmlich das Talent, alle Schauſpieler, ſo bald er will, aufs genaueſte zu kopiren. Er machte hier einmal den Strabo im Demokrit, und wer Kochen in dieſer Rolle geſehn hatte, konnte nicht genug erſtaunen, zumal da ſie außer Herrn Brückners Sphäre lag. — Ueberhaupt war Schuchs Geſellſchaft jetzt in ziemlich blühenden Umſtänden. Madam Henſel fieng ſich an durch die Räthe derer Herren Stenzel und (des ältern) Stephanie zu bilden. Letzterer war zwar damals noch ein ſehr junger Schauſpieler und in der Praxi noch nicht groß. Nur die einzige Rolle des Waitwell ſpielte er vortrefflich. Aber er beſaß übrigens mehr als gemeine Einſichten. Madam Henſel erhielt hier aus Man-

gel guter Schauſpielerinnen ſehr bald die wich- 1756.
tigſten Rollen, und, von Beyfalle ermuntert, that ſie durch unermüdeten Fleiß geſchwinde Schritte zur Vollkommenheit. — Der jüngere Schuch, damals ungefehr funfzehn Jahr alt, fieng an, kleine Rollen zu verſuchen. Und endlich war der gröſte Balletmeiſter, welcher je bey einem deutſchen Theater geweſen, Curioni, damals bey dieſer Geſellſchaft.

Doch, um wieder auf Herrn Kochs auseinander gehende Truppe zurückzukommen, ſo gieng Herr Mylius von ihm zu Ackermann, bey dem er auch ſein Leben beſchloſſen hat. — Madam Steinbrecher und ihre Tochter flüchteten zu Schönemann.

Noch vor Anbruch des Kriegs war ein ganz neuer Principal entſtanden. Herr Döbbelin nehmlich hatte ein Kapital von ſechs tauſend Thalern durch einen Glücksſtoß zuſammengebracht, und darauf einen Plan zu einer groſſen Reiſe durch Deutſchland, Frankreich, Italien und England gemacht, um alle groſſe Schauſpieler dieſer Länder kennen zu lernen. Er war in der Idee nach Leipzig gekommen, als ihn Gottſched ermunterte, Principal zu werden. Gottſched, der ſo wohl wegen des Teufels, als auch noch von den Zeiten der Neuberinn her,

1756. einen heftigen Groll gegen Herrn Koch hegte, glaubte diesen nicht besser zu kränken, als wenn er ihm in der Person des Herrn Döbbelin einen neuen Nebenbuhler entgegenstellte. Auf dies Zureden errichtete Döbbelin eine Truppe im April, und wählte vor der Hand Erfurt zu seinem Schauplatz. Er nahm zu Dresden funfzehn Personen an, welche der Italiener Moretti daselbst verlassen hatte. Die erste Vorstellung war der Oedip des Voltaire, wozu die Garderobbe in vier und zwanzig Stunden fertig ward. Allerdings kann ihm der Ruhm nicht streitig gemacht werden, daß er, vom ersten Anfang seiner Principalschaft an, meistens geläuterte und ausgearbeitete Stücke, vorzüglich aber deutsche Originale gespielt hat. Man machte in Erfurt bereits allerley Plane, ihn auf immer daselbst zu fixiren. Allein der Krieg brach ein, und er wandte sich mit seiner Truppe nach Weimar. In Weimar kamen die Herrn Bruck, Witthöfft, nebst denen, welche Herr Koch zu seine Zwischenacte gebraucht hatte, zu ihm; ingleichen Madam Mecour, welche hier die Rene im Teufel ist los spielte. Meyer nebst seiner Frau kamen von Schuch hieher, und spielten auch hier die Hauptrollen. Endlich hatte Döbbelin noch einen gewissen Rich-

ter, Frau und Tochter, worunter die Tochter 1756.
noch die leidlichste war, andrer unwichtigen
Leute zu geschweigen.

Zu Wien wurden einige neue Schauspieler aufgenommen, nehmlich Johann Georg Schwager, (geboren zu Bamberg) für die zweyten Liebhaber, (steht jetzo zu Grätz) nebst seiner Frau, (Katharina, geboren zu Nürnberg) für die Soubretten, ingleichen Herr Franz Vetterlein (geboren in der Oberpfalz) nebst seiner Frau Mariane. Hingegen giengen Herr Mayberg und seine Frau ab.

Krispin als Vater, diejenige Farce, aus welcher man vornehmlich das Genie des Herrn Romanus beurtheilen muß, kam im April auf die Kochische Bühne, und hat sich nachdem auf alle Theater verbreitet.

Herr Pfeil war der zweyte mittelmäßige Nachahmer von Lessing im bürgerlichen Trauerspiel, indem er eine Lucie Woodwil herausgab. Herr Ackermann spielte es noch dies Jahr zu Danzig.

Zu Leipzig erschien eine Uebersetzung von Thomsons Trauerspielen mit Lessings Vorrede. — Eine viel schlechtere von Youngs Trauerspielen, gleichfalls in Prosa, kam zu Hamburg heraus. — Zu Berlin ward eine

1756. höchſt mittelmäßige Ueberſetzung des ganzen Teſtouches gedruckt. — Aber nicht einmal ſo gut iſt diejenige von Fontenelles Schauſpielen, welche zu Hamburg gedruckt wurde.

1757. Zu Anfang des Jahres 1757 erhielt Schönemann einen neuen Schauſpieler an Herrn Johann Chriſtian Brandes. Er war zu Stettin 1738 von Eltern geboren, welche einen Holzhandel trieben. Sie hatten ihn in der öffentlichen Schule daſelbſt mit gutem Erfolg unterrichten laſſen, und wollten ihn den Studien widmen. Allein ſein Vater ward bankerott, ſtürzte nachher einen Edelmann, der ihm eine Freyſtätte vor ſeinen Gläubigern gewährt hatte, in gleiche Umſtände, und ſtarb vor Gram. Die Mutter kaufte ſich in ein Stift, und der junge Brandes ward nun zur Kaufmannſchaft beſtimmt. Allein er hatte zu dieſem Stande nicht die geringſte Neigung, und ſetzte oft die nöthigſten Pflichten deſſelben der Lektüre nach. Einige harte Züchtigungen, eine unüberwindliche Begierde zu reiſen, die Furcht vor einer noch vieljährigen Sklaverey, ſüße Träume von einer unumſchränkten Freyheit, kurz Leichtſinn und Unbeſonnenheit verleiteten ihn, in ſeinem achtzehnten Jahre heimlich davon zu gehen. Das Ungefehr führte ihn zuerſt nach Pohlen.

Krankheit, Hunger, Blöße, alles, was die 1757.
Armuth schreckliches hat, waren die Folgen dieses übereilten Entschlusses. Endlich ward er nach Hamburg verschlagen. Ein holsteinischer Kavalier nahm ihn in seine Dienste, und mit auf seine Güter. Ihm folgte Brandes dieses Jahr nach Lübeck, bot sich hier Schönemannen an, und ward angenommen. Als Autor werden wir ihn in der Folge kennen lernen. Als Schauspieler ist er bis jetzo nicht groß, aber brauchbar. Rollen, mit denen sich einige Kälte verträgt, den gesetzten Mann, den raisonnirenden Alten spielt er am besten.

Johann Heinrich Friedrich Müller (ein geborner Sachse, dessen eigentlicher Name Schröter seyn soll) betrat auf einige Monate die Schönemannische Bühne, nachdem er schon vorher bey Schuch debütirt hatte. In Wien werden wir ihn künftig nach seinen Verdiensten kennen lernen.

Zu Lübeck verweilte sich Schönemann von Weihnachten bis Ostern. Hieher kam Herr Martini von Amberg zu ihm zurück. Aber die immer zunehmenden Kriegsunruhen machten auch ihm es bedenklich, eine so große Gesellschaft zu unterhalten, wie er jetzt hatte, und wie er sonst nie zu unterhalten gewohnt war.

1757. Vornehmlich glaubte er mit Frauenzimmern allzu stark verfeindet zu seyn, und gab daher der Madam Steinbrecher und ihrer Tochter zu Pfingsten den Abschied. Herr Eckhof hielt sich dadurch beleidigt, und gieng gleichfalls ab. Unerachtet aller Mühe, die man sich gab, ihn zurückzuhalten, begab er sich im Junius nach Lüneburg, und nach einem kurzen Aufenthalte von da zu Schuchen nach Danzig. Dazu kam noch der Verlust der Madam Spiegelberg, welche zu Hamburg starb, nachdem bereits ihre Kinder abgereist waren. So wurden plötzlich fast alle regelmäßige Stücke dieses Theaters zerrissen. Der Eifer für das gemeine Beste trieb die Schauspieler an, ihr Aeusserstes zu thun. Dem. Schönemann, Madam Starkinn, Dem. Schulz, [illegible] Dem. Rainer, und die Herrn Gantner, Starke und Martini, jeder lieferte wochentlich eine neue Rolle. Herr Schönemann mußte selbst diejenigen, die er weiland gespielt hatte, in sein Gedächtniß zurückrufen. Sogar Herr Mierk, der Balletmeister, übernahm einige Rollen. Ja man nahm sogar seine Zuflucht zu Pantoffeln. Aus dem Vorrathe, den Herr Gantner aus Bernardons Magazine mitgebracht hatte, wurde wöchentlich eine gegeben. Ueberdies hatten die

meiſten Perſonen ſchon ehedem bey Schönemannen und auf andern Theatern Gelegenheit gehabt, ſich im Extemporiren zu üben. Nur die einzige Dem Schulz war erſt zwey Jahre bey dem Theater, allein ſie wußte ſich ſo gut darein zu ſchicken, daß ſie meiſtens die Soubretten, welche doch in den extemporirten Stücken eine Hauptrolle ſind, mit vieler Laune ſpielte. Einige von dieſen Stücken wurden ſo ausgearbeitet, daß ſie die meiſten Zuſchauer für ſtudierte hielten. So ſchlecht daher bis Pfingſten die Einnahme geweſen war, ſo gut ward ſie jetzt. Noch mehr, ein Hamburger Kaufmann, Menz, verfertigte ein Schauſpiel mit Lokalſitten: der Kaufmann ein Menſchenfreund, welches in acht Vorſtellungen ſehr viel Geld einbrachte. Viele reiche Familien und Officiers, welche jetzt nach Hamburg flüchteten, halfen die Einnahme vermehren. Man ſollte alſo nichts weniger, als das Ende der Schönemanniſchen Geſellſchaft erwarten, das ich in dieſem Jahre anzuzeigen habe. Allein es vereinigten ſich auf der andern Seite verſchiedne Umſtände, welche Schönemannen bewogen, ſeine Direktion aufzugeben. — Herr Löwen drang mit Ernſt darauf, ſeine verſprochne Braut, die Dem. Schönemann heimzufüh- 1757.

1757. ren. Dem. Schulz ward durch anderweitige vortheilhafte Aussichten gereizt, das Theater zu verlassen. Endlich machten die kriegerischen Aspekten alle Hoffnung für die Zukunft unsicher. Kurz Herr Schönemann war der Principalschaft müde. Die Liebe der Hamburger für die Bühne zeigte sich sehr lebhaft, da der Dem. Schönemann, als eine Beysteuer zu ihrer Heurath, eine Benefikomödie zugestanden ward. — Den 2ten December bestimmte Schönemann zu seinem Abschiede, welcher feyerlich mit dem Schlegelschen Hermann und einem Epiloge geschah, welchen Madam Schönemann recitirte. — Schönemann ward hierauf durch Löwens Fürsprache Rüstmeister bey dem Herzoge von Mecklenburg, in welcher Station er noch lebt.

Zu Weimar fiel Herr Döbbelin in Ungnade, doch hatte dies auf seine Truppe keinen Einfluß. Der Hof übernahm sie selbst und war auf ihre Verbesserung bedacht. Herr und Madam Brückner wurden an Döbbelins Stelle verschrieben, und kamen zu Ostern von Schuch aus Breslau an. Auch Madam Hartmann mit ihrer Tochter verfügte sich hieher. Doch starb letztere bald, und die Mutter entsagte dann dem Theater ganz.

Nachdem Herr Döbbelin Weimar verlaſſen 1757.
hatte, gab er damit ſeine Principalſchaft nicht auf, ſondern fieng vielmehr an, eine neue Truppe zu errichten. Von ſchon bekannten Schauſpielern erhielt er Herrn Schuberth aus Leipzig, und Madam Steinbrecher mit ihrer Tochter von Schönemann. — Unter den Anfängern war eine junge hoffnungsvolle Schauſpielerinn Dem. Karoline Schulzinn, (beym Wiener Theater 1742 geboren) die jetzt von Dresden zu ihm kam. Sie machte anfangs die Soubretten mit guten Erfolg, hat aber nachher auch in gröſsern Rollen die Aufmerkſamkeit des Publikums auf ſich gezogen. Munterkeit, Naivität, Drolligkeit, Muthwille auf der einen, der Enthuſiasmus der Liebe und der höchſte Schmerz des Trauerſpiels auf der andern Seite ſind als ihr Eigenthum betrachtet worden. Durch einſichtsvolle Deklamation und lebhafte Pantomime wuſte ſie auch die unwichtigſten Rollen zu beſeelen.

Madam Henſel vertauſchte jetzt Herrn Schuch mit Herrn Ackermann, welcher in dieſem Jahre unter andern auch zu Halle ſpielte.

Zu Wien heurathete Herr Huber die Dem. Lorenzinn. — Von den öſterreichiſchen Pro-

1757. vincialtheatern muß ich hier Grätz nennen, weil ein daſiger Principal Wittmann mit der Alzire der Gottſchedinn den erſten Grund zu einer regelmäßigen Bühne legte.

Herr Gottſched hatte ſich aus litterariſcher Neugierde alles geſammelt, was je ein Deutſcher unter dem Titel Schauſpiel hatte drucken laſſen. Er brachte dies mühſam in ein chronologiſches Verzeichniß, unter dem Titel: 175ähriger Vorrath zur Geſchichte der deutſchen dramatiſchen Dichtkunſt.

Zu Wien machte man eine ähnliche litterariſche Arbeit bekannt, nehmlich ein trocknes Regiſter von allem, was zu den daſigen Theatern gehörte, unter dem Titel: Repertoire des Theatres de la Ville de Vienne. Die Urtheile über die Schauſpieler ſind darinnen ſehr allgemein und ſchwankend.

Um der dramatiſchen Form, und zum Theil auch um der dramatiſchen Wirkung willen, gedenke ich des Tod Adams von Klopſtock, welchen einige mit dem Oedipus des Sophokles verglichen haben.

Der Ueberſetzer des Destouches lieferte nun auch den Regnard.

Den Anfang von der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften darf ich nicht übergehen,

da Herr Nikolai theils dieſelbe mit einer Ab- 1757.
handlung über das Trauerſpiel eröfnete, wel-
che richtigere Begriffe davon ausbreiten ſollte,
als bisher unter dem großen Haufen geherrſcht
hatten, theils den patriotiſchen Entſchluß faß-
te, dem Mangel an guten Trauerſpielen durch
eine Prämie von funfzig Thalern abzuhelfen.

Nachdem die Schönemanniſche Geſellſchaft 1758.
ihr Oberhaupt verloren hatte, gieng ſie darum
noch nicht gleich auseinander. Eckhof kehrte,
nachdem der Gegenſtand ſeines Unwillens hin-
weg war, zu ihr zurück. Er, Starke und
der Balletmeiſter Mierk entſchloſſen ſich, die
Geſellſchaft fortzuführen, und giengen mit ihr,
von einigen Hamburger Kaufleuten unterſtützt,
nach Kiel auf den Umſchlag. Sie erhielten
Beyfall und verdienten Geld. Dennoch dau-
erte ihre jetzige Verfaſſung aus mancherley Ur-
ſachen nicht lange; es fehlte z. E. an einem
guten Theater, an einer vollſtändigen Garde-
robbe. Um ſich aber doch nicht zu zerſtreuen,
luden ſie Herrn Koch von Leipzig ein, ihr Füh-
rer zu werden. Er kam nach Lübeck, und über-
nahm die Truppe daſelbſt zu Oſtern. Die vor-
züglichſten Mitglieder dieſer nun (zweyten) Ko-
chiſchen Geſellſchaft waren Herr und Madam
Eckhof, Herr und Madam Starke, Dem.

1758. Raincrinn, die Herrn Fabrizius, Gantner, Martini und Herlitz. Letzteren würde ich nicht nennen, da er jetzt nur noch Tänzer war, wenn er sich nicht nachher, vornehmlich durch Herrn Eckhofs Unterweisung, ausgebildet hätte. Sein Vaterland ist Schwerin. — Im May führte nun Herr Koch seine neue Truppe nach Hamburg; doch kehrte er noch am Ende des Jahres nach Lübeck zurück. Dieses Jahr war außerordentlich glücklich für ihn, indem ihm ein anderer Zufall auch noch den größten Theil seiner ehemaligen Schauspieler wieder verschaffte; und von diesem Jahre an muß man den glänzendsten Zeitpunkt der Kochischen Principalschaft rechnen. Der Tod des Herzogs von Weimar hatte dieser Bühne plötzlich ein Ende gemacht. Sogleich kehrten die Herrn Witthöfft, Bruck, Brückner, letzterer mit seiner Frau zu Koch zurück. Auch die Intermezzisten kamen wieder, den einzigen Tenoristen Aulborn ausgenommen, welcher sich zu Weimar als Hoftanzmeister niederließ. — Als Herr Brückner nach Hamburg kam, fand er Herrn Eckhofen in vielen seiner Rollen, und übernahm daher aus Freundschaft für Herrn Koch statt der Charakterrollen die Marquis. — Zu Hamburg fieng Herrn Brückners Stiefsohn, der junge Klotzsch,

(geboren zu Danzig 1751) an, ſich in Kinder- 1758
rollen zu üben.

In der Nähe des Kochiſchen Theaters zu Altona formirte ſich unvermuthet noch eine andre Bühne. Herr Kirchhoff nehmlich verließ Schuchen, um hier Principal zu werden. Seine erſten Mitglieder waren die ihm von Schuch nachfolgenden Herr Stephanie (der ältere,) Herr Lembke, und deſſen (erſte) Frau, Herr Henſel, einiger Anfänger zu geſchweigen; hierzu ſchlugen ſich noch: Madam Schumannin, Herr Amberg nebſt ſeiner Frau, und Herr Kirchhöfer, welche ſich eben damals in Altona befanden. Herr Fabrizius, Herr Gantner, der kurz zuvor die Dem. Rainer geheurathet hatte, und deſſen Schwiegereltern wandten ſich von Koch hieher. Herr Koch war ſo großmüthig, Kirchhoffen ein Theater und einen Theil ſeiner Garderobbe zu ſchenken.

Außer den Schauſpielern, welche Herr Koch durch die Kirchhoffiſche Geſellſchaft verloren hatte, dankte er eine Madem. Blüherinn, welche keine Talente äußerte, und Herrn Brandes ab. Dieſer fand ſeinen Unterhalt in einer neuen Zeitungsexpedition des Sekretair Dreyer, die aber bald ihr Ende erreichte. Er gieng da-

1758. her am Schluß des Jahres mit dem Däniſchen General von Schenk nach Dännemark.

Außer den Perſonen, die, wie ſchon angezeigt, der Schuchiſchen Geſellſchaft entgiengen, verlor ſie auch Herrn Märchner, der das Theater ganz verließ, und jetzt noch als Bürger zu Berlin lebt. Herr Löwe kam dagegen von Kirſch hieher.

Herr Döbbelin wollte mit ſeiner neuen Truppe in Maynz und Koblenz ſpielen, ward aber durch allerhand Fatalitäten daran verhindert. Nun verſuchte er ſein Glück in Kölln, und alles ſchien hier anfangs beſſer von ſtatten zu gehn. Allein, als er von da nach Düſſeldorf berufen ward, zwang ihn das Getümmel der Waffen, ſein Direktorium zum zweytenmal niederzulegen. — Von ihm kamen nun auch Herr Schuberth, Madam Steinbrecher und ihre Tochter, wieder zu Herrn Koch, und ſo ſchenkte ihm das Glück eine der vollſtändigſten und auserleſenſten Geſellſchaften.

Herr Döbbelin ſelbſt ward wieder aus Principal Schauſpieler, und gieng in Begleitung der Dem. Schulzinn zu Herrn Ackermann, den der Krieg nach Zürich getrieben hatte. Bey ihm fieng jetzt ſeine älteſte Tochter, (gebohren zu Danzig 1752) welche jetzt unter unſern jungen

Schauſpielerinnen das meiſte geleiſtet hat, an, 1758.
ſich in Kinderrollen zu üben.

Wenn ich oben anzeigte, daß Amberg zu Kirchhoff gegangen ſey, ſo muß ich doch nun auch die Schickſale der bisherigen Ambergiſchen Truppe bemerken. Er übergab ſie nehmlich aufs neue an Kunigern. Unter verſchiednen guten Schauſpielern, welche Kuniger erhielt, verdienen vornehmlich Herr und Madam Schmelz eine nähere Anzeige. Herr Samuel Schmelz (geboren zu Mannheim 1735) hatte bereits 1754 auf Quartals extemporirendem Theater zu Braunſchweig, das unter Nikolinis Direktion ſtand, debütirt. Er bildete ſich nach und nach zu ernſthaften und melancholiſchen Charakteren, und erwarb ſich Würde und Energie in der Deklamation, vornehmlich von Verſen. Damals ſpielte er noch viele Liebhaber, zu denen es ihm an Feuer und fertigem Gedächtniß fehlte. Neuerlich iſt Tellheim ſeine Forcerolle geworden. Madam Schmelz (geborne Hedlerinn aus Frankfurt am Mayn) war 1752, gleichfalls bey Quartal, zum Theater gekommen, und bekleidete jetzt alle erſte Rollen in regelmäßigen ſo wohl als extemporirten Stücken. Die alten komiſchen Damen ſind nachher ihre Sphäre geworden; in allen Rollen

1758. aber zeigt sie Routine und richtige Accentuation. Sonst war auch noch Herr Schröter zu Kuniger gekommen.

Die Gegenwart der Ackermannischen Gesellschaft zu Zürich veranlaßte Herrn Wieland, nach dem Muster von Rowe ein Trauerspiel in Versen, Lady Johanna Gray, zu schreiben.

In diesem Jahre krönten die Verfasser der Bibliothek der schönen Wissenschaften ein Trauerspiel des Herrn von Cronegk, Kodrus, das er bereits in seinem zwanzigsten Jahre angefangen hatte, und welches die Hoffnung erregte, durch ihn Schlegels Verlust ersetzt zu sehn. Allein auch er ward durch einen frühzeitigen Tod hingerafft, und erlebte selbst die Krönung seines Stückes nicht. Er starb im acht und zwanzigsten Jahre seines Alters. Er hatte sich ganz nach den Franzosen gebildet, und daher auch den Kodrus nach ihrer Form gemodelt. Der Plan hatte grosse Fehler, welche der Verfasser zum Theil selbst einsah; die meiste Hoffnung erregten einzele Schönheiten, vornehmlich die Sittensprüche, welche eine glückliche Versifikation unterstützt. In einem Anhange zur Bibliothek erschien der Kodrus zum erstenmal im Druck, und hat durch die häufigen Vorstellungen, die er aller Orten gehabt, doch

manche schlechte Uebersetzung aus dem Franzö- 1758.
sischen verdrungen.

Das Probestück eines andern (vielleicht noch gröſsern) jungen Genies, das auch in seinem zwanzigsten Jahre verblühte, der Freygeist, ein bürgerliches Trauerspiel von Johann Wilhelm von Brawe hatte mit dem Kodrus um den Preis gestritten. Plan und Sprache, so sehr sie noch die Spuren des Anfängers an sich tragen, verrathen Talente, die unsrer Bühne Ehre gemacht haben würden.

Zu Basel machte man das erstemal eine groſse Sammlung von übersetzten englischen Schauspielen, unter dem Titel: Neue Probestücke der englischen Schaubühne, worinnen in rauhen Versen travestirt erschienen: die Rache und Busiris von Young, Kato von Addison, Oedipus von Dryden, die Wayse von Otway, Romeo von Shakespear, die Braut in Trauer von Congreve, Elfride von Mason, Kalliste von Rowe.

Merkwürdiger ist die Uebersetzung der Sophonisbe des Thomson von Johann Heinrich Schlegel, weil der Uebersetzer darinnen zuerst die fünffüſsigen Jamben im Trauerspiele versuchte.

1758. Kleist schrieb seinen Seneka, der aber, so wie er darliegt, nur als das erste Skelett betrachtet werden kann.

Lieberkuhn, welcher keine Gattung von Poesie unangetastet ließ, verfertigte ein bürgerliches Trauerspiel: die Lissabonner, und eine Kopie des Marivaux: die Insel der Bucklichten.

1759. Den 18ten Jenner des Jahres 1759 kam zu Lübeck der zweyte Theil des Teufels ist los, oder der lustige Schuster auf die Kochische Bühne. Der Merry cobler kommt dem Deuil to pay weder im Englischen noch im Deutschen gleich. Hingegen übertraf sich der Komponist hier, wohl zu verstehn in den komischen Gesängen. Denn wenn es gleich Herr Standfuß empfand, daß er den Herrn von Liebreich anders müßte singen lassen, als Jobsen und Lenen, so mangelten ihm doch die Kräfte zum edlern Ausdruck. — Die Nachahmungen, die, nach deutscher Gewohnheit, auch hierinnen sehr zahlreich geworden, werde ich nicht alle anzeigen. Aber der ersten gedenke ich blos allein, weil sie die erste gewesen. Ein damaliges Mitglied der Kochischen Gesellschaft, Herr Ast, verfertigte den Jochem Tröbs, welcher gleichfalls von Herrn Standfuß komponirt, und noch in diesem

Jahre gespielt ward. — Zu Ende des Febru-1759.
ars kam Herr Koch wieder nach Hamburg, und blieb nunmehro beständig bis zu Ende des Kriegs, das heißt, bis in die Mitte des Jahres 1763 daselbst. Keine Gesellschaft hatte vorher so lange zu Hamburg ausgedauert, keine so viel Beyfall eingeärndtet, keine so viel Ehre genossen, und keine ist so sehr vermißt worden, als sie.

Schon jetzt gieng das Kirchhoffische Theater zu Altona wieder ein. Herr Kirchhoff selbst begab sich mit seiner Frau und Herrn Stephanie (dem ältern) nach Mitau. Herr Fabrizius gieng vom Theater ganz ab, und ist zuletzt als Gastwirth im Holsteinischen gestorben. Herr und Madam Rainer entsagten dem Theater gleichfalls und blieben zu Hamburg, wo sie vor einigen Jahren verstorben sind. Herr Gantner und Herr Amberg mit ihren Frauen giengen zu Schuch.

Ackermann war wieder aus der Schweiz zurückgekommen, und spielte unter andern zu Mainz. Hier hatte er so viel Frauenzimmer bey seiner Gesellschaft, daß ihm jemand den Einfall an die Hand gab, einmal zum Scherz eine Komödie mit lauter Frauenzimmern zu besetzen. Er wählte dazu den Krispin als Arzt,

1759 und Demoiſell Schulzinn machte darinnen den Kriſpin.

Unter den Uebeln, welche der Krieg erzeugte, war auch ein neuer Principal, Joſephi genannt. Er war aus Mannheim gebürtig, und hieß eigentlich Joſeph Nörbs. Schon im Mutterleibe ward er zu einem Jeſuiten beſtimmt, aber der geiſtliche Beruf gefiel ihm nicht, und er vertauſchte ihn mit einer Kammerdienerſtelle bey einem heſſiſchen Grafen. Er verließ deſſen Dienſte, und machte lange Zeit den Hannswurſt unter kleinen herumziehenden Truppen. Nach mancherley Zwiſchenbegebenheiten raffte er, durch einige Glücksfälle gereizt, eine Geſellſchaft zuſammen, um bey der hannöveriſchen Armee, bey der er verſchiedentlich als Marketender geweſen war, nun als Principal zu erſcheinen. Er ſelbſt erſchien nie als nur in der Rolle des Hannswurſtes, beſaß aber übrigens, was zu einem Avantürier gehört, einen offenen Kopf und eine Kenntniß vieler Sprachen. Seine Garderobbe war ſehr prächtig und ſeine Gagen groß. Er hatte unter andern die Herrn Meyer, Henſel, welcher ſich von ſeiner Frau getrennt hatte, und Schmelz mit ſeiner Frau. Herr Steinbrecher, welcher ſeine Frau ehemals in Rußland gelaſſen hatte, war auch bey dieſer Geſellſchaft, ſpielte aber nie mit.

Das Jahr 1759 ist durch die Erscheinung 1759.
des ersten Theiles von dem Beytrage zum deutschen Theater des Herrn Weisse unvergeßlich. Dieses fruchtbare Genie hat unsrer Bühne mannichfaltige und wichtige Dienste geleistet. Er war der erste, welcher einen gewissen Mittelweg zwischen der französischen Kälte und der brittischen Schwärmerey, zwischen der brittischen Ungebundenheit und der französischen Delikatesse einschlug. Ihm haben wir zuerst im heroischen Trauerspiel herzerschütternde Situationen und den hohen tragischen Ausdruck zu danken. In Ansehung des letztern vermied er die sententiösen Deklamationen seiner Vorgänger, und setzte Empfindung und Bilder an deren Stelle, welche ihn zuweilen zu lyrischen Tiraden hinreißen. Im Lustspiel hat er sich reich an Erfindungen bewiesen, und verschiedne Arten desselben versucht; seine Sprache ist hier mehr energisch als gefeilt. Der Inhalt des ersten Theiles war: Eduard der dritte, das Bild eines Fürsten, der zum Werkzeuge fremder Bosheiten gemacht wird, (ist erst spät auf die Bühne gekommen); Richard der dritte, eines der berühmtesten Tyrannenstücke, welches alle Theater aufführen, und die Poeten nach der Mode, diese treffende Satire auf

1759. die ehmaligen Partheyen unſers Parnaſſes, welche ſchon vor einem Jahre von der Kochiſchen Geſellſchaft aus dem Manuſcript geſpielt worden war. Herr Brückner machte den Reimreich, und Herr Gantner den Dunkel vortrefflich. Und auch denen, welche ſich ſonſt für den Gegenſtand dieſer Satire wenig intereſſiren, gefällt ſie wegen des Anlaſſes, den der Schauſpieler darinnen findet, ſich zu zeigen.— Schon in dieſem Jahre ſchrieb Herr Weiſſe zu Paris eine freye Nachahmung von dem Blaiſe le Savetier, unter dem Titel der Dorfbarbier, welchen er erſt 1770 aus Freundſchaft für Herrn Koch (als dieſer von dem Heißhunger des Publikums nach Operetten proſtituren wollte) von neuen bearbeitete, und um der Hilleriſchen Kompoſition willen auch bekannt machte.

Eine auſſerordentliche Erſcheinung, ein Trauerſpiel in einem Aufzuge in Proſa, deſſen Helden ein Kind iſt, und worinnen ſich der Verfaſſer Einfälle des Witzes erlaubt hat, ein Stück von Leſſing — kurz; Philotas kam heraus. Die Schweitzer parodirten es unter dem Titel: Polytimet.

Die Litteraturbriefe nahmen zu Berlin ihren Anfang, und trugen ungemein viel bey, durch Kritik und Rath den theatraliſchen Ge-

schmack zu verfeinern. Vornehmlich wieder- 1759.
hohlten sie bey allen Gelegenheiten die Empfehlung der Britten. Von diesem Jahre gehören die Briefe über Gottscheds Vorrath und Wielands Johanna Gray hieher.

Herr Schrader, ein Schüler des Herrn Straube, gab ein sehr mittelmäßiges komisches Theater heraus, und begleitete es mit drey philosophisch seyn sollenden Abhandlungen über die dramatische Dichtkunst. Unter seinen Stücken ist die Liebe in der Grotte noch das leidlichste, und auch zu Leipzig und Wien gespielt worden. Die übrigen heißen: Klementine, oder das Mädchen in der Einbildung, (welches Ackermann einmal aufgeführt) und Pygmalion und Themire.

Herr Schiebeler interessirte sich schon jetzt zu Hamburg für die Bühne, und verfertigte insgemein die Prologe für die Kochische Gesellschaft. Jetzt machte er unter andern ein Vorspiel: der Schatten Karls des Großen.

Herr Breitkopf hatte den Verfassern der Bibliothek der schönen Wissenschaften ein Trauerspiel: der Renegat, eingesandt. Weil sie es nicht hatten krönen wollen, ließ er es drucken.

1760. Im Jahr 1760 machte Wien verſchiedne wichtige Acquiſitionen. Fürs erſte kam Herr Stephanie (der ältere) von Mitau, in Begleitung des Herrn Kirchhoff dahin. Einige Zeit konnte Herr Stephanie keinen Beyfall erlangen, aber nach und nach drang er bis zur erſten Stelle unter den daſigen Schauſpielern empor. In tragiſchen Rollen, wie Melleſont, Zamor, Arſaces, u. ſ. w. bewundert ihn Wien am meiſten. Er beſitzt viel Studium, eine männliche und mannichfaltige Stimme, ungemeine Kunſt in Deklamation der Verſe, viel Feuer, und eine lebhafte Geberdenſprache. Ferner ward die Jaquetiſche Familie aufgenommen, welche von dem Grätzer Theater hieher kam. Herr Jaquet debütirte mit dem Achill in der Iphigenia. Jetzt ſpielt er Väter, militairiſche Charaktere, (den Paul Werner, den Korporal in den Werbern) Juden und komiſche Bauren. Frau Thereſia Jaquet (geboren 1727) betrat das Theater in der Klitemneſtra, und hat nachher vornehmlich in Müttern von der bürgerlichen Gattung gefallen. Dem Jaquet hatte nur noch Kinderrollen. — Madam Huber verlor ihren Mann durch den Tod, da er erſt 34 Jahr alt war. — Statt des ehmaligen Wittmanns, welcher zu Inſprugg verdorben

war, hatte Grätz einen gewissen Moser, der den 1760. Lipperle zu seinem Hauptgegenstande machte.

Herr Josephi gieng im Januar mit seiner Gesellschaft in das Hauptquartier des Herzog Ferdinand nach Paderborn. Hier kam Herr Brandes zu ihm, welcher indessen wieder einige Zeit bey Dreyern gewesen war. Um Pfingsten gieng die Armee ins Feld und die Schauspieler wurden abgedankt, besonders, da auch Josephi durch Krankheit am Gebrauch der Augen gehindert wurde. Nachdem er aber kurirt war, nahm er die Gesellschaft nach sieben Monaten von neuem an. — Herr Brandes aber war zu Dreyern zurückgekehrt. Hier schrieb er einen kleinen Roman: die Folgen der Großmuth und Redlichkeit, oder die Geschichte des Herrn B. S. wozu Dreyer eine Vorrede machte. Dies war sein erster Ausflug in die schriftstellerische Welt, welchen ich anführe, weil mir dergleichen kleine Erzählungen nützliche Vorübungen zu seyn scheinen. Dreyer unterstützte Herrn Brandes so lange, bis er im September bey Schuchen zu Stettin engagirt ward. Hier schrieb er seinen ersten dramatischen Versuch der Zweifler, aus welchem man aber seine nachherigen Verdienste noch nicht errathen kann.

1760. Von Schuch gieng Herr Löwe jetzt nach Prag zu Kurz, welchen er aber das Jahr darauf mit Moretti vertauschte. — Bey der Schuchischen Gesellschaft erlangte jetzt eine Madam Therese Schulzinn (Frau des Korrepetitors) einen Namen. Sie war bey dieser Gesellschaft (ungefehr 1738) geboren und nachher auch erzogen worden. Ihr Vater, Namens Meinzner, hatte die Stelle ihres Mannes bekleidet, ihre Mutter war eine geborne Rademininn, eine Schwester von Schuchs Frau. Ledig kam sie nur als Tänzerinn in Betrachtung, und war als solche auch (1756) eine kurze Zeit bey Koch gewesen. Nun aber that sie sich als Soubrette hervor, und da Schuch öfters Burlesken spielte, als Kolombine. Sie besaß von Natur viel Talente, aber allzu wenig Studium. Daher spielte sie nur diejenigen Rollen vorzüglich, welche sie von einsichtsvollen Schauspielern gesehn, oder die sie unter der Aufsicht eines kritischen Freundes erlernt hatte. Unter ihren Soubretten war die Franciska in der Minna die vornehmste; aber auch in einigen heftigen tragischen Rollen gefiel sie.

Herr Ackermann spielte einige Zeit in Kassel.

Die Litteraturbriefe dieſes Jahres gaben 1760.
eine Beurtheilung von Weiſſens Beytrage, Bemerkungen über den Eckel und die Pantomime im Trauerſpiel, und eine Prüfung der Wielandiſchen Klementine, bey welcher Gelegenheit ſie nachdrücklich gegen die vollkommnen Charaktere eiferten, deren Verbannung wir vorzüglich dieſen Briefen zu danken haben.

Herr Freisleben vermehrte Gottſcheds Vorrath zur Geſchichte unſrer Bühne mit einer unbedeutenden Nachleſe, welche faſt nur Gothaiſche Feſtivitäten betrift.

Herr Gellius erkühnte ſich Briefe über die Einführung des engliſchen Geſchmacks in Schauſpielen zu ſchreiben, welche auſſer Gottſcheden niemanden gefielen.

Cronegk hatte in einem zum Kodrus gelegen Zeddel die Geldbelohnung verbeten, und daher war das zweytemal ein doppelter Preis ausgeſetzt worden. Allein die Verfaſſer der Bibliothek waren diesmal unglücklich, und mußten einen Mann krönen, den ſie das vorigemal zurückgewieſen hatten, Herrn Breitkopf. Sie ließen ſeine Barberuſſe und Zephire nebſt einem andern noch geringern Stücke eines Ungenannten als einen Anhang zu ihrem Journale drucken.

1760. Herr Bodmer fand es für gut abermals zwey Dramata nach seiner Manier, Ulysses und Cicero, drucken zu lassen.

Cronegks Schriften erschienen durch Herrn Uzens Bemühung gesammelt, und darinnen zum erstenmale in Druck: 1) der Mistrauische, ein sehr mittelmäßiges Lustspiel; 2) Olint und Sophronia, ein unvollendetes Trauerspiel in vier Aufzügen, welches den Kodrus weit übertreffen haben würde, und das, bey allen Unvollkommenheiten, zu Wien und Hamburg gefallen hat. Für ein Privattheater supplirte er Gotter den fehlenden fünften Akt, welchen er aber zur Zeit der Welt noch nicht mitgetheilt hat. Cronegk machte in diesem Stücke einen merkwürdigen Versuch, die Chöre der Alten auf der deutschen Bühne einzuführen, welches aber bloß ein Versuch für die Leser geblieben ist.

Herr Gleim suchte sich um den Philotas durch Hinzufügung desjenigen verdient zu machen, das einige vermißt hatten, die Versifikation.

Herr Schlegel fuhr in seiner Uebersetzung des Thomson fort, und gab jetzt den Agamemnon und den Koriolan dieses Dichters heraus.

Herr Wieland verwandelte die berühmte 1760.
Episode von der Klementine im Grandison in ein Drama, welches erst neulich bey Herrn Schröder auf die Bühne gekommen ist.

Herr Lessing gab in seiner vortreflichen Uebersetzung des Diderot ein Muster, wie dramatische Uebersetzungen gemacht werden sollten.

Von Wien aus habe ich das erstemal Autorschaften anzuzeigen. Ein Gottschedianer, Magister Heyden, verfertigte das erste Original: Graf Unbold genannt, und eben derselbe gab auch zufällige Gedanken über die dasige Schaubühne heraus, worinnen er es zuerst, aber aus Gottschedischen Gründen, wagte, den Hannswurst zu misbilligen. Brenner, ein dasiger Schauspieler, ward auch zugleich Autor, und verfertigte Stücke voller Teufel.

Im Jahr 1761 verliess Herr Gantner die 1761.
Schuchische Gesellschaft, um Sekretair bey einem Grafen Kissa unweit Stargard im Pommerischen zu werden. Als die Liebe des Theaters bald darauf wieder bey ihm erwachte, gieng er wieder zu Schuch, und von da zur deutschen Gesellschaft in Petersburg, wo er noch lebt.

1761. Zu Wien ſtarb Herr Andreas Schreſter, und die Seinigen erhielten vom Hofe eine Penſion. — Herr Preinſalk debütirte als Liebhaber in den eiferſüchtigen Schweſtern; jetzt ſind zweyte und dritte Akte, auch Bediente ſeine Rollen.

Johann Joſeph von Bruninn ſtiftete zu Prag eine Truppe, damals ganz im Geſchmacke von Bernardon. Auf den äuſſern Glanz der Bühne, auf Kleider und Ballette war er jederzeit mehr, als auf Wahl der Stücke und der Schauſpiele befliſſen. Er ſelbſt taugt nur zu einigen Karrikaturrollen. Zu ihm kam jetzt Herr Kirchhoff.

Franz Sebaſtiani, der ſchon einige Zeit das Reich durchwandert hatte, kam bis nach Brünn in Mähren, wechſelte mit Burlesken, Kinderpantomimen und regelmäßigen Stücken ab, und brachte die erſten Ballette nach Mähren.

Kuniger ſtarb zu Itzehoe im Däniſchen in traurigen Umſtänden. Nach ſeinem Tode giengen ſeine beſten Leute, z. E. Herr Schmals und Madam Joſephi. Bey letzterm ſtarb jetzt Herr Steinbrecher.

Die zweyte Probe des Herrn Brandes war ein Nachſpiel: der lächerliche Irrthum oder

die Entführung, die aber wider seinen Willen 1761.
gedruckt ward.

Johann Heinrich Schlegel schritt endlich zu der lang erwarteten vollständigen Sammlung von seines Bruders Joh. Elias Schlegels Werken. Der erste Theil, der jetzt erschien, begriff 1) Orest und Pylades, welches eigentlich nichts anders ist, als die umgearbeiten Geschwister in Taurien, die hier zum erstenmal gedruckt wurden, und nicht zu den besten Werken dieses Dichters gehören; 2) Dido, 3) die Trojanerinnen, 4) Hermann, 5) Kanut, 6) die Elektra des Sophokles. Vor jedem Stücke steht ein historischer Vorbericht.

Auch erst in diesem Jahre liest Herr Romanus einige seiner Lustspiele, unter dem Titel Komödien, zusammendrucken, nehmlich die Brüder, Krispin als Vater, der Wechselschuldner, das Tarokspiel und den Vormund.

So wie selten ein Mensch, der mit zu grosser Heftigkeit verfolgt wird, ohne Vertheidiger bleibt, so fand auch jetzt Harlekin einen witzigen und launvollen Apologeten an Herrn Möser. Hitzige Streitigkeiten geben insgemein dem Philosophen Gelegenheit, die

1761. Wahrheit tiefer zu ergründen. Dies geschah auch hier, und die Philosophie über das Burleske konnte nicht angenehmer eingekleidet werden, als da er sie dem Harlekin selbst im Mund gelegt hat. Die feinsten Bemerkungen und die ausgebreiteste Belesenheit machen diese kleine Schrift anziehend. Harlekin würde damit vor jedem Parlamente seine Sache gewonnen haben, aber in Deutschland hat er demunerachtet bis jetzo die Restitution noch nicht erlangen können. Herr Möser nahm sich vor, seine Theorie auch durch ein Beyspiel zu empfehlen, und verfertigte ein Lustspiel in einem Akte: die Tugend auf der Schaubühne, oder Harlekins Heurath, welches noch im Manuscripte herumgeht, und bishero eben so wenig gespielt worden ist, als sein Trauerspiel Arminius. Jene kleine Schrift aber ist ins Dänische und ins Englische übersetzt worden.

Herr Pfeffel trat zuerst mit einem Trauerspiele in einem Akte und in Versen, der Einsiedler, auf, wobey die Absicht die beste war, nehmlich, daß es zu einem Nachspiel nach Tragödien gebraucht werden sollte. Man hat es in Hamburg und Berlin zuweilen aufgeführt.

Herr Bodmer ließ sich auf seiner tragischen Laufbahn nicht irre machen, und überhäufte

das Publikum mit drey neuen angeblichen Trau- 1761.
erspielen Fricdrich von Tockenburg aus der Schweitzergeschichte, und zwey Stücken nach einem neuen Grundrisse, Lady Johanna Gray und Elektra.

In den Litteraturbriefen dieses Jahres steht ein Brief über die vollkommnen Charaktere, eine Betrachtung über die Kindheit der deutschen Bühne, und Beurtheilungen von Cronegks Werken, Mösers Harlekin und einigen Wiener Schriften.

Maaister Heyden fuhr in der Reformation des Wiener Geschmacks fort. Allein er glaubte verthan zu haben, wenn er ihnen ein paar mechanische Regeln vorbetete, und sie mit einem schlechten Beyspiele, der Penelope, einer Uebersetzung aus dem Lateinischen des Pater Fritz erläuterte.

Bernardon hatte 1762 Wien verlassen, 1762.
allein noch gewann der gute Geschmack dadurch nicht viel. Ein andrer burlesker Schauspieler wollte unter dem Namen Burlin in seine Fußtapfen treten, aber weder Arien noch seine Stücke hatten Bernardons Glück. — Eine Wochenschrift, die Welt, welche damals zu Wien ausgegeben ward, munterte die Oesterreicher nicht allein zur Lektüre auf, sondern

1762. ſuchte auch das Theater zu verbeſſern. Sie legte den Grund zu den Theaterkriegen der Burlesken mit den regelmäßigen Stücken, wodurch eine glückliche Gährung erzeugt ward. Einer der Hauptverfaſſer war Herr Chriſtian Gottlob Klemm, (geboren zu Frenberg in Sachſen 1730) welcher zu Leipzig und Jena die Rechte ſtudiert hatte. Seinem Eifer entſprachen ſeine Kräfte nicht. Er beſitzt mancherley, aber unverdaute Kenntniſſe, ſeine Schreibart ſoll ſchön ſeyn, iſt aber bunt und affektirt, ſeine Feder rüſtig.

Bey Ackermann debütirte zu Maynz ein neuer Schauſpieler Böck, (geboren zu Wien 1743) welcher neuerlich durch Herrn Eckhofs Unterricht eine gute Deklamation, Lebhaftigkeit in heftigen Stellen, und Würde in kalten philoſophiſchen Rollen erlangt hat.

Herr Kepper übernahm in dieſem Jahre Herrn Joſephis Geſellſchaft, welcher ſich verheurathet hatte, und Gaſtwirth geworden war. Hier trat ein Afterprincipal an die Stelle des andern; er zog, gleich Joſephi, von Städtchen zu Städtchen, und Burlesken und Meiſterſtücke galten ihm gleich. Herr und Madam Schmelz, Herr Henſel und Herr Meyer kamen auf die Art zu ihm. Außerdem hatte er

einen Herrn Regel, und einen Herrn Abbt. 1762.
Erſterer hätte in komiſchen Alten brauchbar werden können, wenn er ſich nicht ſelbſt vernachläſſigt hätte. Letzterer (aus Memmingen gebürtig) ein Mann von Verſtand, macht den Tartüffe ganz gut, hat aber zu andern Rollen zu viel Kälte. Herr Schröter der ältere ſtarb bey Leyper zu Baſel in ſeinem ſiebenzigſten Jahre, nachdem er noch acht Tage vor ſeinem Ende agirt hatte.

Herr Wieland hatte den Muth, und nur er konnte ihn haben, die ſämmtlichen Werke des Shakeſpear zu überſetzen. In dem erſten Theile, welcher dies Jahr erſchien, gab er ſich beſonders mit dem Johannisnachtstraum außerordentliche Mühe.

Der zweete Theil von Schlegels Werken lieferte die Luſtſpiele des Verfaſſers, nehmlich den geſchäfftigen Müſſiggänger, den Geheimnißvollen, den Triumph der guten Frauen, die ſtumme Schönheit, die Langeweile und den guten Rath, ein dramatiſches Geſpräch aus der Wochenſchrift der Fremde. Außerdem wurden uns eine groſſe Menge von Fragmenten mitgetheilt, worunter der vollſtändige und proſaiſche Entwurf zu einem Trauerſpiele Lukretia das merkwürdigſte iſt. Schlegel pflegte

1762. nehmlich ſeine Trauerſpiele zuerſt ganz in Proſa aufzuſetzen, bevor er ſie verſificirte.

Herr Geſsner ſchweifte auch ins dramatiſche Gebiet aus, und ſchrieb zwey Schäferſpiele: Erander und Alcimna, und Erati, wovon ſich vornehmlich das letztere von den gewöhnlichen Gedichten dieſer Art merklich unterſcheidet. Hier findet man ſtatt tändelnder Geſinnungen die wahre Sprache des Herzens, und ſtatt romanhafter Begebenheiten rührende Situationen. Zwey Franzoſen haben es der Nachahmung gewürdigt, und verſchiedne Vorſtellungen davon ſind mit Beyfall gemacht worden.

Aus den Litteraturbriefen dieſes Jahres kann ich nichts als die Beurtheilung von Lindners Schulhandlungen aufzeichnen.

Die Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften lieferte ein angenehmes aber wenig entſcheidendes Schreiben über die Sittlichkeit der Schaubühne.

Herr Bodmer ſchrieb einen Julius Cäſar, welcher vorzüglich von Bombaſt und ſchaalen Reden voll iſt.

Ein Buchhändler zu Berlin hatte den Einfall, ein Theater der Deutſchen anzufangen, worinnen er alle unſre Originale ohne Rück-

ſicht auf ihren innern Werth nach Gutdünken 1762.
abdruckt, und das nunmehr aus vierzehn Thei-
len beſteht.

Nach wiederhergeſtellten Frieden wollte 1763.
Herr Koch ſogleich wieder nach Leipzig zurück-
kehren, allein ſein Theater war während des
Kriegs zu einer Niederlage von Waaren ge-
braucht worden, und mußte daher erſt wieder
in vorigen Stand geſetzt werden.

Während dieſer Zeit raffte der Italiener
Moretti in Dresden eine kleine Truppe zu-
ſammen, kam damit zur Oſtermeſſe nach Leip-
zig, und ſpielte ſechs bis acht Wochen im Reit-
hauſe daſelbſt. Er gab extemporirte Komödien,
ungeſittete Burlecken (z. E. die Gouvernante,
ein Singſpiel eines Herrn von Toth in Wien)
gute Schauſpiele, Pantomimen, italieniſche
Intermezzos, alles durch einander. Das mei-
ſte Geld verdiente er mit den letztern, als in
welchen Herr Burgioni und Signora Roſa
ſangen. Von ſeinen deutſchen Schauſpielern
nenne ich nur einige. Herr Berger war ein
guter poſſenhafter Akteur, der heute den Har-
lekin in der Pantomime, und morgen nach Ge-
legenheit den Baron im Geſpenſt mit der Trom-
mel machte. Herr Merſchy war ein guter
Pierrot und ſpielte auch die Ballets. Der ſchon

1763. einigemal angeführte Köppe war der beste unter diesen Leuten. Herr Löwe spielte hier Marquis und tragische Helden, wie Esser und Drosmann. Die übrigen, so wie die Frauenzimmer bey Moretti, waren ganz elend, desto besser aber seine Garderobbe. — Seine Truppe gieng nach Pfingsten wieder nach Dresden, und wegen Absterbens August des dritten daselbst aus einander. — Herr Löwe begab sich zu Ackermann, und debütirte bey ihm mit dem — Barnwell.

Herr Koch kam endlich zur Michaelismesse nach Leipzig; allein die doppelten Todesfälle des Königs und des Churfürsten trieben ihn bald wieder nach Hamburg zurück. Er schloß seine Bühne mit dem Kodrus.

Zu Wien erschienen nun zuweilen Stücke von Cronegk und Lessing auf der Bühne, aber abwechselnd mit Grimms Banise und mit Burlesken. Dazu pflegten dann noch diejenigen Schauspieler, welche (um die Theatersprache zu reden) jene guten Originale hergaben, sie zu überarbeiten, das heißt nach Belieben zu verkürzen und zu vermehren. So hatte schon ehemals Herr Huber Miß Sara Sampson überarbeitet. — Der schon angeführte Johann Heinrich Friedrich Müller ward jetzt hier auf-

genommen. Er ſpielte zuerſt im Polyeukt den 1763.
Sever, und bald darauf in der Pamela den
Chevalier Cracld, und ward zu jungen Helden
und muntern Liebhabern gebraucht. Gegen
Ende des Jahres debütirte Herr Gottlieb. Be-
diente, Bauren und niedrigkomiſche Charak-
tere ſind ſein Fach. So lange noch extempo-
rirte Stücke blühten, war ſein Theatername
Jackerl. Er übertreibt die Bedienten zu ſehr,
und das ſchlechte Memoriren hängt ihm aus
den extemporirten Stücken an. — Als durch
einen Brand das alte Stadttheater verzehrt wor-
den war, erhielt Wien ein neues deutſches
Schauſpielhaus neben dem Kärntherthore er-
baut, zu deſſen Einweihung am 9ten Julius
Herr Weiskern ein abentheuerliches Vorſpiel
verfertigte. Den Grundriß dazu hatte der kay-
ſerliche Hofbaumeiſter Freyherr von Paccaſſi
entworfen. Außer zwey geräumigen Parterren,
die zuſammen 46 Schuh lang ſind, und dem
Orcheſter, welches 7 Schuhe breit und 44 lang
iſt, faßt es fünf Stockwerke. Das Theater
an ſich ſelbſt iſt 44½ Schuh tief, 62 breit,
und 42½ hoch. — Wien machte eine wichtige
Eroberung an Madam Henſel, welche ſich auf
ein ganzes Jahr engagirte. Aber der daſelbſt
noch herrſchende Geſchmack an Burlesken be-

1763. leidigte sie so sehr, daß sie schon nach drey Monaten wieder abreyste, obgleich der damalige Direktor der Graf Durazzo sich alle Mühe gab, sie zurückzuhalten. Sie faßte drauf, vornehmlich durch Kränklichkeit bewogen, den Entschluß, dem Theater ganz zu entsagen, und reiste in dieser Absicht nach Frankfurt am Mayn, wo sie sich niederzulassen gedachte. Allein ihre Neigung, die Liebe zu ihrer Kunst, und ein Ruf nach Hildburghausen änderten diesen Vorsatz bald.

Ungefehr in diesem Jahre endigte die Neuberinn ihr mühseliges Leben. Sie wollte immer selbst eine Biographie von sich drucken lassen, aber die Nahrungssorgen hinderten sie daran.

Einen Schauspieler muß ich jetzt nennen, der künftig als Primeval durch seinen Streit mit Herrn Koch Aufsehen machen wird. Johann Christian Wäser (geboren zu Dresden 1743) war im Jahre 1757 von Königstein aus dem Hause seines Vaters, der einen Dienst bey dem Dresdner Zeughause bekleidete, zu einer gewissen Frau Hochbeckerinn gegangen, welche mit Kindern umherzog und Pantomimen spielte. Jetzt gieng er mit seiner jetzigen Frau (damaligen Dem. Schmidtschneider,

geboren zu Nürnberg 1750) welche bey dieſer 1763.
Geſellſchaft die Kolombine gemacht hatte, nach
Petersburg zu Neuhoffen. Wäſers gröſter
Beruf zum Schauſpieler iſt ſeine Figur, dage-
gen fehlt ihm eine reine Stimme und eine hin-
länglische Kenntniß ſeiner Rollen. Er ſpielt im
Nothfall alles, aber am liebſten die Chevaliers.
Er und ſie debütirten zu Petersburg als Zamor
und Alzire, aber ohne großen Beyfall zu fin-
den. Die Wäſerinn beſitzt weit mehr Talente
zum Theater als ihr Gatte. Sie hat, auſſer
der vortheilhaften Bildung, eine männliche
Stimme, welche ſie aber nicht genug abzuän-
dern weiß. Verbände ſie damit Studium,
Deklamation und gefühlvollen Ausdruck, ſo
würde ſie nicht, wie jetzt, eine blos brauchbare,
ſondern eine vorzügliche Schauſpielerinn hei-
ſſen können.

Mit der deutſchen Geſellſchaft in Rußland
ereignete ſich eine große Veränderung. Neu-
hoff ſtarb, und Scolary brachte die Wittwe
ums Privilegium. Daher wendete ſich hernach
Madam Neuhoff zu Schuch, wodurch ſie nun
in Deutſchland berühmt zu werden anfieng. —
Scolary verpachtete das erlangte Privilegium
an einen Schauſpieler, Namens Mende, der
ehedem bey Schuch nach Bretzingers Abgang

1763 den Harlekin gespielt hatte, und dessen Frau die Mädchenrollen (ihre heißere Stimme ausgenommen) recht gut macht. Herr Gantner war die vorzüglichste Zierde der Rendischen Gesellschaft. Hieher kam nun auch Madam Antusch (die zweyte). Sie trennte sich von ihrem Manne, und gieng von Königsberg heimlich mit einem Herrn Lembke durch, den sie drauf in Rußland heurathete.

Herr Steinbrüchel, welcher schon einzeln einige griechische Trauerspiele übersetzt hatte, gab die beiden ersten Theile eines Theaters der Griechen heraus, welches vor dem griechischen Theater des Brumoy merkliche Vorzüge hat. Steinbrüchel übersetzt in kühne und starke Prosa, der es zuweilen an Treue und Geschmeidigkeit fehlt. Vom Sophokles hat er die Elektra, den Oedip, den Philoktet und die Antigone, vom Euripides die Hekuba, die Iphigenia in Aulis, die Phönizierinnen und den Hyppolit übersetzt.

Herr Pfeifel schrieb ein Singspiel Paucis und Philemon, und ein kleines Schäferspiel, der Scherz, welche beide verschiedentlich aufgeführt worden sind.

Erſt jetzo erſchienen die Werke des ſeligen 1763.
Krügers durch Löwens Sorgfalt in einer eig-
nen Sammlung.

Doch die wichtigſte Bereicherung der Büh-
ne waren die neuen Beyträge, welche Herr
Weiſſe bekannt machte. Das Trauerſpiel Mu-
ſtapha und Zeangir iſt zwar nur von Döb-
belin vorgeſtellt worden, hat aber groſſe Vor-
züge in der Verſifikation. Stärker iſt Roſe-
munde, hat aber wegen der allzugroßen Sim-
plicität und wegen des Schrecklichen der Hand-
lung auf dem Theater keine Wirkung thun
wollen. Aber das Luſtſpiel, welches dieſen
Band beſchließt, iſt unſtreitig das ausgearbei-
teſte unter den Komödien des Verfaſſers; die
Haushälterinn, welche in Leipzig und Nieder-
ſachſen mit Beyfall vorgeſtellt werden.

Herr Koch kam 1764 wieder nach Leipzig. 1764.
Allein Herr Eckhof war in Hamburg zurückge-
blieben, und zu Ackermannen gegangen, dem
dieſe Acquiſition ſehr zu ſtatten kam. Denn
bisher hatte es bey ihm im Trauerſpiel und in
der höhern Komödie ſehr ſchlecht ausgeſehn.
Demoiſell Schulzinn gewann vornehmlich
durch Eckhofs Beyſpiel und Unterricht.

Herr Brückner trat nun bey Herrn Koch
in alle ſeine vorigen Charakterrollen wieder ein.

1764. Herr Herlitz, welcher den Tanz nun völlig verließ, übernahm die Rollen, welche Herr Brückner zu Hamburg gespielt hatte. Seine Sphäre sind der Bruder Lüderlich, der Verzweifelnde, der feine Betrüger, (wie Stuckeley im Spieler) einige lebhafte Liebhaber (wie Clerval in der Cenie und Arviane in der Melanide) und die Prinzen im Trauerspiel. Sehr zu wünschen wäre, daß er nicht durch den Tanz eine heißere Brust bekommen, die ihm im Larmoyanten sehr hinderlich fällt. Er würde auch ein vortrefflicher Valet von der feinern Gattung geworden seyn, wenn er in dieses Fach hätte gehen wollen, wie der Johann in den Kandidaten beweist.

Noch in diesem Jahre ward Herr Koch nach Dresden auf drey Jahre berufen, und es schien, als wenn sich endlich einer der größern deutschen Höfe der Nationalbühne einigermaßen annehmen wollte. Bey der Herrschaft selbst fand auch die Truppe in der That Beyfall. Allein bald werden wir diese Hoffnung wieder verschwinden sehn. — Uebrigens war dieses eines von den Jahren, in welchen Herr Koch die wenigsten neuen Stücke austheilte, weil nach Eckhofs Abgang so viel alte neu zu besetzen waren.

Bey Herrn Ackermann debütirte jetzt Herr 1764.
David Borchers, (geboren zu Hamburg 1744) der Sohn eines Predigers, welcher von Jugend auf groſse Neigung für das Theater geäuſsert hatte. Eckhof ward sein Muſter, und er iſt nun in der That der einzige, der uns den Verluſt deſselben einigermaſsen ersetzen kann. Raisonneurs und zärtliche Alte gelingen ihm schon jetzt besser als Liebhaber. — Bey dieser Gesellschaft verheurathete sich im Oktober Herr Böck mit der (Hamburgischen) Demoiſ. Schulz, welche im April zu Hannover das Theater, nach einer Entfernung von acht Jahren, wieder betreten hatte. Sie muſste hier mit einer ihr ganz fremden Rolle, mit der Celiante im verheuratheten Philosophen debütiren.

Zu Kaſſel debütirte bey ihrem Vetter Lepper, Dem. Johanna Katharine Juliane Lucius (geboren zu Dresden 1744) in der Silvia im Spiel der Liebe und des Zufalls von Marivaux. Sie beſaſs mehr richtige Empfindung, als hinreiſsendes Feuer, mehr gesunden guten Verstand als kritische Kenntniſs. Vorzüglich gelang ihr der Ausdruck leidender Unschuld, beklemmten Schmerzes, und warmer edler

1764 Gesinnung; Stimme, Physionomie, Bau des Körpers, alles begünstigte sie hier.

Wäser gieng nebst acht Personen von der Mendischen Gesellschaft nach Reval, und errichtete eine eigne Truppe. Mit dieser spielte er verschiedne Jahre so wohl daselbst, als zu Riga, Mitau, Terbach, und sogar einmal in Petersburg. Da, wie man leicht errathen wird, dieses Häuflein nicht hinreichend war, regelmässige Stücke vorzustellen, auch der dortige Geschmack noch zur Zeit nicht der gebildeste war, so wurden Burlesken, und nur bey außerordentlichen Fällen, Zaire, Miß Sara, die Poeten nach der Mode, oder Stücke vom Holberg vorgestellt. Ueberhaupt ist letzterer noch ein Lieblingsdichter in Rußland. Man spielt auf der einheimischen Bühne daselbst alle seine Stücke, aber kein einziges von Weiße oder Lessing.

Herr Franz Schuch der Vater starb; doch hatte das auf die Schicksale seiner Truppe keinen Einfluß, indem Herr Franz Schuch der Sohn sogleich die Gesellschaft wieder übernahm. Die Dem. Schleißnerinn heurathete nunmehro der schon öfters genannte Köppe. Bey dieser Gesellschaft starb Herr Kirchhoff, und seine Wittwe wendete sich zu Mende nach Petersburg. — Dafür ward Madam Brandes ein neues

Kleinod dieſer Truppe. Eſiber Charlotte Ko- 1764.
chinn war zu Roſinsky einem Gute in Litthauen geboren, und die Tochter eines reichen Mannes, der durch Verſchwendung und Unglück eine zahlreiche Familie in groſſer Dürftigkeit hinterlaſſen hatte. Einer ihrer Brüder war bereits Tänzer bey Schuch geworden. Als ſie einſt von ihm in die Komödie geführt ward, und die Sophie im Hausvater ſpielen ſah, bekam ſie ſelbſt zu dieſer Rolle Luſt. Hierzu kam die Neigung für Herrn Brandes, welchen ſie in dieſem Jahre zu Breslau heurathete. Sie debütirte mit dem Kätchen im Sidny, und hat nachher die Sophie, die Lucinde im Orakel, die junge Indianerinn und verſchiedne Soubretten mit Beyfall geſpielt. Sie hat ſich auch in tragiſchen Rollen, wie Zaire, Miß Sara u. ſ. w. nach Madam Henſel gebildet. Sie beſitzt Empfindung, Lebhaftigkeit und Naivität.

Franz Joſeph Sebaſtiani (aus Strasburg gebürtig) ein Mann von gar keiner Erziehung, der auch nie als Schauſpieler in Betrachtung gekommen iſt, führte anfangs Komödien in Buden auf, verdiente ſich dann Geld mit Kinderpantominen, brachte endlich eine gröſſere Geſellſchaft zuſammen, und ſpielte damit zu Strasburg, Mannheim und Maynz ſchlechte

1764. Ueberſetzungen, noch ſchlechtere Originale und Opern aus dem italieniſchen. Er ließ davon ſogar ein Theater drucken. Zuletzt hatte er auf dreyßig Schauſpieler beyſammen, worunter die Herrn Marchand (geboren zu Strasburg 1741, in einigen niedrigkomiſchen Rollen brauchbar) und Wahl die beſten waren.

Der Herzog von Hildburghauſen hatte den patriotiſchen Einfall, eine franzöſiſche Truppe abzudanken, und dafür eine deutſche zu errichten. Er verſchrieb dazu Madam Henſel, welche im Februar ankam, aber aus Verdruß über die Trägheit ihrer Mitſchauſpieler ſchon im September wieder abgieng, und nach Wien zurückkehrte, von da ihr von neuem die vortheilhafteſten Anträge, und insbeſondre die Hoffnung gemacht wurde, daß das Schauſpiel daſelbſt auf einen beſſern Fuß eingerichtet werden ſollte. Nachher hatte der Herzog nichts als mittelmäßige Leute. Wolfram und ein gewiſſer Dobler mit ſeiner Frau ſpielten die Hauptrollen bey ihm. Eine kurze Zeit war Madam Mecour in ſeinen Dienſten; aber ſie folgte der Madam Henſel nach Wien.

Als der Graf Durazzo als kayſerlicher Botſchafter nach Venedig geſchickt wurde, ſo überkam das Generaldirektorium der Wiener Büh-

nen der Graf Johann Wenceslaus von Spork. 1764.
Diese Veränderung der Direktion hatte wichtige Folgen. Unerachtet aller Vorschläge, welche einige Patrioten, z. E. die Herrn Heyden, Klemm, Herrl, Riegger, Petrasch, Engelschall, Quandt, Wächtler in einzeln Aufsätzen und in Wochenblättern zu einer gesitteten Schaubühne gethan hatten, hielt doch die vorige Direktion die Abschaffung der Possen für unmöglich, und zog immerfort Farcen und extemporirte Stücke vor, weil ihr höchster Zweck war, die Zuschauer zum Lachen zu bringen. Die wenigen guten Stücke, die von einigen Mitgliedern des Theaters vorgeschlagen wurden, konnten jene nicht verdrängen, zumal da man diese auf die schlechtesten Tage setzte, und an Sonn- und Feyertagen durchaus kein regelmäßiges Schauspiel dulden wollte. Die jetzige Direktion hielt die Verbesserung für möglich, wenn sie es gleich für nöthig erachtete, sie nicht auf einmal zu unternehmen. — Prehauser fand noch einige Zeit eine Stütze an einem dasigen Stadtgerichtsbeysitzer Hafner, welcher zu der niedrigsten Art von Possenspielen Genie hatte, aber auf die seltsamsten Ausschweifungen verfiel. In seinem ersten Versuche: Megära die fürchterliche Hexe, oder die bezauberten

1763. Hangleuchter, paarte er ſo viel Teufel, Zauberey[en], Fratzen, Zoten und Unſinn zuſammen, daß er, nach dem damaligen Geſchmacke, nothwendig Beyfall [ha]ben muſte. Drey Perſonen, die ſich der Heurath eines Mädchens widerſetzten, das Megära in ihren Schutz genommen, mußten hernach zur Strafe bey einem Balle zu Hangleuchtern dienen. Solche Sachen gefielen ſo ſehr, daß Hafner von der Entrepriſe in ordentlichen Sold genommen ward. Nun ſchrieb er Amtswegen ein neues tolles Stück, voll der pöbelhafteſten Charaktere, die bürgerliche Dame, welches Profeſſor Bob in einem drollichten Glückwunſche an den Verfaſſer lächerlich zu machen ſuchte. Hafner hatte die ſeltſame Grille, jedes Stück lieber auf die abentheuerlichſte Art, als mit einer Heurath zu endigen.

Ein Reiſender, welcher gerade nichts als ſolche und extemporirte Stücke zu Wien geſehn hatte, ſchilderte den Verfaſſern der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften den Zuſtand der Wiener Bühne nur von dieſer Seite. Dies bewog den Herrn von Sonnenfels eine Ehrenrettung ſeines Vaterlandes zu unternehmen. — Ihm legen einige das heroiſche Trauerſpiel Xerxes der Friedſame bey, welches in dieſem Jahre

gespielt ward, und mit Bobs Vorrede gedruckt 1764.
erschien. Es ist in Prosa, aber in einer sehr poetischen Prosa abgefaßt. Er machte damals dem Publikum zu einem Trauerspiele Scipio und zu einer Komödie der Mädchenkenner Hoffnung, die er bis jetzo noch nicht bekannt gemacht hat. — Herr Laudes fieng an, verschiedne Stücke von Goldoni mit Veränderungen für die Bühne zu übersetzen. — Herr Roschmann, jetzt Archivarius zu Insprugg, ergänzte Cronegks Olint und Sophronie nicht ganz unglücklich.

Die Litteraturbriefe dieses Jahres prüften Geßners Schauspiele und Steinbrüchels Theater.

Herr Weisse gab den dritten Theil seiner Beyträge, und darinnen abermals drey Stücke heraus. Krispus wird zwar von ihm selbst nur ein jugendlicher Versuch genennt, aber er verdient immer, mit der Phädra von Racine verglichen zu werden, und ist in Wien, in Niedersachsen und im Preussischen gespielt worden. Die Befreyung von Theben ist das erste Trauerspiel dieses Verfassers in Jamben, in welchen er viel blühender und bilderreicher schreibt, als in der gewöhnlichen Versart. Endlich das Lustspiel der Mistrauische gegen

1764 sich selbst übertrifft den Geheimnißvollen von Schlegel und den Mistrauischen von Cronegk, vielleicht ist aber die Blödigkeit, welche alle diese Charaktere gemein haben, kein vorzügliches komisches Sujet. Dieses Lustspiel ist zu Berlin, Wien und Leipzig aufgeführt worden.

Jetzt starb der Herr Mag. Steinel, dessen Verdienste meine Leser bereits kennen.

Der dritte Theil von Elias Schlegels Werken enthält prosaische Aufsätze, von denen ich diejenigen, so hieher gehören, bereits einzeln angezeigt habe.

Heinrich Schlegel übersetzte die beiden letzten Trauerspiele des Thomson: Eduard und Eleonore, Tankred und Sigismunde, und fügte ihnen die Brüder von Young bey.

Herr Bode zu Hamburg verdeutschte das vortrefliche Lustspiel von Colmann: die eifersüchtige Ehefrau.

Herr Klopstock schrieb abermals ein Trauerspiel, nicht für Zuschauer, sondern für Leser, nehmlich den Salomo.

Herr Reetschmann führte in seiner Sammlung komischer, lyrischer und epigrammatischer Gedichte zwey Entwürfe von Riccoboni: das Gesetz der Diana und den Adonis aus. Dies sind die einzigen Früchte, welche die in Lessings

theatralischer Bibliothek mitgetheilten Entwürfe 1764. gehabt haben.

Herr Koch erhielt 1765 zu Dresden Herrn Löwe von der Ackermannischen Gesellschaft. Er ließ ihn zu Leipzig, wohin er zurückkehren mußte, in einer Liebhaberrolle debütiren. Aber Herr Koch sahe bald, daß dies sein Fach nicht sey, und setzte ihn in das, worinnen er nachher gefallen hat. Da nehmlich Bruck den 26sten August zu Leipzig an der Schwindsucht starb, so erhielt er den grösten Theil seiner Rollen. In den niedrigkomischen Bedienten, den plumpkomischen Alten, den Besoffenen ersetzte er einigermaßen Brucken. Hingegen konnte man das feinere komische Geberdenspiel des letztern, vornehmlich mit den Augen, und seine Deklamation nicht vergessen. Herr Löwe unterstützte durch sein Spiel hauptsächlich die komischen Opern. Madam Löwe (geboren zu Dresden) die erst verheurathet (1762 bey Moretti) zum Theater gekommen war, bildete sich nunmehro hier, vornehmlich nach Madam Koch, deren Soubrettenrollen sie nach und nach überkam. Man muß ihr den Ruhm zugestehn, daß sie sich ausserordentliche Mühe gegeben, auch viel Fleiß auf die Kultur ihrer Stimme verwandt hat, um in Operetten zu glänzen. 1765.

1765. Herr Ackermann beschloß endlich, nach so vielen Reisen, Hamburg zu seinem Ruhepunkt zu machen, und erbaute daselbst auf dem Platze des alten Opernhauses ein Schauspielhaus, welches innerhalb fünf Monaten bereits fertig, und den 31sten Julius mit der Zelmire von Belloy und einem Vorspiele von Löwen: die Komödie in dem Tempel der Tugend, eingeweihet ward. *) Die Breite dieses Theaters ist 59 Fuß, und die Länge eigentlich 110 Fuß, nebst einem Angebäude 21 Fuß lang und 48 breit. Die Höhe der Grundmauer ist drey Fuß neun Zoll unter der Erde und eben so hoch über derselben; die Höhe des Stenderwerks bis zum Dachstuhl 29½ Fuß. Die Stärke des Gebäudes ist der Bestimmung desselben gemäß, das äusserliche Ansehen ohne Verzierungen, und dem Stande des Erbauers als eines Privatmanns nicht unanständig. — Zu Königsberg hatte Ackermann bereits ehedem ein ähnliches Haus erbaut. — Madam Eckhof entsagte kränklicher Umstände halber dem Theater völlig.

Der Graf von Spork dirigirte die Wiener Bühne sehr leidend; daher unterdrückte er die Kabalen nicht, welche mehr als jemals unter

*) Die Beschreibung ist aus den Unterhaltungen entlehnt.

den Schauspielern zu herrschen anfiengen. Ma- 1765.
dam Hensel bereute es unter solchen Umstän-
den bald, daß sie aufs neue dahin gegangen war,
und nahm, nach dem Tode des Kayser Franz,
wieder ihren Abschied. Sie kehrte zu Herrn
Ackermann zurück, bey dem sie den 1sten Nov.
als Zaire debütirte. Ob sie gleich hier nur die
Hälfte ihres bisherigen Gehaltes bekam, so
verschmerzte sie es doch gern, um nur neben
Eckhof zu spielen, und seine Lehren zu benu-
tzen. Sie kam hier erst wieder im Lustspiele
in Uebung, das sie zu Wien ganz hatte ver-
nachläßigen müssen.

Am 4ten Junius debütirte zu Wien Ma-
dam Gottlieb in der Landlust oder der neuen
Aktrice, einem Stücke von Weiskern. Sie
macht in Trauerspielen Vertraute, in Komö-
dien Liebhaberinnen, Mädchen und alte Wei-
ber. — Hasner starb in jungen Jahren,
und erst nach seinem Tode erschienen noch fol-
gende Stücke von ihm, unter denen das letzte
die meiste komische Laune hat: die reisenden
Komödianten, die dramatische Unterhaltung
unter guten Freunden, etwas zu Lachen im
Fasching, Megära zweyter Theil, Evako-
thel und Schmudi, ein lustiges Trauerspiel, und
der Furchtsame. — Herr Klemm ließ ein

1765. Luſtſpiel: der Schuſter ein Goldmacher, auf-
führen, das er hernach ſelbſt in ſein Theater
aufzunehmen ſich geſchämt hat. — Herr von
Sonnenfels nahm ſeinen Brief an die Ver-
faſſer der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften
in den erſten Theil ſeiner Sammlung ver-
miſchter Schriften auf, in denen außerdem
auch ein kleines Schäferſpiel, das Opfer, vor-
kömmt.

Zu München bekam der Hof Luſt, ein
eigne Truppe zu halten, und ließ deshalb a
die beſten deutſchen Schauſpieler ſchreiben, abe
ohne Erfolg. Der einzige Brandes kam, gien
aber bereits nach einem halben Jahre wieder z
Schuch. Das Werk ward nun an den Herr
von Kurz (Bernardon) überlaſſen, das he
nach, als er nach Wien zurükkehrte, ſeine Fra
Madam Kurz fortführte, die gern für ein
groſſe tragiſche Schauſpielerinn gehalten ſey
möchte. Dieſe Truppe ſpielte außer Bayer
in Salzburg, Schwaben, am Rhein und
Frankfurt. Der erſte Schauſpieler derſelb
hieß Wahr.

Bey Herrn Koch, welcher von Michael
an wieder beſtändig in Leipzig war, kam H
Henke, (aus Stebnitz bey Stolpe gebürti
welcher bisher in Dresden zur Kreuzſchule w

gehalten worden, aufs Theater. Er ist als 1765.
Vertrauter im Trauerspiel, in kalten bürgerlichen Charakteren und als Sänger in den Operetten brauchbar geworden. — Ingleichen machte ein Student, Namens Reinecke, einen guten Anfang, der besonders als Lisuart wegen seines Liebreitzes gefiel, aber im Jahre 1767 das Theater ganz verliess, da er Herrn Koch erst brauchbar zu werden anfieng.

Herr von Gerstenberg übersetzte ein Trauerspiel von Beaumont und Fletcher, die Braut, und begleitete es mit einem kritischen Briefe an Herrn Weisse, worinnen er einen neuen Hauptgrundsatz der dramatischen Theorie festzusetzen suchte, und mit litterarischen Nachrichten von den drey grössten Dichtern des englischen Theaters. — Ferner wurden aus dem englischen zwey Lustspiele von Congreve, Liebe für Liebe und der Arglistige, zu Koppenhagen verdeutscht.

Herr Gottsched hohlte in einem zweyten Theile nach, was er im ersten Theile seines Vorraths zur Geschichte der deutschen Bühne vergessen hatte.

In den Litteraturbriefen wurden Schlegels Werke und Romanus Lustspiele ausführlich

1765. beurtheilt, und hiermit endigte ſich dieſes kritiſche Inſtitut.

Herr Weiſſe ließ den erſten Theil ſeines Beytrags mit vielen Verbeſſerungen drucken, und vermehrte ihn mit einem Nachſpiele: der Naturalienſammler, welches ſich auf der Leipziger Bühne überaus wohl ausgenommen hat.

Herr Martini ſammelte ſeine Luſtſpiele: der Vormund, eine Kopie nach Diderot, die ausgekaufte Lotterie, und die umgekehrte Komödie.

Herr Pfeffel fieng ſeine theatraliſche Beluſtigungen nach franzöſiſchen Muſtern an. Er verbeſſerte oft die Fehler der Franzoſen, ſuchte dasjenige hinwegzuräumen, was auf unſrer Bühne allzufremd ſcheinen würde, befleißigte ſich eines körnigten Dialogs und brachte in den Vorreden viele hiſtoriſche Nachrichten bey. Der erſte Theil enthält folgende Stücke: Serena, ein bürgerliches Trauerſpiel von dem Mabli: Landais, in einem Aufzuge; den Taubergürtel von Rouſſeau, die Sklaveninſel von Marivaux, die Wittwe von Colle, den Talismann von Lamotte, und die Tochter des Ariſtides von der Frau von Grafigny.

Herr Klemm schrieb eine neue Wochen- 1765.
schrift, der österreichische Patriot, welche etwas besser gerieth, weil verschiedne gute Köpfe daran Theil nahmen. Außer öftern Betrachtungen über die Bühne kommen auch Dramata von Klemm darinnen vor.

Endlich erhielt auch Leipzig im Jahr 1766 1766.
ein Schauspielhaus, das seiner würdig ist. Herr Jemisch, und einige andere patriotische Kaufleute dieser Stadt, unternahmen dieses rühmliche Werk. Ein großer Architekt, der Ingenieurobriste Fäsch, erbaute es auf den Ruinen einer Pasiey, nach dem Modelle des Churfürstlichen Theaters zu Dresden. Die Länge des Hauses ist etwa 108 Fuß, und die ganze Breite 64 Fuß. Das Theater ist ohne die vordere vorgehende Rundung desselben an die 45 Fuß tief, und 37 Fuß breit. Die Höhe ist 34 Fuß. Es sind zwey Eingänge, einer für die Zuschauer, und einer für die Schauspieler, der gleich auf das Theater führt; auch noch ein Ausgang in den daran stoßenden Garten, in welchen man nur durch das Haus kommen kann. Das Amphitheater ist länglicht rund. Das Parterr hat ein räumliches abgesondertes Orchester, und da es für stehende Zuschauer eingerichtet ist, nur rund herum Bänke. Es

1766. liegt etwas tief, weil das Theater nicht sehr erhaben ist, geht aber schräg vom Theater an in die Höhe und kann überlegt werden. Der Eingang ist dem Theater gerade gegen über, und geht einige Stufen herab. Es sind drey Gänge Logen, davon einige sehr geräumig, die kleinsten aber doch auf sechs Personen eingerichtet sind. Darüber ist die Gallerie, welche einen mehr als gewöhnlichen Abstand von der Decke des Hauses hat. Man kann allenthalben das Theater sehen, und auch in den entferntern Logen leidet das Gehör nicht. Die Auszierung des Gebäudes ist, wie es sich für eine Stadt schickt, in der alle schöne Künste blühen. Der Plafond ist von Herrn Oeser. Der Ruhm schwingt sich über das Churfürstliche Wappen, welches das Proscenium ziert. Apollo und Minerva gebieten ihm von ihrem umstrahlten Wolkenthrone, den Schutz, welchen die sächsischen Regenten den Künsten angedeihen lassen, allgemein auszubreiten. Allgemein bewundert ist der allegorische Vorhang, gleichfalls von Herrn Oeser. Zween Säulengänge nach dorischer Ordnung umstellen den runden Vorhof des Tempels der Wahrheit, welchen man entfernt in der Mitte sieht. Er ist von allen Seiten offen, und läßt die von aller Bedeckung entblößte

Bildsäule der gefälligen Göttin sehen, die dem 1766.
Herzutretenden die offnen Arme reicht. Beym
Eingange des Vorhofs, mitten auf dem Ge-
mälde, stehen die in Bronze gegossenen Bild-
säulen des Sophokles und Aristophanes. Die
tragische Muse weihet dem erstern, welcher
zur Linken steht, einen Lorbeerkranz, den sie
ihm zu Füssen auf das Piedestal niederlegt. Hin-
ter ihr steht Sokrates, von seinem Freunde
Euripides begleitet; er läßt hier den Beyfall
des Weisen und die Vereinigung der Philoso-
phie mit der tragischen Dichtkunst errathen.
Mitten unter den griechischen Dichtern, bey
welchen man den Seneka, auch einige der vor-
nehmsten deutschen und französischen Nachfol-
ger sieht, sitzt die Geschichte mit aufgeschla-
genem Buche. Aeschylus bückt sich zu ihr
nieder, zeigt ihr die Maske und den Kothurn,
den er ihren Wahrheiten leihen will. Neben
ihm lehnen Theaterflügel, an welchen ein
Knabe mahlt, eine Zierde, womit er zugleich
die Bühne bereicherte. An der andern Seite
sieht man, wie die komische Muse die Bild-
säule des Aristophanes mit einem Lorbeerkranze
umwindet, bey welcher Verzierung ihr die Tanz-
kunst und ein kleiner scherzender Liebesgott
behülflich sind. Daneben lehnt sich Plautus

1766. auf ſeinen Stab, und blickt aufmerkſam in die herumliegenden Schriften ſeiner Vorgänger. Bey ihm ſteht der zärtliche Terenz, welcher den Amor mit ſich bringt und ihm die Fackel ſanft aus der Hand nimmt. Vor ihnen ſitzt Menander an der Bildſäule des Ariſtophanes, welcher die ältern Werke von der perſönlichen Satyre reinigt, und dem Luſtſpiel eine neue Geſtalt giebt. Er ſchreibt, und ein Genius ſchiebt die perſönlich charakteriſirte Maske von dem vor ihm aufgeſchlagenen Buche. Hinter den alten Dichtern, welche ein Satyr begleitet, ſtehen einige ihrer deutſchen und franzöſiſchen Nachahmer. Im Vorhof ſieht man den unnachahmenden Shakeſpear, welcher die alten Originale vorbeygegangen iſt, gerade dem Tempel der Wahrheit zueilen. Auf dem Vordergrund ſitzen die Mahlerey und die Muſik mit ihren Genien. Die Geberde des Ariſtophanes zeigt, daß er über die tragiſchen Dichter ſpotte. Sophokles ſcheint ihm zu antworten, indem er mit der einen Hand auf die Wahrheit, mit der andern auf die Grazien zeigt, die mit in einander geſchlungenen Armen über dem Tempel auf den Wolken ſchweben, von denen eine Menge Genii herabſtürzen, welche Lorbeerkränze für die neuern Dichter bringen, womit die alten

bereits geschmückt sind. — Ich habe meine 1766.
Beschreibung theils aus der Nachricht von der Eröfnung des neuen Theaters in Leipzig, theils aus den Unterhaltungen entlehnt. — Herr Oeser und sein ältester Sohn haben diese neue Bühne von Zeit zu Zeit mit vortrefflichen Dekorationen verziert. — Bey der Richtung des Hauses (den 18ten Julius) verfertigte Herr Michaelis die Baurede, welche den Feinden des Theaters unangenehme Wahrheiten sagt. Am 6ten Oktober ward es eröfnet, mit einem Prologe von Herrn Clodius, welcher schon seit einiger Zeit die Gelegenheitsreden für die Kochische Gesellschaft verfertigt hatte, mit dem Hermann von Schlegel, wozu Herr Koch lauter neue Kleider im genauesten Kostüme hatte machen lassen, und mit der unvermutheten Rückkunft von Regnard. Herr Koch wollte selbst noch einmal das Vergnügen haben, eine wichtige Rolle im Trauerspiel zu machen, und übernahm daher den Siegmar im Hermann. Herr Brückner war Hermann, Herr Herlitz Flavius, Herr Schuberth Segest, Madam Koch Thusnelde, Madam Brückner Adelheit.

Der Teufel ist los des Herrn Weiße ward mit Verbesserungen nach dem Französischen auf das Theater gebracht. Da Standfuß gestorben

1766. war, ſo komponirte die neuen Arien Herr Hiller. Dies war das erſtemal, daß ſich dieſer Komponiſt mit der theatraliſchen Singkompoſition beſchäftigte. Wenn man bedenkt, wie unvollkommen unſer Theater noch damals in dieſem Fache war, ſo iſt es um deſto mehr zu bewundern, daß Herr Hiller, trotz aller Einſchränkung von Seiten der Sänger und des Orcheſters, auf dieſer Bahn ſo glücklichen Erfolg gehabt hat. Seine Arien empfohlen ſich dem Publikum ſogleich nicht allein durch ihre Leichtigkeit, ſondern auch durch ihre Richtigkeit. Das erſte Stück, welches Herr Hiller durchgängig ſelbſt komponirte, war Liſuart und Dariolette von Herrn Schiebeler in zween Akten, welches den 25ſten November aufs Theater kam. Er näherte ſich hier der großen ernſthaften Oper mehr, als er ſelbſt und Standfuß vorher gethan hatten. Dieſes Stück iſt deſto denkwürdiger, da von demſelben die Zeit des Operettengeſchmacks eigentlich an gerechnet werden muß. Die ältern Opern hatte man mehr der Poſſe als der Muſik wegen ſo fleißig beſucht. Da einige Kenner glaubten, eine Operette in zwey Akten thue eine eben ſo üble Wirkung, als eine Symphonie in zwey Sätzen, ſo dehnte Herr Schiebeler ſein Stück kurz darauf in

drey Akte aus, da er es, dem poetiſchen Wer- 1766.
the nach, lieber in einen hätte zuſammenziehen ſollen. Die Symphonien zeichnen von nun an unſre Opern vornehmlich vor den italieniſchen und franzöſiſchen aus. Letztere ſind gar nicht zu rechnen, aber auch die italieniſchen, ſelbſt die von Piccini, Sacchini, Trajeta haben meiſtens weder Sinn noch Verſtand zu dem Stücke, vor dem ſie ſtehn, und leyern in einem Tone fort.

Mauvillon der ältere hatte ſich ſchon ehedem in ſeinen Lettres ſur les Allemands an der Ehre der deutſchen Bühne verſündigt. Sein Sohn ſchrieb jetzt ſogenannte freundſchaftliche Erinnerungen an die Kochiſche Schauſpielergeſellſchaft bey einer Vorſtellung des Hausvaters. Seine allgemeine Betrachtungen ſind ſehr ſeichte, ſeine Kritiken oft partheyiſch und ſeine Schreibart fade.

Bey Herrn Koch debütirte Demoiſelle Kordelia Felbrich (aus Annaberg gebürtig) in der verliebten Unſchuld des Marin, und zeigte ungemein viel Anlage zu unſchuldigen und naiven Rollen. Hingegen verlor er Herrn Starke und Madam, welche nach Wien giengen.

Bey Herrn Ackermann in Hamburg waren eine kurze Zeit Herr und Madam Abbt. —

1766. Herr Ackermann mußte oft seine Zuflucht zu Intermezzos nehmen, und auf den Glanz der Kleider und der Ballette, um der Sinnlichkeit seiner Zuschauer willen, so viel verwenden, daß er sich selbst dadurch Schaden that. So führte er mit erstaunlicher Pracht die Belagerung von Calais auf, die dennoch so wenig gefiel, daß er sie nicht einmal wiederhohlen konnte. Zum Ruhm und zur Verbesserung der Ackermannischen Gesellschaft zielten einige Blätter ab, welche Herr Löwen unter dem Titel: Schreiben über die Ackermannische Gesellschaft und Schreiben des Ackermannischen Lichterputzers an einen Marionettenspieler, als eine Abfertigung des Schreibens an einen Freund, herausgab. Im letztern herrscht sehr viel Laune. Diejenige Veränderung, welche man schon damals mit dem Hamburger Theater projektirte, kündigte Herr Löwen in einer vorläufigen Nachricht an.

In Sachsen entstand ein neuer Budenprincipal Anton Berger, den wir schon einmal bey Moreau gefunden haben, und der sich mit einem gewissen Stark, gewesenem Balletmeister bey Herrn Koch, vereinigte. Diese Gesellschaft dauerte einige Zeit, und die alte Schumannin war bey ihr.

Jetzt überließ der Wiener Hof das deutsche 1766.
Theater an den Herrn Hilverding von Wewen. Dieser, der nur eine Bühne zu besorgen hatte, machte einige Anstalten, die Wünsche der Patrioten zu erfüllen. Er räumte den Autoren den zehnten Theil des Gewinnstes ein, und sandte den Herrn Klemm, welchen er zum Theatralsekretair angenommen hatte, nach Leipzig, um Autoren und Schauspieler zu werben; allein er war in beidem nicht glücklich. Herr Hilverding bediente sich vornehmlich des Rathes von dem Herrn von Sonnenfels. Sonnenfels, ein Mann von den ausgebreitesten Kenntnissen in allen schönen Künsten und Wissenschaften, ein Kenner von der schönen Litteratur aller Völker, hatte bisher mit patriotischem Eifer gearbeitet, den Geschmack seiner Landsleute zu verfeinern. Mit gleichem Enthusiasmus nahm er sich der Schaubühne an, rügte den schlechten Zustand derselben in der Wochenschrift: der Mann ohne Vorurtheil. Er setzte vornehmlich den Einfluß der Schaubühne auf die Sitten ins Licht, und drang auf eine Censur der Fabel sowohl, als des Dialogs. Ganz natürlich zog er sich dadurch viel Feinde, vornehmlich unter den Autoren und Schauspielern zu. Aber daß ihn deswegen auch ein Mann anfeindete, der zu

1766. einem Werkzeuge der Reformation gebraucht werden war, daß Herr Klemm sich mit einem theatralischen Pasquill, der auf dem Parnaß erhabene geüne Hut, an ihm versündigte, war unverzeihlich. — Auf Sonnenfelsens Antrieb stunden endlich Theatraldichter auf, welche dem guten Geschmack etwas näher kamen. Ein kayserlicher Officier Herr von Ayrenhoff schrieb ein Trauerspiel, das einige gute Verse hat, Aurelius. — Herr Heufeld (ein kayserlicher Rechnungsofficiant) that hier ungefehr das, was ehedem die Gottschedinn in Leipzig gethan hätte. Er glaubte mit Recht, daß die Wiener am ersten durch Stücke gereizt werden könnten, in denen sie sich wiederfänden. Allein er wählte gemeiniglich die niedrigsten Lokalsitten, und kopirte sie, wie die Gottschedinn, ohne alle Kunst. Es fehlte ihm, bey einiger Anlage zum Dialog, an einer guten Oekonomie des Plans. In diesem Jahre wurden von ihm gespielt: die Haushaltung nach der Mode, die Liebhaber nach der Mode, Julie, aus Rousseau entlehnt, sein einziges ernsthaftes Stück, und der Geburtstag. Letzteres beurtheilte Herr von Sonnenfels sehr scharf. Heufeld ward dadurch aufgebracht, und rächte sich durch eine dramatische Kritik des Geburtstages. Hier-

durch ward der Grund zu der Antipathie zwi- 1766.
schen diesen beiden Männern gelegt. — End-
lich ward auch eine Veränderung an dem Haupt-
eingange der Bühne vorgenommen, nehmlich
noch ein bequemers Vorhaus angebaut.

Herr Döbbelin vertauschte die Ackermanni-
sche Gesellschaft mit der Schuchischen, nach
dem er noch bey jener seine jetzige Frau gehey-
rathet hatte, welche eine Pflegetochter der Ma-
dam Ackermann gewesen war. Sie besitzt Vor-
züge in Figur und Bildung und einige Wärme
in sanftern Rollen. Hingegen hat sie eine sehr
schwache Brust und wenig Studium, daher sie
bald unrichtig bald unangenehm deklamirt.
Bey der Schuchischen Gesellschaft drang Herr
Döbbelin auf die Abschaffung des Hanns-
wurstes.

Herr Löwen machte den ersten sehr sum-
marischen Versuch von einer Geschichte des
deutschen Theaters, welche vor dem vierten
Theile seiner Schriften steht. Dieser vierte
Theil besteht aus Schauspielen, und enthält:
1) Hermes und Nesian oder das Orakel, ein
prosaisches Trauerspiel in zwey Aufzügen; 2)
das Mistrauen aus Zärtlichkeit, ein Lust-
spiel, das ehedem schon einzeln erschienen war;
3) Ich habe es beschlossen, sein bestes Lustspiel;

1766. 4) der Liebhaber von Ungefehr in einem Akt; 5) das Rätzel, mit dem Lisuart einerley Innhalts.

Die Hamburger Unterhaltungen nahmen ihren Anfang, und ich werde von Jahr zu Jahr die hieher gehörigen Aufsätze auszeichnen. Von dem jetzigen merke ich an: die beiden Operetten von Schiebeler, Lisuart und Dariolette, und Basilio und Quiteria, eine Vergleichung der metrischen und prosaischen Schauspiele, die Armide des Quinault in Versen, übersetzt von Eschenburg, und ein Programm des Wiener Balletmeisters Angiolini über den pantomimischen Tanz. — Lisuart war unsre erste romantische Operette, nach dem ce qui plait aux dames. Die Situationen und der prosaische Dialog sind darinnen nicht so gut als die Gesänge. Basilio und Quiteria ist aus dem Don Quixotte genommen, und von Telemann komponirt worden.

Herr Hippel, Regierungssekretair zu Danzig, schrieb eine Theaterposse, der Mann nach der Uhr, welche verschiedentlich vorgestellt worden ist.

Herr Brandes hatte bereits zu München ein bürgerliches Trauerspiel, Miß Fanny, verfertigt, welches er jetzt durch den Druck

bekannt machte. Unerachtet der Unwahrſchein- 1766.
lichkeiten im Plan, und der unnatürlichen Sprache, hielt es doch zu Leipzig, Berlin und Wien einige Vorſtellungen aus. Schuch ſchenkte dem Verfaſſer die ſechſte Vorſtellung, aber der Vortheil davon war nicht groß. Hingegen kauften ihm einige Kaufleute die ganze Auflage ab, und der junge Prinz Heinrich beſchenkte ihn.

Herr Weiße erhöhte ſeine dramatiſchen Verdienſte durch den vierten Theil ſeines Beytrages, worinnen er folgende Stücke gab: 1) Atreus, ein Trauerſpiel, das ſowohl in der Wahl des Stofs, als im Ausdruck kühn genannt werden kann; es iſt das erſte Schauſpiel in Jamben, welches auf deutſchen Theatern aufgeführt worden. 2) Amalia, ein rührendes Luſtſpiel, eines der ausgearbeitetſten Stücke des Verfaſſers, das man zu Hamburg und Leipzig mit Beyfall geſehen hat. 3) Der Projektmacher, ein Intriquenſtück, welches nur zu Hamburg einmal verſucht worden.

Herr Nicolai zu Berlin ſchrieb eine Operette: der luſtige Schulmeiſter, welche vor der Königinn geſpielt, von der aber, auſſer einigen Liedern im Muſenalmanach, noch nichts gedruckt worden.

1766. Die Verfaſſer der Sammlung einiger franzöſiſchen Luſtſpiele für das deutſche Theater, die Gebrüdere Wals, ſcheinen weder das Theater noch die Kunſt des Dialogs zu kennen. Im erſten Theile lieferten ſie jetzt: den irrenden Ritter von Baren, welcher zu Leipzig der Frauenzimmerliebling, und zu Hamburg der Mann auf gut Glück heißt; Solimann den Zweyten von Favart, welchen auch die Herrn Raſpe und Starke überſetzt haben; die junge Indiancerinn von Chamfort; den gelehrten Ignoranten von du Vaure, welcher nach dieſer Ueberſetzung auf die Kochiſche Bühne gekommen, und das Vorurtheil nach der Mode von Lachauſſee.

Man darf dieſe Verfaſſer nur mit Herrn Pfeffel, und beſonders ihre junge Indiancerinn mit der Ueberſetzung dieſes Stücks von Pfeffel im zweyten Theile der theatraliſchen Beluſtigungen, welcher jetzt erſchien, vergleichen, um ihre Schwäche zu fühlen. Die übrigen Stücke dieſes Theiles heißen: der König und der Pachter, eine Operette von Sedaine ganz in Verſen, die verliebte Unſchuld von Marin, welche Herr Koch aufführen laſſen, und die Zelmire von Belley in Verſen.

Herr Gleim versificirte den Tod Adams 1764.
von Klopstock, und begleitete ihn mit einem
Vorberichte gegen die Kunstrichter, die den
Werth desselben verkannt hatten.

Nachdem man schon so oft und so vielfältig 1767.
über den Nachtheil geseufzt hatte, welchen die
Principalschaften dem deutschen Theater brin-
gen, so entschloß sich endlich eine Gesellschaft
von Kaufleuten zu Hamburg, wenigstens der
dasigen Bühne eine andere Gestalt zu geben.
Sie bestand anfangs aus zwölf, dann aus drey
Personen, nämlich denen Herrn Seyler, Tille-
mann und Bubbers, welchen letztern wir ehe-
mals bey Schönemann als Schauspieler gefun-
den haben. Ihre Projekte waren eben so rühm-
lich, als weit aussehend. Herr Ackermann
befand sich in solchen Umständen, daß er ihnen
Haus, Garderobbe und Schauspieler überlassen
mußte. Ackermann selbst wurde — gewiß kein
geringer Fehler der Direktion — als Schau-
spieler beybehalten. Denn so handelte er nach
denselben Grundsätzen, wie ehemals bey Diede-
rich, und wußte, als ihm bald der Handel zu
reuen anfieng, den Entrepreneurs allerley Ver-
druß zu erwecken. Und weil sie ihm nicht alles
gleich baar bezahlen konnten, ließ er sich wenig
von ihnen befehlen. Herr Bubbers mußte an

1767 die vornehmſten Schauſpieler in Deutſchland Einladungsſchreiben abſchicken, und alle dieſsfalls nöthigen Reiſen unternehmen. Man verſchrieb einen Maſchinenmeiſter aus Frankreich, und gab ihm einen groſsen Gehalt. Herr Löwen bekam das Directorium, und zugleich den Auftrag, Vorleſungen über die körperliche Beredſamkeit zu halten, und Hamburg dadurch zu einer Akademie für junge Schauſpieler zu machen. Er lieſs eine Anrede an ſie drucken, worinnen er ihnen ſeine Vorleſungen ankündigte. Allein er fand ſie ſehr ungelehrig, und die Vorleſungen unterblieben. Herr Leſſing, — ein Name, welcher allein dieſes Inſtitut verewigen kann — ward mit einem anſehnlichen Gehalte berufen, anfangs die Bühne mit neuen Originalen zu bereichern, und als er dieſes verbat, den Schauſpielern und Zuſchauern durch kritiſche Beurtheilungen zu nützen. Er that dieſes anfangs wirklich in ſeiner Hamburgiſchen Dramaturgie. Allein die beleidigte Eitelkeit einiger Schauſpieler nöthigte ihn bald, ganz von ihnen zu ſchweigen. Die Betrachtungen über das Feuer des Schauſpielers und über die Kunſt Sentimens zu recitiren, ſind Proben, wie nützlich die Dramaturgie von dieſer Seite geworden ſeyn würde. Da nun Herr Leſſing doch auf

eine Art etwas dazu beytragen wollte, unſre 1767.
Bühne zu einem Nationaltheater zu erheben, ſo ſuchte er uns vornehmlich über die Schwäche der ſo lange angebeteten Franzoſen die Augen zu öfnen. Dieſes geſchah am nachdrücklichſten in den ausführlichen Beurtheilungen von ſolchen Trauerſpielen, auf die die franzöſiſche Nation vor allen andern ſtolz iſt, von der Semiramis, Merope, und Rodogune. Nachdem bishero ſchon verſchiedene Kunſtrichter vor der Art gewarnt hatten, wie die Franzoſen die Regeln der Alten zu erfüllen pflegen, waren andre geneigt, dieſe Regeln ſelbſt zu verachten. Herr Leſſing, dieſer groſſe Kenner des Alterthums, ſuchte uns daher mit dem wahren Sinn dieſer Regeln bekannt zu machen, das Weſen des Trauerſpiels und den ſo oft misverſtandnen Ariſtoteles zu erörtern. Seine Dramaturgie iſt, von dieſer Seite betrachtet, ein Schatz von Philoſophie und Gelehrſamkeit. Von deutſchen Originalen ſind Amalia, Richard der Dritte, und die Brüder, am ſorgfältigſten geprüft. Oft hat uns auch Herr Leſſing Ausländer näher kennen lernen, die nicht ſo bekannt waren, als ſie es verdienten, z. E. den Hurd, den Eſſex von Banks, und den Eſſex eines ſpaniſchen Dichters. Leider hörte dieſe in der dramatiſchen

1767. Kritik bis jetzo einzige Schrift bereits mit dem ersten Jahrgange wieder auf.

Den 22sten April eröfneten die neuen Entrepreneurs die Bühne mit Olint und Sophronia und zwo Anreden von Herrn Dusch. Herr Hertel hatte besondre Symphonien zu dem Cronegkischen Trauerspiele verfertigt.

Dem. Karoline Schulz war noch vor Anfang des Instituts (nebst ihrem Bruder, dem Balletmeister) nach Leipzig zu Herrn Koch gegangen. Die Mitglieder aber der neuen Unternehmung waren: 1) Herr Eckhof, 2) Herr Ackermann, 3) Dem. Ackermann, 4) Herr Hensel, 5) Madam Hensel, 6) Herr Borchers, 7) Herr Böck, 8) Madam Böck, 9) Herr Garbrecht, 10) Madam Garbrecht, welche beide nie einen grossen Ruf unter den Schauspielern erlangt haben, 11) Herr Schmelz, 12) Madam Schmelz, welche von der Leppertischen Gesellschaft aus Göttingen ankamen, 13) Madam Löwen, welche den 24sten April das Theater aufs neue mit dem grösten Beyfall betrat, 14) Madam Mecour, welche von München abgegangen war, und einige Zeit in Hannover gelebt hatte. Neben Madam Hensel bildete sie sich auch zu einer brauchbaren Actrice in einigen heftigen tragischen Rollen,

wie z. E. die Elektra des Voltaire. Ihre reine und melodiſche Stimme kömmt ihr bey der Deklamation im Trauriſchen ſehr zu ſtatten. Ueberhaupt hat die Natur alles für ſie gethan, ſie zu einer angenehmen Schauſpielerinn zu bilden. 15) Demoiſ. Felbrich, welche von der Kochiſchen Geſellſchaft ankam, und als Agneſe den 28ſten April debütirte, 16) Herr Mierſchy, welcher in Bedientenrollen mehr Theaterſpiel als Deklamation hat, 17) Madam Mierſchy, keine ſonderliche Schauſpielerinn, 18) Madame Schulz, welche auf Leſſings Empfehlung von Schuch verſchrieben ward, und als Dorinette in Legrands Siege der vergangnen Zeit debütirte, aber, als ſie die Marwood für Madam Böck zu übernehmen wagte, keinen Beyfall fand. 1767.

So zahlreich dieſe Geſellſchaft ſchon war, ſo ward ſie doch einige Monate nachher noch mehr verſtärkt. Herr Wirthöfft kam von der Kochiſchen Truppe, und debütirte als Comthur im Hausvater den 27ſten Julius.

Da die Entrepriſe vornehmlich die patriotiſche Abſicht hegte, junge Schauſpieler zu bilden, ſo nahm ſie auch von Zeit zu Zeit eine Menge junger Leute an, die ſie aber eben ſo geſchwind wieder abdankte, weil ihnen ſo gleich große

1767. Rollen gegeben wurden, und ſie ganz natürlich darinnen miſpielen. Nur die Namen von vieren ſind nachher bekannt geworden: Herr Meyer (aus Hamburg gebürtig), welcher Verſe gut deklamirt, aber im Luſtſpiel nur kalten Rollen gewachſen iſt; Herr Günther (aus der Grafſchaft Hohenſtein), welcher einer unſrer beſten Sänger in der Operette iſt, und zum komiſchen Akteur viel Genie zeigt; Herr Lambrecht (ein gebohrner Hamburger), welcher ein brauchbarer Schauſpieler werden könnte, wenn er nicht von Natur eine heißere Bruſt, und nachher bey Döbbelin zu früh große Rollen bekommen hätte; und Herr Hempel, welcher Herrn Beck zu kopiren trachtet.

Da unſre Zuſchauer noch immer vor allem nur beluſtigt ſeyn wollen, ſo bereicherte Herr Weiſſe unſre Bühne ſehr glücklich mit den feinern Divertiſſements der franzöſiſchen. Er führte die komiſche Oper bey uns ein, doch ſo, daß er ſie der Komödie viel näher brachte, als ſie es bey unſern Nachbarn iſt. Naivetät, ein glücklicher Mittelweg zwiſchen dem poſſenhaften und dem Allzuraffinirten, und der Reiz ſeiner Arien haben ſeinen Arbeiten in dieſem Fach einen ſo ausgebreiteten Beyfall erworben. Lottchen am Hofe, welches den 7ten May auf die

Kochiſche Bühne kam, war das erſte in dieſer 1767.
Art. Ob aber gleich Herr Weiſſe die Franzoſen zu ſeinem Muſter gewählt hatte, ſo blieb doch Herr Hiller auch bey der Kompoſition dieſer Operette den Italienern, oder vielmehr ſich ſelbſt und ſeinem Lehrer Haſſe, getreu. Doch mußte er ſeinen Ton gegen den im Liſuart völlig umſtimmen, da Lottchen ſich zu dieſem verhält, wie die große Oper der Franzoſen zu ihrer Operette. Er erlaubte ſich daher keine ausführlichen Arien mit Dacapo, welche überdem von unſern theatraliſchen Sängern ſelten vollkommen ausgeführt werden könnten, und ſchränkte ſich auf Arietten und Cavatinen ein. — Dem. Steinbrecher ward durch ihr vortreffliches Spiel in dieſer Operette unſre Favart. Durch Dem. Schulz erhielt die Kochiſche Geſellſchaft einen beträchtlichen Zuwachs. Sie debütirte den 22ſten Merz mit der Cenie, und da dieſes Jahr Minna und Romeo auf die Bühne kamen, ſo gaben die Rollen der Minna und Julie ihrem Ruhme neue Flügel. Herr Oeſer hat ſie in letzterer Rolle verewigt.

Herr Brandes entzweite ſich mit Schuch, nahm ſeine Dimiſſion, und blieb zu Berlin, als dieſer nach Danzig gieng. Zu Berlin ſchrieb er das erſte Schauſpiel, welches ihm Ehre

1767. machte: der Schein betrügt, worinnen er eine Erzählung des Marmontel in ein Drama verwandelte, das auf allen unsern Bühnen gute Wirkung gethan hat. In allen seinen Stücken hat Herr Brandes eine große Mannichfaltigkeit und zum Theil Wahrheit der Charaktere, viel Diderotische Gemählde, deutsche Sitten, und vorzüglich einen kurzen und geschmeidigen Dialog, welchen er Herrn Kamler zu danken hat, diesem patriotischen Dichter, welcher sich auch viel Mühe gegeben, die Deklamation der Schuchischen Schauspieler zu verbessern. — Herr und Madam Brandes kamen nunmehro zu Koch, und debütirten in der jungen Indianerinn. Die Neuhofinn gieng von Schuch ab, und blieb einige Zeit zu Berlin. Sie wollte gern zu der Kochischen Gesellschaft; als dies aber nicht möglich war, und sie auch bey Döbbelin nicht bleiben wollte (denn sie konnten sich wegen der Rollen nicht vereinigen, und beide wollten den Zamor, den Oresmann u. s. w. spielen), so gieng sie mit einem Kavalier, der eine kurze Zeit, unter dem Namen Overkamp, einen wenig bedeutenden Schauspieler bey Schuch vorgestellt hatte, in die weite Welt.

Madam Kirchhoff verheurathete sich aufs neue zu Petersburg mit einem schlechten Schau-

ſpieler, Namens Sauerweid, einem gebornen 1767.
Königsberger.

Herr Döbbelin verlieſs gleichfalls die Schuchiſche Geſellſchaft, erhielt das Preuſſiſche Privilegium mit Schuch gemeinſchaftlich, und fieng an, eine neue Truppe zu errichten. Er reiſste deswegen nach Leipzig und Hamburg. In Leipzig warb er niemanden an, als einen gewiſſen Schulz, (einen Hamburger) welcher daſelbſt Herrn Witthöfft erſetzen ſollte, aber nicht konnte. Deſto glücklicher war Herr Döbbelin zu Hamburg (wo er auch den Zamor als eine Gaſtrolle ſpielte) und engagirte folgende Perſonen, die mit Ende des Jahres zu ihm giengen: Herr Schmelz mit ſeiner Frau, Merſchy mit ſeiner Frau, Demoiſell Felbrich, Herr Henſel, Madam Schulz, Herr Lambrecht, Herr Garbrecht und ſeine Frau. Ehe dieſe ankamen, ſpielte Herr Märchner, der ſchon ſeit 1758 vom Theater entfernt gelebt hatte, einige Rollen zu Gefallen. — Selbſt Berlin konnte, vornehmlich wegen der Prädilection des Königs für die Franzoſen, kein ſtehendes Theater unterhalten, und Döbbelin ſpielte daher abwechſelnd in Berlin, Königsberg, Danzig und Stralſund.

1767. Der zweyte von des alten Schuchs Söhnen, Christian Schuch, starb jetzt.

Zu Wien starb der Herr von Hilverding, und diejenigen, welche unter der Hand mit ihm Theil an der Entreprise genommen hatten, die Herrn Häring, Schwarzleutner, und Kurländer, wurden von einem Italiener, den Obristlieutenant Affligio, durch vergrößerte Versprechungen verdrungen. Ohne Kenntniß der deutschen Sprache überließ er sich blinden Führern. Zum Glück war der Geschmack der Zuschauer nicht ganz mehr der vorige. Die Burleske wurde wenig, und ein regelmäßiges Stück, deren man wöchentlich zwey gab, stärker besucht. — Der Pantalon, Leinhaas, starb jetzt am 22sten May.

Herr Heufeld schrieb ein Lustspiel, Tom Jones, und ein anders, der Bauer aus dem Gebirge, welches letztere nichts anders, als der Arlequin sauvage, und ein Versuch war, den Hanswurst zu verfeinern.

Herr Klemm schrieb zur Nachahmung der Lessingischen eine elende Dramaturgie, welche nur ein Quartal dauerte. Das merkwürdigste darinnen ist die Abbitte und Ehrenerklärung an den Herrn von Sonnenfels, wegen des grünen Hutes. — Auch in dem langweiligen Wochen-

blatte von Klemm: Wider die Langeweile, 1767.
kamen dramatiſche Sachen vor. — Ja Herr Klemm wagte ſich ſogar mit einem ganzen Theater hervor. Weniger groteske Charaktere und ein etwas edlerer Dialog ſind ſeine ganzen Vorzüge vor Heufeld. In dieſem Theater ſtehen: die ſeltene Zärtlichkeit, zwey Akte; Philint und Cleone, eine komiſche Oper; der Beſuch, in einem Akt; Alzimire, ein Trauerſpiel in einem Akt; die Probe des Reichthums, in einem Akt; der Wettſtreit oder der Sieg der wahren Liebe, in zwey Akten; die Schule der Liebhaber, in drey Akten: die bürgerliche Heurath, in einem Akt; die Jagd, eine komiſche Oper; Daphne, in zwey Akten; der Triumph Klariſſens, in einem Akt; und die Heurath wider die Mode, in fünf Akten. Sie ſind alle geſpielt worden, ausgenommen der Beſuch, die ſeltene Zärtlichkeit, Alzimire, die Probe des Reichthums, Daphne, und der Triumph Klariſſens.

Herr Leſſing machte ſich dieſes Jahr durch eine verbeſſerte Ausgabe ſeiner Luſtſpiele unvergeßlich. Der Myſogyn ward nun in drey Akte ausgedehnt. Aber der wichtigſte Zuſatz war ein neues und das größte Meiſterſtück ſeiner komiſchen Muſe, Minna von Barnhelm, in Anſe-

hung der Sitten das erste wahre deutsche Stück: Wo ist wohl ein Theater, das es nicht spielt? Wo ein Parterr, das es müde würde zu sehen? In Berlin ward es bey seiner ersten Erscheinung sechsmal hinter einander gegeben, dergleichen Wiederhohlungen sonst nur in Wien gewöhnlich sind.

Herr Weiße ließ den zweyten Theil seines Beytrags von neuem drucken, und vermehrte ihn mit der ersten ächten Edition von seiner Matrone zu Ephesus. Er übersetzte auch in diesem Jahre die neue Weiberschule von Moißy.

Herr Clodius fügte seinen Versuchen aus der Litteratur und Moral ein ernsthaftes Drama: Medon, oder die Rache des Weisen, bey, welches zu Wien, Hamburg und Leipzig vorgestellt worden, vornehmlich aber, durch Herrn Brückners Deklamation unterstützt, Beyfall erhielt.

Herr Sturz schrieb ein bürgerliches Trauerspiel: Julie, und eignete es der Hamburger Entrepriſe (die es auch vorstellen lassen) zu. Der großen Fehler des Plans nicht zu gedenken, so scheint der Verfasser, nach der komischen Rolle, die er eingeflochten, mehr Talente zum Lustspiel

zu haben. Die weitläuftige Zuschrift enthält 1767.
mancherley kritische Träume.

Herr Caspersohn machte einen mittelmäßigen Versuch im Trauerspiel: Osmann, welchen Herr Döbbelin aufführen ließ.

Herr Schiebeler verfertigte zwey kleine Nachspiele: die Muse und die wahre Liebe, welche beide gespielt wurden, wovon aber nur das erstere wegen der eingestreuten Gesänge gefiel.

Der dritte Theil von Pfeffels Belustigungen lieferte: den Triumph der Freundschaft von Marin; den Philosophen ohne es zu wissen von Sedaine; den wahren Philosophen von Araignon; und die versöhnten Feinde von Merville. Herr Koch hat diesen ganzen Theil spielen lassen.

Herr Kreuchauf, welcher, gleich dem Magister Steinel, dem Kochischen Theater durch seinen Rath und Eifer viel Dienste geleistet hat, arbeitete den Liebesteufel von Legrand nach deutschen Sitten um.

Von gröſsern Uebersetzungen führe ich folgende an: den Goldoni von Herrn Saal; den Steele von Herrn Schmid; und die Demois. Biehl von Herrn Scheibe.

1767. Aus den Unterhaltungen dieses Jahres sind zu bemerken: die Esther des Racine, in Versen übersetzt von Eschenburg; die Schule der Jünglinge, ein Nachspiel von Schiebeler, ohne alle weibliche Rollen, welches auf der Bühne keinen Beyfall fand; Hannchen und Lukas, eine freye Uebersetzung der Ninette à la cour, welche der Verfasser, Herr Eschenburg, nachher auch einzeln drucken lassen.

1768. Die Hamburger Entreprise hatte allerhand ökonomische Fehler begangen; es gebrach ihr am Geld: die Einnahme war nicht sonderlich; andre Kaufleute, welche die Sache als eine Privatsache betrachteten, druckten sie aus Neid; die Schauspieler entzweyten sich oft; eine französische Gesellschaft that der deutschen großen Abbruch — kurz das Theater ward wieder Theatre ambulant; alle Projekte scheiterten, und die Unternehmung unterschied sich nun durch nichts mehr von andern Principalschaften. Die Gesellschaft gieng im Januar nach Hannover, nachdem sie schon ihre Zuflucht zu Pantomimen genommen hatte. Im May kam sie wieder nach Hamburg, und gieng im November wieder nach Hannover.

Dem. Schulz bey der Kochischen Gesellschaft verheurathete sich außer dem Theater

nach Hamburg, zu einer Zeit, da ſie die Er- 1768.
wartung des Publikums aufs höchſte geſpannt hatte. Sie verließ das Theater in der Rolle der Miß Sara. Ihr Bruder blieb bey der Geſellſchaft. Von Wien kehrten Herr und Madam Starke und von Hamburg Herr Witthöfft zu Koch zurück; ſie debütirten alle drey in der zärtlichen Ehefrau von Goldoni. — Ein unerwartetes Ungewitter brach jetzt über Herrn Koch aus. Auf Veranlaſſung einiger Profeſſoren, welche die Bühne als der ſtudierenden Jugend ſchädlich vorgeſtellt hatten, kam (am 16ten Junius) plötzlich der Befehl, daß wöchentlich nur zweymal (Mittwochs und Sonnabends) geſpielt werden ſollte. Herr Koch verſuchte dies ein Vierteljahr, aber die Zuſchauer kamen um nichts zahlreicher. Er ſchlug eine Subſcription vor, die aber nicht angenommen ward. Schon wollte er ſeine Geſellſchaft aus einander gehen laſſen, als ihn die Herzoginn von Weimar zu ſich berief. Er ſchloß die Bühne zu Leipzig den 17ten September mit den Kandidaten, und beſuchte von nun an nur die Leipziger Meſſen. — Herr und Madam Brandes giengen zu der Hamburger Entrepriſe. — Den 20ſten May kam Herrn Weiſſens neue Operette, die Liebe auf dem Lande, auf

1768. das Theater. Der komische Scherz und die Satire sind hier nicht mit so vollen Händen ausgestreut, als in Lottchen am Hofe; aber die Arien sind zärtlicher, und der Komponist konnte sich daher mehr erheben. Man sehe nur die ruhige und [illegible] Arie des Grafen, die zärtlichen Gesänge Hänschens und Lieschens, die komischen des Schöffers, die kontrastirenden Duett- und Terzette: man sehe die ganze Oper in dem Klavierauszuge nach, und man wird gestehen, daß, wenn man eine Auswahl unter Hillers Arbeiten machen wollte, diese gewiß unter die vorzüglichsten gehöre. — Die Bühne zu Weimar ward den 25sten September mit Schlegels Hermann, und einem musikalischen Prologe eröfnet, welchen Herr Musäus verfertigte und Herr Hiller komponirte.

Die französischen und italienischen Truppen thaten dem deutschen Theater zu Wien immer noch großen Eintrag. — Durch den Tod des Herrn Weiskern erlitt dieses Theater einen großen Verlust. Gegen das Ende seines Lebens waren Geographie und Geschichte seine Lieblingsbeschäftigungen, wie die nach seinem Tode gedruckte Topographie von Oesterreich beweißt. Dem. Jaquet die ältere spielte jetzt zuerst in dem Kaufmann von London die Marie,

bald darauf die Henriette im poetiſchen Dorf- 1768.
junker; ſeitdem muntre und zärtliche Liebhaberinnen, auch naive Rollen. — Herr von Ayrenhoff ließ ein poetiſches Trauerſpiel: Hermann und Thusnelde aufführen, welches keine Vergleichung mit Schlegel aushält. — Herr Laudes überſetzte den Krieg und den wahren Freund von Goldoni, und die Schnitter von Favart. — Herr von Sonnenfels ward nun der Dramaturg der daſigen Bühne. Seine Briefe über die Wiener Schaubühne ſind voll von Reformationseifer, von aufklärender Kritik für die Autoren, von nützlichen Bemerkungen für die Schauſpieler, von praktiſchen Abhandlungen für beide, und dabey in einer aufgeweckten und blühenden Schreibart abgefaßt. — Herr Klemm und Herr Heufeld neckten den Herrn von Sonnenfels in ihren Briefen über die öſterreichiſche Litteratur, worinnen auch viele Nachrichten die Bühne betreffend vorkommen.

Die Berger- und Starkiſche Geſellſchaft, deren ich gedacht habe, gieng zu Leipzig, wo ſie vor dem Petersthore ſpielte, aus einander. Berger ſelbſt begab ſich nach Breslau zu Schuch, dem er durch die komiſchen Opern großen Vortheil brachte. — Stark fieng

1768. bald darauf an, die Gesellschaft wieder herzustellen. Unter andern geriethen Herr und Madam Abbt zu ihm, welche vorher bey dem Springer Berger gewesen waren. Ein gewisser Klefecker schrieb einen elenden Panegyrikus auf sie zu Jena, woselbst sie zu Grunde gieng. — Aus ihren Trümmern entstanden nun gar zwey neue Truppen. Ein gewisser Kalte, der Akteur bey derselben gewesen war, errichtete eine eigne Gesellschaft, und erhielt an einem gewiss n Köller und an einer gewissen Eitelinn brauchbare Leute für ein solches Häuflein. Er war so vernünftig sich blos auf kleine Städte einzuschränken. — Herr Abbt errichtete eine andre Truppe zu Erfurt. Kegel mit seiner Frau, die Schwannin, ein gewisser Seip und Freywald, wovon der erstere einige Anlage zu komischen Alten, letzterer zu Valets hatte, waren die vorzüglichsten Mitglieder davon. Madame Abbt war durch ihre gefällige Bildung, durch ihr Feuer, durch ihre Deklamation der Verse, durch ihre Anlage zu einigen schrecklich tragischen Rollen die vornehmste Stütze dieser Truppe. Ihr misfälliger Accent, ihr Mangel an Studium, ihre zu hurtige Sprache, ihre Einförmigkeit in der Pantomime konnten, da sie hier die einzige ihrer Art war, minder auffallen.

Herr Wäſer, welchen wir 1763 haben ken- 1768.
nen lernen, kam mit ſeinen Leuten im September dieſes Jahres nach Lübeck, und ließ ſich vorerſt hier, dann zu Hamburg, Stralſund, Kiel und Roſtock ſehen. Seine Schauſpieler waren Engelmayer und ſeine Frau, (er nur mittelmäßig, ſie völlig unbrauchbar) eine gewiſſe Madam Eulenberg (die noch die beſte geweſen ſeyn ſoll), Wollandt, Lindner, Arnold, Ettinger, alles obſkure Namen.

Herr Döbbelin verſchrieb einige Schauſpieler aus Rußland, worunter Madam Sauerweid (ehmalige Kirchhofinn) und ihr Mann die vorzüglichſten waren. Er gefiel natürlicher Weiſe gar nicht, und ſie war über ihre beſten Jahre hinaus. Sie debütirte als Eliſabeth, und er als Graf von Salisbury. Daher ſie (im folgenden Jahre) hingiengen, wo ſie hergekommen waren. — Als ſich die Döbbeliniſche Geſellſchaft dieſes Jahr zu Danzig aufhielt, ſchrieb der daſige preuſſiſche Reſident Herr von Jung ein kritiſches Sendſchreiben über dieſelbe, worinnen ſie ziemlich gerühmt wird. Dieſes verdroß Herrn Lauſon, welcher bisher Theatraldichter bey Schuch geweſen war, und er ſuchte daher, als ſie nach Königsberg kam, den Herrn von Jung in einem

1768 andern Sendschreiben zu widerlegen; allein es mangelten ihm die Kenntnisse und die Schreibart desselben.

Herr Löwen übersetzte den Mahomet und die Scythen des Voltaire in Jamben.

Vier Schauspiele von dem Herrn Pastor Schletser, (zu Bergedorf bey Hamburg) welche er noch auf der Universität Jena verfertigt, und wovon der Zweykampf bereits auf unsern Bühnen Beyfall gefunden hatte, machten in der Folge wegen des Standes des Verfassers grosses Aufsehen. Es sind ernsthafte Intriguenstücke, welche einige ganz gute Situationen und einen reinen Dialog haben. Die übrigen heißen: die Komödianten (so nur einmal in Gräfenschpielt worden), die Maskerade und das Misverständniß.

Herr von Gertienberg überraschte das Publikum mit einem sehr originellen Trauerspiele, Ugolino, in welchem vornehmlich die Phantasie und die Stärke des Dichters im höchsten Pathos glänzte. Unerachtet viele Scenen darinnen mehr Grausen und Abscheu, als Mitleid erregen, und das ganze Thema untheatralisch ist, so hat doch Herr Döbbelin es gewagt, dasselbe aufzuführen. Er selbst spielte darinnen mit seiner ganzen Familie; er Ugolino, Mad. Döbbelin Francesco,

Dem. Döbbelin (welche jetzt auch häufig groſſe 1768.
Rollen übernimmt) den Anſelmo, und Monſieur Döbbelin den Baddo.

Herr Jacobi verewigte die Madam Henſel in einem eignen Gedicht, und ſie dankte ihm in Verſen.

Herr Caſperſohn wagte, aber nicht glücklicher als das erſtemal, einen neuen tragiſchen Verſuch: Thaſnhilde.

Herr Weiſſe verbeſſerte den dritten Theil ſeines Beytrags, und fügte ein neues rührendes Nachſpiel: Groſsmuth für Groſsmuth hinzu, welches zu Leipzig vorgeſtellt worden iſt. — Jetzt erſt ließ Herr Weiſſe die beiden erſten Bände ſeiner komiſchen Opern, ſo wie Herr Hiller ſeine Kompoſitionen, drucken, und nun erſt waren auch andre Truppen, als die Kochiſche, darauf bedacht, dieſe Stücke aufführen zu laſſen. Herr Weiſſe nahm bey dieſer Gelegenheit mit dem zweyten Theil des Teufels iſt los, dem luſtigen Schuſter, wichtige und glückliche Veränderungen vor. Auch Herr Hiller ſah die Standfußiſche Muſik durch, komponirte die hinzugekommenen Arien, und gab beide Theile des Teufels heraus. Die Schuchiſche Geſellſchaft iſt die einzige, welche den zweyten Theil mit den Verbeſſerungen geſpielt hat. — Doch

1767. noch einen ansehnlichern Zuwachs erhielt der dramatische Ruhm des Herrn Weisse durch den fünften Theil seines Beytrags. Denn hierinnen erschien Romeo und Julie, ein bürgerliches Trauerspiel, aus Shakespear modernisirt, welches schon vorher die Zuschauer entzückt hatte, und durch den Ausdruck einer enthusiastischen Liebe nun auch Leser bezauberte. Es war von zwey Lustspielen begleitet: die Freundschaft auf der Probe, nach einer Erzählung des Marmontel, und List über List, eine Farce, welche beide verschiedentlich aufgeführt worden sind.

Herr Brandes verfertigte ein neues rührendes Lustspiel: der Graf von Olsbach, welches von Seiten der Charaktere unstreitig sein bestes ist, und auf allen unsern Theatern grosses Glück gemacht hat.

Herr Hippel schrieb ein neues, aber viel schlechteres Intriguenstück: die ungewöhnlichen Nebenbuhler, welches schon vorher zu Königsberg und Danzig, unter dem Titel: der Herr und Diener, war gespielt worden.

Der Freygeist des Herrn von Brawe ward nebst einem noch ungedruckten Trauerspiele von ihm, Brutus, herausgegeben, aus dem man erst die Grösse seines Verlustes recht beurtheilen

lernte. Man sahe daraus, daß er sich frühzei- 1768.
tig die Engländer zu Mustern gewählet, man fand starke Situationen, männliche Sentimens, und eine nervöse Sprache, welche nur zuweilen zu bilderreich wird. So sehr die letztere den Jüngling verräth, so ein männlicher Entschluß war es von dem Verfasser, ein Trauerspiel ohne Liebe zu entwerfen. Ja noch mehr, er nahm zu seiner Versart die Jamben, ehe sie noch von unsern Kunstrichtern empfohlen worden waren. Wien hat bisher allein die Ehre, es gespielt zu haben.

Herr Bodmer fieng an, von einem politischen Endzwecke des Trauerspiels zu träumen, und sein Geschwätz unter diesem Titel zu verkaufen. Dies hätte er immer thun mögen, aber er fieng auch an, andre Dichter neben sich zu verkleinern, und tastete den Atreus des Herrn Weisse an. Alle diese Sünden begieng er in dem ersten Theile seiner politischen Schauspiele, und in dem ersten Theile seiner theatralischen Werke.

Die Herrn Walze fuhren fort, französische Lustspiele fürs deutsche Theater zu sammeln, und lieferten jetzt: die Schule der Jünglinge, von Lachaußee; die Schule der Freunde, von demselben; den reichen Bürger, von demselben

1768. (welcher zu Leipzig aufgeführt worden); Pamela, von demſelben; den Weltmann von Boiſſy (der zu Leipzig geſpielt worden); die Reimſucht von Piron, und die Einwilligung wider Willen von Merville.

In den Unterhaltungen ſind zu bemerken: das Muſter der Liebe, aus dem Saintfoix von Herrn Ebeling (iſt zu Hamburg geſpielt worden); die neue Agneſe, ein öfters aufgeführtes und aus einer franzöſiſchen Operette gezognes Nachſpiel von Herrn Löwen, und der Anfang kritiſcher Beurtheilungen über die niederſächſiſchen Bühnen von ebendemſelben.

1769. In Leipzig bekam endlich Herr Koch, als er (den 29ſten April) in Gegenwart des Hofes ſpielte, wiederum vier Tage erlaubt. Allein der Kaltſinn der Zuſchauer nöthigte ihn, dennoch den Sommer wieder nach Weimar zu gehen, und nur die Meſſen in Leipzig zu ſpielen. — Die Bühne verlor einen treflichen Mann an Herrn Starke, welcher den 28ſten April ſtarb, nachdem er ſchon ſeit einiger Zeit ſich der Rechtsgelehrſamkeit gewidmet hatte, in der Abſicht, ſich nach und nach vom Theater zu entfernen. — Einen neuen Zuwachs erhielt Herr Koch an den beiden Demoiſelles Schick (aus Hildburgshauſen gebürtig), welche von dem (nun

ganz zerſtreuten) Hildburgshäuſiſchen Thea- 1769.
ter um Oſtern zu ihm kamen. Die ältre, welche Anlage zum Komiſchen zeigte, debütirte in der rechtbehaltenden Magd, und die jüngere, welche in naiven und zärtlichen Rollen Hoffnung machte, als Hortenſe in dem Menſchenfreunde von Legrand. — Ferner debütirte eine Demoiſelle Huberinn (die Schweſter eines Tänzers bey der Geſellſchaft) den 22ſten September in der verliebten Unſchuld nicht übel. — Zu Weimar wagte man es am erſten, Herrn Weiſſe in ſeinen Operetten nachzuahmen. Herr Muſäus daſelbſt ſchrieb ein Gärtnermädchen, welches, wegen der Kompoſition des daſigen Kapellmeiſters Herrn Wolf, vielen Beyfall fand. Herr Wolf unterſcheidet ſich von Herrn Hiller durch eine gearbeitete Begleitung der Inſtrumente. Die reine Harmonie und die dem Charakter der Perſonen angemeßne Melodie iſt allgemein bewundert worden.

Dem. Felbrich heurathete außer dem Theater, an deren Stelle Herr Döbbelin eine Dem. Stunzius annahm, welche aber keine ſonderliche Hofnung gab. Er bekam außerdem noch Engelmayern mit ſeiner Frau. Hingegen verließen ihn zu Ende des Jahres Herr Schmelz mit ſeiner Frau, Herr Garbrecht mit der

1769 seinigen, und Herr Henfel, wodurch seine Truppe eine ganz neue aber schlimmere Gestalt gewann.

Herrn Abbes Trüpychen gieng zu Grunde, und Herr Abbt fand, nachdem er vergebens zur Kochischen Gesellschaft zu kommen gesucht hatte, nebst seiner Frau, Regeln und der Regelinn Engagement zu Wien.

Zu Wien starb jetzt der groſse Hannswurſt Prehauſer, im 70ſten Jahre ſeines Alters, und mit ihm erloſch die Race der Wiener Hannswürſte. Nach ſeinem Tode ward die Geſellſchaft unter ſich eins, keine andre als regelmäſſige Stücke zu geben. Zum Glück übernahm auch ein patriotiſcher Kaufmann, der Freyherr von Bender, das deutſche Theater allein. Er munterte die Schauſpieler in ihrem Vorſatze immer mehr und mehr auf, und lieſs es ſich angelegen ſeyn, die Poſſenſpiele, was es auch koſten möchte, auf immer zu verdrängen. Er trug die Aufſicht dem Herrn Henfeld auf, welcher lauter regelmäſſige Stücke gab, und nur zuweilen ſeine Zuflucht zur Opera buffa nahm. Es wurden aufs neue Preiſe für die Autoren ausgeſetzt. Keine Koſten wurden in Anſehung der Kleider und Verzierungen geachtet. Die Bühne bekam einen ganz neuen Vorhang von

dem Herrn von Hohenberg, zwar von allego- 1769.
rischer, aber von keiner Oeserischen Erfindung, noch viel weniger Ausführung. Zu den Balletten ward Herr Noverre angenommen. Die neue Direktion nahm mit dem 29sten May ihren Anfang, und eröfnete mit dem blinden Ehemanne. — Die Gesellschaft selbst war ansehnlich verstärkt. — Eine Madam Brockmann debütirte in der Florine im blinden Ehemanne, und spielt nun Soubretten und chargirte Frauenrollen. — Herr Steigentesch fieng mit dem Siegmund in Heufelds Julie an, und zeigte Anlage zu Liebhabern: er hat in der Folge als Belton in der jungen Indianerinn, als Minister in den abgedankten Officiers und in einigen niedrig komischen Charakteren gefallen. — Herr Stephanie der jüngere (Gottlieb), geboren zu Breslau 1741, der bisher im Soldatenstand gelebt hatte, machte zum erstenmal im Graf Olsbach den Stromfeld; seine Rollen sind brusque Officiers, hastige und erste komische Alte, alte Bedienten, und in der Tragödie Tyrannen. — Herr Weiner trat im Randolph im Schein betrügt auf, spielt Liebhaber und Nebenrollen. — Dem. Kummersberg erschien zum erstenmal in der neuen Agnese, als Agnese. Sie besitzt unter den dasigen jungen

1769. Actricen die meiſte Anlage in Soubretten und naiven Rollen. — Demoiſelle Maria Antonia Teutſcherinn (geboren zu Wien 1752) betrat den 1ſten April die Bühne als Gräfinn von Olsbach; ſie macht in rührenden Liebhaberinnen und jungen tragiſchen Rollen Hofnung. — Herr Reichard erſchien als Euphemon im verlornen Sohn, verließ das Theater wieder, kam 1771 zurück, und ſpielt Vertraute. — Herr und Madam Abbt, und Herr Regel debütirten alle drey im Poëte campagnard von Destouches, als ſie aber drauf den Orosmann, die Zaire, und den Chatillon ſpielten, fanden ſie nicht den mindeſten Beyfall, und wurden urplötzlich dimittirt.

Die Reiſen, welche der Freyherr von Bender zu thun hatte, nöthigten ihn, das deutſche Theater noch in dieſem Jahre an den Herrn von Affligio zurückzugeben. Allein das Gute hatte nun ſchon zu viel Wurzel gefaßt, als daß man einen Rückfall von Seiten der Zuſchauer zu befürchten gehabt hätte. Aber von Seiten Affligios und ſeiner Aſſociirten ſuchte man alles hervor, den mühſamen Bau wieder einzuſtürzen. Den erſten Verſuch, das Extemporiren wieder zurückzubringen, wagten ſie noch in dieſem Jahre, als die ſogenannte Badnertruppe,

unter Direction Herrn Karl Menningers, wel- 1769.
che in der Vorſtadt zu ſpielen die Erlaubniß hatte, ihre Poſſen auf dem Theater am Kärnthnerthore aufführen laſſen wollte. Alles war ſchon feſtgeſetzt. Aber Herr Stephanie der Ältere entwarf im Namen aller eine Vorſtellung an den Grafen von Spork. Herr von Sonnenfels entwarf eine vortrefliche Vorſtellung an den Kaiſer ſelbſt. Die Folge davon war, daß allen fremden Truppen auf dem kaiſerlichen Theater zu ſpielen, und alles Extemporiren unterſagt wurde. Doch Affligio wandte neue Bemühungen an, als Bernardon zurückkam. Wie dieſe Bemühungen vereitelt wurden, lehrt uns das künftige Jahr. — Herr Klemm ſchrieb ein neues rührend ſeyn ſollendes Drama: die Wohlthaten unter den Anverwandten. — Der preuſſiſche Geſandſchaftsſekretair, Herr von Jeſter, welcher ſchon verſchiedne Ueberſetzungen für die daſige Bühne gemacht hatte, machte ein kleines Nachſpiel, das Duell, wozu Sedaine die Idee gab, und welches auch zu Leipzig gefallen hat. — Herr von Ayrenhoff dehnte eine Plaiſanterie zu einer Farce, unter dem Titel: der Poſtzug, aus; das erſte Luſtſpiel aus dem Oeſterreichiſchen, welches einen guten Ton hatte, und das durch ganz Deutſch-

1769. land gefallen hat. Uebrigens wagte ſich auch Herr Klemm mit einer neuen Dramaturgie hervor, worinnen er entweder ausſchrieb, oder unvernünftig lobte und ſeicht tadelte; ſie dauerte vier Quartale.

Herr Löwen hatte ſein Direktorium der niederſachſiſchen Bühne aufgegeben, und war mit ſeiner Frau und Tochter (die auch ſchon Kinderrollen übernommen hatte) nach Roſtock zurückgekehrt. — Die Entrepreneurs mußten ſogar froh ſeyn, daß Herr Ackermann die Geſellſchaft wieder übernahm. Sie ſchloſſen mit Eduard dem dritten. Aber noch in dieſem Jahre entſtanden durch eine groſſe Spaltung aus der Ackermanniſchen Geſellſchaft zwey neue Truppen. Einige Herrn zu Hannover ſchloſſen im Namen des Königs von England einen Kontrakt mit Herrn Abel Seyler, geboren zu Baſel 1730, und ernannten ihn zum Direktor der Hannöveriſchen Bühne. Herr Eckhof, Madam Henſel, Herr Böck, Herr Brandes und Madam, Herr Meyer, und Herr Günther traten zu ihm. Hierzu kam noch Herr Koch mit ſeiner Frau. Herr Koch war bey der Kochiſchen Geſellſchaft Balletmeiſter geweſen, und ſchon zur vorhergehenden Entrepriſe gegangen. Jetzt, da es der Seyleriſchen

Gesellschaft noch an einem Valet fehlte, spielte 1769.
er die Bedienten, und wäre, ohne seine etwas zu heißere Stimme, ein guter Schauspieler in diesem Fache geworden. Madam Koch, ehmalige Demoisell Gieranek, eine gute Tänzerinn, widmete sich jetzt auch der Schauspielkunst; sie spielt Liebhaberinnen, vornehmlich aber die ersten Rollen in den Operetten, worinnen sie durch einen, für eine ungelernte Sängerinn recht guten Gesang mehr, als durch Aktion gefällt. Im December erhielt er die Herrn Hensel und Harbrecht von Döbbelin, und ersterer spielte den 15ten das erstemal wieder den Wirth in der Amalia. Außerdem bekam Herr Seyler noch eine Menge Leute, die nur dazu dienten, Stücke zu besetzen, aber für wahre Schauspieler nicht gerechnet werden konnten; z. E. Demoiselle Böschinn, eine Anverwandtinn von Madam Beck; Demoisl Niebuhr, (jetzo Madam Röder, eine Niece von Madam Hensel) hat einige Anlage zum Komischen; Herr Liebich, welcher in Operetten sang; Madam Dobler, welche in Soubretten schlecht, und in einigen komischen Müttern erträglich spielte; Herr Dobler, welcher seine Kunst als ein Handwerk betrachtete, die beiden letztern vom Hildburghäußischen Theater. — Herr

1769. Seyler eröfnete seine Bühne zu Hannover den 4ten September mit der Rosemunde, und spielte darauf abwechselnd zu Lüneburg, Zelle, Stade, Osnabrück, Lübeck, Hildesheim, u. s. w. Da er es sich ernstlich angelegen seyn ließ, unser Theater auf einen bessern Fuß zu bringen, so engagirte er noch in diesem Jahre einen vortreflichen Tonkünstler, Herrn Schweizer. Der Herzog von Hildburghausen, dessen Hofkapellmeister er gewesen war, hatte ihn nach Italien reisen lassen, jetzt aber, als sich dieser Hof einzuschränken anfieng, entlassen. Ehe Herr Schweizer zur Gesellschaft kam, glaubte er, sie bestehe aus den treflichsten Sängern, und komponirte für dieselbe Walmir und Gertraud von Michaelis. Als er aber nach Hannover kam, sah er wohl, daß er nicht mehr in Italien sey. — Vor allen Dingen suchte er also die Sänger zu bilden, und diese haben ihm sehr viel zu danken. Er komponirte dann für sie den lustigen Schuster in Piccinis Manier. Doch nicht hieraus, sondern aus seinen künftig anzuzeigenden Werken, muß man ihn beurtheilen, um seine Stärke im Ausdruck heftiger Leidenschaften und den Reichthum seiner Kunst zu empfinden, um zu sehen, daß er Herrn Hiller nicht nachgeahmt hat, sondern seinen eignen Weg gegangen ist.

Herr Ackermann verlor durch diese Tren- 1769.
nung seine besten Schauspieler, und sah sich plötzlich in die ersten Zeiten seines Directoriums zurückgeworfen. Es blieb ihm niemand von Wichtigkeit, als Herr Borchers, der nun in Eckhofs Rollen trat, und Madam Mecour. Allein er wußte sich zu helfen. Seine älteste Tochter, die in der That viele Talente besitzt, überkam die Rollen der Madam Hensel, sang in Operetten und tanzte noch überdies. Seine jüngere Tochter (geboren zu Straßburg 1757) fieng an, in Soubrettenrollen zu erscheinen, und gab nicht geringe Hoffnung. Er nahm außerdem einen großen Schwall von Neulingen an. Besonders verstärkte er sich durch einige Ueberreste des Hildburghäuser Theaters, unter welchen Wolfram noch der vorzüglichste war, der aber jetzt nur als Jobsen Zeckel gefallen wollte; Madam Wolfram ward zu komischen Damen gebraucht. Wilhelm Schuch kam hinzu, und erhielt Liebhaberrollen. Endlich spielte nun sein Stiefsohn, Friedrich Ludewig Schröder, welcher zugleich sein Balletmeister war, alle Bedienten und viele komische Väter mit vielem Feuer. — Nachdem Herr Ackermann seinen neuen Anfang in Braunschweig gemacht hatte, eröfnete er zu Hamburg den 21sten September

1769. mit der Nache von Young. Aber den 19ten December war er schon wieder in Braunschweig. Hier gab er drey von Herrn Eschenburg aus dem Französischen wörtlich übersetzte Operetten, den Sancho Pansa, den zauberischen Soldaten, und den Deserteur von Sedaine. Theils ward die französische Musik beybehalten, theils die Arien schon bekannter Kompositionen von allerley Meistern untergelegt. — Ein Ungenannter stellte eine Vergleichung zwischen der Kochischen und Ackermannischen Gesellschaft an, welche nicht leichter gemacht werden konnte.

Herr Wäser gab im Frühjahr seine Gesellschaft auf, und gieng mit seiner Frau in seine Vaterstadt Dresden. Da aber die Gesellschaft doch beysammen bleiben wollte, so reiste sie unter Engelmeyers Anführung nach Stralsund. Sie konnte nicht bestehen, und Herr Engelmeyer selbst begab sich zu Döbbelin. — Herrn Wäser wandelte der Principalgeist bald von neuem an, und er trieb im Oktober dieses Jahres eine neue Truppe zusammen. Sie bestand theils aus Trümmern des Abbtischen Häufleins, theils aus einigen seiner ehmaligen Schauspieler, z. E. Wollandt, Ettinger. Er spielte damit zu Freyberg und Altenburg, und verirrte sich zu Ende des Jahres nach Leipzig.

Ein naher Anverwandte seiner Frau, Pissing, 1769.
ein Pursche von 16 Jahren, gefiel vorzüglich,
und zeigte viel Anlage in komischen Bedienten.

Herr Gellert, der schon seit vielen Jahren
der Bühne abgestorben war, starb.

Herr Weisse vermehrte den vierten Theil sei-
nes Beytrags mit einem komischen Nachspiele:
das Weibergeklatsche, welches wegen der ächs-
ten deutschen Sitten und der komischen Charakte-
re auf allen Bühnen mit Beyfall gespielt worden.

Herr Brandes war der erste Ausländer,
welcher zu Wien den Preis davon trug: sein
gekröntes Stück hieß Trau' schau' wem, das er
auch durch den Druck bekannt machte.

Herr Klopstock übertraf sich selbst in sei-
nem Bardiet: Hermanns-Schlacht, dessen
Verdienste aber hier nicht betrachtet werden
können, in sofern noch kein Hof das Theater
hat erbauen lassen, auf dem es vorgestellt wer-
den könnte. Die Chöre der Barden, von de-
nen der Ritter Gluck in Wien einige kompo-
nirt hat, möchten eher als die von Cronegk im
Stande seyn, ihren Gebrauch im Trauerspiel
wieder herzustellen.

Herr Michaelis erwarb sich, vornehmlich
durch seine Arien, einen ansehnlichen Platz un-
ter unsern Operettendichtern. In seinen ein-

1769. schen Gedichten gab er zwey Operetten, eine rührende: Walmir und Gertraud, oder man kann es ja probiren, und eine romantisch-komische von besonderer Imagination: Je unnatürlicher, je besser.

Herr Karl Gotthold Lessing, der jüngere Bruder des unsterblichen Dichters, verfertigte etliche brauchbare Intriguenstücke, in welchen er Talent zur komischen Sprache an den Tag legte, nehmlich 1) den Wildfang, nach dem Englischen des Farquhar, worinn vornehmlich der vierte Akt zu viel kritische Licenz hat, und welcher daher nirgends als zu Brünn in Mähren gespielt werden; 2) den Lotteriespieler, welcher in Hamburg und Berlin vorgestellt worden; 3) den stummen Plauderer, das kleeresle unter seinen Stücken, welches nur zu Prag aufgeführt werden. 4) Ohne Harlekin, ein Possenspiel in einem Akt.

Herr Schmid fing ein englisches Theater, das heißt, eine Sammlung solcher englischen Schauspiele an, welche er für die deutsche Bühne brauchbar abänderte oder zu machen suchte. Die beiden ersten Theile von diesem Jahre enthielten: die heimliche Heurath von Garrick und Colmann, welche von den Wiener, Kochischen, Ackermannischen und Döbbelinischen

Gesellschaften gespielt worden; Othello, von Shakespear, den Herr Oebbelin aufgeführt hat; den Werbeofficier, von Farquhar; Kleopatra, von Dryden; den aufgebrachten Ehemann, von Vanbrugh; den besten Mann von Beaumont und Fletcher. 1769.

Herr Bodmer war aufs neue an politischen Dramen fruchtbar, und parodirte auch den Romeo.

In der deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften von Herrn Klotz nahmen die Nachrichten von den Leipziger theatralischen Vorstellungen ihren Anfang.

Herr Schlosser, welcher wider seinen Willen als Verfasser der vier Lustspiele bekannt geworden war, ward von dem Senior Götze zu Hamburg deswegen angefeindet. Die in diesem Streit erschienenen Schriften sind folgende: 1) Götzens theologische Untersuchung der Sittlichkeit der Bühne überhaupt, wie auch der Frage, ob ein Geistlicher die Schaubühne besuchen, selbst Komödien schreiben und drucken lassen, und die Schaubühne, so wie sie jetzo ist, vertheidigen könne; 2) Joh. Ludw. Schlossers Nachricht an das Publikum, obige Schrift betreffend, samt einigen Anmerkungen über den Werth derselben; 3) Vertheidigung des Pastors

1769. Schloſſer wider einen Angrif in den Hamburger Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit, von Prof. Nölting; 4) Beſcheidne Prüfung dieſer Vertheidigung, von Buchenröder; 5) Zugabe zu der Vertheidigung, als eine Beantwortung der beſcheidnen Prüfung von Profeſſ. Nölting; 6) Nöltings zweyte Vertheidigung des Paſtor Schloſſer gegen Götzens Unterſuchung; 7) Unterſuchung, ob Herrn Schloſſers Nachricht ein Pasquill ſey; 8) Beckers Sendſchreiben an Herrn Prof. Nölting; 9) Nöltings Zugabe zu ſeiner zweyten Vertheidigung; 10) Einer hochwürdigen Fakultät zu Göttingen (d. i. Herrn D. Leß) Beurtheilung von Götzens Schrift, auf Anſuchen des Verfaſſers verfertigt. — Endlich verbot der Hamburger Magiſtrat alle fernere Streitſchriften, und nahm Herrn Schloſſer in Schutz. — Zum Beſchluß ſchrieb Herr Nicolai, unter den angenommenen Namen Katzenberger, eine liebreiche Anrede an ſeine Mitbürger, voller ſatyriſchen Laune.

In den Unterhaltungen giengen Herrn Löwens Nachrichten fort. Außerdem gehören hieher: der Schatzgräber oder der Aepfeldieb, ein leidliches Intriguenſtück von Herrn Brezner, das Ackermann und Döbbelin geſpielt haben; das herangewachſene Mädchen, aus dem

Englischen von Garrick, welches zu Wien und bey Herrn Koch gefallen hat, und eine Abhandlung vom Verfall des Komischen im Lustspiel. 1769.

Zu Leipzig entstand mit dem Anfang des Jahres 1770 eine große theatralische Gährung. Man hatte bereits zu Ende des vorigen Herrn Koch, als er wie gewöhnlich zu Weimar war, zu nöthigen gewußt, Herrn Wäser bis zu Ostern auf seinem Theater spielen zu lassen. Dieser hatte den 27sten December vorigen Jahres die Bühne mit der Pamela als Mutter von Chiari eröfnet. Neuheit und andre individuelle Ursachen verschafften ihm einigen Anhang. Größtentheils aber hatte er seinen Beyfall dem Balletmeister, Herrn Kummer, einem sehr geschickten komischen Tänzer, zu danken. Er spielte gute und schlechte Stücke unter einander, gab auch Pantomimen, denen zwar die Reize der Pracht und des Geschmacks fehlten, die aber doch, da man seit langer Zeit keine gesehn hatte, gefielen. Durch einen Glücksfall erhielt er auf einige Zeit Herrn und Madam Schmeli, welche von Döbbelinen abgegangen waren, und den 2ten Januar in der Minna, er als Tellheim, sie als Dame in Trauer hier debütirten. Zu Ostern kam Herr Koch, wie sonst, auf die Messe. Herr Wäser mich, aber nur in

1770. eine Bude, welche er mit Unterſtützung ſeiner Gönner vor dem Grimmiſchen Thore erbaute, und welche groß genug, über 900 Menſchen zu faſſen. Ja er ſpielte darinnen ſogar nach der Meiſe, vermittelſt eines Kabinetsbefehls, den er auszuwirken wußte, fort. Eine Stadt, welche oft kaum eine Bühne erhalten kennen, ſollte jetzt zwey auf einmal erhalten. Da Herr Schmeln nebſt ſeiner Frau ſchon im Merz zu Herrn Koch übergegangen waren, ſo mußte Wäſer Intermezzos und allerley Poſſen zu Hülfe nehmen, um ſich zu behaupten. Als endlich der Winter herankam, und Herr Koch Mine machte, denſelben hindurch zu Leipzig zu bleiben, er auch ſeine Privilegien, welche jede andre Truppe ausſchließen, aufs neue beſtätigt erhielt, gieng Herr Wäſer zu Anfang des Monats Oktober nach Dresden. — Welchen Schaden die dadurch unter den Zuſchauern entſtandenen Partheyen gebracht, hat ein Herr von Schweigerhauſen in zweyen Schreiben über die Leipziger Bühne an Herrn Löwen ausführlich geſchildert.

Madam Koch wiederfuhr die Ehre, von Herrn Bauſe als Pelopia geſtochen zu werden.

Zu Weimar kam die ſo berühmte Operette des Herrn Weiſſe, die Jagd, den 29ſten Jen-

ner) das erstemal aufs Theater. So wie die- 1770.
ses Stück dem Dichter unter seinen Arbeiten von dieser Gattung den meisten Beyfall erwarb, so erhielt auch Herr Hiller einen allgemeinen Ruhm durch die Komposition desselben. Der Vorzug, welchen man dieser Hillerischen Komposition vor allen übrigen gab, gründet sich ohne Zweifel auf die Vermischung des Interesse des Stücks mit dem der Musik. Einigermaßen könnte dies Urtheil auch von den bloßen Liebhabern der Tonkunst herkommen, welche hier am meisten ihre Rechnung fanden, weil darinnen mehr kleine, faßliche und gefällige Lieder vorkommen, als in irgend einer andern Operette. Das Stück trug sehr viel dazu bey, daß Herr Koch sich die Ostermesse in Leipzig erhalten konnte, so wie überhaupt die Weißischen Operetten für alle große und kleine Bühnen (nur die Wiener Bühne ausgenommen, wo sie nie oder nur als Lustspiele aufgeführt worden) pièces de resource geworden sind.

Herr Rath Heermann zu Weimar übersetzte für die Kochische Bühne das Rosenfest des Favart, welches Herr Wolf komponirte.

Herr Michaelis schrieb für Herrn Wäser einige theatralische Anreden, und ein Nachspiel zum Kodrus und zum Geburtstage des Chur-

1770. fürſten: die Schatten. — Er reiſte zu Oſtern als berufener Zeitungsſchreiber nach Hamburg. Da ihm aber dieſe Station nicht gefiel, ſo verließ er ſie bereits im Herbſt wieder, und engagirte ſich bey der Seylerischen Geſellſchaft als Dichter dieſer Bühne, für welche er verſchiedne Reden und Vorſpiele verfertigt hat.

Die Seylerische Geſellſchaft ſpielte den Sommer über einige Zeit in Hamburg; ſie würde aber den gröſten Schaden gehabt haben, wenn nicht zum Glück der König von Dännemark dahin gekommen wäre. Buttelli war kurz vorher aus Dresden mit ſeiner Opera buffa in Hamburg geweſen, und hatte die Hamburger gegen die deutſche Komödie kalt gemacht. Im Herbſt gieng Herr Seyler nach Hannover, und noch den 26ſten December nach Hildesheim. — Madam Henſel verwandelte den letzten Theil der Miß Sidney Bidulph in ein Drama, unter dem Titel: die Familie auf dem Lande, und Madam Brandes ſpielte darinnen die Rolle der wütenden Karoline. — Herr Jacobi ſchrieb für dieſe Geſellſchaft zwey Vorſpiele mit Arien, unter welchen das erſtere den meiſten Beyfall erhalten, Elyſium und Apollo unter den Hirten, welche Herr Schweizer komponirte.

Herr Ackermann spielte abwechselnd zu 1770.
Braunschweig, Wolfenbüttel, Kiel und Schleswig, an keinem Orte mit sonderlichem Glücke, unerachtet er alle Gattungen von Schauspielen versuchte. — Herr Hofrath Koch zu Braunschweig ließ einen Brief über die Ackermannische Gesellschaft in die Klotzische Bibliotheck einrücken, worinnen diese Gesellschaft sehr erhoben wird. — Dennoch that dieses Lob Herrn Wittenberg noch kein Genüge, und er trieb es in einem Schreiben an Demoiselle Ackermann die ältere noch viel weiter.

In diesem Jahre (den 11ten August) starb Madam Schönemann.

Affligios Ansuchen ward zu Wien durch ein Dekret vom 11:en Jenner ganz abgewiesen. Der Freyherr von Gebler, wirklicher Staatsrath, ein großer Gönner der Bühne, beförderte damals durch seinen Eifer und Vortrag die Aufnahme des deutschen Theaters. Der Hof ließ nochmals alles Extemporiren untersagen. Noch mehr, am 15ten Merz ward der Herr von Sonnenfels zum Theatralcensor mit unumschränkter Gewalt bestellt. Man verfolgte ihn, man höhnte ihn auf dem Buffatheater, man stach Bernardon als ein Gegenbild zu dem Portrait desselben, u. s. w. Bernardon trat nun zwar

1770. auf, aber so groß der Zulauf des ersten Tages aus Neugier war, so allgemein ward das Misfallen der Zuschauer in der Folge. Er verschwand nach kurzer Zeit wieder, und ließ gesitteteren Schauspielern das Feld. — Noch mehr, statt Affligios ward ein Graf Kobary Entrepreneur, welcher bessere Grundsätze hegte. Die Schauspieler erwählten den Herrn von Sonnenfels selbst zum Direktor, und statt des Herrn Klemm (welcher Lehrer an der Normalschule geworden war) den Herrn von Brahm zum Theatralsekretair. Ersterer machte durch eine gedruckte Nachricht die löblichen Anstalten bekannt, welche er zu Gründung des Nationaltheaters traf. Unter andern setzte er auch neue Preise für die Autoren aus.

In diesem Jahre fieng Herr Müller daselbst an, die ersten komischen und rührenden Bedienten, ingleichen Pedanten, Petitsmaitres, und andre erste Charakterrollen zu spielen. — Auch kamen verschiedne neue Schauspieler an. — Herr Michael Joseph Lang trat den 20sten August das erstmal im Brutus, in der Rolle des Marcius, auf, und gab wegen seiner Einsicht, Feuer, Anstand und Empfindung Hoffnung, einer der ersten Schauspieler zu werden. — Mit ihm zugleich debütirte der

jüngere Lang, als erſter Tribun im Brutus, 1770.
und ſpielt jetzt in der Komödie und Tragödie die erſten jungen Rollen. Herr von Sonnenfels ſchrieb über die Vorſtellung des Brutus, freymüthige Erinnerungen. — Herr von Sternſchütz ſpielte zum erſtenmal den Oedip; nachher hat er nur zweyte und geringere Rollen bekleidet. — Herr Waizenhofer und Madam konnten wenig gebraucht werden. — Der ehmalige Akteur bey der Kurziſchen Geſellſchaft Herr Wahr, ward ſelbſt Principal, und hatte das Unglück zu Augsburg als Romeo ausgepfiffen zu werden. Seine Truppe gieng daſelbſt zu Grunde, und er wendete ſich nach Wien, wo es ihm als Medon und Richard nicht beſſer ergienge. Ein gleiches Schickſal erfuhr Madam Kurz, welche ſich erfrechte, die Königinn im Richard zu ſpielen. — Ein Herr Lorenz ward zu Nebenrollen angenommen. — Maria Anna Jaquet die jüngere, fieng an, ſich in Kinderrollen zu üben. — Madam Körner ſpielte zuerſt in den drey Sultaninnen die Roxelane, und nachher unwichtige Liebhaberinnen.

Um das Publikum immer mehr zum regelmäßigen Theater zu gewöhnen, verfertigte man viele neue niedrigkomiſche Originale mit Lokalſitten. So ſchrieb der Schauſpieler Herr Mül-

1770 ler eine kleine Farce: Stirbt der Fuchs, ſo gilt ſein Balg, ingleichen ein Intriguenſtück, der Ball, oder der verſetzte Schmuck. — Herr Klemm verfertigte ein neues Schauſpiel: die Frau, wie man ſie ſelten findet. — Herr von Gebler fieng ſelbſt an, für das Theater zu arbeiten, und dadurch dem Adel eine höhere Idee von dem deutſchen Theater einzuflößen. In gegenwärtigem Jahr wurden von ihm aufgeführt: das Prädikat, eine Verſpottung der Rangſucht, das Bindband oder die fünf Thereſen, die Freunde der Alten oder vormals waren gute Zeiten, die Uebereilung nach dem Franzöſiſchen von Jagan, die Kabbala oder das Lottoglück, und die Wittwe. — Herr Stephanie der jüngere ward jetzt gleichfalls Schriftſteller. Wenn er eben ſo viel Kunſt, Feile und philoſophiſche Kenntniß des Menſchen, als Erfindungskraft und Erfahrung des gemeinen Lebens, einen eben ſo zierlichen Dialog und ausgearbeiteten Plan als Wahrheit in Charakteren hätte, ſo würde er unter den Wiener Dichtern einen anſehnlichen Platz behaupten. Sein erſter Verſuch waren: die Werber, worinnen er dem Werbofficier von Farquhar ganz zu einem deutſchen Stücke umſchuf; Herr Dobbelin hat es öfters aufführen laſſen.

Sein zweytes Schauspiel mit Soldatensitten, 1770.
welche ihm vorzüglich gelingen, hat auf der Wiener und Kochischen Bühne das meiste Glück gemacht, wenn es gleich die lesenden Kenner zu sehr an die Minna erinnert. Der Jude in den abgedankten Officiers trug, vornehmlich bey dem Spiele der Herrn Lowe und Jaquet, viel zu ihrer guten Aufnahme bey. Die Wohlgeborne, welche auch Herr Koch gegeben, ist eines seiner niedrigsten Stücke. Besser ist die Wirthschafterinn, vornehmlich wegen einer darinnen vorkommenden Reuterrolle. — Herr von Ayrenhoff arbeitete theils das eine seiner Trauerspiele, unter dem Titel: Hermanns Tod, von neuem um, theils gab er ein neues komisches Intriguenstück: die große Batterie, welches dem Postzuge nicht gleich kömmt. — Der Theatralsekretair von Brahm setzte ein Drama, Emilie, zusammen, und übersetzte den Sklavenhändler von Smyrna — Herr Stephanie der ältere schnitt aus Cibber und Moissy ein Lustspiel: die neueste Frauenschule zu, welches auch zu Berlin und Hamburg vorgestellt worden, und verwandelte eine Erzählung des Herrn von Teuber Dubois und Giokonda in ein Drama: die Liebe in Korsika, welches unerachtet alles gemachten Aufwandes bey

1770. Herrn Koch nicht gefallen wollen. — Herr von Jeſier ſpottete des extemporirten Theaters in einem kleinen Stücke: Vier Narren in einer Perſon. — Herr Laudes machte eine freye Nachahmung nach Goldoni: Was iſt der Geſchmack der Nation? — Herr Pelzel, ein Böhme, Sekretair bey dem Grafen von Lobenzel, zeigte in ſeinen bedrängten Wayſen Anlage zu Erfindung, mit der er nicht haushalten, noch ſie vorzutragen wußte; Herr Koch hat einmal damit einen Verſuch gemacht. Sein Luſtſpiel, die Hausplage, artete ganz ins Poſſenhafte aus.

Herr Döbbelin ſammelte in dieſem Jahre eine große Menge von jungen Anfängern, unter denen einige, z. E. Hempel, Schütz, Thering nicht ohne Anlage waren, Feuer, aber noch keine Kraft zeigten. Madam Schulz blieb das einzige Kleinod ſeiner Truppe.

Kajetan von Schaumberg kam als Mahler nach Brünn, und verfertigte auf Koſten der Stadt verſchiedne Dekorationen. Auf Antrieb einiger Vornehmen unternahm er es Pantomimen aufzuführen. Als dieſe zu einförmig wurden, brachte er verſchiedne Subjekte für das extemporirte Theater zuſammen, die es dennoch wagten, mit unter Minna und Romeo zu ſpielen.

Er übergab im September die Direktion ſeinem 1770.
bisherigen Schauſpieler Böhm, welcher durch regelmäßige Stücke und Singſpiele wenigſtens die gröbſten Burlesken zu verdrängen ſuchte. — Als im Oktober Herr und Madam Waizhofer von Wien zu dieſem Theater kamen, drangen ſie auf die Abſchaffung alles Extemporirens.

Dieſes Jahr war an neuen kleinen Principalen fruchtbar. — Herr Abbt ward aufs neue Principal, und ſpielte zu Anſpach, Baireuth (wo Herr Krauſeneck verſchiedne Stücke, z. E. Zama, Fatime, u. ſ. w. verfertigte), Erlangen, Erfurt, Eiſenach und Koburg. — Herr Amberg ſtellte ſich gleichfalls von neuem an die Spitze eines kleinen Haufens. — Die Neuhofinn kam nach Petersburg zurück, und erhielt, trotz Scolary, ein neues Privilegium. — Herr Ilgner, der ehmals beym Hildburghäuſer Theater geweſen, und nur zu einem grotesken und extemporirenden Schauſpieler taugt, warf ſich zum Chef einer Truppe auf, mit der er am Rhein ſpielte. Zu Oſtern kam er von Kölln nach Frankfurth am Mayn. — Herr Lepper hatte mit Anfang dieſes Jahres ſeine Geſellſchaft zu Strasburg aus einander gehen laſſen, und war für ſeine Perſon nach

1770. Pohlen gegangen. Als es ihm zu Oſtern einfiel, ſie wieder herzuſtellen, und damit in Frankfurt zu ſpielen, traf er bereits Herrn Ilgner daſelbſt vor. Er hielt es für das rathſamſte, mit ihm gemeine Sache zu machen, und die Lepper - Ilgneriſche Geſellſchaft gieng von Frankfurt nach Strasburg. Aber hier veruneinigten ſich beide Principalen, und trennten ſich wieder. Herr Ilgner ſpielte zu Kolmar und Freyburg. Herr Lepper blieb in Strasburg, verlor aber ſeine beſten Leute, ſogar ſeine eigne Nichte. Er war genöthigt, nach Aachen zu gehn, und dort nur Stücke wie Doctor Fauſt zu geben.

Herr Köppe, den ich mehrmals genannt habe, ward auch ein Principal in den Gegenden des Rheins, und bekam unter andern die Demoiſ. Lucius. Aber Unglücksfälle und Verdrüßlichkeiten bewogen ihn, zu Düſſeldorf ſeine ganze Truppe zu demittiren. — Er warb ſich kurz darauf eine neue, und gieng damit nach Sachſen.

Auſſer der obgedachten Operette: die Jagd, bey welcher die Partie de Chaſſe de Henri IV. zu Grunde liegt, ließ Herr Weiſſe den erſten Theil ſeines Beytrags zum drittenmal mit Verbeſſerungen drucken, und durch ſeine Be-

mühung ward der Silvain des Marmontel aus 1770.
einer Operette eines unsrer niedlichsten Nachspiele, unter dem Titel: Walder, welches die Kochischen und Seylerischen Gesellschaften mit Beyfall gegeben haben.

Ein Ungenannter richtete die Bettleroper des Gay, unter dem Titel: die Straßenräuber, für die deutsche Bühne ein.

Ein andrer übersetzte das spanische Theater des Franzosen Linguet, aus welchem Herr Ackermann einige Stücke versuchen ließ.

Herr Bock zeigte einige Anlage zum komischen Dialog, aber auch viel Hang zur Nachahmung, in seiner ersten Sammlung fürs deutsche Theater, welche Klarisse, eine Operette, den Schmetterling, ein Nachspiel aus dem Mari Sylphe von Marmontel, und die (bereits im vorigen Jahre auch von Herrn Schmid dialogirte) Parodie Cronegks enthielt. Die Operette hat die Ehre gehabt, dreymal komponirt zu werden, nehmlich für das Ackermannische Theater von Herrn Röllig ganz gut, von einem gewissen Uber zu Breslau herzlich schlecht, und von Herr Frischmuth für die Döbbelinische Gesellschaft nicht viel besser. Die Parodie ist zu Wien aufgeführt worden.

1770. Herr Bodmer parodirte den Ugolino, unter dem Titel: der Hungerthurm in Pisa.

In dem vierten Theile von Herrn Pfeffels theatralischen Belustigungen stehen: Eugenie von Beaumarchais (Herr V. Müller, Madam Unger und Herr Schwan hatten bereits vorher dieses auf allen unsern Bühnen gangbare Stück übersetzt), die Schnitter von Favart, und den Kaufmann von Dampiere. Letzteres Stück wird zu Wien unter dem Titel Freymund gespielt.

Herr Klausing fieng eine Sammlung der neuesten und besten Schauspiele fürs deutsche Theater aus dem Englischen an, worinnen er die Brüder, ein sehr romantisches Lustspiel von Cumberland, und die ungegründete Bedenklichkeit von Kelly übersetzte. Letzteres Stück spielt Herr Seyler, aber nach einer schlechtern Königsberger Uebersetzung. — Der Buchhändler Hamburg ließ unter dem Titel: Theater der Britten, schon gedruckte Uebersetzungen sammeln — Herr Rost übersetzte das kleine Stück: das Landhaus, aus dem Englischen, welches Herr Löbbel umarbeitete.

In dem dritten und vierten Theile des englischen Theaters erschienen: das Misverständniß von Vanbrugh, welches Seyler und

Wäser gespielt, der Hagestolz von Congreve, 1770
Kalliste von Rowe (nicht nach dieser, sondern nach einer ungedruckten Uebersetzung von Madam Zink, hat Herr Seyler dieses Stück aufgeführt), die Entdeckung von Mistreß Sheridan, welche Herr Koch aufs Theater gebracht hat, der leichtsinnige Ehemann, der zu Hamburg gespielt worden, und die Wayse von Otway.

Ein Herr Chalier gab ein Théatre Allemand heraus, worinnen der Kato von Gottsched, die Betschwester und die kranke Frau von Gellert übersetzt erschienen.

Zu Ostern 1771 kam Herr Koch von Wei 1771.
mar, wo er die Fastenzeit zugebracht hatte, wieder nach Leipzig; ja er entschloß sich, seine Verbindungen mit Weimar aufzugeben, um den Vorwürfen der Wäserischen Parthey ein Ende zu machen. Aber die Erbitterung und der Kaltsinn einiger Zuschauer ward dadurch nicht vermindert, vielmehr war die Einnahme so geringe, daß sich Herr Koch aufs neue einen Zufluchtsort suchen mußte, wo er vornehmlich den Sommer zubringen konnte. Zum Glück war durch den Tod des jüngern Schuch das Preussische Privilegium erledigt worden. Dies nahm Herr Koch (mit Beybehaltung des Sächs-

1771. ſiſchen) an, und begab ſich nach der Oſtermeſſe nach Berlin, wo er den 10ten Julius das Theater mit Miß Sara Sampſon, und einem Prologe von Ramler, eröfnete. Nach einigen überſtandnen Verdrüßlichkeiten mit den Franzoſen, erhielt er allgemeinen Beyfall, vornehmlich aber fiel der Hang der Berliner auf die Kochiſchen Operetten. Herr Hübler (ein gebornner Dresdner) ward noch zu Leipzig, wo er bisher ſtudirt hatte, wegen ſeines guten Tenors, zu komiſchen Opern engagirt. Außer denſelben hat er wenig, höchſtens nur in einigen affektirten und furchtſamen Rollen, gefallen. Herr Kirchhöfer war dagegen nebſt ſeiner Frau zur Kaltiſchen Truppe abgegangen. Vom Dorfbarbier des Herrn Weiſſe, welcher dieſes Jahr auf dem Kochiſchen Theater erſchien, iſt ſchon ehedem das nöthige geſagt worden, und von einem neuen Trauerſpiele deſſelben, Sophie oder die Brüder, darf noch nichts geſagt werden, weil es noch nicht in Druck erſchienen iſt. — Aber eben derſelbe gab auch eine neue Operette, zwar wieder mit ländlichen, aber etwas edlern Sitten, der Aerntekranz, welche übrigens theils als die erſte dieſes Dichters von ganz eigner Erfindung, theils wegen des Anlaſſes merkwürdig iſt, welchen Herr Hiller darinnen fand, ſich noch

mehr der großen Oper zu nähern. — Auf 1771.
Bitten des Herrn Koch verfertigte auch Herr Engel eine Operette, aber bürgerlichen und ganz komischen Inhalts, die Apotheke, welche von einem würdigen Hillerischen Schüler, Herrn Neefe komponirt ward. Doch das dramatische Genie des Herrn Engel kündigte sich noch glänzender in dem kleinen rührenden Schauspiele, der dankbare Sohn, an, in welchem er in Dialog, seiner Empfindung und Philosophie mit Herrn Lessing zu wetteifern anfieng. Der dankbare Sohn wird von allen unsern großen und kleinen Truppen gespielt.

Herr Seyler spielte noch zu Hildesheim, aber nur bis zum 17ten Jenner, da er sich nach Osnabrück wandte. Von da kehrte er auch Hannover zurück, wo er den Monat Merz, April und die Hälfte des Mays zubrachte. Aber er war dies Jahr zu häufigen Wanderungen bestimmt; denn den Rest des Mays hielt er sich abwechselnd in Hildesheim und Hannover auf. — Endlich ward er gar nach Wetzlar verschlagen, wo er den 29sten Junius mit Richard dem dritten und einem Prologe von Herrn Gotter eröfnete, und den 18ten September mit dem Sidney und einem Epilogе von demselben Dichter schloß. — Nunmehro

1771. trat er in dieſelben Engagemens zu Weimar ein, welche Herr Koch aufgegeben hatte, und machte den 7ten Oktober daſelbſt den Anfang ſeiner Vorſtellungen. Hier dimittirte er Herrn und Madam Dobler, und erhielt dagegen Madam Mecour von Hamburg. Kurz darauf nahm er Herrn Hellmuth zum Sänger in den Operetten an. Hingegen wandte ſich Madam Henſel aufs neue nach Wien. Schon zu Hildesheim hatte Herr Michaelis ſeine Stelle als Theatraldichter niedergelegt.

Hamburg, Braunſchweig, Wolfenbüttel und Kiel waren noch immer die Orte, mit denen die Ackermanniſche Geſellſchaft abwechſelte. Die beiden Demoiſelles Ackermann fiengen immer mehr an, ſich auszubilden. Die ältere lernte immer beſſer die beleidigte Tugend, den nagenden Kummer und die ſanftern Empfindungen auszudrücken; zur Wuth iſt ihre Bruſt zu ſchwach und ihr Geſicht zu fein. Die jüngere legte ſich immer mehr auf naive, muntre und ſcherzhafte Rollen. Beide verloren ihren Vater am 13ten November; denn hier ſtarb Herr Ackermann an einem unglücklichen Falle. Sein Stiefſohn, Herr Schröder, übernahm ſogleich die Truppe, die dieſes Jahr mit verſchiednen Schauſpielern vermehrt worden war. Der

vornehmſte darunter war Herr Franz Karl 1771.
Brockmann, geboren zu Grätz in Steiermark
1745. Er debütirte den 5ten April mit dem
Nelſon in der Freundſchaft auf der Probe, und
den 9ten mit dem Medon im Kodrus. Eine vor-
theilhafte Bildung, Anſtand und Leichtigkeit ver-
ſchafften ihm in Liebhabern und Petitsmaitres
Beyfall. Herr und Madam Reinecke waren
zuvor bey Lepper und andern kleinen Truppen
geweſen. Erſterer ward zu Rollen angeſtellt,
welche gemäßigte Leidenſchaft, Verſtellung,
Spott und ein ruhiges Weſen erfodern. Seine
Frau übernahm alle Gattungen von Müttern,
auch Beinkleiderrollen. — Herr Möller, ein
ſehr junger Mann, machte den Romeo, den St.
Albin, den Barnwell dieſer Geſellſchaft. —
Ich übergehe unberühmte Namen, wie Vetter,
Dauer, Labes, u. ſ. w.

Herr Döbbelin machte in dieſem Jahre
mancherley Reiſen. Er producirte ſich zu Leipzig
in der Oſtermeſſe in der Bude vor dem Grimmi-
ſchen Thore, gieng den 13ten May nach Halle,
und den 29ten Junius nach Magdeburg. Zu
Michaelis kehrte er wieder nach Leipzig zurück.
Madam Hohl, eine Aktrice zu Mütterrollen,
kam aus dem Reiche zu ihm. Herr Schmidt-
ſchneider heurathete die Dem. Stunzius. —

1771. Auch Wäſer beſuchte Leipzig von neuem, nehmlich zu Michaelis in der Bude, indeſſen Herr Döbbelin das Kochiſche Theater gemiethet hatte. Wäſers Truppe war ſo herabgekommen, daß Keſſel und ſeine Frau ſeine erſten Schauſpieler waren.

Röppe war mit ſeinem Häuflein nach Erfurt gekommen, und daſelbſt geſtorben. — Nachdem Herr Sebaſtiani ſeinen erworbnen Reichthum in der Stille genieſſen wollte (welches aber nicht lange geſchah, indem er bald darauf ſtarb), hatte ſein erſter Schauſpieler, Herr Marchand, die Geſellſchaft übernommen, und Strasburg, Mannheim und Frankfurt am Mayn zu den vornehmſten Orten ſeines Aufenthalts gewählt. Er giebt faſt nichts als Ueberſetzungen franzöſiſcher Operetten, in welchen Madam Brochard und Herr Huck ſeine beſten Schauſpieler ſind. — Zu Petersburg übernahm Herr Gantner die Truppe des Herrn Mende, und erbaute ein ganz neues Schauſpielhaus.

Zu Wien nahm ſich Herr von Gebler der Bühne immer mehr an; und weil er kein Freund des Herrn von Sonnenfels war, brachte er es dahin, daß ihm Cenſur und Direktion wieder abgenommen ward. Direktor ward der kayſerliche Hofſekretair, Herr von Häring, und

Censor der Regierungsrath Hägelin; falls der 1771:
letztere durch Geschäfte oder Abwesenheit gehindert würde, ward ihm Herr Heufeld beygegeben. Herr von Brahm gieng als Gesandschaftssekretair nach Schweden, und seine Stelle erhielt unter dem Titel Regisseur Herr Stephanie der ältere. — Die Gesellschaft verlor durch den Tod Madam Jaquet und Herrn Lang den älteren. — Herr Lorenz und Madam Körner wurden verabschiedet, und Herr Wahr übernahm aufs neue eine Principalschaft in den Oesterreichischen Provinzen. — Herr Stephanie der jüngere heurathete eine Böhminn, Dem. Mika, welche, ob sie gleich aus den Händen der rohen Natur kam, doch wegen ihrer glücklichen Bildung und guten Anlage sogleich in den ersten tragischen Rollen und als Minna viel Beyfall fand; sie debütirte als Gabriele de Vergy. — Herr Stephanie der ältere fieng nunmehro an, die ersten zärtlichen Väter und erste alte Charakterrollen zu spielen. — Einige Anfänger, als die Herrn Apelt, Schmidt (zu Krispinrollen tüchtig), Titz, Kirschenhoffer verdienen keine nähere Anzeige. — Herr Müller ahmte aus dem Französischen ein Drama: die unähnlichen Brüder, nach, und schrieb ein anderes von eigner, sehr unwahr-

1771. scheinlichen Erfindung: die Gräfinn Tarnow. — Herr von Gebler vermehrte seine Lustspiele mit dem Stammbaum; mit einer bürgerlichen Tragödie, Klementine, welche für das beste seiner Arbeiten gehalten wird; mit einem Diderotischen Drama, der Minister welches auf dem Theater sehr gefallen, auch zu Weimar einige Vorstellungen erlebt hat; und mit einer freyen Uebersetzung, die abgenöthigte Einwilligung. — Herr Steigentesch machte verschiedne Uebersetzungen. — Herr Stephanie der ältere schrieb ein Nachspiel: die Wahl, wo er den deutschen Charakter im Gegensatz des französischen, englischen und italienischen schildern wollte. — Herr Stephanie der jüngere ließ die Werber, die Wirthschafterinn, die Wohlgeborne, die abgedankten Officiers, völlig neu umgearbeitet, als den ersten Theil seiner Werke zusammendrucken. Außerdem erschienen noch in diesem Jahre von ihm: Gräfinn Freyenhof aus einem Romane, Sophie Francourt, zusammengesetzt, und ein neues Stück mit militairischen Charakteren: die Kriegsgefangenen. Herr Heufeld schrieb ein Nachspiel: die Tochter des Bruder Philipp. Herr Pelzel wagte sich an ein Sujet, das gar nicht für ihn gehörte, an Nariko. — Herr von Sternschütz

überſetzte die zween Freunde des [illegible]marchais. 1771.
— Der Kayſer und die Kayſerinn beſuchten zum erſtenmal das deutſche Theater, und ließen den Hausvater von Diderot ſpielen, welcher ſeitdem ſehr oft wiederhohlt wird. Herr Stephanie der ältre iſt Hausvater, und Dem. Jaquet Sophie. — So wurde auch der dankbare Sohn vor dem Kayſer aufgeführt.

Durch die Neugierde der Ausländer gereizt, entſchloß ſich der Schauſpieler Herr Müller, in Form eines Kalenders jährliche hiſtoriſche Anzeigen von den Schickſalen des daſigen Theaters herauszugeben. Seine Idee ward zu früh bekannt, und von den Herrn Klemm und Heufeld weggenommen. Dadurch aber ließ er ſich nicht abſchrecken, und führte ſein Vorhaben unter dem Titel: Genaue Nachrichten, aus. Nach einer Beſchreibung des Theaters, und einer Nachricht von dem Anfange des deutſchen Theaters in Wien, die er aus dem Repertoire überſetzte, gab er blos hiſtoriſche Anzeigen von allen Mitgliedern und aufgeführten Stücken aller Wiener Theater, ſo daß er bey den letztern bis 1763 zurückgieng. — Der Theatralalmanach von Klemm und Heufeld raiſonnirte zwar, aber ſehr ſeicht, und ſein größter Vorzug beſtand in Mittheilung Noverriſcher Programmen.

1771. Zu Brünn war Schaumberg noch immer Entrepreneur, und Böhm Direktor. Jetzt kam ein jährliches Abbonement zu Stande. Herr Waizhofer bekam das Direktorium, und verschrieb viele neue Schauspieler, unter andern Herrn und Madam Voigt; ersterer, ein geschickter Schüler von Noverre, war Balletmeister, diese, die auch einige Zeit zu Wien gewesen war, bekam die heftigen Liebhaberinnen. Herr Schaumberg, der bisher alles angewandt hatte, die Bühne glänzend zu machen, sah sich endlich außer Stand, die Gagen richtig zu bezahlen. Nach vielen Berathschlagungen ward endlich Herr Böhm zum Entrepreneur ernannt. Unter ihm kam Herr Berger von Breslau hieher, führte einige Singspiele auf, und gieng wieder ab. Herr und Madam Spengler debütirten hier, ersterer in dritten Liebhabern und Operetten, letztere in Soubretten.

In Prag ereignete sich eine sehr glückliche Revolution. Durch Vorschub des kayserlichen Raths Herrn von Hennet, und andrer Patrioten von Adel, wurden mit dem 25sten September dieses Jahres alle extemporirte Stücke verbannt. Zum Theatralcensor ward der Herr Professor Seibt, und zum Direktor Herr Bergobzoomer bestellt. Johann Baptista Bergob-

zoomer hatte ehemals unter den Kurzischen, 1771.
Wahrischen und ähnlichen Gesellschaften gelebt, und debütirte hier den 21sten September im Renegaten. Er besitzt viel Einsichten, und hätte in besserer Gesellschaft früher ein guter Akteur im Tragischen werden können.

Was die Schriftsteller dieses Jahres anbelangt, so verdient der Tod des Herrn Schiebeler und Löwen bemerkt zu werden — Herr Casperson schrieb, durch Klopstock gereizt, ein Trauerspiel aus der alten deutschen Geschichte: Theutomal, an welchem die poetische Prosa allgemein mißfiel. — Herr Bock vermehrte sein Theater mit einem zweyten Theile, und gab darinnen Unschuld, Freundschaft und Liebe, ein rührendes Drama, der Bettler, ein Nachspiel, und Arnold und Gustav, eine Parodie der schwülstigen Trauerspiele; nur die beiden letzten Stücke sind zu Wien und zu Hamburg aufgeführt worden — Ein Handelsdiener zu Leipzig, Herr Bretzner, der Verfasser des ehemals angezeigten Apfeldiebes, gab jetzt einen Band theatralischer Beyträge heraus, und wollte sich über das Niedrigkomische hinauswagen. Das einzige Nachspiel: das Konzert, war noch von der Art, aber gar nicht von dem Werthe des Apfeldiebes. Die verstorbne Ehe-

1771. frau (nach Steele), Emilie oder das geraubte Kind, und der Hofmeiſter, ſollen rührend ſeyn und erregen Langeweile. Herr Döbbelin hat einige von dieſen Stücken ſpielen laſſen.

Unter den Ueberſetzungen ausländiſcher Schauſpiele merke ich nur den Fayel und den Deſerteur an. Fayel, ein Trauerſpiel von Arnaud, ward von Herrn Schmid mit einer kritiſchen Zuſchrift an Herrn Brückner herausgegeben, und zu Wien und Hamburg geſpielt. Die Seylerische Geſellſchaft ſtellt die nehmliche Geſchichte nach Belloy mit Veränderungen von Herrn Gotter, unter dem Titel: Gabriele de Vergy, vor. — Der Deſerteur, ein ſehr mittelmäßiges Stück des Herrn Mercier, ward von Herrn von Brahm, von einem Prager Schauſpieler, von Wittenberg, von Schwan, und von einem Berliner Officier überſetzt, kam auf alle mögliche Theater. Olint und Sophronia dieſes Dichters nenne ich nur, weil er hier unſern Cronegk genutzt, verbeſſert und ergänzt hat; in Hamburg iſt es geſpielt worden. — Miß Sara Sampſon ward doppelt ins Däniſche überſetzt. — Das Parterre war ein kritiſches Inſtitut von Herrn Schmid, worinnen er Beurtheilungen von Schauſpielen, und Nachrichten von den vornehmſten Theatern ſammeln wollte.

— Ein D. Hofmann gab Nachrichten von den Gesellschaften am Ober- und Niederrhein, die aber mehr die persönlichen Umstände, als die Talente der Schauspieler entwickelten. — Herr Marcus Herz liest freymüthige Kaffeegespräche über den Juden Pinkus, oder eine Beurtheilung des Berliner Geschmacks drucken. 1771.

Herr Koch, welcher sich im Anfang des Jahres 1772 immer noch zu Berlin verweilte, büßte plötzlich Herrn Schuberth durch den Tod ein. Er ward zu Charlottenburg den 2ten August vom Schlag gerührt, nachdem er noch Tags vorher gespielt hatte. — Eine doppelte Heurath ereignete sich bey seiner Gesellschaft. Die ältere Dem. Schick ward Madam Henke. (Dies war Herrn Henkens zweyte Frau; seine erstere, Dem Neumann, war eine größere Tänzerinn als Schauspielerinn). Im August heurathete Herr Hübler die Dem. Steinbrecher. Er überkam immer wichtigere Rollen in den Operetten, zumal da der Balletmeister, Herr Schulze, ab und nach Weimar gieng. Im Oktober sah Leipzig die Kochische Gesellschaft auf kurze Zeit wieder. In Berlin hatte sich Herr Henke immer mehr ausgebildet, und vornehmlich einige Raisonneurs, bürgerliche Väter und drolligte Alten Herrn Schuberth nachspielen ler- 1772.

1772.nen. — Die Rede zum Geburtstage des Königs von Preussen verfertigte Herr Kamler, und nahm sie in seine Werke auf. — Als Herr Löwe in der Rolle des Pinkus so großen Beyfall erhalten hatte, ließ sich Herr Engel (der übrigens in diesem Jahre den dankbaren Sohn verbessert herausgab) bereden, ein kleines Stück von den Proverbes dramatiques des Colle, der Diamant, wegen der darinnen vorkommenden Judenrolle zu verdeutschen. — Ein andres Proverbe dramatique wendete Herr Weisse zu der edlen Absicht an, es zum Besten der Armuth drucken zu lassen. Herr Koch stellte es gleichfalls zu Berlin und Leipzig zum Besten der Armen vor. — Ein gewisser Herr Bertram suchte in einem Schreiben über die Kochische Gesellschaft dieselbe unter die Ochenhausische zu erniedrigen, bekam aber in einer Antwort die verdiente Abfertigung.

Zu Weimar debütirte bey der Seylerischen Gesellschaft (den 27sten April) Madam Röder (d. i. Dem. Lucius, welche zu Weimar bey der erstern Koppischen Truppe, die nun ein gewisser Grünberg führte, einen Herrn Röder aus Wismar geheurathet hatte) mit der Julie von Sturz, und ihr Mann mit dem Reitbahn im Postzug. Letzterer ward drauf nur zu letzten Rollen ge-

braucht; ſie aber war bereits krank angekom- 1772.
men, und ſtarb (den 23ten Junius) an einer auszehrenden Krankheit im 28ſten Jahre ihres Alters. — Im November kehrte Madam Henſel von Wien zurück, nachdem ſie alle Verbindungen mit ihrem bisherigen Manne aufgehoben und Herrn Seyler geheurathet hatte. — Vom Bayriſchen Theater erhielt dieſe Geſellſchaft eine gelernte Sängerinn an der Dem. Heiſinn, welche ſich bald darauf mit Herrn Hellmuth verband. — Herr Liebich war zu Debbelin gegangen, hingegen ward die Geſellſchaft durch die Herrn Schulz und Kirchhöfer verſtärkt. — Herr Wieland verfertigte für dieſe Geſellſchaft ein muſikaliſches Vorſpiel: Aurora, welches Herr Schweizer komponirte, und den Entwurf zu einem Ballette: Idris und Zenide. — Herr Heermann verwandelte die Geſchichte des ſächſiſchen Prinzenraubs in eine Operette, welche wegen des Nationellen gefiel, unter dem Titel: die treuen Köhler; ingleichen zog er aus dem Lehnserben von Goldoni eine andre Operette: die Dorfdeputirten. Beide wurden von Herrn Wolf komponirt; aber nur die letztere bey der Kochiſchen Geſellſchaft geſpielt. — Mit dem lyriſchen Monolog des Rouſſeau, Pygmalion, machte Herr Seyler einen Verſuch. — Herr

1772 Gotter ſetzte für ihn aus Voltaire und Crebillon ein Trauerſpiel in Verſen: Oreſt und Elektra, zuſammen.

Herr Schröder muſte ſich mit Nikolini aſſociiren, um ſich zu Hamburg zu erhalten, und dennoch ſah er ſich genöthigt, auf einige Zeit nach Lübeck zu gehn. Er engagirte Herrn Bock als Theatraldichter, welcher nach dem Muſter der Schreiben über die Leipziger Bühne zwey Schreiben über die Hamburger, unter dem Namen Freyenburg, drucken ließ, worinnen er darthun wollte, daß ſeinem Theater der Rang vor allen andern gebühre. Derjenige, der bisher bey ihm die jüngern Rollen in Operetten geſpielt hatte, ein gewiſſer Herr Klunge (er war vordem in ſeinem Debüt bey Herrn Koch nicht glücklich geweſen) verließ ihn, um ſich von neuem den Studien zu widmen.

Herr Döbbelin wählte ſich jetzt Braunſchweig zu ſeinem Sitz, wo ihm Herr Eſchenburg ein Vorſpiel: die Wahl des Herkules, verfertigte. Da er und einige ſeiner Anhänger ſich durch die Beurtheilungen ſeiner Geſellſchaft im Parterr beleidigt fanden, nahmen ſie in verſchiednen Brochüren Rache, z. E. ein Herr Conzius in den Beyträgen zum Parterr, und Herr von Hagen in ſogenannten Logen.

Von Dresden wandte sich Herr Wäser nach Breslau, wo er einige neue Leute, z. E. Herrn Schuch und seine Frau, erhielt. Ein gewisser Herr Streit zu Breslau schrieb über diese Gesellschaft einige dramaturgische Blätter. 1772.

Beym Schlusse des vorigen Jahres hatte die Entreprise zu Wien einen beträchtlichen Verlust bemerkt, und daher bey Hofe um die Erlaubniß angesucht, eine Gattung von Schauspielen eingehn zu lassen. Als man dies ihrer Willkühr überließ, kündigte sie der französischen Truppe auf; und so mußte diese gefährliche Nebenbuhlerinn der deutschen weichen. Nun wurde die Einrichtung getroffen, daß man auf beiden Theatern zusammen die Woche im Sommer acht und im Winter zwölf Schauspiele, halb Opera buffa und halb deutsche Komödie, geben wolle. — Herr von Häring legte gleich nach Ostern die Direktion nieder, welche in der Folge von dem Grafen Kobary selbst geführt wurde; doch den 12ten Oktober stellte er der Gesellschaft den Herrn Varese als Direktor vor. — Madam Hensel spielte zum erstenmale den 11ten Jenner die Baroneßinn im poetischen Dorfjunker. Nachher bekam sie fast keine Rolle von Wichtigkeit, als die Wirthschafterinn, ja es wurden ihr diejenigen Rollen entzogen, zu denen sie angenommen war. Sich

1772. Zeit und Unmuth zu vertreiben, errichtete ſie daher eine Filetſchule, welches Herrn Gotter zu einer vortreflichen poetiſchen Epiſtel Anlaß gab. Den 28ſten Oktober nahm ſie wieder ihren Abſchied. — Die Herrn Appelt, Kirſchhofer und Titz giengen ab, letzterer nach München. Dafür debütirte den 29ſten September ein Mann von gleichem Werthe, Herr Jautz — Herr von Sternſchütz ſtarb. — Mademoiſelle Defraine debütirte in der Tochter des Bruder Philipps. — Herr Heufeld machte zu Romeo und Julie einen frölichen Ausgang. — Herr von Gebler ließ vier neue Schauſpiele von ſeiner Arbeit aufführen, nehmlich: Leichtſinn und gutes Herz; Osmonde, oder die beiden Statthalter; Darf man ſeine Frau lieben, nach dem Lachaußee; und die Verſöhnung. Das erſte und zweyte Stück wird auch bey Herrn Seyler geſpielt. Auch fieng er an, ſeine Werke zu ſammeln. — Herr von Sternſchütz hatte kurz vor ſeinem Tode ein ſehr ſchlechtes Drama: Karl der fünfte in Afrika, geſchrieben, welches Herr Döbbelin zu Braunſchweig mit groſſer Pracht aufführte. — Herr von Gebler fand ſchon Nachahmer; denn ein Baron von Gugler ſchrieb in ſeiner Manier aus einem bekannten Romane ein Drama: Sidney und Sulli; ein Baron von Ot-

ternwolf verfertigte ein andres: die Grafen 1772.
Hohenwald; und endlich Herr von Keßler eines, das er Hannchen nannte. — Madam Henfel arbeitete während ihres Wiener Aufenthaltes ihre Familie auf dem Lande um, und nannte es die Entführung; unter diesem Namen hat es Herr Koch spielen lassen. — Herr von Ayrenhoff sammelte seine Werke, worinnen alle seine Arbeiten verbessert erschienen, nebst einem neuen Trauerspiele: Antiope, erdichteten Inhalts und in Versen. — Herr Stephanie der jüngre schrieb ein niedrigkomisches Stück: der unglückliche Bräutigam, und verirrte sich ausser seiner Sphäre, indem er ein Trauerspiel und zwar nach Shakespear, Makbeth, wagte, das übrigens wegen des damit verbundnen Spektakels sehr viel Wirkung that. — Herr Landes übersetzte den Pygmalion des Rousseau. — Herr von Paumersbach benutzte eine französische Idee zu einem Nachspiele: die indianische Wittwe — Nach einem bessern Plane als vordem, nehmlich so, daß man sich auf die sonst nirgends gedruckte Stücke einschränkte, fieng man an, ein neues Wiener Theater zu sammeln, wovon jetzt drey Bände herauskamen. — Der Theatral-Almanach bestand diesmal halb aus Excerpten von Sulzers Theorie. — Herr Müller hingegen, der sei-

1772. ne Fortsetzung Theatralneuigkeiten nannte, machte sie durch Nachrichten von den Provinzialtruppen und Lebensbeschreibungen verstorbner Schauspieler interessant.

In Prag wurden zu Ostern grose Veränderungen vorgenommen. Durch die Unterstützung des Fürsten von Fürstenberg und vieler andern von hohem Adel kam ein neuer Fond zusammen. Es wurden verschidne Mitglieder entlassen, und dafür brauchbarere verschrieben. Ich nenne von ihnen nur folgende. Herr Joseph Christ spielte sanfte Helden, zärtliche Liebhaber, Petitsmaitres und naive Rollen, aber höchst mittelmäßig und schwacher Brust. Herr Karl Henisch (aus Wien gebürtig) ward zu zweyten Alten, gesetzten Liebhabern, niedrigkomischen Bedienten und Pedanten gebraucht. Er schrieb auch Operetten, aber von gar keinem Werthe, z. E. das Gespenst, das Schnupftuch. Madam Karoline Henisch (geborne Gieraneck und Schwester der Seylerischen Madam Koch) stellte hier die ersten Rollen in Komödie, Tragödie und Oper vor. Herr Franz Frank spielte Bediente und Chevaliers. — Herr Löpper (ein geborner Brandenburger) schrieb einige Blätter über die Prager Bühne.

Nach Grätz ward die Marggräflich Baden- 1772.
ſche Truppe, unter der Direktion der Herrn Reuling und Wenzig, verſchrieben, und gründete nun auch hier das regelmäßige Theater.

Durch den frühzeitigen Tod des Herrn Michaelis, welcher bisher zu Halberſtadt gelebt hatte, entgiengen der deutſchen Bühne angenehme Hofnungen. Noch kurz vor ſeinem Tode hatte er einen erſten Theil von Operetten herausgegeben. Er war der Meinung, daß komiſche Opern in einem Akt dem eigentlichen Zwecke dieſer Gattung am meiſten entſprächen, und den übrigen Arten den wenigſten Eintrag thäten. Er goß eine ſeiner Erzählungen, Amors Guckkaſten, in Operettenform, und machte damit den erſten Verſuch einer Operette mythologiſchen Inhalts auf unſrer Bühne. Das muſikaliſche Poſſenſpiel, der Einſpruch, gefiel wegen vieler ſehr luſtigen Scenen und des guten Dialogs. Beide, Amors Guckkaſten und der Einſpruch, ſind von Herrn Neefe komponirt, aber nur letzteres von Herrn Koch und Döbbelin aufgeführt worden. Den Beſchluß machte ein vortreffliches Vorſpiel: Herkules auf dem Oeta, das er ehedem für die Seyleriſche Geſellſchaft verfertigt hatte. — Herr Leſſing entſchloß ſich, ein neues Trauerſpiel herauszugeben, welches nicht

1772. allein seine eignen, sondern auch überhaupt alle deutschen Trauerspiele an Wahrheit und Stärke der Charaktere, an philosophischer Kenntniß des Menschen und ausgearbeiteter Sprache übertraf. Emilia Galotti prangt nun auf allen unsern Bühnen; aber Herr Eckhof ist der einzige wahre Odoardo. — Die Minna von Barnhelm dieses Dichters ward von Herrn Großmann in schwerfälliges französisch übersetzt. — David von Klopstock, dem Plan nach das einfachste seiner Schauspiele, könnte der Einrichtung nach aufgeführet werden, wenn das Thema Interesse für heutige Zuschauer hätte. Ich übergehe die Herrn Schrummel und Trauerspiele, so wie auch den Verfasser des Etwas für die deutsche Bühne, wo welchem letztern indessen doch ein Nachspiel: der Enterbte, auf das Kochische Theater kam. — Der Herrn Lieutenant des Goldoni ward unter mancherley Titeln, bald Polterer bald Murrkopf, auf alle unsre Bühnen und zwar mit großem Beyfall gebracht. — Der Westindier machte auf unsern Theatern mehr Glück, als alle übrige englische Komödien, theils durch das Verdienst des Herrn Cumberland, theils durch die originalmäßige Uebersetzung des Herrn Bode. Eben derselbe gab uns das nach französi-

schem Zuschnitt eingerichtete Lustspiel: die Schu- 1772.
le der Liebhaber, welches Herr Koch und Herr Schröder aufgeführt haben. — Herr Sulzer wagte einen dramatischen Versuch, und bemühte sich, Cymbeline von Shakespear regelmäßig zu formen. — Herr Gotter übersetzte zum Behuf der Marchandischen Gesellschaft den Tom Jones von Poinsenet. Wie sehr verlieren, gegen diese gehalten, die buchstäblichen Uebersetzungen französischer Operetten für diese Bühne, welche die Herrn Andre (der auch ehedem selbst schlechte Lustspiele geschrieben) und Faber besorgten. Ein neues Théatre allemand der Herren Junker und Liebault enthielt Miß Sara Sampson, die Juden, die geprüfte Treue, den Freygeist, das Loos in der Lotterie und den Schatz. Ein Ungenannter übersetzte den dankbaren Sohn. — Romeo und Julie ward von d'Ozincour in matte Verse übersetzt, und für ein Original ausgegeben. — Gellerts Loos in der Lotterie und die Betschwester erschienen in polnischer Sprache. — Herr Schmid setzte sein Pariser unter dem Titel, Theaterchronik, fort. — Herr Bertuch übersetzte den Schauspieler des Remond de St. Albin mit einigen Anmerkungen. — Bey Herrn Döbbelins vorjährigem Aufenthalt in

1772. Magdeburg hatte ſich ein neuer Streit über die Sittlichkeit der Bühne erhoben, welcher ſich erſt in dieſem Jahre endigte. Die darüber herausgekommenen Schriften ſind: 1) Nöthige Vorſichtigkeitsregeln bey Erziehungen, eine Predigt von Lüdecke; 2) Beleuchtung der nöthigen Vorſichtigkeitsregeln: 3) Handlaterne zur Beleuchtung; 4) Licht Geſchen zur Handlaterne; 5) Ermahnung des Beleuchters an den Handlaternenmacher; 6) Schreiben, die Lüdeckiſchen Streitigkeiten betreffend. Auch wurden bey dieſer Gelegenheit Ublichs Beichte und Löwens Erzählung: der Komödiant vor der Hölle, von neuem gedruckt.

1773. Bey Herrn Kochs Geſellſchaft ereigneten ſich im Jahre 1773 ſehr große Veränderungen. Herr Herlitz, Herr Schmely und Madam erhielten zu Faſtnacht ihren Abſchied, letztere kehrten zu Herrn Wäſer zurück, Herr Herlitz aber blieb vor der Hand zu Leipzig. Die Rollen des Herrn Herlitz bekam ein gewiſſer Herr Müller, welcher bey der Schröderiſchen Geſellſchaft nur unwichtige Parthien gehabt hatte, und hier mit dem Riccaut debütirte. Ein bisheriger Student zu Leipzig, Herr Gödel, debütirte in der Jubelhochzeit, und gefiel wegen ſeines guten Tenors. Zu Anfang der Faſten kehrte Herr

Koch nach Berlin zurück. Da er auf der Durch- 1771.
reise durch Potsdam einige Wochen daselbst
spielte, so verfertigte der Herr von Knebel ei-
nige Anreden für ihn. Für Herrn Schmelz er-
hielt diese Gesellschaft einen gewissen Lück, wel-
cher aber die Erwartungen nicht erfüllte, die
man sich von ihm gemacht hatte. Zu Ende
des Sommers verliessen die Herrn Löwe und
Hübler mit ihren Frauen Herrn Koch. Erstere
begaben sich in die Dienste des Marggrafen von
Schwedt, welcher von Leuten aus seiner Ka-
pelle Operetten aufführen läßt, und gern für die
komischen Rollen ein paar gute Schauspieler
haben wollte. Herr Hübler und seine Frau,
wie auch Madam Steinbrecher giengen nach
Riga. An die Stelle der Herrn Löwe trat Herr
Alunge, welcher zum Theater zurückkehrte, aber
seinen Vorgänger so wenig ersetzte, als dieser ehe-
mals Brucken. Die Mädchenrollen der Madam
Löwe übernahm Madam Henke, und die in den
Operetten Dem. Huber, welche der Madam
Hübler auch einige wichtige Rollen, z. E. die
Julie (des Romeo) nicht ohne Beyfall nach-
spielte. Nicht so gut wurde die Stelle der Ma-
dam Hübler in den Operetten durch Madam He-
nisch ersetzt, welche ihre Vorgängerinn zwar im
Gesang übertrift, aber ihr in der theatralischen

1773. Kunſt weit nachſteht; indeſſen findet ſie doch in Berlin auch in tragiſchen Rollen Beyfall. Deſto beſſer vertritt Herr Spengler die Stelle des Herrn Hübler in den Operetten; als Schauſpieler will ſein Ruhm nicht viel ſagen. Herr Heniſch und Madam Spengler werden bey dieſem Theater wenig gebraucht, ſo ſehr ſie auch zu Prag geglänzt haben mögen. Hingegen verſpricht ein Herr Brückel, der mit ihnen von Prag gekommen, einen guten Schauſpieler, nach der Anlage zu urtheilen, die er als Philotas gezeigt hat. — Uebrigens ſcheinen die Prager Operetten das ernſthafte Schauſpiel ganz von dieſem Theater zu verdrängen, und eine Starkinn und einen Brückner unnöthig zu machen. — Herr Weiſſe ſchrieb jetzt für die Kochiſche Bühne eine neue Operette, die Jus bellbochzeit, welche zwar nicht den reichen Plan des Aerntekranzes, aber doch einen Reichthum von vortreflichen Geſängen hat, welche durch Herrn Hillers Kompoſitionen neue Reize erhielten.

Die wichtigſte Erſcheinung auf dem Seylerſchen Theater war die Alceſte des Herrn Wieland, das erſte Stück unſrer Bühne in Metaſtaſios Geſchmack. Im Ausdruck der Leidenſchaften wetteiferte mit dem Dichter der

Komponiſt, Herr Schweizer, deſſen Talente 1773.
hier in ihrem völligen Glanze erſchienen, und die Sänger ſo ſehr begeiſterten, daß ſie (vornehmlich aber Madam Koch) die Erwartung übertrafen. In wiefern der Dichter hier dem Euripides habe folgen können, that er ſelbſt in Briefen über dieſe Oper dar, welche er im Merkur mittheilte. — So ward die deutſche Oper durch Herrn Wieland zuerſt ein Schauſpiel, welches, auch getrennt von der Muſik, noch weſentliche Vorzüge beſitzt. Noch in eben dieſem Jahre verfertigte derſelbe Dichter aus der Erzählung von der Wahl des Herkules einen muſikaliſchen Prolog auf den Geburtstag des Erbprinzen. — Ein andrer auf das Geburtsfeſt der Herzoginn war gleichfalls ein Singſpiel: Ceres, aus der Feder des Herrn von Einſiedel, welcher für dieſe Geſellſchaft auch die eiferſüchtige Mutter von Barthe überſetzte. — Herr Brandes fieng an, ſeine bisherigen Schauſpiele zu ſammeln und zu verbeſſern. Der Graf Olabach und der geadelte Kaufmann (welcher zuerſt in Wien geſpielt, und daher auch daſelbſt zuerſt gedruckt war) erlitten wichtige Veränderungen. Der geadelte Kaufmann hat auch zu Leipzig, Berlin und Hamburg ungemein gefallen. Ein ganz neues

1773 Stück, der Hageſtolz (welches zuvor in Weimar verſucht worden war) in molieriſchem Geſchmack beſchlöß den erſten Theil. — Herr Gotter verſificirte Voltairens Merope, und nahm mit ihr wichtige Veränderungen vor. — Herr Bertuch richtete die Elfride von Maſon und die Ines de Caſtro des Lamotte für dieſe Bühne zu.

Zu Riga kam durch die Unterſtützung des Herrn von Vittingboff ein neues Theater zu Stande, auf welchem vorzüglich Herr Gantner, Madam Hübler und Madam Mende glänzen. Auch kam Herr Klunge von der Kochiſchen Geſellſchaft hieher.

Herr Schröder zu Hamburg erhielt die Herren Lambrecht und Schütz von Döbbelin. Letzterer iſt ein vorzüglicher Schauſpieler in Chevaliersrollen geworden. — Herr Bock bewieß durch ein neues (auch zu Hamburg geſpieltes) Stück, die Deutſchen, daß er in der Zeichnung der Charaktere und in der Kraft des Dialogs ſehr zugenommen, hingegen noch ſeine alten Fehler der überladenen und unordentlichen Oekonomie, der Weitſchweifigkeit und der Nachahmungsſucht habe.

Herr Döbbelin brachte einige Zeit zu Magdeburg, und die übrige wiederum zu Braunſchweig zu. Von Prag erhielt er an die Stelle

von Lambrecht Herrn Christ, noch mittelmäs- 1773.
siger als sein Vorgänger. Auch war Herr Möller, welchen wir 1771 bey der Schröderischen Gesellschaft gefunden haben, einige Zeit bey ihm. Nachher ist dieser Schauspieler (dessen Spiel sehr outrirt seyn soll) nach Praag gegangen.

Zu Wien entschloß sich Herr Müller dem Theater ganz zu entsagen, doch kehrte er noch am Ende des Jahres (den 12ten December) zu demselben zurück. Herr Schmidt gieng von demselben ab. Hingegen wurden die Herren Weidmann (zu Bedientenrollen) Jügel und Wankel angenommen. Statt der ehmaligen Nachrichten von Herrn Müller kam jetzt ein Almanach des Theaters unter der Garantie der ganzen Schauspielergesellschaft heraus, welcher in Auszügen der neu aufgeführten Stücke und einer aus dem Englischen übersetzten Abhandlung über den Beruf des Schauspielers bestand. — Die fruchtbare Feder des Herrn Stephanie des jüngern lieferte fünf neue Schauspiele; das beste darunter war, die bestrafte Neugierde, welches einige gute komische Scenen hat. Der Tadler nach der Mode war vornehmlich gegen den Herrn von Sonnenfels gerichtet, ein Lustspiel, das auch bey den Seylerischen und Döbbelinischen Gesellschaften gespielt worden.

1773. Für die erstere verkürzte Herr Gotter den Dias
log, und zog das Ganze in drey Akte zusammen.
Der Deserteur aus Kindesliebe ist eine in ein
weinerliches Drama verwandelte Zeitungsge-
schichte, welche zu Wien unter den Stücken die-
ses Verfassers die meisten Vorstellungen erlebt,
und auch auf andern Bühnen gefallen hat.
Als die Zuschauer sich bey der Menge ernsthaf-
ter Dramen einmal wieder nach einer Maschi-
nenkomödie sehnten, verfertigte Herr Stepha-
nie ein Stück, worinnen er das Lächerliche des
Aberglaubens zeigen wollte, unter dem Titel:
Frau Mariandel. Endlich entlehnte er aus der
Geschichte des Königs von England, Karls des
zweyten, ein Drama: die Liebe für den König
— Herr Heufeld richtete den Hamlet des Sha-
kespear nach seiner Art ein. — Herr Landes ver-
änderte den wahren Freund des Capacelli (wel-
cher auch zu Augsburg übersetzt worden) unter
dem Titel: Nicht alles ist Gold, was gleißt
für das Wiener Theater. — Herr Stephanie der
ältere versuchte einen Weiberfeind von der Art
des Brandesischen Hagestolzes, welcher das
weibliche Geschlecht liebt und doch scheuet. —
Ein Ungenannter Anfänger zog aus Shake-
spears Johannsnachtstraum ein Lustspiel: die
ländlichen Hochzeitfeste. — Herr von Pauers

bach entlehnte aus Wielands goldnem Spiegel 1773
und Prevots Pour et Contre ein Stück: Schach Huſſein, und überſetzte Dorats zwo Königinnen. — Herr Weidmann fieng an, Schriftſteller zu werden, aber mehr auf einen groben Umriß der Charaktere, als eine feine Ausarbeitung derſelben zu ſehen; und ſo ſchrieb er einen Schwätzer und einen Grosmüthigen. — Ein Herr von Pufendorf überſetzte den betrognen Vormund des Cailhava. — Demoiſelle Teutſcherinn wagte ſich mit einem aus einem Roman gezogenen kleinen Nachſpiel Fanny unter die Autoren. — Ein gewiſſer Herr Bogers ſchrieb ein Intriquenſtück: die Poſt oder die Frau als Kourier. — Herr von Gebler verfertigte ein rührendes Drama, Osmonde, das auch zu Weimar geſpielt worden, und ein Trauerſpiel aus der ägyptiſchen Hiſtorie mit Chören, Thamos. Zugleich gab er auch einen dritten Band ſeiner Werke heraus. — Herr Pelzel bereitete die Weiber zu Windſor des Shakeſpear, unter dem Titel: die Abentheuer an der Wien nach Wiener Geſchmack zu. — Herr Steigentesch überſetzte die junge Griechinn, und Herr von Otternwolf den Philantrop des Legrand.

1773. Herr Ilgner spielte dieses Jahr zu Ba
reuth und Stutgard.

Unter den Autoren war das merkwürdigs
Phänomen ein neues dramatisches Genie, d
Verfasser von Götz von Berlichingen, H
Göthe. Die Wahl eines Themas aus d
Nationalgeschichte, die Menge und die ans
ende Darstellung der Charaktere, der reichh
tige Dialog, die Form der Shakespearisch
Historien, alles trug dazu bey, die Augen v
ganz Deutschland auf diese Erscheinung zu ri
ten. Je mehr es allen bisherigen Regeln Tr
bot, desto ein größerer Triumph war der all
meine Beyfall. So viel Hindernisse der A
führung desselben entgegenzustehen schien
so haben doch die Herren Koch und Schrö
einen Versuch damit gemacht. — Herr Gr
mann vermehrte die Anzahl unsrer mittelm
gen Dramen mit seiner Feuersbrunst, die
nur durch einen für die Schauspieler leicht
deklamirenden Dialog von der Menge ausze
net. — Aus den hinterlaßnen Papieren
Mag. Steinels suchte Herr Mag. Brunner
Leipzig eine Farce: Polus oder das gere
Troja hervor, und versah sie mit Arien. —
Riga ward Hännchen und Gretchen
Sedaine, und zu Berlin der Holzhauer, le

res durch Herrn Eschenburg übersetzt. — Ersteres komponirte Herr Reichardt, letzteres (auf Veranstalten des Principal Herrn Koch) der Tonkünstler Herr Koch zu Potsdam. — Herr Andre verfertigte und komponirte, beides mittelmäßig gnug, eine burleske Operette: der Töpfer, die, außer Frankfurt, auch zu Weimar gespielt worden. — Herr Schwan gab eine Sammlung von Operetten heraus, welche er grösstentheils selbst für das Mannheimer Theater übersetzt hatte. — Der fünfte Theil des englischen Theaters enthielt: die Gunst der Fürsten, aus vier englischen Originalen zusammengesetzt, welche zu Wien, Hamburg und Berlin Beyfall erhielt, den Landjunker von Vanbrugh, welchen Herr Dobbelin aufs Theater gebracht, und die Frau ohne Mann von Kenrick. — Herr Gotter übersetzte le triple Mariage des Destouches frey unter dem Titel: die Maskerade. — Der Hermann von Schlegel ward unter dem Titel: les Cheruques von Herrn Bauvin nicht allein übersetzt, sondern selbst auf der Pariser Bühne vorgestellt. — Herr von Hagen fieng, gemeinschaftlich mit Herrn Großmann, zu Hall ein neues Journal nach Art der Theaterchronick, unter dem Titel: Magazin zur Geschichte des deut- 1773.

1773. schen Theaters an. — Herr Schmid rettete in einer kleinen Schrift über einige Schönheiten der Emilia Galotti dieses berühmte Trauerspiel gegen einige verkehrte Urtheile.

1774. Zum Geburtstage des Königs verfertigte Herr Ramler im Jahre 1774 für die Kochische Gesellschaft, welche dies ganze Jahr zu Berlin blieb, ein allegorisches Vorspiel: das Opfer der Nymphen — Herr Eschenburg übersetzte für dieses Theater la Notte von Goldoni wegen der Musik von Piccini, lößte die Recitative in Prosa auf, und paßte die Arien der italienischen Musik an: ließ sie aber nicht drucken.

Ein unglücklicher Brand, welcher im May das Schloß zu Weimar und daher auch das dasige Theater verzehrte, vereitelte alle angenehme Aussichten, die Bühne daselbst nicht allein zu fixiren, sondern auch der Vollkommenheit näher zu bringen. Die Herzoginn sah sich genöthigt, die Seylerische Gesellschaft zu entlassen, und diese begab sich nach Gotha, wo, außer einem ansehnlichen Zuschusse, welchen der Hof giebt, das übrige vom Beyfall der Zuschauer abhängt. Im Oktober gieng sie einige Zeit nach Leipzig, um von der dasigen Messe zu profitiren, und spielte daselbst, erst vor den

Grimmaischen Thore, dann auf dem Kochischen 1774.
Theater bis zum vierten November, wo sie wieder nach Gotha zurückkehrte. — Herr Großmann (ein Berliner) entschloß sich, Schauspieler zu werden, und erhielt die Gage des Herrn Schulze, welcher zu Weimar zurückgeblieben war. Er debütirte als Riccaut, und hat nachher als Marinelli und als Jude in der Miß Obre gefallen. Bey den Einsichten, welche er mit zum Theater gebracht, und bey einer guten Bildung, kann er in dieser Sphäre vielleicht größer werden, als er zeithero in der Schriftstellerwelt gewesen ist. Er verheurathete sich zu Gotha mit einer (verwittbeten) Madame Flittner, welche zwar in den abgedankten Officiers einmal das Theater betreten, aber aus Mangel an Stimme sich nicht demselben zu widmen gedenkt. Hingegen verspricht ihre Schwester, Demois. Hartmann, ein junges Mädchen von vierzehn Jahren, aus Gotha gebürtig, eine vorzügliche Aktrice in den naiven Rollen; zumal da sie den Unterricht von Madam Seyler genießt, welche sie zu sich genommen. — Herr Heermann setzte seine treuen Köhler unter dem Titel: der Abend im Walde, fort, und Herr Bertuch verwandelte den Coeq de village in eine deutsche Operette: das große

1774. Loos, beide Stücke komponirte Herr Wolf. — Herr Brandes erwarb ſich mit ſeinem neuen Trauerſpiel, Olivie, vornehmlich in Anſehung des Dialogs, mehr Ruhm, als mit ſeinem ehemaligen tragiſchen Verſuche. — Herr Gotter arbeitete eine Plaiſanterie, welche er ſchon ehedem für die Seyleriſche Geſellſchaft verfertigt hatte, die Dorfgala, zu einer vollſtändigen Operette aus, welche Herr Schweizer komponirte. Eben derſelbe überſetzte die falſchen Vertraulichkeiten von Marivaux.

Herr Schröder, welcher ſich jetzo verheurathete, verlor dieſes Jahr Herrn Borchers, indem er ſich zu Döbbelinen begab, und bey ihm zu Braunſchweig als Hausvater debütirte; ein Verluſt, den die Ankunft eines gewiſſen Böheim nicht erſetzen konnte. Gegen Ende des Jahres ſpielte dieſe Geſellſchaft zu Schleswig. — Herr Bock ſchrieb zwey neue Schauſpiele: die Reiſe nach Oſtindien und die Schule der Weiber, letztere nach dem Engliſchen. — Herr Wittenberg machte eine Sammlung einiger Schauſpiele aus dem Franzöſiſchen und Engliſchen bekannt, nehmlich Klementine, ein Trauerſpiel einer engliſchen Dame, Douglas von Hume, die Irrthümer einer Nacht von Goldſmith, und

die gebeſſerte Koquette von de la Roue; nur 1774.
das dritte ward davon geſpielt. — Die Herren Bode und Claudius gaben ein dramaturgiſches Etwas heraus, welches mit denen ihnen eignen Einſichten verfaßt war. Theatraliſche Kriege entſtanden über Herrn Wittenbergs Briefe, welche er in dem allgemeinen Wochenblatt zur Ehre der Lektüre über die Schröderiſche Geſellſchaft lieferte.

Herr Döbbelin gieng zu Oſtern über Magdeburg nach Leipzig, und von da im Oktober nach Dresden. Noch zu Braunſchweig erlitt er den toten Merz einen großen Verluſt durch den Tod der Madam Schulz, welche in ihrem vier und dreyßigſten Jahre hingeraft ward. Auch ſtarb bey ihm Madam Hohl. Ueberhaupt aber giengen mit ſeiner Geſellſchaft ſtarke Veränderungen vor. Denn die Herren Schmidtſchneider und Engelmeyer, nebſt ihren Frauen, verließen ihn; erſtere zu Wäſer, letztere nach Riga. Hingegen machte er in der Perſon des Herrn Borchers eine wichtige Acquiſition. — Zu Magdeburg führte Herr Döbbelin die Eroberung von Magdeburg auf, deren Hauptverfaſſer ein Herr von Rohwedel iſt, woran aber drey Hände gearbeitet haben, ohne einen Götz herauszubringen.

1774. Zu Wien debütirte am 4ten Junius Herr Bergopzoomer von Prag, als Richard der Dritte, und fand bey einer Parthey ſo außerordentlichen Beyfall, daß er öffentlich hervorgerufen ward, eine Ehre, welche vor ihm noch niemand als Noverre genoſſen. — Eben dieſen Noverre verlor jetzo Wien, da er nach Mayland berufen ward. An ſeine Stelle trat Herr Angiolini, welcher bisher in Petersburg geſtanden hatte. — Herr Stephanie der jüngere verfertigte ein Charakterſtück, der Eigenſinnige; ein Luſtſpiel nach Anleitung eines Proverbe dramatique der Spleen, und ein anders der verlarvte Philoſoph. — Eben derſelbe gab in einem zweyten Theile ſeiner Werke Gräfinn Freyenhof, die Kriegsgefangenen, den unglücklichen Bräutigam und Makbeth von neuem bearbeitet. — Herr von Gebler verfertigte ein neues Trauerſpiel: Adelheid von Siegmar, und verbeſſerte den Miniſter und die Klementine; einige ſeiner Schauſpiele wurden ins Franzöſiſche überſetzt. — Herr von Pauersbach, (welcher jetzt ein Marionettendirektor in Ungern geworden), gab ein Luſtſpiel in Goldonis Manier: der redliche Bauer. — Ein Ungenannter überſetzte Moorens Luſtſpiel: der Fündling, welches keinen

Beyfall fand. Eben so wenig erhielt ihn die 1774.
Bemühung des Herrn Müller Cumberlands Fashionable lover für Wien lokal zu machen. — Ein Herr Keppner übersetzte die Horazier, den Westindier, und den Inconnu. — Mit denen Herren Rautenstrauch und Weidmann schloß die Direktion einen Accord, daß sie jährlich jeder sechs Stücke liefern sollten. — Ein gewisser Herr von Moll schrieb eine elende Theaterchronick. — Der Direktor der Baadner Truppe, Menninger, der, wie gewöhnlich, in der Vorstadt spielte, hatte einen Akteur, Marinelli, der frech genug war, seine Burlesken drucken zu lassen.

Zu Prag erschien ein neues theatralisches Wochenblatt: Unsere Gedanken über das Prager Theater. Brunian erhielt einige neue Schauspieler, als Demoiselle Bittner, Herrn Bodenburg, Herrn Schimann, Herrn Scholz.

Herr Abbt war nun gar nach Haag verschlagen worden, und der erste, welcher eine deutsche Truppe in dasigen Gegenden führte. Er associirte sich mit einer gewissen Madam Schröder.

Herr Kurz (Bernardon) errichtete eine Gesellschaft in Warschau.

1774. Madame Schuch, Wittwe von Franz Schuch, raffte eine Truppe zuſammen, und ſpielte damit in Königsberg und Danzig. Sie hatte unter andern einen Herrn Ackermann und eine Demoiſ. Springer, welche in Operetten gefielen, und ſich mit einander verheuratheten.

Die Marchandiſche Geſellſchaft wagte ſich dieſes Jahr auch an die Wielandiſche Alceſte. — Sie verlor viel an einem gewiſſen Rouſſeuil, welcher nach Mänſter gieng. — Von ihren franzöſiſchen Operetten, die ſich vornehmlich durch das Spiel des Herrn Huck und durch den Geſang der Madam Brochard erhalten, erſchien der dritte, vierte und fünfte Theil. — Eine Mißhelligkeit zwiſchen einem Freyherrn von Neſſelrode (dem Verfaſſer von drey ſchlechten Schauſpielen: Großmuth und Tugend, der Abenteurer auf dem Lande, und der adeliche Tagelöhner) und dem Herrn Andre, nebſt einer Weigerung des Herrn Marchand, ein Stück des Freyherrn aufzuführen, erregte zu Frankfurth am Mayn einen kleinen Theaterkrieg, welcher ſehr heftig und anzüglich geführet ward. Die darinnen gewechſelten Brochüren wurden unter dem zu prächtigen

Titel: Beytrag zur Geſchichte der deutſchen 1774.
Schaubühne geſammelt.

Zu München war eine deutſche Geſellſchaft, für welche Herr Fronhofer und verſchiedne Grafen Schauſpiele ſchrieben; die man nur als Seltenheiten betrachtete, in ſofern ſie aus München kamen.

Herr Joſephi führte eine Truppe zu Münſter, bey welcher ſich Herr Dobler und ſeine Frau und zween Dem Haverkamp befanden. Als Herr Joſephi drauf nach Rinnwegen gieng, blieb Herr Dobler zurück, und warf ſich ſelbſt zum Principal daſelbſt auf. — Herr Sprickmann verfertigte verſchiedne Stücke für ihn, wovon nur die natürliche Tochter, ein rührend ſeyn ſollendes Schauſpiel, und die Wilddiebe, eine Operette, gedruckt wurden.

Zu Herrn Dobler kam Herr Herlitz, nachdem er einige Zeit bey Herrn Ilgner geweſen, welcher dies Jahr von Bayreuth nach Erfurt und Zwickau gieng.

Herr Wahr führte eine Truppe in Ungern, bey welcher ſich Herr Seipp aufhielt, und Schriftſteller ward.

1774. Götz von Berlichingen (worüber Herr Schmid eine dramaturgische Abhandlung schrieb) ward von neuem und viel korrekter gedruckt. Eben derselbe Dichter, Herr Göthe, wandte seinen mahlerischen und charakteristischen Dialog an, um eine Begebenheit, welche der noch jetzt lebende Beaumarchais erfahren, unter dem Titel Clavigo in ein Trauerspiel zu bringen, das völlig regelmäßig gearbeitet, und zu Berlin und Hamburg mit größtem Beyfall vorgestellt worden ist. Uebrigens kündigte derselbe auch Herrn Wieland eine Fehde über die Alceste an, in einem Lucianischen Gespräche: Götter, Helden und Wieland. — Einer von Herrn Göthens Freunden, Herr Lenz in Strasburg, versuchte es nun auch, die Komödie nach Shakespears Zuschnitt einzurichten, doch mit dem Unterschiede, daß er seinen Stücken zugleich einen philosophischen Endzweck gab. Im Hofmeister suchte er den Nachtheil der Privaterziehung, und im neuen Menoza das Unnütze von den politischen und moralischen Vorschlägen zur Verbesserung der Menschen darzuthun. Bey einigen guten humoristischen Rollen, und bey einer hinreissenden Sprache ist der Mangel von der Einheit des Interesse und die Unwahr-

scheinlichkeit bey ihm zu oft auffallend. — 1774.
Die neue Art von Dramen zu empfehlen, und die Franzosen zu verkleinern, schrieb eben derselbe Anmerkungen über das Theater, welchen er die Uebersetzung von der vergeblichen Mühe der Liebe aus Shakespear beyfügte. — Endlich erschien auch Herr Engel einmal wieder auf dem Schauplatz, und bewies sich von neuem als Grenze des Theaters, wie ihn ein Dichter genannt hat, durch ein kleines reizendes Stück: der Edelknabe, welches die Herren Koch und Seyler auf die Bühne gebracht haben, das aber den lautesten Beyfall zu Wien erhalten, wo ein Sohn des Herrn Müller den Edelknaben spielt. — Herr Seybold übersetzte die Alceste des Euripides in Prosa, (nur die Chöre in Versen) und begleitete sie mit Anmerkungen. — Herr Pfeffel beschloß seine theatralische Belustigungen mit dem fünften Bande, und dieser enthielt: den Eifersüchtigen von Dufresny; den Triumph des guten Herzens, (die fixirte Koquette) von de la Roue; den Triumph der ehelichen Liebe (das Vorurtheil nach der Mode) von Nachaussee; und Arete, ein prosaisches Trauerspiel, das im Original Repsima heißt. — Schlesien brachte dies Jahr

1774 zwey Schauspiele hervor. Herr Wetzel schrieb ein Trauerspiel: Graf Wickham, aus welchem, unerachtet des unordentlichen Plans und des plauderhaften Dialogs, gute Talente hervorleuchteten. — Das andre ist der erste Versuch eines Ungenannten: Miß Patty Edward, ein rührendes Drama. — Herr Rost zu Leipzig übersetzte the fashionable lover von Cumberland, unter dem Titel: Miß Obre, und Herr Seyler führte es auf. — Herr Dreßler schrieb Gedanken über den musikalischen Theil der Alceste. — Herr Reichardt (der Musikus) betrachtete die komische Oper von der musikalischen Seite. — Herr Bertuch verdollmetschte Marmontels Betrachtungen über die dramatische Poesie aus seinen Chefs d'oeuvres. — Die Herren Bubbers, Bode und Claudius fiengen zu Hamburg ein theatralisches Wochenblatt an.

1775. Und so war unser Vorsatz mit Ende des Jahres 1774 ganz stille zu stehen; aber ein (betrübter) Vorfall, der sich während dem Abdrucke ereignet, nöthigt uns, noch das folgende Jahr, und zwar mit einer Begebenheit anzufangen, welche unstreitig von überaus wichtigen Folgen seyn wird. Nehmlich den 3ten Jenner entschlief zu Berlin Herr

Noch im 72ſten Jahre ſeines Alters, im 46ſten 1775.
ſeines theatraliſchen Lebenslaufs und im 24ſten
ſeiner Principalſchaft. Hätten ihm ſeine kör-
perlichen Umſtände in ſeinen letzten Jahren er-
laubt, öfter auf der Bühne zu erſcheinen, als
er wirklich that, ſo würde er gewiß noch aus
aller Munde unſer erſter Schauſpieler in komi-
ſchen Alten heißen. Aber ſo werden ihn immer-
dar alle Kenner nennen, zumal wenn, wie zu
fürchten ſteht, er der einzige in ſeiner Art blei-
ben ſollte. Von ſeinen Direktorverdienſten
zeuget dieſe ganze Chronologie, und wer es
lebhaft genug fühlt, wie ſauer er den Ruhm
(den er nach aller Geſtändniß wenigſtens in
einem gewiſſen Zeitpunkt ſehr hoch gebracht
hatte) erringen mußte, der wird ihm die Ruhe
gönnen, auf dem einzigen Wege, wo ſie ein
deutſcher Principal finden kann. Es mochte
dieſe Anzeige zu ſehr in Parentation ausarten,
wenn ich ſo fortfahren wollte; aber ſo ganz
mit chronologiſcher Trockenheit konnte ich einen
Fall nicht anzeigen, der doch eine Thräne mei-
ner Leſer verdient. — Sein Bildniß, von Geyſ
ſer geſtochen, wird den nächſten Band der neuen
Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften zieren.

Die Geſellſchaft wurde bis zur Mitte des
Aprill unter dem Namen der Wittwe, aber nicht

1775. für ihre Rechnung fortgeführt. Madam Koch zog sich ganz vom Theater zurück, und Herr Döbbelin übernahm das Haus, einen großen Theil der Garderobbe und der Gesellschaft. Er engagirte nämlich Herr und Madam Brückner nebst Herrn Klotzsch, Herrn und Madam Hencke, Dem. Schick, Herrn Witthöfft und Dem. Huber. Madam Starke und Herr Martini, heißt es, werden sich vom Theater entfernen, und die Herren Henisch und Spengler mit ihren Frauen, ingleichen die Herren Kummer und Brückel u. Herrn Wäser gehen, der gegenwärtig eine zahlreiche Gesellschaft haben soll. Dieser hat das zweyte Preußische Privilegium, welches bis itzt Döbbelin besessen, erhalten, und das ehmalige Theater desselben zu Berlin, auf welchem seit einigen Jahren die Franzosen gespielt hatten, im Kenotaphs erstanden.

Von seinen ehmaligen Schauspielern wird Herr Döbbelin zu Ostern Herrn Borchers, und zu Anfang des Augusts die Herrn Hempel und Ebering imgleichen Herrn und Madam Jaques main, verlieren, welche die Seylerische Gesellschaft verstärken sollen. Unter den letztern ist Herr Ebering der brauchbarste; er spielt Pedanten, komische Bedienten, und überhaupt alle die Rollen vorzüglich, zu denen kein Studium erfo-

dert wird, sondern wo Natur und Routine hin- 1775.
reichen. Herr und Frau Jaquemain tanzen eigentlich; letztere spielt aber auch koquette und zänkische Weiber ziemlich gut.

Herr Seyler suchte und erhielt das Kochische Privilegium in Sachsen, doch also, daß er den Winter in Dresden, und nur während des Sommers und in den beiden Hauptmessen zu Leipzig spielen soll. Bis in den September dieses Jahres verbleibt Herr Seyler in Gotha, doch so, daß er im Sommer den Hof nach Altenburg begleitet. — Herr Großmann ließ ein Trauerspiel, Wilhelmine von Blondheim, drucken. — Ihm legt man auch den größten Antheil an der Theaterzeitung bey, welche zu Kleve geschrieben wird, und die bisher nur von dem Gothaer und Münsterer Theater Nachricht gegeben hat. — Herr Reichart zu Gotha unternahm einen allgemeinen Theaterkalender, vor welchem Eckhofs Bildniß von Geyser steht. Das Originalgemälde von Herrn Graff besitzt der Herzog von Gotha. Herr Brandes verwandelte die Kantate des Herrn von Gerstenberg: Ariadne auf Naxos, in ein Duodrama, welches auf dem Theater, durch die Aktion der Madame Brandes, durch die völlig antike

1775. Kleidung und vorzüglich durch die Musik des Gothaischen Kapellmeisters, Herrn Benda, unterstützt, außerordentliche Wirkung that. Herr Benda, der in seinen Arbeiten die richtigste Deklamation mit der feurigsten Einbildungskraft verbindet, frey von aller Nachahmung der Italiener, zeigte seine Talente auch bey einer Operette des Herrn Gotter: der Jahrmarkt, welche unter den dramatischen Arbeiten dieses Dichters die erste Stelle verdient. Viel Spektakel, mannichfaltige und gut durchgeführte Charaktere, ein rascher und drollichter Dialog, wohlklingende Verse, alles trägt dazu bey, das Stück auf dem Theater sehr unterhaltend zu machen. Die Hauptrolle darinnen hat Madam Hellmuth, welche ihre Stimme und Methode immer mehr ausbildet, auch in der Aktion sich merklich verbessert. — Von Herrn Gotter und Benda erwartet man ein lyrisches Drama, nach Art der Ariadne, Medea, worinn Madam Seyler die Hauptrolle spielen wird. Man verspricht sich davon etwas Außerordentliches. — Herr Schweitzer komponirte ein Monodrama des Herrn Bertuch, Polyxena, für Madam Koch: Musik und Dramaturgie aber nicht gefallen.

Die Principalinn des Hamburger Thea- 1775.
ters, Sophie Charlotte Ackermannin, und der Direktor, Herr Schröder, machten in diesem Jahre bekannt, daß sie künftig für jedes neue Trauer- und Lustspiel, es sey in drey oder fünf Akten, welches ihnen im Manuscript mit der Versicherung zugeschickt werden wird, daß es binnen sechs Monaten, von der ersten Vorstellung an gerechnet, weder gedruckt werden, noch auf eine andere Bühne kommen soll, wenn sie es der Aufführung für würdig erkennen, zwanzig Louisdor zahlen wollen; unter gleichen Bedingungen bieten sie für eine Uebersetzung sechs Louisdor an. Im Merz gieng die Gesellschaft nach Schleswig, um bis nach den Feyertagen daselbst zu spielen, so wie sie auch vom Oktober bis zum Februar des vorigen Jahrs sich daselbst aufhielt. — Schon zum zwölftenmal ward in diesem Jahr die Gunst der Fürsten gegeben, worinnen die ältre (Dorothea) Ackermanninn, die Elisabeth, die jüngere (Charlotte) die Rutland und Herr Brockmann den Essex macht, welcher letztere sich auch im Clavigo als Beaumarchais hervorthut. — Noch vom vorigen Jahre habe ich nachzuhohlen, daß der beste Mann aus dem englischen Theater

1775. aufgeführt worden; daß der berühmte Architekt Zimmermann zu Götz von Berlichingen eigne Dekorationen verfertigt; daß man zum beſſern Verſtändniß der Zuſchauer einen Auszug dieſes Schauſpiels drucken laſſen; und daß dieſe Geſellſchaft noch am Ende des Jahres an Herrn Lampe aus Braunſchweig einen angenehmen Tenorſänger und in der Kompoſition einen Schüler des berühmten Schwanenberger erhalten hat. — Ihre neueſten Stücke dieſes Jahres ſind: der Edelknabe, der engliſche Wayſe, und der Graf Wickham. — Zu Hamburg erſchien, den Demoiſelles Ackermann gewidmet, ein Trauerſpiel: Diego und Leonore, welches zwar keinen Anſpruch auf den Namen eines Meiſterſtückes machen kann, aber doch unter die Zahl unſrer guten Tragödien gehört. Sollte es, wie man behauptet, Herrn Bock zum Verfaſſer haben, ſo wäre es unter allen ſeinen Arbeiten unſtreitig die vorzüglichſte. Ich ergreife dieſe Gelegenheit aus dem noch fortdauernden theatraliſchen Wochenblatt, (von dem aber, nach der ausdrücklichen Erklärung, die Herren Claudius, Bode und Bubbers nicht Verfaſſer ſind) noch einige bisher übergangene Arbeiten des Herrn Bock anzuzeigen:

Paridom Wranpott, oder wer ſchilt wird 1775.
wieder gut, iſt nichts anders, als der verän-
derte Bourru bienfaiſant; Was ſeyn ſoll, ſchicke
ſich wohl, eine freye Ueberſetzung der Siſter
der Frau Lenox; Elvire nach Mallet; Wiſ-
ſenſchaft geht vor Schönheit, nach dem ge-
lehrten Dienſtmädchen des Goldoni; Wenn
ſie böſe ſeyn, könnten ſies, eine Veränderung
der Frau ohne Mann im engliſchen Theater;
das Vorſpiel, der Tempel des Janus; einige
franzöſiſche Operetten nicht zu rechnen. Hin-
gegen werden ihm die Straßenräuber und
der Adel des Herzens fälſchlich beygelegt.
Seine Reiſe nach Oſtindien iſt die Geſchichte
eines Spielers, der ſich zuletzt entſchließt,
nach Oſtindien zu gehen, nach Riccoboni's
Plan in Leſſings theatraliſcher Bibliotheck. —
Noch muß ich die Titel der im vorigen Jahre
erſchienenen Streitſchriften nachhohlen: Katz-
balgereyen einiger Wochenblattiſten und Zei-
tungsſchreiber; Sendſchreiben eines Ham-
burgers; Antwort auf ein Sendſchreiben ei-
nes Hamburgers; und Briefwechſel zweener
Deutſchen, die deutſche Litteratur und Hambur-
giſche Bühne betreffend.

Zu Wien ward den 18ten Februar ein neues
Stück des Herrn Stephanie des jüngern:

1775 die seltsame Eifersucht mit solchem Beyfall aufgeführt, daß man am Ende den Verfasser hervorrufte. Für Herrn Bergopzoomer ward der Universalerbe des Regnard als Benefitkomödie agirt. Herr Keppner übersetzte den verlornen Sohn des Voltaire.

Die Direktion des Münchner Theaters hat der Graf von Seeau, der Unterdirektor heißt Riesler. Auser Herrn Rouseuil, der von Marchand hieher gekommen, sind die übrigen Schauspieler alles dunkle Namen. Ein edler Herr von Speckner schrieb ein Trauerspiel für diese Bühne: Darius, in einem Akte und in Versen.

Herr Josephi, der im vorigen Jahr zu Münster, Wesel und Nimwegen gespielt, wendete sich mit Anfang des jetzigen nach Düsseldorf. Seine Stieftöchter, die Dem. Haverkamp und ein junger Mensch, Bösenberg, welcher ehedem bey Herrn Seyler war und einige Anlage zu Valets besitzt, sind seine vornehmsten Leute.

Herr Dobler, welcher noch immer zu Münster spielt, hat auser Herrn Herlitz, und allenfalls Herrn Jüngling, welcher schon bey

ſo vielen Geſellſchaften die Alten gemacht, lau- 1775.
ter Anfänger. Indeſſen werden doch Stücke, wie Clavigo, daſelbſt vorgeſtellt. Herr Sprickmann hat für dieſe Geſellſchaft eine Operette: der Geburtstag, geſchrieben, die er aber nicht drucken laſſen wird. Eine andere daſelbſt gedruckte Operette: die Wilddiebe, hat Herrn Stüble zum Verfaſſer.

Herr Marchand hat Herrn Wolfram erhalten, welcher das vorige Jahr bey Joſephi war.

Herr Ilgner verirrte ſich nach Leipzig, und ſpielte einige Wochen auf dem Wäſeriſchen Theater.

Der Merkur fieng an, theatraliſche Nachrichten zu geben.

Die Orelliſche Buchhandlung in Zürich hat eine neue Ueberſetzung des Shakeſpear von Herrn Eſchenburg angekündigt, welche auch alle die Stücke enthalten ſoll, die von Herrn Wieland übergangen worden. Wie viel Gutes iſt nicht von dieſem Unternehmen für unſre Litteratur und für unſer Theater zu hoffen!

Nachtrag.

Zum Jahre 1753 gehört Herrn Eckhofs Ueberſetzung der Mütterſchule, und zum Jahre 1762 die von der wüſten Inſel von demſelben.

Die Ueberſetzer des ſpaniſchen Theaters ſind die Herrn Zachariä und Gärtner.

Ende.

Regiſter.

Abbt 219, 249, 274, 282, 284, 305, 347.
Abend im Walde 343.
Abendſtündchen 125.
Abgedankte Officiers 303.
Abgenöthigte Einwilligung 316.
Ackermann 85, 103, 123, 145, 169, 175, 185, 187, 193, 198, 203, 210, 218, 222 227, 229, 237, 238, 239, 249, 252, 253, 257, 260, 286, 289, 299, 312, 357
Ackermannin Dem. die ältere 289, 312, 198, 260.
Ackermannin Dem. die jüngere 289, 312, 357.
Adelheid von Siegmar 346.
Adoiſen 201.
Adonis 236.
Aepfeldieb 294, 319.
Aermelkranz 310.
Aerzte 122
Affiaggio 266, 284, 295.
Agamemnon 212.
Agis 120.
Agrippine 31.
Alceſte 31, 102, 334, 348.
Alexander 64.
Almanach des Theaters 337.
Alzimire 267.
Alzire 66, 101.
Amalia 255.
Amberg 166, 179, 197, 203, 305.
Amors Gaukeleien 339.
Andre 337, 341.

Angiolini 346.
Anmerkungen über das Theater 351.
Antiope 327.
Antusch 114, 118, 151, 155, 157, 175, 226.
Apeit 315, 326.
Apollo unter den Hirten 298.
Apotheke 301.
April erster 171.
Arglistige der 241.
Ariadne auf Naxos 355.
Armide 252.
Arminius 216.
Armuth und Tugend 322.
Arnold 275.
Arnold und Gustav 319.
Atalanta 101
Atreus 255, 279.
Aufgebrachter Ehemann 293.
Aulhorn 196.
Aulich 160.
Aurelius 111, 252.
Aurora 323.
Ausgekaufte Lotterie 242.
Austern 112.
Ayrenhoff 252, 273, 285, 303, 327.
Ayrer 23.

Badner Truppe 284.
Ball der 302.
Ballette 100.
Band das 117.
Banise 112.
Barbarusse und Zephire 211.

Basilio und Quiteria 254.
Bastiani 40.
Baucis und Philemon 226.
Bauer aus dem Gebirge 2[illegible]6.
Bauerjunge der verpfändete 128.
Bause 296.
Beck 53
Becker 294.
Bedrängte Waysen 304.
Befreyung von Juden 235.
Behrmann 66, 102.
Beichte eines christlichen Comödianten 168.
Belustigungen theatralische 242.
Benda 356.
Bender von 282.
Berenice 66.
Berger 221, 250, 272, 318.
Bergopzoomer 317, 346, 360.
Bernardon 75, 217, 285, 299.
Bertram [illegible]
Bertuch 131, 336, 343, 352, 356.
Beste Mutter 29.
Bester Mann 291, 357.
Bestrafte Neugierde 337.
Besuch der 267.
Betschwester 120, 309, 331.
Bettler der 319.
Betlereyen 307.
Beyträge zum dänischen Theater 137.
Beyträge zum deutschen Theater 2[illegible]5.
Beyträge zur Aufnahme und Historie des Theaters 152.
Beytrag zur Geschichte der deutschen Schaubühne 349.
Bibiena 177.

Bibliothek der schönen Wissensch. 196, 197, 220, 234.
Bibliothek theatralische 177, 180.
Biehl 269
Bie lina 167.
Bindband 202.
Blüherinn 197.
Bluthochzeit Pariser 120.
Bob 224. 235.
Bock 307, 319 324, 326, 344, 358.
Bock, Ed. Michel 97. 107, 225.
Bock im Process 116.
Bode 236, 330.
Bodmer 176, 212, 216, 220, 279, 293, 308.
Böck 218. 229. 260, 286.
Bock Madam 171.
Bogens 339.
Böhm 105.
Böheim 314.
Boincke 44.
Borchers 229, 260, 289, 344, 351.
Boshim 217.
Bösenberg 260.
Boss von 104, 179.
Bostenstein 107.
Boretius 66. 145.
Brahm 200, 303, 315, 318, 320.
Bramarbas 101.
Brandes 7., 88. 197. 200, 240, 244, 263, 264, 271, 278 286 291, 335, 344, 355.
Brandes Madam 242, 293.
Braut 241
Braut in Trauer 201.
Brawe 201, 278.

Breithaupt 207, 211.
Brenner 178, 213
Brennerinn 56, 179.
Bretzand 38
Brettinger 125, 145, 225.
Bretzner 293, 319.
Briefe über die Einführung des engl. Geschmacks 211.
Briefe über die österreichische Litteratur 273.
Briefe über die Wiener Bühne 273.
Britannikus 66.
Brochard 314, 348.
Brockmann 312, 357.
Brockmann Madam 283.
Brück 73, 106, 108, 114, 154, 159, 160, 186, 196, 237.
Brückel 334, 354.
Brückner 158, 167, 185, 192, 196, 206, 227, 354.
Brücknerinn 15
Brüder 181, 215, 236, 308.
Brunian 214, 347.
Brutus 65, 278.
Bubbers 98, 124, 257.
Buchenröder 194.
Buchnerinn 78.
Bürgerliche Heurath 265.
Burgoni 221.
Burlesken 34.
Burlin 217.
Bustris 201.
Bustelli 293.

Cäsar 102, 141, 220.
Canzacchi 67.

Cardenio 29.
Casperson 269, 277, 319.
Celestine 22.
Cenie 171.
C[illegible]res 335.
Chalier 309.
Chassiron 177.
Chère 212, [illegible]91.
Christ 328, 337.
Cicero 212.
Cid 28, 65.
Cinna 55, 65.
Clavigo 350.
Clodius 268, 247.
Congreve 2[illegible]1.
Contius 324.
Cornelia 65, 92.
Courtisan 35.
Cymbeline 331.

Dame bürgerliche 234.
Damon 129.
Dankbarer Sohn 322, 331.
Daphne 26, 267.
Darf man seine Frau lieben 326.
D[illegible]us 1[illegible]1.
Dauer 313.
David 112.
Dedekind 17.
D[illegible]fraine 155, 171, 326.
Demokrit 102, 141.
Denner der Vater 45, 39.
Denner der Sohn 45.

Dennerinn 45.
Deserteur 290, 320.
Deserteur aus Kindesliebe 338.
Destouches 177, 188.
Detharding 92, 101, 107.
Deukalion 126.
Deutschen, die 336.
Deutschfranzos 92.
Diamant 322.
Dido 116, 225.
Diederich 123, 127, 145, 168.
Diego und Leonore 358.
Dieskau 162.
Dobler 231, 287, 312, 349, 360.
Döbbelin 143, 175, 185, 192, 193, 198, 253, 265, 273, 276, 281, 295, 304, 313, 324, 331, 336, 345, 354.
Döbbelinnen 144, 253.
Donrose 30.
Dorfbarbier 201, 210.
Dorfdeputirten 383.
Dorfsaala 341.
Dorfjunker, poetischer 101.
Dorfeus 39.
Dramatische Unterh. unter guten Freunden 239.
Dramaturgisches Etwas 345.
Dreßler 352.
Dryden 110, 201.
Dubos 180.
Duell 285.
Durazzo 157, 175, 231.
Dusch 260.

Ebeling 280.
Eckenberg 74.
Eckhof 87, 124, 195, 227, 260, 286, 330, 362.
Eckhofinn 86, 238.
Edelknabe 351, 358.
Eduard der Dritte 205.
Eduard und Eleonore 236.
Ehemann, argwöhnischer 176.
Ehemann, blinder 14 .
Eifersüchtige Ehefrau 236.
Eifersüchtige Mutter 336.
Eigensinnige 346.
Einsiedel 335.
Einsiedler 216.
Einspruch 329.
Einwilligung wider Willen 280.
Eitelinn 274.
Elektra 13 , 215, 217.
Elendsohn 37, 40, 41, 145, 168, 155.
Elendsohninn 40, 44, 179.
Elfride 201, 336.
Elise 116.
Elysium 298.
Emilia Galotti 320.
Emilie 303, 320.
Engel 311, 322, 351.
Engelmeyer 275, 281, 290, 345.
Engelschall 233.
Englisches Theater 292.
Entdeckung 309.
Enterbte, der 330.
Entführung 327.
Epicharis 31.

Eraſt 220.
Eroberung von Magdeburg 345.
Erler 85, 148.
Erlerinn 86.
Eſchenburg 254, 270, 290, 324, 341, 342, 361.
Eſſex 66, 96.
Eſterhazi 157.
Eſther 270.
Ettinger 275, 290.
Etwas für die Bühne 330.
Etwas zum Lachen im Faſching 239.
Eugenie 305.
Eulenberg 275.
Euripides 226.
Evakathel und Schnudi 239.
Evander und Alcimna 220.
Extemporirte Komödie 41.

Faber 331.
Fabricius 65.
Fabrizius 61, 196, 197.
Fäſch 243.
Falke 136.
Falſchen Vertraulichkeiten 344.
Familie die 141.
Familie auf dem Lande 298, 327.
Faſtnachtsſpieler 15.
Fatime 305.
Faule Bauer 127.
Favel 320.
Feldrich 249, 261, 265, 281.
Feldinn 51.
Feuersbrunſt 340.

Förſter 47, 56.
Förſterinn 56.
Fontenelle 188.
Franzoſe zu London 136.
Frauenzimmerliebling 256.
Frau ohne Mann 341.
Frau, wie man ſie ſelten findet 302.
Freigeiſt 141, 151, 201, 331.
Freiſleben 211.
Freunde des Alten 302.
Freundſchaft auf der Probe 278.
Freundſchaftliche Erinnerung für die Kochiſchen Schauſpieler 249.
Freyenburg 324.
Freymund 308.
Freywald 274.
Friedrich von Tockenburg 217.
Friſchmuth 307.
Fritz 277.
Fronhofer 349.
Fuchs 126.
Führer 65.
Fündling 346.
Fürs deutſche Theater 307.
Fürſtenberg 328.
Furchtſamer 227, 239.

Gabriele de Vergy 220.
Gärtner 116, 122, 302.
Gärtnermädchen 281.
Gantner 182, 190, 197, 203, 206, 213, 226, 314, 336.
Gantner Madam 89.

Garbrecht 168, 260, 265, 281, 287.
Gcadelter Kaufmann 335.
Gebler 299, 302, 314, 316, 326, 339. 346.
Geburtstag 252.
Geheimnißvoller 130, 219.
Geißler 37.
Geiſtliche auf dem Lande 113, 117.
Geizige, der 125.
Gelehrter Ignorant 256.
Gelehrter junger 128, 177.
Gellert 117, 120, 136, 150, 177, 291.
Gellius 211.
Gerſtenberg 241, 276.
Geſellſchaft fruchtbringende 75.
Geſpenſt das 328.
Geſpenſt mit der Trommel 92.
Geſprächſpiel 27.
Geſchwiſter in Tauris 65, 83.
Geſetz der Diana 236.
Geßner 220.
Ghelen von 157.
Gleraneck 287.
Gleſecke 126.
Glaubiß von 106.
Gleim 122, 212, 257.
Gluck von 291.
Glück in der Einbildung 164.
Gödel 332.
Göthe 340, 350.
Götter, Helden und Wieland 350.
Götz von Berlichingen 340, 350.
Götze 293.
Goldoni 269, 330.

Gotter 212, 311, 320, 324, 326, 331, 336, 338, 341, 344, 350.
Gottlieb 223.
Gottlieb Madam 239.
Gottsched 63, 71, 91, 95, 120, 162, 194, 241.
Gottschedinn 65, 80, 81, 111, 116, 140, 162, 171.
Gouvernante 221.
Gräfinn Freyenhof 316.
Gräfinn Tarnow 316.
Gräzer Theater 194, 329.
Graten Hohenwald 327.
Graf Olsbach 278, 335.
Graf Wickham 352.
Graf Unhold 213.
Grazien 135.
Greßlinger 28.
Grimm 112.
Große Batterie 303.
Große Loos 343.
Großmann 330, 340, 341, 343, 355.
Großmuth für Großmuth 277.
Grünberg 322.
Grüner Hut auf dem Parnaß 252.
Gründler 51.
Gründlerinn 39, 80.
Guarini 25.
Gugler von 326.
Gunst der Fürsten 341, 357.
Günther 262, 286.

Haack 41, 45.
Haackinn 47.
Hägelin 305.

Hänschen und Gretchen 340.
Häring 266, 314, 328.
Hafner 234, 239.
Hagen 324, 341.
Haaelholz 309, 336.
Hallmann 31.
Hamburger Theater 238, 257, 270.
Hammel, der verſteckte 108.
Hannchen 327.
Hannchen und Lukas 270.
Hans Sachs 20.
Hanswurſt 43.
Harlekin 40, 76, 215.
Hartmanninn 154, 192.
Hartmanninn (von Gotha) 343.
Haſtcarl 53, 57.
Haſtinn 145.
Hauptmanninn 119, 132, 151.
Hauptmann weiblicher 103.
Haupt- und Staatsaktion 31.
Hausfranzöſinn 116.
Haushälterinn 227.
Haushaltung nach der Mode 252.
Hausplage 304.
Hausvater 317.
Haverkamp 349, 360.
Heermann 297, 333, 343.
Heimliche Heirath 292.
Heirath durchs Loos 265.
Heirath durch Wechſelbriefe 141.
Heirath unglückliche 111.
Heirath wider die Mode 267.
Heiſinn 323.

Hellmuth 312, 323, 356.
Hempel 262, 304, 351.
Henisch 328, 333, 354.
Hennet 318.
Henke 240, 321, 333, 354.
Henſel 174, 180, 184, 193, 197, 204, 218, 287, 260, 265.
Henſelmn 173, 174, 224, 232, 239, 260, 271, 282, 298, 312, 323, 325, 327.
Herangewachſenes Mädchen 294.
Herenmta 26.
Herkules auf Oeta 329.
Herlitz 196, 227, 332, 349, 360.
Hermann 110, 216, 341.
Hermanns Schlacht 291.
Hermanns Tod 303.
Hermann und Thusnelde 273.
Hermes und Reſtan 253.
Herodes 27.
Herrl 233.
Herr und Diener 278.
Hertel 260.
Herz 321.
Herzog Michel 147.
Heureld 252, 266, 273, 282, 315, 316, 317, 326, 334, 338.
Heyden 213, 227, 133.
Heydenſchild 165, 171.
Heyderich 80, 83, 90, 97, 109, 113, 123, 131, 139.
Heynitz 65.
Hildburghäuſer Theater 224, 231, 281.
Hiller 248, 263, 272, 277, 297, 310.
Hilverding 54, 55, 75, 79, 127, 157, 168, 179, 266.
Hippel 254, 278.

Hochbruckneriun 224.
Hofmann 44, 55, 59.
Hofmann Doctor 321.
Hofmanninn 55.
Hofmeiſter 320, 350.
Hohenberg 283.
Hohlinn 313, 345.
Holzbauer 340.
Holzward 57, 69.
Horatier 31, 102, 66, 106.
Horribilicribrifax 30.
Huber J. K. 129, 132, 133, 193.
Huberinn Madam 101, 139, 208.
Huberinn Dem. 281, 333, 354.
Huck 314, 348.
Hübler 310, 321, 333.
Hummel 75.
Hungerthurm zu Piſa 308.
Hunold 42.
Hypochondriſt 220.

Jackerl 223.
Jacobi 277, 298.
Jagd 267, 296, 306.
Jahrmarkt 356.
Jaquemain 354.
Jaquet 208.
Jaquetinn Madam 315.
Jaquet Dem. die ältre 272.
Jaquet Dem. die jüngere 301.
Jautz 326.
Ibrahim 31.
Ich habe es beſchloſſen 253.
Idris 223.

Je unnatürlicher je beſſer 292.
Jeſter 285. 304.
Ilgner 305, 340, 349, 361.
Indianiſche Wittwe 327.
Ines de Caſtro 336.
Inſel der Bucklichten 202.
Intermezzos 154.
Jochen Trübe 202.
Johannisnachtstraum 219.
Joſeph 176.
Joſephi 204, 209, 214. 218, 349, 360.
Jphigenia 66, 71.
Irrender Ritter 256.
Irrthümer 127.
Jubelhochzeit 334.
Juden 141, 331, 177.
Judenbart 37, 40.
Judith 26.
Jünaling 360.
Julie 252, 262.
Jung von 275.
Junge Indianerinn 240.
Jungfer alte 142.
Junker 331.

Kabbala 302.
Kadi betrogner 141.
Kalliſte 201, 309.
Kalte 274, 310.
Kandidaten 136.
Komt 129, 215.
Karl der fünfte in Afrika 326.
Karl Stuart 29.

Katharina von Georgien 29.
Kato 66, 69, 201, 309.
Kaufmann, der 308.
Kaufmann ein Menſchenfreund 191.
Keßler von 327.
Keſſel 314.
Keppner 347, 360.
Kirchhof 123, 128, 135, 139, 171, 182, 197, 203, 208, 230, 264 275.
Kirchhofer 197 310, 323.
Kirſch 127, 173, 175, 180, 198.
Kirſchenhofer 315, 236.
Klägliche, die 126.
Klärſcher 126.
Klaj 27.
Klariſſe 307.
Klauſing 308.
Kleſecker 274.
Kleſelderinn 115, 122, 140, 145, 157.
Kleiſt 202.
Klemm 218, 233, 239, 243, 251, 252, 266, 267, 286, 285, 273, 300, 302, 317.
Klementine 207, 213, 316, 346,
Kleopatra 30, 293.
Klitia 152.
Klopſtock 194, 236, 291, 330.
Kloſterkomödien 16.
Klotzſch 118, 128, 145, 157, 172.
Klotzſch Madam 178, 181, 183.
Klotzſch, der Sohn 196, 354.
Klotz 293.
Klunge 324, 333.
Knaut 56.

Krebel von 333.
Koch 60, 65, 70, 78, 97, 114, 138, 147, 149, 153, 154, 155, 156, 167, 172, 178, 183, 193, 202, 221, 222, 227, 228, 237, 240, 260, 263, 264, 271, 280, 295, 296, 297, 309, 321, 332, 353.
Koch Hofrath 99.
Koch (Muſikus) 341.
Kochinn 131, 231, 296, 354.
Kochinn (geborne Gieraneck) 289.
Kodrus 200.
Kohler 173.
Kohlerinn 173.
Koller 274.
König 50, 56, 64.
Königsaaent 36.
König und der Pachter 256.
Köppe 180, 221, 230, 306, 316.
Kornerinn 301, 315.
Kohary 300, 325.
Kohlhardt 48, 60, 70, 96.
Komiſches Theater 207.
Komödianten 276.
Komödianten reiſende 239.
Komödie im Tempel der Tugend 238.
Komödien 215.
Komödie verfolgte 178.
Koncert 319.
Koriolan 212.
Kormarien 33.
Korneille 152, 153.
Kornthalinn 160.
Kranke Frau 137, 309.
Krauſeneck 305.

Kretſchmann 236.
Kreuchauf 269.
Kreutzerinn 123.
Krieger 116.
Kriegsgefangnen 318.
Kriſpin 143.
Kriſpin als Vater 181, 215.
Kriſpins Leichenbegängniß 197.
Kritiſche Nachrichten von der Schauſpielkunſt 179.
Kroneak 156, 171, 178. 200. 212.
Krüger 104, 113, 130, 135, 126. 142, 147, 227.
Kummer 259. 254.
Kummersberg Sem 183.
Kuniger 165, 170. 179, 199. 214.
Kurländer 266
K r; 71. 79. 108, 110, 117, 132, 171, 175, 210, 240, 301, 347.
Kurzinn 79, 155, 178.
Kuß 138.

Labes 313.
Lady Johanna Gray 200, 217.
Ländlichen Hochzeitfeſte 338.
Lambert 56, 123.
Lambrecht 336, 262, 265.
Lampe 357.
Landhaus 308.
Landjunker 341.
Landluft 239.
Lang M. J 300, 315.
Lang der jüngre 301.
Lange 65.
Langeweile 137.

Laſſenius 24.
Laudes 235, 273, 304, 327, 338.
Lauſen 275.
Leichtſinniger Ehemann 309.
Leichtſinn und gutes Herz 326.
Leinhaas 52, 116, 132, 266.
Leipziger Theater 243.
Lembke 197, 206.
Lenz 350.
Leo Arminius 29.
Leopoldel 129.
Lepper 305, 150, 157, 218, 229.
Leſe 291.
Leſſing 118, 129, 141, 151, 152. 177, 180, 181, 187, 206. 213, 258, 267, 292, 329.
Lichtervutzers Schreiben 250.
Liebault 331.
Liebe auf dem Lande 271.
Liebe für Liebe 241.
Liebe gelernt 108.
Liebe in der Scheune 207.
Liebe in Neruda 303.
Liebe in Schäferhütten 65.
Liebe für den König 338.
Liebesteufel 269.
Lieberkühn 202.
Liebhaber nach der Mode 282.
Liebhaber von Ungefähr 254.
Liebich 287. 323.
Lindner 275.
Linkum 65.
Lippertle 209.
Liſſabonner 202.

Liſt über Liſt 278.
Liſuari 248, 254.
Litteraturbriefe 201, 211, 217, 222, 235, 241.
Löpper 328.
Löwe 127, 173, 198, 210. 222, 230, 237, 322.
Löwe Madam 237, 260.
Löwen 191, 227, 250 253, 257, 276, 280, 286, 294, 319.
Löwen Madam 86, 200.
Logen 324.
Lohenſtein 31.
Loos in der Lotterie 136, 331.
Lopreſti 145, 155, 156.
Lorenz 48, 60 74, 106, 301, 315.
Lorenzinn 48, 60, 101, 116, 121, 193.
Lottchen am Hofe 262.
Lotterieſpieler 292.
Lucie Woodwil 187.
Lucius Dem. 229, 306, 322.
Ludovici 56.
Ludwig 65.
Lück 333.
Lückinn 166.
Lüdecke 332.
Luſtiger Schulmeiſter 255.
Luſtiger Schuſter 202, 277, 288.

Mädchenkenner 235.
Männerſchule 165.
Märchner 182, 198, 265.
Magazin zur Geſchichte des deutſchen Theaters 341
Mahomet der Vierte 116.
Majume 30.
Makbeth 327.
Mann auf gut Glück 256.

Mann nach der Uhr 254.
Mann ohne Vorurtheil 251.
Marchand 314, 347, 360.
Margraf 53.
Mariandel 338.
Marinelli 347.
Marius 51.
Marivaux 130. 142.
Martini 146, 165, 170, 182, 189, 196, 242, 354.
Mason 200.
Maskerade 276, 341.
Matrone von Ephes 156, 268.
Mauvillon 249.
Mayberg 110, 187.
Mayer 173.
Medon 268.
Megäre 233. 239.
Meinzner 210
Meistersänger 18.
Mecour 172, 178, 186, 231, 260, 289, 312
Medea 3[illegible]6
Melanide 126.
Melusine 168.
Mende 225, 230 314, 3[illegible]6.
Mendelssohn 177
Menninger 285, 308, 347.
Merkur 361.
Merz 191.
Merope 336.
Merschy 1[illegible]7. 222, 261. 265.
Meyer 186, 204, 218, 262, 286.
Meyerinn 155.
Michaelis 247. 291, 297, 312, 3[illegible]9.
Mierk 190, 195.

Mika 315.
Minister 316.
Minna von Barnhelm 267, 330.
Misantrop 106.
Misogyn 181, 267.
Miß Fanny 255.
Miß Obre 352.
Miß Patty Edward 352.
Miß Sara 181. 183, 320, 331.
Mistrauen aus Zärtlichkeit 253.
Mistrauischer 212
Mistrauischer gegen sich selbst 235.
Misverständniß 276.
Mithridat 66
Möller 313, 337.
Möser 2 5.
Mohr 125.
Moliere 24, 167.
Moll 347.
Momus 141.
Monicke 155.
Moretti 186, 210, 221.
Moser 209.
Müller 332.
Müller, der kleine 39.
Müller, der schlesische 133.
Müller, der schwarze 39.
Müller D. 308.
Müller G. E. 66.
Müller, Joseph Ferdinand 41, 71, 109, 118, 155.
Müller, J H F. 189, 222, 300, 302, 317, 327, 337, 347.
Mündel 126.
Müncher Theater 240.
Müssiggänger, geschäftiger 111, 219.

Murrkopf 330.
Muſäus 272, 281.
Muſe, die 269.
Muſiarcha und Zeangir 227.
Muſter der Liebe 280.
Mylius, der Schauſpieler 139, 140, 154. 167.
Mylius, der Schriftſteller 108, 122, 126, 138, 142, 152, 177, 185.

Nanine 155.
Naturalienſammler 242.
Natürliche Tochter 349.
Neefe 311, 329.
Neſſelrode 348.
Neuber 58.
Neuberinn 58, 68, 72, 76, 81, 93, 105, 108, 114, 117, 118, 123, 128, 131, 140, 143, 144, 147, 154, 170, 178, 224.
Neue Agneſe 280.
Neue Menoza 350.
Neue Probeſtücke der engliſchen Schaubühne 207.
Neue Weberſchule 268.
Neueſte Frauenſchule 303.
Neuhof 79, 179. 225.
Neuhofinn 145, 168, 225, 305.
Neumann 321.
Nicolai 18 , 195, 213, 294.
Nicolini 146, 324.
Niebuhr 87.
Nieſer 360.
Nölting 294.
Nonnen 141.
Nouſeul 348, 360.
Noverre 283, 346.

Ruth 157, 221.
Ruthinn 133.

Odoardo 75.
Oedip 111, 135, 201.
Oefer 24:, 263.
Ohne Harlekin 292.
Olint und Sophronia 212, 235, 320.
Olivie 344.
Oper, komiſche 159, 262, 277.
Opern 54. 92, 103, 140.
Opfer 240.
Opfer der Nymphen 342.
Opitz 5.
Orackel 130.
Oreſt und Elektra 324.
Oreſt und Pylades 215.
Osmann 269.
Osmonde 326.
Othello 293.
Otternwolf 326, 339.
Overkamp 264.
Ozincour 331.

Pamela 280.
Pantalon 36.
Panthea 118.
Pantle 66.
Pantomimen 23.
Papinian 29.
Parodie 307.
Parterr 3 0. 325.
Patriot, öſterreichiſcher 243.
Pazzle 171.

Pauersbach 327, 339, 346.
Paul 26.
Pelzel 304, 316, 339.
Penelope 217.
Peter Squenz 29.
Petrasch 233.
Pfeffel 216, 242, 256, 269, 318, 351.
Pfeil 187.
Phädra 65.
Philippine, ſ Tümlerinn.
Philint und Cleone 267.
Philoſoph, der verehlichte 135.
Philoſoph ohne es zu wiſſen 269.
Philotas 201, 212, 334.
Piaſtus 29.
Picander 65.
Pickelhäring 35.
Pietiſterey im Fiſchbeinrocke 80.
Piſſing 291.
Pitſchel 101.
Plautus 23, 152.
Poeten nach der Mode 205.
Politiſcher Kannengießer 107.
Politiſche Schauſpiele 279.
Polterer 330.
Poltis 340.
Polycult 31, 66.
Polytimet 206.
Polyxena
Postel 37.
Postzug 285.
Pracht zu Landheim 107.
Prädikat 302.
Prager Theater 328.

Prehauſer 50, 54, 175, 233, 282.
Preinfalk 214.
Principalſchaft 24.
Privattheater 16.
Probe des Reichthums 267.
Projektmacher 266.
Prophet von Böhmiſchbrode 162.
Pufendorf 339.
Pygmalion und Themire 207.

Quandt 233.
Quandts Hof 138.
Quartal 110, 183, 199.
Quiſtorp 102, 111, 112, 116, 120.
Quoten 50.

Rache 201.
Rademin 43, 75, 99, 210.
Rähel 254.
Rainer 56, 89, 190, 196, 197, 203.
Ramler 264, 310, 322, 342.
Raſpe 256.
Rath, guter 233.
Rathskomödie 36.
Ratzeberger 294.
Rautenſtrauch 347.
Regel 219, 274, 282, 284.
Regnard 194.
Regulus 64, 141.
Reibehand 74.
Reichardt 284.
Reichardt (der Muſikus) 341, 352.
Reichart 255.
Reich der Todten 65.
Reiche Bürger 279.

Reimſucht 280.
Reineke 241. 313.
Renegat 207
Repertoire des Theatres 194.
Reuchlin 20.
Reuling 329.
Reyen 31.
Rhynfelt und Sapphire 182.
Rhoswitha 15.
Riccoboni 152, 157.
Richard der Dritte 205.
Richter 186.
Riegger 233.
Rigaer Theather 336.
Riſch 56.
Riſchinn 56.
Riſtori 49.
Röder 287, 323.
Röllig 307.
Rolle 89.
Romanus 181, 187, 215.
Romeo 201, 278, 293, 326, 331.
Roſa 221.
Roſchmann 235.
Roſemunde 227.
Roſenblüt 18.
Roſenfeſt 297.
Roſenthal 105.
Roſt 108, 112, 162, 308, 352.
Rowe 201.
Rucelai 177.
Rudolphi 86, 104.

Saal 269.
Sack 41.

Säugamme 30.
Saint Albin 177.
Saintfoix 153.
Salome 236.
Salzhüter 37, 40.
Salzthaler Theater 38.
Sammlung franzöſiſcher Luſtſpiele 256.
Sancho Panſa 290.
Sancio und Semide 65.
Sannenhammer 24.
Saſſe 39.
Sauerweid 265, 275.
Schäfer, bieder 122.
Schäfereyen 26.
Schäferinſel 142, 177.
Schäfer, plauderhafter 135.
Schäferſpiele 108.
Schatten, die 298.
Schatten Karl des Groſſen 207.
Schatz 131, 181, 226, 331.
Schatz, allerkoſtbarſter 95.
Schaubühne, deutſche 91, 101, 106, 110, 116, 120.
Schaumberg 304, 318.
Scheibe 80, 148, 259.
Schein betrügt 265.
Scheller 74.
Schernitzky 43, 49, 67.
Schickinn 280, 321, 354.
Schiebeler 207, 248, 254, 269, 270, 319.
Schiffbruch 127.
Schildereyen der Kochiſchen Bühne 178.
Schlaraffenland 94.
Schlegel, Joh. El. 65, 83, 93, 102, 107, 110, 111, 116, 122, 126, 129, 137, 140, 155, 215, 219, 236.

Schlegel, Joh. Heinrich 201, 212, 215, 236.
Schleuſnerinn 99. 173, 230.
Schlenerian 12..
Schleſſer 176, 293.
Schmelz 199, 204, 214, 218, 260, 265, 281, 295, 332.
Schmetterling 309.
Schmidt 315, 317.
Schmid C. H. 269, 292, 307, 320, 331, 341, 342.
Schmidtſchneider 214, 313, 345.
Schnitter 108.
Schnupftuch 328.
Schönemann 57, 68, 84, 97, 103, 109, 117, 124, 128, 133, 135, 138, 146, 147, 153, 165, 170, 171, 182, 185, 188, 189, 194.
Schönemannin 68, 86, 190, 199.
Schönemanniſches Theater 135, 136, 146.
Schrader 217.
Schreiben über die Leipziger Bühne 296.
Schröder 170.
Schröder F. L. 289, 312, 324, 332, 336, 344, 357.
Schröderin 75, 103, 109, 114, 123, 145.
Schreter, Andreas 57, 68, 123, 132, 145, 170, 175, 189, 200, 214, 219.
Schreterinn Anna 38, 171.
Schubarth 105, 109, 114, 123 157, 193, 198, 321.
Schuch 99 125, 135, 144, 145, 154, 156, 172, 179, 180, 182, 183, 185, 190, 192, 193, 197, 198, 203, 209, 210, 213 230, 240 253, 255, 263, 264, 265 266, 273, 277, 289, 309, 325, 348.
Schuß 304, 336.
Schule der Freunde 279.
Schule der Jünglinge 270, 279.
Schule der Liebhaber 267, 331.
Schulſchauſpiele 16.

Schulz 133.
Schulz (Hamburger) 165.
Schulz (Balletmeiſter) 3 7. 343.
Schulzinn, Karoline 193, 198, 207, 227, 229, 260, 263. 265, 270.
Schulzinn (nachmalige Madam Beck) 171, 190, 192.
Schulzinn, Maria Anna 52, 55
Schulzinn, Thereſe 210, 261, 265, 345.
Schumanninn 182, 197, 250, 251, 274.
Schummel 330.
Schuſter ein Goldmacher 240.
Schwabe 92.
Schwärmender Schäfer 30.
Schwager 187
Schwan 307, 3 0. 341.
Schwarzkunner 266.
Schwergerhauſen 296.
Schweizer 288, 298, 323, 334, 344, 356.
Schwenter 30.
Schweſtern, zärtliche 121.
Schwiegermütter 182.
Scipio 235.
Scolari 75, 79, 225.
Scythen 276.
Sebaſtiani 214, 231, 314.
Seidl 318
Seipp 274. 349.
Sellier 65, 147.
Seltene Zärtlich'eit 267.
Seltſame Eiferſucht 300.
Seneka 177, 202.
Serau 360.
Serena 212.
Seybold 351.

Eyler 257, 286, 298, 311, 322, 334, 342, 355.
Shakespear 102, 201, 219, 361.
Sidney und Silly 326.
Siegmund 79.
Singspiel 26.
Sklavenhändler von Smyrna 303.
Sklaveninsel 242.
Selmann der zweyte 256.
Sonnenfels 234, 240, 251, 266, 273, 285, 299, 300, 301, 314.
Sophie 310.
Sophokles 26, 226.
Sphemide 31, 201.
Spanisch Theater 307, 362.
Sparmannin 173, 180.
Specker 360.
Spengler 318, 334, 354.
Spiegelberg 40, 45, 62, 71, 83, 86, 124, 190.
Spieler 135.
Spielsinn 106.
Spleen 346.
Spork, Graf von 233, 238.
Sprikmann 349, 361.
Spruchsprecher 19.
Spuckende Wittwe 127.
Stacke 150.
Stammbaum 316.
Standfuß 161, 202, 247.
Stark 273.
Starke 98, 103, 109, 133, 249, 256, 271, 280.
Starkinn 134, 190, 195, 354.
Steele 269.
Steigentesch 283, 316, 339.
Stein 89.

Steinauer 163.
Steinbrecher 71, 117, 123.
Steinbrecherinn 117, 157, 160, 182, 183, 188, 190, 193, 198, 204, 214, 260, 321, 333.
Steinbrüchel 226.
Steinel 162, 182, 235, 340.
Steinmetzinn 55.
Stenzel 100, 184.
Stephanie der ältere 180, 184, 197, 203, 208, 285, 303, 315, 316, 338.
Stephanie der jüngere 283, 302, 315, 316, 327, 337, 346, 359.
Sternschütz 3[illegible]1, 316, 326.
Stirbt der Fuchs ꝛc. 301.
Stranitzky 43, 49, 67.
Straube 93, 106, 155, 207.
Streit 325.
Stüven 65.
Stumme Schönheit 137, 219.
Stummer Plauderer 292.
Stunzius 281, 313.
Sulzer 331.
Suppig 70, 92, 108, 144.
Sylvia 121.

Talismann 242.
Tankred und Sigismunde 236.
Tarok 182, 215.
Tadler nach der Mode 337.
Terenz 20, 171.
Testament 120.
Teufel ein Bärenhäuter 136.
Teufel ist los 109, 146, 160, 247.
Teutscherinn 284, 339.

Thafnhilde 277.
Theatre Allemand 331.
Theateralmanach, Wiener 317, 327.
Theaterchronick 331, 347.
Theaterkalender 355.
Theaterzeitung 355.
Theater der Britten 208.
Theater der Deutſchen 220.
Theater der Griechen 226.
Theatraliſches Wochenblatt 352, 358.
Thering 304, 354.
Thentoinal 319.
Thiemich 38.
Themſon 177, 187, 201, 212, 236.
Thuſnelde 140.
Tiſſemann 257.
Tilly 51, 54.
Timoleon 66, 102.
Timon 14[illegible].
Titus Manlius 65.
Tiz 315, 326.
Tochter des Ariſtides 242.
Tochter des Bruder Philip 315.
Tod Adams 194, 257.
Tom Jones 331.
Trauer 165.
Trau ſchau wem 291.
Trauſchen 330.
Treu 24.
Treue Reb'er 375.
Treue geprüfte 117, 331.
Triſtino 177.
Triumph der guten Frauen 137, 219.
Triumph Klariſſens 267.

Trojanerinnen 130, 215.
Tugend auf der Schaubühne 216.
Tümlerinn 83, 109, 113, 123.
Tyrannenagent 36.

Uber 307.
Uebersetzung 302.
Ueber einige Schönheiten der Emilia Galotti 343.
Ugolino 276.
Uhlich 78, 86, 104, 109, 116, 120, 125, 126, 135, 168.
Ulysses 66, 212.
Umgekehrte Komödie 242.
Unähnliche Brüder 315.
Unempfindlicher 120.
Unerträglicher 126.
Unerwartete Veränderung 181.
Ungegründete Bedenklichkeit 308.
Ungewöhnliche Nebenbuhler 278.
Unglücklicher Bräutigam 327.
Unschuld, Freundschaft und Liebe 319.
Unsere Gedanken über das Prager Theater 347.
Unzerinn 308.
Unterhaltungen 254, 270, 280, 294.

Varese 325.
Veltheim 33.
Veltheiminn 38, 48.
Vergleichung der Ackerm. und Kochischen Ges. 290.
Verlarvte Philosoph 246.
Verliebte Unschuld 256.
Verlorner Sohn 127.
Vermischte Gedanken 198.
Verschwender 112.
Versöhnung 326.

Verſöhnte Feinde 269.
Verſtandesſucherinn 142.
Verſtorbne Ehefrau 119.
Vertraute Mutter 127.
Verſchelinn 155, 175.
Vetter 313.
Vetterlein 187.
Vier Narren in einer Perſon 304.
Virginia 177.
Vittinghof 336.
Vogt 318.
Voltaire 152.
Vormund 215, 242.
Vorwitz 112.
Vorurtheil nach der Mode 256.

Wächtler 233.
Wayer 224. 230, 275, 290, 295, 296, 314, 325, 333, 354.
Wäſerinn 225.
Wahl, die 316.
Wahl des Herkules 324, 330.
Wahr 240. 301. 315, 349.
Wahre Liebe 249.
Wahrer Philoſoph 269.
Warzenbeter 301, 305, 318.
Walder 307.
Walmer und Bertrand 292.
Weib 256. 279.
Winkel 317.
Was iſt der Geſchmack der Nation 304.
Wanſe 201. 309.
Wechſelbalg 182, 215.
Weiberfeind 338.

Weibergeflatſche 291.
Weidmann 317, 339, 347.
Weiglerinn 63.
Weimariſches Theater 271, 280, 295, 309, 312.
Weiner 283.
Weiſelern 76, 79, 119, 132, 223, 272.
Weiſe 37.
Weiße, der Schauſpieler 80
Weiſe 156, 160, 183, 205, 227, 235, 242, 255, 262, 268, 271, 277, 278, 291, 297, 306, 310, 322, 338.
Welt, die 211.
Welkmann 280.
Wenzig 329.
Werber, die 302.
Werbofficier 293.
Werenteis 152.
Wernicke 37.
Weſtindier 330.
Wettſtreit, der 267.
Wetzel 352.
Wezel 56.
Wider die Langeweile 267.
Wieland 200, 213, 219, 323, 334.
Wiener Theater 49, 251.
Wilddiebe 349, 361.
Wildfang 292.
Wilhelmine von Blendheim 355.
Winkler 39.
Wirthſchafterinn 303.
Wittenberg 299, 320, 344.
Witter 66.
Witthöfft 143, 154, 184, 196, 261, 271, 354.
Wittmann 194, 208.

Wittwe 242, 302.
Witzling 120.
Wohlgebohrne 303.
Wohlthaten unter den Anverwandten 251.
Wolf 234, 251, 257, 323, 344.
Wolfram 119 129, 144, 154, 159, 167, 251, 259, 361.
Wollandt 275, 290.

Xerxes 234.

Yaricke 316.
Young 187, 201, 236.

Zachariä 362.
Zaire 92.
Zama 105.
Zaubergürtel 242.
Zemisch 243.
Zeneide 135.
Zimmermann 358.
Zink 209
Zuträffige Gedanken 328.
Zügel 337.
Zween Freunde 317.
Zweifler 209
Zweykampf 276.